Andreas Peter

Bernstorff

Erscheint in der Reihe »zeit+geschichte«
der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein
als Band Nr. 52

Gefördert durch

Gaedeke-Stiftung / Wotersen

Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein

Schleswig-Holsteinische Ritterschaft

Ritterschaft des vormaligen Fürstentums Lüneburg

Billardclub von 1693

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft

Familie v. Bernstorff

Jørgen Hornemann

Andreas Peter Bernstorff

Ein europäischer Staatsmann des Revolutionszeitalters

Kunst der Reform – Politik des Ausgleichs

Herausgegeben von
Hartwig Graf v. Bernstorff

Aus dem Dänischen von
Jens Schmid-Mölholm

Wachholtz

Inhalt

9 Geleitwort
13 Vorwort des Herausgebers
15 Vorwort des Autors zur Originalausgabe

19 **KINDHEIT UND JUGEND**
(1735 BIS 1752)
Das Familienstatut Andreas Gottliebs des Älteren 19 · Die Eltern 22 · Kindheit 25

33 **STUDIENJAHRE**
(1752 BIS 1755)
Leipzig 33 · Die Perücke 33 · Klopstock und Gellert 34 · « Les bons cœurs s'attachent facilement » 35 · Göttingen 36 · »Warum bin ich nicht bürgerlich?« 37 · Studieninhalte 39 · Patria ubique 40 · Genf 41 · Instruktionen des Onkels 42 · Voltaire 44 · Kammerjunker Friedrichs V. 46 · Reisepläne 47

49 **GRAND TOUR**
(1755 BIS 1757)
Italien 49 · Instruktionen 49 · Offene Türen 50 · Erste Aufgaben 53 · Wien 55 · Gräfin Bentinck 56 · Durch Deutschland 57 · Auf dem Weg nach Paris 59 · Fürst Stanislaus Leszczynski 61 · Paris 61 · Als Neffe des dänischen Außenministers 62 · Pariser Salons 62 · Im Siebenjährigen Krieg 63 · England 64 · Landwirtschaft in East Anglia 64 · Legationsrat Schrader 65 · Versuchung 65 · Heimwärts 66 · Gartow 67

71 **IM DIENST FRIEDRICHS V.**
(1758 BIS 1766)
Dänischer Absolutismus 71 · Erste Meriten 72 · Landsitz in Gentofte 74 · Audienz beim König 77 · Friedrich II. von Preußen 78 · Kronprinz Christian 79 · Der Baubeginn von Schloss Bernstorff 80 · Pocken 83 · Der Bruder in Nöten 84 · Rasches Avancement 85 · Gicht 86 · Kulturförderung 87 · Krieg als Geißel der Menschheit 88 · Verlobungswünsche 89 · Die Stolbergs 90 · Verlobung 96 · Mission nach Paris 97 · Angst vor Großfürst Peter 97 · Zar Peter III. 101 · Dänische Truppen in Holstein 104 · Wunderbare Rettung 106 · Haus und Hof 108 · Landwirtschaft 112 · Von den Pflichten eines Gutsbesitzers 114 · Landwirtschaftsreformen auf dem Bernstorff'schen Besitz 116 · Ämterhäufung 121 · Konfirmation des Kronprinzen Christian 122 · Verlosung der landwirtschaftlichen Flächen 123 · Tod Friedrichs V. 125

127 **EIN KRANKER KÖNIG: CHRISTIAN VII.**
(1766 BIS 1808)
Kritik des alten Systems 127 · Jagd auf die Fremden 129 · Vorwürfe gegen Johann Hartwig Ernst 132 · Caroline Mathilde 133 · Christian VII. unberechenbar 135

139 **GROSSE ERFOLGE**
Unterzeichnung des provisorischen Austauschvertrages 139 · Abschluss der Agrarreform auf dem Bernstorff'schen Besitz 142 · Standeserhöhung 143 · Stiefelkathrine 144 · Die Geburt des Kronprinzen Frederik 145 · Personelle »Säuberungen« 147 · Die Auslandsreise Christians VII. 148 · Dänischer Provinzialismus 151 · Tod des Vaters 152 · Ein Bauer in Gentofte verkauft seinen Hof 153 · Eine neue Zollverordnung für die Herzogtümer 154

157 **STRUENSEE**
(1770 BIS JANUAR 1772)
Als Leibarzt im Hintergrund 157 · Tod Voltaires? 160 · Neues Zollgesetz für Dänemark 160 · Erstarken Struensees 163 · Johann Hartwig Ernst sieht sein Lebenswerk in Gefahr 164 · Niederlage für Johann Hartwig Ernst 166 ·

Privatissime 168 · »Decet imperatorem stantem mori« 172 · Algerienkommission 174 · Die Entlassung 175 · Die Bernstorffs im Exil 175 · «Le conseil est entièrement aboli» 180 · Auch anerkennende Urteile 185 · Auf Befehl des Königs, Struensee 187 · Die Bernstorffs bleiben passiv 189 · Struensees Sturz 195 · Die Zukunft von Johann Hartwig Ernst 198

203 **DAS SYSTEM GULDBERG**
(1772 BIS 1784)
Schwacher Staatsrat, starkes Kabinett 203 · Tod des älteren Bernstorff 205 · Detlev Reventlow 205 · Kabinettsorder 206 · Kassensturz 211

215 **ANDREAS PETER BERNSTORFFS ERSTES MINISTERIUM**
(1772 BIS 1780)
Der jüngere Bernstorff wird gebraucht 215 · Schlüsselfunktion für Guldberg 219 · Entlassung des Außenministers 222 · Bernstorff wird Außenminister 224 · Beurteilung des neuen Außenministers durch ausländische Gesandte 226 · Grundlinien der Außenpolitik 227 · Der Vertrag von Zarskoje Selo 230 · Bündnisvertrag zwischen Dänemark und Russland 232 · Wer wird Chef der Deutschen Kanzlei? 234 · Bernstorff wird Chef der Deutschen Kanzlei 237 · Die schleswig-holsteinische Ritterschaft 241 · Frieden zwischen Russland und der Türkei 247 · Anerkennung des Gebietstauschs durch den Kaiser 249 · Caroline Mathildes Tod 249 · Ein Aufpasser für den Außenminister 252 · Das Indigenatsgesetz 253 · Das Kabinett regiert 258 · Populistische Kabinettsorder 262 · Reventlow – Schimmelmann 266 · Außenpolitik im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 267 · Wehrhafte Neutralität 269 · Ansätze zum Völkerrecht 270 · Der Bayerische Erbfolgekrieg 273 · Gustav III. überraschend in Kopenhagen 275 · Non recepti 277 · England in Not 282 · England sucht dänische Unterstützung zur See 284 · Schweden sucht das Bündnis mit Dänemark 285 · Königinwitwe Juliane Marie 288 · Tabak, Schnaps, Moral 289 · Rousseau 290 · Abkommen mit England 290 · Misstrauen des Hofes 292 · Balance in Europa 292 · Illoyalitäten des Hofes 293 · Proklamation Katharinas II. 293 · Konterbande-Abkommen mit England 295 · Bewaffnete Neutralität I 296

303 **ERNEUTE ENTLASSUNG**
Aus Opposition gegen die Kabinettsregierung 303 · »Um Misstrauen von russischer Seite zu vermeiden« 305 · Die dänischen Schiffe werden nicht gebraucht 306 · Reaktionen auf Bernstorffs Entlassung 307 · Tod eines Geizhalses 309 · Die Abreise 310 · Monarchie – Despotie 315 · Kronprinz Frederik ventiliert Bernstorffs Rückkehr 317 · Henriettes Tod 321 · Ungeduld des Kronprinzen 325 · Legalität und Legitimität 326 · Ordonnance de luxe 327 · Ein Denkmal für Johann Hartwig Ernst 333 · Höchste Machtfülle Guldbergs – vor dem Sturz 335 · Schattenstaatsrat 335 · Ein Meister der Verstellungskunst 336 · Der 14. April 1784 338

341 **ANDREAS PETER BERNSTORFFS ZWEITES MINISTERIUM**
(1784 BIS 1797)
Das Trio Bernstorff, Ernst Schimmelmann und C. D. Reventlow 342 · Freundschaft 343 · Die Handelshäuser 348 · Getreideengpässe 349 · Die Kleine Landbaukommission 350 · Unterstützung der Agrarreformen durch den Kronprinzen 353 · Mediation im Königshaus 354 · Eine delikate Eheschließung 354 · Deutsche Überheblichkeit 355 · Winkelzüge Gustavs III. 356 · Die Große Landbaukommission 358 · Gustav III. in Kopenhagen 362 · Ein gefährlicher Brief 364 · Fortschritte der Agrarreformen 366 · Krieg Schwedens gegen Russland 367 · Russland verlangt Bündnistreue 369 · Der Preiselbeerkrieg 371 · Hundemord 375 · Spezies-, Giro- und Leihbank zu Altona 375 · Aufhebung des Schollenbandes 376 · Ein bizarrer Attentatsplan 380 · Der Frieden von Värälä 381 · Der Staatsrat wird »dänischer« 382

385 **REFORMEN STATT REVOLUTION**
Die Französische Revolution in Dänemark 385 · Die Holger-Danske-Fehde 386 · Die leidigen Staatsfinanzen 388 · Weitere Fortschritte der Agrarreformen 389 · Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs 392 · Die Manie zweier Fürsten 393 · Eine Speziesbank für Dänemark-Norwegen 395 · Die Frondienste 397 · Das Prinzip der Freiwilligkeit 397 · Ermordung Gustavs III. 398 · Dänemark soll sich der 1. Koalition gegen Frankreich anschließen 400 · Glückliches Dänemark 403 · Meinungsgesteuerter Absolutismus 406 · Verbot des Sklavenhandels 407 · Hinrichtung Ludwigs XVI. 410 · Das Völkerrecht ist unveränderlich 414 ·

Wünschen Sie Krieg? 414 · Der Preis der Neutralität 415 · Dänemark und Schweden nähern sich an 416 · Johann Caspar Lavater in Dänemark 418 · Bewaffnete Neutralität II 423 · Schloss Christiansborg in Flammen – die Hailes-Affäre 424 · Macht vs. Macht 427 · Bernstorff im Zenit 428 · Erfolg der bewaffneten Neutralität 429 · »Uden misvisning« 430 · Erneuter Erfolg 436 · Bernstorff fordert die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein 437 · Anerkennung der Französischen Republik 439 · Kaperer im Mittelmeer 442 · Freiwilligkeit – die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein 444 · Andreas Peter Bernstorffs Tod 446

449 EPILOG

453 Methoden und Quellen
455 Quellen und Literatur
467 Anmerkungen
489 Personenregister
501 Abbildungsnachweis

Geleitwort

Es war Reinhart Koselleck, der das Zeitalter von »Aufklärung und Revolution« für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Signatur »Kritik und Krise« versehen hat. Demnach habe der Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft einerseits und andererseits das allmähliche Zerbröckeln der älteren Adelsherrschaft sowie der jähe Fall des Absolutismus keineswegs eine Morgenröte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Folge gehabt. Vielmehr sei die Folge eine Zeit schwerer sozialer, kultureller und politischer Verwerfungen gewesen. Der noch von Voltaire herbeigesehnte permanente Glückszustand einer Gesellschaft, die endgültig mit der Herrschaft des Adels gebrochen hatte, erwies sich als uneinlösbares Versprechen der Aufklärung. Statt der Herrschaft der Vernunft entwickelte sich die dauerhafte Krise. In dieser »beginnt die Gesellschaft gegen sich selbst zu prozessieren auf der Jagd nach einem unerfüllbaren Soll. Im ›Wunderwerk‹, in dem niemand herrscht, dennoch alle gehorchen und zugleich frei sind, ist die Revolution Souverän.« (R. Koselleck, *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, München 1959, 135.) Es war demnach die Kunst der Politik und ihre höchste Aufgabe, den Versprechungen der Aufklärung das Notwendige zu entnehmen und zugleich ihrer verlockenden Fundamentalkritik zu widerstehen. Nur so ließ sich die hinter dem Rücken der Akteure emporwuchernde Krise permanenter Unsicherheit und Widersprüche bewältigen. Und folgt man Koselleck, so standen die Akteure vor einer unlösbaren Aufgabe. Denn die Krise, die es zu bewältigen galt, war unsichtbar. Sie war maskiert als staatliche Verschuldung, als soziale Unruhe, als revolutionäre Gewalt. Und sie verbarg ihr furchtbares Wesen einer Hydra, deren Köpfe sich mit jedem Hieb vervielfältigen. Zudem war der einzige Prophet, der den Charakter der Zeit als permanente Krise erfasst hatte, Jean-Jacques Rousseau, als politischer Ratgeber gänzlich unbrauchbar. Rousseaus Rezept war es, entsprechend der aufklärerischen Tradition, in der er sich bewegte, die bürgerliche Kritik zu stärken und auf die natürliche Güte des »einfachen Volkes« zu setzen. Das bedeutete nichts anderes, als die verborgene Widersprüchlichkeit der Krise zu vertiefen.

Gehen wir also davon aus, dass die politischen Akteure jener Umbruchszeit noch weniger, als es sonst für das Aktionsfeld der Politik gilt, die Herausforderungen erkennen konnten, denen sie sich stellen mussten. Umso größer aber ist die Bewunderung für jene Politiker, die sich in den schweren Zeitstürmen diesen Herausforderungen gewachsen zeigten und das ihnen anvertraute Staatsschiff – um mit Plato zu sprechen – sicher über alle Klippen hinwegsteuerten, die Untiefen der Zeitströmungen, wenn auch nicht in ihrem ganzen Ausmaß, auszumachen vermochten und sie dank humaner Bildung, Augenmaß und einem sicheren moralischen Gespür für das Gemeinwohl meisterten.

Ein solcher Politiker, womöglich im besten Sinne »Staatsmann«, war in der Perspektive der hier vorliegenden Studie Andreas Peter Bernstorff. Die Probleme, denen er sich allein mit Blick auf den Zusammenhalt des dänischen Vielvölkerstaates gegenübersah, hätten zu ihrer Bewältigung aller politischen Kräfte bedurft. Wie viel mehr aber forderten die überregionalen realen Krisenkräfte der Zeit! Um nur die drängendsten Herausforderungen zu nennen: die notwendige Integration des Bürgertums in die politische Führung des Staates, die zur Sicherung des sozialen Friedens und der wirtschaftlichen Entwicklung unverzichtbare Lockerung, ja Aufhebung der Leibherrschaft über die erbuntertänigen Bauern, die äquivalente Aufhebung der Sklaverei sowohl in den dänischen Kolonien als auch im internationalen »Dreieckshandel« und schließlich der immer drängendere Ausgleich der soziokulturellen Widersprüche zwischen frühnationalen »Identitäten« und universaler Friedensordnung.

Wie Bernstorff diese Probleme löste, zeigt seine fast unnachahmliche Manier, sein politisches Handeln mit dem Gewicht des persönlichen Beispiels und Risikos zu verbinden. So setzte er seine persönliche Freundschaft mit Detlev Reventlow, dem überaus konservativen Führer aristokratischer Standespositionen, aufs Spiel, um den schwerreichen bürgerlichen Kaufmann Heinrich Carl Schimmelmann nicht nur erneut, sondern nun endgültig zum Schatzmeister und damit verantwortlichen Lenker der Staatsfinanzen zu machen, ihn darüber hinaus in die schleswig-holsteinische Ritterschaft aufzunehmen und am Ende wider alle Bedenken des Freundes diesem sogar die Einwilligung zur Hochzeit von Schimmelmanns Tochter Julia mit Reventlows Sohn Fritz abzutrotzen. Der berühmte Satz, mit dem sich Bernstorff für Schimmelmann verbürgte, lautete: « Il est l'âme des tous les arrangements

qui se font dans l'intérieur du pays. » (Aage Friis, *Bernstorffsche Papiere III*, 10. August 1776, 489, Nr. 2021.)

Die Befreiung der erbuntertänigen Bauern begann Bernstorff auf seinen eigenen Gütern. Zur Lösung der Sklavenfrage vertraute er mit höchstem Risiko dem Rat des zum Freunde gewordenen Sohnes Schimmelmanns, Ernst. Dieser war wie sein Vater einer der größten Sklavenhändler Europas im interkontinentalen Dreieckshandel mit folgenden Warenströmen: Gewehre, Schnaps, Kattun aus Europa nach Afrika; Millionen von Sklaven von Afrika nach Amerika; Zucker und Baumwolle von Amerika nach Europa. Aber Schimmelmann kannte auch die wirtschaftlichen Risiken dieses Menschenhandels, die durch Seuchen und Verzweiflung hervorgerufen waren. Vor allem aber war er wie Bernstorff davon überzeugt, dass es »unrechter Gewinn« war. Ethische Bedenken zielten zunächst weniger auf die Sklaverei selbst – sie war kaum von der Schollengebundenheit in Dänemark und der in den deutschen Herzogtümern des Staates noch immer verbreiteten Leibeigenschaft zu unterscheiden –, sondern auf den Handel. Denn bei diesem ging es nicht um soziale Positionen, sondern um Geld. Dessen latente Anrüchigkeit konnte in den protestantischen Gewissensordnungen ohnehin rasch zum Verlust des »Kredits bei Gott« führen – wie viel schneller bei Geldgewinn durch unrechten Handel. Das aus den Überlegungen Ernst Schimmelmanns und Bernstorffs hervorgegangene Gesetz zur Eindämmung, schließlich des Verbots des Sklavenhandels vom März 1792 bleibt als erstes dieser Art überhaupt ein Ruhmeszeugnis Dänemarks unter Bernstorffs Ministerium.

Damit nicht genug war es schließlich auch dem kulturellen Hintergrund der Bernstorff'schen Politik zu verdanken, dass solche Reformmaßnahmen sich mit übergreifenden kulturellen Strategien verbanden. Hier ist insbesondere die fruchtbare kulturelle Spannung zwischen dem nüchtern – rationalistisch – reformerischen Kopenhagener Hofkreis um den Kronprinzen Frederik und dem frühromantischen »Emkendorfer Kreis« in Holstein zu nennen. In diesem hatte sich unter Führung des von Bernstorff verbundenen Paares Fritz und Julia Reventlow eine religiös inspirierte konservative Strömung etabliert, die in Gesprächen und Briefen eine Sphäre fast toleranter widersprüchlicher Öffentlichkeit schuf. »Akademie des Nordens« war der schwungvolle Name, mit dem die Zeitgenossen diesen Zirkel ehrten. Aus der Spannung zwischen Kopenhagen und Emkendorf bezog Bernstorff sein maßvolles politisches Konzept, das in seiner gezügelten Moderne, verbunden mit zugleich

ausgreifenden medialen Mitteln, dem widersprüchlichen Charakter des dänischen Gesamtstaates in eigenwilliger Weise gerecht wurde. Aus ihr gewann er seine besondere Fähigkeit zu einer, über regionale Grenzen hinausweisenden, vorsichtig Altes und Neues miteinander verbindenden Reform. Aus ihr konnte er für diese werben, überzeugen, zugleich divergierende Strömungen beobachten und berücksichtigen.

So erwies sich Bernstorffs Politik besonders in den sozialen Feldern als gelungener Versuch, durch kluge politische Praxis die Verhältnisse zu ändern und zugleich substanzielle Probleme der europäischen Krise durch das eigene Beispiel zu entschärfen. Insofern war Bernstorff vor allem eines: ein kluger politischer Steuermann auf dem Weg des europäischen Nordens aus einer alten Welt in eine neue. Dieser Weg des »sanften Gesetzes« europäischer Reformideen sollte sich am Ende gegenüber den reinen Beharrungskonzepten ebenso bewähren wie gegenüber den Revolutionsbrüchen. Die hier vorliegende Mikrostudie der schrittweisen Entfaltung eines bedeutenden europäischen Politikers versucht auf ganz eigene Weise, dem Stil dieser Persönlichkeit gerecht zu werden. Das Wirken Bernstorffs verbindet sich in einer solchen Wahrnehmung zu einem durchaus familiären Konzept, von dem Hartwig Bernstorff, dem die analytische und damit nicht nur auf Lesbarkeit, sondern mehr noch auf historische Einsicht setzende Fassung dieser Mikrostudie zu verdanken ist, in seinem Buch über Andreas Peters genealogischen und politischen »Vorfahr« Andreas Gottlieb Bernstorff schrieb, es handele sich um eine allmähliche, »zunehmende Europäisierung der Politik«.

Hamburg, im Herbst 2020
Achatz von Müller

Vorwort des Herausgebers

Andreas Peter Bernstorffs politisches Wirken steht in einer familiären Tradition. Seine Reformpolitik im Inneren sowie seine Außenpolitik zeichnen sich durch ein Prinzip der Gegenseitigkeit und des Ausgleichs der Interessen aus. Dies hat Ragnhild Hatton bereits bei Andreas Peters Urgroßvater Andreas Gottlieb von Bernstorff und dessen Dienstherrn Kurfürst Ernst August von Hannover konstatiert. Sie charakterisierte deren Politik als »hannoversche Tradition der Befriedung durch Austausch und Gegenwerte«.[1] Man kann darin das politische Denken Samuel von Pufendorfs erkennen, der anstelle der kriegerischen Auseinandersetzungen der Zeit Ludwigs XIV. eine Politik des Ausgleichs der Interessen zwischen den Staaten entworfen hatte. Auch Andreas Peters Onkel und politischer Mentor, Johann Hartwig Ernst, hat sich in seiner Außenpolitik an diesen Grundsätzen orientiert.

Jørgen Hornemann (1937–2006) stützte sich bei seiner Biographie Andreas Peter Bernstorffs neben der vorwiegend dänischen Forschung auf die Korrespondenz seines Protagonisten, vor allem auf die *Bernstorffschen Papiere*, die von dem dänischen Historiker Aage Friis zwischen 1904 und 1913 aufwendig ediert wurden. Sie umfassen den Austausch mit dem Vater, dem Onkel und zahlreichen weiteren Partnern. Es handelt sich um 2384 Briefe – für den Autor eine Fundgrube. Eine weitere wichtige Quelle waren die Briefe, die Thorkil Thaulow und Jens Olav Bro Jørgensen aus dem Archiv von Joachim Otto Schack-Rathlou ediert haben. Die Briefe beider Editionen sind im Original französisch, wurden zunächst ins Dänische und von dort ins Deutsche übersetzt – nicht ohne das Original zu konsultieren!

Ein besonderer Reiz von Hornemanns nah an der Person Andreas Peter Bernstorffs befindlichen Betrachtung besteht darin, dass sie sich nicht auf das Politische beschränkt, sondern immer wieder Familiäres, die Landwirtschaft und den Gartenbau Betreffendes und scheinbar unwichtige Affären in den Blick nimmt. Um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, habe ich auf Anraten meines Freundes Prof. Achatz von Müller die streng chronologische Ordnung des Originals durch neue Kapiteleinteilungen strukturiert. Hierfür und für weitere Hinweise zur Konturierung inhaltlicher Schwerpunkte bin

ich ihm äußerst dankbar. Des Weiteren mag die Einfügung zahlreicher neuer, z. T. erstmals publizierter, kommentierter Abbildungen Anschaulichkeit und Verständlichkeit erhöhen. Eine Verbesserung dürfte die Überarbeitung und Ergänzung des Anmerkungsapparates sein: Für die deutschen wissenschaftlich interessierten Leser musste die entsprechende historiographische Literatur bereitgestellt werden. Die einschlägigen Autoren wurden in die Fußnoten, teilweise auch in den Text eingearbeitet. Angestrebt wurde also Leserfreundlichkeit mit wissenschaftlichem Hintergrund.

Bei der Präsentation des Buches habe ich dem Autor versprochen, mich um eine deutsche Ausgabe zu bemühen, und wir können es als außerordentlichen Glücksfall betrachten, dass der Förster Dr. Jens Schmid-Mölholm, ein Freund der Familie, der im dänischen Fischerdorf Dragør südlich von Kopenhagen aufgewachsen ist, sich bereit erklärte, die Übersetzung zu übernehmen. Er hatte nur begrenzt Zeit, und es dauerte zehn Jahre, bis der Text vollständig vorlag. Ohne ihn wäre das Werk wohl nie auf Deutsch erschienen. Ihm gilt ein großer Dank der Familie v. Bernstorff! Ein wichtiger Dank gilt auch Günther Klinckmann für die Unterstützung bei der Zitat- und Bildrecherche und die Sichtung der Klopstock'schen Briefe. Hoch verdient gemacht haben sich meine Frau Clarita bei der Straffung des Textes sowie Caren Gäbel, meine Lektorin im Wachholtz Verlag, bei der effektiven und überaus angenehmen Zusammenarbeit.

Allen, die sich an der Finanzierung beteiligt haben, sei hier mein herzlicher Dank ausgesprochen, insbesondere der Gaedeke-Stiftung/Wotersen sowie der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, der Landschaft des vormaligen Fürstentums Lüneburg, der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft und dem Billardclub von 1693.[2] Der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein sei ebenso gedankt wie etlichen Mitgliedern der Familie v. Bernstorff. Für die Überlassung von Bildern und Literatur danke ich Isabella von Bethmann-Hollweg, Dr. Axel Lohr, Kurt-Peter Gaedeke, Prof. Herwig Guratzsch und dem Hause Fielmann/Schierensee. Für die Beratung in Finanzierungsfragen danke ich Dr. h.c. Joachim Kersten und Dr. Peter Harry Carstensen.

Hamburg, im Herbst 2020
Hartwig v. Bernstorff

Vorwort des Autors zur Originalausgabe

Andreas Peter Bernstorff war der erfolgreichste Außenminister, den Dänemark gehabt hat. Es gibt eigentlich nur einen Konkurrenten, und das war sein Onkel, Johann Hartwig Ernst Bernstorff, oder wie man ihn auch zu nennen pflegt, der ältere Bernstorff. Bei beiden handelte es sich um hochgebildete Europäer, die in Deutschland geboren und sozialisiert wurden. Es muss wohl als glückliche Fügung bezeichnet werden, dass sie in dänische Dienste traten.

Beide überragen weit das Niveau von normalen Politikern und hohen Beamten. Aus diesem Grunde verdienen sie es, als »Staatsmann« bezeichnet zu werden.

Mein persönliches Interesse für die Periode und die Personen der beiden Bernstorffs verdanke ich der Anregung durch meinen Geschichtslehrer, Lektor cand. mag. Georg Larsen, als ich 1950 die dritte Mittelschulklasse der Kathedralschule von Viborg besuchte. Es war insbesondere eine kleine Quellensammlung, die von ihm bearbeitet worden war, welche mein Interesse für Dänemarks Neutralitätspolitik am Beginn des 18. Jahrhunderts erweckte.

Das Interesse verstärkte sich, als ich als Geschichtsstudent an der Universität von Kopenhagen am Ende der Siebzigerjahre unter der kundigen Anleitung von Professor Ole Feldbæk die Möglichkeit hatte, zu diesem Thema aus der Schulzeit zurückzukehren. Durch meine krankheitsbedingte frühzeitige Pensionierung wurde mir 1994 die Gelegenheit gegeben, nachdem ich eine andere schriftliche Arbeit abgeschlossen hatte, erneut die Fährte aufzunehmen, als mir Ole Feldbæk vorschlug, meine Fähigkeiten an einer modernen Biographie[1] über Andreas Peter Bernstorff zu messen. Für diese Anregung danke ich ihm sehr.

Aber auch viele andere verdienen Dank für ihren Beistand bei meiner Arbeit. Einen ganz besonderen Dank schulde ich Graf Andreas Peter von Bernstorff auf dem Stammschloss der Familie in Gartow in Niedersachsen. Dieser Nachkomme von Andreas Peter Bernstorff führt in bemerkenswerter Weise die Tradition der Familie für Offenheit gegenüber Fremden weiter, die Interesse für die Geschichte des Geschlechtes zeigen. Sehr danke ich für das Wohlwollen, das mir entgegengebracht wurde, als ich die Möglichkeit erhielt,

Einblick in bisher in Dänemark unbekannte Briefe von Andreas Peter zu nehmen, die dieser dem älteren Bruder in Gartow geschrieben hatte.

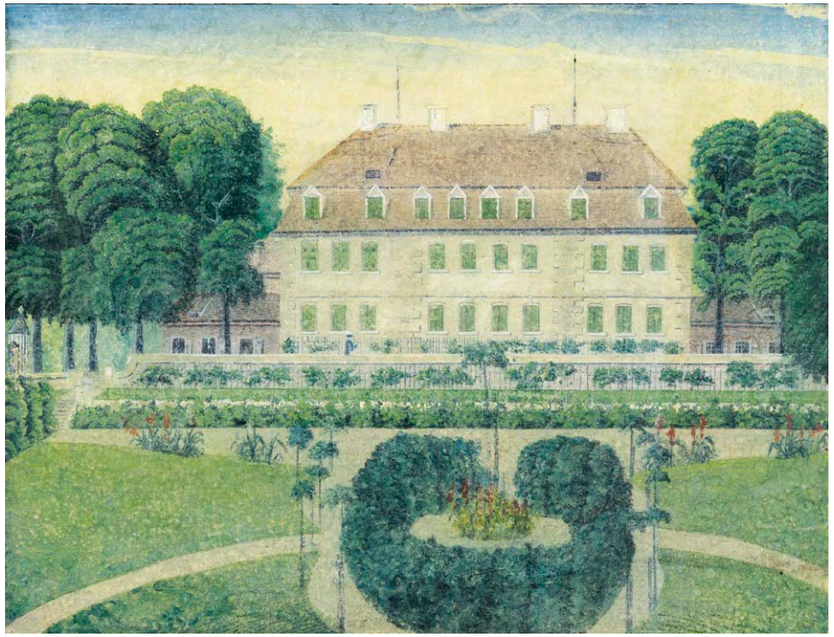
Die Vorbereitungen zum vorliegenden Buch begannen, als meine Frau und ich in Frankreich lebten. Für effektive und reibungslose Zusammenarbeit in dieser Zeit danke ich dem Chef des Ausleihewesens an der Königlichen Bibliothek, Bodil Koch. Der cand. phil. Marie-Françoise Ahrenkiel danke ich für die Unterstützung bei der Deutung schwieriger Passagen in der Bernstorff'schen und anderer französischer Korrespondenz. Der Lesesaal in der Gemeindebibliothek von Frederiksberg am *Solbjergvej* hat sehr oft mit großer Effektivität als eine Art Handlexikon gedient, wofür ich Dank sage. Oberinspektor cand. art. Jørgen Steen Jensen vom Nationalmuseum hat mir wertvollen Beistand geleistet mit Erläuterungen zum Wert historischer Währungen. Ebenso danke ich den Ärzten Kirsten Secher und Harley Toft für ihre Unterstützung bei der Diagnose und Beschreibung des Krankheitsverlaufes von Andreas Peter Bernstorff. Ebenfalls danke ich dem Borgen Verlag und der Verlagsredakteurin Lene Wissing sowie ihrem Nachfolger Jacob Stærmose und allen Mitarbeitern des Verlages für die gute Zusammenarbeit.

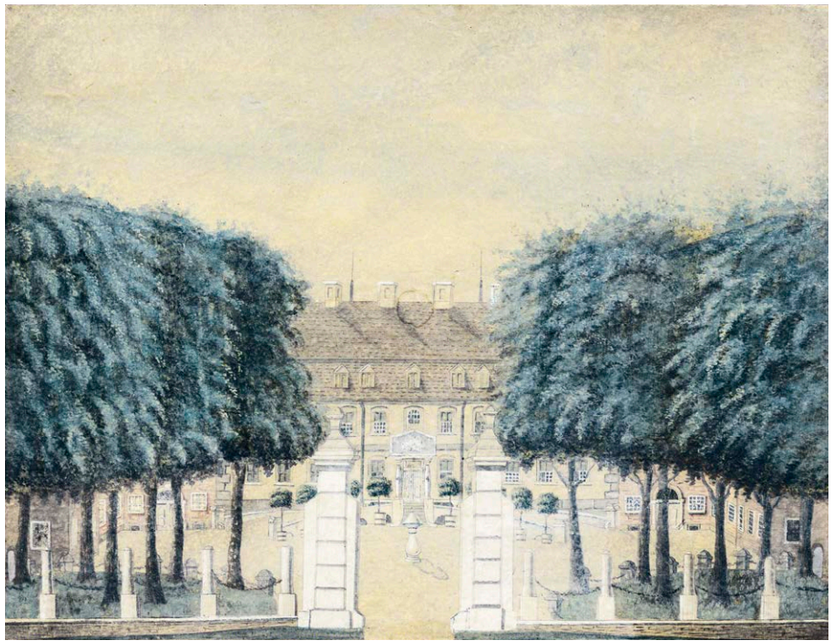
Zum Schluss, aber am meisten danke ich meiner Frau für mehr als fünf Jahre Inspiration und geduldigen Zusammenlebens sowohl mit Andreas Peter als auch mit mir.

Der Kürze halber wird der Begriff Dänemark für den dänisch-norwegisch-holsteinischen Gesamtstaat vom Nordkap bis Altona verwendet.

Schließlich muss hinzugefügt werden, dass das Buch streng chronologisch aufgebaut ist, es folgt Andreas Peter Bernstorffs Leben Jahr für Jahr. Die Arbeiten am Buch wurden in Hørsholm mit dem Blick auf die Reste des Schlossparks des heute verschwundenen Schlosses Hirschholm abgeschlossen. In diesem Park warb der junge Andreas Peter um seine Verlobte, Henriette von Stolberg. Auch diese Vorstellung inspirierte mich auf dem langen Weg zur Vollendung des Buches.

Hørsholm, August 2000
Jørgen Hornemann





Das barocke Schloss Gartow aus dem frühen 18. Jahrhundert, Andreas Peter Bernstorffs Elternhaus, wurde von seinem Urgroßvater Andreas Gottlieb dem Älteren gebaut. Gouachen aus dem späten 18. Jahrhundert.

Kindheit und Jugend

(1735 bis 1752)

Fährt man von Hamburg nach Südosten in Richtung Lüneburg und setzt die Reise in gleicher Richtung fort, kommt man südöstlich des kleinen Ortes Dannenberg nach Gorleben, zu jenem Ort, der zuweilen die Szenerie für dramatische Auftritte der deutschen Kernkraftgegner abgab, weil dort das bekannteste deutsche Lager für Atommüll liegt. Man befindet sich hier in unmittelbarer Nähe der zuweilen sehr wasserreichen und launischen Elbe und gelangt dann zum kleinen Ort Gartow, der an einem Nebenflüsschen der Elbe, der Seege, liegt. Nimmt man eine Karte von Deutschland vor der Wiedervereinigung zur Hand, entdeckt man rasch, dass Gartow als eine Art westdeutscher Vorposten auf drei Seiten von der Deutschen Demokratischen Republik umgeben und eigentlich »landfest« mit der Bundesrepublik Deutschland nur nach Nordwesten verbunden war. Interessanterweise herrschte vor knapp 300 Jahren nahezu die gleiche Situation: In dem unglaublich zerteilten Deutschland jener Tage kam man auf der anderen Seite der Elbe vom Kurfürstentum Hannover nach Brandenburg. Dies war ein Nachbar, ähnlich wie in Zeiten der dahingegangenen DDR, dem man nicht allzu viel Vertrauen entgegenbrachte und mit dem man auch gelegentlich in scharfe Auseinandersetzungen geriet.

In Gartow liegt wie vor 300 Jahren der Hauptsitz des Bernstorff'schen Geschlechts, das Schloss geht in seiner jetzigen Gestalt auf die Jahre 1710 bis 1727 zurück.[1] Die Familie bedeutete und bedeutet für die Bernstorffs sehr viel, und dies nicht nur aus emotionalen, sondern aus ganz praktischen und ökonomischen Gründen.

DAS FAMILIENSTATUT ANDREAS GOTTLIEBS DES ÄLTEREN Dies erklärt sich unter anderem dadurch, dass der Gartower Patriarch Andreas Gottlieb Bernstorff in einem Familienstatut aus dem Jahre 1720 (mit Ergänzungen aus den Jahren 1724 und 1726) Regeln für die Erziehung und Ausbildung

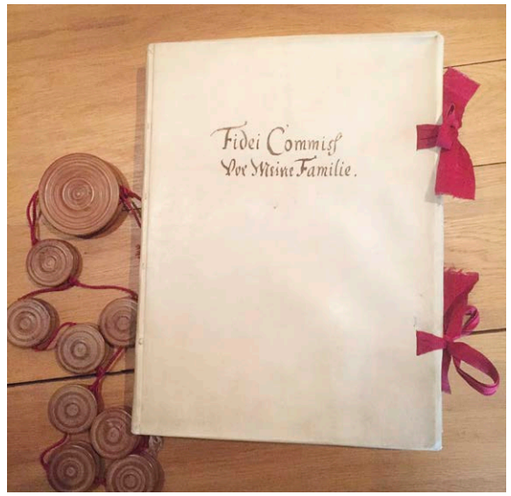
kommender Generationen festgelegt und außerdem Bestimmungen für die jeweiligen Erbgänge erlassen hat. Andreas Gottlieb, den man in der Familiengeschichte den »Älteren« nennt, war ein ausgesprochen nüchterner Mann, der wusste, wie leicht Gut und Gold verloren gehen können. Zwei seiner eigenen Güter, darunter auch Gartow, waren durch Vermögensverlust der Familie von Bülow in seinen Besitz gelangt.[2]

Andreas Peters Urgroßvater, Andreas Gottlieb der Ältere, war kurhannoverscher Staatsminister und folgte Kurfürst Georg Ludwig nach England, als dieser König Georg I. wurde. Er erwarb viele Landgüter und übte durch die Leitlinien seines Familienstatuts starken Einfluss auf die folgenden Generationen aus.

Andreas Gottlieb d. Ä. war nicht nur ein energischer und tüchtiger Landmann und Verwalter, er war darüber hinaus der erste Vertreter seiner Familie, der sich als bedeutender Politiker in die neuere Geschichte einschrieb. Er wurde im Jahre 1677 Premierminister in Celle und blieb dies weiterhin, als der cellische und der hannoversche Teil des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg 1705 zusammengelegt worden waren. Als Kurfürst Georg Ludwig unter dem Namen Georg I. König von England wurde, folgte Andreas Gottlieb d. Ä. ihm und blieb sein hannoverscher Premierminister bis in das Jahr 1720, in welchem er in Ungnade fiel und in die Heimat nach Hannover und Gartow zurückkehrte.[3]

Die männlichen Abkömmlinge der Familie haben sich über Generationen verpflichtet, die von Andreas Gottlieb d. Ä. niedergelegten Regeln des Familienstatuts einzuhalten, und sind diesen Verpflichtungen auch weitestgehend gefolgt. Die vielen Bernstorff'schen Besitzungen wurden in drei voneinander unabhängigen Familienfideikommissen organisiert: Gartow in Niedersachsen, Wotersen in Lauenburg und Wedendorf in Mecklenburg. Als Andreas Peter Bernstorff geboren wurde, war sein Vater Besitzer von Gartow, während sein Onkel Johann Hartwig Ernst Herr auf Wedendorf und Wotersen mit den dazugehörigen Besitzungen war. Nach dem Tod des Onkels fielen diese nach den Regeln des Familienstatuts an Andreas Peter, da der Onkel keine Nachkommen hatte.

Das Familienstatut[4] ist sehr detailliert, so dass hier nur einige Generallinien erwähnt werden können, die unmittelbare Bedeutung für das Leben von Andreas Peter haben. Gartow sollte mit den dazugehörigen Liegenschaften vom Erstgeborenen in der Manneslinie geerbt werden. Dies waren zunächst Andreas Peters Vater Andreas Gottlieb d. J. und danach sein älterer



Das Familienstatut und Fideikommiss der Familie.

Bruder Joachim Bechtold. Das Familienstatut regelt nicht nur Vererbung und Erhalt des Besitzes, sondern auch die Auswahl der Ehegatten. Die Mitgift sei hierbei nicht entscheidend. Man sei schließlich nicht nur für eine Woche oder 14 Tage zusammen, sondern für den Rest des Lebens. Wählt ein Bernstorff einen Ehepartner aus einer anderen Glaubensgemeinschaft (gemeint ist eine andere als die lutherische Kirche), darf der betreffende Ehepartner ausschließlich bis zum siebten oder achten Lebensjahr des gemeinsamen Kindes an dessen Erziehung teilhaben.[5] Dabei sollte man nicht vergessen, dass die tägliche Erziehung der Kinder ohnehin den Hauslehrern überlassen war.[6]

Das Familienstatut beinhaltet außerdem eine Bestimmung, die man als eine Art Erbhygiene verstehen könnte. Ist die Familie groß, meint Andreas Gottlieb, sei es gut, wenn nicht alle Nachkommen sich verheirateten. Dies betreffe insbesondere solche Familienmitglieder, die sich nicht selbst versorgen könnten oder von schlechter Konstitution und schwachem Verstande seien.[7] Ist eine Familie dagegen klein, müsse man umgekehrt dafür Sorge tragen, dass gute Ehepartner gefunden werden, schließlich müssten die Söhne erzogen werden, um »dem publico und der Weldt« zu dienen. Gesunde und starke Körper seien eine gute Sache, aber Leibesübungen eine zweitrangige Angelegenheit. Die Söhne sollten das Fechten für den Hausgebrauch lernen, aber nur so weit, wie für die Selbstverteidigung nötig. Tanzen sollten die Söhne auch lernen, aber mit Tanz allein komme man nicht durchs Leben.

Mit zwölf Jahren sollten die Knaben der Familie von zu Hause fortgeschickt werden, um etwas zu lernen, aber nicht an die großen Höfe, wo Verschwendung und dekadente Lebensführung herrschten. Sie sollten Arithmetik, Geometrie, Geschichte und die lebenden Fremdsprachen lernen. Auf der anderen Seite sollten die Söhne nicht zu früh ins Ausland reisen und vor allem nicht zu lange – ein Hinweis, auf den wir später im Leben von Andreas Peter noch stoßen werden. Ganz im Stil unserer Zeit wirkt eine Warnung vor Branntwein und Tabak.[8] Dies waren klare und zeitgemäß vernünftige,

Links: Andreas Gottlieb der Jüngere, Andreas Peters Vater, war der Bruder Johann Hartwig Ernsts, der seit 1750 dem dänischen König diente. Gemeinsam lenkten sie den Werdegang des Sohnes. Bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1768 standen Vater und Sohn in einem intensiven Briefwechsel.

Rechts: Andreas Peter schreibt über seine Mutter Dorothea Wilhelmine geb. von Weitersheim, sie habe »feines Gefühl, lebhafte Einbildungskraft, großes Gedächtniß, mehr Festigkeit der Seele als weibliche Zärtlichkeit«. Sie war sehr religiös und neigte zur Schwermut.

Porträts Franz Lippold zugeschrieben.

ausgewogene Regeln, geprägt von großer Nüchternheit und Realitätssinn. Ein bedeutendes Mitglied der Familie sagt dazu: »Die Weisheit, die der Verfasser des Familienstatuts bewiesen hat, ist für die Nachkommen, die es heute lesen, unübersehbar.« Und er fährt fort: »Das alte Dokument hat heute mehr als nur eine historische Bedeutung für die lebenden Bernstorffs. Selbst wenn es nicht länger Richtschnur für uns sein kann, kann man doch gewisse Grundsätze für die Verwaltung des Besitzes ableiten, den man als Sachwalter von seinen Vorvätern übernommen hat.«[9]

DIE ELTERN Andreas Peters Vater war Andreas Gottlieb d. J., geb. 1708 als Sohn des Joachim Engelke Bernstorff (1678–1737) und der Charlotte Sophie Bernstorff (1682–1732). Sie waren die Erben von Andreas Gottlieb d. Ä., d. h. von Gartow und dessen übrigen Besitzungen.[10] Joachim Engelke hatte darüber hinaus den alten mecklenburgischen Besitz der Familie mit eingebracht. Als ältester Sohn sollte Andreas Gottlieb d. J. nach dem Tod des Vaters Gartow übernehmen, während sein jüngerer Bruder Johann Hartwig Ernst Wotersen und Stintenburg erben sollte. So bestimmte es das Familienstatut, das hier erstmals in Kraft trat. Zu Hause waren die beiden Brüder von dem Theologen und Historiker Johann Georg Keyßler[11] unterrichtet worden, den Andreas Gottlieb d. Ä. 1716 als Hauslehrer und Hofmeister angestellt hatte. Sein Einfluss auf die jungen Leute der Familie reichte noch bis zum

achten Lebensjahr Andreas Peters, da Keyßler bis 1743 lebte. Er muss eine große Gabe im Umgang mit jungen Menschen gehabt haben. 1727 brachen die Brüder Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst unter Keyßlers Leitung zu ihrer *Grand Tour*[12] durch Europa auf. In Tübingen sollten sie sich ca. eineinhalb Jahre als Studenten an der Universität aufhalten, um danach, auf einer Reise durch die wichtigsten europäischen Länder, die Kenntnisse zu erlangen, die Voraussetzung für den höheren Staatsdienst waren. So hatte es der Großvater Andreas Gottlieb d. Ä. bestimmt, und so wurde es gemacht. Tübingen wurde in einem weiteren Sinne bedeutsam für die Brüder. Hier traf Andreas Gottlieb d. J. seine zukünftige Frau. Die beiden jungen Bernstorffs waren Freunde von Hofrat Christoph Peter Forstner und dessen Frau geworden, und in deren Haus trafen sie auch Forstners Schwägerin[13] Dorothea Wilhelmine von Weitersheim (1699–1763). Sie war die Tochter eines kaiserlichen Generals aus einer schwäbischen Adelsfamilie und in Freiburg im Breisgau geboren. In Tübingen half sie ihrer Schwester bei der Aufsicht der Kinder. Sie war eine Dame von ausgeprägter Bildung, sehr belesen und sprachbegabt. Sie beherrschte die drei Hauptsprachen Französisch, Italienisch und Englisch und außerdem Latein. Ihren stärksten Einfluss auf die beiden Brüder übte sie auf religiösem Gebiet aus, zunächst auf Andreas Gottlieb, später dann auch auf Johann Hartwig Ernst. Bei Dorothea ist eine pietistische Einstellung zu spüren, die damals als Kritik an der lutherischen Orthodoxie in Deutschland recht verbreitet war. In Dänemark war der Pietismus durch Christian VI. zur vorherrschenden Ausprägung des Protestantismus erklärt worden. In der Praxis jedoch wurde eine altlutherische Frömmigkeit beibehalten, die Gewicht auf die Sündenanerkennung und den Glauben an Gottes Gnade legte. Aage Friis schreibt, dass es bei Dorothea zu einem »allgemein christlichen Durchbruch« gekommen sei. Ob es sich dabei um eine Wandlung »im pietistischen Sinne« gehandelt hat, also ein psychologisches Erlebnis, sei dahingestellt. Das Ergebnis jedenfalls war ein von christlicher Frömmigkeit geprägtes Alltagsleben.

Johann Georg Keyßler, der Hofmeister von Andreas Gottlieb dem Jüngeren und Johann Hartwig Ernst. Er begleitete die beiden auf ihrer *Grand Tour* und hatte großen Einfluss auf ihre Bildung und religiöse Festigkeit. Über die gemeinsame Reise verfasste er einen vielgelesenen Bericht.

Im Jahre 1768 schrieb Andreas Peter 33-jährig eine kurze Selbstbiographie über seine jungen Jahre mit dem Titel »Kurzer Abriß meines Lebenslaufes für

meine Kinder«.[14] Diese Kurzbiographie ist in dem Jahr geschrieben worden, in dem er seinen Vater verlor, und fünf Jahre nach dem Tod der Mutter. Sie enthält eine Charakterisierung beider Elternteile, die wider Erwarten trotz der engen Beziehung zwischen Eltern und Sohn recht schonungslos ausfällt. Außerdem liegt zwischen der Veröffentlichung der Biographie und dem Tod der Eltern so wenig Zeit, dass sich die Erinnerung noch nicht im Nebel der Sentimentalität verloren hat. Für die Charakterisierung des Vaters benutzt Andreas Peter einige in der Zeit gebräuchliche Ehrenbezeichnungen; so war er für den Sohn »von edler Gesinnung« und aufgrund seiner Redlichkeit, Schaffenskraft und Liebe zur Wahrheit von allen geliebt und geachtet. Aber Andreas Peter schreibt auch, dass sein Vater wenig Phantasie und Lebhaftigkeit besessen habe und eine eher land- und erdverbundene Natur gewesen sei. Zugunsten des Vaters muss hinzugefügt werden, dass er, abgesehen von dem Verdienst, ein tüchtiger und energischer Verwalter seiner eigenen Besitzungen sowie der Güter des Bruders gewesen zu sein, eine Reihe von öffentlichen Ämtern innehatte. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1736 hatte Andreas Gottlieb d. J. 1738 die Stelle eines Kriegsrats und später im selben Jahr auch noch das Amt eines Land- und Steuerrats in Celle übernommen, in jenem Teil des Fürstentums Lüneburg also, dem Gartow angehörte. Die öffentlichen Ehrenämter haben ihm gelegentlich sehr viel abverlangt, weit mehr, als die Teilnahme an den Landtagen vermuten lässt.[15] Sein Bruder Johann Hartwig Ernst wurde dänischer Diplomat und Minister, während Andreas Gottlieb d. J. Herr auf Gartow blieb und eine leitende und herausragende Stellung im Adel des Fürstentums Hannover-Lüneburg bekleidete. Die gemeinsame Bildungsreise und der gemeinsame Besitz waren gewissermaßen die Grundlage ihrer Beziehung, der Briefwechsel zwischen ihnen wurde auf Französisch geführt, wie es unter den Gebildeten ihrer Zeit üblich war.[16]

Über seine Mutter schrieb er ganz anders als über den Vater; sie habe ein ganz anderes Wesen und Gemüt. Sie hatte, schrieb er, ein feines Gefühl, eine lebendige Einbildungskraft, ebenso große Phantasie und mehr Festigkeit der Seele als weibliche Zartheit. Darüber hinaus sei sie eher traurig veranlagt, wozu Kopfschmerzen beitrügen, die sie über mehr als zwanzig Jahre plagten. Diese Kopfschmerzen waren seiner Meinung nach die Hauptursache für ihre Traurigkeit. Er beschrieb sie darüber hinaus als sehr streng mit sich selbst, gegenüber anderen jedoch sei sie insbesondere in ihren letzten Lebensjahren sehr viel milder geworden. Ihre Hauptbeschäftigung habe in einem beinah

unaufhörlichen Studium der Religion bestanden. Ihre depressive Gemütsverfassung und ihre Krankheit hätten dem täglichen Leben auf Gartow einen bedrückenden Ernst verliehen. Somit sei Gartow im Unterschied zu anderen Adelssitzen keine Stätte von Munterkeit, Festivitäten und Jagden gewesen. Als Hinweis darauf, wie wichtig seiner Mutter die praktische Alltagsfrömmigkeit war, mag erwähnt werden, dass sie, als eine Kindsmörderin in der Arrestzelle des Schlosses saß, diese fleißig besuchte, um die Verbrecherin zu einer Umkehr im geistlichen Sinne und somit zur Reue zu bewegen. Auch einen Meisterdieb und seine mitschuldige Geliebte unterzog sie ihrer »Behandlung«. Für die drei kleinen Kinder der Mitschuldigen sorgte Andreas Gottlieb in selbstverständlicher Christenpflicht und als Vertreter der Obrigkeit.[17]

KINDHEIT Andreas Peter Bernstorff wurde am 28. August 1735 in Hannover geboren. Er verbrachte seine Kindheit teils auf Schloss Gartow, teils in Hannover, wo sein Vater ein Haus besaß. Durch die genannte Selbstbiographie und den Briefwechsel des Vaters mit dem Onkel können wir seine Kindheit und Jugend recht gut verfolgen, eine weitere Quelle sind Andreas Peters eigene Briefe an den Onkel und nach Hause. In seiner Selbstbiographie heißt es:

> »Meine Erziehung war den damals herrschenden Prinzipien gemäß sehr ernsthaft, strenge [sic!] schulmäßig und fast ohne Abwechslung. In meinem 5ten Jahre wurde ich meinem ersten Hofmeister Namens Münter, einem sehr mittelmäßigen Mann untergeben, der große Schwäche mit wahrer Grausamkeit verband, und mich bald mit Schlägen erbitterte, bald durch unregelmäßige Nachgiebigkeit versäumte, und dieser Mann blieb 10 Jahre bey mir.«[18]

Münter war ein Student, dem Andreas Gottliebs und Johann Hartwig Ernsts alter Hauslehrer Johann Georg Keyßler sein Vertrauen geschenkt hatte, weil er ihm von stiller und bescheidener Wesensart zu sein schien. Im Amt des Hauslehrers jedoch enthüllte er dann ganz andere Seiten. Die Kindheit Andreas Peters und seines sechzehn Monate älteren Bruders Joachim Bechtold war bis dahin, wie er selbst schreibt, in »unschuldiger Freude« verlaufen.[19] Die Brüder wurden gemeinsam unterrichtet; die kleine Schwester Christine Elisabeth Marianne war leicht behindert und krank, sie wurde nur 14 Jahre

alt. Da Münter sich wohl nicht traute, den zukünftigen Erben zu schlagen, musste allein der etwas weichere Andreas Peter die Prügel ertragen.[20] Eggers schreibt treffend: »welche Kraft muss die Natur in Bernstorff gelegt haben, dass sein Geist unter diesem Zwang nicht unterzukriegen war.«[21] Die Eltern verbargen sich hinter einer strengen Fassade, die den Kindern Gehorsam abverlangte und darüber hinaus Vorbild sein sollte für eine christliche Lebensführung. Erst als er die *Grand Tour* hinter sich gebracht hatte, also seine große Bildungsreise, entdeckte der Sohn zu seiner unbeschreiblichen Freude zum ersten Mal, dass seine Eltern ihn liebten. Von diesem Zeitpunkt an begegnete der Vater ihm wie einem Freund und schrieb seinem Bruder in Kopenhagen, dass er nun versuche, seine Kinder durch Freundschaft, Sanftmut, Zutrauen und Großzügigkeit an sich zu binden[22] – dies geschah im Jahr 1757, als der Sohn bereits 22 Jahre alt war.

Das erste schriftliche Zeugnis zu Andreas Peter stammt von ihm selbst, es ist ein kleiner Brief vom Juni 1741,[23] den er dem auf Reisen befindlichen Vater schreibt. Der Brief ist wahrscheinlich auf Anweisung des Hauslehrers Münter geschrieben, er enthält die üblichen Wünsche für gute Gesundheit und das Versprechen, bis zur Rückkehr des Vaters lieb und artig zu sein. Der Brief ist auf Deutsch geschrieben, es sind aber etliche französische Redewendungen eingestreut. Es gibt noch einen zweiten auf Deutsch geschriebenen Brief vom Juli 1744,[24] diesmal an den Onkel gerichtet; dieser enthält einen Bericht über einen Besuch in Wittenberg und auf den Familienbesitzungen Dreilützow und Stintenburg, ein lebhafter Bericht von einem nicht einmal achtjährigen Knaben. Ein Schreiben des Zehnjährigen vom Dezember 1745[25] an den Vater ist bereits auf Französisch abgefasst. Er entschuldigt sich, nicht auf einen Brief vom 24. November geantwortet zu haben – die Erziehung hat offenbar Wirkung gezeigt! Im Rückblick schrieb Andreas Peter, er habe bereits von seinem sechsten Lebensjahr an einen »unglücklichen Drang« zum Lesen gehabt. Er erwähnte auch, dass er große Lust verspürt habe, Soldat zu werden. Seine Eltern meinten, er sei gut und sehr fleißig, aber zugleich wild, unachtsam und sorglos. Es bekümmerte ihn, dass Hannover mit seinem Nachbarn Preußen in einen Krieg verwickelt war. Er las, wie er selbst sagt, wahllos wie ein Hungernder, mit großer Begierde. Vieles davon habe ihm geschadet, vieles jedoch habe ihm auch Halt gegeben und sei lehrreich gewesen. Das Lernen sei ihm sehr leichtgefallen, abgesehen von Grammatik, »die ich aller Strafen ohngeachtet nicht fasste, und mir nicht einprägen konnte«.[26]

Johann Hartwig Ernst, der »ältere Bernstorff«, Andreas Peters Onkel, übernahm 1750 den Posten des Außenministers in Dänemark und hatte in den folgenden 20 Jahren maßgeblichen Einfluss auf die dänische Politik. Er war nicht nur der politische Ziehvater Andreas Peters, sondern auch sein väterlicher Freund, und machte ihn in Ermangelung eigener Kinder zu seinem Alleinerben. Peder Als zugeschriebenes Porträt.

Den Briefen Andreas Gottliebs an Johann Hartwig Ernst kann man entnehmen, wie der Vater seinen Sohn beurteilte. Gewiss weise er viele Fehler und Mängel auf, doch insgesamt habe er einen sehr guten Kern. Darauf folgt eine veritable Lobeshymne: Er sei generös, offen, edel und habe ein gutes Urteilsvermögen, er habe ein starkes Bedürfnis, sich zu bilden, das Lesen sei eine wahre Leidenschaft für ihn, er liebe es zu erzählen, zu räsonieren

und Landkarten zu studieren. Er sei in vielerlei Hinsicht seinem Onkel ähnlich.[27] Etwa ein Jahr später erfahren wir, dass der Sohn über Schmerzen hier und da klagte, woraufhin er zu einer Badekur nach Bad Ems geschickt werden musste. Während sein großer Bruder Joachim Bechtold den Hausvater spielte, war Andreas Peter fasziniert von Politik, er kopierte Bücher und Zeitschriften und liebte es, sich über das auszulassen, was er gelesen hatte. Er neigte dazu, sein Herz auszuschütten, unabhängig davon, ob die Leute Lust hatten, ihm zuzuhören oder nicht.[28] 1746 berichtet Andreas Gottlieb, der Unterschied zwischen den beiden Brüdern sei ganz erstaunlich. Während der ältere über den kleinsten Schmerz klage, könne man Andreas Peter quasi die Ohren abschneiden, ohne von ihm eine Reaktion zu erfahren.[29] Er sei lebhaft und extrovertiert, fast alles bringe ihn zum Lachen, er sei eben immer noch ein kleiner Wirrkopf. Etwas später hören wir, dass er für sein Alter sehr reif und aufgeweckt sei, er schätze das ernsthafte Gespräch, halte jedoch nichts von Diskussionen nur um der Diskussion willen. Dann wiederum sei er zerstreut und stelle indiskrete Fragen.[30] Insgesamt geben die Berichte einen guten Gesamteindruck; der Jüngere scheint gegenüber seinem großen Bruder einen gewissen intellektuellen Vorsprung gehabt zu haben.

Am Weihnachtsabend 1749[31] stellte Andreas Gottlieb seinem Diplomatenbruder einige präzise Fragen. Sollten seine Söhne jetzt oder später zum Studium fortgeschickt werden? Sollten sie sich an den Studienstätten für längere oder für kürzere Zeit aufhalten? Sollten sie nach Tübingen, Leipzig oder Halle, zur Hochburg des Pietismus, gehen? Andreas Gottlieb schloss die Universitäten in Marburg, Gießen, Helmstedt und Jena von vornherein aus. Und schließlich: Sollten die Jungen gemeinsam oder an verschiedenen Orten studieren? Andreas Gottlieb war nach ungefähr zehn Jahren endlich klar geworden, dass Münter als Hauslehrer eine Fehlbesetzung war. Gleichwohl wollte er ihm nicht den Abschied geben, sondern sorgte dafür, dass Münter als Amtssekretär in Gadebusch angestellt wurde. Die Bernstorffs taten sich allgemein schwer damit, sich von untauglichen Bediensteten zu trennen, meistens wurden diese in anderen Stellungen untergebracht.

Der Vater entschied sich vorerst dagegen, die Knaben fortzuschicken, und stellte stattdessen einen neuen Hauslehrer ein, nämlich den 26-jährigen Studenten Johann Christian Leisching,[32] der ihm von Freunden aus Hannover empfohlen worden war. Der Vater von Leisching war Pastor in Langensalza, sein Vetter war Friedrich Gottlieb Klopstock, der Dichter und spätere

Verfasser des *Messias*, eines biblisch inspirierten Epos, beeinflusst von dem englischen Dichter John Milton. Damit wurde die Grundlage zu der langjährigen Verbindung zwischen der Familie Bernstorff und Klopstock gelegt. Andreas Peter war über die Wahl des neuen Hauslehrers sehr erfreut. Er schrieb: »meine Ehrbegierde wachte auf. Beßere Anleitung erleichterte mir den Fortgang, und ich gewann in einem Jahr mehr, als ich selbst und andere es möglich geglaubt hatten«.[33] Unter Leisching wurde mehr Wert auf die Vermittlung moderner Wissenschaften und auf ein umfassendes Präsenzwissen gelegt, doch war man weit entfernt von der Änderung pädagogischer Prinzipien im Sinne des *Émile* von Jean-Jacques Rousseau.

Wie wir gesehen haben, konnte Andreas Peter bereits Deutsch lesen und schreiben, bevor er sein sechstes Lebensjahr erreicht hatte. Er hatte auch eine Menge Geographie gelernt, und 1743 waren sein großer Bruder und er im Französischen wie im Lateinischen so weit, dass sie kurze Briefe an den Vater und den Onkel schreiben konnten. Ab 1745 hatten die Knaben in Hannover Französischunterricht von einem Franzosen erhalten. Nun lernten sie neben Latein auch Griechisch, Geographie, Geschichte, Arithmetik und Naturrecht. Dieses Fach war damals von besonderer Bedeutung, denn man ging davon aus, dass es unabhängig von dem geschriebenen nationalen Recht eine Reihe von rechtlichen Grundsätzen gibt, die unabhängig von Zeit und Ort sozusagen von Natur aus gelten. Das Fach in seiner damaligen Form war begründet von dem Holländer Hugo Grotius mit dessen Schrift *De Jure Belli et Pacis* (1625). Mit Zivilrecht, Englisch und Italienisch, meinte Andreas Gottlieb, könnten die Jungen ruhig noch ein wenig warten. Bereits im Alter von zwölf Jahren hatten sie Reiten gelernt, Tanzen und Fechten wurde dagegen auf später verschoben.[34] Ein zentraler Punkt der Ausbildung war die Hinführung zum Christentum. Die Mutter hatte hier das Fundament gelegt. Später, während des Aufenthalts in Hannover, wurde die christliche Unterweisung vom Gemeindepfarrer an der Kreuzkirche, Johann Friedrich Jacobi, fortgesetzt, in Gartow vom Gemeindepfarrer Bode. Dieser Bereich der Erziehung wurde im April 1749[35] mit der öffentlichen Konfirmation in der Kirche in Gartow abgeschlossen, und der erste Gang zum Altar fand am darauffolgenden Mittwoch statt. Andreas Peter schrieb selbst: »indessen vereitelte Jugend, Leichtsinn und Flüchtigkeit manch gute Regung und manchen Vorsatz gut zu seyn und besser zu werden […]«.[36] Aber jetzt gab es ein solides Fundament, auch wenn es verwundern mag, dass das mehrere

hundert Seiten lange und sehr trockene Traktat *Compendium Theologiae* die Grundlage für die Unterweisung bildete; Andreas Peter schrieb, es sei eine besondere Herausforderung, sich durch dieses Werk zu arbeiten, und er habe damit »vielleicht manchen Studenten beschämen können«.[37]

Johann Hartwig Ernst besuchte Gartow 1750 und 1751 und hatte hierbei Gelegenheit, Andreas Peter näher kennenzulernen. Sie führten von nun an einen Briefwechsel. Kurz vor seinem 16. Geburtstag fragte Andreas Peter seinen Onkel im Juli 1751,[38] wie er sein Leben anlegen und welche Richtung er einschlagen solle. Er erwähnte seine frühere Absicht, Soldat zu werden, die er wieder habe fallen lassen.[39] Auch habe er erwogen, Jurist zu werden, doch auch diese Idee habe er zurückgestellt, aus Furcht vor Fehlurteilen. Die Vergnügungen des Hoflebens hätten ihn niemals interessiert und auch den Gedanken, ein einfacher Landjunker zu werden, also ein recht unwirksames Leben auf dem Lande zu verbringen, habe er ad acta gelegt. Es verbleibe also nur, sich auszubilden, um in einer öffentlichen Verwaltung zu arbeiten und damit Johann Hartwig Ernsts Beispiel zu folgen. Der Brief mag, wie Aage Friis schreibt, mit Leischings Unterstützung geschrieben worden sein, denn er wirkt zu reif für einen 15-jährigen Knaben. Eine schriftliche Antwort des Onkels ist nicht überliefert, aber von diesem Zeitpunkt an war er der Ratgeber des Neffen, mit dem auch die Studienbedingungen erörtert wurden. Im Februar 1752[40] sandte Andreas Gottlieb ihm den Entwurf einer Anweisung, welche die beiden Jungen mit sich führen sollten, wenn sie ihr Elternhaus verließen. Diese legte Wert auf Bescheidenheit und Genügsamkeit im Auftreten und in der Lebensweise – dies stand in deutlichem Gegensatz zu dem, was Joachim Bechtold und Andreas Peter bei vielen ihrer Standesgenossen an den deutschen Universitäten erleben sollten. Die Instruktion ist sehr detailliert, und es ist erheiternd zu lesen, dass sich Andreas Peter bei seiner Ankunft in Leipzig, der ersten Station auf der Reise, die Haare schneiden lassen und die notwendige Perücke erwerben solle. Den Söhnen wurde der Diener Friedrich Sieverts mitgegeben, und am Ort ihres jeweiligen Aufenthaltes war es ihnen erlaubt, einen weiteren einzustellen. Die Farbe Rot sollte bei der Livree des fest angestellten Dieners vermieden werden. Die Söhne selbst sollten ordentlich gekleidet sein, nur Reinlichkeit, gute *Façon* und weißes Leinen seien notwendig, und die Kleidung sollte aufgetragen werden, weil zu viel Gepäck zu teuer zu transportieren sei. Spitzenmanschetten sollten sie am besten nicht verwenden, dagegen lieber weißes Kammerleinen. Der äußeren

Genügsamkeit sollte bescheidenes und vernünftiges Auftreten entsprechen. Die Söhne durften sich nicht am Hasardspiel beteiligen, sie sollten Tabak, Schnupftabak und stärkere alkoholische Getränke meiden, ein griechisches Neues Testament mit sich führen und darin fleißig lesen. Mit der englischen Sprache sollten sie sich im ersten Studienort Leipzig noch nicht befassen. Fechten und Tanzen dagegen dürften sie lernen, aber die Fechtunterweisung müsse privat geschehen und nicht in öffentlichen Fechtsälen. Sie sollten die Bekanntschaft mit vornehmen Personen, Gelehrten, aber auch Kaufleuten suchen, sich von Offizieren dagegen fernhalten. Die Korrespondenz mit der Mutter, der Schwester Marianne und anderen sollte wöchentlich erfolgen. Alles sollte eingedenk ihrer treuen Mutter und des heimatlichen Fideikommisses geschehen, im Wissen um den unvermeidlichen Tod und die gewiss darauffolgende Ewigkeit.

In Leipzig verkehrte Andreas Peter vorwiegend in bürgerlichen Kreisen, was sich unter anderem in einer Kontroverse über das Tragen der Perücke zeigte. Einen prägenden Einfluss übte sein Dozent Christian Fürchtegott Gellert auf ihn aus. Sein Vater klagte über die hohen Geldausgaben während seines Aufenthaltes dort. Kolorierter Kupferstich von 1752.

Studienjahre

(1752 bis 1755)

LEIPZIG Im Mai 1752 brachen die Brüder auf und reisten, begleitet von Leisching, nach Leipzig, um dort für ein knappes Jahr zu studieren.[1] Leipzig war mit seinen ca. 30 000 Einwohnern keine Großstadt, hatte aber wegen seiner Universität und der langsam zurückkehrenden Buchmessen ein gewisses internationales Renommee. Lessing und Klopstock hatten sich hier aufgehalten, der große Johann Sebastian Bach hatte viele Jahre als Kantor und Organist der Thomaskirche gewirkt. Viele Familien des Adels schickten ihre Söhne nach Leipzig zum Studieren, vor allem, weil dort der Pädagoge und Dichter Professor Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) lehrte.[2] Die beiden Brüder wurden 1752 an der Universität als Angehörige der sächsischen Nation immatrikuliert.[3] Ihr Aufenthalt war von Leischings Bruder Polykarp Leisching, der in Leipzig Jura studierte, und dessen Schwester, verheiratete Rüdinger, vorbereitet worden. Doch vieles verlief nicht so wie geplant, wofür sicher Leisching verantwortlich war. Er überließ die beiden Jungen bald mehr oder weniger sich selbst. Andreas Peter schrieb später, dass er sehr unter dem grämlichen und hypochondrischen Wesen von Leisching gelitten habe.[4] Leisching gab auch den Anstoß zu einer Reise an den ausdrücklich verbotenen Hof in Dresden, die dem Vater Andreas Gottlieb zunächst verheimlicht wurde. Hier machten die Brüder zum ersten Mal Bekanntschaft mit der großen Welt, wie Andreas Peter schrieb. Aber er fügt hinzu: »Meine große Bekanntschaft mit Reisebeschreibungen und Lebensgeschichten, benahm fast allen Auftritten, die mir begegneten, die sonst mit der Unerfahrenheit verbundene Neuheit.«[5]

DIE PERÜCKE Durch die Briefe Joachim Bechtolds war dem Vater klar geworden, dass die Dinge in Leipzig nicht so liefen, wie er sich dies vorgestellt hatte. So reiste er im September 1752 selbst nach Leipzig, um für Ordnung zu sorgen. Andreas Peter war den väterlichen Fragen ausgewichen. In einem

Brief vom Anfang des Monats hatte Andreas Gottlieb unmissverständlich die Rechnungsunterlagen eingefordert.[6] Der Sohn hatte mit der Bitte geantwortet, nicht verärgert zu sein, und versprochen, die Situation in Ordnung zu bringen. Ihm sei klar geworden, dass einiges im Argen liege, dass er sich aber nicht zu sehr über Leisching beklagen wolle, weil dieser krank gewesen sei. Außerdem erklärte er, warum er entgegen der Forderung des Vaters immer noch keine Perücke trug. Er wolle so gern sein kräftiges Haar behalten; Leisching hatte versprochen, dem Vater wegen der »Sache« zu schreiben.[7] Dieses »Problem« gelangte nun gar bis zum Onkel in Kopenhagen; bei einem kurzen Besuch zu Hause im folgenden Jahr trug Andreas Peter dann eine Perücke.

Die Perückendiskussion zeigt, dass die Brüder im Wesentlichen in bürgerlichen Kreisen verkehrten, in denen das Perücketragen zunehmend in Frage gestellt wurde. Andreas Peter selbst benennt als Mitglieder des Kreises unter anderem Gellert,[8] den Schriftsteller Gottlieb Wilhelm Rabener und den Rechtsanwalt und Hochschullehrer Prof. Christian Gotthelf Gutschmid, der später sächsischer Staatsminister wurde.[9] Zu diesem Kreis gehörten ferner ein Magister Heinrich Rothe und als einziger Adeliger Graf Hans Moritz Brühl, ein entfernter Verwandter von Sachsens ehemaligem Staatsminister. Die Bekanntschaft mit diesem Kreis erwähnte Andreas Peter in seinem Briefwechsel mit dem Vater nicht, vermutlich weil dieser bürgerliche Umgang dem standesbewussten Andreas Gottlieb nicht gefallen hätte.

KLOPSTOCK UND GELLERT Das gemeinsame Interesse des Kreises war die neue deutsche Literatur mit Klopstock als Leitfigur. Die beiden Brüder waren Klopstock begegnet, als er 1751 auf seinem Weg nach Kopenhagen durch Gartow gereist war, er schien ihrem Vater gefallen zu haben.[10] Bereits im Juni 1750 hatte Johann Hartwig Ernst den Dichter nach Kopenhagen eingeladen und ihm eine jährliche Pension in Höhe von 400 Rigsdalern[11] durch Friedrich V. von Dänemark zur Vollendung seines *Messias* in Aussicht gestellt.[12] Für Andreas Peter führte die Begegnung mit diesem Kreis zu einer dauerhaften Begeisterung für schöngeistige Literatur und zu bürgerlichen Freundschaften – zur französisch dominierten Leitkultur der Zeit gesellte sich die deutsche Kultur. In seinem Briefwechsel mit dem Vater und dem Onkel bediente er sich weiterhin des Französischen. Über den Freundeskreis hinaus war unter den Hochschullehrern insbesondere Gellert für Andreas Peter von Bedeutung. Er meinte, dass Gellert »wenig ebenbürtige Männer

Christian Fürchtegott Gellert. Mit seinem »geliebten Freunde« Graf Moritz von Brühl teilte Andreas Peter die Freundschaft des »unsterbl. Gellert«, unter dessen besonderer Aufsicht er in Leipzig gestanden habe. (Brühl, als einer seiner Lieblingsschüler, wurde später zum anonymen Gönner Gellerts.) Gemälde von Gottfried Hempel, 1752.

habe im Hinblick auf Geist, Sanftmut, Religion und Geschmack«, und griff in der Folge immer wieder auf Gellerts Werke zurück. Hier begegnete das Christentum Andreas Peter in einer etwas milderen Version als zu Hause. Den Grundsätzen der Aufklärung und des Pietismus folgend, begann im damaligen Christentum die Tugend eine wichtige Rolle zu spielen.

Der Briefwechsel mit der Heimat wurde natürlich fortgesetzt. Der Vater beklagte immer wieder den zu hohen Geldverbrauch der Söhne und teilte dies im Januar 1753[13] Hilfe suchend auch dem Bruder in Kopenhagen mit, doch schon einen Monat später war der Vater nach einem ausgezeichneten Bericht des Hofmeisters Leisching mit der Entwicklung des jüngsten Sohnes hochzufrieden. Nur eines hatte er an Leischings Schreiben zu kritisieren, nämlich dass dieser zu viel über sich selbst und seine Verdienste spreche.[14] Als ihm mitgeteilt worden war, dass die nächste Station der Ausbildung die hannoversche Universität in Göttingen sein würde, beschrieb Andreas Peter, wie zufrieden er mit dem Aufenthalt in Leipzig war. Er wäre dort gerne länger geblieben, lobte seine Lehrer, die Freiheit, die in der Stadt vorherrschte, und die Höflichkeit der Einwohner.[15] In akademischer Hinsicht war das Ergebnis des ersten Studienjahres allerdings begrenzt, der Wert dieser Zeit lag eher in den allgemeinbildenden Einflüssen. Zum ersten Mal waren die beiden jungen Adeligen den besten und solidesten Seiten einer städtischen Bürgerlichkeit begegnet, wodurch sich ihnen ganz neue Erfahrungen erschlossen hatten.

In einem Brief an den Vater vom 15. Dezember 1752[16] schrieb Andreas Peter über Friedrich II. von Preußen: »Man liebt diesen Monarchen hier nicht; ich glaube, dass der Grund dafür ist, dass man ihn fürchtet und man immer noch nicht seinen Besuch hier vergessen kann. Es sind nur die klugen Menschen, die seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit entgegenbringen; die anderen tun nichts anderes als Fehler bei ihm zu suchen.«

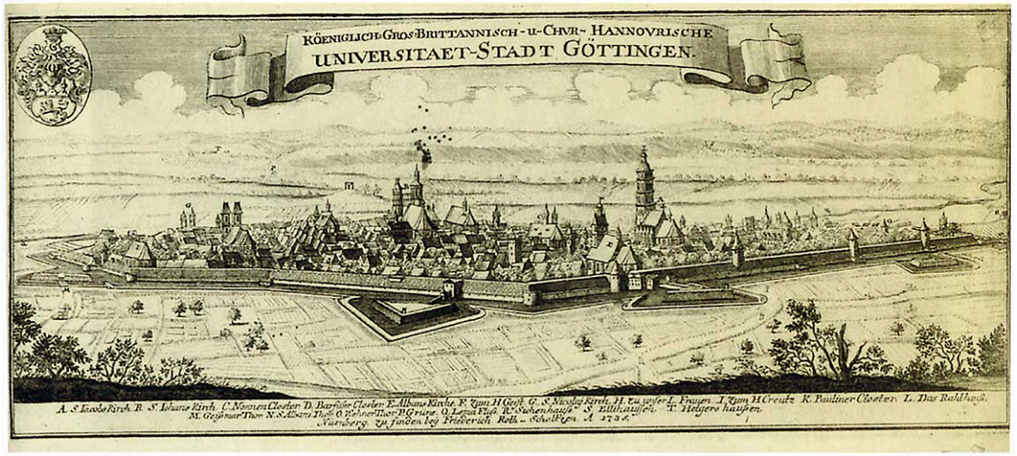
« LES BONS CŒURS S'ATTACHENT FACILEMENT » Bei seiner Abreise aus Leipzig erhielt Andreas Peter einen Abschiedsbrief von Johann Hartwig Ernst aus Kopenhagen.[17] Es ist der erste erhalten gebliebene Brief an den Neffen. Der Onkel schrieb, dass der Brief ihn möglicherweise in der Mitte

der Umzugsvorbereitungen erreichen werde, und tröstete ihn damit, dass er selbst diese Situation erlebt habe und mitfühlen könne; und er fügte hinzu, dass der Neffe sicher über den Abschied von den Freunden hinwegkommen werde, denn «les bons cœurs s'attachent facilement».[18]

Auf dem Weg nach Göttingen, dem nächsten Studienziel, besuchten die Söhne auch die Heimat in Gartow, und der Vater schrieb dem Bruder in Kopenhagen,[19] dass er seit dem halben Jahr, als er die Söhne im Herbst 1752 zum letzten Mal gesehen habe, keinen Unterschied feststellen könne. Sie hätten nun eine angemessene Haltung angenommen. Leisching, dessen Krankheit und nachlässige Aufsicht für die beiden jungen Leute zu Problemen geführt hätten, sei wieder bei guter Gesundheit; das Ultimatum, das Andreas Gottlieb ihm gestellt hatte, habe offenbar seine Wirkung gehabt. Mit einem hoffnungsfrohen Blick in die Zukunft nahm der Vater erneut Abschied von den Söhnen.

GÖTTINGEN War die Wahl des ersten Studienortes Leipzig aus dem Wunsch geboren, dass die Brüder einen ersten Eindruck von der großen Welt und den europäischen Verhältnissen erhalten sollten, so war die Wahl von Göttingen für den loyalen Hannoveraner Andreas Gottlieb d. J. ein Muss, eben weil dort eine hannoversche Universität war. Göttingen hatte sehr unter dem Dreißigjährigen Krieg gelitten. Aber die dynastische Verbindung mit England brachte unter anderem mit sich, dass Georg II. die kriegszerstörte Stadt wiederaufbauen und, als Konkurrenz zu dem preußischen Halle und dem sächsischen Leipzig, eine Universität gründen ließ. Der hannoversche Premierminister Gerlach Adolf von Münchhausen erhielt 1734 das kaiserliche Privileg, in Göttingen eine Universität zu errichten, die 1737 unter dem Namen Georgia-Augusta eingeweiht wurde. Die Universität in Göttingen unterschied sich sehr von den Universitäten in Halle und Leipzig, dafür sorgte Münchhausen. Halle war dominiert von Theologen und Leipzig altmodisch philologisch-theologisch geprägt. In der Georgia-Augusta wurde vor allem Wert auf moderne Fächer wie Staatswissenschaft, Geschichte und politisch-ökonomische Studien gelegt, während die Theologie von untergeordneter Bedeutung war. Münchhausen wollte seine Universität nicht von theologischen Streitigkeiten beherrscht sehen – der theologischen Dominanz über andere Wissenschaftszweige wurde ein Ende bereitet.

Göttingen wurde bald der bevorzugte Studienort für junge Leute, die sich auf den Staatsdienst vorbereiten wollten. Hierin löste Göttingen die



Die Georgia-Augusta-Universität wurde 1735 von Georg II. gegründet und war insofern moderner als Halle und Leipzig, als hier die Theologie ihre dominierende Rolle einbüßte. Stich von 1735.

Universität Tübingen ab, wo noch Andreas Gottlieb d. J. und Johann Hartwig Ernst diese Fächer studiert hatten. Es gab viele ausländische Studenten und unter den deutschen Studenten waren zahlreiche Adlige. Etwa 70 Jahre nach der Ankunft von Andreas Peter und Joachim Bechtold in Göttingen zeichnete Heinrich Heine ein ironisches Porträt der Stadt, in der er selbst studieren sollte. Er schreibt in der *Harzreise*: »Die Stadt Göttingen, berühmt durch ihre Würste und Universität, gehört dem Könige von Hannover und enthält 999 Feuerstellen, diverse Kirchen, eine Entbindungsanstalt, eine Sternwarte, einen Karzer, eine Bibliothek und einen Ratskeller, wo das Bier sehr gut ist.«[20]

»WARUM BIN ICH NICHT BÜRGERLICH?« Die Brüder kamen am 1. Mai 1753 in Göttingen an und wurden zwei Tage später an der juristischen Fakultät immatrikuliert. Auch hier erhielten sie wenig pädagogische Unterstützung, denn »da überließ sich mein Hofmeister der Freude und dem Spiel, und einer sehr üblen Aufführung«.[21] Wieder versuchte Andreas Peter, Leisching dem Vater gegenüber zu decken,[22] dieser jedoch beschaffte sich die Informationen, die er brauchte, vom Bruder, «mon fidel Jochim»,[23] und schrieb an Johann Hartwig Ernst in Kopenhagen, dass er bereit sei, die Reisekosten nach Dänemark zu bezahlen, nur um Leisching von den Söhnen zu entfernen. Der Hauptvorwurf lautete, dass Leisching die jungen Leute zu wenig bei ihren Studien unterstütze, schlechte Laune habe, das Nachtleben

liebe und sich an der Reisekasse vergreife, um das Geld nächtens durchzubringen. Andreas Peter verteidigte Leisching, wohl wissend, dass dies keine kluge Politik war, und ohne jeden Erfolg. Leisching musste am 22. Januar 1754 Göttingen verlassen, und sich, nach einem Aufenthalt in Gartow, nach Dänemark begeben.[24] Er wurde auf Andreas Gottliebs Veranlassung der Protektion des dänischen Außenministers überantwortet und blieb, 1757 als Sekretär angestellt, fürderhin bei Johann Hartwig Ernst in der Deutschen Kanzlei. Wir kennen, schrieb Andreas Gottlieb an den Bruder, sowohl seine guten wie seine schlechten Seiten, und sollte er sich jetzt nicht ordentlich aufführen, müssen wir uns ein für alle Mal von ihm trennen.[25] War man einmal in den Bernstorff'schen Dienst getreten, musste viel geschehen, bevor man ins Nichts entlassen wurde.

Die Stelle von Leisching wurde nicht neu besetzt. Der Vater glaubte offenbar, dass seine Söhne, kontrolliert durch den laufenden Briefwechsel mit dem Vater bzw. mit dem Onkel in Kopenhagen, nun auf eigenen Beinen stehen könnten. Die Brüder veränderten nach ihrer Ankunft in Göttingen ihren gesellschaftlichen Umgang. Während sie in Leipzig mehr oder minder in bürgerlichen Kreisen verkehrt hatten, bestand ihr Umgang in Göttingen mit einer einzigen Ausnahme aus Standesgenossen, auch wenn Andreas Peter dies anlässlich eines Schützenfestes bedauerte: »Es ist eine interessante Zeit für die Bürger hier. Glücklich der, der am besten schießt. Warum bin ich nicht bürgerlich?«[26]

Andreas Peter traf während seiner Göttinger Zeit verschiedene Altersgenossen, mit denen er später in Dänemark zu tun haben sollte. So begrüßte er Christian Friedrich Moltke, den ältesten Sohn von Hofmarschall Adam Gottlob Moltke, auf dessen Durchreise nach Genf. Außerdem traf er Otto Blome, der in seiner späteren Laufbahn Gesandter in Paris wurde. Im Dezember 1753 schrieb Andreas Peter seinem Vater, dass in Göttingen gerade ein neuer Student angekommen sei, Adolf Siegfried von der Osten.[27] Sie besuchten dieselben Vorlesungen und wurden bald Freunde. 1756 sollte Osten zum dänischen Gesandten in St. Petersburg ernannt werden und spielte dort eine bedeutende Rolle. Zum Göttinger Freundeskreis gehörte auch der Holländer Anton von Larrey.[28] Sein Vater war ein holländischer Minister und gehörte zu den zahllosen Freunden des Onkels. Der junge Larrey wurde von Johann Hartwig Ernst in den dänischen diplomatischen Dienst übernommen; er beendete seine Laufbahn als Gesandter in Berlin.

STUDIENINHALTE Die Brüder waren nach Göttingen gekommen, um in ihren Studien praktische Fortschritte zu machen. Joachim Bechtold sollte sich auf das Erbe des väterlichen Gutes in Gartow vorbereiten und hannoverscher Beamter werden. Er warf sich also mit Eifer in das Studium der Jurisprudenz. Andreas Peters dagegen wollte nicht in den hannoverschen Dienst treten und baute seinen Studienplan in Abstimmung mit seinem Onkel daher anders auf. Bei Prof. Gottfried Achenwall hörte er eine Vorlesung über Statistik, in der fremde Staatshaushalte analysiert wurden. Über ein Semester lang verfolgte er darüber hinaus täglich Prof. Pütters Vorlesungen über deutsche Reichsgeschichte, Prozess- und Staatsrecht. Bei Prof. Köhler hörte er Vorlesungen über allgemeine europäische und insbesondere braunschweig-lüneburgische Geschichte sowie deutsches Zivilrecht. In seinem letzten Semester im Sommer 1754 belegte Andreas Peter das deutsche Zivilrecht nicht mehr, da er inzwischen entschieden hatte, eine Stellung im Ausland zu suchen. Stattdessen belegte er Naturrecht bei Achenwall, Staatsrecht bei Prof. Schmaus, Statistik bei Prof. Walch und allgemeines Recht bei Prof. Gebauer. Nebenbei hörte er bei Prof. Meister Vorlesungen über Architektur.[29] Dadurch verschaffte er sich Kenntnisse in der Geschichte der Baukunst und der Stilarten sowie in angewandter Mathematik, Konstruktionslehre und Zeichnen. Er wollte so viel wie möglich über das Bauwesen lernen, um später Bauzeichnungen beurteilen und Kalkulationen einschätzen zu können. In den Osterferien 1754 gab es noch Zeit für deutsches Recht und Heraldik und schließlich kam – auf Anordnung des Vaters – die englische Sprache hinzu. Andreas Peter nahm Stunden bei dem englischen Prof. Thomson.[30] Die Aussprache muss ihm schwergefallen sein, denn er meinte, es müsse noch ein Aufenthalt in England hinzukommen, um diese zu verbessern.[31] Außerdem hörte er Vorlesungen in Experimentalphysik bei Prof. Hollmann. Dies mag man als Kuriosum ansehen,[32] doch konnte man in einer Zeit, in der die Naturwissenschaft so große Fortschritte machte, auch im höheren Staatsdienst von entsprechenden Kenntnissen profitieren.

Neben seinen Studien blieb Zeit für körperliche Ertüchtigung, das Reiten, das Fechten und den Tanz. Andreas Peter war zufrieden mit seinem Studium und der strenge Vater ebenfalls.[33] Es gab eine kleine Krise, die in den Briefwechseln mit den Eltern und dem Onkel nicht erwähnt wurde. In seiner Selbstbiographie von 1768 erzählt Andreas Peter, dass in der Osterzeit 1754 die meisten seiner Freunde die Universität in Göttingen verlassen hatten, um

in die Ferien zu reisen. In Ermangelung seiner Freunde habe er »öffentliche Häuser« (d. h. Restaurants) besucht, Billard »mit passion« gespielt[34] und sei vom rechten Wege abgekommen. Dies habe sich geändert, als er Göttingen am Michaelistag[35] verließ und nach Genf reiste, um dort weiterzustudieren.[36]

PATRIA UBIQUE Abgesehen von den Studienerfolgen hatte das Jahr in Göttingen eine andere und für die Zukunft vielleicht ebenso wertvolle Folge. Andreas Peter wurde allmählich klar, was er wollte, und ebenso, was er *nicht* wollte. Ein Amt im deutschen Staatsdienst kam für ihn nicht in Frage. In einem Brief hatte der Vater offenbar Fragen zu seinen Zukunftsplänen gestellt. Andreas Peter antwortete, dass er Menschen schätze, deren Wahlspruch sei: »Mein Vaterland ist überall« (»Patria ubique«[37]). Er fügte hinzu, dass nur die Abwesenheit des Vaters und der Verwandten ihn dazu bringe, sein Vaterland Hannover zu vermissen.[38] Aage Friis schreibt treffend, dass der Onkel in Kopenhagen den gleichen Standpunkt vertrat, allerdings erst, nachdem er sich in Europa umgesehen hatte. Sein Neffe scheint bereits als 18-jähriger Student in Göttingen ein Kosmopolit gewesen zu sein.[39]

Die Aufgaben zwischen den beiden Brüdern, dem Vater in Gartow und dem Onkel in Kopenhagen, waren nun klar verteilt: Der Vater war zuständig für die Beachtung der Grundtugenden der Familie, den Kirchgang, den regelmäßigen Briefwechsel und für eine gewisse Ordnung in Geldangelegenheiten. Beides gehörte nicht zu Andreas Peters Stärken, doch zu seiner Entschuldigung konnte man sein jugendliches Alter anführen, und im Grunde war der Vater mit ihm zufrieden.[40] Die andere Seite der Ausbildung, die Studienaufenthalte und die anstehende *Grand Tour* des jungen Mannes, lag in der Verantwortung des Onkels. Johann Hartwig Ernst legte die Stationen fest und bestimmte, wen Andreas Peter aufsuchen und bei wem er Kenntnisse erwerben sollte. Außerdem beschrieb er dem Neffen ausführlich, welche Anforderungen ein Politiker erfüllen müsse:

> »Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erfordert Vieles, ein ehrliches Herz und aufrechten Sinn, damit man die Politik keinesfalls so verfolgt wie viele andere (als Kunst der Täuschung und der Lüge, eine Kunst, die des Menschen nicht würdig und für den Christen tödlich ist), einen klaren, aktiven und mutigen Geist, um sich nicht mit den falschen Ideen und den Fallen abzugeben, die unsere Gegner uns stellen, und um sich nicht in ihre Machenschaften hineinziehen zu lassen, um Pflichten und Notwendigkeiten nicht aufzuschieben und sich von Schwierigkeiten und Widerständen nicht bremsen zu lassen; einen vorsichtigen, hellsichtigen und gerechten Geist, um Dinge, die man verbergen und verschweigen muss, nicht zu verraten und zu durchschauen, was wichtig zu wissen ist; und, um ans Ziel dessen zu gelangen, was Sie sich vorgenommen haben: einen gebildeten und gelehrten Geist, der Lehren aus der Vergangenheit und aus fernen Ereignissen ziehen kann, um zu erkennen, was es für die Gegenwart und in der Zukunft zu tun gilt. Die Leitung [der öffentlichen Angelegenheiten] erfordert weiterhin eine genaue Kenntnis der eigenen Interessen und der Mittel, mit denen sie befördert werden können; und sie verlangt […] äußersten Einsatz, in der Kunst, die Menschen zu überzeugen und ihre Wünsche und Interessen mit dem zu vereinen, auf das wir sie hinführen wollen.«[41]

GENF Am Morgen des 28. September 1755 brach Andreas Peter von Göttingen auf. Er wurde, wie auch auf allen späteren Reisen, begleitet von dem Diener Friedrich Sieverts. Das Ziel war Genf. Mit der Pferdekutsche ging es über Kassel, Marburg und Gießen nach Frankfurt. Sein Leipziger Studienfreund Polykarp August Leisching begleitete ihn bis Kassel, dann reiste er mit Sieverts allein weiter; er hatte keinen Hofmeister bei sich, der als Studienbegleiter und Repräsentant der Autorität der Väter gedient hätte, wie seinerzeit Keyßler bei seinem Vater und Onkel. Dafür war er mit zahllosen Einführungsbriefen und Empfehlungsschreiben ausgestattet, die ihm Zugang zu hilfreichen Freunden und Bekannten verschaffen sollten. Bereits in Frankfurt machte er nach 36-stündiger Reise etliche Besuche. Er »vergaß«, nach Hause zu berichten, dass er die Gelegenheit nutzte, die Oper zu besuchen.[42] Dann ging es weiter nach Straßburg, wo er länger bei Verwandten seiner Mutter blieb. An Leisching schrieb er, dass die Lebensweise in der Stadt sehr frei und ungezwungen sei, die Geselligkeit allerdings dadurch gestört werde, dass man ständig Karten spielen müsse.[43]

Weiter ging es über Basel und Bern. Die Postkutsche war ihm zu langsam geworden, doch die deshalb gekaufte eigene Kutsche ging alsbald zu Bruch und hatte nebenbei ein Loch von 200 Talern in die Reisekasse gerissen. Er musste also wieder auf die billigere Postkutsche umsteigen und gelangte am

19. Oktober schließlich nach Genf, zum vorläufigen Ziel seiner Reise. Der Stadtstaat Genf wurde erst später, nach den napoleonischen Kriegen, Mitglied der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Er war 1536 von dem Reformator Calvin als eine Art religiöse Republik errichtet worden. Im 18. Jahrhundert gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen Aristokratie und Bürgerschaft, dabei blieb das Alltagsleben stets eingeschränkt durch strenge calvinistische Vorschriften zu Kleiderordnung, Essensgewohnheiten und Kirchgang. Gleichzeitig aber war die Stadt ein Zufluchtsort für religiöse Flüchtlinge und hatte ein lebendiges Geistesleben. Dies wurde unterstützt durch ein Bürgertum, das sich vorwiegend dem Handel widmete, etwa mit Seiden und Kleidern, sowie dem Handwerk, einer blühenden Goldschmiedekunst und der berühmten Uhrenherstellung. Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst hatten die Stadt sehr geschätzt. Letzterer hatte hier seinen Privatsekretär André Roger kennengelernt, und er hatte in der Stadt Informanten, die ihn darüber auf dem Laufenden hielten, wie man die protestantischen Glaubensgenossen, die Hugenotten, auf der französischen Seite behandelte.[44]

INSTRUKTIONEN DES ONKELS Die Stadt machte einen überwältigenden Eindruck auf Andreas Peter Bernstorff. Er schrieb einige Jahre später, dass der Umgang mit den Menschen hier seine ganze Denkungsart geändert habe. Er setzte seine Studien engagiert fort und verbrachte in Genf ein sehr glückliches Jahr.[45] Der Onkel hatte ihm für Genf ausführliche Instruktionen mitgegeben.[46] Einleitend schrieb er, dass er den Eindruck habe, Andreas Peters Eigenschaften prädestinierten ihn zu einer Vorbereitung auf den Staatsdienst, also auf eine Laufbahn als Politiker und Verwaltungsfachmann auf hohem Niveau. Er solle sich um eine umfassende Ausbildung bemühen, doch gleichzeitig an den religiösen und moralischen Traditionen seiner Familie festhalten. Er werde nämlich vielen Menschen begegnen, darunter einigen der berühmtesten Männer des Jahrhunderts, die das Christentum verachteten oder lächerlich machten, in Genf allerdings weniger als an anderen Orten. Es sei außerordentlich anspruchsvoll, gerade diesen Weg zu wählen, denn viele Menschen in dieser Laufbahn bedienten sich der Betrügerei und der Lüge, und man müsse daher Herz und einen starken Charakter haben. Andreas Peter habe durch seine früheren Studien eine gute Grundlage, die jetzt erweitert werden solle. Johann Hartwig Ernst riet ihm, sich insbesondere mit dem Naturrecht zu beschäftigen und dazu Philosophie und Naturwissenschaft,

Logik und praktische Mathematik zu studieren. Und schließlich sei die schöne und gute Literatur nicht zu vergessen. Die lange Instruktion enthält die Mahnung, »Balance in die Dinge zu bekommen«; die Fröhlichkeit etwa sei eine gute Sache, aber sie müsse mit einer angemessenen Ernsthaftigkeit einhergehen. Andreas Peter solle versuchen, das Brillieren zu vermeiden, denn damit errege man nur Eifersucht. Seltsamerweise enthält der Brief eine Warnung davor, sich mit jungen umherreisenden Engländern einzulassen. Sie seien von wenigen Ausnahmen abgesehen verschwenderisch, lasterhaft, extravagant und ohne Willen, etwas zu lernen.

Das Jahr in Genf wurde für Andreas Peter Bernstorff die beste Zeit seiner Ausbildung. Er schrieb, dass er sehr fleißig arbeite und sehr viel Nutzen aus seinen Studien ziehe. Nur einmal geriet er auf die schiefe Bahn und verlor im Spiel 500 Taler an einen Holländer. Er gelobte sich selbst, dass sich dies nie wiederholen dürfe.[47] Durch die Einführungsbriefe des Onkels hatte er Zugang zu den höchsten Kreisen, und dies auch im akademischen Bereich. Es war zunächst geplant, dass er bei einem Pastor namens Beaumont leben sollte, von dem man meinte, er habe einen guten Einfluss auf junge Edelleute. Als dies nicht möglich war, wurde Andreas Peter in Beaumonts Haus ein gern gesehener Frühstücks- oder Mittagsgast und ließ sich von des Pastors langen Reden bei Tisch gern inspirieren. Darüber hinaus studierte er als Privatschüler bei Beaumonts Bruder, der Rechtsanwalt und zugleich Dozent für Politik, Philosophie und Naturrecht war. Auch in den Naturwissenschaften bildete er sich fort. Er hörte Vorlesungen bei Prof. Louis Necker, dem Bruder des späteren französischen Finanzministers Jacques Necker,[48] und auch beim Vater der Necker-Brüder, dem Juristen Karl Friedrich Necker. Vater Necker stammte aus Küstrin; er war aus der brandenburgischen Neumark eingewandert und der einzige akademische Lehrer, mit dem Andreas Peter Deutsch sprechen konnte. Es fiel ihm während seines Aufenthaltes auf, wie groß in Genf die Unwissenheit über Deutschland war. Verschiedene Akademiker beklagten, dass so wenig deutsche wissenschaftliche Literatur ins Französische übersetzt war. Unter seinen Lehrern in Genf muss schließlich noch der Mathematiker Jallabert genannt werden, von dem er sehr viel lernte. Was ihn an seinen Lehrern in Genf besonders beeindruckte, war die Klarheit und Einfachheit der französischen Formen im Gegensatz zur umständlicheren deutschen Gründlichkeit.

Sein Tagesablauf war folgender:[49] Im Winter stand er um sechs Uhr morgens auf, im Sommer um vier Uhr – eine Gewohnheit, die er von seinem Vater

geerbt hatte und an der er sein Leben lang festhielt. Die erste Stunde eines jeden Tages war der Morgenandacht gewidmet, bei der er sein griechisches Neues Testament benutzte. Danach folgten Vorbereitungen für die Vorlesungen des Tages, anschließend Lektionen in Italienisch. Bis zum Mittag gab es Privatunterricht bei den Brüdern Beaumont. Nachmittags war etwas Zeit für Spaziergänge oder Tanzunterricht, zwischen 16 und 20 Uhr wieder Arbeit zu Hause, sofern er keine privaten Einladungen angenommen hatte. Zwischen 20 und 21 Uhr gab es Abendessen, dann bis 23 Uhr wieder Studien. Diese Zeiteinteilung beschrieb Andreas Peter jedenfalls dem Vater. Bei zwei Mitgliedern des Stadtrates, den Herren Saladin und Mussard, sowie bei der Kaufmannsfamilie Aubert war er bald ein gern gesehener Gast. Obwohl es genügend Einladungen gab, scheint Andreas Peter gesellschaftliche Veranstaltungen, die sich im Wesentlichen mit dem allgemeinen Stadtgerede befassten und durch das übliche Kartenspiel mit geringem Einsatz ergänzt wurden, wenig geschätzt zu haben. Seine Teilnahme betrachtete er wohl als Teil seiner Ausbildung zu einem höflichen, gebildeten und freundlichen Menschen.

VOLTAIRE Ein Erlebnis besonderer Art war das Treffen mit der großen literarischen Berühmtheit seiner Zeit, Voltaire.[50] Dieser war 1753 nach Frankreich zurückgekehrt, nachdem er mit seinem großen Bewunderer und Wohltäter Friedrich II. von Preußen in Streit geraten war. Der König interessierte sich nicht im mindesten für Voltaires ständige Querelen mit seinen französischen Landsleuten am Hofe, außerdem war er Voltaires ökonomische Maßlosigkeiten leid, die diesen wiederholt zu zweifelhaften oder sogar illegalen Spekulationen verleitet hatten. Voltaire zog es schließlich nach einigen Wanderjahren in einen Bereich seines Heimatlandes, wo er, falls die Obrigkeit auftauchen sollte, die Chance hatte, zu entkommen. Er kaufte das Schloss Tournay und das kleine Dorf Ferney direkt an der Grenze zu Genf. Ferney-Voltaire liegt heute jenseits des internationalen Flughafens von Genf.

Der Onkel hatte Andreas Peter vor Menschen wie Voltaire, die es als ihre Lebensaufgabe ansahen, alles niederzumachen, was mit Kirche und Christentum zu tun hatte, gewarnt. Der Neffe war indes sehr daran interessiert, Voltaire zu treffen, »dessen Charakter so verschrien und dessen Genie so allgemein bewundert wird«.[51] Er besuchte ihn im April 1755 und lieferte dem Onkel darüber einen Bericht. Zunächst schrieb er, dass es für ihn von Vorteil sei, der Neffe von Johann Hartwig Ernst zu sein. Die beiden Herren kannten sich aus

Bei Voltaire vermissten die Bernstorffs das sittlich-religiöse Fundament. Gemälde von Théodore Gardelle, um 1755.

der Zeit, als der ältere Bernstorff dänischer Gesandter in Paris war. Voltaire hatte die Verbindung aufrechterhalten, als Johann Hartwig Ernst nach Kopenhagen zog, dänischer Minister wurde und im Ruf eines Mäzens für Literatur und Kunst stand. Voltaire pflegte, wie er Andreas Peter sagte, eine Freundschaft mit seinem Onkel, die jede Probe bestehen könne. Die Konversation sei sehr charmant und von überraschender Lebhaftigkeit gewesen. Der lebendige Ausdruck in Voltaires Augen, seine Schadenfreude und das boshafte Lächeln, wenn er über Menschen sprach, denen er nichts Gutes wünschte, beeindruckten Andreas Peter besonders. Voltaire habe geklagt, die Natur habe ihn zum Leiden verurteilt und seine körperliche Konstitution sei die denkbar schlechteste, was Andreas Peter ihm offensichtlich nicht glaubte; die kräftige Stimme Voltaires und sein Auftreten insgesamt schienen ihm das Gegenteil zu beweisen. Aber, so schloss er, Voltaire habe sich doch von seiner guten Seite gezeigt und sei ihm während ihres Gespräches mit einer Offenheit begegnet, die er nicht erwartet hatte. Sein eigentlicher und wahrer Charakter allerdings habe sich nicht gezeigt. Im Übrigen lebe er auf sehr großem Fuße, sei damit beschäftigt, sein Schloss umzubauen, und unterhielte eine 14-köpfige Dienerschaft.[52]

In einem späteren Brief kam Andreas Peter auf Voltaire zurück,[53] den er noch einmal besucht hatte. Voltaire habe ein heroisches Gedicht mit dem Titel *La Pucelle d'Orléans (Die Jungfrau von Orléans)* geschrieben, in dem er sein wahres Ich zeige und über Mönche und Heilige spotte. Nur Friedrich II. von Preußen habe, behaupte Voltaire, eine Kopie des bisher noch ungedruckten Werkes. Andreas Peter wollte wissen, ob er dem Onkel ein Exemplar beschaffen solle, was über eine Freundin von Voltaires Sekretär möglich sei. Voltaire habe behauptet, dass er sehr krank sei und im Sterben liege, wozu Andreas Peter bemerkte, Frankreichs berühmte Briefschreiberin Madame de Sévigné werde zweifellos sagen, dass Voltaires Seele in einem abgestorbenen Körper herumwandere.[54] Johann Hartwig Ernst war an Voltaires Epos nicht interessiert.

Während seiner Genfer Zeit machte Andreas Peter auch Bekanntschaft mit den Werken von Montesquieu, Rousseau, Diderot, John Locke und David Hume. Außerdem las er viel schöngeistige Literatur. Aber ebenso wie bei

Johann Hartwig Ernst ließ all dies seine Lebenssicht und seine Grundhaltung unberührt; er wurde durch seine Studien weder zum Deisten[55] noch zum Atheisten.

In dieser Zeit fiel eine wichtige Entscheidung für die Zukunft der Familie. Andreas Gottlieb hatte erwogen, beide Söhne in fremde Staatsdienste treten zu lassen, den älteren Joachim Bechtold so lange, bis er Gartow übernehmen würde, Andreas Peter dagegen für immer.[56] Dagegen hatten andere Mitglieder der Familie protestiert, da die Familie großen Besitz im Kurfürstentum Hannover hatte. Der Grund für Andreas Gottliebs Überlegungen war vielleicht die unklare Haltung des leitenden hannoverschen Ministers von Münchhausen. Doch er beugte sich den Argumenten der Familie, und Münchhausen zeigte sich entgegenkommend: Joachim Bechtold erhielt sogleich eine Anstellung.

KAMMERJUNKER FRIEDRICHS V. Andreas Peter legte in dieser Situation sein Schicksal in die Hände des Vaters.[57] Der schrieb seinem Bruder in Kopenhagen, woraufhin Andreas Peter das Angebot erhielt, dänischer Kammerjunker zu werden, eine Stellung, in der auch Johann Hartwig Ernst seine Laufbahn begonnen hatte. Andreas Gottlieb war begeistert von der Idee, musste sich aber der Zustimmung seiner Frau versichern, was offensichtlich eine gewisse Zeit in Anspruch nahm. Erst am 10. Mai 1755,[58] fast zwei Monate später, konnte Andreas Gottlieb nach Kopenhagen schreiben, dass er »seiner Frau dieses Zugeständnis abgerungen habe«. Andreas Peter wurde nach seinen Plänen gefragt, und in einem undatierten Brief (nach Aage Friis vom März/April 1755) antwortete er, dass die Regierung in Hannover gewiss gerecht und milde sei, dass er aber dennoch ein Land vorziehe, in dem der Herrscher auch lebe, denn wenn der Herrscher nicht im Land präsent sei, könne die Politik allzu leicht durch andere beeinflusst werden. Er nahm das Angebot an und bekundete im servilen Stil der Zeit seine Bewunderung für Friedrich V.[59] Das Ernennungsschreiben bzw. Patent wurde am 27. Juni 1755 unterschrieben. Aus Respekt für Johann Hartwig Ernst wollte man auf die übliche Bezahlung des Patents verzichten, was dieser jedoch nicht akzeptierte. Sein Bruder in Gartow bekräftigte im August, er sei der gleichen Meinung. Er war froh und dankbar und bat um Rat, ob dem dänischen König, dessen Hofmarschall Moltke oder anderen Personen geschrieben werden müsse. Offen räumte er ein, dass ihm Sitte und Gebrauch in Kopenhagen

Johann Hartwig Ernsts Ehefrau Charitas Emilie, geb. von Buchwaldt, brachte ein willkommenes Vermögen mit in die Ehe. 1733 geboren, war sie nur zwei Jahre älter als Andreas Peter, der kein gutes Verhältnis zu ihr hatte. Als Witwe zog sie nach Weimar, wo sie einen bedeutenden Salon führte. Dort starb sie 1820 und überlebte den Neffen um 23 Jahre. Peder Als zugeschriebenes Porträt.

unbekannt seien und er dem Bruder dankbar wäre, wenn dieser ihm einige Entwürfe zusenden würde.[60]

Eine weitere wichtige Familienangelegenheit entschied sich, während Andreas Peter in Genf studierte. Johann Hartwig Ernst hatte 1751 Charitas Emilie von Buchwaldt geheiratet. Sie war im ersten Ehejahr mehrfach schwanger geworden, hatte die Kinder jedoch immer wieder verloren. Inzwischen bestand kaum mehr Hoffnung, dass die beiden Kinder haben würden. Da Johann Hartwig Ernst den Neffen in nicht allzu ferner Zukunft nach Dänemark holen wollte, nahm er ihn gewissermaßen an Sohnes statt an. Viele Briefe aus dieser Zeit weisen in diese Richtung, zum Beispiel ein Brief vom 12. Juli 1755;[61] Andreas Gottlieb lobte darin Andreas Peter und beglückwünschte sowohl sich selbst als auch den Bruder, einen solchen Sohn zu haben, »denn er gehört mir nicht alleine, sondern auch Ihnen«. Viele Äußerungen aus dieser Zeit zeigen, dass Andreas Peter selbst sehr wohl wusste, dass sein Onkel in Kopenhagen ihn sehr schätzte. Er wurde später sein Erbe.

Schon in Genf pflegte Andreas Peter dänische Kontakte.[62] Die gleichaltrigen Grafen Christian Friedrich Moltke und Christian Detlev Reventlow luden ihn ein, sie auf einer kleinen Reise nach Chambéry in der Grafschaft Savoyen zu begleiten. Andreas Peter schrieb, dass es dort schön sei, doch es folgen nüchterne Betrachtungen darüber, dass die Bevölkerung durch Steuern belastet und der Herrscher, der König von Sardinien, nur daran interessiert sei, möglichst viel Geld aus dem Gebiet herauszupressen, da er jederzeit damit rechne, es im Krieg zu verlieren. Der Preis für Wein sei sehr niedrig und es gebe viele Trunkenbolde. Einen Sinn für die Schönheiten der Natur entwickelte Andreas Peter erst viel später.[63]

REISEPLÄNE Vater und Onkel diskutierten brieflich die weiteren Etappen von Andreas Peters *Grand Tour*. Der dänische Außenminister war der Auffassung, dass sein Neffe so viel wie möglich sehen solle, und trat deswegen dafür ein, dass er der bewährten Route durch Italien und danach zurück durch Österreich, Deutschland, Frankreich, England und Holland folgen solle. Andreas Gottlieb hatte Bedenken wegen der hohen Kosten und meinte,

Andreas Peter könne sich in Italien doch mit dem Norden begnügen. Der Sohn hatte in Genf einige teure Angewohnheiten angenommen, kostspielige Prunkknöpfe für die Jacken etwa oder feine Degen.[64] Doch Johann Hartwig Ernst ließ nicht locker: Um den Bruder davon zu überzeugen, dass Andreas Peter möglichst viel von der Welt sehen solle, bot er an, einen Teil der Reisekosten zu übernehmen,[65] was Andreas Gottlieb aber energisch ablehnte. Er kannte die miserable wirtschaftliche Lage des Bruders nur zu gut: Der dänische Außenminister war hoch verschuldet.[66] Der Vater gab schließlich nach. Diese *Grand Tour* blieb, von einer kürzeren Parisreise während der holsteinischen Krise 1761/62 abgesehen, die einzige Gelegenheit in Andreas Peters Leben, etwas von der großen Welt zu sehen. Doch ohne das Bildungserlebnis der *Grand Tour* mit ihren unzähligen europäischen Kontakten wäre seine steile Karriere im Dienst des dänischen Gesamtstaats kaum denkbar.

Grand Tour

(1755 bis 1757)

ITALIEN Am 29. September 1755 verließ Andreas Peter Genf mit dem Ziel Italien. Er reiste in Gesellschaft des Grafen Calandrini, eines Freundes aus der Genfer Zeit, der sich in einem ähnlichen Ausbildungsstadium befand. In der Selbstbiographie wird Calandrini kurz erwähnt,[1] in dem gedruckten Briefwechsel mit dem Onkel und dem Vater kommt er nicht vor. Möglicherweise sollte eine Diskussion darüber vermieden werden, ob dieser Reisebegleiter geeignet sei. In seiner Selbstbiographie schrieb Andreas Peter später außerdem von seiner Reise nach Italien, dass dort ein Mädchen aus der Schweiz, in England geboren, die erste Leidenschaft in ihm entfacht habe, doch »eine schleunige Trennung […] verhütete alle Folgen«.[2]

Die Reise führte über den Mont-Cenis-Pass. Andreas Peter beabsichtigte, das für seinen weltberühmten Likör auch noch heute bekannte Kartäuserkloster *Grande Chartreuse* in den Bergen nahe Grenoble zu besuchen.[3] Die Route folgte dann weitgehend der seines Vaters und Onkels. Über Turin ging es nach Genua und dann mit dem Schiff über Lucca, Livorno und Pisa nach Florenz, wo er Masern bekam, was ihn eine Weile aufhielt. Am 19. Februar 1756 brach er von Siena nach Rom auf. Der Aufenthalt hier sollte, unterbrochen von einer 14-tägigen Reise nach Neapel, einige Monate dauern. Der Rückweg führte dann über Bologna und Parma nach Mailand, wo ihn die Malaria, die man damals Kaltfieber nannte, für einige Zeit festhielt. Mitte Juni ging es von Mailand über eine Reihe von Städten in der Lombardei nach Venedig und dann über Triest nach Wien.

INSTRUKTIONEN Andreas Peter war gehalten, häufig nach Hause zu schreiben, während der großzügigere Onkel zufrieden war, wenn er einmal im Monat etwas von ihm hörte. Dessen Instruktionen für die Italienreise aber sind sehr detailliert.[4] In der gedruckten Ausgabe der Briefe, den *Bernstorffschen Papieren*, beanspruchen sie knapp neun Seiten und sind damit

nicht einmal vollständig wiedergegeben. Italien, heißt es dort, sei seiner berühmten Vergangenheit beraubt und das Opfer der Gier und des Machtanspruches der umliegenden Länder geworden. Das bedeute, dass es im politischen Bereich hier nichts zu lernen gebe. Italien habe aber eine imponierende politische Vergangenheit und sei Heimstatt für die größten Künstler, wenn nicht das Ursprungsland der Künste überhaupt. Italien sei die Heimat der Römischen Kirche mit all ihrem Aberglauben, aber auch einiger Fürsten und Regierungen, die es verstanden hätten, Handel und Industrie zu fördern.

Einige Hinweise mögen aus heutiger Sicht betrachtet seltsam wirken. Das Ziel der Kunstbetrachtung sei etwa, den Unterschied zwischen guter und weniger guter Kunst zu erkennen – mehr brauche er nicht zu lernen, denn er mache die Reise nicht zu seinem Vergnügen. Es gibt genaue Anweisungen darüber, was er sich unterwegs anschauen solle, in Rom unter anderem das Pantheon, die Ruinen des Kolosseums, den Farnesepalast, den Petersdom und die Hauptwerke von Michelangelo, Raffael und Bernini. Wichtiger jedoch sei es, sich einen Eindruck von den politischen und ökonomischen Verhältnissen zu verschaffen, denn diese Kenntnisse werde er in seiner zukünftigen Arbeit brauchen. Für die Italiener hatte der Onkel nicht viel übrig. Die bedeutende Vergangenheit habe ein Volk entwickelt, das für Kunst und Wissenschaft geschaffen sei, soweit Aberglaube und Unterdrückung der geistigen Freiheit dies zuließen. Er werde gewiss Italienern begegnen, die einen festen und geistvollen Charakter hätten, doch der gebildete Italiener sei Atheist, der einfache Bürger aber durch die katholische Kirche verdummt.

Andreas Peter war mit einer Reihe von Briefen und Empfehlungsschreiben ausgestattet, die ihm Türen öffneten, wo immer er hinkam. Er reiste nun als Kammerjunker im dänischen Staatsdienst, was bedeutete, dass er keine religiösen oder politischen Äußerungen kommentieren durfte. Johann Hartwig Ernst, der die Sympathien seines Neffen für die britisch-hannoversche Sichtweise kannte, musste ihn bitten, sich in solchen Fragen zurückzuhalten.

OFFENE TÜREN Ein Teil seines praktischen Dienstes für die dänische Krone bestand darin, Landkarten der bereisten Länder zu beschaffen. Darüber hinaus wollte der Onkel bestimmte Gesetzestexte, Porträts regierender Häupter und einiges mehr haben. Solches Material war für das dänische Auswärtige Amt, trotz der weitverbreiteten diplomatischen Repräsentanzen, offensichtlich nicht ganz einfach zu bekommen.[5]

Die erste Station der Italienreise war Turin, wo Andreas Peter sich etwa 14 Tage aufhielt. Er brachte ein Einführungsschreiben seines Onkels für den französischen Gesandten François-Claude de Chauvelin mit.[6] Dieser öffnete ihm bei Hofe und in den diplomatischen Kreisen alle Türen und unterstützte ihn mit Empfehlungsbriefen für seine weitere Reise. Andreas Peter machte Aufzeichnungen und begann, ein Reisetagebuch zu führen, das leider verloren gegangen ist. Aus Florenz beschrieb er seine Eindrücke von Lucca. Zwei Dinge hob er hervor, nämlich erstens, dass die Kirche sich in ihrer Machtstellung gegenüber dem Adel mehr und mehr konsolidiere, und zweitens, wie hoffnungslos die Situation der Bauern sei. Sie schienen ihm in weit größerem Maße Sklaven zu sein als die Leibeigenen in Deutschland. In Florenz öffneten sich ihm die Türen durch Empfehlung des englischen Gesandten Sir Horace Mann.[7] Andreas Peters Eindruck von Italien war ganz anders, als er nach den Erfahrungen des Vaters erwartet hatte. Der erklärte den Unterschied mit dem Hinweis, Andreas Peter sei kein junger Edelmann auf der obligaten Italientour, sondern reise als junger Beamter im Dienst der dänischen Krone, und mit den Empfehlungsschreiben des Onkels sei es selbstverständlich, dass ihm ein erstklassiger Empfang bereitet werde, wo immer er hinkomme.[8] In Genf hatte Andreas Peter Italienisch gelernt, was ihm leichtgefallen war. Jetzt hatte er große Freude daran, noch vorhandene Lücken zu schließen. Er fand die italienische Sprache viel reicher als die französische, derer die Familie sich so fleißig in ihrem privaten Briefwechsel bediente.

Am 17. Februar 1756 erreichte Andreas Peter Rom und insbesondere nach dem kurzen Besuch in Neapel machte die Schönheit der Stadt großen Eindruck auf ihn. Er hatte ein Empfehlungsschreiben für den französischen Gesandten Comte Étienne-François de Stainville, den späteren Herzog von Choiseul. Während in Florenz sein Zugang zur Gesellschaft über den britischen Gesandten vermittelt worden war, wendete er sich in Rom, wie schon in Turin, den französischen Kreisen zu, von denen er mit offenen Armen empfangen wurde. Stainville war einer von Johann Hartwig Ernsts guten Freunden aus seiner Zeit in Paris. Er schätzte den jungen Neffen sehr: »Sein Aussehen und seine Haltung sind sehr gut, er hat Geist und einen liebenswürdigen Charakter; ich kann nur vieles Gute über seine Kenntnisse, seine Erziehung und sein kluges Auftreten sagen, er hat von seinen Studien sehr profitiert und man sieht, dass an seiner Erziehung nicht gespart wurde.«[9] In

Die Ausfahrt des französischen Gesandten Comte de Stainville auf dem Petersplatz. Er wird Andreas Peter später als Duc de Choiseul-Stainville im Amt des Kriegs- und Marineministers in Paris wieder begegnen. Gemälde von G. P. Pannini, 1754.

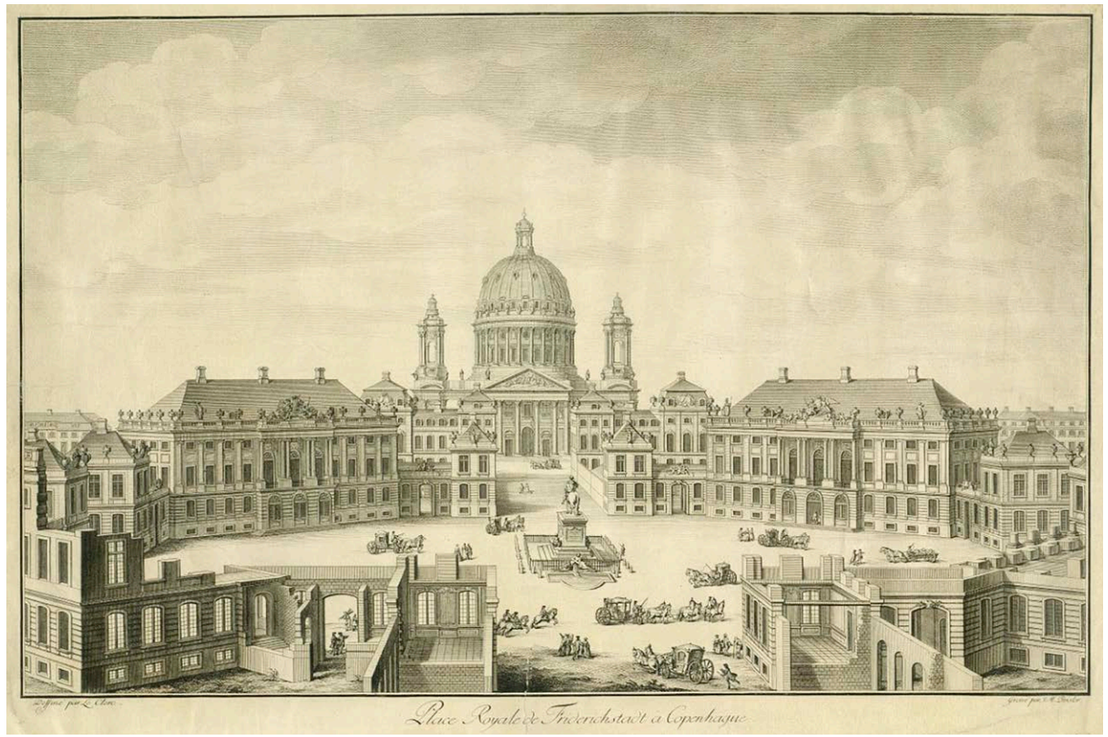
seinen Erinnerungen schrieb Andreas Peter nüchtern, dass ihm das Glück beschieden war, einige bekannte und hervorragende Männer in Italien kennenzulernen, und erwähnt unter anderem Stainville.[10]

Kurz nach Andreas Peters Ankunft in Rom begann der römische Karneval, der die Bevölkerung dermaßen beschäftigte, dass man alle Verabredungen vergaß. Andreas Peter berichtete von dem Vergnügen, welches der französische Botschafter ihm bereitete, indem er regelmäßig acht bis zehn Franzosen in seinem Hause zusammenführte, alles Leute mit gutem Geschmack und in reifem Alter, darunter auch der Gelehrte Charles-Marie de La Condamine – eine sehr lebendige Persönlichkeit, die die Diskussionen insbesondere liebe, um selbst brillieren zu können.

Einen großen Teil der Kunst- und Bauwerke, die er auf seiner Reise sah, beurteilte Andreas Peter eher nüchtern, doch es gab Ausnahmen. So bereiteten ihm die Werke Raffaels eine unerwartete Freude.[11] Jetzt, schrieb er Johann Hartwig Ernst, sei die Kunst – von einigen Ausnahmen abgesehen – eher dekadent geworden, doch wenn es an einem Ort bergab gehe, könne die Kunst dafür an anderer Stelle aufblühen.[12] Den Petersdom hatte er natürlich gesehen, kannte ihn aber schon aus Beschreibungen und Abbildungen und kritisierte, dass Michelangelos schöne Kuppel durch Änderungen späterer Architekten verunstaltet worden sei. Größere Freude bereitete ihm das Zusammensein mit geistvollen Menschen; Freude an guter Gesellschaft war ein Teil seines Wesens: »Ich mag sehr gern mit liebenswerten Menschen zusammen sein und binde mich mit Freude an sie.« Am Spiel hatte er kein Interesse, es war ihm allenfalls ein Mittel, um Bekanntschaft mit Menschen zu pflegen, denen man im Übrigen nicht viel zu sagen hatte.[13]

ERSTE AUFGABEN In Rom musste Andreas Peter einen Auftrag für den dänischen Staat erfüllen. In Kopenhagen wurde gerade die große Frederikskirche gebaut, als Teil des neu entstehenden Quartiers um Amalienborg, der sogenannten Friedrichsstadt. Johann Hartwig Ernst hatte eine Reihe von Zeichnungen an den jungen dänischen Bildhauer Johannes Wiedewelt geschickt, der zu diesem Zeitpunkt auf Staatskosten in Rom weilte. Nach dem Karneval wurden diese vom französischen Architekten Nicolas-Henri Jardin ausgeführten Zeichnungen in der französischen Akademie in Rom ausgestellt. Nun wartete man auf das Urteil der italienischen Architekten. Andreas Peter hatte kein großes Vertrauen zu ihnen; er erwartete, dass sie, sofern man überhaupt eine Antwort erhielt, die Zeichnungen kritisieren würden, ohne zu einer eigentlichen Beurteilung gelangen.[14] Er selbst war von Jardins Plänen nicht begeistert. Der Architekt wollte auf jeder Seite der Kuppel der später sogenannten Marmorkirche einen Turm anbringen, womit die Idee verloren ginge, dass man die Kuppel uneingeschränkt von allen Seiten betrachten könne.

Bevor die Antwort von italienischer Seite vorlag, hatte Andreas Peter Rom etwa Anfang Mai verlassen und reiste über Bologna und Parma nach Mailand. Hier schrieb er seinem Vater, von allen bisher bereisten Städten bereite der Adel in Mailand Fremden den besten Empfang, man bemerke hier einen starken deutschen Einfluss. Bergamo und Brescia konnte er nicht viel abgewinnen, dort lebe man einfach ein Leben im Müßiggang. Auch Venedig konnte ihn nicht für sich einnehmen. Ein Reisender brauche hier nicht



Der französische Architekt Nicolas-Henri Jardin war nicht nur mit dem Bau der Frederikskirche in Kopenhagen betraut, sondern auch mit dem Bau von Schloss Bernstorff in Gentofte. Dieser Stich zeigt Jardins Plan der Frederikskirche, der nie fertiggestellt wurde. Im Vordergrund sind die beginnenden Bauarbeiten der heutigen Amalienborg zu sehen.

mehr als 14 Tage zu verweilen, weil es wenig Gelegenheit gebe, die Bürger kennenzulernen.[15]

Die Menschen, die Andreas Peter besuchte und mit denen er während seines Aufenthaltes in Italien zusammentraf, waren fast alle adelig oder standen in diplomatischem Dienst. In seinem »Abriß« von 1768 erwähnte er, abgesehen von den Gesandten Chauvelin und Stainville, als Einzelpersonen nur zwei französische Gelehrte, den bereits erwähnten La Condamine und den Archäologen Jean-Jacques Barthélemy, der sich als sehr nützlich erwies, wenn es um Fragen der römischen Antike ging. Begegnungen mit Bürgerlichen beschränkten sich während der Italienreise wohl auf Bartels, den dänischen Konsul in Lucca, und vermutlich hat er in Rom die beiden dänischen Künstler Wiedewelt und Mandelberg getroffen. Die praktischen Aufgaben, die der Onkel ihm aufgetragen hatte, erledigte Andreas Peter bestens. Er kaufte Karten, Münzen, Medaillen und vieles mehr; große Sendungen, darunter auch Dinge für seinen eigenen Bedarf, gingen nach Dänemark. Noch lange nach

seiner Abreise waren die dänischen Konsuln damit beschäftigt, seine letzten Erwerbungen zu expedieren.

Etliche Künstler haben von ihrem »römischen Geburtstag« gesprochen, andere wurden von Italiens Naturschönheiten ergriffen, dem Golf von Neapel etwa, Umbrien oder den italienischen Alpen. Abgesehen vom Ausbruch des Vesuvs scheint all dies den 20-jährigen Reisenden jedoch nicht sonderlich beeindruckt zu haben. Auch das Meer, das er zum ersten Mal in seinem Leben sah, entlockte ihm keinen Kommentar. Er suchte zielstrebig, sich einen Eindruck von Italiens politischen und ökonomischen Verhältnissen zu verschaffen und den Blick für die kunsthistorischen Monumente zu schärfen. Abgesehen von seiner Begeisterung für die italienische Sprache finden sich in den Briefen an Vater und Onkel kaum spontane emotionale Äußerungen. Doch in Briefen an Freunde wird deutlich, wie intensiv er am italienischen Gesellschaftsleben etwa in Rom oder in der Lombardei teilgenommen hat. Die größte Ausbeute seines Italienaufenthaltes bestand für ihn im Zusammentreffen mit Menschen.

WIEN Andreas Peter besuchte auch Wien, Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und zu diesem Zeitpunkt Brennpunkt politischer Geschehnisse. Österreich hatte am 1. Mai 1756 in Versailles mit Frankreich einen Vertrag geschlossen, der sich gegen die englisch-preußische Allianz, den Vertrag von Westminster, richtete. Als Andreas Peter am 3. Juli in Wien ankam, rechnete man täglich mit dem Ausbruch des Krieges, und als er Wien am 1. Oktober 1756 wieder verließ, war der Siebenjährige Krieg bereits in vollem Gange. In seinen Erinnerungen bezeichnete er die Zeit in Wien als sehr lehrreich, auch im Hinblick auf die Unruhen, die dem eigentlichen Kriegsausbruch vorausgingen.[16] Wie bei den früheren Stationen seiner Reise hatte er Empfehlungsschreiben bei sich, mit denen er sich an höchste Stellen, sogar an die Kaiserin Maria Theresia, wenden konnte. Er wurde von Außenminister Graf Wenzel Anton von Caunitz und vom Hofmarschall Fürst Joseph von Khevenhüller empfangen. Er lernte sowohl den kursächsischen Gesandten Graf Carl Georg von Flemming kennen als auch dessen hannoverschen Kollegen Freiherrn von Steinberg, beides gute Freunde seines Onkels. Und schließlich traf er natürlich mit dem dänischen Gesandten Graf Ludwig Heinrich Bachoff von Echt zusammen. Dieser beklagte sich allerdings bei Johann Hartwig Ernst darüber, dass Andreas Peter zu Beginn seines

Wienaufenthaltes hauptsächlich mit jungen Engländern zusammen gewesen sei, die mit ihm nach Wien gekommen waren.[17] Es handelte sich vermutlich um Reisebekanntschaften. Aufgrund seiner Stellung und der angespannten politischen Situation wurden diese Kontakte als Sympathiebeweis für England ausgelegt, den Gegner Österreichs im Siebenjährigen Krieg. Erst nachdem die Engländer abgereist waren, konnte er seinen Aufenthalt in Wien mit Truppenparaden, großen Festen und Ausflügen, unter anderem nach Preßburg, dem heutigen Bratislava, genießen. 14 Tage lang hielt er sich beim Freiherrn Heinrich Christian von Senckenberg auf, den Johann Hartwig Ernst einst in Frankfurt kennengelernt hatte. Senckenberg war einer der gelehrtesten Juristen Deutschlands – ein Pedant, aber einer von Format und eifrig bemüht, sein Wissen weiterzugeben.

Während des Aufenthaltes in Wien gab es wieder einmal Streit ums Geld. Der Vater fand, der Sohn verbrauche viel zu viel, und drohte ihm, die weitere Reise abzukürzen. Andreas Peter fühlte sich so bedrängt, dass er Johann Hartwig Ernst davon berichtete. Der Vater war außer sich, weil er Andreas Peter nicht dazu bewegen konnte, bescheidener zu reisen. Er solle sich wie ein normaler junger Reisender benehmen und nicht wie ein Prinz.[18] Wie immer, wenn Andreas Gottlieb ärgerlich wurde, benutzte er die deutsche Sprache, diesmal sogar mit englischen Einsprengseln. Der Sohn schien den Ernst der Lage nicht recht zu erfassen, denn bei seiner Abreise aus Wien engagierte er einen weiteren Diener, da er meinte, der fest angestellte würde die Beschwerlichkeiten der bevorstehenden Reise nicht überstehen. Der Vater verlangte umgehend die Entlassung des neuen Dieners.

GRÄFIN BENTINCK Außerdem gab es weitere Unstimmigkeiten. In einem aufgeregten Brief Ende Juli 1756[19] warnte der Vater vor einer Dame, die Andreas Peter in Wien kennengelernt hatte. Gräfin Charlotte Bentinck habe einen überaus zweifelhaften Ruf und Andreas Peter dürfe ihr keinesfalls in die Arme fallen. Sie war eine geborene Gräfin von Aldenburg. Ihr Vater hatte Johann Hartwig Ernst seinerzeit am dänischen Hof eingeführt. Andreas Gottlieb und er hatten sie auf ihrer *Grand Tour* in Holland getroffen. Sie war damals mit einem Grafen Bentinck verheiratet gewesen, doch inzwischen geschieden. Sie war 40 Jahre alt, als Andreas Peter sie traf, und sie war schön und begabt. Sie lud den jungen Bernstorff ein, war sehr freundlich zu ihm und führte ihn in verschiedene Kreise ein.[20] Dies brachte den Vater aus

der Fassung und er wies den Sohn brieflich an, sich von ihr fernzuhalten: »Denn ich verabscheue diese schamlose Messalina, die einen dämonischen Geist und einen teuflischen Charakter hat; sie mag exemplarisch in Deiner Person erkennen, dass junge Männer solche Gesellschaft verabscheuen und vor ihr flüchten und dass das weibliche Geschlecht nur liebenswert ist im Verhältnis zu seiner Tugend.«[21] Andreas Peter antwortete, dass auch er ihren Charakter verachte, es aber nicht vermeiden könne, sie zu treffen, weil sie im Haus des österreichischen Außenministers von Caunitz verkehre, wo er selbst ein gern gesehener Gast sei. Er habe niemals daran gedacht, irgendeine nähere Verbindung mit ihr einzugehen, und sei bestrebt, sie sich mit Höflichkeit vom Leibe zu halten. Dem Onkel in Kopenhagen schrieb er, dass sie sowohl Höflichkeit als auch Esprit besäße und zugleich die Aufmerksamkeit der Kaiserin wie des Grafen Caunitz gewonnen habe. Es sei nicht ganz einfach, sie auf Distanz zu halten. Er könne ihren freundlichen Avancen nicht die Höflichkeit verweigern. Anfang Oktober 1756 verließ Andreas Peter Wien und kam am 5. Oktober in München an, wo er in eine »unverdiente Liebe einer Schönen und später sehr glücklich verheirateten Person geraten sei, und es sei sehr gefährlich gewesen, ihr zu begegnen. Aber Gott gab Stärke, und ich entfernte mich plötzlich, und sie und ich blieben unschuldig und glücklich zurück«.[22]

DURCH DEUTSCHLAND Von München reiste Andreas Peter weiter nach Norden über Regensburg, den Sitz des Reichstages, und von da über Nürnberg und Bayreuth nach Gotha, wo er sich drei Wochen bei einem Freund seines Onkels, dem Staatsminister von Keller, ausruhte. Christoph Dietrich von Keller, in dessen Heim Andreas Peter, wie er selbst schrieb, drei sehr behagliche Wochen verlebt hatte, war württembergischer Geheimrat und Diplomat und danach Staatsminister in Sachsen-Gotha. Keller war ein Mann munteren Naturells, das seine Frau mit ihrer ernsteren Art und milden Melancholie ausglich; ein glückliches Paar, meinte Andreas Peter. Auf der Reise von München nach Norden besuchte er eine Reihe von kleineren deutschen Höfen, wo er immer wieder Lobreden auf den Onkel Johann Hartwig Ernst hörte, der in seiner Zeit als dänischer Gesandter im Deutschen Reich eine ähnliche Reiseroute gewählt hatte. Alle beklagten, dass er in so weiter Ferne wohnte. Andreas Peter wurde gewissermaßen auf Händen getragen. In Leipzig besuchte er alte Bekannte aus seinem ersten Studienjahr, darunter den

von ihm bewunderten Lehrer Gellert,[23] der zu Beginn seines Studiums dort viel dafür getan hatte, ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Von Leipzig reiste Andreas Peter weiter nach Dresden. Schon während seines ersten Studienjahres hatte er die Stadt, die unter August III. und dem Staatsminister Graf von Brühl außerordentlich lebensfroh gewesen war, heimlich besucht – nach Meinung des Vaters war Dresden eine unmoralische Stadt. Diesmal kam Andreas Peter mit Billigung des Vaters und fand eine vollkommen veränderte Situation vor. Der Siebenjährige Krieg hatte Einzug gehalten. Der König war zusammen mit dem Grafen Brühl nach Polen geflohen, Friedrich II. residierte im Brühlschen Palais. Die Königin und ihre Familie waren im Schloss zurückgeblieben. Andreas Peter hatte Gelegenheit, sie zu begrüßen und mit ihr zu sprechen, mit Friedrich II. dagegen nicht. Johann Hartwig Ernst schrieb, dass es nützlich sei zu sehen, wie ein Hof, der in Luxus und Verweichlichung gelebt habe, von einem Schlag getroffen worden sei, der solcher Ausschweifung unvermeidlich folge.[24]

Die weitere Heimreise verlief über Berlin, wo Andreas Peter 1756 Weihnachten verbrachte. Vielleicht aus Sicherheitsgründen – es herrschte Krieg, der noch einige Jahre dauern sollte – enthalten seine Briefe aus dieser Zeit wenig Aufschlussreiches. Man konnte nicht sicher sein, dass das Briefgeheimnis respektiert wurde, und Bernstorff war kein beliebiger Reisender, sondern der Neffe des dänischen Außenministers und dänischer Kammerjunker. So schrieb er nur: »der Hof ist höflich und liebenswürdig, und wie mir scheint, gibt es eine Menge kluger Leute hier«.[25] Außerdem bemerkte er lobend: »Die Kunst hat hier einen Höhepunkt erreicht, daß ich darüber staune, und ich glaube, daß man hier in vielen Beziehungen ebenso hoch steht, wie die anderen Länder in ihren schönsten Leistungen.«[26] Es sollte sein einziger Besuch von Berlin bleiben.

Am 5. Januar 1757 kam Andreas Peter wieder in Gartow an. Es waren fast vier Jahre vergangen, seit die Eltern den Sohn zuletzt gesehen hatten, und ihre ihm bis dahin verborgen gebliebene Liebe überwältigte ihn:

> »Ich kann mich kaum an das Glück gewöhnen, mit meinen Eltern zusammen zu sein. Sie erlauben mir kaum, dass ich mich von ihnen trenne und dieses hindert mich daran, einen Teil der Dinge zu tun, die ich gerne getan hätte […] mein lieber Vater behandelt mich wie einen Freund, wonach ich mich immer gesehnt habe, und dessen ich mich immer versucht habe würdig zu erweisen. Seine Gesundheit ist etwas angeschlagen, sie scheint unter dem Winter zu leiden, und er traut sich kaum, sich der frischen Luft und der Kälte auszusetzen«.[27]

In seinen Erinnerungen schrieb er später:

> »[N]ur meine zärtlich geliebteste Schwester Marianne vermißte ich, die die Freude meiner Jugend gewesen war, und die mir ein früher Tod entrissen hatte. Drei unvergeßliche Wochen brachte ich bei meinen Eltern zu. Nun genoß ich zum erstenmal das Glück mich von ihnen geliebt, und als ein Freund begegnet zu sehen, und es zu wissen und zu fühlen, welches bei jüngern Jahren mit den Grundsätzen der strengen Erziehung nicht bestehen konnte. Nun erfuhr ich erst, was ich bisher nicht einmal geargwohnt, daß meine Mutter mich vorzüglich liebte. Sie hatte es sich vorher entweder selbst verborgen oder nach ihrer Denkungsart dadurch, daß sie mir mit vorzüglicher Strenge begegnete, alle[n] Folgen eines sichtbaren Vorzugs vorbeugen wollen. Nie kann ich ohne Rührung an diese wenigen glücklichen Tage denken, die mein Verhältniß gegen meine Eltern geändert, und auf ihre Zärtlichkeit gegen mich, den größten und niemals unterbrochenen Einfluß gehabt.«[28]

An Johann Hartwig Ernst schrieb Andreas Gottlieb, dass er die Söhne nicht länger als Kinder betrachte, sondern versuche, sie mit Freundschaft und Zutrauen an sich zu binden. Allerdings wolle er sie nicht zu sehr loben, sondern sehe es als seine Pflicht an, sie weder direkt noch indirekt in ihren Schwachpunkten, Lastern oder Fehlern zu unterstützen, weswegen er ihnen so oft wie möglich Moral predige.[29]

AUF DEM WEG NACH PARIS Am 25. Januar 1757 verließ Andreas Peter Gartow mit dem Ziel Frankreich. Zunächst ging es nach Hannover, wo er einige Tage mit seinem älteren Bruder Joachim Bechtold und dessen Verlobter, Louise von Steinberg, verbrachte. Er schrieb nach Hause, dass Joachim Bechtold sehr viel liebenswürdiger geworden sei und als Beamter großen Wert darauf lege, seine Arbeit gut zu machen. Er solle »seine Pflichten gegenüber dem Staat, seinen Mitmenschen und sich selbst gut erfüllen«.[30] Doch es mangele ihm an Allgemeinbildung; die schöne Literatur, Kunst und Geschichte seien ihm nicht geläufig und es fehle ihm der größere Horizont.

Dies sollte mit den Jahren nicht besser werden. Wie in der älteren Generation bei Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst blieb auch zwischen den Brüdern Andreas Peter und Joachim Bechtold ein Unterschied bestehen, der sogar noch ausgeprägter war, schreibt Friis.[31]

Während des Aufenthaltes in Hannover hatte Andreas Peter auch Kontakt zu Minister Gerlach Adolph von Münchhausen, der für den englischen König und hannoverschen Kurfürsten die täglichen Geschäfte im Kurfürstentum erledigte. Münchhausen bestürmte ihn förmlich, den dänischen Dienst zu verlassen und im Kurfürstentum eine Stelle anzunehmen. Doch Andreas Peter blieb bei seinem Beschluss – sowohl aus Dankbarkeit gegenüber dem Onkel als auch wegen seines Widerwillens, einem Land zu dienen, dessen Landesherr abwesend war und in dem daher alle Macht in den Händen eines Ministers lag.[32] Auch der Bruder bat ihn, wenigstens bis zu seiner Hochzeit, die Ende Februar erfolgen sollte, in Hannover zu bleiben, doch Andreas Peter hatte gerade Anweisungen zur Weiterreise erhalten und verließ Hannover am 9. Februar 1757. Er sollte zunächst nach Kassel reisen und die landgräfliche Familie in Kassel besuchen, mit der Dänemark gerade eine besondere Verbindung geknüpft hatte: Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, der mit einer Schwester der Königin Louise von Dänemark verheiratet war, war zum Katholizismus übergetreten; seine drei Söhne aber sollten protestantisch erzogen werden und wurden dafür nach Dänemark geschickt. Andreas Peter trug drei entsprechende Briefe bei sich, die an die landgräflichen Minister von Donop und von Eyben gerichtet waren, beides Freunde von Johann Hartwig Ernst.[33] Aus Sparsamkeit sollte der Besuch in Kassel nicht länger als vier oder fünf Tage dauern. Der Aufenthalt der drei hessischen Prinzen in Dänemark war die Grundlage für eine sehr enge Verbindung Hessens mit dem dänischen Königshaus; eine Verbindung, die später in einer Ehe der Louise von Hessen-Kassel mit König Christian IX. von Dänemark gipfeln sollte.[34]

Die weitere Reise nach Paris führte Andreas Peter über Frankfurt, Mainz und Mannheim. Über den Kurfürsten in Mainz schrieb er,[35] dieser sei »ein guter Fürst, höflich und voller Interessen […] und von seinen Untertanen sehr geliebt«. Viel Macht schiene er allerdings nicht zu haben. Den örtlichen Adel beurteilte Andreas Peter sehr viel schärfer: »Er ist sehr zahlreich und reich. Er reist viel, aber abgesehen von drei bis vier Personen habe ich in der Zwischenzeit niemanden gesehen, der irgendetwas daraus gemacht hätte.« Über seinen Aufenthalt in Stuttgart schrieb er: »Der Hof in Württemberg war

Johann Hartwig Ernst charakterisierte Fürst Stanislaus Leszczynski als sehr warmherzig und als einen der weisesten und tugendhaftesten Männer des Jahrhunderts. Gemälde von Jean Girardet, nach 1758.

den Verhältnissen nach der prächtigste in Deutschland. […] Der Herzog scheint den König von Preußen nachahmen zu wollen […]. Alle seine Interessen sind auf das Militär gerichtet und er scheint jetzt voller Freude, seine Neigungen befriedigen zu können.«

FÜRST STANISLAUS LESZCZYNSKI Die letzte Station auf dem Weg nach Paris war Lunéville, wo er einen kurzen, aber sehr angenehmen Aufenthalt bei Fürst Stanislaus Leszczynski hatte. Der Fürst war der Schwiegervater Ludwigs XV., Titularkönig von Polen und wie viele seiner Hofleute ein guter Bekannter Johann Hartwig Ernsts aus dessen Zeit in Paris. Der Onkel bezeichnete diesen Fürsten als sehr warmherzig und als einen der tugendhaftesten und weisesten Männer des Jahrhunderts. Er handele wie ein Vater für die Menschen, für die er Verantwortung trug. Auf ökonomischem Gebiet sei er bekannt für seine Genauigkeit.[36] Der junge Bernstorff wurde im Schloss einquartiert und machte Ausfahrten mit Fürst Stanislaus, doch nach einigen erlebnisreichen Tagen reiste er weiter Richtung Paris.

PARIS Während seiner ganzen Reise durch Deutschland hatte er sich genau an die Vorschriften seines Onkels gehalten, und daran änderte sich auch in Paris nichts. Hinter vielen Anweisungen standen Vorgaben über Dauer, Umfang und damit auch über Kosten der Reise.[37] Am 25. März 1757 erreichte er Paris und wurde von Joachim Wasserschlebe empfangen, dem Privatsekretär des Onkels und seiner rechten Hand seit dessen Tagen in Paris. Wasserschlebe blieb während des ersten Monats des Aufenthalts Andreas Peters in der Stadt und konnte ihm auf diese Weise helfen und ihn gleichzeitig diskret im Auge behalten. Die Reiseanweisung für den Aufenthalt in Paris umfasste insgesamt 14 Seiten,[38] nichts wurde dem Zufall überlassen. Sie enthielt auch Drohungen für den Fall, dass der Neffe sich nicht nach Wunsch verhalten sollte. Er dürfe die Vielzahl der Empfehlungsschreiben nicht verwenden, wenn sein Benehmen nicht tadellos sei. Er solle sich vollkommen seiner Sympathien für England enthalten, entsprechende Äußerungen seien auch für England nicht hilfreich. Darüber hinaus solle er von seiner Angewohnheit Abstand nehmen, vorschnelle Bekanntschaften zu machen und an

ihnen festzuhalten. Er solle stets daran denken, als Däne aufzutreten und nicht als Welfe, denn Hannover sei Frankreichs Gegner im Siebenjährigen Krieg.[39] Während der Gartower Landmann und strenge Protestant Andreas Gottlieb Paris für eine Art Sodom und Gomorrha hielt, sah der Onkel in der Stadt das kulturelle Zentrum Europas, wo man auf ehrliche Höflichkeit stieß und wo die meisten herausragenden Menschen lebten, die sich mit Philosophie und den Wissenschaften beschäftigten. Andreas Peter bemühte sich, während seines viermonatigen Aufenthaltes möglichst viele Menschen kennenzulernen, sein Onkel hatte ein ganzes Jahr Zeit gehabt.

ALS NEFFE DES DÄNISCHEN AUSSENMINISTERS Mithilfe des kommenden dänischen Gesandten in Paris, Graf Wedel-Frijs, konnte er sich dem übrigen diplomatischen Corps präsentieren. Er bemerkte schnell, wie privilegiert er als Neffe des dänischen Außenministers war. Ihm öffneten sich Türen, die etwa für zwei seiner Vettern Bülow verschlossen blieben. Er suchte viele Freunde des Onkels auf, so zum Beispiel den Marschall Belle-Isle, dessen Frau gerade gestorben war. Johann Hartwig Ernst hatte sie gut gekannt und einen umfangreichen Briefwechsel mit ihr geführt. Graf von Gisors, der Sohn des Marschalls und ebenfalls ein guter Bekannter von Johann Hartwig Ernst, war bedauerlicherweise beim französischen Heer in Deutschland. Doch Andreas Peter freute sich, dass Stainville, der ihm in Rom viel bedeutet hatte, in die französische Hauptstadt zurückgekehrt war. Schließlich verschaffte ihm Wedel-Frijs Zugang zum französischen Hof und dessen Festen. Er blühte in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Paris förmlich auf und hätte den Aufenthalt nur zu gern verlängert.[40] Aber dies lehnte der Vater aus ökonomischen und moralischen Gründen kategorisch ab.[41]

PARISER SALONS Andreas Peter verkehrte auch in den Pariser Salons. Hier trafen sich die Aristokratie und nicht zuletzt ihre Damen in einem Kreis von Menschen, mit denen die Fragen der Zeit diskutiert wurden. Andreas Peter freute sich darüber, dass er bei Madame de La Vallière eingeladen wurde, der er durch den Onkel empfohlen worden war. Sie machte durch ihre Liebenswürdigkeit und Höflichkeit großen Eindruck auf ihn. Weniger angetan war er dagegen von Madame de Luxembourg, der Dame mit dem wählerischsten und kritischsten Geschmack im damaligen Paris – auch dieser war er empfohlen worden: »Es gelang mir nicht, ihr gegenüber meine Verlegenheit

abzulegen«,[42] schrieb er dem Onkel. Er genoss ganz offensichtlich die Wirkung der Empfehlungsschreiben und verbesserte seine Meinung über die Franzosen, auch wenn er wie der Onkel darauf beharrte, dass es ihnen an christlicher Moral fehle und sie mehr Wert auf die Form als auf den tieferen Inhalt der Dinge legten.

Der Aufenthalt in Paris verlieh seinem Auftreten gewissermaßen den letzten gesellschaftlichen Schliff. Den ausgeprägten Sinn für sein Äußeres und ein elegantes Auftreten hatte er wohl von seinem Onkel geerbt, und seine spätere Karriere sollte ihm häufig Gelegenheit bieten, diesen Sinn unter Beweis zu stellen. In seinen Erinnerungen schrieb er, dass er während seines Aufenthaltes in Paris eine Reihe ganz vortrefflicher junger Leute getroffen habe. Er habe nicht nur mehr Erfahrung und Weltläufigkeit gewonnen, sondern auch mehr Selbstliebe und Vertrauen in die eigenen Meinungen und Überzeugungen entwickelt, darüber hinaus habe er Lust daran gewonnen, anderen zu widersprechen. Es habe ihn viele Jahre und viel Überwindung gekostet, mit dem Widersprechen nicht zu zögern und die eigenen Neigungen und Eigenschaften nicht hintanzustellen.[43] Über die vielen Kontakte seines Onkels hinaus hatte er Gelegenheit, Verbindungen zu alten Studienfreunden aus Göttingen, Genf und aus der italienischen Zeit wieder aufzunehmen. So sah er auch seinen besten Freund Moritz Graf Brühl wieder, der bei der sächsischen Gesandtschaft angestellt war. Er begleitete ihn später auf seiner Reise durch England, der folgenden Etappe der *Grand Tour*.

IM SIEBENJÄHRIGEN KRIEG Sein Motto »Patria ubique« hinderte ihn natürlich nicht daran, sich Sorgen um seine Heimat und die schwierige Situation Hannovers im Siebenjährigen Krieg zu machen. Sein Vater Andreas Gottlieb war ständig mit den Auswirkungen des Krieges konfrontiert und bemühte sich, die Besitzungen der Familie vor den Folgen zu schützen. Er ließ kostbares Inventar und wertvolles Vieh an sichere Orte bringen und versuchte, Schaden von den Gütern abzuwenden, indem er Schilder anbringen ließ, auf denen stand, dass der Besitz der Bernstorff'schen Familie gehörte. Während der Graf von Gisors als Eroberer nach Gartow kam, war Andreas Peter zu Gast bei dessen Vater in Paris.[44] Anfang August brach er in Paris auf, um zunächst dem französischen Baron Thiers – wiederum ein Freund des Onkels – auf dessen Besitzungen bei Compiègne zu folgen. Dann reiste

er weiter über Brüssel, Gent und Brügge nach Oostende und von dort mit dem Schiff nach Dover. Sein Freund Moritz Brühl begleitete ihn. Dieser Reisegefährte war für den Vater, der stets besorgt war, dass der Sohn in schlechte Gesellschaft geraten könnte, kein Grund zur Beunruhigung, denn er hatte ihn in Leipzig kennengelernt.[45]

ENGLAND Für den Aufenthalt in England waren nur zwei Monate vorgesehen, die Hälfte der Pariser Zeit also. Sein Reisebegleiter verursachte bei der Ankunft in London am 22. August 1757 einige Probleme: Graf Brühl[46] reiste aus Sicherheitsgründen unter falschem Namen, denn als sächsischer Diplomat durfte er während des Siebenjährigen Krieges nicht damit rechnen, sich in England frei bewegen zu können. Doch der Gebrauch eines Decknamens erregte Misstrauen. Es musste von höchster Stelle eingegriffen werden, um ihm eine freie Reise zu ermöglichen. Diese Genehmigung kam von der Geliebten König Georgs, Lady Yarmouth, und dem hannoverschen Minister in London, Philipp Adolph von Münchhausen, einem Bruder des Premierministers in Hannover. Der Genfer Calandrini, im Jahr davor schon Gefährte auf der Italienreise, sowie englische Freunde aus der Genfer Zeit schlossen sich Andreas Peter und Graf Brühl an.[47]

Durch Vermittlung Münchhausens wurde Andreas Peter am englischen Hof eingeführt und insbesondere natürlich mit dem hannoverschen Kreis in London bekannt gemacht. Da er vor Beginn der gesellschaftlichen Saison eingetroffen war, nahm er die Gelegenheit wahr und machte in Begleitung einiger englischer Kameraden eine Reise ins Umland. Er besuchte zunächst Portsmouth und sah bei Spithead eine englische Flottenparade, die ihn sehr beeindruckte.[48] Von den leitenden Admiralen der englischen Flotte wurde er überaus freundlich aufgenommen.

LANDWIRTSCHAFT IN EAST ANGLIA Kurz darauf unternahm er mit Calandrini eine zehntägige Reise nach Cambridge, Newmarket – dem Ort der großen Pferderennen – und in die Grafschaft Norfolk.[49] Die englische Landschaft und Natur gefielen ihm ebenso wie das Zusammentreffen mit den Engländern. In Norfolk beeindruckte ihn die intensive Landwirtschaft. Der sandige Boden glich dem Boden in Gartow. Sein Interesse für die Landwirtschaft im Allgemeinen war geweckt[50] und diese Erfahrungen wurden ihm später in Dänemark sehr nützlich.

Außerdem traf er auf diesem Ausflug einige englische Berühmtheiten. Auf Houghton Castle etwa wohnte er drei Tage lang bei einem Enkel von Robert Walpole, dem Mitbegründer der Whig-Partei, und war von dessen Gemäldesammlung sehr beeindruckt. Darüber hinaus traf er Lord Granville, der in den letzten Kriegen eine bedeutende Rolle gespielt hatte und den sein Onkel sowohl in Frankfurt als auch in Paris getroffen hatte. Schließlich war er einen ganzen Nachmittag mit Lord Chesterfield zusammen, einer literarischen Berühmtheit der Zeit, der durch sein Buch *Letters to my Son* bekannt geworden war. Chesterfield hielt Dänemark für eines der glücklichsten Länder Europas, weil dort Johann Hartwig Ernst in Diensten stand.[51] Den Schriftsteller Edward Young hätte er gern gesehen, glaubte aber irrtümlich, er sei verstorben. Er schätzte Youngs Buch *The Complaint or Night Thoughts on Life, Death and Immortality (Nachtgedanken)* genauso wie sein Vater, der es seiner Frau abends vorlas. Autor und Buch sind heute außerhalb Englands weitgehend vergessen.[52]

LEGATIONSRAT SCHRADER Andreas Peters wichtigster Kontakt in London war ein Mann, der mit den Bernstorffs nun schon in der dritten Generation vertraut war. Es handelte sich um den etwa 70-jährigen Geheimen Legationsrat Ludwig Julius von Schrader (1686–1765), der sein Leben als Pensionär still und zurückgezogen verbrachte, brieflich jedoch einen sehr lebhaften Austausch insbesondere mit Johann Hartwig Ernst unterhielt, der großes Vertrauen zu ihm hatte. Schrader war zuletzt im Dienst des Kronprinzen Frederick von Wales gewesen, nach dessen Tod aber in Ungnade gefallen, weil er dem Prinzen in erheblichem Umfang Anleihen aus Hannover vermittelt hatte. Schrader war ein hochgebildeter Mann mit solidem christlichen Hintergrund. Über ihn schrieb Johann Hartwig Ernst: »Er vereint menschliche Klugheit mit der Klugheit, die von Gott stammt.«[53]

VERSUCHUNG Dieser ältere Herr wurde Andreas Peters Vertrauter, was auch aus seinen späteren Lebenserinnerungen hervorgeht. Offenbar war der junge Andreas Peter in London mit einigen seiner englischen Freunde ausgegangen, und die hatten ihn zu einigen »verdächtigen Häusern«, also Bordellen, mitgenommen. Sehr eindringlich erzählte er, wie ihm das Blut zu Kopf gestiegen sei und er beschlossen habe, zu tun, was auch die anderen taten, nämlich sich einem der Mädchen zu nähern. Aber plötzlich und vielleicht

durch Gottes Gnade sei sein Gewissen erwacht, so dass er sich zurückgehalten und seinen Körper in Reinheit bewahrt habe. Diese Geschichte wurde den Nachfahren später als moralisches Beispiel erzählt. In seinen Briefen nach Hause kommt das Erlebnis nicht vor, während er Schrader sofort davon berichtete. Der alte Herr lobte ihn für seine Gesinnung. »Es beschämte mich«, schrieb Andreas Peter, »es ging mir wie ein Schwerdt durch meine Seele.«[54] Das Gespräch bekräftigte seinen Entschluss, seine Unschuld bis zur Ehe zu bewahren. Es folgten noch viele intensive Gespräche mit Schrader, der ihm vieles aus seinen Erinnerungen erzählen konnte, die bis zur Zeit Andreas Gottliebs d. Ä. zurückreichten. Es sind auch die Briefe Schraders, die den klarsten Eindruck von Andreas Peters Gemütsverfassung zu diesem Zeitpunkt vermitteln, zu dem der Abschluss der langen Reise nicht mehr fern lag. Schrader schrieb Johann Hartwig Ernst, dass Andreas Peter »die schönsten Eigenschaften des Herzens besitze. Er sei einmalig, vielleicht in einer Million, aber gewiss zwischen hundert oder zweihundert Tausenden«.[55] Aber er warnte den jungen Bernstorff auch: »Nehmen Sie Ihre herrliche Eigenschaft, Ihr feuriges Wesen gut in Acht. Feuer ist gut, muss aber überwacht werden. Das schönste Feuer kann sich unserer Herrschaft entziehen und einen Brand entzünden. Wenn das geschieht, erleuchtet es nicht, belebt auch nicht, zeigt nicht den Weg, sondern führt in die Irre, bringt aus dem Gleichgewicht, blendet, kurz, es beraubt Sie für einen Augenblick der Fähigkeit klar zu sehen.«[56] Insgesamt glaubte der kluge alte Herr, dass Andreas Peter ein hoch zu lobender junger Mann sei, der einige der besten Eigenschaften seines Geschlechtes besitze. Er sei stets zu einem Gespräch bereit; entweder mache er ganz leicht und frei Konversation und erzähle von seinen Reisen, oder er schlage einen ernsteren Ton an, wobei man sehr schnell bemerke, was für ein aufmerksamer Beobachter und scharfer Kritiker er sei.

HEIMWÄRTS Andreas Peter war mit Keyßlers Bericht auf die *Grand Tour* geschickt worden, in dem dieser die mit Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst vor 27 Jahren gemachte Reise detailliert beschrieben hat. Die Eindrücke der beiden älteren Bernstorffs waren nun angereichert durch seine eigenen, neuen Kenntnisse, das Wissen der Familie um die Verhältnisse in Europa aktualisiert. Er nahm ungern Abschied von London und von Schrader. Es fiel ihm immer schwer, sich von Menschen zu trennen, die er gerade kennengelernt hatte und an die er sich in gewisser Weise gebunden fühlte,

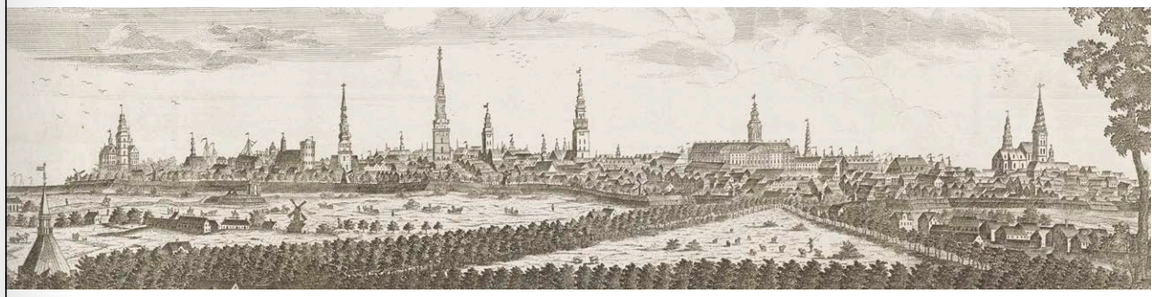
doch Schrader war in diesem Fall der einzige, den er ausdrücklich erwähnte.[57] Die Heimreise ging über Holland. Am 28. Oktober war er in Den Haag, anschließend in Amsterdam, wo er den dänischen Gesandten Chëusses und den alten Freund der Familie Staatsminister Larrey traf. Er machte verschiedene Ausflüge, bevor er von seinem Onkel die Anweisung zur Weiterreise erhielt. Er sollte Celle, Hannover und Lüneburg unbedingt meiden, denn Johann Hartwig Ernst wollte nicht den Verdacht erregen, er nutze den Neffen als Boten oder Spion im Kriegsgebiet. Andreas Peter brach am 13. Dezember 1757 in Amsterdam auf und nahm den Umweg über Bremen und Hamburg, um nach Hause zu gelangen. Es herrschte herbes Winterwetter, und gelegentlich geriet er zwischen die kämpfenden Fronten. In der Nacht des 23. Dezember passierte er ein französisches Lager, in dem gerade einige Soldaten erfroren waren.

Mit dem Erwerb Stintenburgs und dem dazugehörigen Bernstorf bei Lassahn hat Johann Hartwig Ernst im Jahr 1740 den Ort erworben, an dem die Familie Bernstorff möglicherweise zuerst im westlichen Mecklenburg gesiedelt hat.

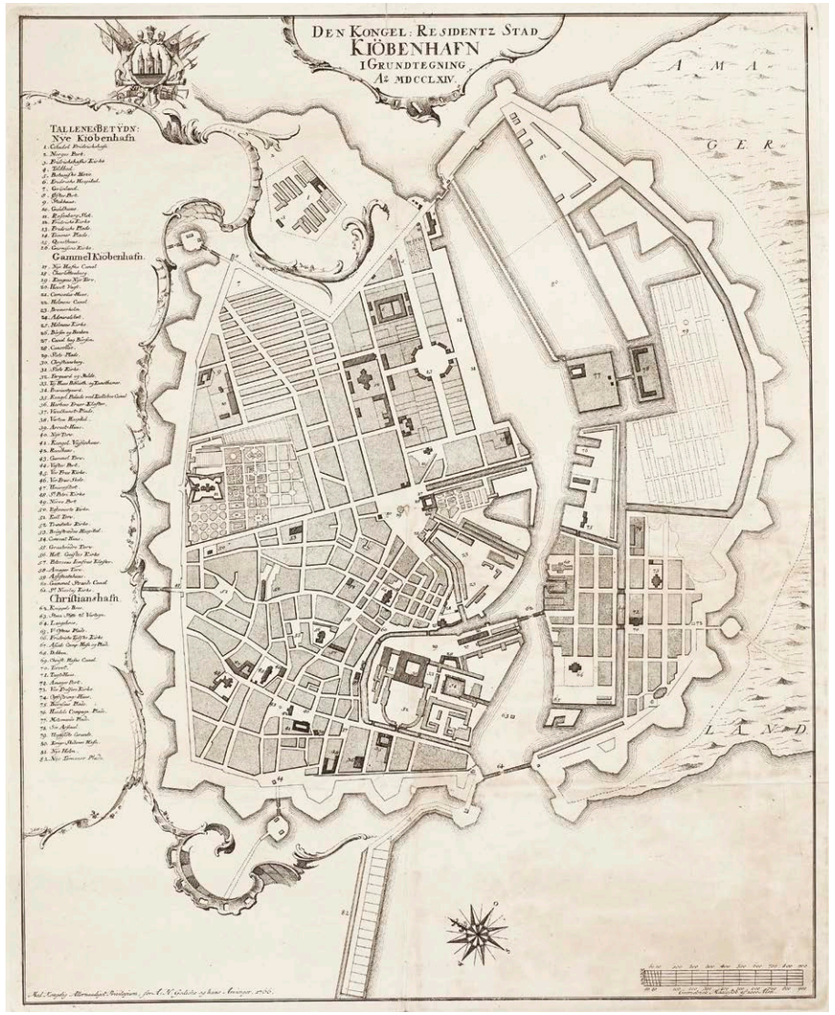
GARTOW Am Weihnachtsmorgen kam er in Gartow an und wurde von den Eltern warmherzig empfangen.[58] Sie genossen das Zusammensein mit dem so lange entbehrten Sohn. Seine Jugendinteressen lebten wieder auf, und wenn das Wetter es zuließ, jagte und streifte er mit dem Vater in den Wäldern

Gut Wotersen war seit 1717 im Besitz der Familie Bernstorff. Andreas Peter erbte es beim Tod seines Onkels Johann Hartwig Ernst im Jahr 1772.

umher. Die Abende wurden mit Gesprächen und Lesungen verbracht; es war der stille Rhythmus des ländlichen Zuhauses, in den er zurückgekehrt war. Sein Onkel schrieb ihm, dass er in Gartow bleiben könne, so lange er und seine Eltern wollten. Das Kriegsgeschehen hatte die Umgebung weitgehend verschont; das hannoversche Heer war nicht weit entfernt im Winterlager und sorgte für Sicherheit. Aber die Zeit des Aufbruchs näherte sich, und den Eltern war klar, dass sie ihren Sohn zum letzten Mal so lange bei sich hatten.[59] Am 31. März 1758 reiste Andreas Peter gen Norden. Er sollte auf dem Weg nach Kopenhagen die drei Güter des Onkels aufsuchen und sich einen Überblick über die wirtschaftliche Situation dort verschaffen. Dreilützow, Stintenburg und Wotersen wurden von Gartow aus bewirtschaftet. Er erreichte Dreilützow am 31. März in den Abendstunden – nicht ohne Schwierigkeiten, da er an der Elbe wegen Nebels vier Stunden hatte warten müssen, bevor er übersetzen konnte.[60] Am 19. April kam er in Hamburg an. Von dort bewegte er sich auf der vom Onkel vorgeschriebenen Reiseroute über Haderslev-Assens weiter nach Kopenhagen, der Hauptstadt der Doppelmonarchie Dänemark-Norwegen. Dort traf er am 25. April 1758 ein.



Ansicht von Kopenhagen kurz nach dem Eintreffen Andreas Peters im Jahre 1758.



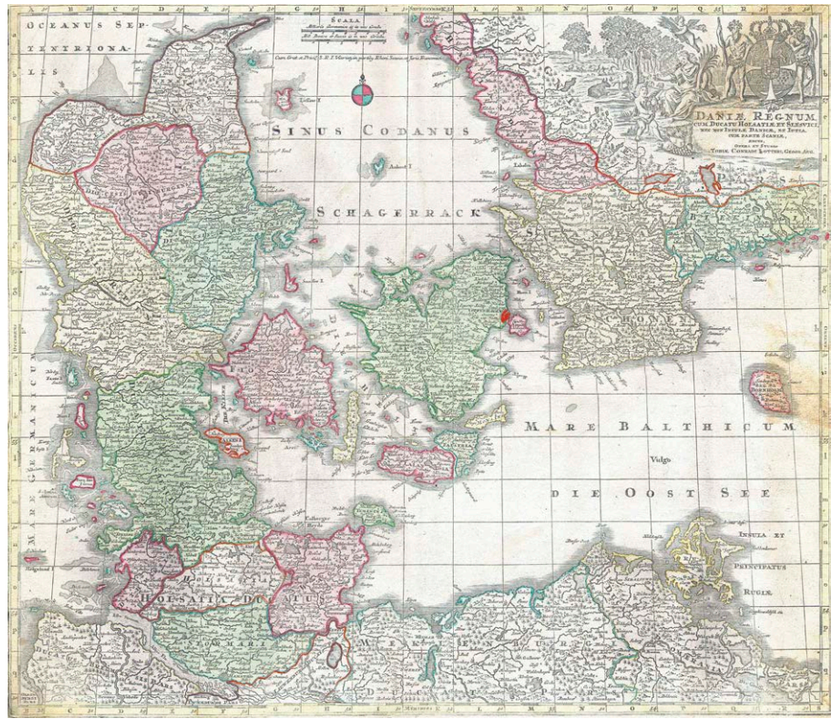
Diese Karte von 1764 verzeichnet wichtige Gebäude und Orte in Kopenhagen, darunter auch die Börse, die Frederikskirche und den Schlossplatz mit Schloss Christiansborg und dem Kanzleigebäude.

Als Friedrich V. 1746 König wurde, lockerte sich die pietistische Freudlosigkeit am dänischen Hof. Man öffnete sich kulturellen Einflüssen aus dem Ausland. Aufgrund seines Unwillens oder seiner zeitweiligen Unfähigkeit, die Regierungsgeschäfte zu leiten, überließ er vieles seinem Oberhofmarschall Adam Gottlob Moltke, Johann Hartwig Ernst Bernstorff und dem Conseil, er genoss gleichwohl hohes Ansehen und die Loyalität seiner Minister. Gemälde von Carl Gustaf Pilo.

Im Dienst Friedrichs V.

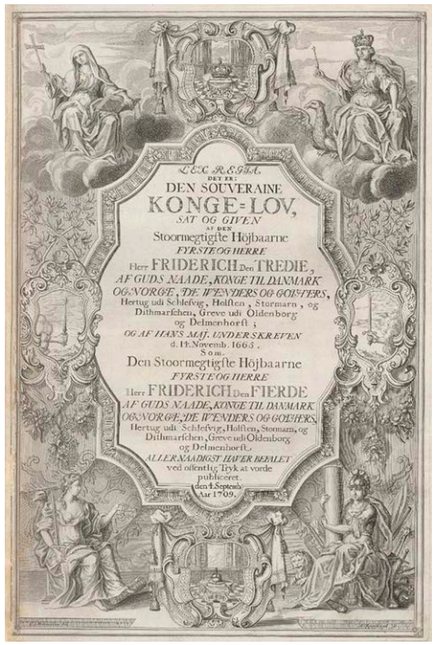
(1758 bis 1766)

DÄNISCHER ABSOLUTISMUS Dänemark war damals das Land in Europa, das den Absolutismus in seiner entschiedensten Ausprägung praktizierte. Während diese Herrschaftsform in anderen Ländern entweder durch Konvention oder allgemeine Entwicklung entstanden war, wurde sie in Dänemark durch das sogenannte Königsgesetz (*Lex Regia*, dänisch: *Kongelov*)[1] aus dem Jahr 1665 eingeführt. § 26 dieses Gesetzes bestimmte, dass der König ein »absoluter, souveräner, christlicher Erbkönig« sei. Der König stand über dem Gesetz und über dem König nur Gott. Allerdings bindet das Königsgesetz



Karte des Königreichs Dänemark und der Herzogtümer Schleswig und Holstein von 1770.

den Herrscher an das Christentum, das Allgemeinwohl und daran, dass er beraten werden muss.[2] Vorstufen von oder Bestrebungen zu parlamentarischen Versammlungen, wie man sie insbesondere in England kannte, gab es nicht. Unter der Herrschaft Friedrichs V. (1746–1766) entsprach die Situation allerdings nicht ganz der *Lex Regia*, denn wegen seiner zügellosen Lebensführung gelang es ihm immer weniger, seine eigentlichen Regierungspflichten zu erfüllen. Man hatte also eine absolute Monarchie mit einem Monarchen, der in zunehmendem Maße nicht regierungswillig oder -fähig war. Trotzdem wurde er seine ganze Regierungszeit hindurch als milder und guter Herrscher gepriesen. Auch findet sich in dem umfangreichen Bernstorff'schen Briefwechsel während seiner Regentschaft und auch nach seinem Tod keine einzige Aussage, die etwas Gegenteiliges vermuten ließe. Loyalität und Diskretion waren offensichtlich so notwendig wie selbstverständlich für alle, die dem inneren Zirkel angehörten, und auch über diesen Zirkel hinaus genoss er hohes Ansehen. Im Ergebnis übte der Conseil, der Geheime Staatsrat,[3] als zentrales Organ die Regentschaft aus. Oberhofmarschall Adam Gottlob von Moltke hatte als Vertrauter des Königs eine Schlüsselposition inne. Alle Angelegenheiten des Königs liefen über seinen Schreibtisch und er hatte Einfluss auf die Zusammensetzung des Conseils.


LEX REGIA
DET ER:
DEN SOUVERAINE
KONGE-LOV,
SAT OG GIVEN
VED DEN
Stormegtigste Højbaarne
FYRSTE OG HERRE
Herr FRIDERICH Den TREDIE,
AF GUDS NAADE, KONGE TIL DANMARK
OG NORGE, DE WENDERS OG GOTHERS,
Hertug udi Schlesvig, Holsten, Stormarn, og
Dithmarsken, Greve udi Oldenborg
og Delmenhorst;
OG AF HANS MAJ. UNDERSKREVEN
d. 14. Novemb. 1665.
Samt
Den Stormegtigste Højbaarne
FYRSTE OG HERRE
Herr FRIDERICH Den FIERDE
AF GUDS NAADE, KONGE TIL DANMARK
OG NORGE, DE WENDERS OG GOTHERS,
Hertug udi Schlesvig, Holsten, Stormarn, og
Dithmarsken, Greve udi Oldenborg
og Delmenhorst,
ALLERNAADIGST HAVER BEFALET
ved offentlig Tryk at vorde
publiceret
den 4 Septemb.
Aar 1709.

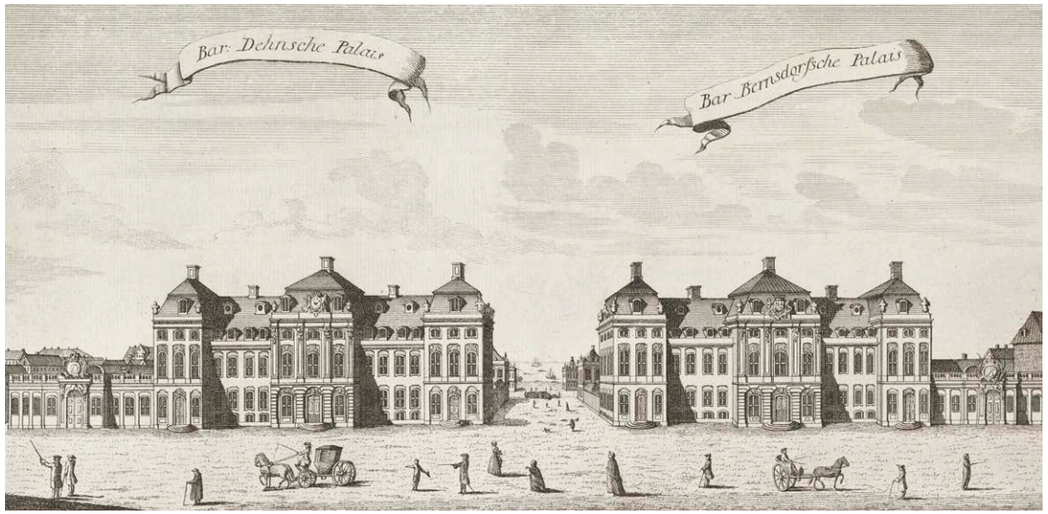
Die 1665 durch das Königsgesetz in Dänemark eingeführte absolutistische Erbmonarchie hat das Revolutionszeitalter, auch dank der Reformen Andreas Peter Bernstorffs, unbeschadet überstanden.

ERSTE MERITEN Bei seiner Ankunft in Dänemark zog Andreas Peter in das sehr ansehnliche Palais seines Onkels in der *Bredgade*. Dieses lag im damals neuen Stadtteil Frederiksstad in unmittelbarer Nähe der heutigen Residenz Amalienborg. Er begann als Kammerjunker, was für den Anfang bedeutete, dass er keine besonderen Arbeiten auszuführen hatte. Deswegen tat er ab dem 3. Mai Dienst als Gehilfe[4] im Ministerium des Onkels, der Deutschen Kanzlei, also der Administration der Herzogtümer von der Königsau bis Altona, und dem damit verbundenen Außenministerium des Königreiches. Hier hatte er viel zu tun, erhielt jedoch noch keinen Lohn. In dem Briefwechsel mit dem Vater kommt er deswegen oft auf das bekannte Thema Geld zurück.

Adam Gottlob von Moltke kam als junger Mann aus Mecklenburg nach Dänemark und wurde im Jahre 1743 Hofmarschall des Kronprinzen Frederik, der 1746 als Friedrich V. den Thron bestieg. Moltke wurde 1750 in den Lehnsgrafenstand erhoben und mit dem großen Besitz Bregentved bei Haslev belehnt. Er genoss das unbedingte Vertrauen seines Königs und galt als weiser Regent. Er arbeitete mit Johann Hartwig Ernst eng zusammen und unterstützte dessen Außenpolitik. Gemälde von Carl Gustaf Pilo.

Früh im Mai schrieb er, dass er versuche, die Ausgaben unter Kontrolle zu halten, sich nun aber ein Reitpferd anschaffen müsse.[5] Kurz darauf wurde darüber diskutiert, ob er es sich leisten könne, eine Equipage mit vornehmen Pferden[6] zu halten, oder ob es nicht besser sei, sich in einem Tragestuhl vom Wohnsitz zur Arbeit bringen zu lassen. Andreas Gottlieb ärgerte sich über die Kosten.[7] Uns hingegen eröffnen diese Briefe einen guten Einblick in die alltäglichen Bedürfnisse des jungen Mannes und seiner Umgebung.

Am 5. Mai leistete Andreas Peter erstmals Dienst als Kammerjunker. Er musste sich im Vorzimmer des Königs aufhalten, um Gäste in Empfang zu nehmen, die Türen zu öffnen und zu schließen und dem König, wenn es nötig war, den Hut zu reichen. Sicher keine besonders anspruchsvollen Tätigkeiten, aber sie gehörten nun einmal zum damaligen System. Der Onkel wollte nichts beschleunigen, »teils aus Gutmütigkeit gegenüber dem Neffen, zum anderen aber auch, um andere mit Vorsicht zu behandeln«. Protektion war selbstverständlich, aber man konnte dies mehr oder weniger taktvoll handhaben. Andreas Peter erhielt die Gelegenheit, den wöchentlichen kollegialen Besprechungen beizuwohnen.[8] In der Deutschen Kanzlei wurde er nach etwa zwei Monaten in die tatsächliche Verwaltungstätigkeit einbezogen. Rasch nahm das Arbeitspensum zu. Während er zu Beginn seiner Zeit nur Angelegenheiten der deutschen Abteilung mit Schwerpunkt auf den Herzogtümern bearbeitete, ließ Johann Hartwig Ernst ihn nach etwa einem halben Jahr in der außenpolitischen Abteilung der Kanzlei arbeiten. Er wollte den Neffen darauf vorbereiten, als dänischer Diplomat im Ausland zu arbeiten. Die Genehmigung des Königs dazu erging im November 1758. Andreas Peter trat nun offiziell in die Fußspuren seines Onkels.[9] Es hätte niemand moniert, wenn Andreas Peter im Alter von gerade 25 Jahren eine dänische Gesandtschaft übernommen hätte. Doch er hatte nicht den Wunsch, Dänemark so schnell wieder zu verlassen, glaubte er doch, dass er kaum eine bessere Lehrstelle als die bei seinem Onkel finden würde. So blieb er in Dänemark und setzte seine systematische Ausbildung fort. Er hatte eine minutiös geplante Studienzeit und die anschließende Bildungsreise absolviert, hatte eine klare Vorstellung von seinen Fähigkeiten und

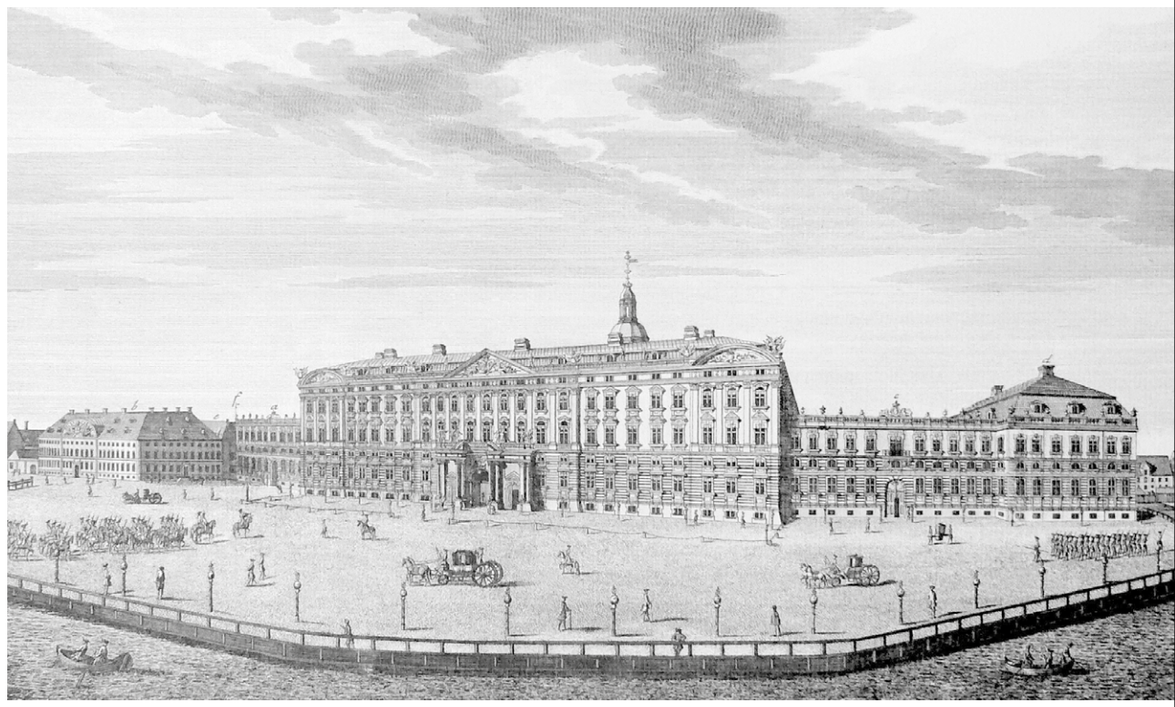


Das Bernstorff'sche Palais an der Straßenecke *Bredgade/Frederiksgade*, das Johann Hartwig Ernst ab 1751 errichten ließ. Hier lebte auch Andreas Peter mit seiner Familie. Gegenüber liegt als Pendant das Dehnsche Palais. Beide Häuser wurden vom Architekten Johann Gottfried Rosenberg entworfen.

begriffen, was getan werden musste, um Karriere zu machen. Dazu gehörte für ihn auch, die dänische Sprache zu lernen,[10] obwohl in den Kanzleien und in der Korrespondenz Französisch und Deutsch vorherrschend waren.

Wieder fiel es Andreas Peter leicht, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. In Dänemark war er zu seiner eigentlichen Bestimmung gelangt und hier schlug der Weltbürger genauso rasch Wurzeln wie an anderen Orten zuvor. Bereits Anfang Mai[11] schreibt er an seinen Vater, dass er sich kaum noch fremd fühle. Offenbar hat er sich sehr schnell in den einflussreichen deutschen Kreis eingefügt, der fortan seinen näheren Umgang in Dänemark bestimmte. Im Kurfürstentum Hannover geboren, litt er natürlich darunter, dass der Siebenjährige Krieg über seine Heimat hereinbrach. Aber in Dänemark war er nun als Verwaltungsmann des dänischen Königs angestellt und empfand eine selbstverständliche tiefe Loyalität gegenüber dem Monarchen und dem Land, dem er diente.

LANDSITZ IN GENTOFTE Anfang Mai schrieb der junge Bernstorff seinem Vater mit großer Freude, dass Johann Hartwig Ernst mitsamt seinem Hausstand nun auf das Land ziehen werde. Hier suchte man Ruhe im Fasanengarten in Gentofte, dem Vorläufer von Schloss Bernstorff, das der Onkel in den Jahren 1759 bis 1765 von dem französischen Architekten Jardin im französischen Landhausstil errichten ließ. Der Außenminister hatte den



Andreas Peter war mit Unterbrechungen 20 Jahre lang Chef der Deutschen Kanzlei. Von hier aus wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst verwaltet. Das Bild zeigt das Schloss Christiansborg, links ist das Kanzleigebäude zu erkennen.

Fasanengarten im Jahre 1752 als Geschenk von Friedrich V. erhalten und den Umfang des ursprünglichen Grundstücks durch den Kauf umliegenden Landes inzwischen erheblich vergrößert. Andreas Peter freute sich sehr, hier während der Sommermonate wohnen zu dürfen, befreite ihn dies doch von einem Teil der gesellschaftlichen Pflichten, die das Stadtleben mit sich brachte. Aus den Briefen an seinen Vater aus dem Sommer 1758 und einigen Briefen aus dem Herbst geht hervor, dass er das Landleben nicht nur genoss, sondern dass das Wesen der Landwirtschaft und des Gartenbaus ihn nachhaltig beeindruckte. Erwähnenswert sind zwei Briefe aus dem Herbst; ein fröhlicher Lesestoff, in dem er sehr genau von einer Saatmaschine[12] erzählt, die sein Onkel soeben erworben hatte, und von deren besonderen Qualitäten er den Vater überzeugen möchte. Er entwickelte rasch eine tiefe Liebe zu dem Ort, an dem bald Schloss Bernstorff stehen sollte. Er sollte nach dem Willen des Onkels die praktische Verantwortung für den Gutsbetrieb übernehmen, und so suchte er allen möglichen Austausch über landwirtschaftliche Fragen, insbesondere mit dem Vater. Hier zeigt sich eine Parallele zu

C. D. Reventlow, seinem späteren, jüngeren Kollegen in der Reformarbeit für die dänische Landwirtschaft. Beide wurden später Staatsdiener in höchsten Ämtern, und beide hatten als Gutsbesitzer unmittelbare Berührung mit der praktischen Landwirtschaft.

Die Familie sollte eigentlich den ganzen Sommer des Jahres 1758 auf dem Landsitz verbringen, doch Johann Hartwig Ernst erkrankte lebensgefährlich und musste sich deswegen mit seiner Familie in Kopenhagen aufhalten; erst Mitte Juni konnte man nach Gentofte zurückkehren. Andreas Peter erwähnte in diesem Zusammenhang: »Ich verlasse die Städte sehr gerne.«[13] Neben der Krankheit des Onkels gab es ein weiteres bedrückendes Ereignis in der Familie, denn am 29. Juni starb Louise, die Frau seines älteren Bruders Joachim Bechtold. Sie war in ihren jungen Jahren eine umschwärmte Schönheit, die Joachim Bechtold trotz aller Konkurrenz für sich hatte gewinnen können. Anlässlich ihres Todes schrieb Andreas Peter an seinen Vater, dass Gott sich gerade im Unglück zeige und durch dieses zu uns spreche. Was seien schon menschliche Planungen, wenn Gott sie jederzeit zertrümmern könne? Gottes Wege lägen immer über jenen der Menschen.[14] Die Menschen sollten sich dem unterwerfen, was sie nicht begreifen könnten.

Andreas Peter musste sich während der Woche zwei Tage bei Hofe aufhalten und anderthalb Tage in der Deutschen Kanzlei arbeiten. Den Rest der Zeit konnte er in Ruhe auf dem Land verbringen. Im September wurde der Hofdienst sowohl für den Onkel als auch für den Neffen belastender. Der Hof hielt sich in diesem Monat nämlich in Jægerspris auf, und beide mussten dort von Donnerstag bis Samstagmittag zur Stelle sein.[15] Der Außenminister bezog den Neffen langsam in seine eigentliche Arbeit ein, um sich selbst zu entlasten. Mitte August schrieb Andreas Peter dem Vater, er könne diesmal nur sehr kurz schreiben, weil sein Onkel sich für den Nachmittag zurückgezogen und es ihm überlassen habe, die Gesellschaft zu unterhalten. Dies sollte nun häufiger vorkommen.[16] Am 9. Oktober zog die Familie zurück nach Kopenhagen ins Bernstorff'sche Palais. Andreas Peter lebte bis etwa 1760 von dem Geld, das der Vater ihm schickte. Der hatte auch dafür gesorgt, dass sein Lieblingshengst, den er ihm einst geschenkt hatte, nach Dänemark transportiert wurde. Der junge Bernstorff kaufte im Laufe des Herbstes zwei schwarze Kutschpferde, die natürlich einen Kutscher brauchten, der sich um Gespann und Pferde zu kümmern hatte. Kost und Logis bekam er im großzügigen Haus seines Onkels gratis.[17]

Schloss Jægerspris, nordwestlich von Kopenhagen, war ein beliebter Sommersitz der königlichen Familie.

AUDIENZ BEIM KÖNIG Über den Dienst am Hofe hinaus, wo er täglich Gelegenheit hatte, den König zu sehen, war er bereits im September zu einer persönlichen Audienz bei König Friedrich V. befohlen. Eingedenk der bekannten Schwächen des Königs ist es überraschend, was der junge Bernstorff über ihn schreibt. Der König habe ihm die Zusicherung seiner Gutmütigkeit gegeben, und dies mit einer solchen Höflichkeit, die schon unter gewöhnlichen Menschen selten sei, aber ganz einzigartig für einen Fürsten und König. Dies knüpfe ihn noch stärker an Friedrich V. als bisher. Weiter schreibt er über den König, dass er das »köstliche Geschenk gottgesegneter Güte«[18] besäße. Die menschlichen Schwächen des Königs wurden bei den loyalen Bernstorffs offenbar nicht weiter besprochen. Zweifellos sorgte der ältere Bernstorff dafür, dass sein Neffe persönlichen Kontakt zu dem Monarchen hatte, und das zu einem relativ frühen Zeitpunkt. Mit Umsicht und Erfolg bereitete er ihn auf eine größere Verantwortung im dänischen Staatsdienst vor. Seine Majestät hatte dem jungen Bernstorff seit der letzten Audienz bereits zwei weitere Male die Gnade erwiesen, ihn zu empfangen und mit ihm zu sprechen.[19]

Natürlich gab es bei den adligen Familien, die eine heiratsfähige Tochter im Hause hatten, Spekulationen über den Neffen des mächtigen Ministers. Erste Hinweise finden wir in Andreas Peters Briefwechsel mit dem Vater im

Dezember 1758.[20] Der Vater und der Onkel hatten in dem Grafen Rantzau, einem Vertreter des mächtigen holsteinischen Geschlechts, einen Vermittler und es wurde überlegt, ob nicht eine Komtess Reventlow die passende Partie wäre, wobei nicht klar ist, um welche Dame es sich hierbei handelte. Vielleicht war es Luise, Tochter von Graf Christian D. Reventlow und Schwester von Johann Ludwig und Christian Detlev Friedrich Reventlow, der später eine sehr enge Verbindung zu Andreas Peter aufnahm. Sie wurde 1761 mit Hofjägermeister Christian Frederik von Gramm eher unglücklich verheiratet, nach dessen Tod dafür sehr glücklich mit Graf Christan Stolberg. Es kann sich aber auch, wie Aage Friis vermutet, um Friederike Elisabeth Reventlow, eine Tochter des Oberkammerherrn Detlev Reventlow handeln. Sie heiratete 1762 Christian Magnus Friedrich Moltke. Andreas Gottlieb wollte Andreas Peter die Entscheidung selbst überlassen, wie er an seinen Bruder schrieb. Dessen Antwort war deutlich: Er wolle kein Mädchen nur aufgrund ihres Vermögens heiraten, er sei zufrieden mit seiner jetzigen Situation und habe keinerlei Eile. Er wolle später sicherlich heiraten, doch zu welchem Zeitpunkt und wen, dies überlasse er der Vorsehung und seinen Eltern.[21]

FRIEDRICH II. VON PREUSSEN Er setzte seine Arbeit auf dem Wege fort, den der Onkel ihm gewiesen hatte, der 1758 aus der Verwaltung der »deutschen Landesteile des Königs«, der Herzogtümer Schleswig und Holstein also, ausgeschieden war. Andreas Peter erhielt eine gründliche Anweisung und Einführung in den damaligen auswärtigen Dienst und die Grundprinzipien dänischer Außenpolitik überhaupt. Die gedruckte Ausgabe seiner Korrespondenz mit dem Vater enthält für das Jahr 1759 nur einen einzigen Brief, in dem er über seine Arbeit in der Deutschen Kanzlei spricht. Im März 1759[22] ging er darauf ein, welches Missfallen Friedrich II. von Preußen gegenüber Johann Hartwig Ernsts Lenkung der dänischen Außenpolitik geäußert hatte. Preußen stand mitten im Siebenjährigen Krieg, in dem es mit England alliiert war, und Friedrich II. hatte vergebens versucht, Dänemark zur Aufgabe seiner Neutralität zu bewegen.[23] Aber ganz abgesehen von weiteren außenpolitischen Rücksichten hing der dänisch-norwegische Seehandel[24] viel zu sehr von dieser Neutralität ab, als dass man solchen Wünschen hätte nachgeben können. Außerdem wurde die Außenpolitik des Gesamtstaats nicht allein vom älteren Bernstorff, sondern ebenso von A. G. Moltke bestimmt, der quasi die Regentschaft für Friedrich V. ausübte. Andreas Peter schrieb seinem

Friedrich II. von Preußen hat als Schwager von Königin Juliane Marie (ab 1766 Königinwitwe) immer wieder versucht, Einfluss auf die dänische Politik zu nehmen. Die konsequente, auch christlich motivierte, Friedenspolitik beider Bernstorffs machte sie für Preußens Bündniswünsche untauglich. Friedrich bezeichnete Johann Hartwig Ernst als das »Orakel Dänemarks«. Beide Bernstorffs wiederum warfen ihm eine moralisch fragwürdige Neigung zu kriegerischen Auseinandersetzungen vor. Gemälde von Anton Graff, 1781.

Vater, dass der König von Preußen sehr irritiert darüber sei, dass der König von Dänemark ein gewisses Interesse an Mecklenburg erkennen ließe, und dass er dieses Johann Hartwig Ernst anlastete. Er halte dies für sehr ungerecht und bewundere die Ruhe, mit der sein Onkel die Ungnade des preußischen Königs hinnehme, in der Überzeugung, dass Gott, der alles zum Besten lenke, auch dies zum Besten für Dänemark wenden würde.[25]

Andreas Peter erwähnte hier nur einen einzelnen Punkt der komplizierten dänischen Außenpolitik während des Siebenjährigen Krieges, in welchem der ältere Bernstorff versuchte, kleinere deutsche Staaten zu mobilisieren, die in Deutschland gern eine wichtigere Rolle spielen wollten. Das besondere Interesse des Onkels an Mecklenburg rührte natürlich auch daher, dass seine Familie und er dort bedeutende Güter besaßen. Der König von Preußen wandte sich im Übrigen im Laufe des März 1759 an Moltke und bat gegen eine Bezahlung von 800 000 Reichstalern um die Ausleihe von 10 000 Mann aus dem dänischen Heer. Aus Moltkes Sicht eine Zumutung, die er entsprechend ablehnte. Daraufhin gab Friedrich II. seine Hoffnung auf, Dänemark im Krieg für seine Seite zu gewinnen, und bemerkte etwas bitter, dass diese Leute es nicht verstünden, die richtige Partei zu ergreifen. Friedrich II. wurde im späteren Verlauf des Jahres 1759 durch eine Reihe von militärischen Niederlagen so bedrängt, dass seine Situation zu Anfang des darauffolgenden Jahres überaus bedrohlich war.[26]

KRONPRINZ CHRISTIAN Ende Januar sollte die dänische Hauptstadt den zehnten Geburtstag des späteren Königs Christian VII. feiern, und dies wird von Andreas Peter in einem Brief lebhaft kommentiert.[27] Sein Eindruck von dem später schwachsinnigen König ist zunächst sehr positiv. Der Kronprinz sei ein »sehr charmantes Kind, auf welches sich die Hoffnungen der Nation gründen und das für seine Umgebung eine Freude ist. Er vereint körperliche Anmut mit Geist […]. Sein Charakter ist gezeichnet durch Sanftmut und Lebendigkeit«, wobei »seine Fehler und Flüchtigkeit, vor allen Dingen seine Vergnügungssucht doch erkennbar sind. Doch einem Elfjährigen mag man diese Schwäche nachsehen. Die sicherlich vortreffliche Ausbildung, die er

noch genießen wird, wird mit Gottes Hilfe dazu führen, dass er würdig sein wird, Untertanen zu haben und sie auf den rechten Weg zu leiten«. Dass der spätere Monarch tatsächlich wahnsinnig wurde, sollten beide Bernstorffs zu spüren bekommen.

Bereits aus Anlass seines zehnten Geburtstags stellte Andreas Peter bei Kronprinz Christian Flüchtigkeit und Vergnügungssucht fest. Gemälde von Louis Tocqué.

Der Garten des Bernstorff'schen Besitzes an der Peripherie des jetzigen Gentofte war bereits zum damaligen Zeitpunkt ein kleines Zentrum für hervorragenden Gartenbau, und Andreas Peter konnte seinem Vater schon im Februar einige Melonenkerne nach Gartow schicken. In der Familie entwickelte sich eine intensive Korrespondenz über Land- und Gartenwirtschaft, beides interessierte Andreas Peter mehr und mehr.[28] Im April äußerte er sich begeistert über das Landleben: »Wie ist die Natur doch schön und freigiebig und auf welch wunderschönem Weg führt sie uns zu ihrem Schöpfer!«[29]

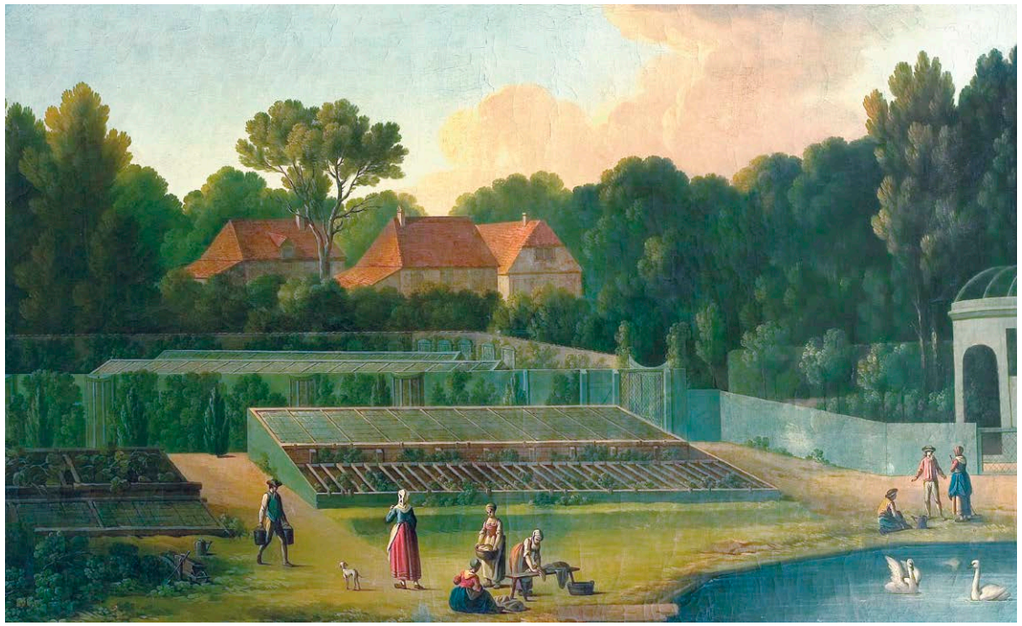
Ende April 1759 verließ er Kopenhagen und reiste nach Gartow. Er mag Anfang Mai dort angekommen sein und vertrieb sich die Zeit auf der Jagd und mit dem Besuch von Pferde- und Viehmärkten, während sein Vater auf dem Landtag in Celle war. Mitte Juli kam auch Johann Hartwig Ernst nach Gartow, der den König auf einer Reise durch Holstein begleitet hatte. Ende Juli kehrte Andreas Peter nach Dänemark zurück und freute sich darüber, wieder auf dem Bernstorff'schen Besitz sein zu können. In die Briefe an den Vater streute er auch politische Äußerungen ein. Die Niederlage Friedrichs II. bei Kunersdorf kommentierte er als Lektion für die Fürsten, die sich nur im Verlass auf die eigenen Kräfte auf Eroberungszüge begäben. Vielleicht werde gerade diese Niederlage Frieden für Deutschland bringen. Später gab Andreas Peter seine Bewunderung für die unglaubliche Fähigkeit Friedrichs II. kund, solche Niederlagen zu ertragen.[30]

DER BAUBEGINN VON SCHLOSS BERNSTORFF Ende August stand man kurz vor Beginn der Bauarbeiten für das jetzige Schloss Bernstorff, welches das alte Haus, den Fasanengarten, ablösen sollte. Dieser war feucht und ziemlich heruntergewirtschaftet. Der Neubau war nach Johann Hartwig Ernsts Verständnis einem Befehl von oberster Stelle zu verdanken.[31] Friedrich V. wollte offenbar, dass der Fasanengarten passender und moderner gestaltet

Als Sommersitz der Familie diente Schloss Bernstorff, das von 1759 bis 1765 nach Plänen des französischen Architekten Nicolas-Henri Jardin errichtet wurde und ein gutes Beispiel für den Kulturimport des älteren Bernstorff ist.

wurde. Darüber hinaus wurde eine Vergrößerung des umliegenden Besitzes zu günstigen Konditionen in Aussicht gestellt.

Andreas Peter berichtete, dass der Zeitgeschmack in Kopenhagen sogenannte Chinoiserien, also etwa chinesische Möbel und Porzellan, besonders schätzte. Anfang Oktober nahm er an einer Auktion der Ostindischen Kompanie teil und ersteigerte für seinen Vater ein chinesisches Service für die ansehnliche Summe von 65 Rigsdalern[32] (ca. 2100 Euro unserer Tage). Ende August verlor er einen seiner besten Freunde, den Schweizer André Roger, der als Privatsekretär im Dienst des Onkels gestanden hatte. Roger wurde nur 37 Jahre alt.[33] Der Herbst war zunächst sehr schön, doch als Andreas Peter nach Kopenhagen zurückkehrte, schlug das Wetter um, und er meinte, die Stadtluft habe ihm eine kräftige Erkältung verpasst. In Gentofte



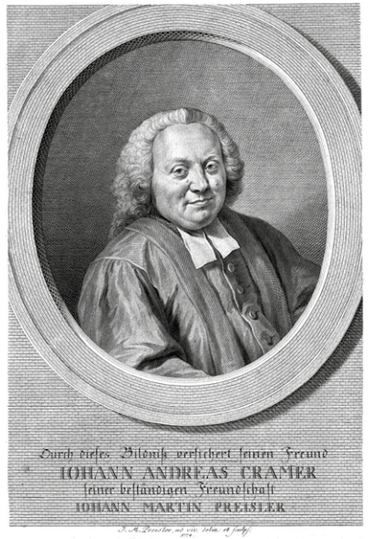
Schloss Bernstorff galt als modern und elegant und hatte außerdem einen beispielhaften Küchengarten, in dem mit den unterschiedlichsten und zum Teil exotischen Früchten und Gehölzen experimentiert wurde.

hatte er durch Arbeit in der Landwirtschaft und im Garten sehr viel körperliche Bewegung gehabt, in Kopenhagen aber kam er nur dann vor die Tür, wenn er sich bei Hof melden oder am dortigen Gesellschaftsleben teilnehmen musste. Wenn es nach draußen ging, bewegte er sich nur im Wagen.[34] Einen Monat später war er erneut erkältet, diesmal gab Andreas Peter dem Aufenthalt im Schloss mit seinen langen Korridoren und den ungleich beheizten Räumen die Schuld. Sein Bruder war zu diesem Zeitpunkt in England, und zu seiner Freude hatte Andreas Peter durch seinen alten Freund Schrader gehört, dass es ihm dort gut ging. Er hatte offenbar zu Unrecht befürchtet, dass des Bruders eher kühle und reservierte Art ihm Probleme machen würde.[35]

Der Kontakt der Bernstorffs zur königlichen Familie war eng und entwickelte sich weiter positiv. Königin Juliane Marie besuchte Johann Hartwigs Frau Charitas Emilie in Begleitung von großem Gefolge, was den Aufwand für den Gastgeber erheblich steigerte.[36] Ende des Monats nahm Andreas Peter an der erfreulichen Hochzeit eines jüngeren Mitglieds der Familie Moltke teil, die beiden passten sehr gut zueinander, das junge Paar sei schön anzuschauen, gut ausgestattet und sehr zufrieden.[37]

POCKEN Neben dem Bau des Schlosses in Gentofte beschäftigte Andreas Peter die damals noch neue Impfung gegen die Pocken, mit der eine relativ milde Form der Krankheit hervorgerufen wurde. Es war 1759 nicht leicht, diese Neuerung in Dänemark einzuführen. Andreas Gottlieb wusste von positiven Wirkungen andernorts zu berichten. Doch Andreas Peter schrieb ihm, die dänischen Pastoren opponierten gegen die Idee; durch gute Argumente habe man die Widersacher zwar zum Verstummen bringen können, doch kurz darauf kämen sie mit denselben Argumenten wieder. Friedrich V. hatte bereits einige Jahre zuvor angeordnet, dass Eltern, die mit ihren Kindern erschienen, eine Gratis-Impfung erhielten, aber beklagenswerterweise waren dem nur wenige gefolgt.[38] Gegen Ende des Jahres herrschte in Kopenhagen große Angst vor den Pocken. Der Teil der Bevölkerung, der die Krankheit nicht oder noch nicht bekommen hätte, sorgte sich um diejenigen, die von der Krankheit befallen seien, schrieb Andreas Peter nach Hause.[39] Wer nicht starb, musste befürchten, schwer verunstaltet zu werden. In dieser Situation veröffentlichte der Hofpastor, Professor Johann Andreas Cramer, einen Artikel in der Zeitschrift *Le Spectateur du Nord (Der nordische Aufseher),* der die Pockenimpfung verteidigte.[40] Der Artikel zeige Wirkung, glaubte Bernstorff, weil verschiedene Menschen jetzt ihr Vorurteil gegen die Impfung aufgäben. Doch gleichzeitig widersetzten sich viele einer Behandlung. Gerade sei eine der Töchter des Königs, Prinzessin Louise, von der Krankheit befallen, allerdings in einer gutartigen Ausprägung. Man befürchtete eine Ansteckung des Rests der königlichen Familie, insbesondere des Kronprinzen, denn dieser sei »Gegenstand […] aller Wünsche der Nation und […] Freude seiner Umgebung«.[41] Später im Dezember enthüllte Andreas Peter seinem Vater ein bis dahin wohlbewahrtes Geheimnis. Selbst Friedrich V. sei von der Krankheit befallen gewesen, habe sie jedoch gut überstanden. Der Hof habe ihn am Weihnachtstag besucht, um Dankbarkeit für diesen neuerlichen Beweis göttlichen Segens zum Ausdruck zu bringen.

Johann Andreas Cramer kam 1754 auf Empfehlung Klopstocks als Hofprediger nach Kopenhagen. Hier gab er die Moralische Wochenschrift *Der nordische Aufseher* heraus. Die Themen, mit denen die Autoren sich beschäftigten, gehen über Fragen der Erziehung, der Religion und der Landwirtschaft weit hinaus und können als intellektuelles Abbild der Bestrebungen des deutschen Kreises in Kopenhagen gesehen werden.



Im Dezember 1759 versuchte Andreas Peter, den Vater zu beruhigen, der den Eindruck hatte, Dänemark lasse zu, dass Pferde an eine der kriegführenden Parteien im Siebenjährigen Krieg verkauft würden.[42] Er dementierte

dies scharf. Man wisse wohl, dass dieser illegale Handel geschehen sei, doch Derartiges könne durch Gesetzgebung allein nicht unterbunden werden. Dänemarks Neutralität müsse in jedem Falle gewahrt werden. Schmuggelei konnte man, damals wie heute, nur schwer unterbinden.

DER BRUDER IN NÖTEN Das folgende Jahr begann für Andreas Peter mit Neujahrsbesuchen. Sie langweilten ihn, aber er traute sich nicht, sie zu unterlassen, obwohl er davon ausgehen durfte, dass sie auch für die Besuchten eher langweilig waren.[43] Dann erfuhr er von einer für seine Familie sehr ernstzunehmenden Affäre. Sein älterer Bruder hatte während seiner Englandreise eine nicht unbeträchtliche Summe verloren, vermutlich im Spiel. Nach eigenem Bekunden allerdings wäre ihm diese Summe bei einem nächtlichen Überfall mit der Pistole auf der Brust geraubt worden, und die Räuber hätten ihm den Eid abgezwungen, sie auf keinen Fall zu verraten. Er leugnete vehement, dass der Raubüberfall erfunden sei, um seine Spielschulden zu kaschieren, und er weigerte sich entrüstet, einen Eid auf die Wahrheit seiner eigenen Aussage abzulegen. Da der Vorgang vor Ort nicht aufgeklärt werden konnte, musste er seinen Abschied aus dem hannoverschen Staatsdienst nehmen und reiste nach Hause. Diese obskure Angelegenheit nahm in der Zeit danach einen großen Teil des Briefwechsels sowohl zwischen Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst als auch zwischen Andreas Peter und dem Vater ein. Andreas Peter versuchte, seinen Vater dazu zu bewegen, die merkwürdige Geschichte als Zeichen der Vorsehung anzusehen.[44] Niemand könne wirkliche menschliche Größe erlangen, wenn er nicht zuvor auch Rückschläge und Niederlagen erlebt hätte. Er ergriff eindeutig Partei für seinen Bruder.[45] Die Angelegenheit war ein harter Schlag für den alten Andreas Gottlieb, der beide Söhne gern auf einem guten Weg gesehen hätte. Joachim Bechtold konzentrierte sich später auf seine Güter und ist nicht wieder in den hannoverschen Staatsdienst zurückgekehrt.

Dass Andreas Peter sich sehr für das Leben zu Hause und im Umkreis von Gartow interessierte, zeigt sich im Briefwechsel mit dem Vater immer wieder. Andreas Gottlieb berichtete ihm von einem alten Mitarbeiter der Familie namens Wolbrecht.[46] Er habe vor dessen Tod versucht, ihn dazu zu bewegen, seine Sünden zu bekennen, was jedoch nicht geglückt sei. Wolbrecht starb im Februar 1760: »Nach Empfangung des hl. Abendmahls, welches 1 oder 2 Tage vor sein Ende geschehen, hat er versichert eine große Ruhe und Freudigkeit

zu empfinden, und er selbst hat geglaubt gewiss seel. zu werden.«[47] Wenige Jahre vorher hätte Andreas Gottlieb den jüngsten Sohn niemals in so persönliche Überlegungen einbezogen.

RASCHES AVANCEMENT Im Jahr 1760 kam Andreas Peter in seiner Laufbahn einen entscheidenden Schritt voran. Am 8. März[48] konnte er an seinen Vater schreiben, dass der König ihn zum Kammerherrn ernannt und ihm den Kammerherrnschlüssel übergeben habe. Er schrieb nicht ohne Stolz, dass er viele andere überholt habe, die auf die gleiche Ernennung gehofft hätten, was hoffentlich nicht zu viel Neid erregen werde.[49] Die Rechnung für die Ernennung in Höhe von 100 Rigsdalern wurde seinem Vater in Gartow zugeschickt. Er arbeitete weiter in der Deutschen Kanzlei und half seinem Onkel bei der umfangreichen Korrespondenz mit Wien, Regensburg (hier residierte der deutsche Reichstag), Dresden, Berlin, Polen, England und Holland. Der Onkel überarbeitete seine Entwürfe an die Gesandtschaften, und so lernte Andreas Peter, wie die Dinge des Reiches im diplomatischen Dienst zu handhaben waren – ein guter Ersatz dafür, dass er niemals in einer Gesandtschaft oder Botschaft gedient hatte.[50] Der Onkel beabsichtigte, ihn in alle Bereiche der absolutistischen Zentraladministration einzuführen, die Deutsche Kanzlei allein war zu eng. Noch im März wurde er zum dritten Deputierten in der »Westindisch-Guineischen Rent- und Generalzollkammer«[51] ernannt, einer ganz neuen Administrationseinheit, die gerade erst aus der allgemeinen Rentkammer herausgelöst worden war und sich der Verwaltung der dänischen Kolonien, des gesamten Zollwesens und bestimmter Steuern auch im dänischen Norwegen annehmen sollte. Bereits 14 Tage später folgte die Ernennung zum Deputierten im Kommerzkollegium, das neben seiner Funktion als Handelsministerium auch die Aufgabe hatte, Industrieansiedlungen zu befördern. Seit 1752 war auch Johann Hartwig Ernst Mitglied dieses Gremiums, 1763 übernahm er den Vorsitz. Andreas Peter konnte mit seinem Onkel also auf vielen Gebieten zusammenarbeiten, teils in der Deutschen Kanzlei, die ein regulärer Teil der herzoglichen Administration und des diplomatischen Dienstes war, teils im Kommerzkollegium. Die Bezeichnung »deputiert« bedeutete in diesem Zusammenhang nichts weiter als die Mitgliedschaft in diesem Kollegium. Andreas Peter nahm an, dass die Westindisch-Guineische Zollkammer etwa fünf Treffen in der Woche abhalten würde, also relativ viele, wenn man bedenkt, dass die Angelegenheiten vorbereitet werden mussten,

bevor sie im Kollegium diskutiert werden konnten. Akten am Abend mit nach Hause zu nehmen war also vermutlich eher die Regel als die Ausnahme. In einem Brief an seinen Vater, in dem es um die Ernennung zum Mitglied in der Westindisch-Guineischen Zollkammer ging, formulierte Andreas Peter die vage Hoffnung, dass diese Stellung sich wegen ihrer Bedeutung auf seinen Lohn auswirken werde.[52] Aber zunächst musste er sich mit den 700 Rigsdalern im Jahr begnügen, die er für seine Arbeit in der Deutschen Kanzlei erhielt. Dass das Geld ausgerechnet aus der Abteilung kam, in der er am wenigsten zu leisten hatte, war nicht ungewöhnlich.[53] Er war sehr dankbar, nahe bei seinem Onkel sein zu können, von dem er so viel lerne und der seine Belange bedenke, noch bevor er selbst darauf komme.[54]

GICHT Dienstlich entwickelten sich die Dinge also sehr glücklich für den bald 25-Jährigen. Er äußerte den frommen Wunsch, dass Gott ihn gegen alle Versuchungen wegen seines sehr raschen Avancements beschützen möge und dass ihm der große Erfolg, der ihm beschieden war, nicht zu Kopfe steigen möge.[55] Kurz darauf zwang ihn die Gicht, eine Geißel des Bernstorff'schen Geschlechts, für einige Tage auf dem Lehnstuhl in seinem Zimmer mit Umschlägen um die Füße zu bleiben, doch er äußerte die Hoffnung, nach fünf Tagen wieder aufstehen zu können.[56] Die Schmerzen hatten im rechten Fuß begonnen und im Laufe der Tage konnte er sich nicht mehr ohne Schmerzen bewegen. In diesem ersten Stadium der Krankheit dauerte der Anfall etwa drei Tage. Er wunderte sich darüber, dass er und sein Bruder von dieser Krankheit betroffen waren, obwohl er geglaubt hatte, dass sie erst im höheren Alter eintreten würde. Er schrieb nach Hause, er wolle alles der Vorsehung überlassen und sich im Übrigen an die Verhaltensmaßregeln halten, die ihm die Klugheit gebot.[57]

Trotz der Gicht und anderen Beschwerlichkeiten wurde es schließlich Frühling und Anfang Mai begab sich die Familie auf den Landsitz. Andreas Peter war begeistert zu sehen, wie sich der Küchengarten entwickelte: »Es gibt keine andere Jahreszeit, wo sich die Schöpfung so lächelnd zeigt. Sie scheint dazu zu neigen, alle Schäden zu reparieren, die der Winter verursacht hat«, schrieb er nach Hause.[58] Wenige Tage darauf reiste er nach Norddeutschland. Später schlossen sich ihm sein Onkel und seine Tante an, und gemeinsam unternahm man eine Rundreise über die Güter der Familie. In Hamburg wurden Möbel und englische Tapeten für Stintenburg erworben,

eines von Johann Hartwig Ernsts Gütern in Mecklenburg. Ende Juli kehrte man schließlich gemeinsam nach Kopenhagen zurück.

Früher im Jahr hatte die mecklenburgische Ritterschaft sich an Andreas Peter gewandt und ihn gebeten, ein Problem mit den österreichischen Behörden in Wien zu lösen. Er hatte dies, vermutlich nach Rücksprache mit seinem Onkel, abgelehnt, und so wurde an seiner Stelle Joachim Bechtold gebeten, die Aufgabe zu übernehmen. Vielleicht war dies ein Versuch, den Bruder wieder in den staatlichen Dienst einzuführen. Aber Joachim Bechtold kehrte bald aus Wien zurück und bekräftigte seinen Entschluss, nicht in den Staatsdienst einzutreten. Diese Entscheidung musste der Vater endlich akzeptieren.[59]

Im Herbst hatte Klopstock anlässlich der anstehenden Hundertjahrfeier des Souveränitätsgesetzes im Jahre 1760, der Erb- und Alleinherrschaftsakte (des Vorläufergesetzes der *Lex Regia* von 1665), Andreas Peter den Entwurf einer Ode vorgelegt und um dessen Kommentar gebeten. In einem undatierten Schreiben von Mitte Oktober 1760 geht dieser ausführlich auf einige Stellen des Entwurfs ein, die der Dichter dann auch berücksichtigte.[60]

Am Tag vor Weihnachten fasste Andreas Peter einige Gedanken und Betrachtungen über das vergangene Jahr zusammen. Friedrich V. war an Pocken erkrankt und gegen Ende des Jahres vom Pferd gefallen. Seine Abwesenheit von der Hauptstadt erschwere das Regieren ungemein, denn selbst wenn die Regierung im Wesentlichen durch Moltke geführt werde, sei in den meisten Fällen von politischer Bedeutung die Unterschrift des Königs erforderlich. Kürzlich sei auch der König von England im Hydepark vom Pferd gefallen – trotz allem seien Könige eben auch nur Menschen.[61]

KULTURFÖRDERUNG Johann Hartwig Ernst bemühte sich sehr, das in seinen Augen etwas rückständige Dänemark kulturell voranzubringen. Er hatte bereits 1751 einen der berühmtesten Dichter Deutschlands, Friedrich Gottlieb Klopstock,[62] nach Kopenhagen geholt und ihn gewissermaßen in seine Familie aufgenommen. Doch auch Verwandte und Freunde des Dichters wurden großzügig aufgenommen: »[…] seitdem der umsichtige und unternehmende Johann Andreas Cramer 1754 als Hofprediger ins Land gekommen war, zeigte man das Bestreben, die dänische Hauptstadt zum Hauptquartier einer Klopstockischen Partei zu machen«, heißt es bei Magon.[63] Schloss Bernstorff ließ Johann Hartwig Ernst von dem modernen französischen Architekten Nicolas-Henri Jardin entwerfen. Er meinte, dass die europäische

Großmacht Frankreich auch im Militärischen vorbildhaft sei, und versuchte, den französischen Feldmarschall Claude-Louis de Saint-Germain für den Dienst in Dänemark zu gewinnen. Andreas Peter hielt dies für aussichtslos,[64] doch bald darauf kam Saint-Germain nach Dänemark und wurde ein gern gesehener Gast bei Johann Hartwig Ernst und Charitas Emilie. Der Franzose hatte sich frei machen können, da er sein französisches Kommando im Jahr zuvor wegen unbequemer Lebensumstände und unzureichender Wirkungsmöglichkeiten unter Protest niedergelegt hatte.

Feldmarschall Claude-Louis de Saint-Germain reorganisierte ab 1762 die dänische Armee und führte sie in Erwartung eines russischen Angriffs durch Holstein nach Hamburg. Es kam durch den Sturz des Zaren Peter III. jedoch nicht zum Kriegseinsatz. 1767 fiel er in Ungnade und musste seine Posten aufgeben.

Ende Januar[65] sollte Andreas Peter bei den Feierlichkeiten zum zwölften Geburtstag des Kronprinzen Christian anwesend sein. Aus diesem Anlass betete er, der Kronprinz möge gegen alle Gefahren, die sich aus seiner Geburt, seiner Stellung und seinen Lebensumständen ergeben könnten, beschirmt und beschützt werden.

KRIEG ALS GEISSEL DER MENSCHHEIT Außerhalb der dänischen Grenzen wütete weiterhin der Siebenjährige Krieg. Während es Johann Hartwig Ernst gelang, Dänemark-Norwegen aus diesem Krieg herauszuhalten, war sein Bruder im hannoverschen Gartow gezwungen, Soldaten auszuheben und in Marsch zu setzen. Andreas Peter schrieb seinem Vater mitfühlend, dass einem Gutsbesitzer wohl kaum etwas Schlimmeres zustoßen könne. Er erinnerte sich daran, wie er selbst im Jahre 1758 ein ähnliches Erlebnis auf Dreilützow gehabt hatte, wo er gezwungen war, drei Soldaten für die Obrigkeit zu stellen. Andreas Peter nennt den Krieg bei dieser Gelegenheit eine Geißel der Menschheit.[66] Aber, so schrieb er seinem Vater tröstend, die diesjährige Kampagne werde nach allem, was man wüsste, wohl die letzte bleiben. Viele Soldaten würden dann an den heimatlichen Herd zurückkehren und ihre Familien trösten können.[67] Diese Voraussage war nicht ganz zutreffend, denn der Siebenjährige Krieg endete formell erst 1763, aber er hatte mittlerweile den Charakter eines reinen Ermattungskrieges angenommen. War Andreas Peter Pazifist, wie es dieser Brief nahelegt? Auf jeden Fall war Krieg für ihn nicht einfach die Fortsetzung der Außenpolitik mit anderen Mitteln.

1761 wurde es Mitte Mai, bis die Familie sich endlich aufs Land begeben konnte, da die Erkrankung einer Tante den alljährlichen Umzug verzögert hatte. Zu Beginn des Jahres war der Besitz durch den Kauf umliegenden

Landes um etwa 25 Prozent vergrößert worden und war jetzt sehr viel schöner. Im Laufe des Winters hatte Andreas Peter seinen Vater um verschiedene Obstbäume gebeten, die es in Kopenhagen nicht gab, und im Frühjahr waren außerdem Lindenalleen gepflanzt worden.[68] Zwischen den Küchengärten der umliegenden Landsitze gab es eine gewisse Konkurrenz. Etwa eine Woche vor Ankunft der Familie hatte man dem Kronprinzen die erste Melone des Jahres schicken können.[69]

Auch während des Landlebens ruhte die Arbeit nicht. Als Deputierter der Westindisch-Guineischen Zollkammer blieb Andreas Peter eingebunden in die Vorarbeiten zu dem, was man später die Zollrolle von 1762 nannte. Das alte Zollsystem war sehr ungenau, unvollständig und darüber hinaus auf Prinzipien aufgebaut, die in der praktischen Umsetzung gegen jede vernünftige Politik und die tatsächlichen Interessen des Staates gerichtet waren. Die Absicht war gewesen, die Einnahmen des Königs zu erhöhen, man hatte aber damit gegen Handel und Umsatz gearbeitet und so das Gegenteil bewirkt. Andreas Peter befasste sich sehr ernsthaft mit dieser Problematik. Doch mit der neuen Zollrolle setzte man eine Entwicklung fort, die die Herzogtümer außerhalb der Zollgrenzen des eigentlichen Königreichs Dänemark beließ, so, wie sie ja auch durch die Deutsche Kanzlei regiert wurden. Als Andreas Peter später selbst die Verantwortung trug, versuchte er, dieses Problem zu lösen.[70]

VERLOBUNGSWÜNSCHE Am 9. Juni 1761[71] schrieb Andreas Peter seinem Vater, er habe Johann Hartwig Ernst gebeten, die Eltern zu einer der wichtigsten Entscheidungen seines Lebens zu befragen. Er hatte eine wunderbare Frau getroffen und wollte sich mit ihr verloben, doch ein solcher Schritt war ihm ohne elterliche Zustimmung undenkbar. Die Reaktion des Vaters war positiv, allerdings stellte er vier Bedingungen an die Auserwählte:

1. Sie müsste aus einer uradligen Familie stammen.
2. Sie müsste gut erzogen sein, und dies könnte nur sein, wenn die Erziehung auf ehernen Prinzipien beruhte, sonst könnte sie nicht von Dauer sein.
3. Sie müsste der protestantischen Religion angehören. Ob reformiert, calvinistisch oder lutherisch, wurde nicht näher ausgeführt.
4. Sie müsste eine gute Figur haben, gleichgültig ob groß oder klein. Allerdings sei ein gerader Rücken verlangt.

Andreas Gottlieb wolle sein Einverständnis geben, wenn diese vier Bedingungen erfüllt seien und wenn sein Bruder der Meinung sei, dass Andreas Peter die zukünftige Familie ernähren könne. Er würde dem Sohn weiterhin den Betrag überweisen, den er bisher überwiesen habe, bedauerlicherweise könne er wegen der ökonomischen Schwierigkeiten des ältesten Sohnes diesen nicht erhöhen. Schließlich werde er ihm anlässlich der Hochzeit 10 000 Écu[72] geben, damit er sich standesgemäß einrichten könne.[73]

Andreas Peter war sehr glücklich und versicherte, dass die vier Bedingungen bei seiner zukünftigen Frau, Comtesse Henriette Friederike Stolberg, ohne Weiteres erfüllt seien. Er freue sich sehr darauf, den Eltern mehr über sie zu erzählen, wenn er demnächst nach Hause komme. Außerdem schrieb Andreas Peter, dass es ihm in einer so bedeutenden Angelegenheit nicht ausreichen würde, wenn die Eltern nur ihr formelles Ja geben würden, er wünschte sich vielmehr ihre volle Unterstützung. Der sonst so nüchterne junge Mann verwendet zur Beschreibung seiner Zukünftigen lyrische Wendungen, nennt sie »Gazelle« und »Reh«. Der Brief wird schwärmerisch fortgesetzt, bis er abrupt auf den Boden der Tatsachen zurückkommt: Die Heuernte verspreche in diesem Jahr hervorragend zu werden: Es bestünde Aussicht auf etwa 50 Wagenladungen.[74]

Die Antwort des sonst so strengen Vaters auf diese wortreichen Ausführungen endete mit den Worten: « Adieu, Mr. l'amoureux goûteux. » (»Adieu, verliebter Herr mit dem guten Geschmack.«)[75] Auch die Mutter hatte ihr Einverständnis erklärt, und Andreas Peter sah eigentlich nur noch ein Problem, das seiner Verlobung im Wege stand: Henriette Friederike hatte bisher keine Pocken gehabt, und Andreas Peter war der Auffassung, dass sie unbedingt, noch bevor sie 17 würde, geimpft werden müsse. Aber für eine Hofdame der Königinwitwe Sophie Magdalene war das schwierig, denn die war sehr dagegen. Die brieflichen Schwärmereien nahmen indes kein Ende, was den Vater zu der Bemerkung veranlasste, der Sohn sei ohne Zweifel von einem Pfeil des Liebesgottes getroffen.

DIE STOLBERGS Die auserkorene Henriette Friederike Stolberg, geboren 1747, war im Jahr 1761 kaum 14 Jahre alt. Sie war die Älteste einer zwölfköpfigen Kinderschar und früh gereift, weil sie ihrer Mutter bei der Betreuung der jüngeren Geschwister helfen musste. Ihr Vater war Reichsgraf Christian Günther zu Stolberg-Stolberg. Der Doppelname erklärt sich daraus, dass es

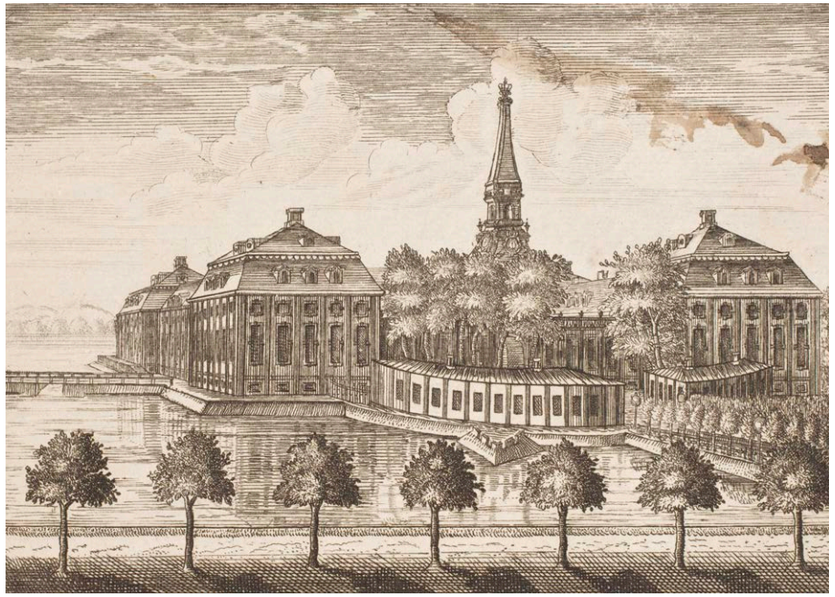
Andreas Peter heiratete 1762 die noch nicht 16-jährige Comtesse Henriette Friederike Stolberg. Sie führten 20 Jahre lang eine überaus glückliche, kinderreiche Ehe. Gemälde von Jens Juel.

zwei Zweige der Familie Stolberg gibt. Er war 1714 als jüngerer Sohn des Geschlechts geboren und musste daher mehr oder minder für sich selbst sorgen, denn das Stammhaus wurde an den Ältesten weitergegeben. Er hatte sich seit 1738 in Dänemark aufgehalten und zunächst Dienst als Hauptmann in der Leibgarde geleistet. Vielleicht war seine Wahl auf Dänemark gefallen, weil er mit der Königin Sophie Magdalene, der Ehefrau Christians VI., verwandt war. Danach wurde er Amtmann in Segeberg in Holstein und wohnte in Bramstedt, wo er Gut Stedinghof bewirtschaftete. Er war von einem Freund Christians VI., Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, erzogen worden, der ihn nach Dänemark empfohlen hatte. Er war stark durch den halleschen Pietismus geprägt, eine sehr aktive Form persönlicher Frömmigkeit, die unter Christian VI. in Dänemark sehr verbreitet war. Sein späterer Schwiegersohn Andreas Peter schrieb bei seinem Tod, dass seine Moral sehr streng gewesen sei, aber dass er damit Gott sei Dank eine aufrichtige und sehr eifrige Frömmigkeit verbunden hätte.[76] Als Gutsbesitzer in Holstein hatte er die Leibeigenschaft auf seinem Besitz aufgehoben. Als er 1756 von der

Sophie Magdalene geb. von Brandenburg-Kulmbach, die Witwe Christians VI., ist in Dänemark für ihre pietistische Frömmigkeit und ihre Liebe zu prächtigen Bauwerken bekannt. Das mittlerweile abgerissene Schloss Hirschholm bei Hørsholm (Abb. rechts) galt als Versailles des Nordens. Der deutsche Name dokumentiert ihre Aversion gegen das Dänische. Als Königinwitwe wirkte die herrische Dame selbst noch auf die Politik ihres Enkels Christian VII. ein. Bis zu ihrem Tod 1770 gab es mit ihr und Juliane Marie, der Witwe Friedrichs V., zwei Königinwitwen in Dänemark. Gemälde von Andreas Brünniche, um 1740.

Königinwitwe Sophie Magdalene nach Kopenhagen gerufen wurde, um ihr Oberhofmeister und Jägermeister zu werden, setzte er diese Bestrebungen fort, indem er in Hørsholm die Frondienste abschaffte und die Erbpacht einführte.[77] Das Stolberg-Denkmal in Hørsholm nördlich von Kopenhagen gibt in dänischer Inschrift Zeugnis von diesen Bemühungen. Es stammt aus dem Jahre 1761. Die späteren Reformen auf dem Bernstorff'schen Besitz wurden sicher von dem beeinflusst, was Andreas Peter in Hørsholm und Umgebung gesehen hatte.

Christiane Charlotte geb. Gräfin von Castell-Remlingen, die Mutter von Henriette Friederike,[78] war von anderer Wesensart als ihr Mann. Während er verschlossen und zurückhaltend war, war sie lebhaft und nach außen gewandt. Sie und ihr Mann teilten zwar gemeinsame Lebensauffassungen, hatten jedoch ein vollkommen unterschiedliches Auftreten. Sie war schon früh durch den Pietismus beeinflusst, was ihrer Mutter kein Vergnügen bereitete, denn diese war eine weltgewandte Lebedame, die nichts davon hielt, dass ihre Tochter sich mit »Betbrüdern und Betschwestern« umgeben wollte. Noch beklagenswerter fand die Mutter, dass ihr Schwiegersohn mit der Tochter alles Geld aufgebraucht hatte, das sie ihnen gegeben hatte, und



dass sie sich, wie sie meinte, mit trüben Gestalten und anderen wenig erfreulichen Menschen umgaben. Noch schlimmer wurde es, als die zwei jüngeren Schwestern von Christiane Charlotte während eines Aufenthaltes in Bramstedt so sehr von dem Pietismus der Gastgeber beeinflusst wurden, dass es die Mutter außerordentliche Mühe kostete, sie zu einer, wie sie meinte, einigermaßen vernünftigen Haltung zur Realität zurückzuführen. Die Gräfin Castell-Rüdenhausen-Remlingen quittierte die Lebenshaltung der pietistischen Tochter damit, dass sie sie mehr oder weniger enterbte.

Aber nicht nur die Mutter fand Verschiedenes an der Gräfin Stolberg merkwürdig. Um das Jahr 1750 hatte die Familie Anton Friedrich Büsching zu Gast, der später zum Professor ernannt wurde, doch zu diesem Zeitpunkt noch Hauslehrer bei einer anderen pietistischen Adelsfamilie war, beim Grafen Lynar in Itzehoe. Büsching schätzte die Konversation mit der Gräfin und dem Grafen sehr, stieß sich aber daran, dass es dem Schoßhund gestattet war, auf dem Speisetisch herumzulaufen, an den Gerichten zu schnuppern und sie auch zu probieren, während einige Eichhörnchen sich an den Busen der Hausherrin schmiegten. Graf Stolberg war offensichtlich zur Duldsamkeit erzogen worden, ganz im Gegensatz zum Sekretär der Familie, Christian

Gottlieb Kratzenstein, der unterwegs nach Kopenhagen war, um dort einen Lehrstuhl anzunehmen. Selbst im Beisein Fremder äußerte dieser sich nach Büschings Worten sehr freimütig über den Lebensstil der Gräfin.[79]

Eine weitere Eigenheit der Religiosität der Gräfin Stolberg wird Andreas Peter während seiner Besuche der Familie sicherlich aufgefallen sein. Es wurden, was in den tonangebenden Familien jener Tage selbstverständlich war, täglich Morgen- und Abendandachten abgehalten. Hier fiel die Gräfin dadurch auf, dass sie außerordentlich laut betete. Sie war eine »wahrhaftige Beterin«, wie eine ihrer Töchter später von ihr sagte. Noch eigentümlicher war es, dass sie gelegentlich im Familienkreis auf die Knie fiel und sehr laut zu beten begann. Sie war von ihrer Jugend an eher schwächlich, aber das Christentum hatte sie gelehrt, die Leiden mit Gleichmut zu tragen. Ihr Lebensstil glich bestimmt nicht dem des sonst lebensfrohen Kopenhagen Friedrichs V.; sie war jedoch, schreibt Aage Friis, so fröhlich und offen, dass ihr Bekanntenkreis sie als natürlich und echt empfand. Die Familie akzeptierte ihre Überspanntheiten, und Andreas Peter kam bereits früh in Berührung mit dem Milieu, aus dem seine Auserwählte stammte.[80] Sein Onkel hatte ihn mit der Familie Stolberg bekannt gemacht.

Henriette war, wie gesagt, früh gereift. »Pouletchen« war ihr Spitzname, wahrscheinlich, weil sie wie eine Hühnermutter ständig um ihre jüngeren Schwestern herumwuselte. Sie war elf Jahre alt, als Andreas Peter begann, die Familie zu besuchen, und in einem Brief, den sie einige Tage vor der Geburt ihres ersten Kindes im Jahre 1763 verfasste, hat sie beschrieben, wie schnell ihre Gefühle für den damals 23-jährigen Andreas Peter erwacht waren.[81] Dieser besuchte zu diesem Zeitpunkt die Familie der Erwachsenen wegen. Graf Stolberg war ein sehr tüchtiger und in die Zukunft schauender Gutsverwalter, was für Andreas Peter sehr lehrreich war, da er die gleiche Funktion auf Bernstorff übernehmen sollte. Gräfin Stolberg hat Andreas Peter vielleicht an seine eigene Mutter erinnert, nur in einer etwas extrovertierteren Form. Eine entsprechende Freude an der Gesellschaft einer älteren Dame hatte er bei seiner Tante Charitas Emilie nicht gefunden, denn die Beziehung zwischen beiden war einigermaßen angespannt.[82] Im Jahr 1760 erkannte Henriette eines Tages die Natur ihrer Gefühle für Andreas Peter. Sie schrieb, dass Andreas Peters Tante zu Besuch gewesen sei und berichtet habe, dass er mit einer Comtesse Reventlow verheiratet werden solle. Diese Nachricht wirkte wie ein Blitzschlag auf Henriette und sie wurde sehr, sehr unglücklich. Ihre

Mutter verstand das nicht und erklärte, wenn Andreas Peter erst verheiratet sei, könne Henriette mit um so größerer Sicherheit Schloss Bernstorff besuchen, ohne dass jemand auf den Gedanken käme, dass etwas anderes als Höflichkeit hinter ihrem Besuch liege. Henriette wunderte sich über das mangelnde Feingefühl der Mutter.[83] Ein gutes Jahr noch musste sie ihre sehr innigen Gefühle für sich behalten, bis auch Andreas Peter sich in sie verliebte.[84] Ihr Aussehen als junges Mädchen kennen wir von einem fast gleichzeitig entstandenen Porträt. Ihr Alter wird nicht angegeben, aber das Porträt zeigt ein schönes und charaktervolles Gesicht. Ein junger Mann aus dem Umkreis der Familie schrieb einige Jahre später, dass Güte und Sanftmut ihre vorherrschenden Charakterzüge seien.[85] Sie sah 1763 zwei Jahre älter aus, als sie tatsächlich war, und Andreas Peter meinte, dass sie in ihrer menschlichen Reife mindestens zehn Jahre älter wirkte. Nach 20-jähriger glücklicher Ehe beschrieb Andreas Peter seinen Kindern ihre Mutter als junges Mädchen als zarte Erscheinung, aber doch hoch- und wohlgewachsen und voll Anstand, mit geistvollen Augen, einem feinen Zug um den Mund, mit den starken Farben ihres Angesichts und feiner Haut.[86] In den führenden Familien der Zeit war es selbstverständlich, dass die Frauen eine durchaus selbstständige Bildung erhielten. In den damaligen Salons[87] waren es eigentlich die Damen, die den Ton angaben. Henriette besaß eine natürliche und solide Urteilskraft, war sehr belesen und beherrschte natürlich Deutsch und Französisch.

Im Sommer 1761 machte Andreas Peter sich auf zu einem Besuch in Gartow. Die Reise, die widriger Winde wegen etwas beschwerlich war, führte über Lübeck, Wotersen und Dreilützow, so dass er gleich die mecklenburgischen Güter inspizieren konnte. Er verbrachte etwa drei Wochen bei seinen Eltern und es gab reichlich Gelegenheit, mit ihnen über die bevorstehende Verlobung zu sprechen. Andreas Peter interessierte sich weniger dafür, ob seine Auserkorene ein großes Vermögen besaß, wie dies bei seiner Tante Charitas Emilie der Fall war. Seine Frau sollte möglichst so viel besitzen, dass sie ökonomisch unabhängig von ihrem Mann war und nicht um Geld betteln musste, wenn sie ein Paar Schuhe kaufen wollte. Die Eltern in Gartow waren anfangs besorgt, ob der Lebensstil der Familien nicht zu unterschiedlich wäre, denn der Alltag in Gartow war eher bescheiden. In dieser Hinsicht konnte Andreas Peter seine Eltern jedoch beruhigen, denn obwohl sein zukünftiger Schwiegervater hoher Hofbeamter bei der Königinwitwe Sophie Magdalene war, spiegelte sich hiervon nichts im Tagesablauf der Familie mit

den vielen Kindern wider, weder im Sommer in Hørsholm noch im Winter im *Prinsens Palæ*, jetzt Nationalmuseum, in unmittelbarer Nähe des Schlosses in Kopenhagen. In einem einzelnen Punkt konnte Andreas Peter die Wünsche des Vaters allerdings nicht erfüllen, obwohl er sie teilte: Wie erwähnt war Henriettes Arbeitgeberin, die Königinwitwe, gegen die Kinderpockenimpfung. Die Impfung musste also aufgeschoben werden, bis die Ehe geschlossen war. Sie wurde erst im Jahre 1764 durchgeführt und hatte eine leichte Verunstaltung der Nase zur Folge.[88]

VERLOBUNG Mit der herzlichen Zustimmung seiner Eltern konnte Andreas Peter im August nach Dänemark zurückkehren, wo nun die offizielle Verlobung bevorstand. Am 17. September war Andreas Peter zur Tafel beim König befohlen. Später am Nachmittag führte sein Weg ihn über Hørsholm, wo er eine Unterredung mit dem Grafen Stolberg hatte, in der er ihm sagte, wie sehr er seine älteste Tochter liebte, und ihn bat, auch mit Henriettes Mutter sprechen zu dürfen. Diese erklärte, dass die Verbindung ihrer Tochter mit Andreas Peter alle ihre Wünsche erfüllen würde. Dann sprachen die Eltern etwa eine Viertelstunde mit ihrer Tochter, bevor Andreas Peter endlich selbst mit seiner Auserwählten sprechen konnte. Sie war, schrieb Andreas Peter nach Hause, fast ein wenig furchtsam oder verschämt, aber auch sehr feierlich. Das Mädchen sagte, dass die Abmachung ja von der Meinung der Eltern abhängen würde, und da diese Ja gesagt hätten, wäre es für sie gar nicht schwierig, das Gleiche zu tun. »Ihre Antwort steigerte nur ihre Anziehung auf mich«, schrieb der glückliche Neuverlobte.[89] Die Hochzeit sollte ein Jahr später stattfinden, und Johann Hartwig Ernst empfahl, die Verlobung geheim zu halten, weil eine öffentlich bekannte Verlobung für die beiden lästig werden könnte. Doch hier überholten die Ereignisse ihn, denn sein Bruder in Gartow hatte die Verlobung vor lauter Begeisterung schon bekannt gegeben. So musste Graf Stolberg der Königinwitwe Sophie Magdalene die Nachricht überbringen und natürlich auch das königliche Haus unterrichten.[90]

Das Verlobungsjahr verlief ebenso förmlich wie die eigentliche Verlobung, die Anredeform bestand weiterhin aus « vous », « monsieur » und « mademoiselle ». Man findet in den Briefen selten Formulierungen wie « mon ami le plus cher, le plus aimable homme, croyez moi entièrement à vous et aimez toujours votre Henriette ».[91] Erst etwa ein Jahr später, nachdem die Ehe geschlossen war, wurden die Anredeformen vertrauter und man gebrauchte

das »Du«. Andreas Peter freute sich sehr darüber, dass seine Eltern so glücklich über einen Brief waren, den sie von Henriette erhalten hatten. Und er berichtete den Eltern über Charakterzüge, die er an ihr während ihrer Zusammenkünfte entdeckte.[92]

Im Jahr 1761 beendeten die Bernstorffs das Landleben früher als die Familie Stolberg, so dass Andreas Peter nur zweimal in der Woche zu ihnen hinausfahren konnte. Daher hatten die Verlobten nicht viel voneinander. Im Gegensatz zum Vorjahr beschloss Friedrich V., den Winter in Kopenhagen zu verbringen, womit sich die Aufgaben für den Kammerherrn vermehrten. Zusätzlich betraute ihn der Onkel mit der Aufgabe, sich mit einigen hausgemachten Problemen des dänischen Staates zu beschäftigen.

MISSION NACH PARIS Seit geraumer Zeit hatte das Königshaus die Herzogtümer Schleswig und Holstein gewissermaßen als Versorgungsmöglichkeit für jüngere Zweige des Königshauses benutzt, was im Großen und Ganzen gut gegangen war, bis sich die Holsteiner während der Schwedenkriege auf die schwedische Seite gestellt hatten. Damit hatte sich das Herzogtum von einem gemütlichen Ruhekissen an der Südgrenze des Reiches zu einem Unruheherd gewandelt, den man unter Kontrolle halten musste und den man seit dem Ende des Großen Nordischen Krieges 1720 zu stabilisieren suchte. Die Situation wurde nicht einfacher, als Schweden sich 1743 mit Fürstbischof Adolf Friedrich von Lübeck-Eutin seinen Thronfolger aus dem Haus Schleswig-Holstein-Gottorf holte. Zudem war die Herrschaft über Holstein zwischen dem König und dem Herzog von Gottorf geteilt. Es gab einen herzoglichen Teil mit eigener Administration in Kiel und einen königlichen Teil, darüber hinaus sogar ein »Thing«, eine gemeinsame Administration, welche u. a. die vier adeligen Frauenklöster in Schleswig, Itzehoe, Preetz und Uetersen verwaltete. Für reichlichen Konfliktstoff war also gesorgt. All diese Reibereien galt es möglichst zu verringern. 1750 hatte Kopenhagen bei den Schweden immerhin erreicht, dass Adolf Friedrich auf alle Rechte in Schleswig verzichtete, und man verhandelte zusätzlich über einen Tausch der Gottorf'schen Anteile von Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst.

ANGST VOR GROSSFÜRST PETER Das größere Problem war jedoch, dass Herzog Karl Peter Ulrich von Gottorf im Jahr 1742 von Zarin Elisabeth zum russischen Thronfolger deklariert worden war. Er hegte einen tiefen Hass

gegen Dänemark, und in Kopenhagen fragte man sich besorgt, was nach Elisabeths Tod geschehen würde. Mit der Zarin gab es eine heimliche Absprache aus dem Jahre 1746, die besagte, dass ein schwedischer König niemals Holstein bekommen sollte, denn Schweden war auch Russlands Erbfeind, doch die Absprache enthielt keine Regelung für den Fall, dass Peter russischer Zar würde. Einem Gebietstausch hatte er sich 1751 unter dem Einfluss seiner Frau, der späteren Katharina II., widersetzt. Von der französischen und der österreichischen Regierung hatte man 1758 dagegen die Bestätigung erhalten, dass sie den Gebietstausch unterstützen würden.

Um sich für alle Eventualitäten zu wappnen, stationierte Dänemark ein Heer von etwa 24 000 Mann in Holstein. Es unterstand dem französischen Marschall Saint-Germain. Mit Großfürst Peter hatte Dänemark seit 1761 noch eine andere Angelegenheit zu bereinigen. Denn er behauptete, dass der dänische Staat seit Abschluss des Großen Nordischen Krieges 1720 und in den Jahren danach in »seinem« Teil von Schleswig unrechtmäßig Steuern erhoben habe; eine Behauptung, die man von dänischer Seite aus strikt zurückwies, da der herzogliche Teil von Schleswig bei den Friedensverhandlungen von 1721 dem Königreich Dänemark angeschlossen worden war. Die Verhandlungen waren hiermit abgebrochen und Johann Hartwig Ernst beschloss zunächst, Frankreich um Hilfe zu bitten, das versprochen hatte, den Austausch zu unterstützen. Der dänische Gesandte in Paris, Wedel-Frijs, konnte jedoch bisher nichts erreichen, so dass Andreas Peter als der persönliche Bote seines Onkels noch einmal versuchen sollte, die französische Regierung umzustimmen.

Tatsächlich war das ruinierte Verhältnis zu Russland Ausdruck eines Scheiterns wesentlicher Teile der Außenpolitik des älteren Bernstorff. Weder erfüllte Frankreich seine ökonomischen Verpflichtungen gegenüber Dänemark, das der Absprache entsprechend 24 000 Soldaten in Holstein unterhielt, noch war auf Österreich Verlass, denn es hatte zwar zugesagt, den Gebietstausch zu unterstützen, gleichzeitig aber Großfürst Peter versprochen, ihm bei einem eventuellen Angriff auf Dänemark militärisch beizustehen. Johann Hartwig Ernst hatte mit Recht auf das Risiko einer russischen Umklammerung in Europa hingewiesen, wenn Russland nach Holstein vordringen würde. Dieses sachliche Argument machte jedoch wenig Eindruck, denn im Verlauf des Siebenjährigen Krieges war man mit ganz anderen Schwierigkeiten konfrontiert. Der dänische Gesandte hatte Russland

Der ehemalige französische Gesandte in Rom, Comte Étienne-François de Stainville, wurde 1758 als Duc de Choiseul-Stainville als Kriegs- und Marineminister eigentlicher Regierungschef. Es gibt einen umfangreichen Briefwechsel zwischen ihm und seinem dänischen Amtskollegen Johann Hartwig Ernst aus den Jahren 1758–1766. Gemälde von Louis-Michel van Loo, nach 1763.

gedroht, dass Dänemark seine traditionelle Neutralität aufgeben würde und eine Allianz mit England und Preußen eingehen könnte. Diese Drohung nahm man in St. Petersburg allerdings nicht ernst und das Jahr 1761 ging vorüber, ohne dass die Drohung in die Tat umgesetzt wurde. In dieser Situation wurde Andreas Peter nach Paris geschickt; Johann Hartwig Ernsts alter Freund Étienne-François de Stainville, jetzt Herzog von Choiseul, war inzwischen als Kriegs- und Marineminister eigentlicher Regierungschef, und dessen Vetter, der Herzog César-Gabriel de Choiseul-Praslin, leitete seit Mitte Oktober 1761 das Außenministerium.

Das Jahr endete also mit düsteren Aussichten, denn niemand wusste, wie lange Kaiserin Elisabeth von Russland leben und wann der aggressive Großfürst ihre Nachfolge antreten würde. In Briefen an seinen Vater ließ Andreas Peter durchblicken, dass er für den dänischen Staat nach Frankreich reisen solle und das Ziel der Reise geheim gehalten werden müsse. Er verließ Kopenhagen am 31. Dezember 1761.[93]

Die Reise nach Paris verlief nicht ohne Zwischenfälle. Zwischen Roskilde und Ringstedt brach eine Wagenachse, an den folgenden Tagen verzögerte sich die Überfahrt durch Nebel und Schneesturm, so dass er Fünen erst am 3. Januar 1762 erreichte. Die Fahrt über die Insel dauerte etwa acht bis neun Stunden, bis er am Morgen des 4. Januar Middelfart erreichte. Wegen des schlechten Wetters kam er erst am folgenden Tag nach Flensburg. Südlich der dänischen Grenze gab es wieder Probleme mit dem Wagen, und wegen marodierender Soldaten musste er zum Teil erhebliche Umwege in Kauf nehmen.[94] Es gab weitere Schwierigkeiten, so dass er Paris erst am 22. Januar erreichte. Andreas Peter konnte zu diesem Zeitpunkt nicht wissen, dass Kaiserin Elisabeth bereits am 5. Januar gestorben und der Grund seiner Reise eigentlich obsolet geworden war. Russlands Regent war nun Zar Peter III., eben jener Mann, der seinen Hass auf Dänemark deutlich zu erkennen gegeben hatte.

Diese diplomatische Mission sollte die einzige in Andreas Peters Leben bleiben. Die detaillierten Anweisungen, die Johann Hartwig Ernst ihm mitgegeben hatte, finden sich, in der Handschrift Andreas Peters, vom Onkel abgezeichnet, im Archiv von Stintenburg. Sie sind hier nach der gedruckten

Ausgabe in den *Bernstorffschen Papieren* zitiert.[95] Er wurde angewiesen, die Dinge im Wesentlichen durch den lokalen Gesandten erledigen zu lassen, dem er auf keinen Fall auf die Füße treten oder das Gefühl geben dürfe, seine Mission vor Ort zu übernehmen. Er solle sich mit ihm genau darüber abstimmen, welchen Ton man gegenüber den französischen Vertretern wählen solle. Außerdem hatte er einen Brief Friedrichs V. an Ludwig XV. im Gepäck, den er persönlich überreichen sollte, danach aber möge er dem dänischen Gesandten Wedel-Frijs das Wort überlassen und nur eingreifen, wenn es unbedingt notwendig sei. Beide sollten es unter allen Umständen vermeiden, den französischen König in irgendeiner Form zu bedrängen. Obwohl Frankreich seine Verpflichtungen gegenüber Dänemark nicht erfüllt habe, durfte dies gegenüber der französischen Majestät mit keinem Wort erwähnt werden. Gegenüber dem Außenminister sollte die gleiche Vorgehensweise gewählt werden. Im Wesentlichen musste erklärt werden, welchen Wert Friedrich V. auf ein gutes Verhältnis zu Frankreich legte. Und es musste dargelegt werden, wie vernünftig der dänische Vorschlag eines Gebietstauschs der gottorfschen Anteile Holsteins gegen Delmenhorst-Oldenburg war. Auch wenn Frankreich im Siebenjährigen Krieg Russlands Alliierter war, sei dies das einzig Vernünftige, was man jetzt tun könne. Sollte dem Gesandten und Andreas Peter von französischer Seite widersprochen werden, sei alles zu tun, um dies nicht öffentlich bekannt zu machen. Es könne leicht passieren, mahnte Johann Hartwig Ernst, dass in einer Diskussion Bemerkungen fielen, von denen man später wünschte, sie wären nicht gemacht worden. Andreas Peter und Wedel-Frijs sollten weder versuchen noch vermeiden, den russischen Gesandten in Paris zu treffen; sollten sie diesen sprechen, sei mit aller Höflichkeit und zugleich der nötigen Entschlossenheit herauszustellen, dass Friedrich V. den allergrößten Respekt für die Kaiserin bewahre und wünsche, zu einem bestmöglichen Verständnis mit Großfürst Peter zu kommen, wenn dieser die Macht übernähme. Sollte er weiterhin alle Vorschläge zu einer Einigung mit Dänemark verwerfen, müsse man wohl akzeptieren, dass Russland seine Stärke gegenüber Dänemark eines Tages demonstrieren werde. Johann Hartwig Ernst muss hier den endgültigen Zusammenbruch seiner Außenpolitik vor Augen gehabt haben. Dänemark hatte auf jeden Fall für seine Sicherheit zu sorgen. Schließlich mahnte der Onkel, Andreas Peter solle den schwedischen Gesandten sehr genau im Auge behalten. Selbst wenn man mit Schweden eine Absprache über die Abtretung seiner Ansprüche in Holstein

habe, säße mit Adolf Friedrich schließlich immer noch ein Gottorfer auf dem schwedischen Thron. Seine Majestät wäre nicht überrascht, wenn Andreas Peters Mission sich als ergebnislos erweisen sollte, denn er wisse, dass die Wahrheit nichts anderes vermöge, als zu überzeugen, es ihr aber nicht immer gelinge, zu überreden.

Neben der Mahnung, sich darauf zu beschränken, dem dänischen Gesandten eine Stütze zu sein, schrieb Johann Hartwig Ernst, der Neffe möge sich frei darin fühlen, die gestellten Aufgaben zu lösen, und sich weder durch Formalitäten noch durch zeremonielle Hindernisse bremsen lassen. Bei seinem ersten Aufenthalt in Paris hatte Andreas Peter es vermieden, bei Wedel-Frijs zu wohnen, weil ihm das weniger Freiheiten gelassen hätte. Auch bei seinem neuerlichen Aufenthalt suchte er sich zunächst ein Hotel außerhalb der Stadt, gab dann aber dem Drängen des Gesandten nach und wohnte den Rest der Zeit bei ihm. Dies war ohnehin praktischer bei der engen Zusammenarbeit, die der Onkel gefordert hatte.[96] Den eigentlichen Auftrag seiner Mission, den Versuch, die französische Regierung zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen aus den Absprachen von 1758 zu bewegen, nahm Andreas Peter bereits wenige Tage nach seiner strapaziösen Reise in Angriff. Am 25. Januar speiste er bei Marquis Louis de Puysieulx, der bis 1751 französischer Außenminister gewesen war. Am gleichen Tag sollte er gemeinsam mit Wedel-Frijs beim amtierenden Außenminister, Choiseul-Praslin, dinieren. Er hatte vergeblich versucht, Kontakt zu weiteren einflussreichen Franzosen herzustellen.[97]

Karl Peter Ulrich von Schleswig-Holstein-Gottorf war 1762 als Zar Peter III. sechs Monate lang Kaiser von Russland und leitete einen Krieg gegen Dänemark ein, an das sein Haus 1713 die gottorfschen Anteile des Herzogtums Schleswig verloren hatte. Peter III. in Leibgardeuniform, Gemälde von Alexei P. Antropow von 1762.

ZAR PETER III. Die Post zwischen Kopenhagen und Paris war selbst bei Einsatz eines Kuriers langsam. Erst am 1. Februar[98] konnte Andreas Peter mitteilen, dass er vom Tod der Kaiserin Elisabeth gehört und die drohende Gefahr für Dänemark erkannt habe. Die erste Mitteilung an den Onkel ist chiffriert. Der Brief ist in einem beruhigenden Ton gehalten. Der ehemalige Außenminister Marquis de Puysieulx hatte Andreas Peter erzählt, dass der augenblickliche Außenminister im Ministerrat warme Worte für Dänemark gefunden habe und der Auffassung sei, das dänische Problem müsse gelöst werden. Sein Respekt für Choiseul-Praslin wachse stetig, so schließt die chiffrierte Meldung an den Onkel. Der Brief

wird mit der Besprechung trivialer Dinge als Rahmen für die heimliche Botschaft fortgesetzt. Tatsächlich war sein Auftrag nun völlig neu zu definieren. Er war sicher, dass die ursprüngliche Forderung an Frankreich vor diesem Hintergrund nicht mehr zu erreichen sei, weil die französische Regierung erst einmal abwarten müsse, wie sich die Dinge im Siebenjährigen Krieg entwickeln würden.

Die folgende Korrespondenz behandelt vor allem private Fragen das Gut Borstel betreffend; in zwei Briefen vom 8. und 15. Februar[99] findet sich bestätigt, dass für Frankreich nun anderes als die Erfüllung der dänischen Forderungen auf der Tagesordnung stand. In den chiffrierten Abschnitten beider Briefe schreibt Andreas Peter zunächst, dass der Kriegs- und Marineminister Duc de Choiseul-Stainville, den er aus der Zeit seines Romaufenthaltes kannte, offenbar nach einer Ausrede suchte, um die dänischen Forderungen nicht diskutieren zu müssen, und die französischen Minister in der aktuellen Situation unsicher erschienen. Der schwedische Gesandte Ulrik Scheffer träte sehr nervös auf.[100] Andreas Peter war zu einem wichtigen Beobachter des politischen Tagesgeschäfts in Frankreich geworden. Resigniert schrieb Johann Hartwig Ernst, dass er sich jetzt nicht vorstellen könne, den Neffen Bücher und anderes in Paris bestellen zu lassen,[101] doch seine Stimmung änderte sich mit zunehmender Gewöhnung an die Gefahr. Andreas Peter sollte vier bestimmte Bücher kaufen und nachforschen, ob es in Paris eine Möglichkeit gab, die Kopie eines Porträts[102] anfertigen zu lassen.

Ende Februar[103] klagte Johann Hartwig Ernst, es gebe wahrscheinlich niemanden im Königreich, der durch einen Krieg mit den Russen so viel riskieren und verlieren würde wie er selbst. Alle seine Güter in Holstein und Mecklenburg lagen schließlich in dem potentiellen Gefechtsgebiet. Er habe in Befürchtung des Schlimmsten alle Baumaßnahmen auf seinem Gut Wotersen beenden lassen und überlege, dies auch für Schloss Bernstorff anzuordnen. Doch einige Tage später äußerte er sich wieder über den Schlossgarten.[104] Er forderte Andreas Peter auf, alles, was geschehen möge, mit Fassung zu tragen und als Ausdruck von Gottes Willen zu sehen. Von einem Baustopp, der vielleicht eine beunruhigende Wirkung gehabt hätte, wurde abgesehen. Im Mai lief das Vorhaben weiter wie geplant, auch wenn man dem Krieg zu diesem Zeitpunkt bereits viel näher war.

Bevor Andreas Peter Paris verlassen sollte, musste er noch einige Anweisungen aus Kopenhagen befolgen. Er sollte versuchen, beim Kriegs- und

Marineminister auszuloten, wie Frankreich bei einem russischen Angriff auf Dänemark reagieren würde. Gemeinsam mit Wedel-Frijs sollte er dem Franzosen deutlich machen, wie groß die Gefahr dieses Angriffs war und welche Bedeutung Frankreichs Unterstützung für Dänemark hatte. Zweiter Partner in der Allianz mit Dänemark war seit 1758 Österreich, und so galt es, das Gleiche bei Graf Starhemberg zu versuchen, dem österreichischen Gesandten in Paris. Schließlich sollte er den Grund für das seltsame Auftreten des schwedischen Gesandten und seine Abneigung gegen Dänemark herausfinden.[105]

Anfang März[106] war Andreas Peter niedergeschlagen, weil ihm deutlich wurde, dass er seine Aufgabe nicht zufriedenstellend hatte lösen und kein besseres Resultat für den so verehrten Friedrich V. hatte erzielen können. In codierter Form[107] teilte er mit, der französische Außenminister nehme sich zwar viel Zeit, um über Fragen nachzudenken, wolle sich aber eigentlich nicht engagieren. Gemeinsam mit Wedel-Frijs hatte er viel Mühe darauf verwendet, dem Herzog de Choiseul-Praslin klarzumachen, dass die dänische Regierung sich um eine Verständigung mit dem russischen Großfürsten bemüht hätte, dieser die Verhandlungen aber abgebrochen habe. Nun bliebe nur die Hoffnung, dass die Regierungen in Paris und Wien den dänischen Standpunkt unterstützen würden. Doch der französische Außenminister habe entgegnet, dass Frankreich und Österreich sich in dieser Frage nur ungern mit Russland anlegen würden. Immerhin sei es gelungen, Choiseul-Praslin die dänischen Überlegungen verständlich zu machen und einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Leider habe dieser abschließend betont, dass Frankreich sich keines großen Einflusses in St. Petersburg rühmen könne.

Wedel-Frijs und Andreas Peter hatten auch mit dem Kriegs- und Marineminister gesprochen, doch der Eindruck dieser Unterredung war ebenfalls negativ, da der Minister sich als sehr sprunghaft erwiesen und keinerlei verbindliche Antworten gegeben habe. Am Ende der Botschaft teilte Andreas Peter seinem Onkel mit, er hoffe, dass zumindest die prodänische Einstellung des ehemaligen Außenministers Eindruck im Ministerrat machen würde. Kurz darauf schrieb der ältere Bernstorff, er habe nun keinen Zweifel mehr, dass Dänemark angegriffen werde, und befürchte, man werde zahlreiche Feinde am Hals haben – der Neffe wisse, um wen es sich dabei handele.[108]

Andreas Peter blieb noch einige Wochen in Paris und setzte die Gespräche mit dem Herzog von Choiseul-Stainville fort. Dieser ging zumindest im Gespräch etwas weiter als der Außenminister, indem er vorschlug, Frankreich

könne versuchen, Schweden zu einem Bündnis mit Dänemark zu ermuntern, wohlwissend, dass dieses momentan viel zu schwach hierfür war. Französische Subsidien als Hilfe für Dänemark hielt er für sehr unwahrscheinlich, weil Frankreich durch andere Ausgaben sehr belastet sei. Würde Dänemark aber tatsächlich angegriffen, wäre Frankreich sicher bereit, seinen letzten Schilling einzusetzen, um Dänemark zu unterstützen. Andreas Peter machte die nützliche Beobachtung, dass der Hass des schwedischen Gesandten eher dem dänischen Gesandten Wedel-Frijs galt als Dänemark selbst.[109]

Die Reise nach Paris war seine erste praktische Erfahrung im auswärtigen Dienst. Auch wenn das Ziel der Mission nicht erreicht wurde, war es ein erfolgreiches diplomatisches Debüt, bei dem er sich als aufmerksamer Beobachter bewährt hatte. Neben seinen diplomatischen Aufgaben hatte er die Gelegenheit genutzt, Möbel und weiteres Inventar für sein zukünftiges Heim zu kaufen. Während er 1757 sehr traurig gewesen war, von Paris Abschied nehmen zu müssen, so freute er sich jetzt auf die Heimreise. Diese begann am 27. März und bereits am 12. April erreichte er Kopenhagen. In den uns vorliegenden Briefen dominieren für den Rest des Jahres zwei Themen. Die Korrespondenz mit dem Onkel behandelt die Schwierigkeiten mit Russland, während die Briefe nach Hause sich vorwiegend mit der bevorstehenden Heirat befassen, da es nun endlich gelungen war, ein Datum festzulegen. Außerdem ging es um Themen des Alltagslebens wie den Küchengarten in Gentofte, dessen Fläche verdoppelt werden sollte. Andreas Peter rechnete damit, dass er einer der besten in ganz Europa werden würde.[110]

DÄNISCHE TRUPPEN IN HOLSTEIN Die Gefahr eines Krieges mit Russland beherrschte das gesamte Frühjahr 1762. Die dänischen Truppen in Holstein machten sich bereit, nach Mecklenburg vorzurücken, um sich der erwarteten Invasion Zar Peters III. entgegenzustellen. Dessen ungeachtet reiste Andreas Peter Ende Mai nach Gartow, um seine Eltern zu besuchen. Es mag verwundern, dass er so rasch nach dem langen Aufenthalt in Paris seine Aufgaben in Kopenhagen verlassen konnte, um einen Familienbesuch zu machen. Gleichzeitig fuhr Johann Hartwig Ernst mit Friedrich V. nach Jütland und dann weiter nach Süden, um in der Nähe des dänischen Heeres zu sein. Am 18. Juni schrieb Elisabeth Schmidt, eine Verwandte Klopstocks, an diesen, dänische Truppen unter dem Kommando von Graf Moltke seien in Hamburg eingedrungen und hätten ultimativ eine »Anleihe von einer

Million, unter Androhung einer Execution« gefordert.[111] Nach kurzer Weigerung war die Stadt am 21. Juni bereit, die Summe zur Verfügung zu stellen. »Der Haß gegen die Dänen wurde allgemein.«[112] »Der Gedanke, daß dieser fatale Umstand unter des vortrefflichen B. Ministerium (den ich unmöglich einen Augenblick böse seyn konnte) vorfiel hat mir Thränen gekostet. Wer hätte das jemahls dencken können! Noch bey B. Lebzeiten kommen die Dänen vor Hamb: u zwingen uns (die Pistole auf der Brust) eine Anleihe zu geben, die wir ihnen in Friedenszeiten wohl herzlich gerne, sehr willig geliehen hätten, aber nun? Was wird Rußl: u Pr: dazu sagen? Nun werden die uns verschlingen […].«[113] Andreas Peter schrieb daraufhin am 26. Juni an Leisching, der sich zu diesem Zeitpunkt in Hamburg aufhielt: »Die Unruhen so Hamburg betroffen haben, haben mich recht betrübet: Ich hoffe und wünsche am Grunde des Herzens, daß Dännemark niemals eine Ungerechtigkeit begehe: ich muß auch vermuthen, daß dieses keine gewesen ist, alleine ehe mann die Umstände weiß, so hat es wenigstens einen Schein davon, und diesen haße ich schon aufs äußerste.«[114]

Mitte Juni[115] schrieb Johann Hartwig Ernst aus Schleswig und bat den Neffen herauszufinden, wie man die Besitzungen der Familie schützen könne. Er war außerordentlich besorgt und glaubte, dass nur noch das Eingreifen Gottes des Allmächtigen verhindern könne, dass der Krieg begann. Auch setzte er keine großen Hoffnungen auf die verzögernde Wirkung möglicher Konferenzen, um die Angelegenheit zu diskutieren.[116] Andreas Peter versuchte, ihn aufzumuntern.[117] Könnte Gott sie verlassen, den Onkel, der doch stets sein Vertrauen auf ihn gesetzt habe? Gott könne natürlich beschließen, Dänemark zu strafen, aber Andreas Peter hoffte, dass der Onkel seine Seelenstärke behalten möge. Sein Vater sei zwar sehr deprimiert, habe aber die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen auf den Familiengütern in den bedrohten Gebieten getroffen. So durften die Verwalter keine übermäßigen Barmittel vorhalten und sollten gleichzeitig dafür sorgen, dass es für die russischen Kosaken ausreichende Mengen Öl, Butter usw. gab; man könne nicht davon ausgehen, dass sie die Regeln einer einigermaßen zivilisierten Kriegsführung einhalten würden. Die Papiere der Güter sollten in die nächste größere Stadt gebracht werden, und die Verwalter und andere mit wichtigen Aufgaben betraute Personen sollten den Namen Bernstorff auf keinen Fall erwähnen.[118] Die vielen Junghengste, die sich auf dem Gut Wedendorf befanden, wurden in die kleinere Besitzung im Lauenburgischen gebracht. In dieser Krisensituation

waren Andreas Peters Eltern natürlich sehr froh, ihn bei sich zu haben. Dem Onkel gegenüber äußerte er sich kurz darauf sehr pessimistisch.[119] Der Krieg werde schrecklich sein, wenn es sich um einen so mächtigen Fürsten handle wie Peter III., der von gewalttätigen Leidenschaften regiert werde und kein anderes Interesse habe, als seine eigenen Wünsche zu erfüllen. Nur Gott könne nun das Schicksal, das Dänemark drohe, abwenden. Ein Licht im Dunkel schließlich gebe es allerdings noch, wenn Frankreich und England, die Gegner im Siebenjährigen Krieg, Frieden schließen würden. Diese Möglichkeit, schrieben die Zeitungen, solle man zumindest in Betracht ziehen. Zwischen dem 9. und 12. Juli brach das dänische Heer mit 27 000 Mann unter dem Kommando von Marschall Saint-Germain von Holstein aus Richtung Osten auf, um eine Verteidigungslinie in Mecklenburg aufzubauen. In dieser angespannten Situation trafen Andreas Peter und sein Vater sich mit Johann Hartwig Ernst auf Stintenburg.

WUNDERBARE RETTUNG Noch wusste niemand, dass Zar Peter III. am 8. Juli von seiner Ehefrau, der späteren Kaiserin Katharina II., gestürzt und wenige Tage darauf von Offizieren ermordet worden war. Die Generäle des russischen Heeres erhielten daraufhin mit kurzer Verspätung den Befehl, sich zurückzuziehen, was die dänischen Aufklärer und Spione zur Verwunderung der Russen schon längst herausgefunden hatten. Die aufsehenerregende Neuigkeit erreichte Andreas Peter und Johann Hartwig Ernst am 21. Juli auf ihrem holsteinischen Gut Borstel. Der junge Bernstorff schrieb an Klopstock: »Welche Errettung! Wie seegensvoll für uns! Wie schön für Christen: Loben Sie mit mir die unendl. Güte Gottes: Mein Onkel ist ohnausprechlich gerühret.«[120] Seinem Vater schrieb er, dies sei das denkbar unwahrscheinlichste Ereignis, und sofern es wahr sei, müsse man der Vorsehung zutiefst dankbar sein. »Was wird man in Berlin dazu sagen?« Gott werde alles zum Besten richten, wer könne jetzt noch daran zweifeln?[121] Mit dem Rückzug des russischen Heeres war der Krieg beendet, bevor er überhaupt begonnen hatte. Im kommenden Jahr musste Dänemark sich darum bemühen, ein gutes und stabiles Verhältnis zu dem großen Nachbarn im Osten wiederherzustellen, in der Hoffnung, den Austauschvertrag für Holstein und Oldenburg-Delmenhorst zu Ende zu bringen. Eine andere Ausrichtung der dänischen Außenpolitik wäre völlig unrealistisch gewesen. Andreas Peter glaubte, dass Katharina II. eine treue und zuverlässige Alliierte sein würde.

Durch den Staatsstreich gegen ihren Mann Peter III. rettete Katharina II. 1762 Dänemark vor einem Krieg gegen Russland. Gemälde von Vigilius Eriksen, 1762.

Im Juli hatte die dänische Staatsregierung die Verwaltung der herzoglichen Teile von Holstein übernommen. Die Regierung in Kiel habe sich damit abgefunden,[122] obwohl man dies auch als Übergriff einer Besatzungsmacht hätte ansehen können. In Kiel war man über die Machtübernahme Katharinas II. bisher nicht offiziell unterrichtet worden, was Andreas Peter äußerst befremdlich fand. In einem Nachruf auf den entthronten und ermordeten Zaren Peter III. schrieb er an seinen Vater,[123] dass auf diese Weise das Leben eines der unglücklichsten Fürsten Europas beendet worden sei: Ohne Freunde, ohne Eltern, ohne Untertanen. Auf diese Weise habe Gott gezeigt, wie leicht er die Großen der Welt zu demütigen vermöge und wie leicht er

die Eitelkeit der Menschen zunichte machen könne. Welch ein Beispiel für die Könige!

HAUS UND HOF Nach seinem Aufenthalt in Gartow und dem Ende der Russlandkrise reiste Andreas Peter zurück in die Hauptstadt. Neben seiner Arbeit kümmerte er sich um die Einrichtung des neuen Heims im Lindencron'schen Palais an der Ecke von *Bredgade* und St.-Annen-Platz. Hier befindet sich heute die britische Botschaft. Das Haus sollte angemietet werden, aber nun stellte sich die Frage, wie das junge Paar die nicht unbeträchtlichen Ausgaben für einen selbstständigen Hausstand bestreiten sollte. Dies hatte der Vater zur Diskussion gestellt, und Andreas Peter hatte mit einem fast untertänigen Brief geantwortet, dass der Gedanke, von den Eltern ausgehalten zu werden, ihm ganz ungeheuerlich vorkäme. Aber so furchtbar war es wohl doch nicht, denn während des Aufenthaltes in Gartow war beschlossen worden, dass die finanzielle Unterstützung von zu Hause weitergehen sollte. Zu einer kleinen adeligen Haushaltung gehörten damals drei Lakaien, ein Kutscher, ein Mitläufer, also jemand, der die Kutschen in Ordnung hielt und als Gehilfe in der Küche wirkte, sowie ein Kammermädchen, eine Hauswirtschafterin und zwei Dienstmädchen.[124]

Die Hochzeit war auch eine diplomatische Aufgabe. Da Andreas Peter Kammerherr war und Henriette Hofdame bei Königinmutter Sophie Magdalene,[125] mussten besondere Genehmigungen für die Hochzeit eingeholt werden, denn diese war ein höchst offizieller Vorgang.[126] Graf Stolberg musste sich mit der Königinmutter in Verbindung setzen und sie darum bitten, eine sogenannte Ehrendame auszuwählen, damit die königlichen Majestäten ihre Zustimmung zu der Hochzeit geben könnten, und außerdem ein Datum festzusetzen, und er musste die Liste der eingeladenen Gäste vorlegen. All dies sei ziemlich mühsam, schrieb der Bräutigam, aber »notwendig mit Hinblick auf eine Begebenheit, die meines Lebens Glück sein wird«. Am 15. Oktober war Andreas Peter zu einer Audienz bei Friedrich V. auf Fredensborg befohlen, und der König gab ihm bei dieser Gelegenheit sein Einverständnis. Am selben Tag suchte Andreas Peter die Königinmutter in dem heute nicht mehr existierenden Schloss Hirschholm bei Hørsholm auf und erhielt auch deren Zustimmung. Alles sollte einige Tage später, anlässlich eines Mittagessens des Königs auf Schloss Hirschholm, bekannt gegeben werden. Ein Datum für die Hochzeit konnte mit dem Königshaus noch nicht vereinbart

werden, da die Königinmutter darauf bestand, dass die Festlichkeiten erst stattfinden könnten, wenn sie nach Kopenhagen zurückgekehrt sei. Andreas Peter schrieb seinem Vater, man könne ihr wegen ihres hohen Ranges nicht widersprechen, es werde aber sicher noch ein Monat ins Land gehen, und es bräuchte Geduld. Er klagte zwar, es werde eine Hochzeit in Gegenwart des ganzen Hofes werden und mehrere hundert Personen würden zugegen sein,[127] doch die Anteilnahme freute ihn auch. An Klopstock schrieb er am 23. Oktober: »Ich habe das Vergnügen zu sehen, daß nicht alleine die Königl. Familie sondern die gantze Stadt, die Heyrath völlig zu billigen scheinet, und dieser allgemeyne Beyfall vermehret mein Glück, welches mir fast keiner Vermehrung mehr fähig schien.«[128]

Der Hochzeitstermin wurde schließlich am 30. November veröffentlicht, und am 3. Dezember fand endlich die Hochzeit statt. Die Braut wurde der Königin vorgeführt, die ihr eine Brautkrone aufsetzte, der König führte sie dann dem Bräutigam zu, worauf der Hofprediger Cramer die eigentliche Trauung vollzog. Bei der anschließenden Tafel hatten die Jungvermählten die Ehre, am Tisch der königlichen Familie zu sitzen. Nach dem Essen wurden sie von den teilnehmenden Damen und Herren nach Hause begleitet. Die Brautkrone wurde an eine zukünftige Braut übergeben, und nachdem die Braut umgekleidet war, schloss der Abend mit einem Nachtmahl ab. Andreas Peter fand vieles an dem zeremoniellen Hergang langweilig, aber endlich waren sie verheiratet. Das junge Paar wohnte nur einige Monate im eigenen Haus. Um zu sparen, zogen die Eheleute dann zu Johann Hartwig Ernst und Charitas Emilie in das Palais in der *Bredgade*, wo sie aus demselben Grund seit der Hochzeit beinahe täglich zu Mittag gegessen hatten.[129]

Es lag Schnee in der dänischen Hauptstadt, es herrschte kaltes Wetter mit scharfem Wind, als Andreas Peter Anfang Januar 1763[130] den wöchentlichen Briefwechsel mit den Eltern wieder aufnahm. Erneut wurde er von starken Gichtanfällen heimgesucht. Diesmal plagten sie ihn fast zwei Monate lang und sein Leibarzt Berger bedauerte, dass keinerlei Medizin ihm helfen würde.[131] Er sei an das Bett oder einen Stuhl gefesselt und erfreue sich besonders der treuen Gesellschaft seiner Frau, die gerade 17 Jahre alt geworden war.[132] So hatte er kaum die Möglichkeit, seiner Arbeit für die Generalzollkammer und das Kommerzkollegium nachzugehen.

Diese Arbeit war angesichts seiner Beschäftigung in der Deutschen Kanzlei und den langen Unterbrechungen während des Jahres 1762 sicher ohnehin

eher sporadisch. Er war an der Vorbereitung des neuen Zollgesetzes von 1762 beteiligt, das zwar die Zollregeln vereinfachte, gleichzeitig aber den Merkantilismus verfestigte.[133] Das Kommerzkollegium sollte die heimische Produktion und den heimischen Handel fördern, damit möglichst wenig aus dem Ausland eingeführt werden musste. Insofern fügte es sich gut, dass Andreas Peter mit Zollfragen beschäftigt war. Die Landwirtschaft gehörte nicht in den Aufgabenbereich des Kommerzkollegiums, dies war vielmehr eine Aufgabe der Rentkammer, also des Finanzministeriums; für alles andere aber war das Kommerzkollegium zuständig. Johann Hartwig Ernst als dessen Vorsitzender folgte konstant der Vorgehensweise seiner Vorgänger, um die heimische Industrie in Gang zu bringen. Im Ausland verbreitete sich das Gerücht, dass fleißige Leute mit Lust, etwas zu bewegen und zu riskieren, in Dänemark viel Geld verdienen könnten. Das Land wurde deshalb zum Ziel verschiedener Investoren. Andreas Peters Rolle als jüngster Deputierter in der Generalzollkammer bestand darin, neue Unternehmen durch Zölle zu schützen und im Kommerzkollegium dafür zu sorgen, dass sie besonders gefördert wurden. Dass einige Förderungen des älteren Bernstorff fehlschlugen,[134] lässt erkennen, dass er zu gutgläubig und seine Menschenkenntnis entsprechend mangelhaft war.[135] Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde dann ein hartes Urteil über diese Politik gefällt, als sich die ökonomischen Überlegungen des Schotten Adam Smith verbreiteten und durchsetzten, die er 1776 in *The Wealth of Nations (Der Wohlstand der Nationen)* formuliert hatte.

Es ist nicht überliefert, welche Einzelaufgaben Andreas Peter zu dieser Zeit bearbeitete, doch er stürzte sich mit großem Fleiß und Interesse in seine Arbeit. Sein Familienleben kam darüber nicht zu kurz und auch den wöchentlichen Briefwechsel mit dem Vater führte er fort. Der Vater war gebeten worden, ein höheres Amt im Fürstentum Lüneburg zu übernehmen, und ließ den Sohn an seinen Überlegungen und Verpflichtungen teilhaben. Andreas Peter informierte ihn über die Besteuerungsverhältnisse in Dänemark und stellte seinen Rat zur Verfügung. Er lehnte eine Vermögenssteuer entschieden ab, wohl weil eine solche den Interessen des Adels zuwiderlief.[136] Da im Frühjahr klar war, dass Henriette ein Kind erwartete, baten die Eltern das junge Paar, die geplante Reise nach Gartow zurückzustellen.[137] Kurz darauf erkrankte Andreas Peters Mutter schwer. Der Sohn versuchte, dem Vater Mut zu machen, und erinnerte ihn an die Worte des Apostels Paulus, dass das, was wir in dieser Welt erleiden müssen, nichts gegen die Herrlichkeit ist,

die wir in der kommenden Welt erleben werden. Nach dem Tod der Mutter schrieb er, dass dieses Unglück ihn spüren lasse, wie stark er dem Vater verbunden sei.[138] Andreas Gottlieb trug den Verlust seiner Frau mit großer Fassung und begab sich auf eine Rundreise auf die Bernstorff'schen Güter, um sich abzulenken.[139]

Während des ersten Sommers als Ehemann mietete Andreas Peter einen großen Raum und drei Zimmer bei einem Gemeindepfarrer in Gentofte als Sommerunterkunft für die Familie. Im Herbst erwartete Henriette das erste Kind. Bevor es zur Welt kam, zogen die jungen Eheleute in das Palais des Onkels. Hier wohnten bereits etwa 70 Personen. Andreas Peter musste sich deswegen von einigem Inventar verabschieden, und es gab Probleme mit den Vorhängen, da sie zu kurz für das große Palais waren. Die Geburt fand am 22. November statt. Der Erstgeborene erhielt den Namen Andreas Christian Gottlieb und wurde mit der Muttermilch aufgezogen, was Andreas Gottlieb d. Ä. außerordentlich geschätzt und empfohlen hatte. Andreas Peter hoffte, dass das Kind zu einem guten Christen mit Hingabe an Gott und im Dienst für seine Nächsten heranwachsen möge. Die 17-jährige Mutter litt unter Kindbettfieber, das sie zwar glücklicherweise selbst kurieren konnte, was aber Zeit in Anspruch nahm. An Klopstock schrieb Andreas Peter: »Über 4 Wochen habe ich mich mit der marternden Vorstellung, bald einer nahen, bald einer mögl. Gefahr gequälet. Gott hat alles wohl gemacht, und seit 8 Tagen ist meine geliebte Freundin, in einer wahren Beßerung.«[140] Der junge Vater war überglücklich über die Geburt des Kindes und über seine Ehe im Allgemeinen, doch fragte er sich, ob man auch zu glücklich sein könne.[141]

Ab dem 23. April erhielt Andreas Peter 1000 Rigsdaler für seine Tätigkeit in der Westindisch-Guineischen Rent- und Generalzollkammer[142] und ab Mai 700 Rigsdaler für seine Arbeit in der Deutschen Kanzlei.[143] Im Kommerzkollegium wurde sein Onkel 1763 der eigentliche Leiter.[144] Die Zukunft sah für die Familie sehr erfolgversprechend aus, erste Warnsignale konnten die Deutschen in der Führung Dänemarks noch leicht übersehen. Ein Professor der Ritterakademie Sorø, Ove Høegh-Guldberg, hatte 1763 eine kommentierte Ausgabe zu Plinius' *Lobpreisung über Trajan* herausgegeben. In seinem Vorwort hatte er die Frage gestellt, ob die dänische Sprache für die Übersetzung von klassischen Autoren geeignet sei, und dies bejaht. Hier zeigten sich die ersten Anzeichen eines dänischen Nationalgefühls, das auch im Königshaus an Einfluss gewinnen sollte, als Guldberg 1764 zum Erzieher des elfjährigen

Prinzen Frederik[145] ernannt wurde. Vornehme Leute in Dänemark brauchten das Dänische nicht, »man konnte Däne sein und man konnte auch im Lande leben, man konnte auch vom Land leben, ohne die Sprache des Landes zu verstehen«. Dass Guldberg zehn Jahre später, nachdem Struensee gescheitert war, an der Leitung des dänischen Staates beteiligt sein würde, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand ahnen. Mit dem Tod Friedrichs V. im Jahr 1766 begannen die Feindseligkeiten gegen die Fremden in der Staatsführung.[146]

Selbst wenn man die Regierungszeit Friedrichs V. nicht als Periode großer Reformen bezeichnen kann – die Finanzen des Landes waren einfach zu dürftig, als dass man sich große Experimente hätte leisten können –, gab es doch den einen oder anderen Fortschritt. Andreas Peter notierte Ende Januar des Jahres 1764 mit großer Freude, dass in Dänemark ordentliche Landstraßen als Hauptverkehrswege gebaut werden sollten. Sachkundige aus Österreich und Frankreich wurden herbeigerufen, die praktische Arbeit sollte von den Bauern ausgeführt werden, aber nicht im außerordentlichen Frondienst, sondern gegen eine Bezahlung der Arbeitszeit.[147]

Die junge Ehe war weiterhin sehr glücklich. Andreas Peter schrieb seinem Vater, die Gespräche mit Henriette seien, auch wenn es um sehr ernste Themen gehe, von Munterkeit geprägt, was ihm ein Zeichen für Harmonie war.[148] Anlässlich des 15. Geburtstags des Kronprinzen Christian musste er bei Hof erscheinen. Früher hatte er bemerkt, dass Gedankengänge des Kronprinzen zuweilen etwas sprunghaft waren, doch rechnete er damit, dass sich dies mit der Zeit geben würde. Jetzt lobte er die gute und feste Erziehung, die der holsteinische Adlige Detlev Reventlow dem Kronprinzen hatte zuteil werden lassen.[149] Hier allerdings täuschte er sich: Detlev Reventlows Erziehung des zukünftigen Monarchen war unnötig hart und sogar brutal gewesen.[150]

LANDWIRTSCHAFT Nach einem Besuch auf Gartow im Frühling 1764 beschäftigten Andreas Peter und sein Onkel sich vermehrt mit den Problemen der dänischen Landwirtschaft. Sicher besaß Johann Hartwig Ernst verschiedene Besitzungen in Norddeutschland und eine in Holstein, aber deren Bewirtschaftung wurde stets aus Gartow geleitet und von Menschen aus der Umgebung durchgeführt. Jetzt war der Onkel auch in Dänemark Gutsbesitzer geworden, denn es war ihm gelungen, die landwirtschaftlichen Flächen um Schloss Bernstorff beträchtlich zu vergrößern,[151] so dass der Besitz jetzt insgesamt 1600 Hektar umfasste. Die Flächen hatten zu einem Pachtgut im

1753 begann Georg Christian Oeder mit seiner monumentalen Sammlung botanischer Abbildungen der Flora Dänemarks, Norwegens und Islands, die 1761 als botanischer Atlas veröffentlicht wurde. Dieser diente der Königlich Dänischen Porzellanmanufaktur als Vorlage für das kostbare Flora-Danica-Service.

Besitz der Leibgarde der Jægersborg-Kaserne gehört, die diese sogenannten Hufwiesen als Weiden für die Gardepferde benutzt hatte. Etwas später schenkte der König seinem Außenminister die drei kleinen Dörfer Gentofte, Ordrup und Vangede mit den dazugehörenden Frondienstpflichten.

Landwirtschaftliches Wissen oder Erfahrung hatte Johann Hartwig Ernst nicht. Auf seinen Gütern hatte er sich auf die Gestaltung des Hauptgebäudes und der näheren Umgebung konzentriert. Als der Neffe 1758 nach Dänemark kam, hatte er ihn mit der Verantwortung für den Schlossbetrieb und den Garten betraut. Insgesamt war Johann Hartwig Ernst ein schlechter Ökonom, aber klug genug, diesen Mangel zu erkennen. Er schrieb seinem Bruder, dass er Andreas Peter zum Generalgouverneur und Präsident des ökonomischen Rates mit den Befugnissen eines Statthalters über das neue Gut befördert habe; dies sei von hoher Würde und ein Ehrentitel, der aber naturgemäß nichts einbringe. »Zumindest will ich«, schrieb er, »ihm eine Freude bereiten und ein Vergnügen und Möglichkeiten, um in der Praxis einige von den Ideen zu prüfen, die er hat.«[152] Eine landwirtschaftliche Ausbildung hatte natürlich auch der Neffe nicht, aber für einen jungen Gutsbesitzer damaliger Zeit durchaus solide Kenntnisse der landwirtschaftlichen Verhältnisse, die er sich teils während seiner Jugendzeit auf Gartow, teils vertieft durch eigene Beobachtungen in England und durch landwirtschaftliche, insbesondere ausländische Fachliteratur erworben hatte. Dazu kam eine gewisse praktische Erfahrung durch die regelmäßigen Inspektionsreisen und Besuche auf den Familiengütern in Norddeutschland. Außerdem korrespondierte er mit seinem Vater ständig über Fragen des landwirtschaftlichen Betriebes. Und schließlich waren in dem Kreis um den Onkel Menschen, die sich sehr für die

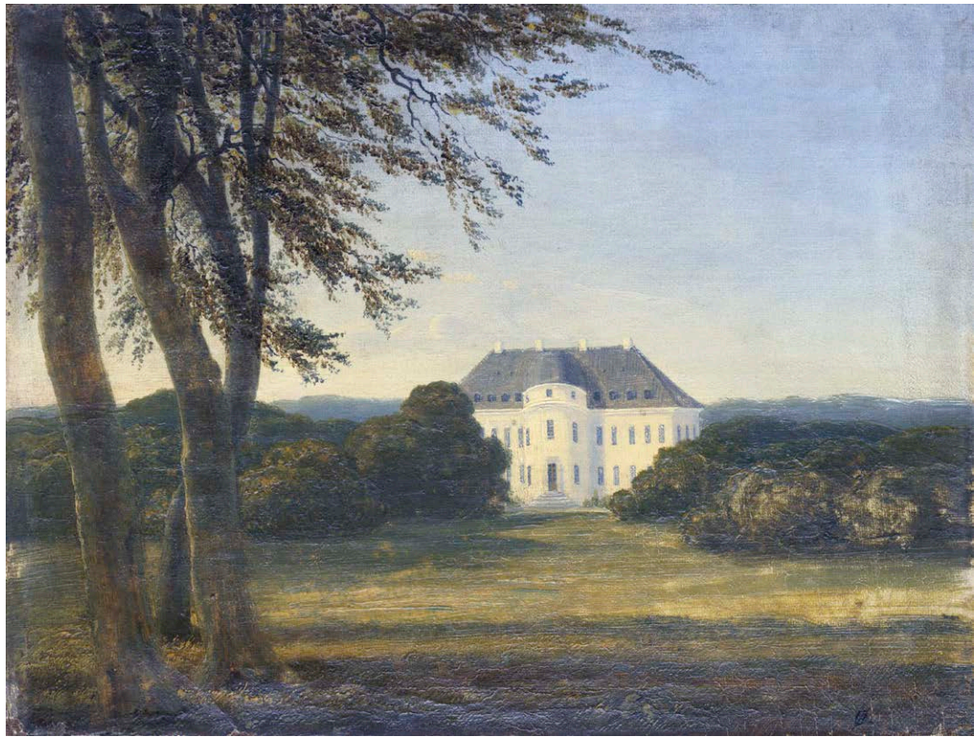
Landwirtschaft interessierten, etwa der Botaniker Georg Christian Oeder,[153] den der Onkel nach Kopenhagen berufen hatte.

VON DEN PFLICHTEN EINES GUTSBESITZERS In einem Traktat aus dem Jahr 1761 hatte Andreas Peter seine Gedanken über die Pflichten eines Gutsbesitzers zu Papier gebracht.[154] Ihm schwebte ein ausgeprägt patriarchalisches System vor. Der Gutsbesitzer »soll ein Vater seiner Unterthanen sein. Sie sind ihm auf die Seele gebunden. […] Gleichgültig bey dem Schicksal seiner Unterthanen, und insonderheit leibeigener Unterthanen zu sein, ist mir etwas abscheuliches. Glücklich soll ich sie machen, das empfinde ich, und wehe mir, wenn ich es versäume«.[155] Der Gutsbesitzer sollte seinen Untertanen ein gutes Beispiel geben. Er sollte dafür sorgen, dass die Kindersterblichkeit abnahm, dass tüchtige Lehrer und Geistliche angestellt wurden und dass die Kinder zur Schule gingen. Bernstorff war dagegen, die Bauern zum Schulbesuch ihrer Kinder zu zwingen, es nütze nichts, wenn sie von dem Guten in der Sache nicht selbst überzeugt seien. Diese insgesamt noch sehr hausväterliche Auffassung von den Pflichten des Gutsbesitzers weicht bei den späteren Agrarreformen dem Ziel, die Bauern zu selbstständig Wirtschaftenden zu machen.

Für die Betroffenen war es vermutlich kein großer Unterschied, ob sie in Norddeutschland als leibeigene Bauern mehr oder weniger Sklaven des Gutsbesitzers waren, oder ob sie auf Seeland zwangsweise an die Scholle gebunden waren und Frondienste leisten mussten. Die Dauer der Schollenbindung war gerade von vier auf 40 Jahre verlängert worden. Die Gemeinbewirtschaftung von Grund und Boden in den bäuerlichen Feldgemeinschaften, die ungeregelten Frondienstverpflichtungen[156] und der Mangel an Eigentum an Grund und Boden hatten sich zunehmend als Hemmschuh landwirtschaftlicher Produktivität bei gleichzeitig wachsender Bevölkerungszahl erwiesen. Die große Gutswirtschaft konnte sich auf eine steigende Nachfrage sehr viel schneller und effektiver einstellen.

Vor diesem Hintergrund übernahm Andreas Peter 1764 die Leitung des Bernstorff'schen Besitzes. Bislang war er nur für den Park, den Garten und die unmittelbar angrenzenden Liegenschaften verantwortlich gewesen, mit dem Auftrag, die Kosten für den Onkel hier so gering wie möglich zu halten. Bezüglich des Gartens schreibt er Ende März an Klopstock: »Die schönsten Blüthen: kleine Pfirschen so groß wie Haselnüße: Erdbeeren, Sallat, junge Rüben etc.: fast alles im Überfluße: ich habe mich kaum satt sehen können,

und das durch den öden Winter ermattete Auge, genießet einer erquickenden Erfrischung, welche ich mit fast nichts zu vergleichen weiß.«[157] Für die Landwirtschaft stand ihm Torkel Baden[158] zur Verfügung, den Johann Hartwig Ernst 1763 angestellt hatte. Baden war sowohl ausgebildeter Landvermesser als auch Landwirt. Später schrieb er ein Buch[159] über die Neuausrichtung der Wirtschaft auf dem Bernstorff'schen Gut. Leider war er sehr streitsüchtig. Im September 1764 schreibt Johann Hartwig Ernst an Andreas Peter,[160] dass er mit Baden unzufrieden sei, weil man ihm berichtet habe, dass er auf die Bauern fluche und sie sogar misshandele, was sicher kein guter Beginn für die notwendigen Reformen war. Im Rechnungswesen war Baden ebenfalls nicht der Beste,[161] und auch später bereitete er immer wieder Schwierigkeiten, dennoch behielt er seine Anstellung während der ganzen Bernstorff'schen Zeit in Dänemark.[162] Zu günstigen Bedingungen durfte er Rygård kaufen, einen der größten Höfe in Gentofte. Trotz der genannten Schwächen erwies er sich als brauchbarer Helfer.



Zeichnen und Malen gehörten im 18. und 19. Jahrhundert zur Grundausbildung junger Damen von Stand. Dieses Gemälde zeigt Schloss Bernstorff, gemalt von Erbprinzessin Caroline, der Tochter des Kronprinzen Frederik, des späteren Königs Friedrich VI.

LANDWIRTSCHAFTSREFORMEN AUF DEM BERNSTORFF'SCHEN BESITZ

Andreas Peter war bald davon überzeugt, dass der Besitz der drei Dörfer mit ihren Rechten kein Gewinn für seinen Onkel war, auch wenn es angenehm sein mochte, Gutsbesitzer zu sein. Auf der einen Seite konnte man die Haushaltsmittel sparen, die er bisher für die Arbeitskräfte in Park und Garten bezahlen musste, denn diese Arbeiten konnte er jetzt durch die Frondienste der Bauern aus seinen drei Dörfern durchführen lassen. Die Bauern mussten Fronarbeit auch auf den umliegenden Äckern des Gutes leisten. Auf der anderen Seite war der neue Teil des eigentlichen Gutes aber mit einer jährlichen Abgabe von 680 Écu belastet. Hinzu kam, dass der Zehnte sowie die Abgaben der Bauern der drei Dörfer, die man Hausgeld und Landgilde nannte, nicht Johann Hartwig Ernst zufielen, sondern in andere Kassen flossen. Darüber hinaus war er verantwortlich dafür, dass die Bauern ihre übrigen Steuern und Abgaben bezahlten. Eine solide Schätzung darüber, wie gut oder wie schlecht es wirtschaftlich laufen konnte, war daher schwierig; Andreas Peter schätzte in einer ersten Überschlagsrechnung, dass das Gut etwa 500 Écu pro Jahr abwerfen würde und dass die Frondienstleistungen mit etwa 1000 Écu zu bewerten seien, so dass also insgesamt etwa 1500 Écu zu erwarten seien.

Im Juli[163] berichtete er seinem Vater von seinen Erfahrungen bei der Festlegung der Frondienste. Alles sei sehr gut verlaufen, weil er eine Art Akkordarbeit eingeführt und die sonst stets ungeregelten Frondienste eingeschränkt habe.

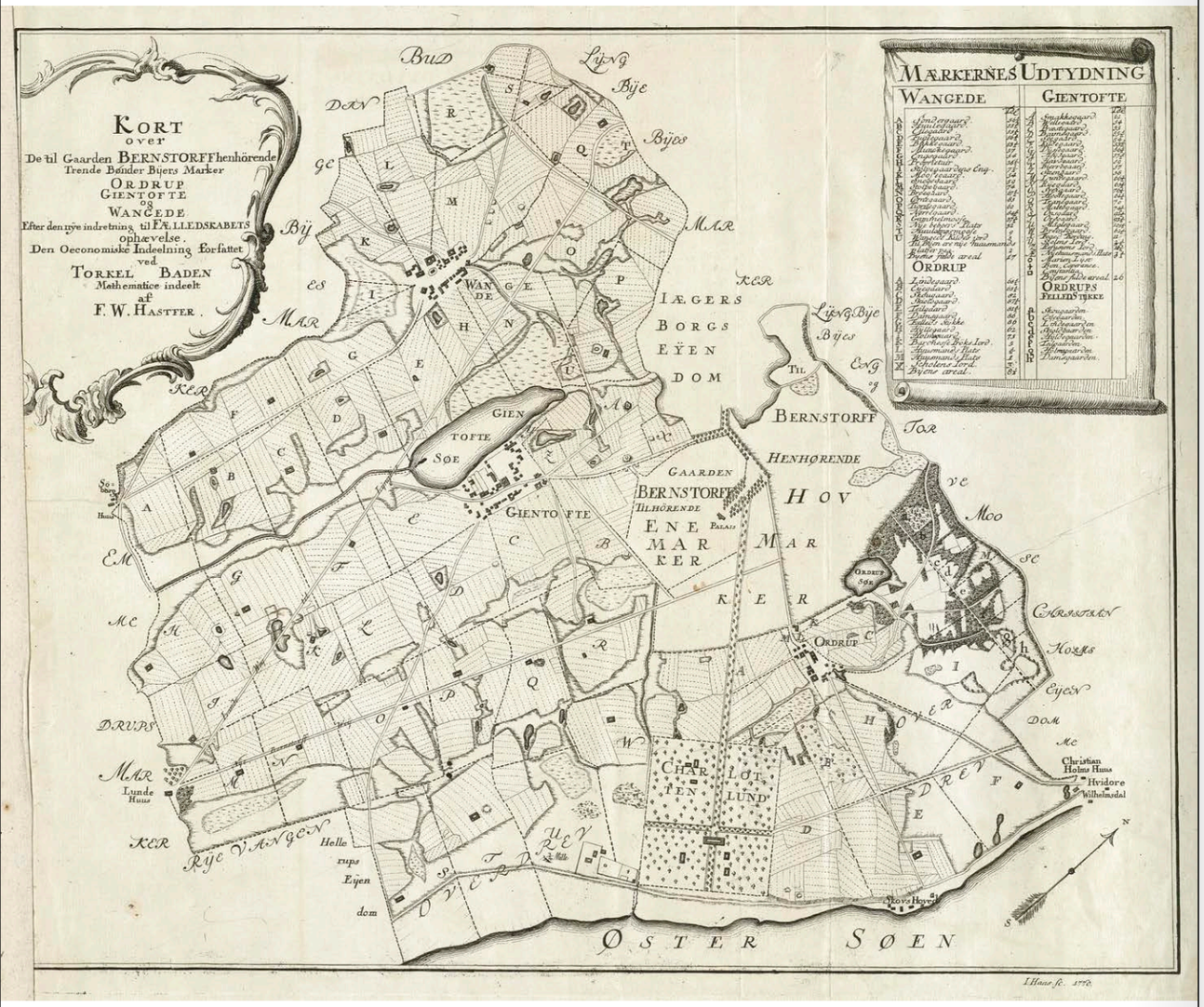
> »[…] ich habe den drei Dörfern, die Frondienste zu leisten haben, gesagt, daß ich ihnen vier Wochen gebe, um die Heuernte zu beenden, daß ich aber in dieser Zeit keinerlei andere Arbeit von ihnen verlangen werde; und das wird auch gewissenhaft beachtet werden. Nun haben sie ein so großes Interesse, sich zu beeilen, daß es eine Freude ist, sie arbeiten zu sehen. Ich werde versuchen, dieselbe Methode so oft wie möglich anzuwenden. So oft man das Interesse des Bauern mit dem des Herren vereinigen kann, ist man gewiß, gut bedient zu werden, und hat weder Zwang noch Aufsicht nötig.«[164]

Doch bald wich dieser Optimismus einer nüchterneren Beurteilung. Andreas Peter, sein Onkel und Baden unternahmen eine Rundreise über sämtliche Höfe und Katen des Gutes. Die Armut sprang ins Auge und es wurde

ihnen klar, dass die Bauern, deren Arbeitskraft durch Frondienste zu sehr in Anspruch genommen wurde, ihren eigenen Grund und Boden nicht ordentlich bewirtschaften konnten. Was man durch die Fronarbeit einsparte, wurde durch die Steuerrückstände der Bauern wieder aufgezehrt. Hier war eine Beschränkung des Frondienstes erforderlich,[165] außerdem eine grundlegende Reform des alten Systems der Gemeinbewirtschaftung des Bodens.

Das naheliegende Vorbild war die Reform, die Andreas Peters Schwiegervater mit dem Einverständnis der Königinmutter Sophie Magdalene auf Gut Hørsholm durchgeführt hatte. Sie bestand im Wesentlichen darin, dass die Grundflächen des Hauptbesitzes aufgeteilt und den Bauern in Erbpacht zur Verfügung gestellt wurden, was heißt, dass der Hof gegen Zahlung einer jährlichen Abgabe an den Gutsbesitzer, in diesem Falle den Staat, vom Vater an den Sohn weitergegeben werden konnte. Außerdem wurde der Frondienst, abgesehen von einer begrenzten Anzahl von Fuhrleistungen für das Hauptgut, gegen eine jährliche Abgabe abgelöst. Die Königinmutter war auf diese Weise die ewigen Streitereien mit den Bauern losgeworden, und die Einnahmen waren für eine Reihe von Jahren gestiegen. Die Rentkammer stand der neuen Ordnung reserviert gegenüber, denn es gab Bedenken, ob die Bauern in der Lage sein würden, die Abgaben aufzubringen, die ihnen nun auferlegt waren. Vor der Reform auf Gut Hørsholm waren eher halbherzige Versuche auf privaten Gütern unternommen worden.[166] Eine Anregung für die Reform hatte der Staat selbst gegeben. Im Jahr 1757 war eine Kommission zur »Förderung des Landwesens und dessen Nutzen«[167] eingesetzt worden und zwischen 1758 und 1760 wurden insgesamt drei Verordnungen erlassen, die auf

Als Lohn für seine Verdienste, die er sich bei den Agrarreformen auf dem Bernstorff'schen Besitz erworben hatte, durfte Torkel Baden das Gehöft Rygård zu günstigen Bedingungen kaufen. Später kam es dann in den Besitz von Christian Ulrich Detlev von Eggers, der als Professor für Jurisprudenz an der Kopenhagener Universität lehrte.



Die zum Bernstorff'schen Besitz gehörenden Dörfer Ordrup, Gentofte und Vangede. Im Zuge der Agrarreformen auf den Bernstorff'schen Ländereien wurden die Höfe aus den Ortschaften ausgesiedelt.

die Aufhebung der Gemeinbewirtschaftung hinzielten. Die Reformen der Bernstorffs von 1764 sind als die weitreichendsten Reformversuche bezeichnet worden, vorzüglich deswegen, weil sie nach einem genauen Plan durchgeführt und dokumentiert wurden. Christian Ulrich Detlev von Eggers, Andreas Peters erster Biograph, schreibt, dass der junge Bernstorff seine Anregungen teils von seinem Schwiegervater, teils durch eigene Anschauung während seines Englandaufenthaltes erhalten habe, wo er gesehen hatte, wie viel zu erreichen war, wenn die Bauern frei waren und Eigentum besaßen.[168] Die Reform bestand aus drei Elementen: Flurbereinigung der landwirtschaftlichen Flächen, Übergang zur Erbpacht und zu späterem Eigentum der flurbereinigten Höfe und Ablösung des Frondienstes gegen eine Geldabgabe.[169]

Am 7. Dezember 1764 begann der Landvermesser P. Wilster mit der Vermessung und Kartierung der Dörfer Ordrup, Gentofte und Vangede sowie der Flächen, die zum Gut Bernstorff gehörten. Eine Übersichtskarte war Mitte 1765 fertig, und als die Flurbereinigung erledigt war, wurde für jedes einzelne Dorf und für alle zu jedem einzelnen Hof gehörigen Flächen eine Spezialkarte erstellt. Johann Hartwig Ernst schickte ein Exemplar des fertigen Kartenmaterials an die Rentkammer, mit einem von Torkel Baden erarbeiteten Brief, in dem er mit berechtigtem Stolz darauf hinwies, dass die Neueinrichtung seines Gutes die erste dieser Art in Dänemark sei.[170]

Neben der Kartendarstellung gab es eine Bewertung der bäuerlichen Flächen »nach deren Fruchtbarkeit im Verhältnis zu ihrer Lage und Beschaffenheit«. An dieser Bonitierung nahmen auch zwei Bauern aus jedem Dorf sowie der Bauer Hans Jensen teil, wie der Dichter und Freund der Familie, Friedrich Gottlieb Klopstock, später lobend hervorhob.[171] Auf Klopstock setzten die Bernstorffs wegen seiner Aufgeschlossenheit für die neuen Ideen große Stücke.[172] Es ist bemerkenswert, wie fundiert die Reformen erarbeitet wurden und dass man die Bauern, die mit der Aufhebung der alten Gemeinbewirtschaftung und der Flurbereinigung der Flächen leben mussten, in die Planungen miteinbezog. Zu einem großen Gedanken kam eine großzügige Durchführung, wobei die Motive durchaus gemischt waren: Der Ertrag der Güter sollte erhöht, die Lage der Bauern gleichzeitig verbessert werden.[173]

Henriettes Pockenimpfung war ein großes Ereignis für die Familie. Johann Hartwig Ernst musste sich drei Wochen von seinem Neffen und dessen Familie fernhalten. Da etliche Mitglieder der königlichen Familie immer noch nicht geimpft waren, hatte man große Angst vor einer Ansteckung. Im

Juni des Jahres erlag Professor Sneedorf, der der Familie sehr verbunden war, dieser Krankheit.[174]

Im Herbst gab es eine beträchtliche Veränderung in der Generalzollkammer. Der holsteinische Adelige Detlev Reventlow löste hier Hans von Ahlefeldt als Ersten Deputierten ab.[175] Andreas Peter hatte keinerlei Schwierigkeiten mit Ahlefeldt, glaubte aber, dass Detlev Reventlow der kompetentere Mann sei. Außerdem war er sein bester Freund. Besondere Voraussetzungen für die neue Aufgabe brachte Detlev Reventlow kaum mit, er war dänischer Gesandter gewesen. Der aus Holstein stammende Caspar von Saldern, der als Abgesandter des russischen Hofes bei verschiedenen Gelegenheiten mit dem dänischen Hof in Berührung kam, bemerkte, dass Reventlow für die Bewirtschaftung der staatlichen Finanzen die gleichen Voraussetzungen mitbrächte wie ein Esel für das Orgelspiel![176] Doch Andreas Peter sah das anders.

Friedrich Gottlieb Klopstock war 1751 auf Anregung Johann Hartwig Ernsts nach Kopenhagen gekommen, wo er bald zum Mittelpunkt eines Kreises von Literaten und Intellektuellen wurde, zu dem u. a. Johann Andreas Cramer, Helfrich Peter Sturz, die Grafen Friedrich Leopold und Christian zu Stolberg-Stolberg, Johann Bernhard Basedow und Heinrich Wilhelm von Gerstenberg gehörten. Er zeigte großes Interesse an den Bernstorff'schen Agrarreformen. Bild von J. C. Füssli, 1750.

1764 war ein glückliches Jahr für Andreas Peters Familie und auch für den einst liederlichen Hauslehrer Leisching, den Andreas Gottlieb entlassen und seinem Bruder zur weiteren Verwendung nach Dänemark geschickt hatte. Dieser hatte sich im dänischen Dienst offensichtlich bewährt, er war Justizrat geworden[177] und hatte durch die Heirat einer reichen Witwe aus Altona eine gute Partie gemacht.

Im Februar 1765 verloren Henriette und Andreas Peter ihren erstgeborenen Sohn Andreas Christian Gottlieb im Alter von knapp anderthalb Jahren. Die Kindersterblichkeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts war hoch und selbst eine ökonomisch gut situierte Familie wie die Bernstorffs, die Zugang zu den besten Ärzten in Kopenhagen hatte, war davon betroffen. Als Andreas Peter selbst im Jahre 1797 starb, hatte er sechs seiner dreizehn Kinder verloren. In einem Brief an den Vater offenbarte er seine Gefühle. Er beuge sich vor dem unabweislichen Schicksal und denke an sein Kind, welches jetzt im Himmel sei und damit beschirmt gegen die Sünden dieser Welt. Er freue sich auf ein Wiedersehen mit dem kleinen Jungen im Jenseits, aber es sei ein besonders harter Schlag für Henriette gewesen. Er hoffe, dass Gott ihr die Stärke geben möge, optimistisch in die Zukunft zu schauen.[178] Und im nächsten Brief[179] heißt es: »Es ist nur Gott, der etwas gegen diese Art von Verlust tun kann, tut er es nicht, sollte ein Christ seinen Willen respektieren und ihn in Stille und Demut anbeten.«

ÄMTERHÄUFUNG Kurz darauf wurde Andreas Peter zum Deputierten für die Finanzen ernannt, eine Auszeichnung, die im Wesentlichen sein Kollege und Vorgesetzter in der Generalzollkammer Detlev Reventlow bewirkt hatte. Damit war in der dänischen Beamtenhierarchie ein weiterer Schritt nach oben getan. Kühl notierte er, dass diese Beförderung ihm eine jährliche Einkommensverbesserung von ca. 500 Rigsdalern einbringen würde. Auf diese musste er allerdings bis zum Ende des Jahres 1766 warten. Über seine Arbeit schreibt er:

> »Ich bin für manche Aufgaben und für die Arbeit, die ich verrichte, als recht jung bezeichnet worden. Ich bitte Gott jeden Tag darum, dass er mir die Kräfte und die Zuversicht geben möge, die ich brauche; der Gedanke, dass ernste Beschäftigung das Böse fernhält und dass ein beschäftigter Mann Verführungen und Verlockungen weniger ausgesetzt ist als derjenige, der herumsitzt und nichts zu tun hat, hält mich aufrecht und beseelt mich.«[180]

Zu diesem Zeitpunkt bekleidete er bereits eine Reihe von Ämtern. Offiziell arbeitete er weiterhin für die Deutsche Kanzlei. Darüber hinaus war er deputiert im Kommerzkollegium des Onkels, in der Generalzollkammer und nun also auch in der Rentkammer, die neben der zentralen Zuständigkeit für die Staatsfinanzen verantwortlich für das staatliche Vorgehen im Bereich der Landwirtschaft war. Dies war ein außergewöhnliches Maß an Verantwortung für einen jungen Mann, der nicht einmal das 30. Lebensjahr erreicht hatte. Andreas Peter arbeitete jedoch mit Freude, so dass ihn die Arbeit eigentlich nicht ermüdete. Darin glich er seinem Onkel.

Seine Arbeit in der Rentkammer begann am 5. März. Bereits am ersten Arbeitstag gab es eine siebenstündige Sitzung, nur unterbrochen von einer kleinen Mahlzeit. Bereits im ersten Monat ging es um Fragen der Landwirtschaft, in der er ja eigene Erfahrungen hatte. Durch königliche Resolution vom 26. März 1765 erhielt die Rentkammer die Befugnis, einige Ländereien großer Bauernhöfe westlich von Kopenhagen, vornehmlich dort, wo jetzt Frederiksberg liegt, aufzuteilen und auf Erbpachtbasis zu verkaufen. Andreas

Peter schrieb seinem Vater begeistert, 30 Parzellen hätten mithilfe einer Auktion einen neuen Eigentümer gefunden: »Sollte das Projekt glücken, wird es das Gesicht des Königreichs verändern, zumindest aus der Sicht der Bauern […].«[181] Seine Kollegen und er nahmen sich der Aufgabe mit Feuereifer an, mit « la plus grande ardeur ».[182]

KONFIRMATION DES KRONPRINZEN CHRISTIAN Anfang April nahm Andreas Peter an der Konfirmation des Kronprinzen teil, die er seinem Vater als größte, pathetischste und rührendste Angelegenheit beschreibt, die man erleben könne.[183] Auf die Fragen des Bischofs habe der Kronprinz mit außergewöhnlicher sprachlicher Gewandtheit, Festigkeit und Geistesgegenwart geantwortet. Er habe mehr als zehn Minuten lang mit großer Genauigkeit über verschiedene Themen gesprochen und Andreas Peter glaube nicht, dass es einen Fürsten gebe, der besser ausgebildet sei. Danach habe der Kronprinz sein selbst formuliertes Glaubensbekenntnis abgelegt, was allen Anwesenden die Tränen in die Augen getrieben habe. »Möge Gott diesen kostbaren Spross und sein Gefühl gegenüber der Religion bewahren, das es so selten bei Männern gibt, die über anderen stehen und erhaben sind. Unser Prinz ist mit den allerhöchsten natürlichen Talenten begabt, und das bedeutet, dass er mit einer unnachahmlichen Gnade begabt ist. Wie werden wir alle glücklich sein, wenn die Religion eine solche Herrschaft über ihn behält.« Am selben Tag empfing Andreas Peter den Orden der Königinmutter Sophie Magdalene, *L'Union Parfaite*,[184] den er bewegt entgegennahm. Henriette hatte ihn als Anerkennung ihrer Aufgabe als Hofdame schon früher bekommen.

In der Bernstorff'schen Gutswirtschaft gab es Mitte April[185] weitere Fortschritte. Ein großes Feld, das 50 Jahre lang brachgelegen hatte, wurde eingesät. Andreas Peter freute sich darüber, dass er dafür die Fronarbeiter der vielen Höfe seines Gutes nutzen konnte. Später im Mai wurden die alten Feldgemeinschaften in den Dörfern aufgehoben, womit ein weiterer Reformschritt umgesetzt war. Im Schloss gingen die Arbeiten ihrem Ende zu, es musste innen und außen noch gemalt werden.

Für den Sommer war ein Besuch in Gartow geplant, der aber verschoben wurde, da Henriette erneut schwanger war. Andreas Peter war sehr traurig darüber, dass er seinen Besuch beim Vater absagen musste. Im Sommer erlitt die junge Familie einen schmerzlichen Verlust, als Graf

Diesen Treueorden der Königinmutter Sophie Magdalene erhielt Andreas Peter 1765 anlässlich der Konfirmation des Kronprinzen Christian.

Christian Günther Stolberg während eines Aufenthaltes in Aachen starb. Für Andreas Peter war der Schwiegervater seit seiner Ankunft in Dänemark im Jahr 1758 ein väterlicher Freund gewesen und ihm in seiner Frömmigkeit und als Berater für die landwirtschaftlichen Reformen ein Vorbild geworden. Seine letzten Jahre waren durch Krankheit gezeichnet, doch er hatte mit großer Freude die Hochzeit von Andreas Peter und Henriette erlebt. Der Tod ihres Vaters traf Henriette so stark, dass sie zur Ader gelassen werden musste. Die Mutter zog nach dem Tod ihres Mannes auf das Gehöft Rungstedgård, das sie erworben hatte. Andreas Peter schrieb seinem Vater, dass er die angenehme Gesellschaft der Schwiegermutter vermissen werde, aber er bewahrte engen Kontakt zu ihr, weil er zum Vormund ihrer unmündigen Kinder ernannt worden war.

»Sorge und Freude wandern gemeinsam«, heißt es in einem alten Psalm von Kingo.[186] Bereits im September gebar Henriette ein Mädchen, das auf den Namen Sophie Magdalena Charlotte getauft wurde. Andreas Peter schrieb seinem Vater, es sei bedauerlich, dass Henriette, die den Mut aufgebracht hatte, sich über die Vorurteile ihrer Zeit hinwegzusetzen und ihr erstes Kind selbst zu stillen, dazu diesmal nicht in der Lage war. Glücklicherweise konnte eine Matrosenfrau, die schon bei der Geburt des ersten Kindes hilfreich gewesen war, erneut helfen.[187]

VERLOSUNG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN FLÄCHEN Am 1. und am 10. September 1765 wurde auf dem Gut ausgelost, wie die landwirtschaftlichen Flächen in Ordrup und in Gentofte verteilt werden sollten. Außerdem wurden Flächen für den Geistlichen, den Schulmeister sowie für die Hofmeister ausgewiesen. Die gemeinschaftliche Nutzung landwirtschaftlicher Flächen war nun abgeschafft. Andreas Peter beschreibt in einem Brief an seinen Vater begeistert das Losverfahren, das von zwei kleinen Jungen durchgeführt wurde. Verschiedene vornehme Personen waren geladen, um die Loszeremonie zu überwachen. Auf dem Hinweg hatten Andreas Peter und sein Onkel allerdings entdeckt, dass die Begeisterung der Bauern in einigen Fällen doch eher bescheiden war. Man verabschiedete sich von einem wohlbekannten alten System und ging zu etwas Neuem über, in dem jeder Einzelne Verantwortung für sich selbst übernehmen musste. Nicht alle waren auf das Neue so gut vorbereitet wie der schon erwähnte Hans Jensen. Im Übrigen unternahm man alles, um die Bauern für die Reform zu gewinnen. So wurden Prämien

ausgesetzt und Darlehen gegeben, damit neue Höfe gebaut werden konnten. Die Resultate dieser Reform können bis auf den heutigen Tag zurückverfolgt werden. Ein Straßenname wie *Eigårdsvej* gibt Auskunft darüber, wo der ausgesiedelte Hof Eigård liegen sollte. Auf einem Ölbild von Jens Juel ist der Hof dargestellt worden. Im Brief an den Vater äußerte Andreas Peter die Hoffnung, dass sein Onkel den Bauern die neu ausgesiedelten Flächen zum Eigentum geben werde, doch so weit ging man im ersten Teil der Reform nicht, sondern es blieb bei der Erbpacht. Neben der Unterstützung für den Bau ihrer neuen Höfe brauchten die Bauern auch Hilfe für die Einzäunung und die Anlage von Entwässerungsgräben. Außerdem mussten neue Wege gebaut werden, etwa der schnurgerade Weg von Lundehus nach Bernstorff, der immer noch *Bernstorffvej* heißt, oder der Verbindungsweg von Jægersborg durch Ordrup

Die Agrarreformen auf dem Bernstorff'schen Besitz hatten u. a. zur Folge, dass die Bauernhöfe aus der Ortslage in die Landschaft verlegt wurden. Vor den Reformen lagen die Höfe und Häuser nahe der Kirche, von Mauern und Hecken umgeben. Das Bild zeigt den ausgesiedelten Hof Eigård und wurde 1793 von Jens Juel gemalt.

nach Christiansholm. Die Dörfer Ordrup und Gentofte waren im September 1765 aufgesiedelt worden, 1766 folgte das kleine Dorf Vangede.[188]

TOD FRIEDRICHS V. Ende November kehrte König Friedrich V. vom Land nach Kopenhagen zurück, woraufhin das winterliche Gesellschaftsleben begann.[189] Die Ausgaben des Finanzministers Heinrich Carl Schimmelmann für dieses Leben beliefen sich leicht auf 25 000–30 000 Rigsdaler, was indes angesichts dessen Jahreseinnahmen nicht viel bedeutete, meinte Andreas Peter. Die Ehe des jungen Bernstorff war immer noch äußerst glücklich; die drei Jahre kamen ihm wie drei Monate vor. Henriette und er seien durch eine Reihe verschiedener Sorgen und Bekümmerungen gegangen, aber was sei all das im Vergleich dazu, eine geliebte Ehefrau zu haben. Andreas Peter freute sich auch darüber, dass Henriette nach einigen Wintern, in denen sie durch Impfung und durch Schwangerschaft in den eigenen vier Wänden gehalten worden war, nun am gesellschaftlichen Leben teilnehmen konnte. Anfang Dezember aber erkrankte Friedrich V. und das Gesellschaftsleben hörte plötzlich auf. Andreas Peter nahm dies »mit Leichtigkeit und vollkommener Ruhe«[190] hin, denn so konnte er sich auf seine Arbeit konzentrieren. Der Besuch eines Prinzen aus dem Fürstenhaus Nassau-Saarbrücken raubte ihm später im Dezember viel Zeit, was ihn sehr ärgerte. Neun Tage lang musste er zu Mittagessen und anderen Anlässen erscheinen. Am letzten Tag des Jahres 1765 schrieb er, dass der König sich seine Festigkeit im Glauben bewahrt habe, sein Zustand aber besorgniserregend sei.[191] Friedrich V. starb am 14. Januar 1766.[192]

Heinrich Carl Schimmelmann trat 1761 in dänische Dienste und wurde bald zum unverzichtbaren Finanzberater. Er kaufte vier Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen in Dänisch-Westindien und beteiligte sich am »atlantischen Dreieckshandel«: Schnaps und Waffen nach Westafrika, Sklaven von dort auf die Plantagen in der Karibik, Baumwolle und Zucker nach Dänemark. Gemälde von Stefano Torelli, um 1762.

Nach seiner Tätigkeit als Gesandter in Paris war Detlev Reventlow mit harter Hand für die Erziehung des Kronprinzen Christian zuständig. Er bekleidete verschiedene hohe Ämter, wurde jedoch nach dem Tod Friedrichs V. von Christian VII. entlassen. 1768 berief Johann Hartwig Ernst ihn in den Conseil zurück, doch unter Struensee verlor er endgültig alle Ämter in Kopenhagen und zog sich auf seine Güter in Holstein zurück. 1775 wurde er Kurator der Universität Kiel. Gemälde von Louis Tocqué, um 1770.

Ein kranker König: Christian VII.

(1766 bis 1808)

KRITIK DES ALTEN SYSTEMS Kurz vor dem Tod des Königs hatte Johann Hartwig Ernst ein erfreuliches Gespräch mit Kronprinz Christian gehabt, sah aber gleichwohl mit Sorge in die Zukunft.[1] Detlev Reventlow war zu diesem Zeitpunkt so davon in Anspruch genommen, den neuen König zu unterstützen, dass Andreas Peter die Hauptverantwortung sowohl für die Rentkammer als auch für das Finanzkollegium übernehmen musste. Etwa fünf- bis sechshundert Schreiben waren pro Woche zu lesen und zu korrigieren. Ende Januar[2] nahm er zum ersten Mal an einer Audienz bei Christian VII. teil und hatte einen sehr positiven Eindruck. Die offizielle Hoftrauer für Friedrich V. begann am 1. Februar 1766.[3] Die Dienerschaft der jungen Bernstorffs war bis auf farbige Epauletten schwarz gekleidet, und alle Träger königlicher Orden hatten ihre Kutschen schwarz drapiert. Alle Anstellungsbriefe und Adelspatente mussten erneuert werden, was der königlichen Kasse eine Extraeinnahme bescherte. Andreas Peter entging dieser Abgabe, weil er in der Finanzverwaltung arbeitete. Gegen Ende des Winters konstatierte er einen erheblichen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen König. Während Friedrich V. in Adam Gottlob Moltke einen Favoriten gehabt habe, der viel Macht bei sich selbst konzentriert habe, erhielten die Minister jetzt mehr Verantwortung und damit auch mehr Ruhe, um ihre Aufgaben zu erledigen. Er freute sich darüber, mit Detlev Reventlow einen seiner engsten Freunde als Berater des Königs zu sehen.[4] Der Thronwechsel führte zu seinem Ärger auch zu erheblichen Ausgaben.[5] So mussten beispielsweise alle Kammerherrenschlüssel ersetzt werden. Es kostete ihn ca. 300 Rigsdaler und brachte den beiden Kammerjunkern des Königs ein nettes Zubrot von jeweils 4000 Rigsdalern.

Im Mai schied Graf Christian Friedrich Moltke[6] aus dem Finanzkollegium und der Generalzollkammer aus. Andreas Peter kommentierte spöttisch, das

sei sowieso bedeutungslos, da seine Aufgaben den Grafen kaum mehr als 24 Stunden im Jahr in Anspruch genommen hätten. Er war nun allein im Amt, wenn Detlev Reventlow andernorts beschäftigt war. Seine Zeit war also sehr kostbar, weshalb es ihn ärgerte, dass er einer Militärparade unter dem Kommando des Prinzen Carl von Hessen beiwohnen musste,[7] die geschlagene vier Stunden dauerte. Er beobachtete das Interesse Christians VII. für diese Art militärischer Veranstaltungen. Nicht ohne Stolz schrieb er seinem Vater, dass er in der Abwesenheit Reventlows beim König erscheinen musste, um über seinen Verantwortungsbereich zu referieren. Die Majestät habe ihm daraufhin die Erlaubnis erteilt, in Zukunft eine rote Uniform mit grüner Weste zu tragen, was nur 12 oder 13 Personen aus des Königs engster Umgebung erlaubt sei.[8] Im selben Brief schrieb er, dass die Hochzeit des Königs und der englischen Prinzessin Caroline Mathilde, der Schwester Georgs III., im Oktober stattfinden werde, was fieberhafte Aktivitäten auslöste. Andreas Gottlieb war so freundlich, seinem Sohn ein Galageschirr für sechs Pferde anzubieten, was indes nicht gebraucht wurde, da Andreas Peter sich mit einer zweispännigen Kutsche begnügte.[9]

Andreas Peter musste dem König am 3. und am 17. Juni Bericht erstatten, wobei er seine anfängliche Nervosität offenbar abgelegt hat. Ende Juni kam Detlev Reventlow aus Holstein zurück und wurde vom König sehr gnädig empfangen: »Viele Leute hatten geglaubt, dass seine Reise bedeutet habe, er sei in Ungnade gefallen, aber hier haben sie sich glücklicherweise geirrt.«[10] Im Juli kam er auf das Thema Reventlow zurück und schrieb dem Vater, dass dieser weder im Königreich noch andernorts sehr beliebt sei.[11] Bereits wenige Monate nach Christians VII. Machtübernahme gab es eine gewisse Unruhe in der ansonsten sehr stabilen Hofgesellschaft Dänemarks.

Christian VII. hatte Johann Hartwig Ernst gerade zum Direktor für die Zolleinnahmen des Øresunds ernannt,[12] eine der Einnahmen, die direkt in die Privatschatulle des Königs flossen. Dies war ein Gunstbeweis, denn das Amt verlangte keinen großen Arbeitseinsatz, war aber überaus einträglich und bei der stets prekären Finanzlage des Ministers daher überaus willkommen. In dieser für die Familie erfreulichen Situation reisten Andreas Peter und Henriette nach Gartow und besuchten unterwegs die Güter des Onkels in Holstein. In Wotersen machten sie sich ein Bild von den Baufortschritten. Von ihrer neuen Schwägerin, der zweiten Frau Joachim Bechtolds,[13] waren sie sehr angetan. Sie sei eine sehr muntere Dame mit einem sehr ansprechenden Äußeren, guten Manieren und einem guten Einfluss auf Joachim Bechtold und auch auf den Vater.[14] Offenbar brachte sie etwas Leben in das abgelegene Schloss.

JAGD AUF DIE FREMDEN Mitte Juli schrieb Johann Hartwig Ernst, dass »der politische Himmel hier doch einigermaßen überschattet ist«.[15] Oberhofmarschall Graf Adam Gottlob Moltke war mit sofortiger Wirkung von all seinen Ämtern zurückgetreten und aus dem Conseil ausgeschieden.[16] Sein Rücktritt sei auf dem seeländischen Schloss Vallø beschlossen worden, wo der König seine väterliche Großmutter Sophie Magdalene, die Königinwitwe Christians VI., besuchte. Sie hatte Moltke nie gemocht. Aber es wurde auch gemunkelt, dass der zukünftige Schwager des Königs, Prinz Carl von Hessen, etwas mit der Sache zu tun gehabt habe. Bereits im Januar 1766 war Feldmarschall Saint-Germain als Direktor der Generalkriegskommission entlassen worden.[17] Moltke musste gehen, ohne eine Pension zu erhalten, was ziemlich ungewöhnlich war. Hinter den Angriffen auf die Fremden in Dänemark stand Graf Frederik Danneskjold-Samsøe,[18] ein Nachkomme von Christians V. illegitimem Sohn Ulrich Christian Gyldenløve. Er war unter Christian VI. Chef der Marine gewesen, unter Friedrich V. aber kaltgestellt worden. 1760 wurde er Oberhofmeister der Ritterakademie Sorø, die er im Jahr 1764 im Unfrieden wieder verließ. Unter Christian VII. kehrte er auf die politische Bühne zurück. Moltke hatte auch seine Verantwortung für die Privatschatulle des Königs aufgeben müssen.[19] Dies war eine Kasse, über die der König selbst verfügen konnte, um seine persönlichen Ausgaben zu decken, ohne darüber Rechenschaft ablegen zu müssen. Die Frage, wer in Zukunft mit dieser Verantwortung betraut werden sollte, blieb im Laufe des Sommers von großem Interesse. Andreas Peter schrieb seinem Onkel einen mitfühlenden Antwortbrief.[20] Er bat Gott, den jungen König vor Leichtsinn und Wankelmut zu bewahren.

Die nächsten Neuigkeiten aus Kopenhagen trugen zu keiner Beruhigung des Konflikts bei. Der König hatte Johann Hartwig Ernst den Wunsch übermittelt, dass Andreas Peter die tägliche Verantwortung für diese Kasse übernehmen solle. Er wollte auf keinen Fall, dass Detlev Reventlow, der für die Finanzen des Staates verantwortlich war, sich auch um seine privaten Gelder kümmerte, sondern wollte den strengen Erzieher seiner Kindheit offenbar von sich fernhalten. Reventlow bekam einen Wutanfall, als Johann Hartwig Ernst ihn davon in Kenntnis setzte. Er schrie, er werde sich auf keinen Fall

damit abfinden, dass ein sehr viel jüngerer Beamter in seinem eigenen Kollegium und Departement die Verantwortung für die Privatschatulle erhalten solle.[21] In diesem Fall werde er alle seine Ämter niederlegen. Der Onkel versicherte, er werde Christian VII. mitteilen, dass der Andreas Peter zugedachte Gnadenbeweis zurückgezogen werden müsse, aber selbst das schien Reventlow, der sich die Verantwortung für die Privatschatulle offenbar selbst vorbehalten wollte, nicht zu beruhigen. Johann Hartwig Ernst erstattete dem König wie versprochen Bericht, woraufhin Christian VII. ihm durch Prinz Carl von Hessen ausrichten ließ, er werde selbst mit dem aufgebrachten Reventlow sprechen.

Graf Frederik Danneskjold-Samsøe wurde 1766 von Christian VII. in den Conseil berufen und entwickelte sich umgehend zu einem gefährlichen Gegner von Johann Hartwig Ernst. Doch diesen Machtkampf konnte der ältere Bernstorff für sich entscheiden.

Andreas Peters Antwort war voller Dankbarkeit für den Einsatz des Onkels. Er freute sich natürlich über das große Wohlwollen, das der König ihm hatte entgegenbringen wollen.[22] Er hatte schon mehrfach den Wunsch geäußert, dem König näher zu sein, um ihn gegen die Feinde von Tugend und Religion zu beschützen, und er versicherte, dass er den König inständig liebte. Nun erfuhr er, Reventlow habe in einem größeren Kreis gesagt, dass er die Privatschatulle des Königs in den Händen von jedem anderen lieber sehen würde als bei Andreas Peter.[23] Die Privatschatulle des Königs wurde schließlich bis auf weiteres dem Oberpräsidenten von Kopenhagen, Volrad August von der Lühe, anvertraut.

Johann Hartwig Ernst berichtete außerdem von einer Entwicklung, die sich innerhalb kürzester Zeit als sehr wichtig erweisen sollte: Man hatte Christian VII. geraten, Danneskjold-Samsøe als Ratgeber in seinen näheren Umkreis zu berufen. Dies mag aus Freundschaft gegenüber dem Grafen oder aus Hass gegen andere erfolgt sein. Von wem diese Empfehlung kam, schrieb Johann Hartwig Ernst nicht. Man sei sicher, dass Danneskjold bald in den Conseil berufen werden solle,[24] worüber er mit Andreas Peter nur unter vier Augen sprechen wollte. Danneskjold kam tatsächlich am 29. Juli in Kopenhagen an und sollte unverzüglich in den Conseil eintreten.[25] Er war dem König als ein Mann empfohlen worden, der mit allen Missständen im dänischen Staat aufräumen würde. Andreas Peter wunderte sich über die Rückberufung Danneskjolds und fragte sich, was ein früherer Chef der Marine wohl

Prinz Carl von Hessen-Kassel setzte sich im Streit mit Danneskjold-Samsøe sehr für Johann Hartwig Ernst ein. Er machte Karriere in der dänischen Armee, wurde Statthalter in Norwegen und 1767 Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Er war Freimaurer und neigte zum Mystizismus.

ausrichten könne. Er machte sich natürlich Gedanken darüber, was diese Entwicklung für den Onkel bedeuten könnte. Als er diesen Brief schrieb, wurde in Gartow das Erntefest gefeiert. Er schrieb, dass die Bauern stundenlang im Schlosshof tanzten, mit einer Freude und zugleich einer Ruhe, die sich übertragen möge auf diejenigen, denen sie fehlte. Andreas Peter freute sich darauf, den Onkel bald wiederzusehen und die doch sehr bewegenden Neuigkeiten mit ihm zu erörtern. Auf der Heimreise besuchte er Dreilützow und Lübeck.[26]

Schon vor seiner Abreise hatte Andreas Peter erfahren, dass Detlev Reventlow sich mit dem neuen Ratgeber des Königs arrangiert hatte. Ob Danneskjold nun auch Einfluss auf die Führung der Reichsfinanzen haben wollte, wusste der Onkel bisher nicht. Nach dieser Mitteilung und den Auseinandersetzungen um die Privatschatulle erwartete der junge Bernstorff das Treffen mit Reventlow voller Spannung. Dieser empfing ihn allem Anschein nach jedoch nach wie vor als guten Freund.[27]

Ende August 1766[28] besuchte die königliche Familie Schloss Bernstorff. Danneskjold war inzwischen in sein früheres Amt als Chef der Marine wiedereingesetzt worden. Wie sehr man sich doch anstrenge, um in dieser Welt weiterzukommen, bemerkte Andreas Peter dazu, und wie wenig sich manche aber um ihre Stellung in der kommenden Welt kümmerten. Gleichzeitig wurde Carl von Hessen Präsident des Kriegsdirektorates, und damit oberster Chef des Verteidigungswesens, mit Graf Konrad Wilhelm Ahlefeldt als seinem Vizepräsidenten. »Ich hasse die Rolle des Frondeurs; aber ich fühle mich traurig und niedergedrückt«,[29] kommentierte Andreas Peter dies. Carl von Hessen wurde am darauffolgenden Wochenende mit einer Schwester des Königs verheiratet. Eine Woche später gab es neue Intrigen. Danneskjold suchte den König zu bewegen, den älteren Bernstorff aus seinem Amt zu verabschieden. Edvard Holm, der kundige Beobachter der Epoche, vermutet, dass Johann Hartwig Ernsts Überlegenheit den jungen König, der seine neu gewonnene Macht auch ausüben wollte, belastete.[30] Carl von Hessen hatte Christian VII. daraufhin mitgeteilt, dass er das Land umgehend verlassen werde, falls Johann Hartwig Ernst verabschiedet würde.[31] Er hatte eine sehr

heftige Auseinandersetzung mit Danneskjold und wies ihn in die Schranken. Andreas Peter war sehr dankbar für den unerwarteten Einsatz des Prinzen. Bald darauf kam es zwischen dem König und dem älteren Bernstorff zu einem guten Gespräch,[32] woraufhin der König Danneskjold zurechtwies. Seit der Machtübernahme Christians VII. waren der Hof und damit der ganze dänische Staat in eine Periode permanenter Unsicherheit eingetreten. Andreas Peter fand, sein Onkel hätte vom König verlangen sollen, sich von Danneskjold zu trennen,[33] doch so weit war dieser nicht gegangen. Später wurde klar, dass dies ein Fehler war, denn es zeigte sich, dass Danneskjold eine brutale und gefährliche Person war.

Am dänischen Hof stand eine Reihe neuer Festlichkeiten bevor, da Prinzessin Sophie Magdalene, eine weitere Schwester des Königs, vor der Heirat mit dem künftigen schwedischen König Gustav III. stand. Es drohten zahllose Diners und Feste, was Andreas Peter wegen seiner vielen Arbeit gar nicht schätzte. Johann Hartwig Ernst wollte aus diesem Anlass vom Landsitz in die Stadt zurückkehren. Bei seiner Ankunft in Kopenhagen gegen Ende September wirkte er ruhig und gelassen. Er hatte darauf insistiert, die von Graf Danneskjold gegen ihn vorgebrachten Anklagepunkte schriftlich zu erhalten.[34]

VORWÜRFE GEGEN JOHANN HARTWIG ERNST Das entsprechende Schreiben übergab Prinz Carl von Hessen ihm am 18. September. Die Vorwürfe lassen sich wie folgt darstellen:[35] Johann Hartwig Ernst habe durch seine Stützung der nationalen Fabriken die Erhöhung der Staatsschulden verursacht; er habe die Ehe zwischen Prinzessin Sophie Magdalene und dem schwedischen Prinzen Gustav vermittelt, was dazu führen könne, dass Dänemark als schwedische Provinz enden werde; darüber hinaus bevorzuge er Landfremde, beschütze den Luxus, habe das Heer zugrunde gehen lassen sowie den marokkanischen Handel gefördert und dadurch dem Staat Schaden zugefügt. Schließlich habe er die Souveränität des Königs missachtet, weil er eine öffentliche Bekanntmachung unterschrieben habe, mit der eine königliche Verordnung aufgehoben wurde. Doch auch diesen Angriff überlebte Johann Hartwig Ernst. Die Anklagen waren so generell formuliert, dass sie entweder über das Ziel hinausschossen oder einfach unzutreffend waren. Der marokkanische Handel war für Johann Hartwig Ernst sicherlich nicht gut gelaufen. Es war auch zutreffend, dass er bei seiner Förderpolitik für Industrie- und Fabrikprojekte keine sehr glückliche Hand bewiesen hatte und

dass er zu unkritisch Fremde, also nicht dänisch gebürtige Mitarbeiter nach Dänemark geholt hatte. Aber weder hatte er Verantwortung für das dänische Heer getragen, noch die Hochzeit von Prinzessin Sophie Magdalene arrangiert, die bereits vor seiner Ankunft in Dänemark verabredet worden war. Johann Hartwig Ernst hat die Anklagepunkte in einer Christian VII. vorgelegten *Apologie* vom September und Oktober 1766 im Einzelnen zu entkräften versucht.[36] Andreas Peter war Ende September in einer beinahe zweistündigen Audienz beim König,[37] in der Christian VII. ihm Freundschaft und Vertrauen entgegenbrachte, doch er fragte sich, wie ein Boden, der so reich und schön sei, so steril bleiben und so schlechte Pflanzen hervorbringen könne. Es war das erste Mal, dass er kritische Aussagen über seinen Monarchen zu Papier brachte. Er wunderte sich auch darüber, dass sein Vorgesetzter Detlev Reventlow sich so eng mit Danneskjold zusammentun konnte.

CAROLINE MATHILDE Im Oktober feierte Kopenhagen die Hochzeiten von Prinzessin Sophie Magdalene mit dem schwedischen Kronprinzen Gustav und von Christian VII. mit der englischen Prinzessin Caroline Mathilde. Sophie Magdalene wurde am 1. Oktober mit einem Stellvertreter in der Schlosskirche in Kopenhagen getraut, Caroline Mathilde am selben Tag mit einem Stellvertreter in London. Andreas Peter hoffte, dass Caroline Mathilde der Schwester Christians VII. ebenbürtig sein werde.[38] Von dem schwedischen Kronprinzen war er überhaupt nicht beeindruckt, erfuhr aber von Sophie Magdalenes Begleitern, dass die beiden jungen Menschen sich sehr gut verstünden und Freude aneinander hätten. Sollte dies gestimmt haben, so war die Freude nicht von langer Dauer, denn die Ehe wurde äußerst unglücklich. Und auch die Hoffnung, dass die Vermählung dazu beitragen könne, den alten Groll zwischen den beiden Ländern zu überwinden, ging nicht in Erfüllung.

Prinzessin Caroline Mathilde kam am 25. Oktober 1766 in Haderslev an und reiste von dort weiter nach Kopenhagen, wo Christian VII. sie erwartete. Andreas Peter schrieb seinem Vater, dass Caroline Mathilde nach all den Porträts, die vor ihr angekommen waren, ein sehr vorteilhaftes Äußeres habe, dass sie außerordentlich mild und munter sein solle und demnach alles besitze, was einem Ehemann gefallen müsste. Im Übrigen sei sie wie alle Engländerinnen sehr natürlich. Er hoffte, dass sie als Königin das leichte und flüchtige Gemüt Christians VII. etwas stabilisieren könne.[39] Sie wurde

Die Auszeichnung Andreas Peters mit dem Dannebrogorden am 11. September 1766 war für zahlreiche andere Aspiranten, die erwartet hatten, noch vor ihm ausgezeichnet zu werden, eine Enttäuschung.

Es ist schwer zu sagen, wie groß der politische Einfluss des gemeinhin als geisteskrank bezeichneten Christian VII. während seiner langen Herrschaft war. Von der Guldberg-Periode abgesehen, kann man bis in die späten Neunzigerjahre von einer Zeit liberaler Reformen sprechen. Gemälde von Alexander Roslin, 1772.

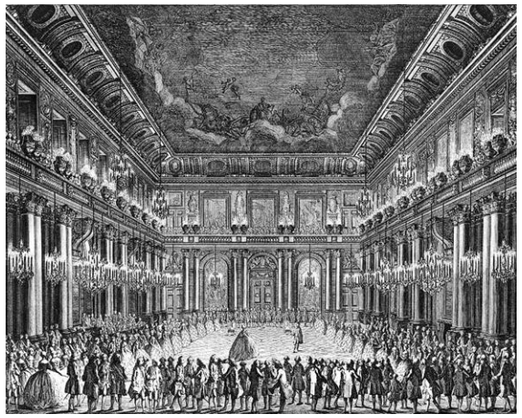
Anfang November in Kopenhagen erwartet, und in dem prachtvollen Aufzug zu ihrem Empfang sollte Andreas Peter den grauen Hengst seines Onkels reiten, der das Haupt mit »Stolz und Adel« trug.[40] »Eigentlich als reine Nebensache« schrieb Andreas Peter seinem Vater, dass der König ihn bei einem Diner am Abend des 11. September an seine Seite rufen ließ und sagte, dass er schon lange den Wunsch habe, ihn zum Beweis seiner Freundschaft mit dem hohen Orden »Das Weiße Band« auszuzeichnen.[41] Andreas Peter sei wie vorgeschrieben auf das rechte Knie niedergegangen und der König, assistiert vom Zeremonienmeister, habe ihm das Ordensband um den Hals gelegt und ihm den Ordensstern überreicht. Damit überholte der junge Bernstorff mehr als 31 Kammerherren sowie einige Offiziere, die auf eine entsprechende Ehrung warteten und von denen einige ihm diese Auszeichnung sicher nicht gönnten. Sein Vater musste die nicht unbeträchtlichen Ordensgebühren übernehmen.

Anlässlich der Hochzeit des Königs wurden in Kopenhagen unzählige Feste, Bälle und Gelage ohnegleichen gegeben,[42] darunter Maskenbälle, die es in Kopenhagen seit 40 Jahren nicht mehr gegeben hatte und die Andreas Peter hasste. Man hatte versucht, den König zu mäßigen, aber es siegte die Vergnügungssucht. Die jungen Bernstorffs verließen solche Bälle in der Regel nach wenigen Tänzen. Im Dezember kehrte die Gicht[43] zurück und fesselte Andreas Peter für den Rest des Monats ans Bett. Das hatte den Vorteil, dass er eine Menge lesen konnte, aber er war ständig unruhig, weil er nicht persönlich in der Rentkammer sein konnte.

CHRISTIAN VII. UNBERECHENBAR Anfang des Jahres 1767 war die Atmosphäre am dänischen Hof beherrscht von Unbeständigkeit und Groll. Dies spürten auch die ausländischen Beobachter am Hof. Die beiden russischen Diplomaten Filosofov und von Saldern etwa schrieben in ihren Berichten nach St. Petersburg,[44] dass der Leichtsinn und die Unbeständigkeit des Königs unbeschreiblich seien. Der König habe kein Herz, welches ihm gestatte, aus Freude Gutes zu tun und seine Mitmenschen zu lieben. Er habe eigentlich keine Liebe zu etwas anderem als zu seiner eigenen Person und zu seinem eigenen Vorteil. Von seiner Natur her verstelle er sich gern und er gewöhne sich von Tag zu Tag mehr daran, dies zu tun. In seiner Gefühllosigkeit könne er in einem Augenblick einem Menschen die größte Freundlichkeit erweisen, um im nächsten Augenblick dessen Verabschiedung aus dem Dienst zu unterschreiben. So scharf äußerte Andreas Peter sich nicht, doch die von den

russischen Diplomaten beschriebene Situation ist Hintergrund für die Personalbewegungen am dänischen Hof im Jahr 1767.

Der Winter war sehr streng, weshalb Andreas Peter seinem Vater vorschlug, einen größeren Raum in Gartow bereitzustellen, damit die armen Menschen der Gemeinde sich dort ein wenig aufwärmen konnten.[45] Der Magistrat in Hannover hatte einen solchen Raum eingerichtet, was der junge Bernstorff sehr klug und human fand. Er nahm sich auch die Zeit, einen Vorschlag des Vaters zur Verteilung des bäuerlichen Bodens und zur Festlegung von Eigentumsrechten zu überprüfen und zu kommentieren, und erläuterte ihm das in Dänemark praktizierte Modell.[46]

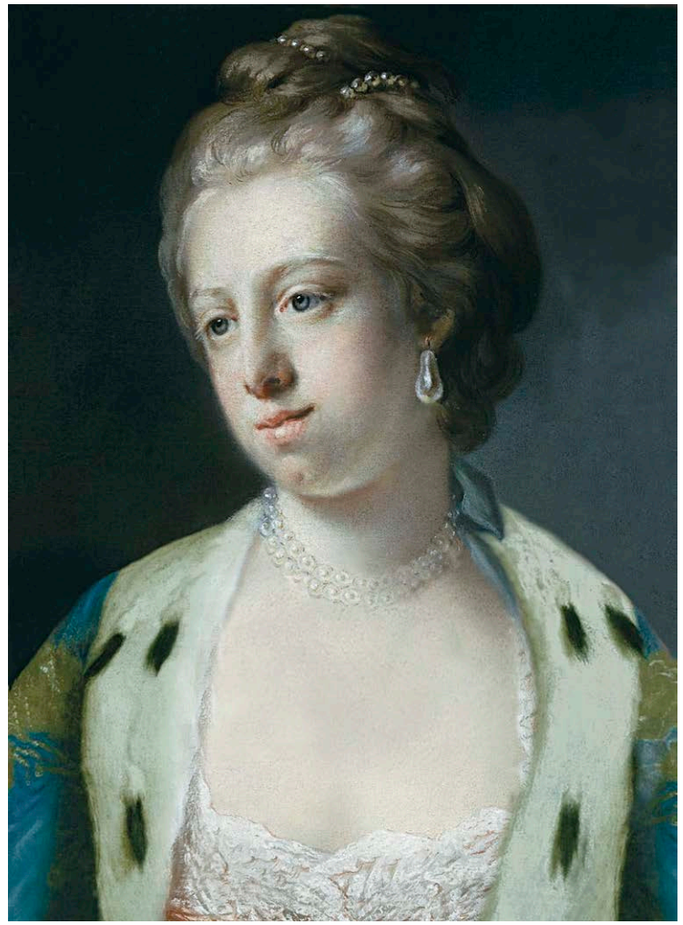


Die Hochzeit Christians VII. mit Prinzessin Caroline Mathilde von Großbritannien fand in absentia statt, als nachträglicher Ersatz für die Hochzeitsfeier galt der prächtige Ball im Rittersaal, dem Prunksaal des Schlosses Christiansborg.

Ende Januar schrieb Andreas Peter seinem Vater, die hasserfülltesten Gegner in der Hofgesellschaft seien Prinz Carl von Hessen und Detlev Reventlow.[47] Er freute sich, dass sein Onkel die Leitung des Kommerzkollegiums aufgegeben hatte, die ihm nichts als Ärger und Opposition einbrachte. Der Onkel habe als Nachfolger Detlev Reventlow vorgeschlagen, was der König etwas widerwillig bestätigt habe. Reventlow sagte allerdings zunächst ab. Er ahnte sicher, dass Danneskjolds Angriffe der Grund für Bernstorffs Rücktritt waren.

Mitte Februar gehörten Carl von Hessen und der Kammerpage Joachim Ulrik von Sperling zum Favoritenkreis des Königs.[48] Keiner der beiden sei allein in der Lage, Danneskjold etwas entgegenzusetzen, ihre gemeinsame Macht jedoch beachtlich. Danneskjold verlöre allmählich die Gunst des Königs,[49] was er auch selber bemerke. Angesichts dieser ständigen personellen Unsicherheiten seufzte Andreas Peter am 21. Februar,[50] er sei gewiss nicht unzufrieden mit seiner Stellung, aber er wäre doch glücklicher auf Gartow, und wer wisse schon, was die Vorsehung für ihn plane. Kurz darauf[51] schrieb er über die 16-jährige Königin, ihre Jugend könne gewiss entschuldigen, dass ihre Lebhaftigkeit hin und wieder etwas zu weit gehe und dass es ihr an Klugheit und Ruhe mangele.

Im März änderte Detlev Reventlow seine Meinung und trat gemeinsam mit dem Finanzkontrolleur der Regierung, dem Schatzmeister Baron Heinrich Carl Schimmelmann, in das Kommerzkollegium ein. Mit dieser Stütze



Caroline Mathilde war eine Schwester Georgs III. von Großbritannien und Irland. Ihre Ehe mit Christian VII. wurde geschieden, weil sie ein Verhältnis mit Johann Friedrich Struensee eingegangen war, aus dem am 17. Juli 1771 eine Tochter hervorging. Nach Struensees Hinrichtung wurde sie nach Celle verbannt, wo sie 1775 starb. Gemälde von Francis Cotes, 1762.

konnte eigentlich nichts schiefgehen. Andreas Peter hatte mittlerweile seine eigene Entlohnung als Deputierter für Finanzen mit einer Erhöhung von 500 Écu neu geregelt.[52] Er übernahm damit den Lohnanteil des verstorbenen Kollegen Peder Michaelsen Lund, so dass er insgesamt auf einen Jahreslohn von etwa 2500 Écu kam. Er sei mit seiner ökonomischen Situation ganz zufrieden, versicherte er dem Vater, zumal er und seine Familie beim Onkel leben konnten, doch gebe es weiterhin eine Reihe von Sonderausgaben, etwa für Wagen und Galauniformen. Zu den Krönungsfeierlichkeiten habe er sich eine Uniform aus Atlasseide machen lassen, die sehr schön sei und deren Stickerei allein 120 Écu gekostet habe.

Auf Borstel war Johann Hartwig Ernsts Frau Charitas Emilie geb. von Buchwaldt aufgewachsen, hierhin reiste sie aus Anlass einer Holsteinreise des Königs im Juni 1767 ihrem Mann voraus.

Grosse Erfolge

UNTERZEICHNUNG DES PROVISORISCHEN AUSTAUSCHVERTRAGES

Der 22. April 1767[1] brachte ein für Dänemark und die Familie höchst bedeutsames Ereignis. Nach langen Verhandlungen zwischen dem älteren Bernstorff und den Vertretern Russlands, Caspar von Saldern und Filosofov, wurde an diesem Tag der provisorische Austauschvertrag über die gottorfschen Anteile Holsteins und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst unterschrieben. Die Herzöge von Gottorf, repräsentiert durch das russische Kaiserreich, entsagten aller Rechte in Holstein und erhielten im Gegenzug vom dänischen König Oldenburg und Delmenhorst übertragen. Damit wurde der Holsteiner Flickenteppich entflochten und ein ständiger Konfliktherd, über den es beinahe zum Krieg mit Russland gekommen wäre, beseitigt. Die Abmachung hieß provisorisch, weil Katharina II. sie als Stellvertreterin für ihren Sohn Großfürst Paul unterschrieb. Der Vertrag sollte endgültig unterzeichnet werden und in Kraft treten, sobald der Großfürst mündig war. Johann Hartwig Ernst hatte jahrelang auf dieses Ergebnis hingearbeitet und wurde nun mit diesem großartigen Erfolg und später mit hohen Ehren belohnt.

Zur allgemeinen Überraschung wurde der frühere Oberhofmarschall Graf Moltke im April von seinem Gut Bregentved zurückbeordert, wohin er sich nach dem Verlust seiner Ämter zurückgezogen hatte.[2] Dagegen hatte Prinz Carl von Hessen, auf den Andreas Peter inzwischen große Stücke hielt und der noch kurz zuvor als Favorit des Königs galt, beschlossen, sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen, und reiste am 9. Mai mit seiner Gemahlin nach Hessen. Es war ein sehr bewegender Abschied.

Mitte Mai waren die Bernstorffs wieder aufs Land gezogen,[3] die schönste Zeit des Jahres hatte begonnen. Zur gleichen Zeit gab es in der Regierung Veränderungen, bei denen Johann Hartwig Ernst offenbar eine entscheidende Rolle spielte.[4] Frederik Christian Rosenkrantz, der Oberkriegssekretär für den See-Etat, das heißt für die Flotte, trat als Minister in den Conseil ein. Der von Danneskjold gehasste ehemalige Diplomat war ein enger

Freund von Johann Hartwig Ernst, der als einziger Minister im Vorhinein über die Regierungsumbildung informiert worden war. Andreas Peter war begeistert und siegesgewiss, da er glaubte, dass diese Ernennung das Aus für Danneskjold bedeuten würde. Feldmarschall Saint-Germain, der für das gesamte Verteidigungswesen verantwortlich zeichnete, war mit einer Reorganisation der Streitkräfte beschäftigt, die zu einer Stärkung des nationalen Elements führen sollte. Eine dänische Infanterie sollte an die Stelle der angeworbenen ausländischen Reitertruppen treten, denen man nach Auffassung von Andreas Peter nur bis zu einem gewissen Maße trauen konnte.[5]

Anfang Juni stand fest, dass Christian VII. eine schon länger geplante Reise nach Holstein antreten würde. Trotz der erst kürzlich erfolgten Hochzeit wollte er die Königin offenbar nicht mitnehmen, was den Hof sehr irritierte. Auch Andreas Peter fand dies merkwürdig. Johann Hartwig Ernst sollte den König begleiten, Charitas Emilie vorausreisen und ihren Mann auf Gut Borstel erwarten. Bei der am Hof herrschenden Unruhe konnte Johann Hartwig Ernst seinen Posten nicht früher als unbedingt nötig verlassen.[6] Andreas Peter schrieb seinem Vater, dass Detlev Reventlow nicht länger mit dem Grafen Danneskjold befreundet sei und man davon ausgehen könne, dass Danneskjold sich im Conseil nicht mehr lange halten werde.

Während der Abwesenheit des Onkels konnte Andreas Peter etwas freier über seine Zeit verfügen und die junge Familie genoss das sommerliche Leben auf Schloss Bernstorff sehr.[7] Andreas Peter stand gegen sechs Uhr morgens auf, gegen acht Uhr fuhr er nach Kopenhagen und kehrte gegen halb zwölf zurück. Die Familie lebte eher bescheiden und beließ es bei einer Suppe und vier Gängen zum Mittag- und zwei Gerichten zum Abendessen. Nachmittags streifte man zwei bis drei Stunden durchs Gelände, um die Natur zu genießen. In diesem Sommer testete Andreas Peter in Gartow und auf den Ländereien von Schloss Bernstorff neue Grassaaten;[8] sollten die Versuche glücken, wollte er mit der Erlaubnis seines Onkels weitere neue Sorten erproben. Nur der landwirtschaftliche Verwalter Torkel Baden war weiter ein Problem,[9] seine Rechenschaftsberichte in ständiger Unordnung. Andreas Peter schrieb, Badens Kasse habe dauernden Zuschussbedarf und er verlange häufig Vorschusszahlungen. Schließlich sah er Baden nur noch, wenn er ihn ausdrücklich einbestellte, »er scheut mich wie das Feuer nach unseren letzten Verfügungen«.[10]

Hofjägermeister von Gramm und seine Frau Luise geb. Reventlow wohnten in der Nähe. Außerdem besuchten die Bernstorffs Henriettes Mutter Gräfin Stolberg auf ihrem Hof Rungsted. Dabei fuhr die kleine Charlotte zum ersten Mal in einem Pferdewagen und Andreas Peter beobachtete mit großem Vergnügen, wie neugierig die Kleine war.[11] Henriette und er sprachen deutsch mit dem kleinen Mädchen, während die Bediensteten dänisch sprachen. Das habe sie anfangs ein wenig verwirrt, doch jetzt finde sie es ganz natürlich. Noch war das Dänische vorherrschend und Andreas Peter nahm an, dass dies bis zu ihrem dritten oder vierten Lebensjahr so bleiben werde. Er bedauerte den Onkel, der durch die vielen Unsicherheiten bei seiner täglichen Arbeit der Freude beraubt sei, ein ruhiges und ausgeglichenes Leben zu führen.[12] Er beklagte außerdem, dass seit seinem letzten Besuch in Gartow bereits ein Jahr vergangen sei.[13]

Am 6. August kehrte Johann Hartwig Ernst etwa gleichzeitig mit dem König nach Kopenhagen zurück, und sogleich entwickelten sich neue Gerüchte. Der König sei in ständiger Unruhe, er langweile sich umgehend auf Schloss Frederiksborg und beeile sich, in die im westlichen Kopenhagen gelegene Sommerresidenz Schloss Frederiksberg umzuziehen.[14] Prinz Carl sei in der Hoffnung nach Hessen gereist, dass das Klima am dänischen Hof sich zum Besseren wenden würde.[15] Andreas Peter meinte Anfang August, der Prinz könnte zum Statthalter in Schleswig[16] ernannt werden, mit beträchtlichem Abstand zum Unruhezentrum Kopenhagen. Feldmarschall Saint-Germain, der des Prinzen Amt übernommen hatte, gerate zunehmend in die Kritik und die zerstrittenen Freunde Detlev Reventlow und Johann Hartwig Ernst hätten sich wieder versöhnt.[17]

Johann Hartwig Ernst versuchte inzwischen, den Feldmarschall loszuwerden. Er wies den König darauf hin,[18] dass die Ideen des Verteidigungschefs zwar mutig, aber unausgegoren seien. Ärgerlich kommentierte Andreas Peter, dass sich solche Szenen häufig wiederholten: Ständig müsse man kämpfen, doch auch der Sieg habe nichts Befriedigendes. Der Hof bot nach seiner Meinung ein furchtbares Theater, in dem die meisten Mitspieler weder Moral und Religion noch Prinzipien hatten, stattdessen ein gewaltiges Maß an Ambitionen und den dringenden Wunsch, sich gegenseitig zu schaden.[19] Der Conseil und andere Personen, die direkten Kontakt zum König hätten, wären sehr zu beklagen. Wer sie beneidete, müsse entweder neu am Hof sein oder ausgesprochen schlecht unterrichtet.

Am 22. September erhielt die Familie Bernstorff unerwartet den Besuch des Königs,[20] der selbstverständlich unter Berücksichtigung und Beachtung aller Formalitäten stattfand. Johann Hartwig Ernst vermutete irgendeinen verborgenen Grund hinter diesem Besuch, seine Stimmung war zu dieser Zeit recht angespannt. Er war in ständiger Sorge, dass der König Personen in den Conseil berufen könnte, die er dort nicht sehen wollte und die ihm gefährlich werden könnten.

ABSCHLUSS DER AGRARREFORM AUF DEM BERNSTORFF'SCHEN BESITZ

Am 1. September 1767 konnte Johann Hartwig Ernst den förmlichen Abschluss der landwirtschaftlichen Reformen auf dem Bernstorff'schen Gut feststellen, die er 1764 eingeleitet hatte. Die bis dahin konsequenteste Reform in der dänischen Landwirtschaft war damit abgeschlossen.[21]

Nachdem Henriette Anfang April einen Sohn geboren hatte, teilte Andreas Peter seinem Vater Mitte September mit, dass sie erneut schwanger sei.[22] Henriette könne ihren Zustand nicht verbergen und versuche dies auch gar nicht: »Sie liebt ihre Kinder von dem Augenblick an, wo sie spürt, dass sie sich bewegen, und peu à peu vergisst sie, dass sie so wenig Erholung gehabt hat, was sie anfangs etwas beunruhigt hatte.« Im Oktober[23] kehrte das Ehepaar einen Tag vor dem Onkel nach Kopenhagen zurück und verspeiste zum Abendessen, wie Andreas Peter dem Vater berichtete, zehn Krammetsvögel, also Wacholderdrosseln. Henriette habe sechs gegessen und er vier, »da sie für zwei essen muss, war die Verteilung so angemessen, wie sie nur sein konnte«. Anfang Oktober[24] gab es keinen Zweifel, dass auch Königin Caroline Mathilde schwanger war. Dies veranlasste Andreas Peter zu einem Gebet mit der Bitte, Dänemark einen Prinzen zu schenken, der ihr gleichen möge. Mitte Oktober kehrte der König nach Kopenhagen zurück und am 24. fand die erste Hofmaskerade statt.[25] Die Königin nahm an diesem Fest nicht teil. Auch Andreas Peter und Henriette waren zu Hause geblieben, hörten aber später, dass die Maskerade sehr geschmacklos gewesen sei.

Am 27. Oktober wurde Graf Danneskjold verabschiedet,[26] was Anlass für einen weiteren Maskenball gab. Andreas Peter beschrieb Danneskjold drastisch als einen Feind der Menschheit, der sehr viel Böses getan habe und dessen Herz von Hass, Rachsucht und Schadenfreude erfüllt gewesen sei.

Ende November berichtete Andreas Peter,[27] dass Carsten Niebuhr, der einzige Überlebende der unter Friedrich V. ausgesandten Expedition, nach

Carsten Niebuhr war der einzige Überlebende einer fast siebenjährigen spektakulären Forschungsreise nach Arabien, die ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken diente und als »eine der Glanzleistungen der kosmopolitischen Kopenhagener Kulturpolitik« bezeichnet wurde (Lohmeier, Dieter: *Die weltliterarische Provinz*, Heide 2005, 187).

einer über siebenjährigen Reise durch Arabien[28] nach Dänemark zurückgekehrt sei. Johann Hartwig Ernst hatte sich sehr für diese Expedition eingesetzt und wurde als deren Manager bezeichnet.[29]

STANDESERHÖHUNG 1767 hatte es am dänischen Hof zahlreiche und oft willkürliche personelle Veränderungen gegeben, doch an den beiden Bernstorffs waren diese Turbulenzen vorübergegangen. Stattdessen wurde Johann Hartwig Ernst in Anerkennung seiner großen Verdienste, insbesondere für den Tauschvertrag mit Russland, in den dänischen Grafenstand erhoben. Die Standeserhöhung galt auch für seinen Bruder in Gartow und die beiden Neffen. Der in Dänemark erworbene Titel ist noch heute Namensbestandteil ihrer Nachkommen in Deutschland. Am 19. Dezember 1767 erging die königliche Anweisung, ein entsprechendes Patent auszustellen. Der Plan war geheim gehalten worden und Andreas Peter völlig überrascht. Die Nachricht fand breite Zustimmung und er hoffte, dass es nur wenige Gegner geben werde. Im Conseil herrsche große Einigkeit und Andreas Peter meinte, dass die gute Zusammenarbeit zwischen seinem Onkel und Schimmelmann dazu beigetragen habe. In der Familie war man allerdings geteilter Meinung. Das Oberhaupt der Familie, Andreas Gottlieb, wollte die Standeserhöhung nicht annehmen.[30] Sie sei ihm nicht recht, da er Untertan eines anderen Landes sei, außerdem finde er sie unpraktisch. Sein Wahlspruch lautete: »Wer Fürstengunst zwar hoch, doch Freiheit höher schätzt.«[31] Er bat darum, die passenden Dankesformeln zu überbringen, blieb aber zunächst bei seiner Ablehnung. Doch Andreas Peter schrieb ihm, dass er selbst diesen Beweis des Wohlwollens nicht ablehnen könne, zumal er eine Anerkennung der Leistungen seines Onkels sei. Er wisse, dass die Standeserhöhung den Vater nicht beeindruckte, dass Johann Hartwig Ernst jedoch sehr traurig wäre, wenn er diesen Gnadenbeweis ablehnen würde.[32]

Das Jahr 1767 endete mit einem großen Ball bei den Nachbarn Danneskjold-Laurvig. 150 Gäste feierten bis vier Uhr morgens mit dem König.[33] Andreas Peter und Henriette zogen sich bereits nach dem Abendessen zurück. Die Königin aber, die ebenfalls hochschwanger war, tanzte mindestens drei Kontretänze.

STIEFELKATHRINE Zum Dank für seine Erhebung musste Johann Hartwig Ernst seinem König ein Fest geben. Aus diesem Anlass stand das Palais in der *Bredgade* seit Anfang des Jahres kopf. Andreas Peter beschrieb seinem Vater die Vorbereitungen und bemerkte: »Am Hof stehen die Sachen nicht sehr gut. Der König ist so mit seinen Vergnügungen beschäftigt, dass seine Lust, die öffentlichen Angelegenheiten wahrzunehmen, hierunter sehr leidet.«[34] Tatsächlich hatte sich die Vergnügungssucht des Königs zu einem handfesten Skandal entwickelt. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte er ein Verhältnis mit einer Frau begonnen, die unter dem Namen Stiefelkathrine bekannt war. Andreas Peter schrieb, die Dame sei gewiss sehr schön und habe bedeutende Talente, sei aber von niedrigem Stand und habe ein schlechtes Herz und einen verderbten Charakter.[35] Sie war vermutlich die Tochter eines Prinzen von Braunschweig-Bevern und wurde Stiefelkathrine genannt, weil sie die Stiefeletten, die ihre Mutter nähte, eine Dame ganz gewöhnlicher Herkunft, zu den Kunden brachte. Ihr eigentlicher Name war Anna Cathrine Benthack oder Benthagen. Sie wurde bei den nächtlichen Streifzügen des Königs in Kopenhagen seine ständige Begleiterin. Nachdem sie sich im November in einer Loge des Hoftheaters gegenüber der Königin präsentierte und das Gerücht umging, dass sie als königliche Mätresse mit dem Titel einer Gräfin versehen werden sollte, schritt der Hof ein. Vor allem Schimmelmann drängte den König, die Dame fortzuschicken. Nach einem Aufenthalt in einer Arbeitsanstalt in Hamburg wurde sie schließlich mit einem Advokaten in Neumünster verheiratet, doch sie soll ihre einigermaßen ungewöhnliche Lebensweise fortgesetzt haben. Christian VII. vergaß sie nicht, sie erhielt weiterhin eine dänische Pension.

Jedem Träger des Elefantenordens wurde sein Wappen mit einem dazugehörigen Wappenspruch zugeordnet. Ca. 300 von ihnen hängen in der Ritterkapelle von Schloss Frederiksborg (Pedersen, Jørgen: *Riddere af Elefantenordenen 1559–2009*, Odense 2009, 167, Nr. 28).

Das Fest im Bernstorff'schen Palais war nach den Schilderungen Andreas Peters das schönste seit langem.[36] Der Innenhof sei sehr schön illuminiert worden, im

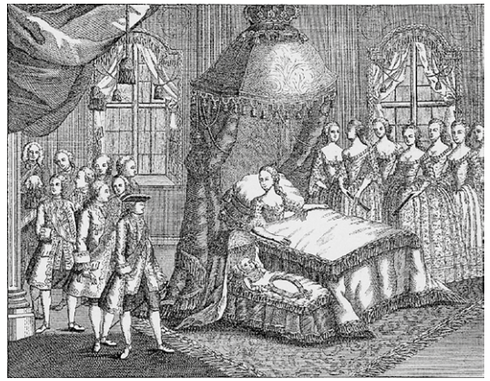
Die königliche Affäre mit dieser Dame erregte offenbar, wie dieser satirische Stich zeigt, die Begierde der Bevölkerung auf entsprechende Gunstbeweise.

Saal sei es nicht zu warm gewesen und alles gut belüftet. Es sei sehr lebhaft getanzt worden und Christian VII., der um drei Uhr nachmittags angekommen sei, habe bis Viertel vor fünf am Morgen ausgehalten. Die hochschwangere Königin, die vor ihrer Niederkunft eigentlich nicht mehr an Festen teilnehmen wollte, habe einige Tänze getanzt, ohne sich müde zu fühlen. Das Bernstorff'sche Haus entspreche ganz ihrem Geschmack und sie habe alles mit Interesse aufgenommen.

DIE GEBURT DES KRONPRINZEN FREDERIK Ende Januar hatte »Gott […] unsere Gebete erhört, dass die Königin eine glückliche Geburt haben möge, und einen Erben für den Thron«.[37] Der neugeborene Prinz wurde auf den Namen Frederik getauft, und alle hofften, dass er das Herz und den Charakter seines Großvaters Friedrich V. haben möge. Andreas Peter freute sich auch darüber, dass Christian VII. die Königin mit kostbaren Geschenken und Liebesbeweisen bedachte, nachdem er sie in der Affäre mit der Stiefelkathrine so schlecht behandelt hatte. Charitas Emilie, die vornehmste Dame der Stadt, trug die Schleppe des Taufkleides.[38] Die Taufe war »ein Tag des Jubels«, der einen wahren Regen von Orden und Beförderungen auslöste.

Am 6. Februar fand Andreas Peter kaum Zeit, seinem Vater zu schreiben, »um ihm seinen Respekt und seine Zuneigung zu beweisen«.[39] Der Grund für die Aufregung war, dass sein Kollege Detlev Reventlow in Ungnade gefallen war. Dies hatte sich zwar schon abgezeichnet, doch nun war es definitiv.[40] Diese Entwicklung beschäftigte Andreas Peter sehr. Reventlow sei ein Mann mit großen Tugenden, aber auch mit großen Fehlern. Er habe zwar Unangenehmes gegen ihn veranlasst, aber es sei trotzdem traurig, sich von ihm verabschieden zu müssen. Reventlow wurde nicht in Ungnade entlassen, sondern mit einer Pension von 4000 Écu. Der König war seines Erziehers offensichtlich überdrüssig, im Hintergrund aber hat wohl Caspar von Saldern[41] an dieser Entlassung mitgewirkt. Reventlow verlor seine Stellung als Erster Deputierter für die Finanzen und wurde aus dem Conseil ausgeschlossen.

Kronprinz Frederik in der Wiege am Bett seiner Mutter.



Die Administration der Reichsfinanzen wurde neu organisiert.[42] In der Rentkammer

rückte der bisher zweite Deputierte Joachim Otto Schack an die Spitze. Andreas Peter wurde zum Ersten Deputierten (und damit Leiter) der Generalzollkammer und zum zweiten Deputierten im Kommerzkollegium ernannt. Sein Vorgesetzter hier war Heinrich Carl Schimmelmann. Andreas Peter war mit dieser Arbeitsteilung sehr zufrieden und erwähnte gegenüber dem Vater auch, dass sein Lohn jetzt auf 4000 Écu im Jahr ansteigen werde. Er freute sich besonders, dass seine Arbeitsbelastung geringer werden würde und er sich besser auf die übrigen Aufgaben vorbereiten und konzentrieren könne. Für Detlev Reventlow sei die Gesamtverantwortung für Rentkammer, Zollwesen und das Kommerzkollegium zu viel gewesen.

Andreas Peter hatte sich Ende Januar anlässlich der Geburt des Kronprinzen sehr skeptisch über Christian VII. geäußert, jetzt modifizierte er seine Einschätzung. Als oberster Beamter in der Generalzollkammer und im Kommerzkollegium musste er jeden Dienstag beim König Vortrag halten. Ende Februar[43] war er mit dem König recht zufrieden. Er hatte nachmittags Audienz bei ihm gehabt, die Situation sei entspannter als an den Vormittagen, da man nicht Schlange stehen müsse. Der König sei sogar auf die einzelnen Sachgebiete eingegangen. Im April[44] war Andreas Peter mehr als zwei Stunden bei Christian VII. Der König sei sehr gnädig gewesen und habe ihn durch sein gutes Gedächtnis beeindruckt, denn er habe sich an verschiedene Angelegenheiten erinnern können, denen er bis dahin recht wenig Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Zwischendurch sei der König zwar abgelenkt, was jedoch glücklicherweise nicht sehr häufig geschehe.

Im Februar 1768 verlor die Familie die Schwester von Andreas Gottlieb und Johann Hartwig Ernst, Andreas Peters Tante Elisabeth.[45] Sie hatte etliche Jahre in dem geräumigen Palais von Johann Hartwig Ernst gewohnt. Am 8. März gebar Henriette einen Sohn, der den Namen Andreas Gottlieb Joachim erhielt.[46] Mitte März[47] schrieb Andreas Peter seinem Vater sehr glücklich, dass er jetzt eine außergewöhnlich junge Familie habe, das älteste Mädchen sei noch nicht einmal zwei, der ältere Junge elf Monate und der jüngste fünf Tage alt. Wenn die Familie versammelt sei, gebe dies »das schönste Bild«. Der Privatsekretär von Johann Hartwig Ernst und Sekretär in der Deutschen Kanzlei, Helfrich Peter Sturz, malte im selben Monat ein Pastellbild von Andreas Peters kleiner Tochter,[48] »ein großer und virtuoser Maler«,[49] schrieb der junge Vater. Der Familientradition entsprechend schenkte der Großvater dem neuen Familienmitglied 500 Rigsdaler.[50]

PERSONELLE »SÄUBERUNGEN« Die personellen »Säuberungen« wurden im Spätwinter bis zum Frühjahr 1768 fortgesetzt. Anfang März[51] musste sich die Königin von ihrer charakterstarken und temperamentvollen Oberhofmeisterin Louise von Plessen verabschieden. Caroline Mathilde hatte sie sehr geschätzt, der König aber hasste sie. Andreas Peter meinte, die Plessen habe durch ihren Stolz wohl selbst dazu beigetragen, aber ohne Zweifel sei sie am besten geeignet, den Hof der Königin zu leiten, und vor allem habe Caroline Mathilde in ihr eine Freundin gehabt. Die Königin sei verzweifelt, habe den Schlag aber mit Sanftmut hingenommen, was ihrem Charakter Ehre mache. Ihre Betrübnis sei so groß, dass diese selbst die Gefühllosesten berühren müsse, und Andreas Peter fürchtete um ihre Gesundheit. Johann Hartwig Ernst war mit der unangenehmen Aufgabe betraut worden, der Königin die Entscheidung ihres Mannes mitzuteilen. Charitas Emilie wurde von Christian VII. beauftragt, die ersten Tage nach dem Abschied von Louise Plessen bei der Königin zu verbringen, um die erste Trauer zu mildern. Eine Nachfolgerin war noch nicht bestimmt. Gleichzeitig verlor Caroline Mathilde auch ihren Oberkammerherrn, Oberstallmeister Graf Erhard Wedel-Frijs,[52] den Andreas Peter aus der Zeit in Paris gut kannte. Wedel-Frijs wurde aufgefordert, sich mit einer recht guten Pension versehen auf seine Güter zurückzuziehen. Die Königin hatte damit zwei ihrer engsten Vertrauten verloren. Andreas Peter schrieb nachdenklich, dass ein solches Schicksal alle treffen könne und er erstaunt sei, sich noch in seiner Stellung zu befinden.

Der vorerst letzte Angestellte der Königin, der entlassen wurde, war Oberhofmeister Graf Detlev Conrad Reventlow. Er kehrte nach Celle zurück und erhielt ebenfalls eine Pension. Andreas Peter gab ihm die wenig liebenswürdige dienstliche Beurteilung mit auf den Weg, dass man »einräumen muss, dass es wenige Menschen gibt, die für den Hofdienst und deren Angelegenheit so wenig geeignet sind, wie Herr Reventlow, den nur ein Zufall an die Stelle hat bringen können, wo er jetzt als ziemlich mittelmäßige Figur aufgetreten ist«.[53] Bei der Abreise der Reventlows schrieb Andreas Peter über das Paar, dass »sie kaum jemanden hinterlassen, der ihre Abreise beklagt. Sie ist eine gute Frau, hat aber nicht den Umgangston der großen Welt und war daher ständig etwas *déplacée*«.[54] Für die Königin hatte der junge Bernstorff nur Lob. Nach dem Kindbett sei sie noch schöner geworden: »Sie ist besonders schön und ich kenne kaum eine Frau mit Gesichtszügen, die interessanter sind.«[55]

DIE AUSLANDSREISE CHRISTIANS VII. Selbst Andreas Peter Bernstorff, der dem Zentrum der Macht ja sehr nahestand, war über die Pläne des Königs kaum informiert.[56] Im Januar 1768 etwa hieß es, der König werde in der Zeit vom 10. Mai bis etwa zum 1. August nach Norwegen reisen; dieser Plan war jedoch kurz darauf zugunsten einer Reise in den Süden zurückgestellt worden.[57] Am 2. April[58] glaubte Andreas Peter zu wissen, dass Johann Hartwig Ernst ihn begleiten solle. Am 9. April[59] schließlich hieß es, Christian VII. wolle etwa 14 Tage in Schleswig bleiben, bevor man von dort aus weiterreisen würde. Mit der Festlegung der Abreise auf den 27. April stieg die Spannung in der Zentraladministration erheblich. Die Reise[60] war intensiv diskutiert worden, weil die Mitglieder des Conseils nach Christians VII. skandalösem Auftreten im Kopenhagener Nachtleben zunächst gegen eine Auslandsreise waren, die nur Anlass zu weiteren Skandalen geben konnte. Hinzu kamen Bedenken wegen der Kosten, denn es stand schlecht um die königlichen Finanzen. Aber als dann Saldern und Filosofov vorschlugen, die Reise bis nach St. Petersburg und zu Katharina II. zu verlängern, war die Sache so gut wie beschlossen. Am 7. Mai schließlich verließ die königliche Reisegesellschaft Kopenhagen. Johann Hartwig Ernst wurde von seiner Frau bis Roskilde begleitet und alle weinten bei seiner Abreise. Andreas Peter wünschte ihm Stärke und Weisheit, hatte aber Bedenken, weil es in der Begleitung des Königs eine beträchtliche Anzahl boshafter und gieriger Menschen gebe, die bereit seien, nahezu alles aufs Spiel zu setzen.[61]

»Die Königin stand am Fenster und brach in Tränen aus«[62] – der Abschied sei rührend gewesen und alle, die die Königin sahen, seien sehr bewegt gewesen, berichtete Andreas Peter. Die königliche Reisegesellschaft bestand aus 55 Personen. Mit auf die Reise nahm Christian VII. die Entscheidungsbefugnis für schwierige und größere Regierungsangelegenheiten,[63] die entsprechenden Dokumente sollten ihm aus Kopenhagen nachgeschickt werden. Weniger wichtige Fragen sollten die nicht mitreisenden Mitglieder des Conseils bearbeiten, in diesem Falle also Otto Thott, Adam Gottlob Moltke, Friedrich Christian Rosenkrantz und der wieder berufene Detlev Reventlow. Der Kreis wurde vervollständigt durch die beiden Erstdeputierten für Dänemarks und Norwegens Finanzen, Joachim Otto Schack und Andreas Peter Bernstorff.

Die Familie Bernstorff zog nun wieder aufs Land. Andreas Peter hoffte, dass er nur viermal in der Woche für einige Stunden in die Stadt fahren musste. Im vorhergehenden Jahr hatte er dieses Hin und Her sechs Tage in

der Woche durchgemacht und es als recht anstrengend empfunden. Dem Vater schrieb er, der letzte Winter habe ihm eine gewisse Abneigung gegen das Leben am Hofe und den ganzen Lebensstil dort beschert,[64] was wohl erstaunlich sei, denn er sei beinahe der Einzige, der während der kurzen Regierungszeit des Königs nicht von irgendeiner Herabstufung betroffen gewesen sei. Er sei voller Mitgefühl für diejenigen, die entlassen worden seien, und habe nicht recht Gelegenheit gehabt, sich über seine eigene Fortune zu freuen.

Der König hatte keine klaren Instruktionen hinterlassen, wie die Regierung während seiner Abwesenheit handeln sollte. Andreas Peter rechnete damit, dass man entsprechende Anweisungen erhalten würde, meinte aber, dass es während der Reise sicher schwierig sein werde zu bedenken, was in Kopenhagen vor sich ging. Am 6. Mai hatte Johann Hartwig Ernst Kopenhagen verlassen, und bereits einen Tag nach der Abreise beginnt ein intensiver Briefwechsel[65] zwischen ihm und seinem Neffen. Der König reiste in der rastlosen Art, die für ihn charakteristisch war, über den Großen Belt Richtung Schleswig. Johann Hartwig Ernst folgte ihm in etwas ruhigerem Tempo. Während der König die Strecke von Kolding bis Schleswig an einem Tag zurücklegte, übernachtete Johann Hartwig Ernst in Flensburg.

Kurz nach Beginn der Reise schrieb Andreas Peter, dass einige Mitglieder der Hofgesellschaft nach Schleswig reisen wollten, um sich dort der Reisegesellschaft anzuschließen.[66] Natürlich war es seine Aufgabe, die wechselnden Stimmungen und Intrigen zu beobachten und seinen Onkel auf dem Laufenden zu halten. Daneben gab es sachliche Entscheidungen, über die er sich mit ihm austauschen konnte. Andreas Peter kämpfte ständig darum, die Ausgaben zu reduzieren. Im königlichen Stallwesen etwa konnte er immerhin 3000 Rigsdaler einsparen, meinte jedoch, man könne etliche weitere Kürzungen vornehmen, wenn es dafür nur Rückendeckung gäbe.

Entgegen allen Befürchtungen schien sich Christian VII. auf der Reise gut zu benehmen. Caspar von Saldern[67] maßte sich die Rolle eines Haushofmeisters an, seine Zusammenarbeit mit dem Onkel verlief harmonisch.[68] Johann Hartwig Ernst hatte erreicht, dass der Schatzmeister, Heinrich Carl Schimmelmann, sich der Reisegesellschaft anschloss, was den Neffen in Kopenhagen sehr freute. Die Anwesenheit von Schimmelmann könne dem Onkel in dem doch sehr schwierigen Balanceakt gegenüber dem Favoriten Christians VII., Conrad Holck, mehr Gewicht verleihen.[69] Andreas Peter berichtete

Ende Mai,[70] dass es Auseinandersetzungen im Conseil gab und Reventlow und Schack sich Moltke und Rosenkrantz widersetzten.

Aus Schleswig schrieb Johann Hartwig Ernst, dass Saldern und Filosofov sich durchgesetzt hätten[71] und eine große Auslandsreise beschlossen worden sei. Bevor Christian VII. und sein Gefolge das Reichsgebiet verließen, mussten genaue Instruktionen für die Regierung in Kopenhagen verabschiedet werden. Zunächst wollte Saldern die Anweisung schreiben,[72] doch es war Johann Hartwig Ernst gelungen, die Verantwortung dafür zu bekommen.[73] Bestimmte Entscheidungen, insbesondere solche, die neue Verordnungen betrafen, alle Ernennungen, die Entlohnungen aus der königlichen Kasse nach sich zogen, und schließlich Urteile, die Lebens- und Ehrverlust betrafen, blieben dem König vorbehalten. Alle anderen Angelegenheiten sollten in Kopenhagen im Conseil und von den verschiedenen Kollegien entschieden werden.[74]

Andreas Peter genoss das Frühjahr auf Schloss Bernstorff. Die Obstbäume entwickelten sich vielversprechend, und mit Henriette machte er lange Spaziergänge in der schönen, offenen Landschaft der Umgebung. Er freute sich zu sehen, wie die beiden älteren Kinder herumtobten, wobei die bald dreijährige Charlotte unermüdlich war. Sie könne bereits alleine die Stufen der Treppe herauf- und heruntergehen.[75] Andreas Peter bemerkte auch, dass die Bauern im Umkreis des Schlosses etwas aus der neuen Ordnung machten, die sein Onkel eingeführt hatte. Es sei unglaublich, wie ihr Arbeitseifer gestiegen sei. Dies machte auf andere Güter der Umgebung Eindruck und einige ahmten das Bernstorff'sche Beispiel nach.[76] Der Conseil könne sehr zufrieden mit den Anweisungen für die Amtsgeschäfte sein. Im Sommer musste stets einer der Erstdeputierten an seinem Platz in der Zentraladministration sein. Andreas Peter hatte darauf gehofft, nur etwa vier Tage in der Woche in der Stadt zu sein, aber nun landete auch der Freitag als sogenannter »Wacht Tag« bei ihm. Dies nahm er hin, denn die ersten Tage der Woche waren für ihn ohnehin zu kurz, um die anstehenden Aufgaben zu erledigen.[77]

Am 28. Mai 1768 brach die königliche Reisegesellschaft gen Süden zur Staatsgrenze auf. Andreas Peter kommentierte in einem Brief nach Gartow, dies sei eine Begebenheit, die bei den einfachen Leuten einen unglaublichen Eindruck hinterlassen müsse; wenn der König es verstünde, die Gelegenheit zu nutzen, werde diese Zeit nicht vergebens sein, außerdem halte die

Reise ihn von seinem ausschweifenden Lebenswandel in Kopenhagen fern.[78] Anfang Juni nahm der jüngere Bernstorff zum ersten Mal an einem Treffen des Conseils teil und war sehr zufrieden mit seiner Aufnahme. Es sei angenehm zu wissen, dass die Entscheidungen in der Hand von kompetenten Menschen lägen.[79] Dem Hofprediger Cramer sei es gelungen, den Widerstand seiner Ehefrau gegen die Pockenimpfung der Kinder zu überwinden, während er selbst es nicht geschafft habe, seine Schwiegermutter von einer Impfung ihrer Enkel zu überzeugen. Er bat den Onkel, ihn darin zu unterstützen, denn niemand besäße mehr Einfluss auf sie als er.

Daneben berichtete er von einer kleinen Intrige gegen Schimmelmann.[80] Um Waren, die in staatlich geförderten Fabriken hergestellt wurden, zentral anbieten zu können, hatte man ein sogenanntes Generalwarenmagazin[81] eingerichtet. Die Kaufleute interessierten sich jedoch mehr für ausländische Güter, so dass das Magazin oft Schwierigkeiten hatte und der Staat als Garant einspringen musste. Jetzt war dem Magazin trotz einer Garantie des Königs ein weiterer Kredit verweigert worden, und Andreas Peter entdeckte mit Verwunderung, dass diese Weigerung von Villum Berregaard,[82] der dazu noch Deputierter im Kommerzkollegium war, in Szene gesetzt worden war, um sich an Schimmelmann und dem König zu rächen.

DÄNISCHER PROVINZIALISMUS Im Sommer wurde Kopenhagen mit dem Besuch einer in wissenschaftlichen Kreisen internationalen Berühmtheit beehrt. Der Jesuitenpater und Astronom Max Hell[83] war auf Staatskosten nach Dänemark eingeladen worden, um nach Vardøhus im äußersten Nord-Norwegen zu reisen und dort im Jahr 1769 die sogenannte Venuspassage zu beobachten. Es ist davon auszugehen, dass Johann Hartwig Ernst hinter dieser Einladung stand und diese einen weiteren Versuch darstellte, den dänischen Horizont zu erweitern. Max Hell wurde zum Frühstück auf Schloss Bernstorff eingeladen, wo Andreas Peter in Abwesenheit des Onkels die Rolle des Gastgebers übernahm. Der Gast wurde, schrieb Andreas Peter, von Carsten Niebuhr triumphierend nach Schloss Bernstorff gebracht. Niebuhr war traurig, weil er die internationale Berühmtheit nicht nach Vardøhus begleiten konnte, und außerdem äußerst indigniert darüber, dass die dänischen Astronomen nicht das geringste Interesse hatten, Hell nach Nord-Norwegen zu folgen. Das sei beschämend, kommentierte Andreas Peter diesen dänischen Provinzialismus.[84]

Die Auslandsreise Christians VII. war überall auf großes Interesse gestoßen, auch in Großbritannien, das der König während seiner Reise besuchen wollte. Aus London meldete sich der dänische Gesandte Diede zum Fürstenstein Ende Juni bei Andreas Peter. In England habe man erwartet, dass Caroline Mathilde in der Abwesenheit des Königs zur Regentin ernannt worden wäre, und man sei verärgert darüber, sich in diesem Punkt getäuscht zu sehen.[85] Fürstenstein erhielt einige Jahre später auch die sehr delikate Aufgabe, die britische Regierung über die Scheidung des Königs zu informieren. Am 11. Juli[86] schrieb Andreas Peter seinem Vater den letzten Brief aus Kopenhagen. Am folgenden Tag wollte er mit Henriette von Korsør nach Travemünde reisen. Klopstock ließ er auf Bitten von Charitas Emilie in Kopenhagen zurück; sie hatte sehr darum gebeten und bedürfe dringend gebildeter Gesellschaft. Der vom Onkel sehr geschätzte Joachim Wasserschlebe, der sich im Sommer insbesondere um die Pflege des Gartens von Schloss Bernstorff kümmerte, genügte ihren Ansprüchen offenbar nicht.

TOD DES VATERS Es wurde schließlich nichts aus den unbeschwerten Sommerwochen, die Andreas Peter und Henriette sich gewünscht hatten. Anfang August[87] erkrankte Andreas Peters Vater. Es handelte sich um eine Blasenentzündung in Verbindung mit einer anderen Schwäche und natürlich dem »treuen Begleiter« der Familie, der Gicht. Andreas Gottlieb d. J. starb zwei Tage vor seinem 60. Geburtstag, am 20. August 1768, nachmittags um Viertel vor zwei in Anwesenheit beider Söhne. Andreas Peter schrieb einige Tage später an Johann Hartwig Ernst:

> « le meilleur des pères n'existe plus; il a esté rappelé à reçevoir la couronne promise aux justes, et à jouir du bonheur qui a fait depuis si longtems le but de tous ses souhaits et la règle de toutes ses actions. […] Il mourut […] d'une mort douce, sans effort, finissant de vivre et de respirer sans agonie et sans souffrir. Sa foiblesse étoit si grande dans les dernières vingt quatres heures qu'elle le rendoit insensible; il ne se plaignoit de rien, et il attendoit le moment qui devoit le rendre heureux; pourquoi ne pouvoit-il exister, ce moment si désiré de sa part, sans nous plonger dans la douleur la plus amère! Mon cœur n'est pas assez tranquille encore pour développer ce sentiment dont je reconnois la justesse, et auquel je ne saurois me livrer encore. Dieu veuille vous faire reçevoir ses arrêts avec cette soumission humble et tranquille, et avec cette confiance victorieuse, seul partage du vrai chrétien, que la réligion seule peut donner et faire connoitre. C'est un moment terrible pour une maison et pour un endroit, quand le chef de la famille et le seigneur du lieu est enlevé; c'est une consternation générale. »[88]

Im Briefwechsel zwischen Vater und Sohn ist ablesbar, wie Offenheit und Vertrauen zwischen ihnen wuchsen, besonders nach der Rückkehr Andreas Peters von seiner *Grand Tour.* Seit diesem Zeitpunkt kam es zu echten intellektuellen Streitgesprächen auf hohem Niveau, in denen des Vaters praktische Ansichten ein erfrischendes Element sind. Andreas Gottlieb war kein Mann, der sich durch äußeren Glanz beeindrucken ließ. Andreas Peters älterer Bruder Joachim Bechtold war nun Herr auf Gartow.

Noch vor seiner Abreise nach Gartow hatte Andreas Peter seinem Onkel berichtet, welchen Eindruck die Auslandsreise des Königs in Dänemark gemacht hatte. Der Wunsch Christians VII., seine Schwestern – Louise, verheiratet mit Prinz Carl von Hessen, und Caroline, verheiratet mit dem späteren Kurfürsten Wilhelm von Hessen – wiederzusehen, wurde allgemein verstanden. Johann Hartwig Ernst war gegen diese Familienbesuche gewesen; er hatte wegen des Auftretens des Königs familiäre Turbulenzen befürchtet, aber glücklicherweise verlief alles gut. Man glaube in Dänemark, schrieb Andreas Peter, der König habe diese Reise ganz selbstständig beschlossen.

EIN BAUER IN GENTOFTE VERKAUFT SEINEN HOF Andreas Peter berichtete auch, dass einer der Bauern in Gentofte seinen Hof für 650 Écu an einen Mann in Kopenhagen verkauft hatte. Der Käufer habe sich zunächst an den Nachbarn gewandt, aber dieser hätte mindestens 1000 Rigsdaler für seinen Hof verlangt. Die Wirkungen der Bernstorff'schen Reformen waren deutlich erkennbar. Den Bauern war inzwischen ihr eigener Wert und der ihrer Höfe bewusst geworden.

Zur gleichen Zeit reiste Johann Hartwig Ernst mit dem König durch das Kurfürstentum Hannover, wo er Gelegenheit hatte, Freunde und alte Bekannte zu treffen.[89] Er war gewiss kein großer Landwirt, bemerkte aber, dass der Weizen südlich von Hannover gut stehe, der Roggen allerdings nur mittelmäßig sei im Vergleich zu dem, der in Dänemark wachse.[90] Andreas

Peter berichtete, dass die Gärten auf Schloss Bernstorff sehr gut gediehen und dass die Bauern die Obstbäume, die er ihnen gegeben hatte, gepflanzt hätten und versicherten, sie kämen sehr gut.

EINE NEUE ZOLLVERORDNUNG FÜR DIE HERZOGTÜMER Wie bereits erwähnt, waren es nur weniger wichtige Entscheidungen, die von der Administration auf der »Schlossinsel« in Kopenhagen im Alleingang getroffen werden konnten. Anfang Juli 1768[91] übersandte Andreas Peter einen Vorschlag seiner Abteilung, der nur mit königlicher Zustimmung verwirklicht werden konnte. Es handelte sich um eine neue Zollverordnung für Schleswig-Holstein,[92] mit der die alte aus dem Jahre 1711 ersetzt werden sollte. Andreas Peter erklärte seinem Onkel, dass die angestrebte Neuordnung mit ca. 20 000 Écu im Jahr deutlich mehr einbringen könne, als ursprünglich berechnet. Der Vorschlag sei mit einer seiner Meinung nach dürftigen Erläuterung an den König versandt worden. Johann Friedrich Wilhelm von Jessen habe sie erarbeitet und sie sei erst kurz vor der Abreise des Kuriers fertig geworden, so dass keine Zeit mehr war, sie zu korrigieren. Die neue Zollordnung für Schleswig und die königlichen Teile von Holstein war eigentlich nur die Kodifizierung eines älteren Rechtszustandes. Die gottorfschen Teile waren noch nicht einbezogen, weil der Gebietstausch noch nicht in Kraft getreten war. Adelige Güter und Inhaber gewisser Stellungen bewahrten Zollfreiheiten, die sie früher bereits besessen hatten. Südlich der Königsau war die Zollordnung für den Handel deutlich günstiger, denn es gab viel weniger Einfuhrverbote als im Rest des Königreiches. Auch fehlten Verbrauchssteuern, was dem Handel insgesamt mehr Freiheiten gab. In demselben Brief beschrieb Andreas Peter dem Onkel, dass einige seiner Mitarbeiter versuchten, ihre eigenen Interessen auf Kosten anderer durchzusetzen. Sie glaubten zu wissen, dass die Rentkammer eine Eingabe beim König gemacht habe, um von der zehnprozentigen Besteuerung ihres Lohns befreit zu werden, die in diesem Jahr allen Staatsbediensteten auferlegt worden war, um die staatlichen Finanzen aufzubessern. Sie hätten darauf bestanden, dass die Abteilung von Andreas Peter die gleiche Vergünstigung verlangen sollte. Er hatte es abgelehnt, die Initiative zu unterstützen, denn er glaubte nicht, dass die Ausnahmeregelung gerechtfertigt sei. Gleichwohl beförderte er die Eingabe seiner Mitarbeiter, namentlich der Ministerialdirektoren, der sog. »Rentenschreiber«. Er wolle seinen Mitarbeitern nicht im Wege stehen und begnüge sich damit, die Sache dem Onkel

vorzulegen und es ihm zu überlassen, sie weiterzugeben.[93] Er kommentierte diesen Vorgang folgendermaßen:

> »Also was diese ›Rentenschreiber‹ angeht, so bin ich überzeugt, dass sie klug genug sind, sich nicht einmal zu wünschen, eine Steuerbefreiung zu genießen, die mir außerordentlich ungerecht zu sein scheint. Ich kann nicht verstehen, wie man ohne ganz außergewöhnliche Gründe wünschen kann, sich von einer Last befreit zu sehen, die nur dann akzeptabel ist, wenn sie von jedermann getragen wird, und wie man bereit sein kann, sich für einen momentanen Vorteil einem allgemeinen Vorwurf auszusetzen.«[94]

Dem Wunsch auf Steuerbefreiung wurde indes entsprochen.[95]

Während der Reise Christians VII. gab es für Johann Hartwig Ernst so viel zu besichtigen, dass er Mühe hatte, all das zu erledigen, was ihm aus Kopenhagen zugeschickt wurde. Aus Den Haag schrieb er, dass er noch nicht die Zeit gefunden habe, den Vorschlag für die Zollordnung durchzusehen.[96] Die Post würde weitergeleitet, wenn die königliche Reisegruppe Brüssel erreicht habe, er wisse nicht, wie er bis dahin alles schaffen solle. Die Rentkammer schicke ihm dauernd neue Unterlagen, die vom König unterschrieben werden müssten, zuletzt seien es 60 Urkunden gewesen und es sei gar nicht leicht, von der Majestät so viele Unterschriften zu erhalten. Der Aufenthalt im Haag sei ansonsten sehr angenehm gewesen, aber der Gedanke, seine Freunde dort das letzte Mal gesehen zu haben, beunruhigte ihn zutiefst. Neben der eigentlichen Arbeit hatten Schimmelmann und er die nicht ganz einfache Aufgabe, all die Intrigen und Ränke, die in der Reisegesellschaft ständig aufkamen, im Keim zu ersticken. Der Onkel schilderte seine Beobachtung des Königs.[97] Dieser benähme sich sehr sanft, höflich und liebenswürdig, seine Phasen leichter Verwirrung würden weniger, aber seine Vergnügungssucht richte sich auf die verrücktesten Dinge und er sei ständig von Langeweile geplagt.

Am 22. Juli 1771 wurde Struensee von Christian VII. in den Grafenstand *(lensgreve)* erhoben. Eine Woche zuvor hatte er ihm Generalvollmacht erteilt: »Auf Befehl des Königs, Struensee.« Gemälde von Jens Juel, 1771.

Struensee

(1770 bis Januar 1772)

ALS LEIBARZT IM HINTERGRUND Es gab in der Reisegesellschaft eigentlich nur einen Mann, mit dem Johann Hartwig Ernst richtig unzufrieden war, nämlich den Reisearzt Johann Friedrich Struensee.[1] Ihm missfielen Struensees bedenklich laxe moralische Prinzipien, mit denen er versuche, andere zu beeindrucken; er verstehe sich weder auf Höfe noch auf Menschen. Struensee habe nun seinen Beschützer Conrad Holck verloren, so dass Johann Hartwig Ernst die Hoffnung hegte, dass man sich bald von diesem lästigen Begleiter befreien könne. Zwei Kulturen trafen hier aufeinander, auf der einen Seite die höfische Vornehmheit von Johann Hartwig Ernst, auf der anderen Seite Struensees bürgerliche Weise, die Dinge direkt und offen anzugehen. Während des Englandaufenthaltes registrierte Johann Hartwig Ernst, dass der in seinen Augen gänzlich unkultivierte Struensee dabei war, sich am Hofe festzusetzen.[2]

Andreas Peter war zu diesem Zeitpunkt noch in Gartow, wo er indes über die Vorgänge in Kopenhagen gut unterrichtet war, denn Joachim Wasserschlebe, Deputierter in der Generalzollkammer und im Kommerzkollegium, sowie Lorens Praetorius, der übergeordnete Beamte in derselben Abteilung, hielten ihn auf dem Laufenden. Auf Gartow konnten Andreas Peter und Joachim Bechtold ihr Erbe glücklicherweise in Frieden und Eintracht regeln.[3] Sie vereinbarten, für eine Periode von fünf Jahren alle nicht eintreibbaren Forderungen zu teilen. Andreas Peter erhielt unter anderem das Gut Dreilützow in Mecklenburg, wo zu diesem Zeitpunkt das Herrenhaus im Bau war, außerdem einen Anteil an Bergwerken im Harz, der mit einem Wert von 3000 Écu bewertet wurde. Das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern war im Allgemeinen gut, auch wenn sie sich nicht immer einig waren. Ein gewisser Kornschreiber Ehrenpfort, der zur Zeit des Vaters Gelder veruntreut hatte, war geflüchtet, vernünftigerweise nach Brandenburg, um dort in das Militär einzutreten. Andreas Peter hielt dies für ein Ergebnis der besonderen

und peniblen Strenge des Bruders. Es überraschte ihn, wie sehr Joachim Bechtold gefürchtet wurde. Er habe den Bruder oft gebeten, sich vor übertriebenem Gerechtigkeitssinn zu hüten wie vor seinem schlimmsten Feind. Er zitierte Ciceros »Summum ius, summa iniuria«[4] in der Hoffnung, seinen Bruder zu mäßigen.

Andreas Peter und Henriette verließen Gartow am 5. September 1768.[5] Sie nahmen den Weg über Dreilützow und Wotersen in Lauenburg. Der Neubau des Schlosses in Dreilützow war natürlich von besonderem Interesse für die beiden. Die Räume mussten möbliert werden und Andreas Peter gab einen Betrag von 100 Rigsdalern frei, um den Garten anzulegen. Das Gut Wotersen gehörte seinem Onkel, der wissen wollte, wie die Dinge dort standen. Johann Hartwig Ernst, der mehr Sinn für Diplomatie hatte als für die praktischen Probleme eines Gutsbesitzers, hatte seinem Bruder Andreas Gottlieb in Gartow im Spaß erklärt, er habe zwei Vizekönige eingesetzt, die sich seines Besitzes annehmen müssten, nämlich Andreas Peter in Dänemark und Joachim Bechtold in Deutschland.

In England hatte Johann Hartwig Ernst unterdessen seine liebe Mühe mit dem labilen König.[6] Christian VII. benahm sich nach außen hin ganz gut, er erhielt in Oxford und Cambridge einige juristische Ehrendoktortitel, aber er gab der schärfsten Feder Englands, dem späteren Earl of Orford Horace Walpole, Anlass, ihn als einen einherstolzierenden Hänfling zu charakterisieren. Die Pressefreiheit ging in England damals sehr viel weiter als in Dänemark. Johann Hartwig Ernst fühlte sich inzwischen einsam in der Welt. Er habe Geschwister und Vettern verloren, also alle, die ihm in seiner Jugend nahestanden, und sei allein zurückgeblieben, ein Relikt aus der Vorzeit seines Geschlechts. Der Neffe antwortete ähnlich melancholisch, er hoffe, sein eigenes Leben beschließen zu können wie die, die ihm vorangegangen seien, denn er könne die Nichtigkeit der weltlichen Dinge vor sich sehen. Er hoffe, in der Ewigkeit mit den Verstorbenen des Geschlechtes, insbesondere mit seinen Eltern, wiedervereint zu werden.[7] Sein Mitarbeiter Jessen war gestorben und hinterließ eine kranke Ehefrau mit einer großen Familie. Der Freund der Familie Hofjägermeister von Gramm war immer noch sehr krank und es gab wohl keine Hoffnung. Er sei viel weniger folgsam und abgeklärt, als man sich wünsche.[8]

Die Königinnen beeilten sich jetzt, nach Kopenhagen zurückzukehren, was auch die Abreise der Familie von Schloss Bernstorff beschleunigen sollte.[9]

Andreas Peter wollte, wenn das gute Wetter anhielte, gern noch bleiben. Er habe keinerlei Lust auf das gesellschaftliche Leben in der Hauptstadt. Am 30. September[10] hoffte er, dass der Onkel bereits in Paris sei, wo er sich in seiner Jugendzeit so wohl gefühlt hatte, auch wenn er dort bald bemerken müsse, dass viele Freunde seiner Jugend, darunter die Marschallin Belle-Isle, inzwischen gestorben seien.[11] Die Briefe des Onkels zeigen, dass er sich sehr gealtert fühlte und von der Reise mit dem rastlosen König erschöpft war.

Im Oktober 1768[12] konnte Andreas Peter seinen Vorschlag für eine Reorganisation seines Verantwortungsbereiches vorstellen. Dieser hatte seit Anfang des Jahres aus drei Sekretariaten bestanden. Er schlug vor, eines dieser Sekretariate abzuschaffen, um den Geschäftsgang zu erleichtern. Darüber hinaus hatte er einen Kandidaten für Jessens Nachfolge gefunden, ausnahmsweise einen Mann dänischer Abstammung, nämlich Tyge Rothe. Andreas Peter schrieb, es gebe nur wenige Dänen, die so eifrig im Dienst und so informiert seien wie er. Darüber hinaus beherrsche er sowohl das Dänische als auch das Deutsche. Die Darstellung der Reorganisation enthält auch einige Bemerkungen über Detlev Reventlow. Dieser habe sicherlich gehofft, dass er durch die Leitung eines der Komitees oder eines der Sekretariate im Finanzwesen wieder zu einer Art Fachminister aufgewertet würde. Doch dieser Wunsch wurde nun endgültig zerstört, denn Andreas Peter regte an, dass man Reventlow bei der Auflösung eines der drei Sekretariate von allen diesen Möglichkeiten ausschließen solle. »Ich betrachte ihn als ganz unmöglich und im Gegensatz zu den Interessen des Königs stehend«, schrieb Andreas Peter offen. Schatzmeister Schimmelmann erweiterte damit seinen Einfluss auf die Finanzen des Reiches.

Kurz darauf berichtete Andreas Peter dem Onkel, dass die Fertigstellung des heutigen Bernstorff-Weges in Richtung Lundehus vorangehe.[13] Natürlich könnten die Bauern nicht ihre ganze freie Zeit für diese Aufgabe verwenden, da sie auch noch Frondienste für eine größere Instandsetzung auf dem *Kongevejen* nach Helsingør leisten mussten, die der französische Wegebauingenieur Jean-Rodolphe-François Marmillod leitete. Aber Andreas Peter war überzeugt, dass sie an der Arbeit am Weg nach Lundehus sehr interessiert seien, weil dies »ihr eigener Weg« sei, an dem sie täglich Freude haben konnten, wenn sie mit ihren Waren nach Kopenhagen fahren mussten. Außerdem ging es voran mit der Einzäunung der Reitbahnen, die Johann Hartwig Ernst einst von der Leibgarde der Jægersborg-Kaserne übernommen hatte. Die

Umrisse des großen, schönen Parks, der das Schloss noch heute umrahmt, zeichneten sich ab.

TOD VOLTAIRES? Im selben Monat berichtete Johann Hartwig Ernst vom vermeintlichen Tod Voltaires, der seinen Geist tatsächlich aber erst sehr viel später, im Jahre 1778, aufgeben sollte. Die Nachrichtenübermittlung im Jahre 1768 war unsicher. Der Onkel kommentierte, Voltaire sei jetzt in der Welt angekommen, die er so gerne habe zerstören wollen, welch fürchterliches Schicksal![14] Andreas Peter antwortete, dass die Welt nun befreit und Voltaire ein Abgott gewesen sei. Er äußerte den frommen Wunsch, dass die Bewunderer Voltaires aus ihrem Wahn zurückkehren mögen, ihre Fehler bereuen und sich der einzigen Quelle ihrer Existenz und all der Güter, mit denen sie jeden Tag überschüttet würden, zuwenden mögen.[15] Voltaire hatte Dänemark niemals besucht, aber er war dem dänischen Staat durch seine unzähligen Bitten um ökonomischen Beistand wohlbekannt.

Ende des Monats starb der bekehrungsresistente Freund der Familie, Hofjägermeister Christian Frederik von Gramm.[16] Es zeigte sich bei der Obduktion, dass er möglicherweise überlebt hätte, wenn er den Anweisungen des Leibarztes Berger gefolgt wäre.[17] Wie seien die Leute doch blind, die nur den Augenblick lebten, bemerkte Andreas Peter, aber er habe keine Lust mehr, über das Thema zu sprechen, es berühre ihn zu sehr. Der junge Gramm war einer der engsten Freunde der Familie. Dem Brief beigelegt war eine Bittschrift an den König, geschrieben von der Witwe Jessen, die offenbar in finanziellen Schwierigkeiten steckte.

NEUES ZOLLGESETZ FÜR DÄNEMARK Am 5. November 1768 sandte Andreas Peter dem reisenden Hof den von der Generalzollkammer erarbeiteten Entwurf »von der neuen dänischen Zollrolle«.[18] Ausdrücklich hob er in seinem Begleitschreiben die Verdienste von Lorens Praetorius[19] hervor, der an der Ausarbeitung dieses neuen Zollgesetzes für Dänemark-Norwegen mitgearbeitet hatte. Das bestehende Gesetz war zwar erst sechs Jahre alt, doch in den vergangenen Jahren waren einige Zölle verändert worden, und die sogenannte Balancekommission,[20] deren Aufgabe es war, die Ausgewogenheit der Handelsbilanz zu überwachen, hatte eine grundlegende Überarbeitung angemahnt, weil zu viele Waren importiert wurden. Mitglieder dieser Balancekommission waren die Deputierten für Finanzen, also für die

Rentkammer und die Generalzollkammer, Reventlow, Schack und Andreas Peter, die in beiden Kollegien saßen. Aus dem Kommerzkollegium kamen Villum Berregaard und H. C. Schimmelmann hinzu. Der Letztgenannte nahm anfangs sehr häufig, doch dann immer seltener an den Sitzungen teil. Mit dem neuen Zollgesetz wollte man die Einnahmen des Staates steigern. Man hatte früher versucht, den weitverbreiteten Schmuggel von Salz zu unterbinden, indem man das Importverbot aufhob und stattdessen einen Zoll einführte. Diesen hatte man jedoch unseligerweise mit einer derart hohen Kopfsteuer kombiniert, dass die sonst friedlichen dänischen Gemüter bedrohlich gereizt waren. Die Balancekommission kam schnell zu dem Schluss, dass man die Erhöhung des Zolls auf »die zum Luxe und Wohlleben gehörenden Waren« beschränken müsse und ansonsten »alle Änderungen zur Begünstigung der inländischen Produkte« einzurichten habe. Die Kommission beschloss wenige wichtige Änderungen sofort, während man wesentliche Angelegenheiten vor einer endgültigen Entscheidung zur Beurteilung an die Generalzollkammer schickte. Insgesamt wurde das Abgabeniveau erhöht, womit die Regierung zwei dänisch-norwegische Haupterwerbszweige, nämlich den Handel und die Seefahrt traf, während die künstlich geschaffene und künstlich aufrechterhaltene inländische Industrie geschützt wurde. Das Zollgesetz von 1768 ist also, ähnlich wie sein Vorgänger aus dem Jahre 1762, stark protektionistisch und von Einfuhrverboten dominiert. Man hatte wenig aus den entsprechenden Zollgesetzen für die Herzogtümer gelernt, wo viele Bestimmungen gestrichen wurden, die sich nicht bewährt hatten. Für Dänemark-Norwegen wählte man die altbekannte Lösung der Zollerweiterungen. Andreas Peter schrieb Anfang November an seinen Onkel, dass das neue Zollgesetz dem König und der Staatskasse einiges einbringen könne, ohne von der Öffentlichkeit als zu große Belastung aufgefasst zu werden.[21] Man hatte mit der Reaktion auf die Kopfsteuer erlebt, dass es Grenzen gab.

Ein kurioses Beispiel dafür, wie man Zölle vermeintlich im Dienste einer guten Sache benutzte, ist ein Zoll von 7,25 % auf gebundene und ungebundene Bücher, der mit dem neuen Zollgesetz von 1768 zum ersten und einzigen Mal in der dänischen Geschichte erhoben wurde. Bereits im Mai 1769 entschied die Balancekommission, dass dieser Zoll auf gebundene Bücher beschränkt werden solle. Die Kopenhagener Buchhändler hatten sich heftig beschwert und wurden dabei vom Rektor der Kopenhagener Universität und

auch von der Dänischen Kanzlei unterstützt. Die Generalzollkammer gab zwar nach, enthielt sich jedoch nicht der Bemerkung, dass die zahlreichen von deutschen Buchmessen importierten schlechten Bücher sicher keine besondere Rücksichtnahme verdienten. Der Zoll auf Bücher sollte wenig später von Struensee abgeschafft werden.

Mit dem Kurier vom 5. November 1768[22] empfing Johann Hartwig Ernst ein Schreiben seines Neffen, in dem dieser von erheblichem Unfrieden in Kopenhagen berichtet. Die Schwäger Adam Gottlob Moltke und Detlev Reventlow könnten sich nach wie vor nicht ausstehen, eine entsprechende Feindschaft bestehe zwischen Reventlow und Rosenkrantz. Ein Herd der Unruhe war offenbar die enge Zusammenarbeit zwischen Detlev Reventlow, dem Chef der Rentkammer Schack und dem Deputierten Villum Berregaard. Letzteren behielt Andreas Peter besonders unter Aufsicht. Da es nach wie vor keine Autorität gab, welche die Streithähne zurechtweisen konnte, verschärften sich die Konflikte weiter.

Die politische Übereinstimmung, die alltägliche Verbundenheit und emotionale Nähe zwischen Andreas Peter und seinem Onkel war so stark, dass es erstaunt, überhaupt einmal Differenzen zu entdecken.[23] In den meisten Fragen war man sich einig, wie ein Brief aus dem Dezember 1768 zeigt, in dem Andreas Peter die Überlegungen missbilligt, dass Christian VII. Russland besuchen solle.[24] Der russische Gesandte Filosofov, dem versprochen worden war, dass man im Mai nach St. Petersburg reisen werde, hatte sich der Reisegesellschaft inzwischen angeschlossen. Johann Hartwig Ernst hatte die Ausweitung der königlichen Reise entschieden abgelehnt, woraufhin sie zurückgestellt wurde. Auch der Plan, die Rückreise über Italien und von dort über Wien, Prag, Dresden und Berlin nach Dänemark zu führen, war verworfen worden. Johann Hartwig Ernst und Schimmelmann favorisierten den Rückweg über Berlin.

Andreas Peter dachte angesichts all dieser Unwägbarkeiten bereits jetzt mit Sorge an den kommenden Sommer. Häuslicher Kummer kam hinzu. Henriette hatte sich Anfang Dezember einen Keuchhusten zugezogen und durfte aus diesem Grund nicht mit ihren Kindern zusammenleben. Luise von Gramm, die Witwe des verstorbenen Hofjägermeisters, leistete ihr Gesellschaft. Aber es gelang offenbar nicht, die Kinder zu schützen, denn die kleine Charlotte zog sich die für Kinder lebensgefährliche Infektion zu und starb am 10. Januar 1769.[25]

Die Reise des Königs ging dem Ende zu. Im Januar schrieb Andreas Peter, durch den Bericht über das gute Auftreten des Königs sei ihm ein Stein vom Herzen gefallen.[26] Während der Reise war nichts Schlimmeres geschehen, als dass man sich in England über den König lustig machte. Der Onkel bat ihn, dafür zu sorgen, dass die Bauern des Bernstorff'schen Gutes nicht zu viel Aufhebens von der Heimkehr des Königs machten, weil das der Familie nur Feinde einbringen könne. Es sei aber willkommen, wenn sie entlang der Route des Königs Spalier stehen würden.[27] Andreas Peter gab diese Wünsche an den Gutsinspektor Torkel Baden weiter und antwortete, Baden sei klug genug, um sich korrekt zu verhalten.[28] Die Wiedersehensfreude nach der langen Reise war überschwänglich. Natürlich teilte der Onkel die Trauer des Neffen und seiner Familie über den Tod von Charlotte. Man müsse sich dem unausweichlichen Willen des Schicksals beugen; Kinder im jungen Alter zu verlieren sei eine der harten Tatsachen des Lebens, die zu ertragen die Eltern mit Resignation und Tapferkeit lernen müssten. Im April des Jahres konnten Henriette und Andreas Peter sich über die Geburt eines Sohnes mit dem Namen Christian Günther[29] freuen, der im Gegensatz zu vielen seiner Geschwister beide Eltern überleben sollte.

ERSTARKEN STRUENSEES Der Briefwechsel zwischen Onkel und Neffen ruhte bis zum Juli 1770, weil beide die ganze Zeit in Kopenhagen waren. In diesem Zeitraum stieg Struensee allmählich auf und die Intrigen am Hof setzten sich fort. Im Wesentlichen handelte es sich um Versuche, die alte, unter Friedrich V. dominierende Elite zu verdrängen – und zu den großen alten Herren im Zentrum der Macht zählte natürlich auch der ältere Bernstorff. Diese Periode kann mit Auszügen aus der umfassenden Privatkorrespondenz des Onkels illustriert werden. An den Schweizer Élie-Salomon-François Reverdil, der im November 1767 aus Dänemark ausgewiesen worden war, schrieb er Ende Februar 1769,[30] dass sowohl der Hof als auch die dänische Öffentlichkeit mit dem Verhalten des Königs nach seiner Heimkehr sehr zufrieden seien. Etwas später im Jahr[31] berichtete er Detlev Reventlow in Holstein, der zu diesem Zeitpunkt immer noch Mitglied des Conseils war, vom Besuch des Herzogs von Gloucester, des Bruders von Königin Caroline Mathilde. Man mache sehr viel Aufhebens von seiner Anwesenheit, die vier Begleiter des Herzogs schienen indes weniger zufrieden. Die Königin sei entzückt über den Besuch aus ihrer Heimat, doch er fürchte « d'avance pour elle le

moment de son départ».[31] Am 22. Juli habe Graf Moltke ein großes Souper und einen anschließenden Ball für den Herzog und die Königin gegeben; es war ihr Geburtstag, und im Vorfeld eines solchen Anlasses drängten sich viele darum, befördert zu werden.[32]

Für die dänischen Bernstorffs war 1770 ein Schicksalsjahr, doch es begann ganz friedlich. Der ältere Bernstorff schrieb Reverdil,[33] es gebe jemanden, der als Mitglied der Regierung der Grafschaft Oldenburg vor Langweile sterben müsse. Nach Oldenburg geschickt zu werden, sei eine Verbannung oder Strafversetzung, zwar innerhalb der Grenzen des Reiches, doch weit entfernt vom Zentrum der Macht. Ohne den Namen zu nennen, meinte er Oberlandesgerichtsassessor Graf Enevold Brandt. Mit Gottes Hilfe sei das Jahr 1769 glücklicher zu Ende gegangen als befürchtet. Es seien Unwetter im Anzug gewesen, die jedoch nichts Schlimmes angerichtet hätten. Interne Streitigkeiten habe man zwar nicht verhindern können, doch sie hätten keine Konsequenzen gehabt. Dies sollte sich als die Ruhe vor dem Sturm erweisen.

Für die Zukunft beider Bernstorffs war entscheidend, dass sich das Verhältnis zwischen Struensee und der Königin immer enger gestaltet hatte und er schließlich ihr Liebhaber wurde. Das Verhältnis löste eine enorme Empörung im Lande aus; man betrachtete es als Majestätsbeleidigung, zumal Struensee die Beziehung nutzte, um seine Macht auszuweiten und Christian VII. zu benutzen und zu manipulieren.

JOHANN HARTWIG ERNST SIEHT SEIN LEBENSWERK IN GEFAHR

Während der Sommerreise des Hofes nach Holstein wurde der Briefwechsel zwischen den beiden Bernstorffs wieder aufgenommen. Am 20. Juli[34] berichtete Johann Hartwig Ernst verzweifelt, er sehe sein Lebenswerk in Gefahr, nämlich den Gebietsaustausch für Holstein. Er sei zur Audienz beim König gewesen und habe ihm eine Denkschrift[35] überreicht, in der er dringend davor warnte, den ehemaligen kommandierenden General in Norwegen Schack Carl von Rantzau-Ascheberg[36] von seinem Posten als Kommandant in Glückstadt nach Kopenhagen zurückzuholen und in den engeren Kreis des Königs aufzunehmen. Diese Berufung werde Dänemark auf Kollisionskurs mit Russland bringen und das 1773 anstehende Inkrafttreten des Austauschvertrages gefährden. Rantzau-Ascheberg war ein Bekannter Struensees und hatte ihn dem Hof als Reisearzt empfohlen. In Russland war er verhasst, seit er 1762 gemeinsam mit einem zweifelhaften Abenteurer namens Beringskjold

versucht hatte, in die engeren Kreise um Zar Peter III. zu gelangen. Bernstorff schrieb, der König habe ihm zwar gnädig zugehört, aber trotzdem sei die Schlacht wohl verloren. Er war überzeugt, dass die russische Reaktion katastrophal ausfallen würde: »Ich mache mir keinerlei Illusionen, ich werde das Spiel verlieren, der König eine Provinz […] und der Staat sein Glück.«[37] Er vermutete die Königin hinter der Sache, da er den Eindruck hatte, dass sie ihn hasste. Wahrscheinlicher scheint aber ein Manöver Struensees. Johann Hartwig Ernst wartete auf die Ankunft Schimmelmanns und war angesichts der Lage auf eine traurige Unterredung mit ihm vorbereitet. Er rechnete damit, dass Schimmelmann im kommenden Winter auf seinen holsteinischen Besitzungen bleiben würde, um die Entwicklung von dort aus zu beobachten.

Andreas Peters Reaktion auf die angekündigte Ankunft Rantzau-Aschebergs war eigentlich milder, als man erwarten sollte.[38] Er reagierte nicht auf die deutlichen Worte des Onkels, sondern erzählte vom Landleben. Über die angekündigte Rückkehr Rantzau-Aschebergs schrieb er, dass er nicht recht verstehen könne, warum Struensee und der nach Oldenburg verbannte Brandt so große Anstrengungen unternommen hätten, um ihn in den Zirkel um Christian VII. zu holen. Auch wenn Rantzau-Ascheberg eine geistreiche Persönlichkeit sei, halte er dies für eine Fehlentscheidung. Rantzau-Ascheberg habe einer Bekannten geschrieben, dass er sich sehr gut vorstellen könne, den Winter zusammen mit dem König zu verbringen, weil er einfach gerne in der angesehensten Gesellschaft lebe.

Auf den nächsten Brief reagierte er entschieden betroffener[39] und versicherte den Onkel seiner warmen Anteilnahme. Alle, die Dänemark liebten, fühlten sich betroffen, Gottes Barmherzigkeit würde indes nicht zulassen, dass das Ganze unglücklich ausginge. Er fragt sich, wie es möglich sei, dass es Menschen gibt, die so schlecht sind, dass sie längere Zeit vergessen, was die Religion, ihr eigenes Pflichtgefühl und das Allgemeinwohl von ihnen fordern. Es war eine bittere Überraschung für beide Bernstorffs, plötzlich mit Menschen wie Struensee in Berührung zu geraten, einem Mann, der ihre über viele Jahre praktizierte Weise der politischen Machtausübung nicht als die einzig wahre und mögliche anerkannte.

Der Geburtstag der Königin sollte auf Rantzau-Aschebergs Gut gefeiert werden. Um den Aufenthalt so privat wie möglich zu gestalten, wurde die Reisegesellschaft verkleinert. Einige Damen und Herren am Hofe wurden angewiesen, in Kopenhagen zu bleiben, doch auch die reduzierte Reisegesellschaft

bestand noch aus 68 Personen. Während Johann Hartwig Ernst Mühe hatte zu verstehen, warum die Herrschaften, die im täglichen Umgang doch sehr vertraut mit dem König und der Königin waren, nach Kopenhagen zurückgeschickt wurden, meinte Andreas Peter, man wolle wohl eine intimere Atmosphäre jenseits des Protokolls schaffen. Auf das Verhältnis der Königin zu Struensee ging er dabei nicht ein, wollte aber gern über den Fortgang der Ereignisse auf dem Laufenden gehalten werden.

NIEDERLAGE FÜR JOHANN HARTWIG ERNST Andreas Peters Briefe aus diesem Sommer enthalten sehr ausführliche Abschnitte über den Garten des Bernstorff'schen Gutes. Sie wurden nicht in die gedruckte Ausgabe des Briefwechsels aufgenommen, die sich mehr der politischen Dimension widmet. Am 24. Juli[40] schrieb Johann Hartwig Ernst, dass er nun die erwartete Niederlage erlitten habe. Er sei doch sehr müde von den zahlreichen Gesprächen und der Arbeit und danke Gottes Barmherzigkeit, die ihm die Gesundheit und die Kraft gebe, dies auszuhalten. Der König hatte ihm mitgeteilt, dass er das von ihm verfasste Dokument mehrfach gelesen habe und kurz davor gewesen sei, seinem Rat zu folgen, dann jedoch die gegenteilige Entscheidung getroffen habe. Rantzau-Ascheberg werde den Posten eines Deputierten in der Generalität und dem Kommissariatskollegium, was heute in etwa dem Verteidigungsministerium entspricht, antreten. Er habe die Entscheidung Christians VII. natürlich angenommen, aber sich erlaubt darauf hinzuweisen, Seine Majestät möge sich an seine Warnung erinnern, falls die Ergebnisse dieses Beschlusses sich später als unglücklich erweisen und den König die Herrschaft über ganz Holstein kosten sollten, wenn die russische Bestätigung der Gebietsabtretung ausblieb. Nach der Abreise des Königspaares und Struensees nach Ascheberg hatte Johann Hartwig Ernst Zeit, bei seiner Frau auf Gut Borstel zur Ruhe zu kommen. Andreas Peter riet,[41] nur auf das zu sehen, was tatsächlich geschehen sei. Er solle sich daran erfreuen, dass der König ihn mit großem Respekt behandelt und ihm Gelegenheit gegeben habe, seine Gesichtspunkte offen darzulegen.

Conrad Holck, der zeitweilige Vertraute Christians VII., war wie vorauszusehen während des Aufenthaltes auf Traventhal gestürzt worden. Hinter seinem Sturz stand unter anderem auch Struensee. Ende Juli 1770 kehrte Holck nach Kopenhagen zurück[42] und verlegte seinen Aufenthalt nach Blågård außerhalb der Stadt. Hier bat er Andreas Peter um einen Besuch, um

Friedrich Wilhelm Conrad Graf Holck war von Jugend an ein enger Vertrauter und später der Zechkumpan Christians VII. Während der Auslandsreise wurde er zum *Grand-Maître de la Garderobe et Surintendant des menues Plaisirs* ernannt und hatte unter anderem für die Unterhaltung des Königs zu sorgen. Mit dem Erstarken Struensees sank er in der Gunst des Königs und wurde im Juli 1770 entlassen.

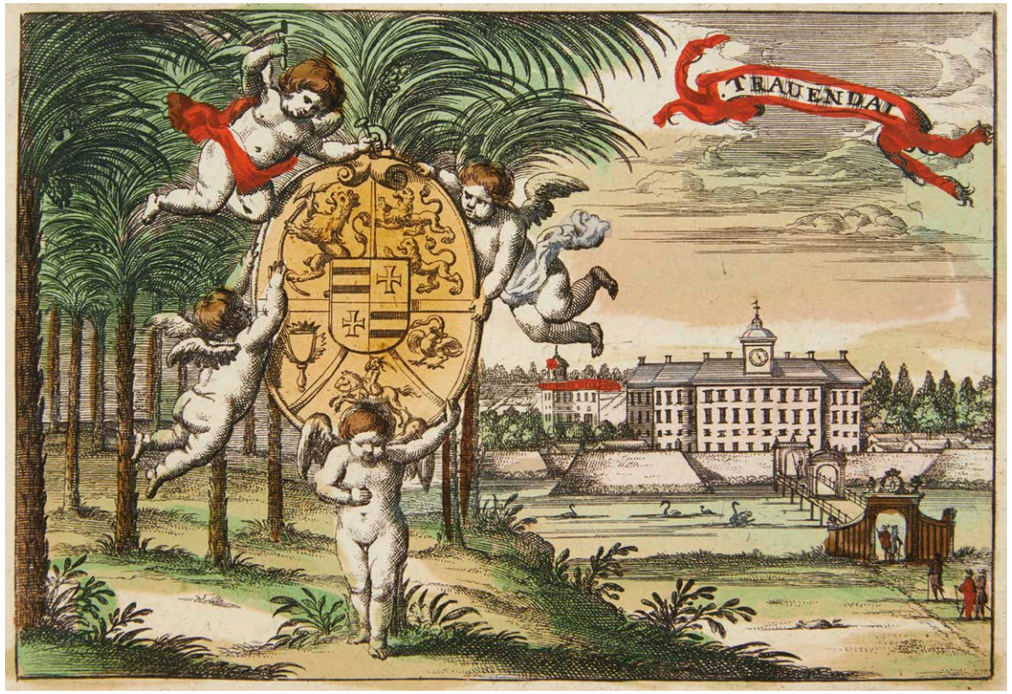
sich mit ihm über seine Situation zu beraten. Andreas Peter schrieb dem Onkel, er habe sich auf zwei Empfehlungen beschränkt: Holck solle sich erstens so schnell wie möglich dem Willen des Königs unterwerfen und sich zweitens unverzüglich aus der Nähe des Hofes entfernen, also seinen Wohnsitz in einen anderen Landesteil verlagern. Es scheint erstaunlich, dass ein alter Zechkumpan des Königs Rat bei Bernstorff suchte, von dem er wissen musste, dass er seinen Lebensstil missbilligte. Der Hof war in den Ferien und Holck schnell vergessen. Der König hatte offenbar nur gesagt: »Er hat es so haben wollen.«[43]

Als sich der Hof in Ascheberg und später auf Schimmelmanns Gut Ahrensburg aufhielt, kehrte für Johann Hartwig Ernst etwas Ruhe ein und er fand Zeit, die Dinge zu durchdenken.[44] Er fühlte sich noch immer stark unter Druck gesetzt und es war für ihn bitter, dass seine Argumente nicht durchgedrungen waren. Natürlich hatte er immer noch die Möglichkeit, beim König vorzusprechen und seine Meinung darzulegen, doch, so schrieb er, im Fall Rantzau-Ascheberg sei es unmöglich, den König zu überreden und den Beschluss zu ändern. Dieser schien ihm ohnehin im Vorhinein gefasst worden zu sein, und zwar durch Struensee. Jetzt ging es um die Zukunft, und man musste versuchen, ungünstige Folgen des Beschlusses abzuwehren. Johann Hartwig Ernst hatte den dänischen Gesandten in St. Petersburg, Christopher Wilhelm Dreyer, bereits angewiesen, sich persönlich an den einflussreichen Caspar von Saldern zu wenden, der inzwischen an den Zarenhof zurückgekehrt war und dort als hoher Beamter arbeitete. Außerdem wollte Bernstorff nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen Kontakt mit Filosofov aufnehmen. Er versuchte also, die schwierige Situation pragmatisch zu handhaben. Ohne Namen zu nennen, enthielt der ausführliche Brief auch sein Urteil über den »Ausflug« des Königs, der Königin und des unverzichtbaren Struensee nach Ascheberg. Offenbar nutze man die Zeit, um den König glauben zu machen, die tiefe Einsamkeit, in der er tatsächlich gehalten werde, sei selbstgewählt. Christian VII. sei gerade einmal 21 Jahre alt und es wäre dreist, den König von denen fernzuhalten, die das Recht hätten, sich an ihn zu wenden und ihn zu inspirieren. Die Lage könne den Hof und die Nation nur betrüben.

Während der Reise sollte Caroline Mathilde Gelegenheit haben, ihre Mutter, die Prinzessin von Wales, im Kurfürstentum Hannover, aus dem die englische Königsfamilie stammte, zu treffen. Johann Hartwig Ernst bemerkte dazu, dass diese Reise noch gar nicht sicher sei und nicht alle einverstanden schienen, obwohl es einige Jahre her war, dass die Königin ihre Mutter, Prinzessin Augusta, zuletzt gesehen hatte. Er nennt zwar keine Namen, gibt aber einen Hinweis auf die Königin selbst, und mutmaßt, sie stünde unter dem Einfluss Struensees.

Neben seinen diplomatischen Bemühungen um Filosofov wollte Johann Hartwig Ernst alle Unterstützung mobilisieren und deshalb versuchen, Schimmelmann, der ursprünglich auf seinen Gütern in Holstein bleiben wollte, zur Rückkehr nach Kopenhagen zu überreden. In seiner Antwort zeigte Andreas Peter sich erfreut über die Gelassenheit, mit welcher der Außenminister den Beschluss des Königs über Rantzau-Ascheberg akzeptiert hatte.[45] Er versicherte dem Onkel, dass er ein hohes Ansehen in der Bevölkerung genieße und als Hüter des Rechts und Wächter der Sitten betrachtet werde.[46] Viele hätten befürchtet, dass er in dieser Situation sein Amt unverzüglich aufgeben würde, doch diese Gefahr scheine nun gebannt. Es sei nobel von ihm, jetzt unter größtem Einsatz weiterzumachen, und wenn Gott seine Bemühungen segnete, wäre dies ein einzigartiger Erfolg. Darüber hinaus schrieb er, dass Rantzau-Ascheberg den Onkel in einem Brief an die gemeinsame Freundin Luise von Gramm sehr lobend erwähnt habe. Ansonsten habe er allerdings den Eindruck, dass die Briefe Rantzau-Aschebergs voller Hohn und Spott wären. Er könne gut verstehen, dass jemand die Absicht habe, den Besuch der Königin bei ihrer Mutter zu vereiteln. Eine Absage der Reise hätte allerdings den Vorteil, dass der Onkel schneller wieder nach Hause käme.[47]

PRIVATISSIME Das königliche Paar und Struensee waren am 15. August 1770 von Ascheberg nach Traventhal zurückgekehrt, um sich dort offenbar in aller Unbekümmertheit und fern der öffentlichen Aufmerksamkeit zu vergnügen. Sie schickten den verbliebenen Teil des Hofes zum Teil nach Altona und verteilten weitere Aufgaben andernorts. Die Pläne für den Besuch der Königin bei ihrer Mutter schienen weiterhin in der Schwebe. Zunächst schickte man den Hofmarschall fort, um die Reise vorzubereiten, an der nur die beiden Majestäten, Struensee, der Kammerpage und einige Dienstleute teilnehmen sollten. Dann wurde die ganze Unternehmung wegen einer plötzlichen



Beim Aufenthalt des verkleinerten Hofes auf Schloss Traventhal wurde unübersehbar, dass Königin Caroline Mathilde ein intimes Verhältnis mit Struensee hatte.

Unpässlichkeit der Königin abgesagt. Umgehend wurde ein Kurier geschickt, um den Hofmarschall einzuholen und zurückzubeordern. Es gehört nicht allzu viel Phantasie dazu, den Grund für das mangelnde Interesse Caroline Mathildes an einem Treffen mit ihrer Mutter zu erkennen. Das Gerücht über das Verhältnis der Königin mit Struensee hatte in Europa weite Kreise gezogen und man konnte davon ausgehen, dass Prinzessin Augusta von ihrer Tochter verlangen würde, das riskante Abenteuer zu beenden.

Johann Hartwig Ernst begab sich nach Borstel, um, wie er schrieb,[48] seinen Schmerz zu verbergen. Er bemerkte bissig, dass die Königin nun seine Wohnung im Schloss Traventhal übernommen habe und er ignoriere, was dort vor sich gehe.[49] Einen Besuch der Königin bei ihrer Mutter hielt er für eine Selbstverständlichkeit. Andreas Peter antwortete am 11. August,[50] es sei bitter zu hören, dass der größere Teil der Hofgesellschaft aus Traventhal fortgeschickt worden sei; er traue sich nicht, diesen Vorgang zu deuten. Hinter allem sah er ein System der Verdunkelung, ins Werk gesetzt von denen, die sich vor dem klaren Licht des Tages zu verbergen suchten. Gleichwohl erregte

ihn die Unpässlichkeit der Königin sehr, er betrachtete sie als ein Kind, das der Möglichkeit beraubt sei, ein Elternteil wiederzusehen. Schließlich berichtete er, ein Verrückter habe versucht, die königliche Residenz Christiansborg in Brand zu stecken. Zwar sei der Versuch gescheitert, doch es herrsche der Glaube, dass dieser Anschlag mit den Unsicherheiten der aktuellen Situation zusammenhänge.

Johann Hartwig Ernst hatte nur fünf Tage auf Borstel verbracht, wo Charitas Emilie und seine Schwiegermutter sich besonders liebevoll um ihn kümmerten. Dann war er nach Altona gefahren und voller Sorge, da er dort dem Hof nahe war, weil das königliche Paar und Struensee ebenfalls in Altona weilten. Man war nach langem Hin und Her zu dem Schluss gekommen, dass man um ein Treffen mit der Prinzessin von Wales nicht herumkam. So wurde endlich ein Kurier zu Prinzessin Augusta geschickt, um ihr ein Treffen in Lüneburg vorzuschlagen. Wurde dieser Vorschlag akzeptiert, wollte die kleine Reisegesellschaft sich sofort in Bewegung setzen. Soweit Johann Hartwig Ernst wusste, war nicht sehr viel Zeit für das Treffen vorgesehen, obwohl sich beide seit Caroline Mathildes Hochzeit nicht gesehen hatten. Geplant war ein gemeinsames Mittagessen nach der Ankunft und ein gemeinsames Frühstück am folgenden Tag der Rückreise. Andreas Peter vermutete, dies könne das letzte Mal sein, dass die junge Königin ihre Mutter in diesem Leben sehen werde.[51]

Bisher war Johann Hartwig Ernst ein ruhender Pol an der Spitze Dänemarks gewesen und der König hatte ihm auf verschiedenste Weise gezeigt, wie zufrieden er mit seinem Einsatz war. Nun, nachdem Christian VII. seinem Rat in der Causa Rantzau-Ascheberg nicht gefolgt war, änderte sich das Bild. So machte das königliche Paar während des Sommeraufenthaltes in Holstein keinen Besuch bei Johann Hartwig Ernst und Charitas Emilie auf Borstel, was man als Zeichen dafür werten kann, dass der ältere Bernstorff zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend entmachtet war. Schatzmeister Schimmelmann dagegen stand weiter in der Gunst des Königs. Auf seinem Landsitz in Wandsbek hatte man zum Mittagessen Halt gemacht und ihn angewiesen, eine Maskerade zu arrangieren.

Johann Hartwig Ernst wusste nicht, wie er sich in dieser Situation verhalten sollte. Am 14. August[52] schrieb er seinem Neffen, dass Rantzau-Aschebergs Beschäftigung als dritter Deputierter auf dem Posten des Verteidigungsministers wahrscheinlich nur von kürzerer Dauer sein werde, denn

es sei offensichtlich beschlossen, ihm einen Platz im Conseil zu geben. Der Beginn einer Regierungsumbildung war erkennbar. Am selben Tag[53] berichtete Andreas Peter von dem Gerücht, dass man die Zügel der Regierung »in gute Hände zu legen« beabsichtige, unter anderem in die von Struensee, General Peter Elias von Gähler, Rantzau-Ascheberg und Adolf Siegfried von der Osten, der zu diesem Zeitpunkt dänischer Gesandter in Neapel war. Andreas Peter gab nicht viel darauf und ärgerte sich darüber, dass er Dinge diskutieren müsse, die er für ganz unmöglich hielt. Er freute sich darüber, dass Johann Hartwig Ernst in Borstel zur Ruhe gefunden hatte. Im Übrigen gebe es Grund zur Freude, denn der Bau des Bernstorff'schen Schlosses sei abgeschlossen. Jetzt musste er sich von dem Architekten Jardin verabschieden. Er hatte einige frische Melonen an den Generalkriegskommissar Classen schicken lassen, bei dem die Königinwitwe Juliane Marie und Erbprinz Frederik einige Tage zu Gast waren. Andreas Peter überlegte, einen tüchtigen Gärtner einzustellen. Alles schien friedlich.

Am 17. August[54] schrieb der ältere Bernstorff einen Brief, der des Neffen Aufmerksamkeit hätte schärfen können. Er teilte mit, dass einer seiner Briefe auf dem Weg zu ihm geöffnet worden sei. Als Beweis legte er den Umschlag bei. Johann Hartwig Ernst meinte, dass er wohl auf dem Weg zum Postkontor geöffnet worden sei, und war hierüber sehr erregt; nie zuvor habe er in seiner Zeit in Dänemark Ähnliches erlebt. Andreas Peter sollte der Angelegenheit unverzüglich auf den Grund gehen. Es sei daran erinnert, dass Andreas Peter seinem Onkel bereits während des Sommeraufenthaltes der Familie in Holstein mitgeteilt hatte, dass es in Kopenhagen Gerüchte über diese Form der Überwachung gebe, was der ältere Bernstorff zum damaligen Zeitpunkt noch für abwegig hielt.

Die Majestäten waren mit ihrem kleinen Stab, nämlich mit Struensee und dem Generaladjutanten Hans Wilhelm von Warnstedt, schließlich nach Lüneburg gereist, und Johann Hartwig Ernst erwartete ihre Rückkehr mit Spannung. Andreas Peter schrieb, er habe sich mittlerweile daran gewöhnt, kaum noch gute Nachrichten zu erhalten,[55] und freue sich nur noch auf die Rückkehr des Onkels nach Kopenhagen. Von Rantzau-Aschebergs Ankunft berichtete er, dieser sei voll des Lobes über die Königin, er freue sich sehr über Struensee, weniger über Gustav Holck. Außerdem zeigte Andreas Peter sich überrascht über den Zustand Christians VII., der ihm schweigsam und traurig erscheine. Den Gerüchten zufolge sollte Rantzau-Ascheberg Mitglied des

Conseils werden und eine der beiden Abteilungen in der Finanzverwaltung dem Oberpräsidenten in Altona, Sigismund Wilhelm von Gähler, zugedacht sein. Dies müsse seinen Kollegen in der Rentkammer, Schack, beunruhigen. Dass er selbst betroffen sein könnte, zog er offensichtlich nicht in Betracht.

Als Andreas Peter den Brief mit dem beigelegten Couvert erhielt, antwortete er,[56] dass er traurig sei, die Briefe des Onkels inzwischen mit mehr Interesse als Zufriedenheit zu empfangen. Er könne jetzt nur darauf vertrauen, dass die Barmherzigkeit und Macht Gottes über den Staat wachen werde. Dies sei sein Trost in einer Situation, in der zahlreiche Schicksale von der Willkür einer kleinen Gruppe von Menschen mit schlechten Absichten abhingen. Wegen des beschädigten Kuverts wollte Andreas Peter nichts unternehmen; es könne doch auch ein Fehler des Dieners, der den Brief zur Poststation gebracht habe, gewesen sein. Er wolle diesen nicht befragen, denn dies könnte ihn zur Lüge darüber verleiten, was mit dem Brief geschehen sei. Er werde ihm allerdings einschärfen, dass er in Zukunft besser aufpassen möge. Rantzau-Ascheberg habe es abgelehnt, auf eine einfache Kabinettsorder hin seine Arbeit als dritter Deputierter im Kriegsministerium anzutreten. Er erwarte hierfür einen von Christian VII. signierten Befehl. Im Übrigen seien die Vorschläge, die er mitbringe, ziemlich leichtfertig und wandten sich, wie befürchtet, oft gegen Russland, Dänemark-Norwegens mächtigen Alliierten. Dies versprach nichts Gutes.

Am 22. August 1770[57] bat Johann Hartwig Ernst seinen Neffen, praktische Vorbereitungen für seine Rückreise zu treffen. Er wolle nicht direkt nach Kopenhagen fahren, sondern erst Schloss Bernstorff aufsuchen. Der Kutscher Hans Jørgen solle ihn und Charitas Emilie in dem englischen Wagen beim *Bakkehuset* abholen. In diesem letzten Brief seiner unruhigen Reise bat er den Neffen außerdem, seinen Kollegen Schack zu beruhigen. Er sähe nicht den geringsten Anlass für die Vermutung, dass dieser abgelöst werden solle. Das sei nur dann vorstellbar, wenn das gesamte Regierungssystem umgebildet würde, doch über all dies könnten sie nun bald unter vier Augen sprechen. Für einen Brief waren diese Themen zu sensibel. Die Reise des Königs und der Königin nach Lüneburg erwähnte er nicht.

»DECET IMPERATOREM STANTEM MORI«[58] Während seiner Reise ist dem älteren Bernstorff offenbar klargeworden, dass er jetzt Kräften gegenüberstand, denen er mit Diplomatie und politischer Gewandtheit nicht begegnen

konnte. Bei der Schwäche des Königs und der wachsenden Macht Struensees konnte er sich nicht länger so durchsetzen, wie es ihm unter Friedrich V. möglich gewesen war. Einer der Briefe aus Altona zeigt, dass er sich dessen wohl bewusst war. Er zitiert den römischen Kaiser Vespasian mit den Worten: »Decet imperatorem stantem mori«;[59] er unterstrich zwar, dass er dieses Zitat nicht auf sich selbst bezog, aber es umschrieb, dass er seine Pflichten bis zuletzt wahrnehmen wollte, wenn nicht mit der gleichen Freude, so doch mit der gleichen Genauigkeit.[60]

Im Unterschied zur Auseinandersetzung mit Danneskjold-Samsøe im Jahre 1767 waren die Aktionen gegen Johann Hartwig Ernst und alles, wofür er stand, nun sehr viel geplanter. Nach der Rückkehr des Königs und der Königin nach Kopenhagen konnte Struensee damit beginnen, Johann Hartwig Ernst endgültig aus der Macht zu drängen. Mit Rantzau-Ascheberg gab es in der Hauptstadt einen erklärten Gegner des älteren Bernstorff, der sich an diesem Angriff beteiligen konnte.

Dabei war es für Struensee günstig, dass es einen konkreten Anlass gab, Bernstorff zu kritisieren. Im Jahr 1746 hatte Dänemark Verträge mit dem damaligen Seeräuberstaat Algerien abgeschlossen.[61] Die Abmachung lief vereinfacht gesagt darauf hinaus, dass die algerischen Seeräuberschiffe die dänisch-norwegischen Handelsschiffe gegen eine entsprechende jährliche Zahlung an den Dey von Algerien[62] unbehelligt ließen und den dänisch-norwegischen Handel im Mittelmeer insgesamt nicht störten. Damit sicherte man Dänemark-Norwegen die effektive Nutzung seiner Neutralität in einer Periode ständiger Kriege in Europa, in der eine neutrale Flagge ein großer Gewinn war. Alles ging gut bis zum Jahr 1769, als ein algerischer Herrscher mehr Geld für die Einhaltung der bestehenden Abkommen verlangte. Im Ergebnis stand Dänemark von Mitte August 1769 an mit Algerien im Krieg und die Seeleute aufgebrachter dänisch-norwegischer Schiffe wurden versklavt.[63] Im Mai 1770 wurde ein dänisches Geschwader nach Algerien geschickt, um den algerischen Herrscher zur Unterwerfung zu zwingen. Das Unternehmen misslang jedoch und das Geschwader zog sich auf die Insel Menorca zurück. Vom damals britischen Hafen Port Mahón sandte man einen Rapport nach Kopenhagen, um den ungünstigen Ausgang der Mission zu melden. Der Bericht erreichte die dänische Hauptstadt im August und machte natürlich einen außerordentlichen Eindruck. Nun musste ein Verantwortlicher gefunden werden, und der prominenteste unter den Beteiligten war

Johann Hartwig Ernst. Struensee ergriff diese Chance mit Begierde, denn sie bot ihm nicht nur die Gelegenheit, seine allgemeine Abneigung gegen die alte Aristokratie zu demonstrieren, sondern auch einen konkreten Angriffspunkt, der bei Gelegenheit genutzt werden konnte, um die Entlassung des älteren Bernstorff herbeizuführen.

ALGERIENKOMMISSION Am 4. September 1770 wurde eine Kommission eingesetzt, die den Ablauf und die Behandlung der Algerien-Angelegenheit[64] untersuchen sollte. Zu ihren Mitgliedern gehörten zwei der ärgsten Feinde von Johann Hartwig Ernst, nämlich General Gähler und Rantzau-Ascheberg. Dies war ein Warnsignal. Am selben Tag ergingen zwei königliche Kabinettsordern, auf Deutsch abgefasst und an die Dänische Kanzlei adressiert. Die eine richtete sich gegen den damals verbreiteten Ämterkauf, mit dem man ohne eigene Verdienste Titel wie etwa Kanzleirat, Justizrat, Etatsrat erwerben konnte; die andere betraf die Aufhebung der Zensur. Letztere war bereits unter Friedrich V. sehr gemildert worden, um zum Beispiel den Meinungsaustausch über die Verbesserung der Landwirtschaft zu fördern. Jetzt wurden alle Meinungsäußerungen zur Publikation zugelassen. Struensee hatte erkannt, dass ihm auf seinem weiteren Weg zur Macht die öffentliche Meinung von Nutzen sein konnte, vergaß dabei allerdings die wichtige Einschränkung, mit der Autoren von Publikationen, die bestehende Gesetze verletzten, zur Verantwortung gezogen werden konnten. Einen Minister der älteren Schule wie Johann Hartwig Ernst musste vor allem die Weise verwundern, in der die Ordres ergingen und die Dinge einfach angeordnet wurden. Es war nicht mehr davon die Rede, die Angelegenheiten im Conseil vorzubereiten, um sie danach dem König vorzulegen, sondern die Ordern kamen jetzt direkt aus dem Kabinett Christians VII. Auch die Algerienkommission war auf diese Weise eingesetzt worden. Dies war eine offene Kriegserklärung an den Conseil als Institution. Ein neues Zentrum der Macht war etabliert.

Am 10. September sandte Johann Hartwig Ernst eine Depesche[65] an den von ihm sehr geschätzten Christen Scheel, der Gesandter in St. Petersburg war. Dies Schreiben spiegelt die Grundstimmung des Ministers in diesen Tagen wider. Er äußerte sich über diejenigen, die aus Eifersucht, Unwissenheit oder Bosheit versuchten, den König seines Glücks zu berauben. Innenpolitisch sei es zu keinem Zeitpunkt so kritisch und gefährlich gewesen wie jetzt. Einer der Gründe dafür, dass Johann Hartwig Ernst nicht zurücktrat,

muss darin gesucht werden, dass er der russischen Regierung versichert hatte, seine Politik gegenüber dem mächtigen Partner im Osten fortsetzen zu können. Dies hielt er für eine Voraussetzung dafür, dass der Gebietstausch mit Holstein zum endgültigen Abschluss gebracht werden konnte. Dabei spielte er seinen Gegnern insofern in die Hände, als er dem König mit Vorschlägen zusetzte, die gegen seine Widersacher gerichtet waren. Folglich konnte man ihn nicht in einem unbedeutenden Winkel der Regierung weiterwirken lassen, sondern für Struensees Weg an die Spitze der Macht musste er beseitigt werden. Christian VII. hatte seinem Außenminister gegenüber einen beträchtlichen Minderwertigkeitskomplex.[66] Johann Hartwig Ernst war international anerkannt, trat mit Eleganz auf und besaß einen mächtigen Fundus an Wissen und Erfahrung. Dem hatte der König nichts entgegenzusetzen, was ihm sehr wohl bewusst war. So war es nicht schwer, Christian VII. auf die Seite derjenigen zu ziehen, die eine Verabschiedung des Außenministers begrüßten. Dem Neffen, der immer im Schatten des Onkels aufgetreten war, galt eine Seitenfehde.

DIE ENTLASSUNG Die Entlassung Johann Hartwig Ernsts hatte Symbolkraft: Die Regierung der großen Köpfe aus der Zeit Friedrichs V. war endgültig Vergangenheit. Die Verabschiedung vollzog sich in allerhöflichster Form.[67] Der König bot dem scheidenden Minister eine fortwährende Mitgliedschaft im Conseil an, was dieser ablehnte; nach mehr als 30 Dienstjahren für die dänische Krone wolle er sich nun ausruhen. Dies akzeptierte Christian VII. sogleich und sprach Johann Hartwig Ernst eine jährliche Pension in Höhe von 6000 Écu[68] zu, eine sehr angemessene Behandlung. Statt allerdings in Dänemark zu bleiben und von seinem Palais in der *Bredgade* oder von seinem Sommersitz Schloss Bernstorff aus die Entwicklung der Doppelmonarchie zu beobachten, verließ Graf Johann Hartwig Ernst von Bernstorff am 4. Oktober 1770 Kopenhagen, um sich auf seinem Gut Borstel in Holstein niederzulassen.

DIE BERNSTORFFS IM EXIL Mit der Verabschiedung des älteren Bernstorff war Struensee nun tatsächlich dabei, sich als Chef des dänischen Staates zu etablieren. Damit einher ging das Ende der Verwirrungen, der Serie von Intrigen und der völlig ergebnislosen politischen Initiativen, die die ersten Regierungsjahre Christians VII. geprägt hatten. Trotzdem war im Herbst 1770 immer noch nicht klar, wer, abgesehen vom König, der mehr als Unterzeichner

Klopstock folgte dem entlassenen Johann Hartwig Ernst nach Hamburg, erhielt aber, obwohl er nicht nach Dänemark zurückkehrte, weiterhin seine Zuwendungen vom dänischen Staat. Gemälde von Jens Juel, 1779.

fungierte, Dänemarks Politik eigentlich leitete. Anfang Oktober folgte der nächste Schritt. Jetzt sollte die ganze Regierungsmannschaft ausgewechselt werden; jetzt traf es die höheren Beamten. Und so nahm Andreas Peter am 6. Oktober zusammen mit seinem Kollegen, dem dritten Deputierten in der Generalzollkammer Bartholomäus Berthelsen de Cederfeldt, einen Brief des Königs entgegen, mit dem beide auf sogenannte »Wartgelder« gesetzt wurden, weil die Generalzollkammer und das Kommerzkollegium mit sofortiger Wirkung mit der Rentkammer zusammengelegt worden waren. Das »Wart(e)-geld« war eigentlich eine Art Pension. Andreas Peter sollte 1000 Rigsdaler im Jahr erhalten, de Cederfeldt einen etwas geringeren Betrag. Die Bezeichnung »Wartgeld« wurde verwendet, weil die Positionen der betroffenen Beamten einfach gestrichen worden waren und der Staat für ihre Arbeitskraft keine Verwendung mehr hatte. Das Entlassungsschreiben[69] für Andreas Peter war auf Deutsch formuliert; er antwortete in vollendetem Französisch,[70] es sei für ihn ein Glück gewesen, seine Pflichten bis dato mit Beharrlichkeit erfüllen zu dürfen. Er übermittelt seine besten Wünsche für die Ehre und das Wohlergehen des Königs und schließt traditionell mit der untertänigsten Bitte, Seine Majestät möge sich zum Empfang seiner Versicherung der respektvollen Hingabe herablassen.

Der Abgang der beiden Bernstorffs ist oft in dramatischer Weise geschildert worden. So schreibt Luise von Gramm,[71] die Freundin beider Familien, ihrem Bruder, dass das Land einen unersetzlichen Verlust erlitten habe. So musste es allen Anhängern der Bernstorffs erscheinen. Dabei haben sowohl der Onkel als auch der Neffe bei ihrem Abschied eine durchaus noble Behandlung erfahren. Johann Hartwig Ernst war gebeten worden, Mitglied des Conseils zu bleiben. Er fiel nicht in Ungnade und erhielt eine fürstliche Pension. Andreas Peters Pension fiel natürlich wesentlich geringer aus, aber beide hätten in Dänemark bleiben können, um dort als Privatleute zu leben. Sehr viel schlechter erging es Andreas Peters Kollegen Schack. Er glaubte, die hohe Verantwortung, gleichzeitig die Rentkammer und die Generalzollkammer mit dem Kommerzkollegium zu leiten, nicht tragen zu können, und bat deswegen, auf einen anderen Posten versetzt zu werden. Stattdessen verlor er alle Ämter, und die Entlassung fiel unbarmherzig aus: ein Abschied auf rauem Papier ohne Pension,[72] obwohl er dem König erst als Gesandter in Stockholm und danach als hoher Beamter in der Finanzverwaltung gedient hatte. Die Willkür hatte ihren Einzug in Kopenhagen gehalten.

Johann Hartwig Ernst meinte, der Brief, den Andreas Peter als Antwort auf seine Verabschiedung geschrieben habe, habe Christian VII. möglicherweise berührt,[73] was der Neffe aber bezweifelte.[74] Die Briefe des älteren Bernstorff waren voller Kummer darüber, von so vielen Menschen Abschied nehmen zu müssen, die ihm im Laufe der Jahre treu und zuverlässig gedient hatten. Um deren Zukunft war er sehr besorgt. Er fürchtete, dass es unter der neuen Regierung sicher keine gute Empfehlung sei, in Bernstorffs Diensten gestanden zu haben.

Andreas Peter Bernstorff wurde von Jens Juel, dem großen dänischen Porträtisten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, mehrfach gemalt. Juel machte sich im September 1772 zu seiner künstlerischen Bildungsreise auf, und diese Auftragsarbeit « Pour Madame Løvenskjold », vermutet die Kunsthistorikerin Ellen Poulsen (Poulsen, Ellen: *Jens Juel*, Bd. 1, København 1991, Katalog Nr. 141, 60), sollte wohl Geld für seine Reisekasse einbringen.

Nach allerlei Vorbereitungen und Abschiedsbesuchen war Andreas Peter am 20. Oktober[75] bereit, Kopenhagen ebenfalls zu verlassen. Er war jetzt ein erfahrener Mann und in der Lage, größere Aufgaben in Angriff zu nehmen, wo und wie auch immer sie sich ergeben würden. Henriette und er planten, sich auf ihrem Gut Dreilützow in Mecklenburg niederzulassen. Auf der Reise dorthin wollten sie eine Woche Station auf Gut Løvenborg[76] machen, um mit Freunden zusammen zu sein. Luise von Gramm sollte Andreas Peter und seine Frau von dort nach Odense begleiten und sich erst dort von ihnen verabschieden. Von Odense sollte die Reise nach Süden über Schleswig gehen, wo sie den Onkel hoffentlich wiedersehen würden. Vor seiner Abreise[77] hatte Andreas Peter berichtet, dass man in Kopenhagen glaube, ihm sei die Stellung eines dänischen Gesandten in Den Haag angeboten worden, aber dies betrachtete er als einen törichten Versuch, ihn um seine versprochene Pension zu bringen.

Beim Onkel änderten sich indes die Pläne. Aus der Absicht, sich auf Borstel bei der Schwiegermutter Henriette Emilie von Buchwaldt niederzulassen, wurde nichts.[78] Sie hatte ihn und seine Frau sehr unfreundlich empfangen und war harsch gegenüber der eigenen Tochter aufgetreten, obwohl es um deren Gesundheit nicht zum Besten stand. Johann Hartwig Ernst vermutete, man habe der Schwiegermutter üble Gerüchte zugetragen. Kürzlich noch hatte er Borstel als Erholungsort während der Sommerreise des Königspaares genossen. Er beschloss, nach Hamburg weiterzureisen, wo der Neffe ihn in einem Hotel finden könne.[79]

Andreas Peters und Henriettes Reise verlief wie geplant. Andreas Peter unternahm einen Abstecher nach Tønder, wo er den Amtmann Graf Ulrich Adolph Holstein sprechen wollte.[80] Er befand, dieser habe zwar gute Absichten, mache sich über die Zukunft aber Illusionen. Mehr Übereinstimmung

gab es mit dem Statthalter in Schleswig, Prinz Carl von Hessen, und dessen Ehefrau, der Schwester Christians VII. Andreas Peter und seine Frau gehörten zum Freundeskreis der Familie und wurden sehr freundlich empfangen. Danach ging die Reise weiter nach Hamburg, wo Andreas Peter Anfang November seinen Onkel wiedersah, bevor die junge Familie nach einigen Tagen zu ihrem Wohnsitz nach Dreilützow fuhr, wo sie vorerst bis zur viel späteren Rückkehr nach Dänemark blieb.[81]

In Kopenhagen herrschte jetzt ein willkürliches Regiment. Generaladjutant von Warnstedt war aus St. Petersburg mit einem ungnädigen Brief Katharinas II. zurückgekehrt,[82] die erwartungsgemäß äußerst unzufrieden mit den Entwicklungen in Kopenhagen war. Für den Inhalt des Briefes war Warnstedt natürlich nicht verantwortlich, trotzdem wurde er sogleich festgenommen,[83] und nicht einmal sein Bruder, der Kammerpage, erhielt die Erlaubnis, ihn zu besuchen. Ende November erwartete Kopenhagen sowohl den Besuch eines schwedischen Prinzen als auch die Rückkehr des Schatzmeisters Schimmelmann nach dessen langem Aufenthalt auf seinen Gütern in Holstein.[84] Es war wichtig für das neue Regime, ihn in den Führungskreis einzubeziehen, weil er ein enormes Wissen über die Finanzen des Reiches hatte und die hervorragende Fähigkeit besaß, in ökonomisch beengten Zeiten Geld im Ausland aufzutreiben.

In Dreilützow, seinem Lieblingsgut, südwestlich von Schwerin gelegen, hielt Andreas Peter sich vor allem in den Exiljahren auf.

Während Andreas Peter fern der großen Handels- und Nachrichtenwege auf Dreilützow lebte, bekam der Onkel in Hamburg häufig Besuch von Durchreisenden. Im Dezember 1770 war Adolph Siegfried von der Osten, der künftige Außenminister in Struensees Regierung, sein Gast.[85] Er war bisher dänischer Gesandter in Neapel gewesen. Jetzt suchte er das Gespräch mit seinem Vorgänger und bisherigen Vorgesetzten, um dessen Sicht der Lage auszuloten. Offenbar besorgte ihn die Frage, was Russland in der neuen Situation unternehmen würde. Johann Hartwig Ernst beruhigte ihn und erklärte, dass er von russischer Seite nichts Unvorteilhaftes über ihn gehört habe. Das für die Bernstorffs dramatische Jahr 1770 neigte sich dem Ende zu. Eine ernste Erkrankung von Joachim Bechtolds Frau in Gartow bereitete Sorgen. Doch der ältere Bernstorff meinte, trotz aller erlittenen Unbill habe man aus diesem beschwerlichen Jahr etwas lernen können. Außerdem müsse man Gott danken, der bei allen Widrigkeiten diejenigen bewahrt habe, die er liebte.[86]

Adolph Siegfried von der Osten war von Dezember 1770 bis März 1773, also vorwiegend während der Struensee-Zeit, dänischer Außenminister. Er war bei Andreas Peter, der seine Nachfolge antrat, nicht gerade beliebt und erhielt einen »frostigen« Abschied durch Christian VII. Verwunderlich ist es, dass von einem dänischen Außenminister keine bessere Abbildung zu finden ist.

« LE CONSEIL EST ENTIÈREMENT ABOLI » Bereits kurz nach dem Treffen mit Osten hatte Johann Hartwig Ernst berichtet: « Le conseil est entièrement aboli. »[87] Andreas Peter hatte keinerlei Verständnis für das Unvermögen des ansonsten geschätzten Königs, die Entwicklungen zu stoppen; stattdessen gebe er in allen Punkten den kriminellen Anwandlungen einer Gruppe von Barbaren nach.[88] Zur Abschaffung des Conseils bemerkte er, wer dies wage, müsse sich der öffentlichen Meinung sehr sicher sein. Der König war weiterhin eine unantastbare Autorität, und um daran etwas zu ändern, müsste Struensee die Macht ganz an sich reißen. Der wählte jedoch zunächst einen anderen Weg. Mitte Dezember berichtete Johann Hartwig Ernst, dass die Dänische und die Deutsche Kanzlei Befehl erhalten hätten, Dokumente auszuarbeiten, mit denen die Rückkehr der absoluten Monarchie zur ursprünglichen Verfassung der *Lex Regia*, in welcher ein Conseil oder Geheimer Staatsrat nicht zwingend vorgesehen ist, festgelegt werde.[89] Von nun an regierte einzig das Kabinett des Königs, was bedeutete: einzig Struensee.

Andreas Peter und seine Familie waren seit längerem zu Besuch bei Joachim Bechtold auf Gartow. Die Elbe hatte man nur unter Schwierigkeiten überqueren können, aber dann wurde der Familie ein herzliches Willkommen bereitet. Der Gutsverwalter und die anderen Beamten des großen Besitzes waren

i Christian
den Syvende,
af Guds Naade,
Konge til Dannemark
og Norge, de Venders og Gothers, Herre udi
Slesvig, Holsten, Stormarn og Ditmerschen,
Grefve udi Oldenborg og Delmenhorst, &c. &c.
Gjøre vitterligt hermed: at efterdi de Staten angaaende Forandringer i en Souverain Regierings Form, ved
Morgahe af de derudi Dags fungerende Personer af høy Rang og
Stand udi Dennem i Tydsk Kongelig opfordrede Rathsslag, iblant
andre mere betydelige og forenerede, og heres tilbørligst berøvet
forsamlede i Dag da inter Hagan ex mense Maio Kiertes, end at
den almindelige Rede med Dem deliberatum til videre Ende
Vi ikke ville vorre uden enhvidet eller forbemerke : at følge de
Regler og Love de Forandringer, som Vore til dette Møde
Stats høye Ret beskrivelig fundne for got bet forbeen var
rende Gehiime Stats Conseil allerede, til enhver og lade ind-
gaae, hvorved Vores Dannemerke ey, at giøre Vores Regierings
Form til naturlige og velbillige Rettigheder, da sammie herudi
at vedligeholde : Da skal herudover Regierings Form i alle
Stykker bestedes vorre og forblive, som den Vore Kongelige
Forfædre herelovlig Ophavmandige af Folket er overdragen, saa
at den og ikke vor eller Kal vorre nogen Sinn tilsinds, at Vi
ville

ville fravige den Meening og Hensigt, ved hvilke Undersaatterne sig til Vore Forfædre have overdraget. Til Bekræftelse paa forommelte have Vi herover ladet forfatte denne tilskrivende Act, den eene i det Danske og den anden i det Tydske Sprog, som skal beseegles til Giemme og Vedtering, den eene ved det Danske og den anden ved det Tydske Cancellie Archiv i Glorit paa Slot Friderichsberg den 27de Decembr. Anno 1770.

Under Vor Kongelige Haand og Seigl.

Christian.

Luxdorph, Hielmstierne.

« Le conseil est entièrement aboli », kommentierte Johann Hartwig Ernst dieses königliche Dekret vom 27. Dezember 1770, mit dem der Weg Struensees zur Alleinherrschaft geebnet wurde.

in Uniform angetreten. Joachim Bechtold versicherte Andreas Peter, dass er nichts von diesem festlichen Empfang gewusst habe. Weihnachten 1770 war die Familie noch immer in Gartow und wartete gespannt auf neue Nachrichten des Onkels. Der hatte Besuch[90] von Filosofov gehabt, dem langjährigen russischen Gesandten in Kopenhagen. Filosofov hatte die dänische Hauptstadt gegen jede Gepflogenheit ohne Abschiedsaudienz bei Christian VII. verlassen müssen und bei seinem Besuch sehr niedergeschlagen gewirkt. Beide Bernstorffs fanden es unklug, wenn ein Diplomat die menschlichen Verbindungen insbesondere mit den leitenden Personen seiner Diensthauptstadt zu hoch bewertete. Vermutlich dachte der Onkel an den Streit von Filosofov und Struensee im Frühjahr 1770, der dem Russen den Unwillen des Königs und der Königin eingebracht hatte. Andreas Peters Widerwillen gegen die jetzige Regierung äußerte sich drastisch. So schrieb er geradezu theatralisch, dass jeder vernünftige Mensch in Europa, der über Dänemark spreche, wie ein Herold das Unglück eines Landes bekannt gebe und von kaum vorstellbarem Wahnsinn berichte.[91] Bemerkenswert ist jedoch, dass beide Bernstorffs die Türen zu dem Land, das ihre Dienste lange Zeit in Anspruch genommen hatte, nicht vollkommen schlossen. Der ältere Bernstorff hätte nach den anstrengenden Jahren im Staatsdienst sicherlich der Ruhe bedurft, und der Jüngere hätte auf Dreilützow alles sehr gelassen nehmen und mit der Bewirtschaftung des Gutes seinen praktischen Interessen nachgehen können. Er war erst 35 Jahre alt, vorzüglich ausgebildet und administrativ geschult, und so war es sehr gut möglich, dass ein anderer Staat versuchen würde, ihn für seine Dienste zu gewinnen. Aber in der Korrespondenz der beiden drehte sich alles um Dänemark.

Für Johann Hartwig Ernst begann das Jahr 1771 in Hamburg mit Neujahrswünschen und Rechnungen.[92] Er hatte wie ein Grandseigneur gelebt und seine Finanzen waren in großer Unordnung. Er schrieb seinem Neffen, dass er seine Antwort an die Algerienkommission fertiggestellt habe. Diese Angelegenheit sollte während des Jahres einen drohenden Schatten auf sein Leben

werfen. Andreas Peter hielt sich zum Jahreswechsel immer noch bei seinem Bruder und seiner Schwägerin in Gartow auf. Am Neujahrstag 1771[93] schrieb er dem Onkel, dass er sich demütig den verborgenen Wegen der Vorsehung beuge. Aber er war ratlos und niedergeschlagen wegen der Viehseuche auf Lanken, einer der Besitzungen des älteren Bernstorff. Er wünschte dem Onkel die Kraft, alle Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu bewältigen. Für die Mitglieder der Algerienkommission in Dänemark hegte er nur Verachtung, sie seien viel mehr zu beklagen als er selbst und der Onkel. Man könne bei dem Gedanken an ihr tyrannisches Verhalten und ihre Ungerechtigkeit nur erzittern und erschauern vor der Abrechnung dieses überzogenen Kontos am Jüngsten Tag. Als Schikane und bösen Willen fegte er alle Anklagen gegen den Onkel vom Tisch. Es sei bestürzend, dass es nicht einen einzigen Menschen in Dänemark gebe, der das Wirken eines Dämons und die Auswüchse des Wahnsinns stoppen könne und seine Umgebung zu der Einsicht bringen würde, dass es Grenzen gebe, die selbst Schurken akzeptieren müssten.[94] Kurz darauf heißt es, man könne nicht ernten, ohne gesät zu haben,[95] und Gott lasse seine Taten nicht unvollendet. Diese Gewissheit und seine Liebe zum Onkel hielten ihn aufrecht und hinderten ihn daran, sich der Verbitterung hinzugeben.

Anfang Januar 1771 überlegten die beiden Brüder in Gartow, was man tun konnte, um dem Onkel einen angemessenen Lebensabend zu ermöglichen. Sollte seine Pension ihm entzogen werden oder die Viehseuche in Lanken sich weiter ausbreiten, mussten andere Möglichkeiten gefunden werden, um ihm und seiner Ehefrau ein Auskommen zu sichern. Die Untersuchung zu Algerien und der mögliche Verlust der Pension waren eine schwarze Wolke, die über dem Haupt des älteren Bernstorff schwebte. Die beiden Familien auf Gartow waren wegen des Hochwassers der Elbe und ihrer Nebenflüsse selbst in einer kritischen Situation. Man konnte wegen des hohen Wasserstands kaum noch das Haus verlassen. Es sei zu hoffen, dass das Wasser so weit sinken werde, dass die Felder mit der Wintersaat trockenfielen, bevor der Frost einsetze. Der Verlust sei bisher schon groß, könne sich aber noch vergrößern. Glücklicherweise hätten die Deiche keinen Schaden genommen und zurzeit gebe es günstigen Wind, der auf das Ostufer der Elbe drücke.[96]

Mit der Post aus Dänemark erfuhr Johann Hartwig Ernst am 5. Januar,[97] dass ein geheimer Untersuchungsausschuss eingerichtet worden war, um die ökonomische Situation des Landes darzustellen. Es war in den

zurückliegenden Jahren zweifelsohne zu hohen Ausgaben gekommen, und nun machten sich die Auslandsschulden schmerzlich bemerkbar. Zu den Mitgliedern der Kommission gehörten Rantzau-Ascheberg, auf den man zu diesem Zeitpunkt viel setzte, sowie Außenminister Osten und Schimmelmann. Der Onkel hatte erfahren, dass Osten seine Untergebenen im Außenministerium recht gut behandelte und zu seinen Mitarbeitern gesagt habe, wer ein Freund des älteren Bernstorff gewesen war, sei nun auch sein Freund.[98]

Andreas Peter begrüßte die Einsetzung der Kommission.[99] Er hoffte, dass sie Schimmelmann für den dänischen Staat bewahren werde, weil einzig dessen Kenntnisse der Kommission die nötige Beständigkeit geben könne. Er habe sich die ganze Zeit gewünscht, dass etwas geschehe, was die Herren dazu zwinge, zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Dies sei für ihn der erste Hoffnungsschimmer für Dänemark.

Wie sollte es nun weitergehen? Der ältere Bernstorff war körperlich gezeichnet von jahrzehntelanger Arbeit und von der Bernstorff'schen Erbkrankheit, der Gicht. Er wusste, dass die Männer seines Geschlechts nicht viel älter als etwa 60 wurden. Allerdings konnte er sich nicht zur Ruhe setzen, weil seine finanzielle Lage prekär war, unbezahlte Rechnungen vorlagen und über seinem Haupt das Damoklesschwert des Pensionsverlustes schwebte.

Für den jüngeren Bernstorff war die Situation vollkommen anders. Er hatte weder ökonomische Leichen im Keller, noch gab es aus früherer Zeit Angelegenheiten, die man ihm anhängen könnte. Er hätte eigentlich sogar ohne die Pension aus Dänemark auskommen können.[100] Er war durch Ausbildung und Erfahrung wohl gerüstet, stammte aus einer Familie von europäischem Zuschnitt und war deswegen nicht darauf angewiesen, sich in Dänemark aufzuhalten. Ganz leicht hätte er eine ähnliche Beschäftigung an anderer Stelle finden können. Aber offenbar banden ihn die vielen Jahre in dänischen Diensten, die Zusammenarbeit in der Administration des Landes, das Zusammenleben mit geschätzten Menschen und nicht zu vergessen der wunderbare Besitz, den er so liebte und um den er sich so verdient gemacht hatte, an das Land.

In der kurzen Ära Struensee gab es in Dänemark ständige Neuerungen. Der Außenminister musste sich damit abfinden, dass er sich an die gleichen Regeln wie alle anderen Chefs der Zentralverwaltung halten musste und die Angelegenheiten des auswärtigen Dienstes dem König durch Struensee vorgelegt wurden. Es gab keine Sonderrechte eines einzelnen Ressorts mehr.

Dies war ein Bruch mit der Tradition, aber auch ein Zeugnis von Konsequenz. Anfang Februar war Johann Hartwig Ernst immer noch unsicher, ob Schimmelmann seine Vormachtstellung zurückerhalten würde.[101] Außerdem hatte er erfahren, dass der Chef der Forstverwaltung Carl Christian von Gramm, der alte Freund der Familie, möglicherweise als Strafe auf Halbpension gesetzt worden sei und eine kräftige Einschränkung seiner Einnahmen habe hinnehmen müssen.[102] Andreas Peter war verärgert über die Behandlung Gramms, insbesondere weil dessen alte Freunde Gähler und Rantzau-Ascheberg gleichzeitig alle möglichen Ehrungen einfuhren. Dabei meinte er, dass man Gramms Einnahmen durchaus vor einiger Zeit, nach einer kritischen Untersuchung des Forstwesens, hätte kürzen müssen, aber die jetzige Behandlung des alten Mannes empfand er als unwürdig. Johann Hartwig Ernst hatte auch erfahren, dass die Stellung Ostens unsicher und sein Entlassungsschreiben bereits ausgefertigt sei. Die größte Neuigkeit war für den alten Bernstorff, dass Rosenkrantz, ehemaliges Mitglied des nun abgeschafften Conseils, nach Kopenhagen zurückgekehrt war. Er vermutete, dass Gähler ihn gegen Rantzau-Ascheberg in Stellung bringen wollte und dass sowohl jener als auch dieser dabei waren, ihre Truppen aufzustellen. In der Rückkehr von Rosenkrantz sah er einen möglichen Vorteil in der Algeriensache. Andreas Peter vermutete, dass Gähler möglicherweise Osten stürzen und ihn durch Rantzau-Ascheberg ersetzen wollte. Missbilligend bemerkte er, Christian VII. habe über die Schwangerschaft Caroline Mathildes gesagt, dass nur der Heilige Geist diese verursacht haben könne.

Struensee und seine Mitstreiter hielten wenig von der unter dem älteren Bernstorff gepflegten Förderung der Kultur. Dieser hatte großen Wert darauf gelegt, Dänemark zu einer Kulturnation zu machen, indem er ausländische Künstler und Wissenschaftler nach Dänemark eingeladen und sie unterstützt hatte. Auf diese Weise war auch Klopstock nach Dänemark gekommen und hatte eine dänische Staatspension erhalten. Er war ein geschätztes Mitglied des Bernstorff'schen Familienkreises und eine internationale Berühmtheit. Durch seine Dichtkunst beeinflusste er den Sturm und Drang in der deutschen Literatur und inspirierte die Romantik.

Als Johann Hartwig Ernst verabschiedet wurde, war Klopstock ihm und seiner Familie nach Hamburg gefolgt. Im März 1771 erhielt er von der Partikulärkammer in Kopenhagen ein Schreiben mit drei Fragen, welche offensichtlich die Berechtigung seiner Pension betrafen. Trotz einiger Unsicherheiten,

inwieweit er in Kopenhagen anwesend sein müsste, erhielt er schließlich seine Pension von 600 Rigsdaler mit geringfügigem Abzug weiterhin, obwohl er nicht nach Kopenhagen zurückkehrte.[103] Johann Hartwig Ernst meinte, der Betrag für Klopstocks Unterhalt sei viel zu bescheiden.[104] Andreas Peter befürchtete, dass der Dichter und Freund sich wohl einen Teil des Jahres in Kopenhagen aufhalten müsse, um nicht doch noch seiner Pension verlustig zu gehen. Er könne sich damit trösten, dass tyrannische Zeiten dank Gottes Hilfe nicht ewig währen würden.[105]

AUCH ANERKENNENDE URTEILE Es gab in den Briefen der beiden Bernstorffs durchaus anerkennende Kommentare zu den Neuerungen in Dänemark. Der Onkel etwa lobte die Einsetzung einer Landwirtschaftskommission, die ihren Dienst im Frühjahr des Jahres aufnahm. Beide Bernstorffs wussten sehr wohl, dass in der dänischen Landwirtschaft eine Umstellung dringend nötig war. Zwar entsprachen die neuen Prinzipien nicht ganz den eigenen, doch es sei viel Gutes zu erkennen.[106] Andreas Peter äußerte sich positiv über die neue Frondienstverordnung, die er Anfang April studieren konnte.[107] Sie sei gut formuliert und ausgewogen in ihrer Berücksichtigung der Interessen sowohl der Grundeigentümer als auch der Bauern, ja vielleicht sogar mehr der Bauern. Es gebe vieles, was unklar formuliert sei. Dennoch lobte er das Landwirtschaftskollegium dafür, dass es ausgezeichnete Grundkenntnisse verarbeitet habe, die sowohl das Interesse des Staates als auch der Bauern berücksichtigten. Die große Schwierigkeit bestehe darin, diese neue Verordnung tatsächlich zu implementieren. Beide Bernstorffs waren bereit, zwischen Personen und Tatsachen zu unterscheiden und Erfolge für den Staat zu würdigen, auch wenn sie Struensee und seinen Verbündeten zu verdanken waren.

Der alte Bernstorff war zwar aus der dänischen Politik ausgeschieden, wurde aber nicht vergessen. Ende April 1771[108] bat ihn Graf Carl Fredrik Scheffer, ein alter Freund aus den Jahren in Paris und jetzt amtierender schwedischer Staatsminister, sich für ein Treffen mit Schwedens neuem König Gustav III. bereitzuhalten. Das Treffen sollte, falls es zustande käme, in Stralsund stattfinden, der damaligen Hauptstadt von Schwedisch-Pommern, einem Überbleibsel der schwedischen Expansion im Dreißigjährigen Krieg. Die schwedische Einladung kam dann zwar nicht zustande,[109] doch Bernstorff fühlte sich sehr geehrt.

Johann Hartwig Ernst hatte erfahren, dass Schimmelmann über die Situation in Dänemark sehr unglücklich sei[110] und es vermied, gewisse Risiken einzugehen. Schimmelmann wollte offenbar zur Führungsriege gehören, sich aber von den Vorhaben des Struensee-Regiments möglichst distanzieren. Seine Frau wurde nicht müde zu versichern, wie eng sie sich der Königin verbunden fühle. Von Schimmelmann selbst hörte der Onkel – von Gemüsesendungen aus Wandsbek abgesehen – nichts.[111] Andreas Peter war skeptisch.[112] Verschiedenes schien ihm ein Beweis dafür zu sein, dass Schimmelmann aktiv an den Vorgängen in Kopenhagen beteiligt war. Wenn er dies leugne, könne das nur heißen, dass er bei vielem nicht um Rat gefragt wurde, was ihm wiederum zu gefallen schien. Tatsächlich suchte Schimmelmann sich in einem fortwährenden Balanceakt zwischen den Parteien zu behaupten.

Mitte April hatten sich am Hof zwei Gruppen gebildet. Auf der einen Seite standen Rantzau-Ascheberg, Graf Ulrich Adolph Holstein, seine Frau sowie Enevold Brandt. Zur anderen Gruppe gehörten Gähler, Schimmelmann und Osten. Über diesen stand Struensee mit der schwangeren Königin an seiner Seite. Andreas Peter hatte einige Briefe, die das Ehepaar Holstein Henriette und ihm geschrieben hatte, an Johann Hartwig Ernst weitergeleitet. Bernstorff war überzeugt, dass Holstein in seinem Amt als Oberpräsident von Kopenhagen viel Gutes bewirken könne,[113] was nicht so schwer sei, wenn man die uneingeschränkte Macht des Regenten im Rücken habe. Aber Holstein irre sich gewaltig, wenn er glaubte, dafür den Beifall der Bevölkerung zu erhalten. Andreas Peter antwortete, dass die geschilderte Machtkonstellation für die Zukunft nur Schwierigkeiten verspreche. Seine Skepsis gegenüber Schimmelmann verringerte sich keineswegs, als der sich über eine holsteinische Bekannte dafür entschuldigte, dass er dem Onkel nicht mehr schrieb. Abgesehen von dem Gemüse war dies seit November das erste Lebenszeichen von Schimmelmann. Mitte Mai schrieb Andreas Peter,[114] dass Christian VII. einen Anfall gehabt und eine halbe Stunde lang Möbel, Bücher, Opernpartituren und vieles mehr vom Balkon des Schlosses Christiansborg auf den Schlossplatz geworfen habe. Offenbar war der König geistig verwirrt und so ein willenloses Werkzeug in Struensees Händen.

Zu diesem Zeitpunkt machte der alte Bernstorff Besuche bei Prinz Carl von Hessen in Schleswig und bei Detlev Reventlow, der sich auf seine holsteinischen Güter zurückgezogen hatte und sich dort sehr wohl fühlte. Er vermisse Kopenhagen nicht. Andreas Peter freute sich, dass Reventlow sich

zur Ruhe gesetzt hatte, und hoffte, dass der Onkel diesem Beispiel folgen würde. Dieser hatte gehört, dass man die dänischen Gesandtschaften in Neapel, Warschau und Konstantinopel auflösen wolle,[115] was er natürlich verurteilte, denn in seinen Augen war es gerade für ein kleines Reich wie Dänemark-Norwegen wichtig, über weit gestreute Horchposten außerhalb der Staatsgrenzen zu verfügen.

Die Briefe, die zwischen den beiden Bernstorffs im Frühjahr und Frühsommer gewechselt wurden, enthielten verschiedenste Vermutungen über die Machtkämpfe in Kopenhagen. Anfang Juli[116] spekulierte Johann Hartwig Ernst, dass Rantzau-Aschebergs Stern im Sinken begriffen sei. Die Schwangerschaft der Königin wurde natürlich ebenfalls fleißig diskutiert. Mitte Juli überbrachte ein Bote von Schimmelmann die Nachricht, dass Caroline Mathilde am 7. Juli 1777 eine Tochter geboren hatte.[117] Andreas Peter kommentierte kühl, dass es glücklicherweise eine Prinzessin geworden sei, die sicher nicht dazu bestimmt wäre, Dänemark ins Unglück zu stürzen. Skeptisch beurteilte er Johann Hartwig Ernsts Absicht, sich demnächst mit Schimmelmann zu treffen. Die Rolle, die dieser gespielt habe, sei ihm zwar aufgezwungen worden, doch er schätzte ihn trotz allem nicht.[118] Das Gespräch[119] mit Schimmelmann bestärkte Johann Hartwig Ernst in seiner Auffassung, dass die Lage in Dänemark sich täglich verschlechtere. Das kränkelnde Herrschaftssystem schwächte sich selbst immer mehr. Er wolle Dänemark gerne vergessen, doch es sei ein Land, an das er nicht ohne Schmerz und Tränen denken könne und an dem sein Herz immer noch hänge. Er hatte Freude am Treffen mit Schimmelmann gehabt, doch Andreas Peter blieb misstrauisch.[120] Wie könne dieser sein langes Schweigen erklären? Wie die enge Verbindung seiner Frau zur Königin? Er würde sich gern in all diesen Punkten mit den Schimmelmanns arrangieren, doch er befürchte fast, den Abstand zwischen ihnen noch zu vergrößern. Deutlich ist seine Skepsis gegenüber den Menschen, deren Haltung sich allzu leicht um 180 Grad drehen konnte, und bei aller Hochachtung für den Onkel zeigte er eine wachsende geistige Unabhängigkeit und ein klares Urteilsvermögen.

AUF BEFEHL DES KÖNIGS, STRUENSEE Andreas Peter hatte vom Bernstorff'schen Hausarzt Johann Just von Berger erfahren, dass die Königin sieben Tage nach der Geburt ihrer Tochter bester Dinge sei und der gesundheitliche Zustand des Königs derzeit so gut sei wie seit langem nicht. Er meinte,

dies sei für Struensee als Leibarzt des Königs günstig. Der gute Zustand des Königs werde seine Dreistigkeit weiter befeuern und seinen Weg zur Macht erleichtern. Tatsächlich erließ Christian VII. am 14. Juli eine Kabinettsorder, mit der Struensee zum Kabinettsminister ernannt wurde.[121] Bisher hatte der König die Kabinettsordern persönlich ausgestellt, aber mit der Neuordnung der Dinge trugen nur noch wenige seine Unterschrift. Auf den meisten Verordnungen stand nur: »auf Befehl des Königs, Struensee.« »Die Maske ist gefallen«,[122] schrieb Johann Hartwig Ernst dazu. Er sah Struensee nun sehr nah am Abgrund, eine Prophezeiung, die sich bereits ein halbes Jahr später erfüllen sollte. Er hielt es für besser, nicht zu viel über die Vorgänge in Kopenhagen nachzudenken, da ihm sowieso nichts anderes übrig blieb, als den Geschehnissen zuzusehen. Luise von Gramm dagegen, die zu heftigen Reaktionen neigte, war so verzweifelt, dass sie nicht länger Dänin sein wollte. Die Geburt der Prinzessin, die offensichtlich eine Tochter Struensees war, und Struensees Ernennung zum Kabinettsminister waren auch für eine aufgeklärte Adelige zu viel. Johann Hartwig Ernst war zu einem Treffen mit Schimmelmann verabredet gewesen, aus dem nichts wurde, und Schimmelmann schrieb auch keine Briefe mehr. Offenbar glaube er, dass es selbst in seinem engeren Kreis Menschen gebe, die ihn ausspionierten. Andreas Peter antwortete sofort auf den Expressbrief, mit dem der Onkel ihn über die Machtübernahme Struensees unterrichtet hatte.[123] Er schrieb, dass ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung sehr unzufrieden sei. Struensee kenne offenbar keinerlei Grenzen, und er sehe in dem Geschehen ein klares Vorzeichen für dessen bevorstehenden Fall.

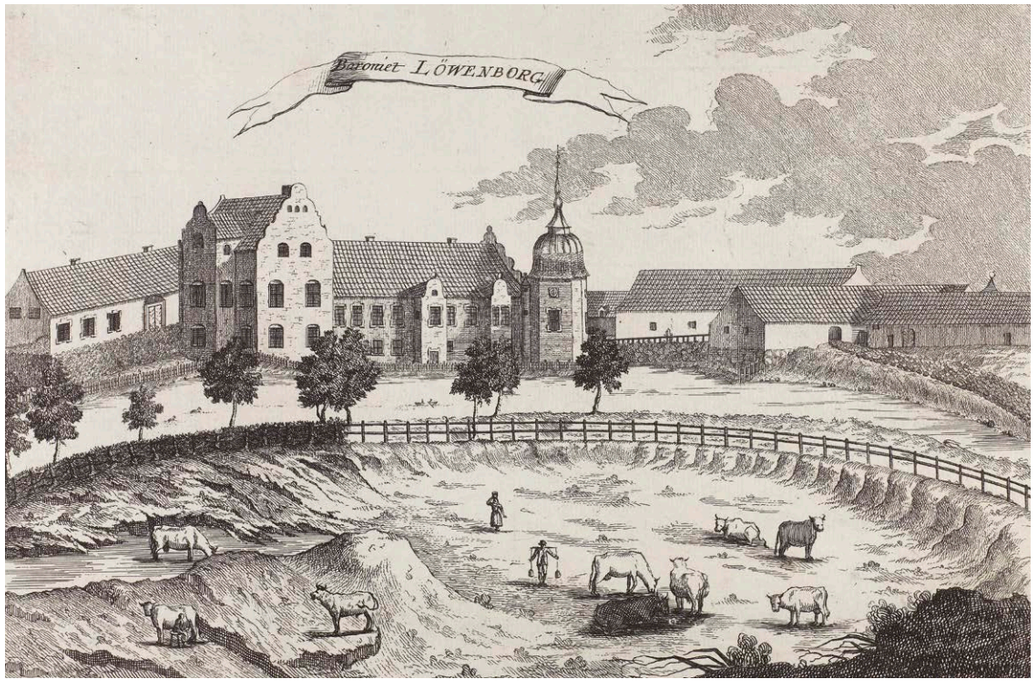
Louise Augusta gilt als Tochter Struensees und Königin Caroline Mathildes, wurde jedoch als Tochter Christians VII. anerkannt. Sie war die Schwiegermutter König Christians VIII. und die Urgroßmutter von Auguste Viktoria, der Gemahlin Kaiser Wilhelms II. und letzten deutschen Kaiserin. Pastell von Helfrich Peter Sturz.

Andreas Peter fragte sich, wer dem König vorgeschlagen habe, Struensee zum Kabinettsminister und damit zum faktischen Herrscher Dänemarks zu ernennen – die Königin vielleicht, oder Enevold Brandt? Er bezweifelte, dass Struensee selbst diese Idee vorgebracht hätte, und glaubte auch nicht, dass Rantzau-Ascheberg oder Gähler dahintersteckten. Wenn sie auch nur einen Funken Anstand hätten, müssten sie nun über alle Maßen verwirrt sein. Sie könnten sicher damit rechnen, der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden. Dies war für Andreas Peter die einzige Bremse für Menschen, die so

korrumpiert waren, dass sie glaubten, sich über alle Gesetze – göttliche und menschliche – hinwegsetzen zu können.

Während dieser Zeit der grundlegenden Veränderungen in Dänemark gingen zahllose Briefe hin und her. Ende Juli berichtete Johann Hartwig Ernst,[124] Schimmelmann hielte sich ihm gegenüber weiter zurück, was ihn beunruhige. Er konnte nur darauf warten, dass Schimmelmann sein Schweigen brach, und tatsächlich sollte ihn bald eine Einladung erreichen.[125] Andreas Peter erinnerte an die Reformen in der Dänischen Kanzlei und an andere Neuordnungen, um darzustellen, dass nach Struensees Ernennung zum Kabinettsminister alle Verantwortung in dessen Händen liege. Struensees Frechheit habe nun alle Grenzen überschritten. Er hatte gehört, dass der König sich damit begnügte, einmal in der Woche über alle laufenden Angelegenheiten informiert zu werden. Würde sich der Verdacht erhärten, dass dies der eigentliche Zweck der Verordnung gewesen sei, würde Struensee bei den Menschen, die auf der Seite des Rechts standen, in Ungnade fallen. Der Verdacht allein reiche aus, um die Sache für die Guten abscheulich zu machen und schrecklich für alle, die Gewalt zu befürchten hätten.[126] Andreas Peter fragte sich, wie lange die regierende Junta wohl noch zusammenhalten würde. Seine Überlegungen galten Rantzau-Ascheberg, den Struensee so benutze wie der Affe die Pfoten des Katers.[127] Struensee verfüge über alles, was die enorme Eitelkeit Rantzau-Aschebergs reizen könne.

DIE BERNSTORFFS BLEIBEN PASSIV Man kann sich mit dem Historiker Edvard Holm[128] die Frage stellen, warum die Bernstorffs so passiv blieben. Struensee hatte zunächst im Hintergrund agiert, sich dann jedoch immer mehr Macht angeeignet, indem er sich Ende 1770 zum *maître des requêtes*,[129] also zum Kabinettssekretär aufschwang, der Post und sonstige Schriftstücke zur Kenntnisnahme des Königs sortierte. Neben der Signatur Christians VII. hatte bis zum März 1771 formell immer noch »Schumacher« auf allen Kabinettsordern gestanden, dann hatte auch dieser seinen Platz räumen müssen. Ein gewisses Machtvakuum war entstanden, bis Struensee sich im Verlauf des Sommers schließlich zum Kabinettsminister ernennen ließ und damit der eigentliche Chef einer absoluten Regierung wurde. Seine Macht festigte sich mit der Erhebung in den Grafenstand,[130] die Enevold Brandt und ihm im Juli zuteilwurde. Jegliche Zweifel über die tatsächlichen Kräfteverhältnisse waren endgültig ausgeräumt.



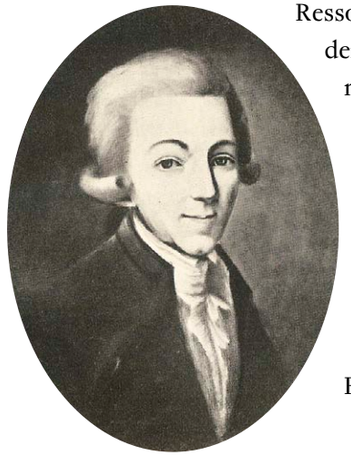
Warum versuchten die beiden Bernstorffs nicht, in die Entwicklung einzugreifen? Warum nutzten sie nicht die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, wie die seit September 1770 eingeführte Pressefreiheit?[131] Warum mobilisierten sie nicht Freunde und Verbündete? Warum nahmen sie es hin, dass in Kopenhagen Spione ausgesandt wurden, um schlechte Nachrichten über sie zu verbreiten? War ihre Passivität vielleicht dem altlutherischen Respekt vor der Obrigkeit geschuldet, auch wenn diese Obrigkeit ein offensichtlich geistesschwacher König war, ein Spielball in den Händen einer tatkräftigen Junta mit stark militärischem Einschlag? Ihre Achtung vor der Obrigkeit war schon früher im Jahr erkennbar, als sich im Zusammenhang mit ihrer Entlassung die Möglichkeit einer offenen Revolte innerhalb der Bevölkerung abzeichnete. Dass es in Kopenhagen auch jetzt rumorte, konnte Andreas Peter seinem Onkel in einem Brief vom 2. August mitteilen.[132] Henriette und er hatten Besuch von den Freunden Løvenskjold auf Løvenborg, demselben Besitz, auf dem sie nach der Verabschiedung von Andreas Peter ihren ersten Aufenthalt in Richtung Norddeutschland eingelegt hatten. Madame

Die Bernstorffs waren mehrfach in Løvenborg bei Magdalene Løvenskjold auf der Durchreise abgestiegen, nun hatten sie in Dreilützow Besuch von »eine(r) der würdigsten und respektabelsten Personen, die existiert«. (B.P. I, 749, Nr. 844.)

Løvenskjolds jüngerer Bruder hatte geschrieben, dass die Tatsache, dass der König die uneingeschränkte Macht in Struensees Hände gelegt hatte, zu erheblichem Unmut bei einer großen Zahl von Menschen im Umkreis der Løvenskjolds geführt habe. Sie sahen ihre Aufgabe nun darin, eine Revolution zu planen und Tag und Nacht zu überlegen, wie dies anzustellen sei. Ihre persönliche Sicherheit und allgemeine Überlegungen darüber, was man tun durfte und was nicht, interessierte sie nicht; die einzige Fragestellung war: Wann schlagen wir los? Die Bernstorffs dagegen beschieden sich mit ihrer Beobachterrolle. Der Widerstand breiterer Kreise und die wachsende Unzufriedenheit unter den einfacheren Menschen konnte sie nicht zum Handeln bewegen.

Dabei hingen beide treu an Dänemark und gaben sich mit ihrer neuen Lebenslage keineswegs zufrieden. Und je wahrscheinlicher das Zusammenbrechen des neuen Regimes wurde, desto realistischer wurde die Möglichkeit eines Comebacks. Je länger die Struensee-Zeit dauerte, desto weniger waren sie bereit, die positiven Veränderungen, die Struensee mit schnellen und oft drastischen Eingriffen vorantrieb, anzuerkennen. Am 2. August kehrte Johann Hartwig Ernst auf sein Gut Wotersen zurück, nachdem er drei Tage bei Schimmelmann auf Ahrensburg zugebracht hatte.[133] Im Verlauf dieser drei Tage hatte der Onkel viel erfahren, das meiste aber wollte er Andreas Peter beim nächsten Treffen persönlich berichten. Der König und das ganze Land lägen in Ketten, die nur der Allmächtige zu sprengen vermöge: »Alle sind verzweifelt und am Rande der Selbstaufgabe. Alle leiden und gehorchen einem Mann, der ohne Herkunft und Recht, von seinem Herrn dem König mehr gehasst als geliebt, despotisch regiert, die Verfassung verwirft, die Ressourcen des Königreiches plündert, die Geistlichkeit verachtet, den Adel unterdrückt, der kaum einen Freund hat und auch keinen haben will und darüber hinaus über den Himmel und die Erde spottet.«[134] So deutliche Gefühlsausbrüche lagen dem älteren Bernstorff sonst fern. Man kann fragen, ob dies einfach die natürliche Reaktion der Repräsentanten des alten Regimes war, die sich unter Friedrich V. daran gewöhnt hatten, nahezu frei schalten und walten zu können.

Élie-Salomon-François Reverdil wurde 1760 Erzieher des Kronprinzen Christian und 1766 dessen Vorleser und Kabinettssekretär. Er versuchte u. a., ihn zu einer Reform der Landwirtschaft zu bewegen, wurde jedoch bald auf Einwirkung des Hofmarschalls Holck entlassen. 1771 berief Struensee ihn zurück. Reverdil unterstützte Struensees Reformen und musste nach dessen Sturz das Land verlassen.



Anfang September 1771 hatte Johann Hartwig Ernst auf Wotersen Besuch von dem Schweizer Élie-Salomon-François Reverdil.[135] Dieser war eigentlich Nationalökonom, hatte aber

als Lehrer, Vorleser und später auch als Kabinettssekretär Christians VII. seinerzeit dazu beigetragen, dessen verfehlter Erziehung ein wenig entgegenzuwirken. Er war als Opfer einer banalen Hofintrige aus dem Dienst verabschiedet worden und in die Schweiz zurückgekehrt. Nun war er eingeladen worden, nach Dänemark zurückzukommen, ohne aber eigentlich zu wissen, welche Aufgaben auf ihn warteten. Der ältere Bernstorff hielt ihn für einen ehrlichen und anständigen Mann, er sei während ihres Gesprächs mehrfach in Tränen ausgebrochen. Er dachte intensiv darüber nach, wer hinter der Einladung Reverdils nach Kopenhagen stehen könne, und gelangte zu dem Schluss, dass es Struensee selbst sein müsse. Durch eine solche Einladung könne er sich von Enevold Brandt distanzieren. Andreas Peter stimmte zu.[136] Er glaubte, dass Struensee sich allmählich als über alle Gefahren erhaben betrachte und eigentlich nur noch Enevold Brandt fürchte. Doch rätselte er, warum Struensee sich nun vorgenommen habe, Brandt durch die Einladung Reverdils herauszufordern; er müsse doch wissen, dass Brandt den Schweizer hasste. Unter allen Umständen würde diese Angelegenheit die Streitigkeiten stärken und Frieden erst wieder eintreten, wenn jemand sein Amt aufgebe.

Über Andreas Peter Bernstorff ist gesagt worden, dass er sich eigentlich nie in extreme Positionen verrannte, sondern dies anderen überließ.[137] Beispiele aus seinem privaten Briefwechsel zeigen allerdings, dass er mitunter in harten, ja brutalen Urteilen gefangen war. Zu Beginn des Struensee-Regiments fanden einige Neuerungen durchaus seinen Beifall. Später war sein Urteil nur noch negativ. So kritisierte er eine Schrift von Georg Christian Oeder über landwirtschaftliche Fragen, die er seinem Onkel Ende Oktober schickte und mit der er insbesondere wegen der konkreten Vorschläge überhaupt nicht einverstanden war.[138] Oeder war Professor für Botanik und nun im Finanzkollegium beschäftigt.

Am 22. November[139] gab er eine Nachricht weiter, die Luise von Gramm ihm übermittelt hatte, nämlich dass Struensees jüngerer Bruder Carl August zum Chef der staatlichen Finanzadministration ernannt werden sollte. Aus diesem Anlass habe Christian VII. ihm 10 000 Rigsdaler geschenkt, worüber wiederum der Marschall Saint-Germain, der sich trotz seines exorbitanten Gehalts ein gesundes Gefühl für Geld bewahrt habe, sehr erstaunt sei. Doch diese Nachricht entpuppte sich als Ente. Als C. A. Struensee nach dem Sturz seines Bruders verhört wurde, erklärte er, dass er bei seiner Einreise nach Dänemark im Jahr 1771 tatsächlich nur 2000 Rigsdaler erhalten habe, auf die

im Jahr 1772 noch einmal die gleiche Summe gefolgt sei. Selbst wenn angeblich gut unterrichtete Personen solche Nachrichten verbreiteten, musste man damit rechnen, dass es sich um üble Nachrede handelte.

Über einen geplanten Putschversuch gegen Struensee gab es keine Nachrichten.[140] Dabei ist zu erwähnen, dass der ältere Bernstorff, aber damit vermutlich auch sein Neffe, von Rantzau-Ascheberg gefragt worden war, ob er sich eine Beteiligung an der Aktion gegen das Struensee-Regiment vorstellen könne. Rantzau-Ascheberg war anfangs ein grenzenloser Bewunderer Struensees gewesen, hatte dann allerdings die erwünschte glanzvolle Rolle nicht spielen können und sich aus dem inneren Kreis zurückgezogen. Dann geriet er in finanzielle Schwierigkeiten. Struensee hatte durch eine Verordnung vom 8. April 1771 bestimmt, dass der gesellschaftliche Rang eines Schuldners nicht mehr berücksichtigt werden dürfe.[141] Es nützte also nichts mehr, auf die Zugehörigkeit zu einem bedeutenden Adelsgeschlecht zu pochen. Bereits im August hatte Rantzau-Ascheberg die Auswirkung der neuen Verordnung zu spüren bekommen: Er war in einer Schuldangelegenheit vom Gericht verurteilt worden und der König hatte das Urteil bestätigt. Offensichtlich hatte er sich daraufhin an seinen Freund Struensee gewandt, in der Erwartung, dass dieser die Angelegenheit regeln würde. Struensee aber hatte ihm eine Absage erteilt. Sollte Rantzau-Ascheberg die Gerichtsentscheidung anfechten wollen, hätte er, wie alle anderen auch, die Möglichkeit, Christian VII. schriftlich um Begnadigung zu bitten. Rantzau-Ascheberg war erbittert. Gegen Ende September 1771 hatte er seinen alten Bekannten Beringskjold zu dem älteren Bernstorff nach Wotersen geschickt,[142] um herauszufinden, ob dieser bereit sei, sich an einem Staatsstreich zu beteiligen. Bernstorff hatte entschieden abgelehnt, war aber begierig, in irgendeiner Form über das Geschehen unterrichtet zu werden. Am Weihnachtstag hatte er erfahren,[143] dass Rantzau-Ascheberg von seinen Gläubigern so stark bedrängt wurde, dass er die Hauptstadt vielleicht verlassen müsse, um sie abzuschütteln. Die Reaktion von Andreas Peter[144] war bitter und ironisch zugleich. Es würde ihm eine reine Freude sein, zu sehen, wie Struensees früherer Bewunderer von seinen Gläubigern vor die Tore der Stadt gejagt würde, und das ohne jegliche Chance, sich als Opfer darzustellen.

Johann Hartwig Ernst befand sich in einer ähnlichen finanziellen Misere, wie er dem Neffen in seinem letzten Brief des Jahres[145] gestehen musste. Er verbrauchte zu viel Geld und der Negativsaldo wuchs von Jahr zu Jahr. Jetzt

hatte das Kabinett in Kopenhagen, also Struensees eigener Stab, herausgefunden, dass er und seine in der Sache sicherlich vollkommen unschuldige Frau sich 41 500 Écu vom Königlichen Waisenhaus geliehen hatten, mit dessen Leitung er zu tun gehabt hatte.[146] Als Sicherheit hatte er Obligationen eingelegt, die er selbst ausgestellt hatte. Bei seiner notorisch schlechten Wirtschaftsführung ist fraglich, ob tatsächlich Deckung für eine so große Summe vorhanden und diese Transaktion lupenrein war. Jetzt verlangte das Kabinett mit Nachdruck, dass die Obligationen des Onkels in Staatsanleihen umgetauscht werden und damit zum freien Verkauf stehen sollten. Johann Hartwig Ernst war sich der Tragweite dieser Forderung durchaus bewusst: Sobald der König als sein formaler Geldgeber auftreten würde, würde es sehr schwer, seine ökonomische Situation zu bereinigen. Diese düsteren Überlegungen beschäftigten den ehemaligen Staatsminister zum Ausgang des Jahres sehr. Es muss qualvoll gewesen sein, einen Staatsstreich abzuwarten, an dem er selbst nicht teilnehmen wollte, und dabei gleichzeitig die genannten finanziellen Schwierigkeiten im Nacken zu wissen. Das Vermögen von Charitas Emilie war im Laufe der Jahre bereits erheblich in Anspruch genommen worden. Einziger Lichtblick war ein Gerücht, das auf Veränderungen in Dänemark verwies. Johann Hartwig Ernst hatte gehört, dass man das Budget der Leibgarde stark beschnitten habe und dass in diesem Zusammenhang angeblich Blut vergossen worden sei. So weit war es in Wahrheit nicht gekommen. Tatsächlich war die Leibgarde durch königliche Order vom 24. Dezember aufgelöst worden,[147] was eine solche Unruhe bei den direkt Beteiligten ausgelöst hatte, dass selbst Struensee recht erschrocken war. Blut war allerdings nicht geflossen. Zum Ausgang des Jahres 1771 saß das Struensee-Regiment noch fest im Sattel.

Weihnachten und den Jahreswechsel verbrachte Andreas Peter mit seiner Familie in Gartow. Nach Neujahrswünschen für den Onkel wandte er sich in seinem Schreiben vom 3. Januar 1772[148] den Neuigkeiten aus Kopenhagen zu. Er meinte, dass die Ursache für die aktuelle Verspätung der Post aus Dänemark in den Unruhen wegen der Abschaffung der Leibgarde zu suchen sei. Es bestehe für ihn kein Zweifel, dass die Unruhen wenig Bedeutung hätten, wenn sie nur Ausdruck persönlicher Unzufriedenheit wären; sollten sie sich allerdings ausbreiten, seien die Folgen schwer abzuschätzen. Er bat den Onkel, ihn sofort in Kenntnis zu setzen, wenn er mehr über die Entwicklung in Erfahrung bringen könnte.

STRUENSEES STURZ Johann Hartwig Ernsts Briefe aus den ersten drei Januarwochen 1772[149] sind nicht aufbewahrt worden; wahrscheinlich enthielten sie keine wesentlichen Nachrichten zur Lage der dänischen Nation. Von Andreas Peter wurde nur der genannte Neujahrsgruß aus Gartow abgedruckt und dann wieder ein Brief vom 17. Januar aus Dreilützow.[150] In der Nacht zuvor war Struensee verhaftet worden, was Andreas Peter noch nicht wissen konnte. Er berichtete mit unverhohlener Schadenfreude, dass der dänische Gesandte von Asseburg in St. Petersburg im November 1771 seinen Dienst quittiert habe und danach unmittelbar in Kaiserin Katharinas II. Dienst übernommen worden sei.[151] Dies habe in Kopenhagen ziemliche Empörung ausgelöst, und seine dänische Pension sei ihm sofort entzogen worden. Auch die Antwort des Onkels vom 21. Januar[152] enthält nichts über die dramatischen Begebenheiten vom 16. und 17. Januar, sondern er berichtet, dass Klopstock sich sehr über das kalte Wetter freue und mit großem Erfolg Schlittschuh laufe.[153] Hier gibt es eine Lücke im Briefwechsel, denn Johann Hartwig Ernst muss unmittelbar nach dem zitierten Brief über das Drama in Kopenhagen unterrichtet worden sein und Andreas Peter sofort einen Kurier geschickt haben. Am frühen Morgen des 22. Januar[154] schrieb Andreas Peter ihm tief bewegt, er könne zunächst nichts anderes tun, als Gott zu danken. Er hoffe, dass sich alles zum Glück für Dänemark und auch für Johann Hartwig Ernst entwickeln werde. Bedenklich fand er die intensive Mitwirkung Rantzau-Aschebergs. Aber dürfe man daran zweifeln, dass er wie die anderen auch Werkzeug der göttlichen Güte geworden sei? Musste man nicht in aller Demut die Größe dieses erhabenen Wesens bewundern, welches das Gute selbst aus dem Bösen hervorzubringen vermöge? Doch sollte der Onkel nicht bald schon Briefe erhalten, die ihn in vollen Würden nach Dänemark zurückriefen, so läge dies sicherlich an Osten und Rantzau-Ascheberg, die nun selbst gern regieren wollten.

Für Struensees Sturz waren vor allem Königinwitwe Juliane Marie, die zweite Gemahlin Friedrichs V., ihr Sohn Erbprinz Frederik und Ove Høegh-Guldberg, dessen ehemaliger Erzieher, verantwortlich. Sie nutzten dabei die allgemeine Unzufriedenheit mit Struensees Regiment und mit seiner intimen Beziehung zur Königin.

Am folgenden Tag[155] war er sicher, dass Rantzau-Ascheberg und Osten alles daransetzen würden, eine Rückkehr des Onkels zu verhindern. Er übersah dabei die Königinwitwe Juliane Marie und ihren Vertrauten Ove Høegh-Guldberg. Mit dem Coup gegen Struensee war sie aus dem Hintergrund getreten und übernahm mit Blick auf ihren Sohn Erbprinz Frederik

eine politische Rolle. Dies schien ihr gut zu gefallen und vermutlich war auch sie nicht erpicht darauf, den Leiter des ehemaligen Conseils nach Dänemark zurückzuholen.

Andreas Peter war überzeugt, dass der König in seinem Innersten die Rückkehr des älteren Bernstorff wünschte und dass auch die Öffentlichkeit für eine Rückkehr des Onkels plädieren würde. Dies wäre ein Opfer, das sein Onkel in Erfüllung seiner Pflicht dann bringen müsse. Er stellte sich eine leuchtende Zukunft für den alten Herrn und für Dänemark vor, eine gesicherte Pension, Sicherheit vor Gewalt, Freunde im gesamten Ministerium und den Zuspruch der Bevölkerung, denn Gott würde sein irdisches Werk niemals unvollkommen lassen. Doch hierbei handelt es sich um eine große Fehleinschätzung, in der er den brennenden Wunsch vieler Freunde für Wirklichkeit nahm und dabei auch die schwächelnde Gesundheit des Onkels außer Acht ließ. Im Übrigen enthält die Korrespondenz nach dem Umsturz im Januar 1772 kein Wort zu der Frage, wie Andreas Peter über seine eigene Zukunft dachte.

Königinwitwe Juliane Marie geb. von Braunschweig-Wolfenbüttel, die zweite Frau Friedrichs V. und Mutter des Erbprinzen Frederik. Sie war maßgeblich am Sturz und an der Verurteilung Struensees beteiligt. Gemälde von Vigilius Eriksen, um 1780.

Stattdessen war er sehr betrübt über das Los von Helfrich Peter Sturz, dem früheren Privatsekretär von Johann Hartwig Ernst.[156] Unter Struensee hatte er eine wichtige Stellung im Postwesen erhalten und versucht, sich bei Hof einen Namen zu machen. Nun saß er für einige Tage im Gefängnis. Aus dem Bericht über das Schicksal von Sturz wird ersichtlich, dass Andreas Peter die Gerüchte kannte, die vor Struensees Fall in der dänischen Hauptstadt die Runde gemacht hatten, dass nämlich Struensee und die Königin Christian VII. entmachten wollten. Sie hätten vorgesehen, ihn dazu zu bringen, aus freien Stücken oder unter Zwang dem Thron zu entsagen, worauf die Königin als Regentin eingesetzt werden sollte,[157] mit Struensee an ihrer Seite. Wenn sich zeigen würde, dass diese Gerüchte der Wahrheit entsprächen, kämen auf Sturz noch einige Unannehmlichkeiten zu, fürchtete Andreas Peter. Der Wahrheitsgehalt konnte zwar nie bewiesen werden, aber die Gerüchte trugen kräftig dazu bei, die Stimmung des Volkes in Kopenhagen aufzuheizen. Der »Befreiung« des Königs folgten Ausschreitungen,[158] gegen die zuletzt sogar Dragoner eingesetzt wurden.

Erbprinz Frederik war der Sohn Friedrichs V. und seiner zweiten Ehefrau Juliane Marie, also der Halbbruder Christians VII. Nach dem Sturz Struensees wurde er offizieller Regent, stand politisch jedoch im Schatten Guldbergs und seiner Mutter. Nach der Machtübernahme seines Neffen, des Kronprinzen Frederik, 1784, war seine politische Laufbahn beendet. Gemälde von Jens Juel, 1785.

Auch Ove Høegh-Guldberg war am Sturz Struensees 1772 beteiligt und bestimmte, anfänglich aus dem Hintergrund, die dänische Politik bis 1784 maßgeblich. Einen Großteil der Struensee'schen Reformen machte er rückgängig und bediente dänische Überfremdungsängste, etwa durch das Indigenatsgesetz. Stich nach Gemälde von Jens Juel, um 1780.

Im selben Brief[159] äußerte sich Andreas Peter über die Personen, die man im Kreis der neuen Machthaber erwarten durfte. Rantzau-Ascheberg sei nun einmal ein Wendehals, Schimmelmann und auch seinen früheren Kollegen Schack-Rathlou[160] lehnte er ebenfalls ab. Zu Osten hatte er etwas mehr Vertrauen. Von Erbprinz Frederik hielt er ebenfalls nicht viel, dieser werde denen, die ihn im Augenblick für nützlich hielten, schon bald sehr unbequem werden. Im Übrigen liefen alle Briefe, die er bisher aus der Hauptstadt erhalten habe, darauf hinaus, dass man sich zwar über das Schauspiel, weniger jedoch über die Schauspieler freue. Andreas Peter hielt es für einen Fehler, dass Ove Høegh-Guldberg, der Lehrer von Erbprinz Frederik, einen Sitz in der Kommission erhalten hatte, die die Affäre Struensee untersuchen und einen Vorschlag für seine Bestrafung erarbeiten sollte. Die übrigen Mitglieder seien indes ausgezeichnet gewählt. Tatsächlich war Guldberg kein Jurist, sondern Theologe und außerdem selbst am Sturz Struensees beteiligt.[161] Aber

die Wahl war getroffen und auch Erbprinz Frederik und seine Mutter, die ebenfalls befangen waren, erhielten Zugang zu konkreten Informationen in der Struensee-Sache.

DIE ZUKUNFT VON JOHANN HARTWIG ERNST Bis zum 31. Januar 1772[162] hatte Andreas Peter gründlicher über die Zukunft seines Onkels nachgedacht und der Euphorie über den Sturz Struensees war Ernüchterung gefolgt. Er war zu der Überzeugung gelangt, dass Johann Hartwig Ernst nicht nach Dänemark zurückberufen würde und man ihm dies auch nicht wünschen könne. Mit einem König wie Christian VII. sei es weder möglich, eine vernünftige Politik zu machen und Dänemarks Ruf wiederherzustellen, noch die Reputation des Onkels zu steigern. Dieser solle eine sich eventuell doch bietende Gelegenheit zur Rückkehr in jedem Falle ablehnen, denn sie würde nur Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Seine Wiedereinstellung würde ständig hinterfragt werden, Missgunst auslösen und keinem größeren Unwetter standhalten. Andreas Peter muss den Brief in dem Wissen geschrieben haben, dass er zu einer großen Enttäuschung des Onkels beitrug.

Bereits am 4. Februar[163] griff er erneut zur Feder und war zufrieden, weil sein Urteil über die Lage in Dänemark nun mit der Einschätzung des Onkels übereinstimmte. Er freute sich über die Erleichterungen, die man der Königin in ihrem Gefängnis auf Kronborg gewährte. Er wertete dies als Beweis dafür, dass man kaum die Absicht habe, ihr Verhältnis zu Struensee genauer zu untersuchen; falls doch, so könne er nicht erkennen, welche Anklage man gebrauchen könnte, um sie weiterhin gefangen zu halten. Die Königin wurde Anfang März zu ihrem Verhältnis mit Struensee befragt.[164]

Mit einem Brief des Onkels erhielt Andreas Peter ein Schreiben des Professors Oeder, das seinerzeit Struensee, als Deputiertem für Finanzen, zugegangen war. Er lobte Oeders Überlegungen zur Einrichtung einer Witwenkasse.[165] Zwar habe er einiges übersehen, was zu Rechenfehlern geführt habe, doch insgesamt sei er sehr einverstanden. Natürlich war er sehr gespannt zu erfahren, wie die neue Regierung nun vorgehen würde. So fragte er, ob der Onkel es für möglich halte, dass Schack-Rathlou und Otto Thott, der ebenfalls nach Kopenhagen zurückgekehrt war, die Umkehrung des Struensee-Systems und die zahlreichen damit einhergehenden Änderungen in den Departments und Gerichten gutheißen würden. Man dürfe sich in einer derartigen Situation nicht zum Narren machen. Lediglich der einfachen Bevölkerung konnte er

Zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Porträts von Jens Juel aus dem Jahr 1771 hatte Henriette bereits sieben Kinder zur Welt gebracht.

nachsehen, dass sie im Rausch der Ereignisse die Menschen verehrte, die an der Revolution als »Helden« teilgenommen hatten. Der Lauf der Ereignisse galt Andreas Peter als Beweis für seine frühere Einschätzung, dass es in Dänemark sehr viele gute, aber zu wenig gut ausgebildete oder intelligente Menschen gebe. Viele ihrer gegenwärtigen Klagen hielt er für erbärmlich. Ein erneuter Gichtanfall bereitete ihm schlaflose Nächte. Ein derartiger Anfall dauerte in der Regel einige Wochen. Es muss für einen Mann von gerade einmal 37 Jahren außerordentlich mühsam gewesen sein, sich mit dieser Krankheit herumzuplagen. 1772 gab es weder lindernde noch heilende Behandlungen.

Auch Johann Hartwig Ernst war krank, als er dem Neffen am 7. Februar[166] antwortete. Er sei erkältet, habe Schmerzen in den Armen und bisweilen auch im Magen, hoffe aber inständig, den Neffen am 18. Februar wie verabredet treffen zu können. Er war unzufrieden mit der Entwicklung nach dem Staatsstreich. Er glaubte, dass man zu streng gegen die Personen vorging, von denen man glaubte, dass sie in die kurze Herrschaft Struensees involviert gewesen seien. Die Person Struensees selbst nahm er davon natürlich aus. Der Eifer bei der Verfolgung derer, die vermutlich Verantwortung trügen, ähnele einer Hetzjagd. Man habe bisher kein Papier gefunden, wonach der König seine Abdankung erklärt und einen Herrschaftsverzicht zugunsten der Königin unterzeichnet habe. Er sei entschlossen, die weitere Entwicklung abzuwarten. Als kritischer Beobachter begnügte er sich nicht mit Informationen aus Briefen von Freunden und Bekannten. Er schrieb, er wisse aus einer offenbar bestens informierten Zeitung aus Haarlem, dass der König erst über den Coup unterrichtet worden sei, als von ihm die Unterschrift zur Durchführung verlangt wurde.

Inzwischen hatte Johann Hartwig Ernst Nachricht von Schack-Rathlou und von Schimmelmann erhalten. Gerade Schimmelmann hatte sich nach dem Sturz Struensees für Bernstorffs Rückkehr eingesetzt, aber der Widerstand Rantzau-Aschebergs, Ostens und des Hofes war schlicht und ergreifend zu stark gewesen.[167] Schimmelmann glaubte zu wissen, dass Carl von Hessen aus seinem Exil als Statthalter in Schleswig-Holstein zum zweiten Mal nach

Die grausame Hinrichtung der Grafen Struensee und Brandt löste europaweit Entsetzen aus. Christians VII. Kommentar auf einer selbstgefertigten Skizze: »Der Graf Struensee ein sehr großer Mann. starb Anno 1772. durch der Königin Juliane Marie Ihren Befehl, und durch deß Printz Friedrichs u nicht durch meinen. Und durch den Willen deß Stats Raths. […] Ich hätte sie gerne beide gerettet.«

Kopenhagen zurückgerufen werden sollte.[168] Dies war nach dem Coup gegen Struensee schon einmal geschehen, als man die königliche Familie an einem Ort versammeln wollte. Dann hatte man allerdings anders entschieden, vielleicht, weil man in Betracht zog, dass Carl von Hessen ein enger Freund des älteren Bernstorff war. Unter allen Umständen – aber darüber steht nichts im Brief an Andreas Peter – sollten sich Carl von Hessen, Schimmelmann und vielleicht Schack-Rathlou sowie Kabinettssekretär Andreas Schumacher, der Leibarzt Johann Just von Berger und der Oberprokurator der Deutschen Kanzlei, Adolph Carstens, dafür eingesetzt haben, Johann Hartwig Ernst zurückzuberufen.[169] Der schrieb, dass er nicht die Absicht habe, irgendetwas wegen einer Rückkehr nach Dänemark zu unternehmen, und dass eine

solche, wenn überhaupt, nur mit dem Neffen gemeinsam möglich sei. Diese Bemerkung wurde von Andreas Peter auf Dreilützow natürlich mit großer Freude aufgenommen. Als der neue Geheime Staatsrat sich dann im Februar konstituierte, gehörte der alte Bernstorff nicht dazu.

Am Ende seines Briefes schreibt Johann Hartwig Ernst, er habe Gänsehaut bei dem Gedanken, dass Pastor Balthasar Münter den Befehl erhalten hatte, Struensee und dessen Bruder Carl August im Gefängnis zu besuchen. Ist es die Situation Münters, oder sind es die Brüder Struensee, an die er hier denkt? Kurz nach Struensees Hinrichtung veröffentlichte Münter ein Buch, in dem er sich rühmte, Struensee in ihren Gesprächen ein Bekenntnis zum Christentum abgerungen zu haben.[170] Die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung ist von vielen Seiten und mit guten Gründen angezweifelt worden.[171]

Das System Guldberg[1]

(1772 bis 1784)

SCHWACHER STAATSRAT, STARKES KABINETT Der neue Geheime Staatsrat,[2] wie die Regierung nun genannt wurde, sollte am 13. Februar 1772 konstituiert werden, doch die Umrisse zeichneten sich bereits ab.[3] Andreas Peter bezeichnete es als geradezu lächerlich, dass Offiziere wie Admiral Rømeling und die neu ernannten Generäle Rantzau-Ascheberg und Eickstedt einen Sitz erhalten sollten, wobei beide aufgrund ihrer Rolle beim Staatsstreich wohl unverzichtbar waren. Schack-Rathlou und Osten würden im Staatsrat sicher in Streit geraten. Auch hätte er gerne Reverdil, den ehemaligen Lehrer des Königs, wiedergesehen, doch dieser wurde ohne Angabe von Gründen gezwungen, Dänemark zu verlassen. Der Brief enthält kein Wort mehr über eine mögliche Rückkehr nach Dänemark.

Andreas Peter kam etwas später[4] auf die Besetzung des Staatsrats zurück und nannte neben den unverzichtbaren Mitgliedern des Militärs die zivilen Mitglieder Otto Thott und Schack-Rathlou sowie den Erbprinzen Frederik und Osten. Letzterer hatte sich unentbehrlich gemacht und in der Nacht des Staatsstreichs eine entscheidende Rolle gespielt, indem er sich beim König aufgehalten hatte. Königinwitwe Juliane Marie brauchte ihn zudem als Ratgeber. Es war Ostens Glanzstunde und es ist verständlich, dass er sich nicht mit voller Kraft dafür einsetzte, Johann Hartwig Ernst nach Dänemark zurückzuholen. Dem Staatsrat fehle eine richtungsweisende Figur, die versöhnen und führen konnte, meinte Andreas Peter, die Mitglieder seien weder durch gemeinsame Interessen noch Gefühle verbunden. Wer hätte diese Führungsposition besser ausfüllen können als sein bewunderter Onkel? Offenbar hatten beide Bernstorffs weiterhin keine Ahnung davon, welche Rolle Ove Høegh-Guldberg, Kabinettssekretär unter Erbprinz Frederik und dessen ehemaliger Lehrer, bei den Geschehnissen gespielt hatte und weiterhin spielte.

Die Struktur des neuen Staatsrats und damit auch die Funktionsfähigkeit der neuen Regierung unterschied sich in einigen wesentlichen Punkten vom

alten Conseil, den Struensee abgeschafft hatte. So erhielten die zivilen Mitglieder wie Otto Thott und Joachim Otto Schack-Rathlou nicht wie früher üblich den Rang des Chefs eines Kollegiums der Administration, also etwa den Rang eines Ministers. Sie konnten also nicht beeinflussen, was in der jeweiligen Abteilung der weitverzweigten Administration geschah, sondern agierten in einer Art Vakuum. Das einzige zivile Mitglied mit faktischer Verantwortung und Einblick in administrative Vorgänge war von der Osten als Chef des Außenministeriums. Durch den Staatsrat liefen jedoch alle administrativen Entwürfe, die nur mit der Unterschrift des Königs Rechtskraft erlangen konnten. Des Weiteren wurde der Majestät nun eine Rolle zugesprochen, die aus der Struensee-Periode übernommen war. So konnte sich der König auch sogenannter Kabinettsordern bedienen. Über dieses System hatten sich die wenigsten Gedanken gemacht, und so wurde es einfach fortgeführt. Struensee hat also auch nach seinem Sturz wichtige Spuren hinterlassen; es existierten nun nebeneinander ein schwacher Staatsrat und eine sich herausbildende Kabinettsregierung.[5]

Am 14. Februar[6] äußerte Andreas Peter sich zu seiner möglichen Zukunft in Dänemark. Er sei während seiner Zeit dort dem Land durch unzählige gute Gründe verpflichtet gewesen.[7] Aber er könne unmöglich einem Regenten dienen, dem er sich nicht persönlich verbunden fühle. Das wäre ein ständiger Kampf, in dem er untergehen würde. Sein Ressort, die Finanzen des Staates, sei kein Gebiet, auf dem er genug leisten könne, um alles andere aufzuwiegen. Wie unschuldig man im Einzelnen auch sei, man würde durch den Fluch des Landes belastet und die Untertanen müssten zu viel leisten, ohne dass man ihnen genügend Erleichterung verschaffen könne. Außerdem sei dieser Regierungsbereich in Dänemark nahezu unbekannt, so dass man keinerlei Hilfe oder Unterstützung bekäme; es werde einem nur entgegengearbeitet, man werde kaum angehört und dabei auch noch als Fremder behandelt und werde keinen Dank dafür erfahren, dass man die schweren Leiden des Volkes teilte. Erkannte Andreas Peter bereits zu diesem Zeitpunkt die nationalen Tendenzen in Dänemark, die sich im Laufe der 1770er-Jahre immer stärker entwickeln sollten? Spürte er, dass er trotz seiner Verdienste für den dänischen Staat einer von den herbeigerufenen Ausländern bleiben würde, und war es diese Tatsache, die ihn zum Umdenken brachte? Er bat den Onkel freundlich, nicht zu versuchen, ihn umzustimmen. Er wollte nicht darauf eingehen, wie schwer es sein würde, die Dinge nach der gewaltigen Unruhe, die

durch die Abschaffung der Abteilungen innerhalb der Ministerien entstanden war, wieder zurechtzurücken. Er wollte nicht ins Wanken geraten, sondern die Ruhe und Gelassenheit genießen, die ihn im Augenblick so glücklich machten. Die Zukunft sollte zeigen, wie lange diese Überlegungen des 14. Februar 1772 Bestand hatten. Im selben Brief tadelt er die unmenschliche Behandlung der an Struensees Staatsstreich Schuldigen und Verdächtigen. So habe General Gähler erst jetzt die Erlaubnis erhalten, sich zu rasieren. Dies geschehe natürlich in der Absicht, dessen Selbstachtung zu brechen.

TOD DES ÄLTEREN BERNSTORFF Eigentlich wollte Andreas Peter den Onkel am 18. Februar in Wotersen treffen, musste seinen Besuch wegen eines Gichtanfalls jedoch absagen. Auch Johann Hartwig Ernst wurde von der Gicht geplagt und litt außerdem an einer schweren Erkältung, wie er am 14. Februar[8] klagte. Eine der holländischen Zeitungen, auf die er große Stücke hielt, die *Gazette de Leyde*,[9] habe geschrieben, Struensee sei klug und selbstlos, was den alten Staatsmann sehr verblüffte. Am 18. Februar[10] schrieb er seinen letzten Brief an den geliebten Neffen. Sein Gesundheitszustand habe sich drastisch verschlechtert, er sei mehrfach erfolglos zur Ader gelassen worden, sein Arzt habe ihm aber versichert, dass keine Gefahr bestehe. Doch Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff starb am 18. Februar 1772 gegen Mitternacht.

Der Tod seines Onkels erschütterte Andreas Peter zutiefst. Mit Johann Hartwig Ernst verlor er seinen wichtigsten Wegbegleiter, Berater und väterlichen Freund. Epitaph in Siebeneichen.

DETLEV REVENTLOW Ein Brief an Detlev Reventlow vom 28. Februar[11] zeigt, wie tief der Verlust seines Onkels Andreas Peter getroffen hat. Der Gichtanfall hatte ihm erst nach dessen Tod erlaubt, Dreilützow zu verlassen, und Henriette und er waren erst vor ein paar Tagen in Hamburg eingetroffen. Er beklagt den Verlust eines Vaters, der sein Wegbegleiter, seines Lebens Glück und Quelle seiner Zuversicht gewesen sei. Vielleicht würde er in der Hinwendung zu seinen Freunden und insbesondere zu Detlev Reventlow Trost und Ausgleich finden. Es fiel ihm schwer, die Barmherzigkeit der göttlichen Fügung anzuerkennen, die so hart treffen konnte. Unbestritten war diese Zeit eine der härtesten im Leben des jungen Bernstorff. Die vielen Jahre der Verbundenheit mit dem Onkel hatten beider Leben eng miteinander verwoben. Henriette

und er blieben länger in Hamburg, denn es nahm einige Zeit in Anspruch, den umfangreichen Hausstand des Onkels aufzulösen und dabei seine wirtschaftlichen Angelegenheiten zu regeln. Als Generalerbe und zugleich Vormund seiner Tante Charitas Emilie war es Andreas Peters Aufgabe, sich um all diese Dinge zu kümmern. Als schließlich alles geregelt war, konnte das Ehepaar nach Dreilützow zurückkehren.

Die Korrespondenz mit Reventlow hatte sich seit längerem zu einem konstanten Austausch entwickelt, der laut Aage Friis, dem Herausgeber der gedruckten Briefsammlung, in seiner Gesamtheit eine der besten Erläuterungen zur Guldberg-Periode der dänischen Politik bietet. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Briefe überliefert, außerdem auch die Schreiben des älteren Bernstorff an Reventlow. Mittlerweile schrieb Andreas Peter ihm jede Woche, und so übernimmt Reventlow in dieser Darstellung des jungen Bernstorff mehr oder weniger die Stelle des verstorbenen Johann Hartwig Ernst.

Detlev Reventlow war ein enger Freund der Familie und der ältere Bernstorff hatte ihn während seines norddeutschen Exils einige Male besucht. Er gehörte dem holsteinischen Adel an und war einige Zeit als dänischer Gesandter in Paris tätig gewesen. Diese Beschäftigung nahm allerdings keinen allzu glücklichen Verlauf, und so wurde er zum Hofmeister und Erzieher des jungen Kronprinzen, des künftigen Christian VII., berufen. Im Bereich der Staatsfinanzen war er eine Zeit lang Andreas Peters Vorgesetzter gewesen: eine Periode, in der es zwischen beiden manchmal bedenklich geknirscht hatte. Er hatte dem Conseil angehört, bis ihn Christian VII., sicherlich in Erinnerung an seine leidvolle Kindheit, aus allen Ämtern entließ. Zwar trat er wieder in den Conseil ein, doch wie die anderen Mitglieder wurde er bei dessen Auflösung am 10. Dezember 1770 auf Struensees Geheiß ohne Pension verabschiedet. Danach bezog er Wohnsitz auf einem seiner Güter in Holstein und verzichtete auf eine Tätigkeit in Kopenhagen.

KABINETTSORDER Nach dem Sturz Struensees machten sich in Kopenhagen die antideutschen Ressentiments zunehmend bemerkbar. Seitens der Regierung kam man dieser Stimmung in zwei wesentlichen Punkten entgegen; Dänisch wurde mit der Errichtung des Staatsrats als Amtssprache[12] eingeführt und gleichzeitig zur Kommandosprache des Heeres bestimmt. Ansonsten werkelte die Regierung vor sich hin. Man wollte wenig von dem ändern, was Struensee eingeführt hatte. Der Hof trat in den Vordergrund der

politischen Szene und es wurde viel per Kabinettsorder regiert, so dass man weitgehend ohne den neuen Staatsrat auskam. Zwar einte die neuen Machthaber der Hass auf Struensee, doch zugleich war man sich einer gemeinsamen Leiche im Keller bewusst, nämlich der Person Rantzau-Ascheberg. Hatte der gemeinsame Widerwille gegen den alten Bernstorff Osten und den alten Haudegen zusammengehalten, war dieser Grund für ihren Zusammenhalt nun nicht mehr gegeben. Sollte man Rantzau-Ascheberg einfach hinauswerfen oder ihn in allen Ehren hinauskomplimentieren? In einem Brief vom 31. März 1772[13] an Luise von Gramm beurteilte Andreas Peter die Lage in Dänemark vergleichsweise milde, schloss allerdings mit einem Zitat von Madame de Sévigné, dass es doch recht schwer sei, gut zu treffen, wenn man aus größerer Entfernung zielt.

Nachdem Henriette und Andreas Peter Mitte März aus Hamburg zurückgekommen waren, trafen sie bereits Ende April Vorbereitungen für eine Reise nach Kopenhagen, wo nach dem Tod des Onkels ebenfalls etliches zu regeln war. Andreas Peter besaß nun sowohl das Palais in der *Bredgade* als auch das Bernstorff'sche Gut, und beides erforderte seine persönliche Anwesenheit. Es war geplant, die Reise in mehreren Etappen zu absolvieren und auf dem Weg gute Freunde zu besuchen. So erkundigte sich Andreas Peter am 28. April 1772[14] bei Detlev Reventlow, ob ihm ein Besuch auf Gut Altenhof angenehm sei. Es ist ein eigentümlicher Gedanke, dass die dänische Regierung am gleichen Tag Struensee und Enevold Brandt in Kopenhagen hinrichten ließ. Ein Kommentar von Andreas Peter zu dieser düsteren Begebenheit ist nicht bekannt. Man darf jedoch davon ausgehen, dass sowohl Johann Hartwig Ernst als auch Andreas Peter sich einen anderen Ausgang gewünscht hätten. Er hatte ja bereits seinen Unmut darüber geäußert, dass Guldberg trotz seiner Befangenheit Mitglied des Gerichtes war, das über Struensee zu urteilen hatte. Was sich an diesem Tag auf *Østre Fælled*[15] zutrug, war die Vollstreckung einer barbarischen Justiz, die Dänemarks Ruf in dieser Zeit inmitten eines Europas der Aufklärung nachhaltig beschädigte.

Während der Reise trafen Henriette und Andreas Peter natürlich auch Carl von Hessen und seine Familie in Schleswig. Der Prinz wollte gerne nach Kopenhagen zurückkehren, hatte jedoch bisher keine Erlaubnis dazu erhalten. Der Brief an Detlev Reventlow über den möglichen Besuch in Schleswig war vom Gut Løvenborg abgeschickt worden, die Dame des Hauses, Magdalene Løvenskjold, war eine enge Freundin. Andreas Peter schrieb Reventlow,

dass sich inzwischen die Berichte über die Krankheit des Königs häuften. Sein Schwachsinn trat offenbar immer deutlicher zutage und war nicht länger zu verheimlichen.

Andreas Peter rechnete damit, am 24. Mai auf Schloss Bernstorff einzutreffen, und fürchtete sich ein wenig vor dem Augenblick der Ankunft.[16] Der Besuch in Kopenhagen war als private Geschäftsreise angelegt, um nach dem Tode des Onkels Ordnung in dessen Angelegenheiten zu bringen. Wenn wir den Worten Andreas Peters Vertrauen schenken, hatte der Besuch also keinesfalls zum Ziel, die Möglichkeit einer Rückkehr auszuloten. Henriette und er wurden nach ihrer Ankunft mit einer Fülle von Einladungen überhäuft, was nicht verwunderlich war, doch nach einer Weile etwas mühsam wurde. Andras Peter sehnte sich bereits nach 14 Tagen nach den ruhigen und friedlichen Lebensumständen, die ihm auf Dreilützow so lieb geworden waren. Natürlich sei es angenehm, die alten Freunde in Kopenhagen zu treffen, doch gebe es viele Dinge, die ihm den Besuch in der Hauptstadt beschwerlich und unbehaglich machten, schrieb er am 9. Juni an Reventlow.[17] Möglicherweise belasteten ihn die ständige Erinnerung an seinen Onkel und die mühsame Regelung von dessen Nachlass. Daneben notierte er, dass zwei Schiffe der Kompanie aus China und Bengalen mit reicher Ladung zurückgekehrt waren und es in Dänisch-Westindien eine vorzügliche Zuckerrohrernte gegeben habe. Beides gab Anlass zur Hoffnung auf ein Aufblühen des Handels. Auch die Hauspreise waren im Steigen begriffen und die Bauaktivität erlebte einen Aufschwung.

Die Abreise aus Kopenhagen war für den 9. Juni angesetzt. Zwar hoffte Luise von Gramm[18] in dem ihr typischen Pathos, dass Dänemarks guter Geist ihre Reise verhindern möge, aber diese begann wie geplant, und Mitte Juli war man nach einer Reihe von Aufenthalten zurück auf Dreilützow. Wieder hatten sie Detlev Reventlow auf Altenhof besucht und Andreas Peter dankte ihm[19] für diese Begegnung. Auf Ahrensburg bei Hamburg hatte er Heinrich Carl Schimmelmann getroffen, der abwartete, obwohl Schack-Rathlou ihn ständig drängte, nach Kopenhagen zurückzukehren.[20] Noch nie seien die dänischen Finanzen in so unerfahrenen Händen gewesen und er würde den Mut derer bewundern, die sie in diese gelegt hätten, lautete Andreas Peters ironischer Kommentar Ende Juli. Dabei hatte auch er kurz nach dem Staatsstreich eingesehen, dass Schimmelmann im Augenblick wenig ausrichten konnte. Im Übrigen werde Schimmelmann keinesfalls zurückkehren, wenn

gleichzeitig in Erwägung gezogen würde, das frühere Staatsratsmitglied Frederik Christian Rosenkrantz zurückzuholen, weil dies nur Streitereien nach sich ziehen könne. Bernstorff und Schimmelmann waren sich darin einig, dass die Lage im Land es notwendig mache, Detlev Reventlow in eine leitende Position nach Dänemark zu berufen. Seine Rückkehr sei sozusagen das Barometer für die wahren Absichten der neuen Regierung. Reventlow blieb jedoch vorerst auf seinen Gütern und kehrte erst 1773 in den dänischen Staatsdienst zurück, als der Austauschvertrag über Holstein seine endgültige Lösung finden sollte. Der Briefwechsel zwischen Andreas Peter und seinen Freunden dokumentiert, dass es auch außerhalb der Regierungskreise in Kopenhagen sehr intensive Überlegungen dazu gab, wie Dänemark-Norwegen am besten wieder in ruhiges Fahrwasser gebracht werden konnte. Gleichzeitig übrigens verhandelte er mit der Kommune von Kopenhagen über den Verkauf des Palais in der *Bredgade*.

Inzwischen hatte es im Staatsrat eine entscheidende Veränderung gegeben. Am 7. Juli war Rantzau-Ascheberg verabschiedet worden, nachdem sein Gehilfe, der zweifelhafte Beringskjold, schon vorher hinausgeworfen und auf seinen südseeländischen Besitz verbannt worden war. Nach dem Coup gegen Struensee hatte man sich zunächst nicht getraut, Rantzau-Ascheberg zu entfernen, weil er in den Augen der Bevölkerung ein Held war, der die Initiative ergriffen hatte, den Tyrannen zu stürzen. Außenminister Osten und Christopher Dreyer, Dänemarks Repräsentanten in St. Petersburg, hatte es erhebliche Mühe gekostet, dem früheren russischen Gesandten in Kopenhagen Saldern und vor allen Dingen dem russischen Außenminister Panin zu erklären, wieso Rantzau-Aschebergs ein Mitglied der Regierung war,[21] und Dreyer berichtete, dass man in St. Petersburg forderte, Rantzau-Ascheberg zu entlassen. Wegen der Abhängigkeit Dänemarks von Russland durch den immer noch vorläufigen Austauschvertrag musste er also entfernt werden. Es ist daran zu erinnern, dass der ältere Bernstorff aus dem gleichen Grund gemahnt hatte, Rantzau-Ascheberg von der Regierung fernzuhalten. Nun fühlte man sich offenbar nicht mehr verpflichtet, den Teilnehmer des

Nikita Iwanowitsch Panin, der russische Außenminister Katharinas II., war gar nicht erbaut, als Schack Carl von Rantzau-Ascheberg Mitglied der Regierung in Kopenhagen wurde. Mit Hinweis auf den Austauschvertrag konnte er dessen Entlassung durchsetzen. Gemälde von Alexander Roslin.

Staatsstreichs zu halten. Er erhielt mit seiner Verabschiedung den Befehl, die Hauptstadt zu verlassen und sich auf sein Gut Ascheberg zu begeben. Damit verschwand er von der politischen Bühne.

In Dänemark lief nichts nach Plan. Andreas Peter hatte sich bereits zu einem früheren Zeitpunkt negativ über die Leitung der Reichsfinanzen geäußert. Die lag seit dem 17. Januar in den Händen von Otto Georg Pauli und Jørgen Erik Skeel, inzwischen war zudem Adam Gottlob Moltkes Sohn, Joachim Godske, daran beteiligt. Nach dem Staatsstreich Gustavs III. vom 19. August 1772 sah der Staatsrat sich gezwungen aufzurüsten, um einen möglichen Angriff des neuen Regenten abwehren zu können. Dabei zeigte sich mehr als deutlich, wie schlecht es um die Staatsfinanzen bestellt war. Schack-Rathlou ergriff die Initiative und erklärte am 4. September 1772, dass Schimmelmann[22] um jeden Preis nach Kopenhagen zurückgeholt werden müsse, und verlangte die Einrichtung einer außerordentlichen Kommission, um Klarheit über die Finanzen des Reiches zu erlangen. Schimmelmann stellte Bedingungen für seine Rückkehr, die unter anderem darin bestanden, dass Rosenkrantz um jeden Preis aus der Regierung des Reiches herausgehalten werden müsse. Dem wurde entsprochen. Des Weiteren forderte er, dass sowohl Bernstorff als auch Reventlow sofort zurückbeordert werden müssten. Doch der Hof wollte Reventlow nicht in Kopenhagen sehen, und so wurde der Oberkammerherr auf Altenhof vorerst nicht rehabilitiert.

Anfang September erhielt Bernstorff auf Dreilützow Besuch von Christian Friedrich Numsen, seines Zeichens dänischer Gesandter in St. Petersburg. Dieser war auf dem Weg nach Berlin. Am 10. September[23] schrieb Bernstorff an Reventlow, dass auch nach der Verabschiedung von Rantzau-Ascheberg immer noch Unruhe in der dänischen Regierung herrsche. Vor allem von der Osten verursache Probleme, da seine Untauglichkeit von Tag zu Tag deutlicher werde. Bernstorff glaubte, dass Ereignisse wie der Putsch Gustavs III. gegen den Adel in Schweden vom 19. August die dänische Regierung in Schwierigkeiten bringen könnten. Wenn er bei Reventlow wäre, würde er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg halten. Gustav III. habe genau zu dem Zeitpunkt zugeschlagen, da die Bevölkerung unzufrieden mit der Regierung war. Der Widerstand sei zu schwach und zu ängstlich gewesen. Eine zu aristokratische Regierungsform sei vielleicht die schändlichste von allen, doch auch die jetzt eingeführte brauche Barrieren, um die absolute Macht zu zügeln, und genau diese habe sie nicht. Er war neugierig, ob Gustav III. wie

seine Vorgänger seinen Ehrgeiz auf Eroberungen richten würde und ob in dieser Situation der alte, vergessene Hass der Dänen wiedererwachen würde. Leicht sei die Situation keinesfalls, weder für Osten noch für den dänischen Gesandten in Stockholm, Christian Frederik Güldencrone. Sein Vorgänger Gregers Juel werde verzweifelt sein, er hätte sich sicher nützlich machen können, wenn er in Stockholm gewesen wäre. In Kopenhagen war man durch die Veränderungen in Schweden so beunruhigt, dass man sich auf einen schwedischen Angriff in Norwegen vorbereitete. Carl von Hessen wurde in die Hauptstadt zurückberufen, um von dort nach Norwegen weiterzureisen, wo er die Verteidigung übernehmen sollte.[24]

Am 14. August 1772 hatte Außenminister Siegfried von der Osten seinen Abschied eingereicht. Er fühlte sich ins Abseits gestellt, nachdem Erbprinz Frederik Verhandlungen über wichtige Regierungsangelegenheiten vor ihm verheimlicht hatte. Ironischerweise war es gerade Osten gewesen, der Rantzau-Ascheberg aus wichtigen Fragen seines Sachgebiets herausgehalten hatte. Dass man Osten nicht schon früher verabschiedet hatte, lag daran, dass er im Verhältnis zu Russland gebraucht wurde. Inzwischen hatte man wohl Angst, dass er der Regierung über Kontakte mit dem russischen Außenminister Panin neue Schwierigkeiten bereiten könnte. Man war bereit, Osten fallen zu lassen, wenn man Schack-Rathlou überreden konnte, dessen Aufgabe zu übernehmen. Doch der hatte dazu, trotz diplomatischer Erfahrung als dänischer Gesandter in Stockholm, nicht die geringste Lust. Also fiel Erbprinz Frederik die Aufgabe zu, Osten zum Weitermachen zu überreden, was ihm auch gelang.

Joachim Otto Schack-Rathlou war 1772 und 1784 daran beteiligt, Bernstorff nach Dänemark zurückzuholen. Nachdem er 1788 aus Protest gegen die Agrarreformen den Staatsrat verlassen hatte, wurde er Bernstorffs hochgeschätzter Briefpartner. Gemälde von Christian August Lorentzen.

KASSENSTURZ Am 29. Oktober wurde in der dänischen Hauptstadt eine außerordentliche Kommission ins Leben gerufen, deren Aufgabe es war, die Finanzen des Reiches genauestens zu untersuchen, und zwar vor allem im Hinblick auf die außergewöhnlichen Aufgaben, die sich in Norwegen abzeichneten. Die Idee stammte von Schack-Rathlou, den Vorsitz erhielt der Erbprinz. Die übrigen Mitglieder waren Thott,

Schimmelmann und Schack-Rathlou selbst. Als Sekretär wurde Ove Høegh-Guldberg berufen, der sich damit auf dem Weg ins Zentrum der Regierung befand, während er sich unter Struensee mit der Rolle eines Hintermannes hatte begnügen müssen.

Offenkundig hatte Andreas Peter von dieser Kommission noch keine Kenntnis, als er einen Tag nach ihrer Einsetzung an Reventlow schrieb.[25] Er erörterte die Entwicklungen in Schweden, mit denen er sich schon in seinem Brief vom 10. September eingehend befasst hatte. Nun konnte er mitteilen, dass Prinz Carl von Hessen sich auf der Durchreise nach Norwegen in Kopenhagen recht gut eingelebt habe. Prinz Carl habe durchblicken lassen, dass die Dinge besser stünden als befürchtet, wovon Bernstorff nicht überzeugt war. Er kommentierte Änderungen, die Erbprinz Frederik in der Asiatischen Kompanie[26] vorgenommen hatte. Jetzt sollten auch private Kaufleute die Erlaubnis erhalten, in Asien tätig zu werden, wenn sie der Kompanie eine Abgabe auf die ablaufende Ware in Höhe von acht Prozent des Wertes zahlten. China wurde von dieser Genehmigung ausgenommen. Aus heutiger Sicht erscheint diese Maßnahme vernünftig, um ein Monopol einzuschränken und die Effektivität des Handels zu steigern. Doch der in dieser Hinsicht konservative Bernstorff fand, man solle an den alten Prinzipien festhalten.[27]

Emkendorf war das Ziel unzähliger Briefe Andreas Peters an Detlev Reventlow. Später war es das Zentrum des Emkendorfer Kreises, der sich um Friedrich (Fritz) und Julia Reventlow geb. Schimmelmann bildete. Stich von 1813.

Andreas Peter Bernstorffs erstes Ministerium

(1772 bis 1780)

DER JÜNGERE BERNSTORFF WIRD GEBRAUCHT In Kopenhagen wurde eine Rückberufung Bernstorffs immer wahrscheinlicher. Schimmelmann hatte sie zu einer Bedingung für seine eigene Rückkehr gemacht, denn ihm war klar, dass die derzeitige Leitung der Finanzen ihre Aufgabe nicht bewältigen konnte. Bernstorff war seiner Meinung nach der Einzige, mit dem er Herr der Lage werden konnte. Schack-Rathlou war der gleichen Ansicht und hatte darüber hinaus Carl von Hessen, der mit der Schwester des Königs verheiratet war, davon überzeugt, sie in dieser Angelegenheit gegenüber dem Hof zu unterstützen. Dort musste ganz offensichtlich noch Überzeugungsarbeit geleistet werden, denn aus den Erinnerungen des Prinzen geht hervor,[1] dass Juliane Marie von Bernstorff ganz und gar nicht begeistert war. Doch am 12. November 1772 war der Weg für die Rückkehr frei, und am 17. November erreichte ein Kurier Dreilützow.[2] Er überreichte Bernstorff einen Brief des Erbprinzen Frederik mit der Aufforderung des Königs, möglichst schnell in die dänische Hauptstadt zurückzukehren. Christian VII. habe beschlossen, ihn zum obersten Leiter der Staatsfinanzen zu ernennen. Dies teilte Bernstorff seinem Freund Reventlow mit[3] und bat, ihn unterwegs auf Gut Emkendorf besuchen zu dürfen. Er rechnete damit, zwischen dem 24. und 25. November in Hamburg anzukommen. Er war tief gerührt über die Aufforderung des Königs, die ihn aber offensichtlich nicht unvorbereitet erreicht hatte. Er dankte dem Erbprinzen und nahm das Angebot sofort an. Schack-Rathlou und Schimmelmann dankte er für ihren Einsatz.

Es sind viele Überlegungen über seinen Sinneswandel angestellt worden, hatte er sich doch im Februar des Jahres noch sehr negativ geäußert.

Er hätte das dänische Angebot ablehnen und sein beschauliches Dasein auf Dreilützow fortsetzen können, worüber sich seine Familie möglicherweise sogar gefreut hätte, auch wenn damit seine jährliche dänische Pension in Höhe von etwa 1000 Rigsdalern verloren gegangen wäre. Aber sein Interesse an Dänemark und den dänischen Verhältnissen war ungebrochen und die negativen Gesichtspunkte hatten sich wohl mit der Zeit relativiert. Die neue Regierung schien bereit, den Zustand aus dem Herbst 1770 wiederherzustellen, und so folgte er seinem Ehrgeiz und nahm an. Er hatte während seiner Jahre im dänischen Staatsdienst eine solide Kenntnis der Finanzverwaltung erworben und erhielt nun die Möglichkeit, diese im Rang eines Ersten Deputierten für das Finanzwesen anzuwenden. Er kehrte mit einem großen Schatz nach Dänemark zurück, nämlich seinem unglaublichen Fleiß und seiner Akribie, die schon den bewunderten Onkel ausgezeichnet hatte – kein schlechtes Gepäck, um gemeinsam mit Schimmelmann die dänischen Finanzen in Ordnung zu bringen. Sein Ehrgeiz und die Freude, seine Fähigkeiten einsetzen zu können, müssen der eigentliche Grund für seine Entscheidung gewesen sein. In einem Dasein als Gutsbesitzer sah er sicher nicht seine eigentliche Bestimmung.

Es wurde alles für eine schnelle Abreise vorbereitet. Am 24. November erreichten Henriette und Andreas Peter Hamburg und zwei Tage später das Reventlow'sche Gut Emkendorf.[4] Das Ziel dieses Besuches war vermutlich auch, Reventlow zu versichern, dass Bernstorff nicht gedachte, seinen alten Freund im Stich zu lassen, dessen Rückkehr der Hof verhindert hatte. Am 3. Dezember 1772 kamen Henriette und Andreas Peter in Kopenhagen an, was große Freude beim Bernstorff'schen Kreis hervorrief. Das Exil war nach zwei Jahren beendet.

Nach der Struensee-Ära hatte Dänemark sich zumindest insoweit verändert, als man etwas dänischer geworden war und dem Eindringen Bürgerlicher in den Kreis der Mächtigen gleichzeitig Einhalt geboten hatte. Ansonsten war man damit beschäftigt, alle Reformen zu prüfen, die Struensee vorgenommen hatte. Die kurze Periode Dänemarks als reformfreudigstes Land in Europa war vorüber, die Reaktion an der Tagesordnung. Dabei wurde erkennbar, dass im Zentrum der Macht lediglich die Hauptrollen getauscht worden waren. Standen hier vorher Struensee mit Caroline Mathilde, waren es nun die Königinwitwe Juliane Marie mit dem Erbprinzen Frederik und Guldberg im Hintergrund.

Für Bernstorff war das Ziel klar: Er wollte zum Status quo ante Struensee zurückkehren, zu den Verhältnissen im Herbst 1770, in dem er aus dem dänischen Dienst entlassen worden war. Er hatte am 17. November auch deshalb so bereitwillig zugesagt, weil er glaubte, dass die neue Regierung in dieser Hinsicht mit ihm einig wäre. Es stellte sich allerdings mit der Zeit heraus, dass dies nur bedingt der Fall war, weshalb auch sein zweiter Aufenthalt in Dänemark im Jahre 1780 ein recht hartes Ende finden sollte.

An dieser Stelle muss erläutert werden, wie die Verwaltung des dänischen Absolutismus aussah. Ab den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts hatte sich eine zentrale Verwaltung herausgebildet, die auf Ausbildung, klare Regeln für das Beförderungswesen sowie angemessenen Lohn und entsprechende Pensionen ausgerichtet war. Allem Anschein zum Trotz war es nicht so, dass die Protektion von mehr oder weniger begabten Verwandten und Günstlingen, die Vetternwirtschaft also, der allgemeine Modus Operandi war. Die Beamtenschaft wuchs zu einem besonderen Stand heran. Über die eigentliche Verwaltung schreibt Ole Feldbæk: »Die Administration der absoluten Monarchie erwarb sich zu keinem Zeitpunkt den Ruf der Schnelligkeit; verschaffte sich jedoch Respekt durch ihre Redlichkeit und Berechenbarkeit. Die Beamten galten als vertrauenswürdig und bearbeiteten ihre Fachbereiche mit Präzision. Lediglich der jeweils jüngste Beamte musste auf das Weißbuch des Kollegiums zurückgreifen, um zu jener angemessenen administrativen Praxis zu gelangen, welche seine älteren und erfahreneren Kollegen längst verinnerlicht hatten. In diesen Jahren wurde langsam, aber sehr bestimmt deutlich, dass sich ein Wechsel in der Staatsauffassung vollzog: vom ›König und Untertanen‹ hin zum ›Staat und Bürger‹.«[5] Willkürliche Entscheidungen blieben natürlich trotzdem nicht aus, es musste zu jeder Zeit mit einem Eingreifen von allerhöchster Stelle gerechnet werden. Dies ist jedoch kein Grund, die absolutistische Verwaltung als solche abwertend zu betrachten.

Eine Kehrseite soll allerdings nicht verschwiegen werden, nämlich die Korruption, die während der Bernstorff'schen Zeit weit verbreitet war. Andreas Peter selbst betreffend findet sich in dem zur Verfügung stehenden Material dazu nicht der kleinste Anhaltspunkt, doch Ole Feldbæk meint, auch er habe Geld genommen, bei dem es sich vermutlich um Bestechungsgeld gehandelt habe.[6]

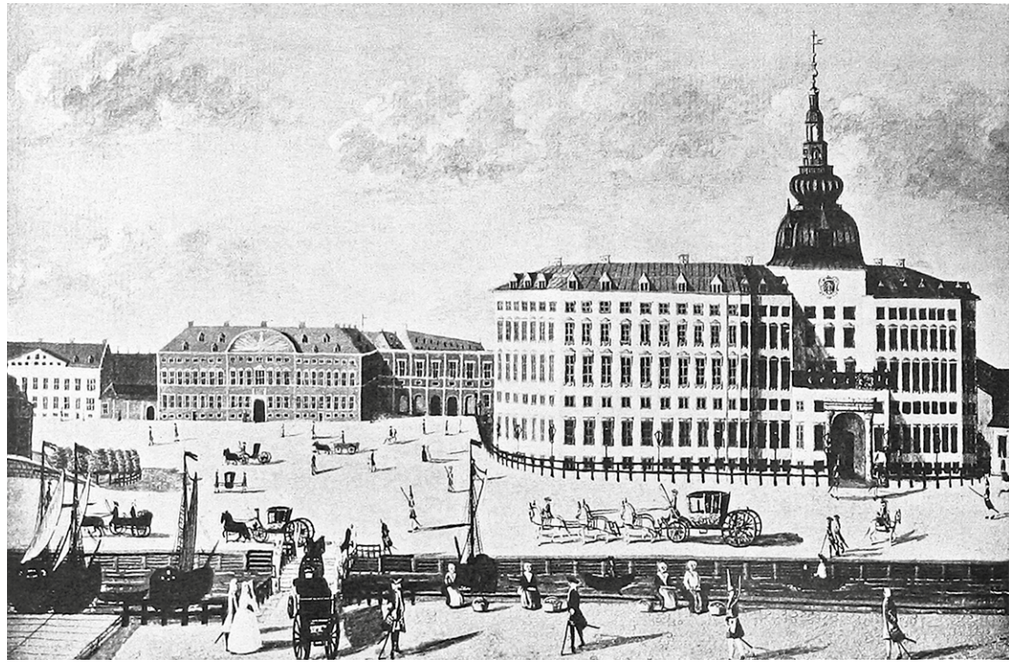
Bernstorff war davon überzeugt, dass die Reorganisation der zentralen Finanzadministration,[7] die durch königliche Resolution vom 12. Dezember

1772 in Gang gesetzt werden sollte, ein wichtiger Schritt zur Besserung sein würde. Damit stellte man den Zustand wieder her, der vor Struensee geherrscht hatte. Dieser hatte dem Finanzkollegium nach preußischem Muster weitreichende Kompetenzen eingeräumt und beispielsweise das Medizinalwesen der Finanzverwaltung unterstellt. Doch bereits im Juli hatte man es wieder der Dänischen Kanzlei zugeordnet, wo es wohl auch am besten aufgehoben war.

Ab Dezember 1772 bestand das Finanzkollegium aus Bernstorff und Joachim Godske Moltke. Es hatte die Aufgabe, sich um alle Geld-, Bank-, Münz- und Kursangelegenheiten zu kümmern. Die Rentkammer, das Nervenzentrum der Finanzverwaltung, wurde wiedererrichtet, mit Bernstorff als Erstem Deputierten. Im Unterschied zu früher war sie nun auch zuständig für Angelegenheiten der Landwirtschaft. Auch die Generalzollkammer wurde wiedereingerichtet und Joachim Godske Moltke unterstellt. Sie erhielt die Verantwortung für die westindischen Inseln und die gesamten königlichen Besitzungen im jetzigen Ghana. Des Weiteren wurde das Ökonomie- und Kommerzkollegium, das unter anderem für die etwas unglücklichen staatlichen Versuche zur Industrieförderung verantwortlich war, wiedereingesetzt; es hatte gleichzeitig die Funktion eines Handelsministeriums. Schließlich wurde ein Bergwerksdirektorium mit der Verantwortung für Salinen und Bergbau betraut. Bernstorff war der Meinung, dass diese Rückkehr zur alten Verwaltungsstruktur alles sehr viel einfacher, effektiver und billiger machen würde. Dies ist diskussionswürdig, denn Struensees Aufteilung des Finanzministeriums in die drei Kammern für die dänischen, für die deutschen und für die norwegischen Angelegenheiten erschien zumindest für die Bürger sehr viel einsichtiger. Aus Sicht der Verwaltung[8] allerdings war die Rückkehr zur alten Ordnung logisch.

Andreas Peter war sehr zufrieden mit der Neuordnung des Finanzwesens.[9] Da er am 3. Dezember in der Hauptstadt angekommen war und seine formelle Ernennung erst am 14. Dezember erfolgte, hatte er daran wohl kaum mitgewirkt. Sie war vielmehr von der sogenannten außerordentlichen Kommission veranlasst worden, die man am 29. Oktober 1772 etabliert hatte, weil Schack-Rathlou energisch auf einer Neuordnung bestand, nachdem die Aufrüstung gegen Schweden die Lage der Staatsfinanzen bloßgelegt hatte.

Die bisherigen Chefs der staatlichen Finanzadministration mussten ihre Posten räumen, um für Bernstorff und seinen Kollegen Platz zu machen. Bernstorff hatte sehr unliebenswürdig, aber wahrscheinlich korrekt gesagt,



Das Kanzleigebäude, genannt »das rote Gebäude«, liegt auf Slotsholmen im Zentrum Kopenhagens links neben Schloss Christiansborg. Hier hatten der ältere Bernstorff, Andreas Peter und Struensee ihre Büros.

dass die Finanzen des Reiches nie zuvor in so ungeübten Händen gelegen hätten. Jørgen Erik Skeel wurde zum Amtmann (Landdrost) in Pinneberg in Holstein ernannt, Otto Georg Pauli zum Direktor für den Øresund-Zoll. Beide seien mit den Ernennungen sehr zufrieden, wozu sie auch durchaus Grund hätten, schrieb Bernstorff an Detlev Reventlow.[10] Er erschien am 15. Dezember an seinem neuen Arbeitsplatz und hatte, wie man sich leicht vorstellen kann, alle Hände voll zu tun, um die Zentrale der Finanzverwaltung neu zu organisieren. Laufende Angelegenheiten mussten von einem Sachgebiet zum anderen verteilt und etliche Beamte versetzt werden. Es gab sehr viele sachliche und persönliche Befindlichkeiten, auf die man Rücksicht nehmen musste. Anfang Januar wartete er ungeduldig darauf, dass die Generalzollkammer im Laufe einer Woche arbeitsfähig sein werde.

SCHLÜSSELFUNKTION FÜR GULDBERG Außerdem berichtete er von ständigen Änderungen an der Spitze des dänischen Staates, in diesem Fall bei Hofe. Andreas Peter meinte, die Position eines Kabinettssekretärs Christians VII., die Andreas Schumacher innehatte, sei in der augenblicklichen

Verfassung des Königs nicht mehr vonnöten.[11] Mit seiner Person verlöre der dritte Stand an Unterstützung, und er hielt den Zeitpunkt für günstig.[12] Schumacher wurde am 18. Januar 1773 zum Amtmann in Segeberg in Holstein ernannt, Tyge Rothe musste diese Stellung dagegen aufgeben. Rothe war während der Struensee-Zeit Bürgermeister in Kopenhagen gewesen und vermutlich aus diesem Grund in das abseits liegende Amt Segeberg versetzt worden. Die Zukunft sollte zeigen, dass Andreas Peters Geringschätzung der Position Schumachers ein Fehler war. Der Kabinettssekretär besaß eine Schlüsselfunktion, er fertigte die Kabinettsordern aus und war Struensees Hauptinstrument des Regierens gewesen. Diese Funktion sollte auch unter der neuen Regierung sehr wichtig werden: Erbprinz Frederiks Kabinettssekretär Guldberg stand schon bereit und sollte die Position am 9. März 1773 übernehmen, was mit der Bezeichnung »Memorial-Sekretär« verschleiert wurde.

Bereits wenige Tage nachdem Bernstorff die Leitung der Finanzverwaltung übernommen hatte, musste er auch die Arbeit in der Kommission aufnehmen, die nach der Struensee-Ära aufräumen sollte. Er arbeitete hier mit Joachim Godske Moltke, Thott und Schack-Rathlou zusammen. Die Kommission hatte ihre Arbeit bereits im Februar 1772 begonnen. Am 2. Januar 1773 schrieb er: »Ich bin über die Grenzen meiner Kräfte überhäuft mit Arbeit.«[13] Bei gleicher Gelegenheit übte er scharfe Kritik an der Dänischen Kanzlei. Er meinte, dass sie einen sehr tüchtigen Amtsleiter brauche, der die Aufgaben zusammenführen könne. Dies gelte auch für die Deutsche Kanzlei. So waren die Verhältnisse früher gewesen, als Johann Hartwig Ernst die Deutsche und Thott die Dänische Kanzlei geleitet hatten. Es gibt Hinweise darauf, dass hier der Keim der späteren Konflikte zwischen Bernstorff und Guldberg lag. Bernstorff wünschte, dass die Macht, abgesehen von dem, was der König selbst in die Hand nehmen wollte, beim Staatsrat und bei den Kanzleien lag, während Guldberg den Hof als Zentrum der Macht wie noch vor 100 Jahren ansah, als nach der Einführung der absoluten Monarchie durch Friedrich III. ein schwacher Staatsrat nur eine beratende Funktion besaß.

Mitte Januar waren die meisten Personalfragen in der zentralen Finanzadministration offenbar gelöst, und nur eine kleine Anzahl von Mitarbeitern sollte verabschiedet und mit zwei Dritteln ihres bisherigen Lohns in Pension geschickt werden.[14] Bernstorff war mit der Personalzusammensetzung in der Rentkammer zufrieden, obwohl er bemerkte, dass einige Herren dort nur noch aus Gewohnheit säßen. Erwähnt wird ein Beigeordneter der

Rentkammer, Claus Olrog, der offenbar ziemlich untauglich war. Doch »ich hätte es mir vorwerfen müssen, wenn ich ihn verabschiedet hätte«. Vermutlich gab es eine Reihe von Beamten, die zu gute Verbindungen hatten, als dass man sie ohne Weiteres entlassen konnte. Während Bernstorff mit der Besetzung der Rentkammer also weitgehend zufrieden war, galt dies nicht für das Kommerzkollegium, für das er als Leiter der Staatsfinanzen mitverantwortlich war. Er war überzeugt, dass der Staat durch eine Reorganisation etwa 7000 Écu einsparen könnte.

Im Januar 1773 musste auch über die Zahlenlotterie, ein Erbstück aus der Struensee-Zeit, entschieden werden. Der Staat, vertreten durch die Finanzdirektion, hatte die 230 Aktien Struensees übernommen und war dabei, die übrigen 270 Stück aufzukaufen. Bernstorff nahm an, dass der Staat mit dem Besitz der Zahlenlotterie jährlich über 50 000 Écu einnehmen könnte,[15] und diese Aussicht reichte offenbar aus, um moralische Bedenken zur Seite zu schieben. Er schrieb Detlev Reventlow,[16] eigentlich seien sich alle darüber einig, dass die Lotterie ein Missstand sei, aber notwendig, weil das Volk so heftig von der Spielleidenschaft befallen sei, dass es sein Geld andernfalls in ausländische Lotterien stecken würde, womit dem dänischen Staat jährlich 100 000 Écu entgehen könnten.

Finanziell war der dänische Staat verletzlich, da man wegen der zu geringen Staatseinnahmen verschiedentlich Anleihen im Ausland, insbesondere in Holland, aufgenommen hatte. Mitte Januar schrieb Bernstorff an Reventlow, dass es in Holland einige Konkurse gegeben habe, die aber die finanzielle Situation in Dänemark nicht nennenswert beeinträchtigen würden. Der König indes könne 30 000 bis 40 000 Écu verlieren, falls er beabsichtigte, alle Gläubiger zu entschädigen, was allerdings nicht nötig sei. Man habe mittlerweile entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen und einen Kurier mit 150 000 Écu nach Amsterdam geschickt, um die Kreditwürdigkeit Dänemarks zu demonstrieren. Schimmelmann werde wegen der holländischen Konkurse nicht eine einzige Öre verlieren.[17]

Im Laufe des Winters 1773 erfolgten schließlich weitere Änderungen in der Verwaltung, zum Beispiel in der Dänischen Kanzlei. Die von Struensee eingeführte und eigentlich sehr vernünftige Aufteilung der Kanzlei in Landesteile und Sachgebiete wurde aufgegeben und man kehrte stattdessen zur früheren Ordnung zurück, bei der über Angelegenheiten nicht dort entschieden wurde, wo sie ursprünglich eingegangen waren, sondern in anderen

Bureaus – ein wirklich abwegiges System, das man im Jahr 1800 zugunsten von Struensees Lösung wieder aufgeben sollte. Bernstorff indes war begeistert über diesen Rückschritt, machte allerdings darauf aufmerksam, dass jemand fehlte, der wie früher die Gesamtleitung der Dänischen Kanzlei übernehmen könnte. Otto Thott habe keinen Hehl daraus gemacht, dass er diese Aufgabe sehr gerne übernehmen würde, hieß es im Brief vom 9. Februar 1773 an Reventlow.[18] Von den früheren Deputierten blieb nur Bolle Luxdorph, während Markus Haggæus Høyer auf ein von Kopenhagen weit entferntes Amt in Westjütland versetzt wurde. Er hatte dem neuen Regime unliebsame Ansichten vertreten, nach dem Staatsstreich etwa den Wunsch, den älteren Bernstorff zurückzuholen. Jetzt erwies er dem Staat den Dienst, bereits am 9. Februar 1773 nach einer kurzen Krankheit zu sterben. Der frühere Kabinettssekretär und jetzige Deputierte in der Dänischen Kanzlei Andreas Schumacher wurde wie erwähnt nach Segeberg geschickt,[19] der vierte Deputierte in der Dänischen Kanzlei Jens Bing Dons mit der wenig schmeichelhaften Bemerkung »nicht geeignet für das Kanzleiwesen« entlassen. Es sollte alles so aussehen wie vor Struensees Machtergreifung, doch der Hof unter Führung der Königinwitwe Juliane Marie achtete darauf, dass die Zentraladministration keine zu bedeutende und zu starke Leitung erhielt, um die Macht nicht aus der Hand zu geben.

ENTLASSUNG DES AUSSENMINISTERS Am 10. März, also sieben Monate nach seinem Abschiedsgesuch,[20] wurde Außenminister Osten schließlich entlassen.[21] Mit seiner Verabschiedung – er wurde Stiftsamtmann in Aalborg – war plötzlich ein zentraler Posten in der Leitung des dänischen Staates vakant. Als Mitglied des Staatsrats hatte der Außenminister bedeutenden Einfluss, weil er als Einziger über ein eigenes Fachministerium verfügte. Bernstorff schrieb, dass Ostens Verabschiedung außerordentlich frostig gewesen sei. In dem königlichen Abschiedsbrief stand unter anderem: »Sie können sich nicht vollständig in das System einfügen, welches ich ausgewählt habe.«[22] Diese Behauptung ist allerdings etwas merkwürdig, denn es war gerade Osten, der Wert darauf gelegt hatte, ein enges Verhältnis zu Russland zu pflegen. Zum einen, um den Austauschvertrag nicht zu gefährden, zum anderen, weil ihm klar war, dass Russland die bestimmende Macht im Ostseeraum war. Was das Verhältnis zu Schweden betraf, hatte er an dem Standpunkt festgehalten, dass eine starke Königsmacht dort nur eine Gefahr für Dänemark sein könne.

Auf diesen beiden Gebieten hatte er also das fortgesetzt, was der ältere Bernstorff in seiner Zeit als Außenminister angestrebt hatte. Darüber hinaus hatte Osten eine zentrale Rolle bei der Durchführung des Staatsstreiches gegen Struensee gespielt.

In den Jahren zwischen 1772 und 1773 spielten Erbprinz Frederik und Königinwitwe Juliane Marie aus dem Hintergrund eine große Rolle in der dänischen Außenpolitik; die Königinwitwe zeichnete in einem Brief vom 12. März 1773 an ihren Schwager Friedrich II. von Preußen ein sehr unvorteilhaftes Bild von der Ostens.[23] Er habe in seiner Zeit als Minister immer wieder Zeichen von Unsicherheit, Wankelmut und insbesondere von großer Furchtsamkeit gezeigt; der Erbprinz und sie selbst hätten sich mit diesen großen Mängeln seiner Person abfinden müssen. Man kann dem scheidenden Außenminister keineswegs fehlenden Mut oder Unsicherheit vorwerfen. Er folgte im Gegenteil konsequent der vorgegebenen außenpolitischen Linie. So hatte er im Januar 1773 dem Erbprinzen geschrieben,[24] dass er keineswegs Angst vor den Schweden habe, wohl aber vor den Gläubigern des dänischen Staates. Er hatte allerdings einige englandfreundliche Ansichten vertreten, und das hat dem Hof vermutlich missfallen, denn man lebte dort in einer fast panischen Angst davor, dass Caroline Mathilde von Celle aus einen Putsch gegen die Staatsführung in Kopenhagen betreiben könnte. Hinzu kam, dass Ostens Ansehen in St. Petersburg sehr gelitten hatte. Man muss davon ausgehen, dass der russische Gesandte in Kopenhagen seine Regierung stets über Ostens Situation am dänischen Hof unterrichtet hat. Osten hatte in Schack-Rathlou, Schimmelmann und Bernstorff starke Gegner. Schimmelmann war für seine Ablösung, denn Osten war ein hartnäckiger Kritiker der Schimmelmann'schen Finanzpolitik und opponierte vor allem dagegen, dass der Staat die Notenbank übernahm. Bernstorff hatte nicht vergessen, dass Osten nach dem Staatsstreich gegen die Wiederberufung Johann Hartwig Ernsts gestimmt hatte. Und Osten hatte auch Differenzen mit dem Erbprinzen Frederik. Also gab es eine Reihe von Punkten, die gegen ihn sprachen. Am 10. März 1773 trat er von seinen Ämtern zurück. Er sollte neun Jahre später als Mitglied des Obersten Gerichtshofes nach Kopenhagen zurückkehren, wurde 1783 Ritter des Elefantenordens und tauschte 1788 seine Mitgliedschaft im Obersten Gericht gegen die Stellung eines Oberpräsidenten von Kopenhagen.

Nun musste ein neuer Außenminister gefunden werden und Joachim Otto Schack-Rathlou war eine naheliegende Wahl.[25] Für ihn sprach, dass er

Mitglied des Staatsrats war und dem Königshaus nahestand. Er hatte Erfahrung im diplomatischen Dienst, denn er war dänischer Gesandter in Stockholm gewesen, bevor er nach Kopenhagen zurückgerufen wurde. Königinwitwe Juliane Marie würde gut mit ihm zusammenarbeiten können.

An der ganzen Sache gab es aber einen Haken. Schack-Rathlou hatte bereits im August des Vorjahres seine Ablehnung geäußert. Er blieb bei dieser Entscheidung und schlug die Berufung mit großer Höflichkeit, aber sehr bestimmt aus. Ein Grund war vielleicht, dass er 1772 lange sehr krank gewesen war und befürchten musste, dass das große Arbeitspensum im Außenministerium seiner Gesundheit schaden würde. Er erklärte sich immerhin bereit, den Posten für einige Wochen kommissarisch zu übernehmen, während man sich nach einem anderen Kandidaten umsah. An den Verhandlungen in dieser Angelegenheit nahm Bernstorff nicht teil. Am 13. März[26] schrieb er an Reventlow, dass man aus der Suche nach einem Nachfolger geradezu ein Mysterium mache und er befürchte, die Suche werde schlecht ausgehen.

BERNSTORFF WIRD AUSSENMINISTER Es bleibt für die Nachwelt unklar, was sich bis zur endgültigen Entscheidung über die Wahl des Außenministers abgespielt hat. Vermutlich hat Schack-Rathlou einige seiner Verwandten für den Posten vorgeschlagen; man hörte die Namen Gregers Christian Haxthausen oder Gregers Juel. Letzterer hatte als dänischer Gesandter in Stockholm konkrete Erfahrung in der Diplomatie, darüber hinaus gehörte er zum sogenannten Bernstorff'schen Kreis. Gleichzeitig haben Schimmelmann, Kronprinz Frederiks Oberhofmeisterin Margrethe Numsen und Carl von Hessen darauf hingewirkt, Bernstorff auf den Posten zu bringen, und etwa Mitte April 1773 bot man ihm schließlich an, Außenminister des Gesamtstaates zu werden. Am 17. April schrieb er an Reventlow,[27] dass seine Berufung abzusehen sei. Die formelle Ernennung erfolgte am 24. April. Er schrieb, dass er die Übernahme des Postens eine Zeitlang abgelehnt habe. Er glaube, dass jeder ehrliche und aufrechte Mann sich eigentlich davor fürchten müsse, einen so glatten und unbekannten Weg zu betreten – einen Weg, der im Übrigen seiner Neigung widerspreche. Hieraus kann man zwei Dinge entnehmen: Erstens, dass er sich nie zu einer diplomatischen Laufbahn oder der Diplomatie insgesamt hingezogen fühlte; Dienst im Außenministerium hatte er allenfalls geleistet, weil es ein Teil des Ausbildungsplans des Onkels gewesen war.

Zweitens war er mit der Aufgabe, gemeinsam mit Schimmelmann die dänischen Staatsfinanzen zu verwalten, sehr zufrieden. Für dieses Gebiet hielt er sich wegen seiner früheren Erfahrungen bestens geeignet. Doch am 23. April 1773 wurde Bernstorff zum Außenminister des Reiches ernannt.

Allen Bedenken zum Trotz muss er einen gewissen Stolz darüber empfunden haben, dass er jetzt die Stellung seines verstorbenen Onkels übernahm, gewissermaßen als sein Erbe. Er muss auch mit einer gewissen Genugtuung in die Zukunft geblickt haben, denn mit dem Posten des Außenministers erhielt er auch einen Platz im Staatsrat. Dies wiederum eröffnete eine direktere Möglichkeit, über den rein administrativen Bereich hinaus Einfluss zu nehmen. Darüber hinaus nahm er mit Zufriedenheit zur Kenntnis, dass Gregers Juel, der dem Bernstorff'schen Kreis verbunden war, sein Nachfolger in der Finanzverwaltung wurde. Jetzt musste er ihn auf sein neues Amt vorbereiten. Für die Vorbereitung auf den eigenen neuen Posten blieb kaum Zeit. Hilfreich war natürlich, dass sein Onkel ihn seinerzeit, gewissermaßen zur Lehre, in der Deutschen Kanzlei angestellt hatte, der eigentlichen Vorläuferin des Reichsaußenministeriums. Und hilfreich war auch, dass er Anfang des Jahres 1762 in diplomatischer Mission in Paris gewesen war, um den französischen Hof dazu zu bewegen, Dänemark im Verhältnis zu Russland zu unterstützen. Der Onkel hatte sicher daran gedacht, ihn nach entsprechender Unterweisung in der Deutschen Kanzlei als dänischen Gesandten an europäische Höfe zu schicken, so dass er später als erfahrener Diplomat den jetzigen Posten übernehmen könnte. Doch die Interessen des Neffen waren in eine andere Richtung gegangen. Obwohl er während seiner Ausbildung alles getan hatte, was Johann Hartwig Ernst vorgeschlagen und gewünscht hatte, hatte er doch mit bemerkenswerter Selbstständigkeit und Willensstärke seine Laufbahn in eine eigene Richtung gelenkt. Zu Bernstorffs eher bescheidenen praktischen Kenntnissen der Arbeit in einem Außenministerium kam allerdings hinzu, dass er jederzeit gut darüber informiert war, was auf der europäischen Bühne vor sich ging. Seine Voraussetzungen für den Posten waren also nicht die schlechtesten, sein Französisch exzellent. Mit der Übernahme des Außenministeriums ließ er die Verbindung zu seinen alten Sachgebieten allerdings nicht abreißen. Er setzte seine Tätigkeit als Mitglied des Finanzkollegiums fort, bis er ein halbes Jahr später den Posten des Direktors für die Deutsche Kanzlei übernahm, und er blieb bis zu seiner Verabschiedung im Jahr 1780 Mitglied der Obersteuerdirektion.

BEURTEILUNG DES NEUEN AUSSENMINISTERS DURCH AUSLÄNDISCHE GESANDTE Am 30. April 1773 traf Bernstorff zum ersten Mal mit dem diplomatischen Corps, den ausländischen Gesandten in Kopenhagen, zusammen. Am folgenden Tag schickte er seine erste Depesche und Anweisungen an die dänischen Gesandten im Ausland.[28]

Wie jeder Neuling in der politischen Szene musste er sich damit abfinden, dass er mehr oder weniger kritisch beurteilt wurde. Im Dezember 1772[29] hatte der französische Gesandte Blosset in Frankreich aus Anlass von Bernstorffs Rückkehr dessen große Begabungen und seinen ehrlichen Charakter hervorgehoben, aber auch erwähnt, dass man ihm Selbstzufriedenheit vorwerfe, außerdem eine gewisse unüberwindliche Starrköpfigkeit, eine blühende Phantasie, die ihn leicht auf Abwege bringen könne, und schließlich eine unduldsame Heftigkeit, die oft dazu führe, dass er nicht den Mittelweg treffe, und die ihn daran hindere, die ihm anvertrauten Angelegenheiten mit der nötigen Flexibilität und Behutsamkeit zu behandeln. Das war sicher kein Lob. Der britische Gesandte Woodford beschrieb Bernstorff im Mai 1773[30] als in hohem Maß selbstzufrieden und unerschütterlich davon überzeugt, dass seine eigenen Meinungen die richtigen seien. Dem neuen Außenminister fehle ganz das Einfühlsame und Biegsame, das man bei seinem Onkel habe beobachten können: »Sein Auftreten ist sehr reserviert, kühl, ja man kann sagen kalt gegenüber allen, ausgenommen seinen Freunden, und selbst diesen gegenüber kann er im Falle von Meinungsverschiedenheiten im hohen Maße diktatorisch auftreten.« Die Übereinstimmungen in diesen Urteilen sind wohl darauf zurückzuführen, dass sie aus derselben Quelle schöpften, um einen persönlichen Eindruck kann es sich bei dem französischen Gesandten jedenfalls nicht handeln. Der kaiserliche Gesandte Ludwig Marquis d'Yves urteilte: »Unter allen dänischen Staatsmännern war keiner der Stelle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten so sehr gewachsen, als der Graf Bernstorff. Eine ansehnliche Gestalt; eine einnehmende, jedoch etwas zu gezwungene Höflichkeit; ein edles und rücksichtsvolles Benehmen gegen Jedermann; eine natürliche Beredsamkeit; ein aufgewecktes Gemüth – sind die Eigenschaften, wodurch man bei dem ersten Augenblick für ihn eingenommen wird.«[31] Vermutlich war der jüngere Bernstorff anders, als die ausländischen Diplomaten gewohnt waren, sein Auftreten kantiger und direkter als das seiner Berufskollegen. Er war selbstbewusst, daran gibt es keine Zweifel. Dass dies im Vaterland des *Janteloven*,[32] wo selbst die höchstqualifizierten Personen

bestenfalls als bescheidene Entschuldigung für sich selbst auftreten sollten, Ärger erregen würde, war abzusehen. Und es gibt einen deutlichen Kontrast zwischen der christlichen Bescheidenheit, die er in Briefen oft anklingen ließ, und dem selbstbewussten Auftreten als Außenminister. Dabei bewegte er sich jetzt auf einem ganz neuen Gebiet und musste, wie derselbe kaiserliche Gesandte schrieb, »den Mangel der Erfahrung durch Fleiß ersetzen«.[33]

Das Außenministerium war anders organisiert als die übrigen Teile der zentralen Administration, weil hier keine eigenen Deputierten angestellt waren. Es gab als Hilfe für den Minister nur untergeordnete Sekretäre, weshalb seine Arbeitsbelastung besonders groß war. Er konnte sich nicht auf einen wohlgeordneten Beamtenapparat stützen, sondern musste das meiste persönlich erledigen und unzählige Depeschen und Anweisungen an die dänischen Diplomaten verfassen, mit denen sie über die politischen Entwicklungen unterrichtet oder darüber informiert wurden, was sie auf ihrem Posten zu tun hatten. Es handelte sich um viele tausend schriftliche Ausfertigungen pro Jahr. Er übernahm von seinem Vorgänger drei Sekretäre, doch Marx Johan Ehlers, der sehr eng mit Osten zusammengearbeitet hatte, hielt es für klüger, gemeinsam mit seinem Chef zu gehen. Bernstorff deutete in einem Brief an Reventlow vom 13. März[34] an, dass dies für Ehlers wohl der endgültige Abschied aus dem Dienst sei. Zu Andreas Høyer hatte Bernstorff kein Vertrauen; ein Jahr später stellte er an seiner statt Carl Christian Clausewitz ein. Insgesamt waren es also, von den Kontoristen abgesehen, lediglich drei Sekretäre, die Bernstorff zur Verfügung hatte, um die Außenpolitik Dänemarks in dieser in Europa sehr unruhigen Periode zu steuern.

GRUNDLINIEN DER AUSSENPOLITIK Am Tag, an dem Bernstorff das Diplomatische Corps zum ersten Mal empfangen hatte, ergriff er die Gelegenheit, dem britischen Gesandten Woodford seine Vorstellung von Dänemark-Norwegens Außenpolitik zu erläutern. Er sagte, dass im Mittelpunkt aller Bemühungen für Dänemark-Norwegen der Frieden stehe, denn der Lebensnerv für den dänischen Staat seien der Handel und die mit ihm verbundenen Einkünfte. Dies verlange absolute Neutralität, die man in jedem Falle erhalten müsse. Das Verhältnis zu Großbritannien sei etwas gespannt, da man sich mit dem Staatsstreich von 1772 von der aus England stammenden Königin Caroline Mathilde getrennt habe. Bernstorff, der selbst dem Kurfürstentum Hannover entstammte, das dem englischen Königshaus in

Personalunion verbunden war, erklärte dem britischen Gesandten, dass er, auch wenn das Verhältnis zu England kritisch sei, gleichwohl Sympathien für England hege.

Dänemarks einziger Feind in der jetzigen Situation konnte nur Schweden sein, wo die Lage nach der Machtübernahme durch Gustav III. im Jahre 1772 recht instabil war. Bernstorff meinte, dass Schweden mit einer verstärkten militärischen Präsenz in Norwegen und der Allianz mit Russland hinreichend eingedämmt sei, so dass man der Entwicklung mit Gelassenheit entgegensehen könne. Sollte schließlich doch etwas geschehen, verfüge man gemeinsam mit Russland über ausreichende Kräfte, um einer schwedischen Aggression entgegenzutreten.

Das Verhältnis zu Russland war in der augenblicklichen Situation der neuralgische Punkt der dänischen Außenpolitik, denn im Laufe des Jahres 1773 galt es, den vereinbarten Gebietstausch in trockene Tücher zu bringen.[35] Der jüngere Bernstorff setzte die Politik seines Onkels fort, um mit dem Austauschvertrag die Gottorfer als unruhestiftenden Faktor endgültig aus dem dänischen Reich zu entfernen. Die Verhandlungen in dieser Sache hatten allzu lange gewährt und es gab guten Grund, das Verhältnis zu dem großen Nachbarn im Osten möglichst nicht zu belasten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich ein gewisser Unterschied zwischen Bernstorffs und Schack-Rathlous Russlandpolitik. Während Schack-Rathlou Dänemark sehr eng an Russland binden wollte, war Bernstorff der Meinung, man solle sich nicht völlig in die russischen Arme werfen, sondern einen gewissen Abstand wahren, um nicht zwischen die Pranken des russischen Bären zu geraten.

Der Kern der Außenpolitik des jüngeren Bernstorff war also eine strikte dänische Neutralität als Grundlage für den dänischen Handel, den Dänemark in größerem Umfang betreiben konnte, wenn andere Staaten sich im Krieg befanden. Die so erwirtschafteten Gewinne konnten dazu verwendet werden, das ökonomische Auf und Ab auszugleichen, dem das Land in den letzten Jahren ausgesetzt war. Ein deutscher Forscher hat beide Bernstorffs als »die Staatsmänner des Idylls«[36] bezeichnet; aber man muss hinzufügen, dass dieses Idyll einen ständigen Einsatz erforderte und konsequent verteidigt werden musste. Der plötzliche Zusammenbruch dieses Idylls, dem der ältere Bernstorff im Jahr 1762 gegenübergestanden hatte, als Russland mit einem Krieg drohte, zeigte nur zu deutlich, wie verwundbar die dänisch-norwegische

Neutralität in Wirklichkeit war. Der jüngere Bernstorff musste immer wieder hart durchgreifen, um zu vermeiden, dass sie verloren ging.

Das Verhältnis zur Großmacht Russland war Bernstorffs erste große Herausforderung. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt schrieb er Reventlow, dass die Ernennung seines Nachfolgers Gregers Juel als Chef der Rentkammer zwar nicht ganz reibungslos vonstatten gegangen war, aber man mit Juel nun ein Mitglied des Bernstorff'schen Kreises auf einem hohen Posten in der Zentraladministration habe.[37] Dann kam er zu seinem wichtigsten Thema: Das Verhältnis zu Russland sei ruhig und der Wechsel auf dem Außenministerposten werde kaum Schwierigkeiten bereiten. Saldern beabsichtige, sich aus dem russischen Staatsdienst zurückzuziehen, und wolle den Austauschvertrag vorher endlich zum Abschluss zu bringen.

Bernstorff sollte die in St. Petersburg unterschriebenen Gebietstausch- und Bündnisverträge am 1. Juni und am 12. August 1773 erhalten. Die praktische Umsetzung des Gebietstausches musste natürlich später erfolgen. Auf der dänischen Seite zeichneten Detlev Reventlow und auf der russischen Seite Caspar von Saldern verantwortlich. Es schien vernünftig, Saldern und Reventlow zu einem Gespann zusammenzuführen. Zwar hatte Saldern als russischer Gesandter 1768 in Kopenhagen dafür gesorgt, dass Reventlow aus der Leitung der Finanzen verabschiedet wurde, und bei dieser Gelegenheit geäußert, Reventlow sei für das Finanzwesen so geeignet wie ein Esel für das Orgelspiel.[38] Doch Bernstorff wollte auf die früheren Differenzen zwischen den Herren keine Rücksicht nehmen, sondern glaubte, in Reventlow den Kompetentesten für die Bewältigung dieser Aufgabe gefunden zu haben. Er wusste aus Erfahrung, dass Reventlow bereit war, sich strikt an dienstliche Anweisungen zu halten, und freute sich, ihm hiermit einen Dienst erweisen zu können.

Der holsteinische Adelige Caspar von Saldern[39] hat in der dänischen Geschichtsschreibung keinen besonders guten Ruf. Aber ist dies eigentlich gerechtfertigt? Von Haus aus war er ein glühender Gegner der dänischen Administration, nachdem sein Vater aus Åbenrå fortgejagt worden war, wo er als Gottorf'scher Beamter gearbeitet hatte. Zwischenzeitlich war er jedoch zu der nüchternen und vorausschauenden Erkenntnis gelangt, dass der Gebietstausch die einzige Lösung für das Gottorf'sche Problem war. Von Saldern hatte während seines Dienstes am Zarenhof auch als dänischer Agent für den älteren Bernstorff gearbeitet. Sein schlechter Ruf ist wohl im Wesentlichen

seinem Drang zuzuschreiben, sich für seine Dienste gut bezahlen zu lassen,[40] und seinem recht massiven Auftreten am Hof im ersten Regierungsjahr Christians VII., als er gemeinsam mit Filosofov russischer Gesandter in Kopenhagen war.

Caspar von Saldern hatte als Vertreter Russlands 1767 großen Anteil am Zustandekommen des provisorischen Austauschvertrags der gottorfschen Anteile Holsteins gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst und dann am endgültigen Vertrag von Zarskoje Selo 1773. Damit erwarb er sich auch für Dänemark hohe Verdienste. Gemälde von Vigilius Eriksen.

DER VERTRAG VON ZARSKOJE SELO Der Austauschvertrag wurde am 27. August 1773 südlich von St. Petersburg in Zarskoje Selo unterzeichnet. Dieser Vertrag, wie auch der zweite, der nunmehr unmittelbar vor der Unterzeichnung stand,[41] war nicht das Werk Andreas Peter Bernstorffs. Sie stammten beide noch aus der Zeit, als der ältere Bernstorff Außenminister war. 1767 waren der provisorische Austauschvertrag und 1769 eine erste Allianzbekundung abgeschlossen worden. Mit dem Junktim von Gebietstausch und Bündnispakt wünschte Russland, Dänemark auch nach Vollzug des Gebietstausches an sich zu binden. Die Verhandlungen hatten in der letzten Zeit des Ministeriums unter Osten geruht, waren in der kurzen Interimsperiode von Schack-Rathlou dagegen wieder aufgenommen worden. Jetzt war der Bündnispakt erneut aktuell, zumal Russlands Friedensverhandlungen mit der Türkei gerade ohne Resultat beendet worden waren. Gerichtet waren Bündnisabkommen und geheime Zusatzvereinbarungen der Verträge eindeutig gegen Schweden.

In der Rentkammer hatte Bernstorffs Nachfolger Juel die Zügel in die Hand genommen; er war mit Wirkung vom 6. Mai als Deputierter in die Rentkammer, ins Finanzkollegium und ins Bergwerksdirektorium eingetreten und blieb außerdem Mitglied der Obersteuerdirektion. Ende Mai wurde er darüber hinaus Deputierter im Ökonomie- und Kommerzkollegium. Die Generalzollkammer einschließlich der Kolonialadministration wurde von einem Kollegen verantwortet, den Gregers Juel häufig im Finanzkollegium traf. Juels Lebhaftigkeit und Schnelligkeit hatte bei seiner Amtsübernahme die Bedenken des Hofes erregt, doch inzwischen saß er fest im Sattel.

Christian VII. wurde am 23. Mai zur Ader gelassen, eine Behandlung, der er sich bislang widersetzt hatte. Sie sollte seine Schlaflosigkeit lindern und es scheine, so schrieb Bernstorff, als habe die Behandlung hier tatsächlich geholfen, bei allen anderen Symptomen sei die Wirkung dagegen gleich

null.[42] Aufgrund der *Lex Regia* war Christian VII. der einzige herrschende Regent in Europa, dessen absolute Macht eine verfassungsmäßige Grundlage besaß. Wegen seines Geisteszustands wurde er im politischen Tagesgeschäft jedoch einfach übergangen; die Sitzungen des Staatsrats wurden unter dem Vorsitz des Erbprinzen ohne ihn abgehalten und er wurde nur hinzugezogen, wenn seine Unterschrift notwendig war. Die Regierung manövrierte sich recht erfolgreich durch diese ungewöhnlichen Umstände.

In einem Brief an Detlev Reventlow vom 8. Juni 1773[43] urteilte Bernstorff in gewohnt apodiktischer Weise über verschiedene Personen seiner Umgebung. Christian Ludwig Stemann war Deputierter in der Deutschen Kanzlei und zu diesem Zeitpunkt ihr Leiter.[44] Er war ein bürgerlicher Deutscher, nach seiner Ankunft in Dänemark aber dänischer als ein Däne geworden. Er muss auf die Holsteiner wie ein rotes Tuch gewirkt haben.[45] Sie beanstandeten seine bürgerliche Herkunft, denn der Obersekretär in der Deutschen Kanzlei war bis zum Abschied des älteren Bernstorff immer ein Adliger gewesen. Man befürchtete, dass es keinerlei Rücksichtnahme auf die Sonderstellung Holsteins als Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geben würde. Keiner dieser Vorbehalte spielte bei Bernstorffs Urteil[46] irgendeine Rolle. Er lobte ihn einfach als Person mit ganz außergewöhnlicher Arbeitskraft. Es störte ihn offenbar nicht, dass der 1771 ernannte Stemann ein Erbe der Struensee-Zeit war, und ebenso wenig erwähnt er, dass Stemann es nach Struensees Fall verstanden hatte, sich beim Hof den Titel eines Konferenzrates zu erschmeicheln, was ihn formell auf die Stufe eines Grafen stellte. Stemanns zwei Kollegen in der Deutschen Kanzlei, Peter Henningsen und Christian Ludwig Schütz, bezeichnete Bernstorff schlicht als mittelmäßig. Henningsen sei mäßig begabt, indolent und werde im Übrigen von seiner Frau regiert. Ein ähnlich harsches Urteil fällt er über einen Mitarbeiter der Dänischen Kanzlei. Diese hatte jetzt wieder ihre frühere Organisationsform, mit dem Unterschied, dass die Stellung eines Obersekretärs nicht wieder eingeführt worden war. Damit war Bernstorff einverstanden. Sehr unzufrieden war er dagegen mit Bolle Luxdorph, dem leitenden Deputierten – im Übrigen einer der großen Tagebuchschreiber jener Zeit.[47] »Ich glaube nicht«, schrieb Bernstorff, »dass er mehr gelesen hat als den zuletzt verfassten Rapport. Die erste Nachfrage macht ihn sprachlos und alle seine Vorschläge liegen daneben oder sind unvollständig.« Er glaubte nicht, dass sein Ratskollege Otto Thott zufriedener mit Luxdorph sei als er selbst.[48]

BÜNDNISVERTRAG ZWISCHEN DÄNEMARK UND RUSSLAND

Der Austauschvertrag für Holstein war am 1. Juni 1773 unterzeichnet worden, so dass man sich jetzt auf die Bündnisvereinbarungen konzentrieren konnte, die Russland zur Bedingung für den Verzicht des Hauses Gottorf auf alle Rechte in Holstein gemacht hatte. Bernstorff beriet sich mit Reventlow über das Problem der Vertragsdauer. Er wollte versuchen, an der Bestimmung aus dem vorläufigen Vertrag von 1769 festzuhalten, der die Dauer auf 20 Jahre begrenzt hatte.[49] Dies sei wichtig, um sich eine möglichst große Unabhängigkeit im Verhältnis zu Russland zu bewahren. Bernstorff fürchtete, dass man darauf möglicherweise werde verzichten müssen, meinte jedoch, man solle es wenigstens versuchen. Er sandte Reventlow ein Papier, das er in dieser Sache erarbeitet hatte, und bat um schnellstmöglichen Kommentar. Es kam, wie Bernstorff vorausgesehen hatte. Die Vereinbarung sollte unbegrenzt gelten, doch da sich diese Bestimmung nur gegen das Schweden Gustavs III. richtete, konnte man sie hinnehmen. Dass Schweden der einzige Feind war, den sowohl Dänemark als auch Russland in Betracht zogen, geht aus dem geheimen Zusatz[50] hervor. Saldern mit seinen engen Verbindungen zur russischen Machtelite spielte auch bei diesen letzten Verhandlungen eine Rolle. Schatzmeister Schimmelmann bat er um 12 000 Rigsdaler für Einsatz und Vermittlerdienste. Der Betrag wurde sofort angewiesen. Das Allianzabkommen zwischen Dänemark und Russland wurde erst am 12. August 1773 zur Unterschrift vorgelegt,[51] und bis dahin mussten noch etliche Details geklärt werden. Erbprinz Frederik sollte das Amt des Fürstbischofs von Lübeck übernehmen, als Koadjutor war der Sohn des bisherigen Fürstbischofs Friedrich August vorgesehen, der wiederum Herzog von Oldenburg-Delmenhorst werden sollte.[52] Bernstorff fand einen passenden Mann, um die Angelegenheiten in Lübeck zu organisieren, nämlich den Holsteiner Wulf Blome, der dem Domkapitel angehörte. Durch Blomes Einsatz kam schließlich alles in die gewünschte Ordnung.

Bernstorff hatte im Vorfeld versucht, den Weg für die praktische Durchführung des Abkommens zu ebnen. Er schrieb Reventlow, dass Saldern alles getan habe, um bei der Kaiserin und beim Großfürsten Paul Sympathie für ihn zu erwecken.[53] Anfang September 1773 wurde endlich die offizielle Ernennung Detlev Reventlows zum königlichen Kommissionär unterschrieben und ihm eine jährliche Pension von 4000 Rigsdalern zugesprochen, womit nach Bernstorffs Meinung früheres Unrecht an Reventlow gutgemacht werden sollte. Der Allianzvertrag konnte am 12. August unterschrieben werden, so

dass jetzt nur noch Saldern, der russische Repräsentant für Holstein, nach Kiel kommen musste, damit man an die praktische Durchführung der Angelegenheit gehen konnte. Saldern hatte verlangt, von einem dänischen Kriegsschiff nach Dänemark befördert zu werden,[54] und so verließ er Russland an Bord der Fregatte Christiansø. Eine sehr stürmische Reise brachte ihn am 24. August nach Dragør, ein Städtchen südlich von Kopenhagen, statt wie geplant nach Kiel. Nachdem er dort mit Bernstorff gesprochen hatte, setzte er seine Reise nach Kiel auf dem Landweg fort. Nun ging es um die praktische Umsetzung der Vertragsbestimmungen. So mussten zum Beispiel die Archive geteilt und die Lohn- und Pensionsansprüche der Beamten, die im herzoglichen Dienst gestanden hatten, neu geregelt werden. Da sehr viele ökonomische Fragen zu klären waren, wurde Schimmelmann dem Projekt zugeordnet. Abgesehen davon, dass sein Wissen außerordentlich geschätzt wurde, wusste man, dass Saldern große Stücke auf ihn hielt und Schimmelmann im Falle eines Konfliktes zwischen den beiden Regierungsrepräsentanten deshalb ein guter Vermittler sein könnte. Man hoffte, dass die Probleme mit den Landesteilen an der dänischen Südgrenze am Ende gelöst sein würden. Dass diese Lösung nur knapp hundert Jahre Bestand hatte, nämlich bis 1864, war nicht der Fehler der damaligen Akteure.

In dieser für den Außenminister überaus arbeitsreichen Zeit hatte Henriette am 17. Juli ihr achtes Kind geboren; einen Jungen, der den Namen Friedrich[55] erhielt. Er sollte beide Eltern überleben und erbte später das Gut Stintenburg in Mecklenburg. Im Herbst 1773 gab es erste Anzeichen für Unstimmigkeiten zwischen Bernstorff und dem Hof. Am 14. September teilte er Reventlow mit, dass es Veränderungen gebe, mit denen er nicht einverstanden sei.[56] Die Erziehung des Kronprinzen Frederik hatte bisher in den Händen von Margarethe Numsen gelegen, der Witwe des Feldmarschalls Michael Numsen. Juliane Marie und Guldberg hatten den König im Verlauf des Sommers dazu gebracht, dem Staatsrat zu schreiben, dass er es nicht für richtig hielt, die Erziehung des Kronprinzen in die Hände einer alten Frau zu legen. Denn, so die Begründung: »Der Kronprinz muss etwas lernen und sich schicklichen Benehmens befleißigen.«[57] Also wurde Frau Numsen von ihrer Aufgabe entbunden und stattdessen zur Dekanin des Klosters Vallø ernannt. Sie wurde ersetzt durch den in den Worten des Königs guten und ehrlichen General Eickstedt. Dass dieser menschlich fragwürdig war und zudem ungebildet, spielte keine Rolle. Eickstedt wurde wahrscheinlich deshalb gewählt,

weil er ein Todfeind Caroline Mathildes war. Gleichzeitig entfernte man den Hofintendanten Wilhelm Theodor Wegener, der mit der Ernennung vom Oberstleutnant zum Feldmarschall allerdings einen gewaltigen Sprung auf der Karriereleiter tat. Er musste gehen, weil er verdächtigt wurde, an einem Komplott gegen Juliane Marie teilgenommen zu haben. Dies war vermutlich frei erfunden.

WER WIRD CHEF DER DEUTSCHEN KANZLEI? Bernstorff hatte vielleicht die Hoffnung gehegt, dass die praktische Umsetzung des Gebietstausches einigermaßen reibungslos verlaufen würde. Doch am 28. September schickte Reventlow einen regelrechten Hilferuf.[58] Schimmelmann und er hatten Saldern am Vorabend auf dessen Gut Schierensee besucht, und hier war ihnen der berüchtigte Saldern aus früheren Zeiten entgegengetreten.[59] Er wolle sich, schrieb Reventlow, tatsächlich in innerdänische Verhältnisse einmischen und drohe damit, negativ über den laufenden Stand der Dinge nach St. Petersburg zu berichten. Dabei drehte es sich nicht um Kleinigkeiten wie die Lohnsicherung von Angestellten, die Pensionen der Heerscharen Gottorf'scher Beamter oder den Umgang mit den Soldaten im herzoglichen Dienst – hier gab es bei einer Gesamtstärke von 19 Dragonern sieben Offiziere –, nein, es handelte sich um die inneren Verhältnisse in der Deutschen Kanzlei. Diese war zu diesem Zeitpunkt als Kollegium organisiert, hatte also keinen offiziellen Leiter, auch wenn der bürgerliche Christian Ludwig Stemann de facto als solcher fungierte. Saldern verlangte, für Schleswig-Holstein solle nun die Ordnung aus der Zeit vor Struensee wieder eingeführt werden, die Deutsche Kanzlei also einen Obersekretär erhalten, der adelig sein und aus Holstein stammen müsse. Dies richtete sich gegen Stemann.[60] Die Forderung, dass der Inhaber des Amtes ein Holsteiner sein sollte, kam allerdings später. Reventlow schrieb, dass er sein Schreiben an den Außenminister auf Veranlassung Schimmelmanns verfasst habe und es sicherlich nicht in der Kompetenz Salderns liege, auf diese Weise in die Gesetzgebung im dänischen Gesamtstaat einzugreifen. Hier zeigten sich zwei alte und grundlegende Gegensatzpaare, nämlich das dänisch-deutsche und das adelig-bürgerliche. Der Widerstand gegen einen bürgerlichen Obersekretär kam natürlich vor allem aus der machtvollen Ritterschaft.

Für den holsteinischen Aristokraten Saldern ging es um die Sicherung der Sonderstellung des Herzogtums innerhalb der dänisch-norwegischen

Monarchie, das heißt innerhalb des sogenannten Gesamtstaats. Der nationale Gedanke war noch nicht auf der Tagesordnung. Natürlich hätte eine Erfüllung von Salderns Forderungen einen Beitrag zur zunehmenden »Verdeutschung« des alten dänischen Landesteils Schleswig geleistet, doch für diese Zusammenhänge gab es damals noch kein Gespür, der Sprachenkampf entbrannte erst später.

Saldern selbst verbreitete das Gerücht, dass er noch regelmäßig mit Katharina II. korrespondierte, und nutzte dies bei allen möglichen Gelegenheiten als Druckmittel gegenüber Reventlow.[61] Während der Besprechung auf Schierensee war er laut Reventlow sehr erregt. Am 2. Oktober schrieb Bernstorff dem Freund, dass ihn das Auftreten Salderns nicht überrasche,[62] dass die Frage der Leitung der Deutschen Kanzlei bereits während dessen Besuch in Kopenhagen besprochen worden sei und dass Thott, Schack-Rathlou und er selbst zugestimmt hätten. Schack-Rathlou habe sich vorstellen können, das Amt zu übernehmen, die Frage sei aber, wie man den Hof zur Zustimmung bewegen könne. Hier lag in Bernstorffs Augen das eigentliche Problem, denn der Hof war nicht daran interessiert, Regierungsabteilungen mit durchsetzungsstarken Persönlichkeiten zu besetzen. Aus dem Briefwechsel geht nicht hervor, warum Reventlow nicht wusste, dass Saldern seine Vorstellungen bereits in Kopenhagen dargestellt hatte, es wäre mit dieser Kenntnis für ihn sicher leichter gewesen, den Saldern'schen Vorstoß zu parieren. Unterdessen hatte er auch dem Erbprinzen als Vorsitzendem des Staatsrats geschrieben. Die Ernennung von Christian Ludwig Stemann zum Konferenzrat anlässlich des Geburtstages von Juliane Marie hatte nämlich die antidänische Stimmung in Kiel erheblich verstärkt, was sowohl Saldern als auch Reventlow bemerkt hatten. In der damaligen Hierarchie war, wie erwähnt, ein Konferenzrat einem Grafen gleichgestellt. Reventlows Brief war am 3. Oktober in Fredensborg angekommen und hatte, wie Bernstorff ihm zwei Tage später schrieb,[63] am Hof das alte Misstrauen gegen den Despotismus des Staatsrats wiederbelebt. Bernstorff fragte sich, ob man ihm unterstelle, den gesamten Amtsbereich seines verstorbenen Onkels wieder übernehmen zu wollen. Salderns Forderung erschiene dann als eine Intrige des Staatsrats gegen den Hof. Der erst 19-jährige Erbprinz Frederik hatte geschrieben, er werde für den Fall, dass der Staatsrat mit ihm uneinig sei, von seinem Posten zurücktreten.[64] Der Hof mit Guldberg im Hintergrund war offensichtlich sehr nervös. Die Staatsratsmitglieder Thott, Schack-Rathlou und Bernstorff

meinten trotzdem, man könne abwarten, bis Saldern seinen Vorschlag an höchster Stelle vorgebracht hätte. So sei zumindest Zeit gewonnen, um alles noch einmal zu durchdenken. Reventlow konnte von Holstein aus erkennen, welche Schwierigkeiten diese Angelegenheit seinem Freund machte, und er hoffte, dass Schimmelmann nach Kopenhagen reisen und ihm dabei helfen würde, die Ernennung Stemanns zum Ersten Deputierten der Deutschen Kanzlei durch den Hof zu verhindern. Außerdem schlug er verschiedene Adelige aus Holstein vor, die als Leiter der Deutschen Kanzlei in Frage kämen, z. B. Hans Schack Brockdorff, Amtmann in Rendsburg, oder Otto Blome, der als Gesandter in Paris im dänischen Dienst stand. Am 6. Oktober[65] betonte er, dass der Widerstand gegen Stemann nicht nur aus dem Adel, sondern auch aus der Bürgerschaft komme, die es als unter ihrer Würde betrachte, solch einer Person unterstellt zu werden.

Schon wenige Tage später kam der russische Legationssekretär Mestmacher mit Salderns Schreiben. Es wiederholte die bereits bekannte Forderung nach der Wiedereinstellung eines Obersekretärs für die Deutsche Kanzlei. Der Brief war höflich, aber bestimmt. Am 9. Oktober bezweifelte Bernstorff, dass es zu dem von Saldern gewünschten Ergebnis kommen werde.[66] Sicherlich sei man seitens des Hofes damit einverstanden, einen Aristokraten mit weitergehenden Befugnissen als bisher zum Ersten Deputierten zu ernennen, aber allein das Wort »Obersekretär« ließe den Hof erzittern und rufe höchst unbehagliche Gedanken hervor. Auf Fredensborg wurden sowohl mündlich wie schriftlich heftige Diskussionen geführt, in denen die Minister versuchten, den Saldern'schen Vorschlag durchzubringen. Als Folge herrsche nun eine sehr frostige Atmosphäre zwischen dem Erbprinzen als Vorsitzendem des Staatsrats und zwei seiner Mitglieder. »Es sind insbesondere Schack-Rathlou und ich, die den Hass und die Bürde tragen müssen«, schrieb er. Aber er war sicher, dass sie ihre Pflicht erfüllt hätten: »Wir überstehen fast alles, wenn wir keine Angst haben und nichts wollen.«[67]

Am 12. Oktober 1773 fiel schließlich die Entscheidung. An die Spitze der Deutschen Kanzlei sollte ein Direktor bestellt werden und es musste ein holsteinischer Aristokrat sein. Damit war der Kandidat des Hofes ausgeschieden. Am 13. Oktober[68] fragte Bernstorff, ob er Reventlow private Post nach Emkendorf schicken dürfe; es würde Zeit sparen, nicht chiffriert zu schreiben. Er wollte ihm den Inhalt der eigentlichen Beschlussfassung mitteilen, aber sichergehen, dass der Brief der Neugier des Hofes entginge.

Reventlow und seine Frau hatten kürzlich Besuch gehabt von Luise Gramm geb. Reventlow aus dem dänischen Zweig der Familie. Der alte, barsche Herr auf Gut Emkendorf schrieb Bernstorff: »Was für eine Frau! Wenn ich nicht 60 wäre, hätte ich mich in sie verliebt!«, mit dem Zusatz: »Und meine Frau ebenso wie ich.«[69] Er arbeitete unverdrossen an den letzten praktischen Details des Gebietstauschs. Auch hierauf nahm Saldern Einfluss. Es ging unter anderem um die Pensionen der Gottorf'schen Beamten, die nach der Zusammenlegung der Verwaltungen des Königs und des Herzogs nicht mehr gebraucht wurden. Saldern setzte unter anderem durch, dass der Gesamtstaat den Lohn für einen Priester und auch für drei Sänger an der griechisch-orthodoxen Kirche in Kiel zu bezahlen hatte.[70]

BERNSTORFF WIRD CHEF DER DEUTSCHEN KANZLEI Die Suche nach geeigneten Kandidaten für die Führung der Deutschen Kanzlei war nicht einfach. Offenbar war es Saldern, der Schimmelmann davon überzeugte, dass Bernstorff der Beste für diese Stellung sei.[71] Diesem Vorschlag konnte sich auch Reventlow – allen üblichen Unstimmigkeiten mit Saldern zum Trotz – anschließen. Schimmelmann argumentierte, dass Bernstorff bei Lichte betrachtet ein schleswig-holsteinischer Adeliger sei, da er von seiner Tante Charitas Emilie das Gut Borstel übernommen habe. Seine Aufnahme in die schleswig-holsteinische Ritterschaft müsse folglich eine reine Formsache sein, die sich schnell herbeiführen lasse. Der Erbprinz indessen blieb dabei, eigene Kandidaten für den Posten zu präsentieren, und Bernstorff setzte deshalb seine Anfragen an Reventlow bis zum 1. November 1773 fort.[72] Eine gute Woche später, am 9. November, schrieb Guldberg an Schimmelmann, dass der Hof bereit sei, Bernstorff die Stellung anzubieten.

Am 16. November[73] fanden die bis zuletzt schwierigen Verhandlungen um den Austauschvertrag ihr glückliches Ende. In einer feierlichen Zeremonie übertrug Caspar von Saldern im Auftrag von Großfürst Paul die Gottorf'schen Teile Holsteins an den dänischen Generalkommissar Detlev Reventlow. Bernstorff litt an diesem Tag unter Kopfschmerzen und schrieb dem Freund nur kurz.[74] Er hoffte, dass Gott über diesen bedeutungsvollen Tag wachen möge, und erinnerte daran, dass sich seine Rückberufung nach Dänemark an diesem Tag jährte. Darauf kam die eigentliche Neuigkeit: Der Erbprinz habe ihm geschrieben, dass der König ihn zum Leiter der Deutschen Kanzlei machen wolle. Gleichzeitig würde er von seiner Mitgliedschaft und

den Verpflichtungen im Finanzkollegium freigestellt. Indessen erfordere die Sache eine nähere Beratung darüber, wie die Stellung präzise definiert sei, und davon werde abhängen, ob er sie übernehmen wolle. Sie würde in jedem Fall mehr Arbeit und mehr Ärger mit sich bringen. König und Hof wollten an den Regeln festhalten, die am 13. Februar 1772 unmittelbar nach Struensees Sturz beschlossen worden waren. Demnach durften Mitglieder des Staatsrats nicht gleichzeitig Minister sein, der Außenminister war die einzige Ausnahme. Der Hof wollte dieses System einer schwachen Verwaltung beibehalten, um sicherzugehen, dass er die Macht nicht aus der Hand gab. Jetzt aber war man dabei, einen Staatsrat zu etablieren, in dem Bernstorff nicht nur Außenminister war, sondern zugleich auch Direktor der Deutschen Kanzlei, der als Fachminister für die Herzogtümer auftreten konnte. Dies musste verhindert werden. Also schrieb der Erbprinz in seinem Brief vom 16. November, dass Bernstorff zwar der formelle Direktor der Deutschen Kanzlei sein solle, aber an der Vorbereitung wichtiger Angelegenheiten nicht teilnehmen dürfe. Die Deputierten sollten ihre Vorstellungen darlegen, ohne dass er dabei Einfluss nehmen dürfe. Erst in der eigentlichen Staatsratssitzung bekäme er Gelegenheit, seine Meinung zu bestimmten Fragen zu erläutern. Außerdem sei es er selbst, der Christian VII. die Angelegenheiten der Deutschen Kanzlei vortragen dürfe.

Damit konnte Bernstorff natürlich nicht einverstanden sein. Er formulierte einen so höflichen wie scharfen Protest. Sei etwa gemeint, fragte er, dass er wie irgendein untergeordneter Volontär während der Verhandlungen in der Kanzlei still danebensitzen solle? Tatsächlich sollte ihm bei Entscheidungen, die in der Kanzlei getroffen werden konnten, erlaubt sein, mit den anderen Deputierten zu diskutieren. Doch bei Angelegenheiten, die einen königlichen Entschluss erforderten, sollte er tatsächlich auf der Zuhörerbank Platz nehmen. Er vermutete, dass Christian Ludwig Stemann, dem Mann des Hofes, mit dieser Regelung ein größerer Einfluss verschafft werden sollte.

Der Hof hatte eine erste Kröte schlucken müssen, als Bernstorff Ende des Jahres 1772 nach Dänemark zurückgerufen wurde. Nun gab es den ersten offenen Zusammenstoß mit ihm. Der Erbprinz versuchte ihn zu beschwichtigen, indem er ihm schrieb, dass die Position sehr große Befugnisse während der Beratungen in der Deutschen Kanzlei versprach. Er könne hier die Meinung jedes einzelnen Deputierten anhören und selbst bestimmen, welche Angelegenheiten dem Staatsrat vorgelegt werden sollten und welche nicht. Seine

Autorität werde nicht dadurch beschnitten, dass er erst im Staatsrat Gelegenheit bekäme, seine Meinung darzustellen. In schmeichelhaften Wendungen wurde versichert, dass man im Staatsrat gerne von seinen besonderen Kenntnissen profitieren würde. Diese Kröte schluckte nun Bernstorff. Wahrscheinlich ging er von der realistischen Einschätzung aus, dass seine Autorität in der Kanzlei stark genug sein würde, um die Deputierten im Zweifelsfall auf den richtigen Weg zu bringen. Am 20. November schrieb er Reventlow, dass die Angelegenheit geklärt sei und er hoffe, dass man in Holstein damit werde leben können.[75] Tatsächlich lief alles so ab, wie er vorausgesehen hatte. Er wurde Leiter der Deutschen Kanzlei, und Stemann hielt Guldberg und damit auch den Hof informiert. Bernstorff wiederum fand in dem Oberprokurator Adolf Gotthard Carstens einen vertrauten Mitarbeiter, der umgekehrt Stemann im Auge behalten konnte.

Schimmelmann war voller Freude über Bernstorffs Ernennung, ärgerte sich aber über den Versuch des Hofes, seine Befugnisse einzuschränken: »Die Art und Weise, wie man gewisse Angelegenheiten in Kopenhagen bearbeitet, und sie auch noch verkompliziert, nimmt einem alle Freude, sich mit ihnen zu beschäftigen«, schrieb er am 19. November.[76] Gleichzeitig empfahl er Bernstorff, sich dem Erbprinzen so schnell wie möglich zu nähern und zu versuchen, die Spuren der Auseinandersetzung wieder zu glätten.

Mit der Übergabe der Gottorf'schen Teile Holsteins an den dänischen Staat war eine große Aufgabe erfüllt. Am 20. November 1773 übermittelte Bernstorff seinem Freund und Mitstreiter Reventlow seine tiefe Dankbarkeit und Anerkennung für seinen Einsatz und auch die Wertschätzung des Königs.[77]

Die Verhältnisse in den ehemals Gottorf'schen Gebieten Holsteins, die nun Teil des dänisch-norwegischen Königreiches waren, waren nach der formellen Übertragung an den König natürlich noch ungeordnet. Man hatte sich zwar über die Bezahlung von Löhnen, Pensionen und vieles mehr geeinigt, doch galt es nun, die Neuregelungen in die Praxis umzusetzen, und dabei spielte Bernstorff als Chef der Deutschen Kanzlei eine bedeutende Rolle. Er leitete jetzt die Administration des Herzogtums, also des gesamten Gebiets von der Königsau im Norden bis nach Altona im Süden, und er war in der Lage, seine Standpunkte energisch zu vertreten. Anfang 1774 schrieb er Reventlow, »es gibt keinen im Staatsrat, der ihm [dem Erbprinzen, der Vorsitzender war] so oft widerspricht wie ich und darüber ist er oft ärgerlich.«[78] Dabei erkannte Bernstorff durchaus an, dass der Erbprinz ausgezeichnete Eigenschaften

besitze und angesichts des Schwachsinns seines Halbbruders Christian VII. zu Recht eine zentrale Rolle spiele. Obwohl Bernstorff seine Laufbahn in der Deutschen Kanzlei begonnen und damit bereits Einblicke in die Administration des Herzogtums gewonnen hatte, war er häufig unsicher und suchte Reventlows Rat. Als der preußische Gesandte in Kopenhagen, Joachim Erdmann von Arnim,[79] im Januar mehrere Wochen bei einem holsteinischen Adeligen zu Gast war, fragte Bernstorff seinen Freund voller Misstrauen nach den Hintergründen dieses Besuches. Er wusste, dass Arnim ihn hasste. Reventlow erwies sich als ein sowohl nützlicher wie auch vernünftiger Mann. Mit bedingungsloser Loyalität balancierte er den holsteinischen Patriotismus auf der einen und Guldbergs Danizismus auf der anderen Seite aus. Er schlug vor, in den neu zu verwaltenden Gebieten Ämter auf gleicher Ebene wie in Dänemark und den königlichen Teilen von Holstein einzurichten.

Im Verhältnis zu Schweden verursachte der Gebietstausch anfangs Probleme. Gustav III. äußerte sich verärgert darüber, dass Großfürst Paul ihn nicht offiziell unterrichtet hatte. Der schwedische König war durch seinen Vater Adolf Friedrich Mitglied des Hauses Gottorf und glaubte deshalb mit einem gewissen Recht, dass der Großfürst in dieser Angelegenheit nicht einfach auftreten könne, wie es ihm gefiel. Doch Gustav III. hatte wohl entschieden, es bei einem formellen Protest beim Kaiser in Wien zu belassen, und dieser Protest konnte den Gebietstausch nicht mehr beeinflussen. Aber es gab für Kopenhagen gute Gründe, die Entwicklung auf der anderen Seite des Sundes im Auge zu behalten. Denn Gustav III. besaß nicht nur Charme und Intelligenz, sondern er war auch äußerst unberechenbar, was ihn für Schwedens Nachbarn gefährlich machte.

Am 24. Januar 1774 wurde Bernstorff in die schleswig-holsteinische Ritterschaft aufgenommen, eine Kleinigkeit, wie Schimmelmann vorausgesagt hatte. Damit stand seiner Arbeit nichts mehr im Wege. Ende des Monats wandte sich Caspar von Saldern an ihn mit der Bitte, ihm ein Dorf in der Nähe von Schierensee zu übertragen, von dem er behauptete, Großfürst Paul habe es ihm versprochen.[80] Es war vermutlich ein Versuch, seinen soliden Wohlstand zu mehren, und Bernstorff bezweifelte, dass diesem Wunsch entsprochen würde. Bernstorff hielt es für wichtig, Einrichtungen zu schaffen, die Schleswig-Holstein das Gefühl geben konnten, etwas mehr und etwas anderes zu sein als ein Anhängsel des Reiches und Kopenhagens.[81] Die Universität Kiel war eine eher provinzielle Institution. Jetzt sollte ihre Qualität

erhöht werden, und Bernstorff bat Detlev Reventlow, ihm dabei zu helfen. Der Theologieprofessor und einstige Hofprediger in Kopenhagen Johann Andreas Cramer[82] wurde zum Prokanzler ernannt, was einem Rektor entspricht. Aus Aalborg sollte der Arzt Christian Johann Berger[83] als Professor für Medizin berufen werden. Er hatte dem Struensee-Regime relativ nahegestanden und war deswegen nach Nordjütland verbannt worden; jetzt durfte er wieder ein bedeutendes Amt bekleiden. Der Hof war bereit, viel Geld für diese Personalien in die Hand zu nehmen, und die Ernennungen erfolgten im Laufe des Jahres. Eigentümlicherweise interessierte Bernstorff sich weniger für die akademischen Qualifikationen der Lehrstuhlkandidaten als für deren moralische Substanz. Obwohl er sich bei der Reform der Universität Kiel[84] auf die Unterstützung des Hofes verlassen konnte, blieb dieser ihm fremd, da »der Hof ein merkwürdiges Land ist. Ich erlebe diesen stets immer wieder als etwas Neues, und ich habe den Eindruck, dass es auch in Zukunft immer so sein wird«.[85] Bei dem Plan, die Universität in Kiel zu verbessern, bestand die Absicht, Reventlow als deren Kurator einzusetzen.[86] Dazu musste geklärt werden, ob er eine Dienstwohnung im Kieler Schloss[87] haben sollte. Bernstorff dankte ihm für seine lobenden Worte und schrieb: »Ich kann Ihnen nur versichern, dass ich angesichts der Art und Weise, wie ich den Tag verbracht habe, niemals ganz ruhig in den Schlaf finde. Rechtschaffenheit ist wohl kaum eine Tugend; aber sie steht an der ersten Stelle der Pflichten.«[88]

DIE SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE RITTERSCHAFT Ende März kamen zwei Mitglieder der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, Christian Ulrich Brockdorff auf Kletkamp und Friedrich Rantzau auf Breitenburg, nach einer langen und beschwerlichen Reise in Kopenhagen an.[89] Sie sollten dem König die Ergebenheit der Ritterschaft bekunden und ihre Wünsche für die Zukunft überbringen. Bernstorff nahm die Liste ihrer Begehrlichkeiten entgegen und konnte einige davon direkt beantworten. Obwohl er selbst Mitglied der schleswig-holsteinischen Ritterschaft war und den Adel zumindest in seinem eigenen Verantwortungsbereich von Schleswig-Holstein protegierte, behielt er doch dessen Versuche im Auge, sich größere Befugnisse zu verschaffen. Ende Februar hatte eine Gruppe innerhalb der Ritterschaft den Wunsch vorgetragen, Rechte zu bekommen, die früher den Landtagen[90] zugestanden hatten. Der Vorschlag betraf nur die adeligen Güter und die Frauenklöster; hier sollte ein ständiger Ausschuss der Ritterschaft zu neuen Vorschlägen

konsultiert werden. Bernstorff hatte dies sogleich abgelehnt, da ein Recht auf Anhörung nach seiner Auffassung die Einschränkung der absoluten Gewalt des Königs bedeute. Die Leitung des schleswig-holsteinischen Adels lag bei den vier Klostervorständen in Schleswig, Itzehoe, Preetz und Uetersen, die von den Klosterdamen gewählt wurden. Das fand Bernstorff unbefriedigend, da es sich mehr oder weniger um ein Zufallsprinzip handele, das auch Ämterhäufung nicht ausschloss; Cay Rantzau etwa, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten für die Regierung in Kopenhagen als sehr unbequem erweisen sollte, war sowohl Klosterpropst in Uetersen als auch in Itzehoe, wo dies allerdings Verbitter hieß. Bernstorff bat, einen neunköpfigen Ausschuss mit Detlev Reventlow an der Spitze zu bilden, und beauftragte diesen, Vorschläge für eine neue Leitung der Ritterschaft zu erarbeiten. Der Ausschuss nahm seine Arbeit im Oktober 1774 auf und sein Vorschlag lief darauf hinaus, dass mit Zustimmung des Königs eine sogenannte »fortdauernde Deputation«[91] für die Wahrnehmung der Interessen der Ritterschaft eingerichtet werden solle. Der Deputation sollten sechs Vertreter der Ritterschaft angehören, die alle zwei Jahre gewählt würden, darunter alternierend jeweils einer der Klosterpröpste. Bernstorff konnte diesen Vorschlag akzeptieren und äußerte gegenüber Reventlow, dass dies Cay Rantzaus Flügel stutzen werde.[92] Beide teilten die Hoffnung, dass es mit dieser Leitungsform glücken werde, ein

Mit Christian Ulrich Brockdorff auf Kletkamp (l.) und Friedrich Rantzau auf Breitenburg (r.) wurden Vertreter zweier prominenter Geschlechter der schleswig-holsteinischen Ritterschaft nach Kopenhagen zu Christian VII. entsandt, um ihm die Ergebenheit und die Wünsche ihrer Körperschaft zu bekunden.

besseres Verhältnis zwischen den Mitgliedern der Ritterschaft herzustellen. Viel zu lange hätten sie sich aufgrund von Unwissenheit und Faulheit damit abgefunden, durch die von den Klosterdamen gewählten Leiter missbraucht zu werden. Die Damen, die zurückgezogen und weltabgeschieden lebten, könnten auf die Idee kommen, eine vollkommen unbedeutende Person zu wählen, die sie gerade für die Geeignetste im Landesteil hielten.[93]

Neben der Ritterschaft musste auch die Landesverteidigung[94] reformiert werden. Anstelle angeworbener ausländischer Truppen sollten die Verbände aus eigenen Soldaten des Reiches bestehen. Vorbild hierfür war das norwegische Heer, wo man entsprechende Änderungen erfolgreich durchgeführt hatte. Das Resultat dort war eine Landmiliz, die Bevölkerung der Städte blieb vom Dienst freigestellt. Im Frühjahr 1774 hatte man, um die Bevölkerung zu beruhigen, in Schleswig-Holstein um eine vollständige Befreiung gebeten. Doch die Antwort aus Kopenhagen hierauf war ein klares Nein. Am 6. Dezember versuchte Bernstorff Reventlow zu erklären, dass die Regelung, die er vorgesehen habe, für das Herzogtum vorteilhaft sei.[95] Hierfür zog er das Vorbild seiner eigenen Güter in Gentofte und Holstein heran. Aus seinem Brief vom 17. Dezember 1774 äußerte sich Bernstorff höchst verärgert über Cay Rantzau. Man sei der schleswig-holsteinischen Ritterschaft von Seiten der Regierung sehr weit entgegengekommen, doch nun sei das Maß wirklich voll:

»Es ist für mich ein Leichtes, eine Order zu besorgen, die ihn spüren lässt, dass man nicht ungestraft einen Monarchen und eine Regierung, die weit entfernt von ungerechten Prinzipien sind, derer man sie anklagt, gröblich beleidigt.«[96] Er hasse ein scharfes Vorgehen, bat Reventlow aber, ihm mitzuteilen, wenn für Ruhe in dem Landesteil gesorgt werden müsse. Bernstorff hoffte, dass eine gemäßigte Haltung der Regierung in Holstein Eindruck hinterlassen würde.

Andreas Peter bemühte sich, die besten Leute der alten Administration zu gewinnen. So hatte er Johann Otto Niemann im Auge, den ehemaligen Vizekanzler der Kieler Verwaltung. Reventlow und Bernstorff waren sich einig, dass man sich die Dienste dieses tüchtigen Juristen in der Verwaltung des Gesamtstaates sichern müsse. Der Chef der Deutschen Kanzlei suchte nach einer Möglichkeit, Platz für Niemann zu schaffen. Er hatte überlegt, das Obergericht der königlichen Landesteile nach Kiel zu verlegen und Niemann zum Mitglied dieses Gerichtes zu machen, war hier aber sowohl in der Deutschen Kanzlei als auch in Glückstadt auf Widerstand gestoßen. »Nicht jeder Augenblick ist geeignet für die Umsetzung guter Ideen«, schrieb er am 28. Mai an Reventlow.[97] Die Situation war kompliziert, weil in der Hauptstadt Eifersucht unter den Beamten herrschte, die glaubten, dass die früheren Mitarbeiter des herzoglichen Dienstes ihnen vorgezogen würden. Johann Otto Niemann wurde schließlich zum Amtmann in Rendsburg ernannt. Über den Hof bemerkte Bernstorff, wenn es sich nicht um so wichtige Angelegenheiten handele, könne man sich über das Ganze einfach amüsieren, »man will das Gute, man ist auch gut; aber man hat große Furcht vor dem Besseren«.[98] Selten verlasse er die Sitzungen des Staatsrats, ohne entweder sehr erregt zu sein oder zu wissen, dass er dem Erbprinzen oder seinen Kollegen zum Ärger geworden war. Es tröste ihn Reventlows Versicherung, dass die Öffentlichkeit ihm vertraue.

Im Oktober 1774 sollte Erbprinz Frederik mit einer Prinzessin aus Schwerin verheiratet werden, und zur Vorbereitung reiste Schack-Rathlou Ende September nach Mecklenburg. Auf dem Weg machte er einen Besuch bei Detlev Reventlow, dem Bernstorff einen Brief mit einer besonderen Empfehlung Schack-Rathlous geschickt hatte.[99] Doch der Besuch verlief offensichtlich nicht sehr harmonisch. Vielleicht hatte Bernstorff deshalb so positiv über Schack-Rathlou geschrieben, weil er gegen Ende Mai eine heftige Auseinandersetzung mit ihm gehabt hatte und befürchtete, dass ihre Freundschaft

Um die Eigenständigkeit und das Selbstwertgefühl der Holsteiner im dänischen Gesamtstaat zu unterstreichen, hat Andreas Peter die Kieler Christian-Albrechts-Universität gefördert. 1775 bewegte er Detlev Reventlow, den Posten eines Kurators der CAU zu übernehmen.

beschädigt sei. Es war um die Dehnbarkeit von Rechtsvorschriften zugunsten eines Adeligen gegangen, die Bernstorff entschieden abgelehnt hatte.

Am 13. September fragte Bernstorff, ob Detlef Reventlow den Posten des Kurators der Universität Kiel und zugleich den eines Oberdirektors für die Erziehungsanstalten dort übernehmen wolle.[100] Reventlow sagte zunächst ab, weil er lieber als Privatmann leben wollte. Doch in einem Brief vom 1. Oktober[101] bekniete Bernstorff ihn geradezu, die angebotenen Stellungen zu übernehmen. Es werde nicht sehr belastend sein, er hätte es nur mit Professor Cramer zu tun, nicht mit dem gesamten Lehrkörper, und er hätte vor allen Dingen die Aussicht, den Kontakt mit dem dänischen Hof zu meiden. Reventlow sagte schließlich zu und seine Ernennung erfolgte Anfang 1775.

Bernstorffs Hauptaufgaben lagen natürlich weiterhin im Außenministerium. Dänemark war zwar als Gebiet groß, im Spiel der europäischen Mächte aber ein Leichtgewicht. Deswegen galt es, sich durch ein tüchtiges Diplomatennetz ständig bestens informiert zu halten und stets bereit zu sein, den politischen Kurs anzupassen. 1774 war ein Jahr, in dem ein solcher Kurswechsel notwendig wurde.

Bernstorff hielt Preußens König Friedrich II. für einen Mann ohne irgendwelche Prinzipien, der für die Nachbarstaaten stets unberechenbar war. Er wettete darauf, dass der König von Preußen eine weitere Teilung Polens anstrebte, nachdem die gefräßigen Großmächte Russland, Österreich und Preußen 1772 die erste Teilung vollzogen hatten.[102] Diese Prophezeiung war allerdings verfrüht, die zweite polnische Teilung fand erst in den Neunzigerjahren statt. Bei Bernstorffs Urteilen über Preußen ist zu erinnern, dass er im Preußen benachbarten Kurfürstentum Hannover aufgewachsen war und dass sein Onkel Johann Hartwig Ernst als dänischer Außenminister am preußischen Hof geradezu gehasst wurde, auch wenn man seine außerordentliche Tüchtigkeit anerkannte. Der Neffe betonte, dass Dänemark Sorge tragen müsse, zu den Freunden Preußens zu gehören, was man auch dem Hof in St. Petersburg deutlich machen müsse. Friedrich II. sei für Dänemark beim Gebietstausch nützlich gewesen – ohne dass präzisiert wird, in welcher Weise –, darüber hinaus hasse er den dänisch-russischen Erzfeind Schweden. Friedrich II. sei ein Feind Englands, das Dänemarks Freundschaft wegen der Verbannung Caroline Mathildes trotz aller Bemühungen beharrlich ablehne.[103]

Über den sehr schwer durchschaubaren russischen Hof schrieb Bernstorff, dass er in Außenminister Panin auch nach der geglückten Durchführung des Gebietstausches eine Schlüsselfigur für Dänemark sehe. Außerdem habe Katharina II. einen neuen Liebhaber gefunden.[104] Gregor Potemkin sei ihm als sehr schöner Mann mit etwas zweifelhaftem Charakter beschrieben worden.

Am 11. Juni 1774 musste Bernstorff Reventlow mitteilen, dass er in diesem Jahr nicht nach Deutschland reisen könne, um seine Besitzungen zu besuchen.[105] Verschiedenes hielt ihn in Kopenhagen zurück. Henriette war wieder schwanger. Er glaubte zwar, dass sie trotzdem reisen könne, aber andere Dinge machten seine Anwesenheit in der Hauptstadt unbedingt erforderlich. Zum einen musste der Kaiser dazu gebracht werden, den Austauschvertrag zu sanktionieren, da sowohl Holstein als auch Oldenburg-Delmenhorst Teile des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation waren. Hier musste der Gesandte in Wien, Johann Friedrich Barschow, großen Einsatz leisten und brauchte möglicherweise dringende Informationen aus der Heimat. Zum anderen hatte die Türkei Dänemark gebeten, als Friedensmakler im Krieg gegen Russland aufzutreten,[106] was Bernstorff sehr beschäftigte.[107]

Von Blosset, dem französischen Gesandten in Kopenhagen, wurde Bernstorff davon in Kenntnis gesetzt, dass ein Wechsel auf dem Posten des französischen Außenministers bevorstehe und der bisherige französische Gesandte in Stockholm, Vergennes, diesen Posten als Nachfolger des Herzogs von Aiguillon übernehmen werde. Der neue französische Außenminister wolle auf seiner Durchreise in Kopenhagen Station machen, um sich beim dänischen Hof vorzustellen. Christian VII. sei in keiner guten Verfassung gewesen, »doch ohne uns wirklich in Verlegenheit zu bringen«, schrieb Bernstorff am 2. Juli[108] an Reventlow. Er konnte während eines Diners bei Blosset einige Stunden lang ausführlich mit seinem neuen französischen Kollegen sprechen. Er hielt diesen zwar nicht für ein politisches Genie, aber er sei ein aufrechter Mann und viel weniger reserviert, als er erwartet habe. Vergennes sei zwar begeistert von Gustav III., weniger jedoch von der schwedischen Nation. Das Gespräch gab dem dänischen Außenminister die willkommene Gelegenheit, Dänemarks außenpolitische Grundsätze darzustellen, was sich später als nützlich erweisen sollte. Bernstorff freute sich darüber, in dem französischen Außenminister einen Mann gefunden zu haben, der die Situation im Norden aus eigener Erfahrung kannte. Schließlich schrieb er, dass Vergennes sich über die Macht seines Königs mit einzigartiger und bescheidener

Klugheit ausgesprochen habe. Man war an den kleineren Höfen in Europa eher daran gewöhnt, dass die Großmächte mit übermäßigem Selbstbewusstsein und Überheblichkeit auftraten.

FRIEDEN ZWISCHEN RUSSLAND UND DER TÜRKEI Der wichtigste außenpolitische Vorgang im Jahr 1774 war der Friedensschluss zwischen Russland und der Türkei am 21. Juli in Kütschük Kainardschi.[109] Bernstorff erhielt die Nachricht durch Boten am 9. August. Der Frieden sei, schrieb er[110] Reventlow, von den Russen diktiert worden. Die Türken mussten sofort und noch einmal im Jahr 1794 große Gebiete an Russland abtreten. Bernstorff dankte der Vorsehung. Er glaubte, dass man nun gegenüber Schweden völlig anders aufgestellt sei, da Katharina II. nach diesem Friedensschluss neuen Handlungsspielraum hatte, um einer schwedischen Herausforderung zu begegnen.[111] Aus Freude über den Friedensschluss spielte er sogar mit dem Gedanken, Dänemark und Russland könnten die Schweden gemeinsam zu einer Restitution der Regierung auf den Stand vor dem Staatsstreich Gustavs III. vom August 1772 zwingen. In dieser Periode, die in der schwedischen Geschichtsschreibung die »Freiheitszeit« genannt wird, war die schwedische Königsmacht recht schwach, was es Dänemark und Russland leicht gemacht hatte, Einfluss auf den schwedischen Reichstag zu nehmen, auch mittels Bestechung, was allerdings beide Bernstorffs ablehnten. Eine schwache Staatsmacht in Schweden war sowohl für Russland als auch Dänemark von Vorteil.

Nicht ohne Zufriedenheit stellte Bernstorff fest, dass sein Gespräch mit Vergennes bereits einen gewissen Effekt gehabt habe.[112] Er hatte aus Paris die Versicherung erhalten, dass der französische König alle Mittel einsetzen wolle, um zu verhindern, dass Schweden unkluge Schritte unternehme. Frankreich war der einzige Verbündete Schwedens, und so konnte man in Kopenhagen hoffen, dass dem unberechenbaren Gustav III. ein Dämpfer verpasst wurde.

Am 1. Dezember berichtete Andreas Peter, dass Charitas Emilie, die Witwe von Johann Hartwig Ernst, ihre Mutter verloren habe,[113] was einige praktische Probleme mit sich brachte. Eigentlich wollte Bernstorff es für sich behalten, aber Anfang Dezember 1774 schrieb er Reventlow, dass er weder mit dem Auftritt seiner Tante zufrieden sei noch mit ihrer Art und Weise zu denken. Sie sei romantisch veranlagt und gleichzeitig hypochondrisch, sie langweile sich die ganze Zeit und stürze sich permanent auf das eine oder andere, um

ihr Glück zu suchen, ohne es letztlich zu finden. Es sei nicht seine Aufgabe, ihr zu predigen oder zu moralisieren, deshalb lasse er den Dingen ihren Lauf und beschränke sich darauf, ihre Freundschaft zu bewahren. Dies ist das erste Mal, dass das Verhältnis zwischen der Tante und ihrem Neffen berührt wird. Andreas Peter übernahm als Erbe seines Onkels das Gut ihrer Mutter in Borstel.

Am 26. November brachte Henriette eine Tochter zur Welt, die den Namen Emilie Hedwig[114] erhielt. Es war das neunte Kind, aber das kleine Mädchen starb bereits im Mai 1776. Anfang des neuen Jahres hatte Bernstorff einen akuten Gichtanfall. Erst Anfang März 1775[115] konnte er Reventlow berichten, dass er zum ersten Mal wieder auf der Straße gewesen war. Trotzdem arbeitete er viel. In Schleswig-Holstein musste der Widerstand gegen die Pflicht zur Bereitstellung von Mannschaften und Pferden für die Landmiliz überwunden werden. Der Widerstand kam auch vom Fürstbischof von Eutin-Lübeck, der gleichzeitig Herzog von Oldenburg-Delmenhorst war.[116] Er war zur Mitwirkung verpflichtet, denn der Umkreis von Eutin war ein Lehen des dänischen Königs. Bernstorff beharrte fest auf seinem Standpunkt. Die Aufstellung einer Landmiliz war ein Beschluss des Königs, und der schleswig-holsteinische Adel hatte sich danach zu richten. Die Sache konnte erst Anfang März 1775 zufriedenstellend gelöst werden und hat auch zu Schwierigkeiten bei der Implementierung der Vertretung der Ritterschaft geführt. Reventlows Vorschlag zur Einrichtung einer »fortdauernden Deputation«,[117] die die laufenden Geschäfte der Ritterschaft zwischen den einzelnen Rittertagen wahrnehmen sollte, wurde dem König am 30. März 1775 vorgelegt. Es hatte drei Wochen gedauert, bis Bernstorff die Angelegenheit durch den Staatsrat bringen konnte, da Schack-Rathlou die Widerborstigkeit der Ritterschaft bei der Aufstellung der Landmiliz als mehr oder minder sachlichen Hinderungsgrund benutzte. Schack-Rathlou konnte die Holsteiner nicht ausstehen, weil ihm die Privilegien ein Dorn im Auge waren, die ihnen im Vergleich zum dänischen Adel zugestanden wurden.[118] Als klar war, dass es sich lediglich um eine Form von Geschäftsführung für die Ritterschaft handelte, glückte es Bernstorff, den Widerstand zu brechen. Nachdem die Frage der Landmiliz durch den Staatsrat gegangen war, konnte Christian VII. die Neuordnung in der schleswig-holsteinischen Ritterschaft unterschreiben.[119]

Die Tatsache, dass Holstein zugleich Teil des dänisch-norwegischen Staats und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war, bedeutete, dass

die Ritterschaft als Repräsentantin sowohl gegenüber der dänischen Königsmacht auftreten, sich aber auch an das Deutsche Reich bzw. den Kaiser in Wien wenden konnte, wenn sie sich bedrängt fühlte. Man war in Kopenhagen daher gezwungen, die vorgefundene regionale Selbstverwaltung zu respektieren, obwohl man mit dem Gebietstausch die gesamte Macht über Holstein übernommen hatte. Dänemark hatte Schleswig zwar nach dem Großen Nordischen Krieg 1721 in sein Königreich integriert, aber diesem Zugewinn war keine gesamtstaatliche Verwaltung und Politik gefolgt. In administrativer Hinsicht bestand weiterhin eine Grenze an der Königsau, und dabei blieb es auch nach dem Gebietstausch.[120]

ANERKENNUNG DES GEBIETSTAUSCHS DURCH DEN KAISER Wie erwähnt musste der Kaiser in Wien den Gebietstausch anerkennen – ein weiteres Zeichen für die Sonderstellung Holsteins. Am Neujahrstag 1775 fragte Bernstorff sich gespannt, wie man am kaiserlichen Hof auf die Forderungen reagieren würde, die Gustav III. wegen seiner Nichtberücksichtigung bei der Erbfolge in Oldenburg-Delmenhorst erhoben hatte.[121] Gustav III. sei eigentlich im Recht, schrieb er Reventlow, dem er von den sich hinziehenden Verhandlungen in Wien berichtete.[122] Mit dem Einsatz des dänischen Gesandten am Kaiserhof, Johann Freiherr Bachoff von Echt, war er zunächst gar nicht zufrieden. Doch am 27. Dezember 1774 war die Anerkennung des Kaisers erfolgt[123] und Schweden in dem Dokument nicht einmal erwähnt. Bernstorff korrigierte sein Urteil über Bachoff,[124] der alle dänischen Wünsche hatte durchsetzen können. Die Angelegenheit wurde endgültig besiegelt, als der Kaiser die Grafschaften Oldenburg-Delmenhorst am 8. August 1775[125] standesrechtlich zum Herzogtum erhöhte, womit sie auf dem deutschen Reichstag in Regensburg repräsentiert waren.

CAROLINE MATHILDES TOD Im Laufe des Jahres 1775 geriet Bernstorff in gefährliche Auseinandersetzungen mit dem Hof. Hintergrund dafür war eine für diesen eigentlich glückliche Begebenheit. Am 10. Mai 1775 starb Königin Caroline Mathilde im Exil in Celle.[126] Sie war eine ständige Quelle der Besorgnis gewesen, weil es, wie Bernstorff kurz vor ihrem Tod schrieb, Befürchtungen wegen eines von ihr initiierten Komplotts gegeben habe. Am 18. April schrieb er dem Freund, dass einige Personen, die in Kopenhagen verhaftet worden seien, keine Verbindung mit Caroline Mathilde gehabt hätten. »Es

Caroline Mathilde war in Celle sehr beliebt. Sie führte im eigens für sie restaurierten Schloss einen kleinen, für jedermann offenstehenden Hof und gab interessante Gesellschaften. Ritterschaft und Landstände errichteten kurz nach ihrem Tod im Mai 1775 dieses Denkmal für sie.

dreht sich nicht mehr um diese unglückliche Prinzessin, es ist so, als ob sie eigentlich niemals existiert hat«, schrieb er.[127] Caroline Mathilde wurde nur 24 Jahre alt und Bernstorff mahnte, die Großen und Mächtigen dieser Welt sollten dies als Zeichen dafür betrachten, welche Strafe sie zu erwarten hätten, falls sie ihre Pflichten im Leben vernachlässigten.[128] Über das praktische Vorgehen schrieb er, dass der Kronprinz und seine Schwester Trauer für ihre Mutter anlegen müssten, sobald sie die offizielle Mitteilung von Caroline Mathildes Tod erhielten. Der König und der Erbprinz hingegen sollten Trauer für eine fremde Königin tragen. Bernstorff rechnete damit, dass seine Kollegen im Staatsrat diesen Vorschlag ohne Weiteres akzeptieren würden. Er erwartete zwar, dass es Widerstand bei ein oder zwei Personen geben könnte, die eine besondere Beziehung zum Hof unterhielten, womit vermutlich Guldberg gemeint war,[129] doch der Staatsrat nahm seinen Vorschlag einstimmig an. Dies verschaffte ihm eine bessere Position gegenüber dem Hof. Hier hasste man die Verstorbene und wollte, dass auch ihre Kinder nur für eine fremde Königin Trauer tragen sollten, und dies auch erst, wenn die offizielle Meldung von britischer Seite eingetroffen wäre. Doch durch den Beschluss des Staatsrats verhinderte Bernstorff, dass der Vorschlag des Hofes überhaupt noch relevant wurde.

Die förmliche Bekanntmachung von britischer Seite ließ bis Anfang Juni auf sich warten,[130] und England hatte vorher auch die anderen Höfe nicht über Caroline Mathildes Tod informiert. Erst jetzt konnte also die offizielle Trauer in Europa beginnen. Persönlich war Bernstorff ein großer Bewunderer Englands, doch bei dieser Gelegenheit äußerte er sich verstimmt.[131] In einem Brief an Reventlow schildert er die freudige Reaktion Christians VII. auf Caroline Mathildes Tod. Er erinnere sich offenbar an die Knechtschaft, in der er sich während des Zusammenlebens mit Caroline Mathilde gefühlt habe, und an die Erleichterung, als er von ihr befreit worden war. Dies beeinflusse sein ganzes Handeln, daran gebe es keinen Zweifel, meinte Bernstorff.[132] Edvard Holm, der Kenner der dänisch-norwegischen Geschichte, führte das Verhalten des Königs auf die Einflüsterungen seiner Stiefmutter Juliane Marie zurück.[133] Dass Freude das wirkliche Gefühl des Königs bei Caroline Mathildes Tod gewesen sei, steht übrigens im Gegensatz zu dem Eindruck, den ausländische Diplomaten gewannen, als sie ihn zum ersten Mal nach Eintreffen der Todesnachricht in Kopenhagen sahen. Der dänische Hof legte jedenfalls eine demonstrative Freude an den Tag. Bernstorff betrachtete Caroline Mathildes Tod als großes Glück für Dänemark.[134] Er glaubte offensichtlich, dass der schlechte Ruf, der Dänemark aufgrund der brutalen Behandlung Struensees, Brandts und Caroline Mathildes anhaftete, sich nun bessern würde. Doch er fürchtete, dass einige Leute sich im Überschwang der Freude von einer Last befreit fühlten und sich gegen diejenigen wenden würden, die täglich die Einhaltung von Regeln und Prinzipien predigten und die Notwendigkeit eines Systems, dem zu folgen sei.[135] Diese Befürchtung war nur zu berechtigt.

Anfang Juli dankte Andreas Peter Reventlow für den Ausschnitt aus einer deutschen Zeitung, in dem ganz unangemessen über das dänische Königshaus berichtet wurde.[136] Er beschrieb dem Freund, wie gut Juliane Marie den Kronprinzen und seine Schwester Prinzessin Louise behandelte. Er selbst habe beschlossen, über derartige Dinge zu schweigen, und fordere die königliche Familie auf, sich von solchen Angriffen nicht irritieren zu lassen. Er vermutete, dass der Tod Caroline Mathildes ein erneutes Interesse an Dänemark geweckt habe und die Herausgeber der Zeitungen hofften, mit entsprechenden Berichten Geld zu verdienen. Bernstorffs Treue zum Königshaus stand außer Frage, doch am Hof zeigte er sich nur, wenn es unbedingt nötig war. Im Oktober 1775 bemerkte er, dass er nur aus den Zeitungen wisse, was dort

vorgehe,[137] und Anfang September klagte er über die Zeit, die er am Geburtstag der Königinwitwe habe vergeuden müssen.[138]

EIN AUFPASSER FÜR DEN AUSSENMINISTER Bernstorff wurde angefeindet. Am 28. Oktober berichtete er Reventlow von der Niederträchtigkeit Unzufriedener, die nicht offen hervorträten;[139] vermutlich meinte er Guldberg und Schack-Rathlou. »Diese Menschen kennen nicht das Herz eines ehrlichen Mannes«, schrieb Bernstorff.[140] Er war darauf angewiesen, zu erraten, was in den Hinterzimmern vor sich ging. Er sei, schrieb er, davon überzeugt, dass man das Vertrauen des Hofes in ihn untergraben wolle. Er könne sich denken, dass es dabei auch um das Verhältnis zu Schweden und England gehe. Er habe diesen beiden Ländern gegenüber wohl nicht ausreichend mit Dänemarks recht kleinen Muskeln gespielt.[141] Eine Personalentscheidung überzeugte Bernstorff Ende Oktober davon, dass der Hof gegen ihn arbeitete. General Eickstedt, der Oberhofmeister des Kronprinzen und Mitglied des Staatsrats, wurde vom Hof in den Ausschuss entsandt, der die dänische Außenpolitik ständig begleitete. Ende Oktober hatte Bernstorff eine sehr ernste Unterredung mit dem Erbprinzen, der dem Staatsrat vorstand.[142] Der Inhalt des Gespräches ist zwar im Einzelnen nicht überliefert, aber man kann davon ausgehen, dass er sich über die Einflussnahme des Hofes in seine Arbeitsbereiche beschwerte. Das gewünschte Resultat des Gesprächs blieb jedoch aus. Anfang November[143] schrieb Bernstorff dem Freund, dass er abtreten werde, wenn ihm nicht gestattet würde, seine Arbeit als Minister so auszuführen, wie er es für richtig halte, und man ihn zwingen würde, Dinge zu tun, die er nicht verantworten könne.

Inzwischen war Heinrich Carl Schimmelmann aus Holstein zurückgekehrt und stellte sich offen auf Bernstorffs Seite.[144] Schimmelmann hatte während seiner Abwesenheit von Kopenhagen die Erfahrung gemacht, dass die Mäuse auf dem Tisch tanzten, sobald die Katze aus dem Haus war. So hatte Gregers Juel, der nicht übertrieben fleißige Vorstand der Administration der Reichsfinanzen, sich darüber beklagt, dass Schimmelmann die Finanzadministration mit eiserner Hand führte. Bernstorff hatte Schimmelmann von Juels Klagen berichtet. Er selbst sagte über Schimmelmann übrigens, ihm fehle es zwar bei gewissen Gelegenheiten an Feinheit und Taktgefühl,[145] doch das könne seine sonstigen Eigenschaften keineswegs überschatten.[146] Nun fanden sich beide in einer schwierigen Situation. Am 7. November[147] schrieb Bernstorff

Reventlow, dass Schimmelmann hinter allen Versuchen, ihn schlechtzumachen, einen größeren Plan vermutete. Das muss den Außenminister ziemlich erregt haben; es fiel ihm schwer zu glauben, dass er sich in Menschen, die er bisher für rechtschaffen hielt, offenbar getäuscht hatte, denn er habe nicht das Talent zur Täuschung.[148] Ende November[149] schrieb er, dass Schack-Rathlou und Guldberg sich für einige Tage zusammengetan hätten, maß dem aber keine besondere Bedeutung bei. Offenbar ahnte er nicht, dass hinter seinem Rücken grundlegende Veränderungen vorbereitet wurden.

Schimmelmann glaubte nicht, dass der Hof die Absicht hätte, den Außenminister kaltzustellen, und an Weihnachten[150] berichtete Bernstorff, dass er vom Hof so gut behandelt werde wie seit langem nicht. Doch Schimmelmann und er hielten die Situation für alles andere als geklärt. Im letzten Brief des Jahres[151] schrieb er Reventlow, England habe zwei dänische Handelsschiffe, die von Altona abgesegelt seien, aufgebracht. Die Briten behaupteten, die Schiffe hätten Waffen und Munition in die aufrührerischen Kolonien in Nordamerika transportieren sollen. Bernstorff hatte sogleich scharf protestiert: »Die weniger mächtigen Staaten können sich in Angelegenheiten, in denen sie vollständig im Recht sind, nur durch eine unerschütterliche Festigkeit behaupten, und es ist lächerlich, dass England sich derart gleichgültig gegenüber einer Nation verhält, die ihm tausende von Matrosen stellt und den Schlüssel zur Ostsee innehat, seiner einzigen und realen Ressource in Kriegszeiten.«

1775 hatte Andreas Peter Dänemark nicht verlassen können, sich aber über den Besuch seines Bruders in Kopenhagen gefreut. Neben allen dienstlichen Pflichten kümmerte er sich um die Zukunft seiner Töchter. Vor der Entscheidung für ein adliges Damenstift in Schleswig-Holstein hatte er Reventlow um Rat gebeten und schrieb dann seine beiden Töchter in das Kloster Preetz ein.[152] Er glaubte, ihre Zukunft so am besten gesichert zu haben. Er fand, dass man seine Töchter eigentlich nicht als reich bezeichnen könne. Der größte Teil seiner eigenen Besitzungen bestand aus Fideikommissen, war also nicht sein persönliches Eigentum, sondern Besitz, den er auf Zeit nutzte. Die Besitzungen, die er von seinem Onkel geerbt hatte, waren darüber hinaus mit Schulden belastet.

DAS INDIGENATSGESETZ Am 16. Januar 1776 schrieb Bernstorff an Reventlow, dass eine neue Verordnung zum Staatsangehörigkeitsrecht[153] auf dem Wege sei, die Christian VII. bereits unterschrieben habe, die aber erst

zum Geburtstag des Königs am 29. Januar veröffentlicht werden solle.[154] Er habe gegen eine Reihe von Punkten Einwände erhoben, aber da die Verordnung dem Staatsrat nicht zur Begutachtung vorgelegt worden war, seien diese zwecklos. Die Verordnung schrieb vor, dass Ämter im dänisch-norwegischen Gesamtstaat in Zukunft solchen Personen vorbehalten sein sollten, die im Gesamtstaat, also im Gebiet zwischen Nordkap und Elbe, geboren waren. Bernstorff schrieb Guldberg die Hauptverantwortung für diese Verordnung zu: »Sein patriotisches Herz will nichts Anderes als das Gute, allerdings ohne all die unbehaglichen Seiten einer Angelegenheit und die wohlbegründetsten Einwendungen zu begreifen. Ist es denn nicht möglich, Richtigkeit und Gerechtigkeit der Gesichtspunkte miteinander zu versöhnen? Dafür bete ich jeden Tag.«[155] Bernstorff wusste nicht, wie das Indigenatsgesetz zustande gekommen war.

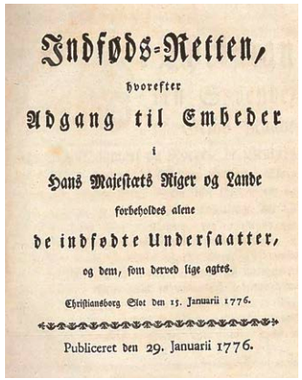
Bereits im Oktober des Vorjahres hatte Schack-Rathlou dem Erbprinzen ein Dokument übergeben, das den Titel trug: »Einige Notizen eingegeben an den Erbprinzen nach mündlicher Besprechung zu dem bereits erörterten Vorschlag betreffend der Bestellung Fremder im Reich seiner Majestät und seiner Lande, welche die erste Veranlassung zur Einführung eines Eingeborenenrechtes gaben«.[156] Guldberg hatte dann einen Vorschlag erarbeitet, der zum Jahreswechsel fertig vorlag.[157] Dieser wurde wiederum von Schack-Rathlou vorgestellt, danach mit geringen Änderungen durch die Verwaltung geschickt, und im Ergebnis als Kabinettsorder durchgesetzt. Die Dänische und die Deutsche Kanzlei erhielten lediglich den fertigen Beschluss vorgelegt, mit der Weisung, die Veröffentlichung in entsprechender Form zu veranlassen. Die Einführung des Indigenatsgesetzes illustriert, wie man das von Struensee geerbte System nutzen konnte, um ein Gesetz unter Umgehung jeden Widerstandes durchzubringen und Diskussionen mit schwierigen Personen wie Bernstorff zu vermeiden. Man fürchtete ihn und seine Meinung, denn sein einziges Interesse bei Personalfragen bestand darin, tüchtige Leute für herausragende Posten zu finden. Die Nationalität interessierte ihn nicht.[158]

Hintergrund des Indigenatsgesetzes ist die damals gängige Praxis, wichtige Ämter im dänischen Staatsdienst mit Personen aus dem Ausland zu besetzen. Nach der Einführung des Absolutismus 1670 durch den Staatsstreich Friedrichs III. und die Abschaffung des Wahlkönigtums in Dänemark hatte die Königsmacht dem alten dänischen Adel viele seiner grundlegenden Privilegien genommen und war dazu übergegangen, Ausländer, vorzugsweise

Deutsche, in politische Ämter zu berufen. Heinrich Carl Schimmelmann ist ein gutes Beispiel für diese Entwicklung, ein weiteres die Bernstorffs selbst. Sie waren Freiherren, das heißt niederen Adels, als Johann Hartwig Ernst seinerzeit nach Dänemark kam, doch nach 1769 trug die Familie den dänischen Grafentitel. In der kurzen Zeit des Struensee-Regimes war ein gewisser Unwille gegen das Fremde entstanden, insbesondere gegen Deutsche und das Deutsche überhaupt. Guldberg etwa bezeichnete Struensee als Dänenfeind.[159] Dem allmählich wachsenden Gefühl dänisch-nationaler Identität war man durch verschiedene Maßnahmen bereits entgegengekommen. Die Einführung des Dänischen als Amts- und Kommandosprache des Heeres, die Einführung einer neuen Schulordnung durch Guldberg 1775, die ebenfalls der Förderung der dänischen Sprache diente, sind Anzeichen dafür. Auch wenn es im Gesamtstaat sechs verschiedene Nationalitäten gab, war es das Dänische, das sich Gehör verschaffte. Dieses Nationalgefühl war 1776 stark, es war jung und aggressiv. Man hatte jemanden gefunden, den man hassen konnte, nämlich die Deutschen.

Höheren Orts war man mit der Stimmung in der Bevölkerung durchaus einverstanden. Guldberg hatte sich bereits 1763 deutlich zu seiner nationalen Haltung bekannt und auch Schack-Rathlou machte keinen Hehl aus seinem Widerwillen gegen alles Fremde. Er hatte mit Erfolg gegen einige Ausnahmen der Verordnung, die von Guldberg vorgeschlagen worden waren, opponiert, weil er fürchtete, dass einem weiteren Zustrom von Fremden eine Tür geöffnet bliebe.

Die Staatsangehörigkeitsverordnung (Indigenatsgesetz) vom 15. Januar 1776 erhöhte für diejenigen, die in Dänemark-Norwegen oder den Herzogtümern Schleswig und Holstein geboren waren, die Aussicht auf Ämter im geistlichen, zivilen und militärischen Dienst. Andreas Peter Bernstorff kritisierte die Verordnung, er verlangte Qualifikationen unabhängig von der Herkunft.


Indfødts-Retten,
hvorefter
Adgang til Embeder
i
Hans Majestæts Riger og Lande
forbeholdes alene
de indfødte Undersaatter,
og dem, som derved lige agtes.
Christiansborg Slot den 15. Januarii 1776.
Publiceret den 29. Januarii 1776.

Mit dem Indigenatsgesetz wurden die Emotionen breiter Kreise der Bevölkerung bestärkt.[160] Im ganzen Land, wohlgemerkt nicht nur in den dänisch sprechenden Teilen des Reiches, wurde es mit Jubel begrüßt. Auch in Holstein breitete sich diese Stimmung aus und nicht nur Beamte, Geistliche, Offiziere und Lehrer feierten die vermeintlichen Segnungen dieses Gesetzes, auch die obere und mittlere Schicht des Bürgertums nahm daran teil.

Bernstorff und Schimmelmann waren persönlich nicht von der neuen Regelung betroffen, weil Personen, die bereits ein Amt im Gesamtstaat ausübten, zu den Eingeborenen gerechnet wurden. Das Gleiche galt für Personen, die ein Eigentum von gewisser Größe erworben hatten, zum Beispiel Güter, Industriebetriebe oder Aktien großer Unternehmen. Ausgenommen

waren auch Lehrer der Universität Kiel sowie ins Land gerufene Fabrikanten, Meister und Techniker, denn diese Personen wurden dringend gebraucht.

Bernstorff versuchte, die Entwicklung zu bremsen; nicht umsonst war sein Motto »Patria ubique«.[161] Das Wort Nationalgefühl sagte diesem Weltbürger nichts. Bernstorffs kulturelle und geistige Heimat aber war Deutschland.[162] Natürlich besuchte er an den Sonntagen die Kirche und hörte die Predigt in dänischer Sprache, doch seine Frau und er bewegten sich weitgehend im deutschen Kreis. Es ist nicht bekannt, welche konkreten Einwände Bernstorff gegen das neue Gesetz vorgebracht hat. Ende Januar 1776 schrieb er Reventlow,[163] dass die Idee möglicherweise gerechtfertigt und vielleicht auch notwendig sei. Er respektiere den Patriotismus dieser Verordnung, selbst wenn er zu Irrtümern führen sollte. Es bekümmerte ihn die mögliche Reaktion ihrer gemeinsamen Freundin Luise von Gramm, deren aggressives Gemüt ihm Sorge machte. Sie sei unvorsichtig und schaffe sich Feinde, wovor er sie gerne bewahren wolle.

Die positiven Reaktionen auf die Einführung des Indigenatsgesetzes in Schleswig[164] kommentierte er Mitte Februar[165] mit der Feststellung, dass die Bevölkerung sich eher von Illusionen als von der Wahrheit leiten lasse. Er sei der Einzige gewesen, der Einwände erhoben habe, aber seine Worte seien so wirkungslos gewesen wie Wasser, das auf einen Felsen trifft. Reventlow könne sich nicht vorstellen, welchen Fanatismus die Verordnung hervorgerufen habe. Man könne nichts anderes tun, als sich in die Arbeit zu vertiefen und sich seine freundlichen Gefühle für Dänemark zu bewahren. Ein großer Teil der Bevölkerung habe eine falsche Sicht auf den Patriotismus, der einen Kreis verengen wolle, den er erweitern müsse, um die höheren Beamtenposten im Staate Dänemark angemessen besetzen zu können. Er sei überzeugt, dass die Zeit gesündere, edlere und vernünftigere Ideen bringen werde. Doch der Nationalismus breitete sich aus und sollte für Dänemark verheerend in der Katastrophe von 1864 enden.

Anlässlich der hoheitlich bekannt gemachten Verordnung sollten Gedenkmünzen geprägt werden, wofür Gregers Juel zuständig war. Detlev Reventlow wünschte sich zwei Exemplare, obwohl er mit dem Inhalt der Verordnung keineswegs einverstanden war. Das Indigenatsgesetz wurde in der Oberschicht der Gesellschaft weniger gefeiert. Schimmelmann nahm die Sache recht kühl, passte sich aber den Gegebenheiten an und gab am 24. Februar anlässlich der Verordnung einen großen Ball.[166] 180 Gäste waren geladen und Bernstorff

Den Elefantenorden wurde dem 40-jährigen Andreas Peter verliehen, während hinter seinem Rücken ein Gesetz verabschiedet wurde, das seinen Grundsätzen fundamental widersprach.

fühlte sich verpflichtet teilzunehmen, obwohl er wieder von Kopfschmerzattacken geplagt wurde.

Wie bei jeder neuen Gesetzgebung verursachte auch die Umsetzung des Indigenatsgesetzes zunächst Probleme. Unklar war der Status der Einwohner der früheren dänischen Besitzungen Oldenburg-Delmenhorst,[167] die durch den Gebietstausch an das Gottorf'sche Fürstenhaus übergegangen waren. Hier wies Bernstorff darauf hin, dass Bürger, die vor dem Tausch geboren worden waren, als Bürger des Gesamtstaates betrachtet werden müssten. Bitter bemerkte er, dass sich die Verwaltung wohl damit abgefunden habe, jetzt ein Reich mit Bürgern erster und zweiter Klasse zu haben. Und er fügte hinzu: »Der Enthusiasmus bleibt bestehen und die vulgären Ovationen nähren und veredeln ihn.«[168] Der Hof bemühte sich, den Streit über das Indigenatsgesetz zu dämpfen. Am 9. März 1776 schrieb Bernstorff, man habe ihm den Elefantenorden mit allen möglichen Versicherungen des Wohlwollens Christians VII. und des Hofes verliehen.[169] Er habe sich um diese Ehre nicht bemüht. Er sei der Auffassung, dass diese Art von Auszeichnung dem Gang der Zeit und des Dienstes zu folgen habe, der damit honoriert werden solle. Der Elefantenorden dämpfte seinen Widerstand gegen das Indigenatsgesetz keineswegs. Am 11. Mai berichtet er über den Stapellauf von drei neuen Kriegsschiffen, von denen eines den Namen »Indfødsretten« erhalten habe, zu Deutsch »Eingeborenenrecht«.[170] Der Begriff sollte offenbar mit Sieben-Zoll-Zimmermannsnägeln in den Bug des Schiffes geschlagen werden. Anfang Juni[171] zeigte er sich verwundert über den Text, den Propst Jørgen Hee bei seiner Ansprache zum Stapellauf des Schiffes gewählt hatte. Ein Teil des Textes lautete nämlich »Lass zuerst die Kinder satt werden«,[172] ein Zitat aus dem Neuen Testament, Markusevangelium 7, 27, das leicht als Ausdruck des Egoismus missverstanden werden konnte. Die Predigt war zu allem Überfluss auch noch gedruckt worden. Bernstorff wollte die Plattheit des Textes schnell vergessen. Es erschütterte ihn, dass der Propst der Holmens Kirche, der eigentlich ein Prediger des Friedens sein müsste, mit seinen Worten Zwist und Uneinigkeit stiftete. Er glaubte, dass es keinen Dänen gebe, der seinem Vaterland leidenschaftlicher hingegeben sei als er selbst. Er liebte das Land und die Nation, so dass es ihn schmerzte zu sehen, wie Dänemark sich auf Dinge einließ, die eng und

ungerecht waren und die Gefahr bargen, in die Barbarei zurückzuführen.[173] Er hatte gehofft, seine Sorgen durch Arbeit von sich fernhalten zu können.

DAS KABINETT REGIERT Aber am 11. Mai[174] schrieb er Reventlow, dass er bei dem Gedanken an Guldberg erzittere. Dieser wurde wenige Tage später zum Staats- und Kabinettssekretär im Rang eines Abteilungschefs ernannt.[175] In seiner Hand liefen nun auch offiziell alle Fäden der Administration zusammen. Bernstorff bemerkte, alle sonstigen Abteilungen der Regierung seien geschwächt worden, ihm bleibe nur noch die unangenehme und beschwerliche Arbeit.[176] Trotzdem erlaubte die Arbeit den üblichen Sommeraufenthalt der Familie auf Schloss Bernstorff,[177] nach dem er sich gesehnt hatte.

Der immer häufigeren Anwendung königlicher Kabinettsverordnungen konnte niemand, der Verantwortung trug, etwas entgegensetzen. Ende Juni erfolgten im Bereich der Deutschen Kanzlei verschiedene Ernennungen, unter anderem die eines Amtmanns in Jütland und in Holstein, darüber hinaus die Ernennung eines Jägermeisters für die Ämter Rendsburg, Steinburg und die Landschaft Süderdithmarschen. Wenn man diese Ämterbesetzungen betrachtet, kommt man nicht umhin, sich die Scharen von Ämtersuchenden vorzustellen, die bei Guldbergs Prinzenpalais, dem jetzigen Nationalmuseum, antichambriert haben müssen. Es ist davon eine Zeichnung des Engländers Carl Frederik Stanley überliefert.[178] Die Leute hofften, in Betracht gezogen zu werden, indem sie sich an das Kabinett des Königs wandten, das nun von dem mächtigen Guldberg bestimmt wurde. Was im Kabinett des Königs vorging, blieb selbst dem Staatsrat verborgen, dem nur noch Ergebnisse präsentiert wurden.

Im Außenministerium hingegen konnte Bernstorff noch ohne administrative Querschläger agieren, und hier würde er keine Kabinettsorder akzeptieren. Der Krieg zwischen England und den amerikanischen Kolonien, die mit der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden sollten, beschäftigte schon früh im Jahr die dänische Politik. Am 12. März[179] berichtete Bernstorff dem Freund in Holstein, dass im Auftrag des Staates 15 bis 16 Schiffe gebaut werden sollten, um die Fischerei bei Grönland und Island zu stärken. Man war sich in Kopenhagen darüber im Klaren, dass Fisch bei einem größeren Krieg zur Mangelware werden würde, womit man in Dänemark und Norwegen gut würde verdienen können. Norwegen könne außerdem mit guten Einnahmen aus dem

Holzverkauf rechnen, da England dies nun nicht mehr aus dem Gebiet der aufständischen Kolonien beziehen konnte. Anfang April[180] schrieb er, dass im Verlauf der nächsten Jahre weitere 25 Schiffe für die Fischerei gebaut werden sollten. Außerdem hätten Handelskreise um den Großkaufmann Reinhard Iselin den Bau von elf großen Schiffen im Ausland in Auftrag gegeben, was beträchtliche Geldabflüsse mit sich brächte. Er war natürlich ein Gegner dieser Schiffbauprojekte jenseits der Landesgrenze. Es stellte sich heraus, dass Kaufleute sich in Schweden Schiffe aus Kiefernholz bauen ließen und diese ohne entsprechende Versicherung aufs Meer entließen, der Gnade der See ausgeliefert. Häufig gingen sie nach zwei oder drei Jahren verloren, fügte Bernstorff hinzu.

Die Bedeutung des Außenhandels für die Außenpolitik des Gesamtstaates wurde deutlich, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1778 in ihrem Unabhängigkeitskrieg gegen England Unterstützung bei Frankreich und Spanien suchten. Um am Krieg verdienen zu können, mussten sich die dänischen Diplomaten ständig um das Verhältnis zu den Handelspartnern und den kriegführenden Mächten kümmern. Natürlich kam es in dieser angespannten Situation zu Angelegenheiten, die rechtlich höchst umstritten waren. Nach der Unabhängigkeitserklärung der USA waren verschiedene Schiffe unter anderem aus Dänisch-Westindien in Kopenhagen angekommen. Bernstorff erwähnte,[181] dass mehr Tabak als gewöhnlich auf den Lastschiffen liefe und er sich des Eindrucks nicht erwehren könne, dass man Schmuggelei mit den USA betreibe, was vehement bestritten wurde. Eines der Schiffe sei übrigens zweimal in England aufgebracht worden, einmal unter dem Vorwand, dass der eigentliche Eigentümer ein Amerikaner sei, und das zweite Mal, weil man behauptete, dass der Kapitän mit seinem Schiff den Hafen von New York angelaufen und dort Schmuggelware an Bord genommen habe. Erst nach langen und unangenehmen Verhandlungen mit den englischen Behörden war es wieder freigegeben worden. Die dänischen Unterhändler konnten sich hierbei auf Zugeständnisse des britischen Außenministers an seinen dänischen Kollegen berufen. Diesen zufolge durften Schiffe, die unter dänischer Flagge segelten, nicht willkürlich aufgebracht werden. Allerdings hielt Bernstorff es für eine gute Idee, wenn die dänischen Reeder und Schiffsführer ihre Geschäfte einigermaßen korrekt führten und den Bogen nicht überspannten.

Im selben Brief findet sich eine kleine persönliche Notiz. Bernstorff berichtete Reventlow, dass der Maler Peder Als gestorben sei. Wir wissen nicht viel

über Bernstorffs Interesse an Kunst, aber Peder Als war offensichtlich ein Maler gewesen, der ihn interessierte. Er verdanke ihm ein Porträt,[182] welches seiner Meinung nach eines seiner besten Bilder sei. Er glaube, dass es lange dauern würde, bis Dänemark wieder so einen Maler hervorbringen würde. Jens Juel war allerdings bereits 1745 geboren.

Vor dem weitaus berühmteren Jens Juel war Peder Als ein bedeutender Porträtist im Kopenhagen der 1760er- und 1770er-Jahre.

Anfang Juni 1776 begann die Ferienzeit. Bernstorffs Kollegen hatten Kopenhagen verlassen, Thott, um nach Gavnø[183] zu gehen, Schack-Rathlou auf seine Güter in Jütland. Der Außenminister blieb aus dienstlichen Gründen in Kopenhagen, doch wenn die Tagesarbeit beendet war, fuhr er hinaus nach Gentofte. Auch in diesem Jahr blieb ihm keine Zeit, seine Güter in Norddeutschland oder seinen Freund in Holstein zu besuchen. Doch auch auf Schloss Bernstorff suchte ihn Ende Juli die Gicht heim.[184] Das warme Sommerwetter hat wohl verhindert, dass der recht heftige Schub schlimmer wurde. Der Hof, schrieb er, halte sich weiterhin in Jægerspris auf und vergnüge sich anscheinend gut. Guldberg und Schack-Rathlou nutzten die Gelegenheit, mit der Hofgesellschaft zusammen zu sein und neue Projekte zu besprechen, die man vor ihm verborgen halte, fügte er spitz hinzu.

In der Korrespondenz mit Reventlow im Verlauf des Herbstes 1776[185] kommt Bernstorff einige Male auf die Situation nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zurück. Neben ironischen Bemerkungen über Englands mangelnde Fortune bei der Bekämpfung des nordamerikanischen Aufstandes fragt er, warum die Engländer sich beim Ausbruch des Aufstandes nicht genügend Frachtschiffe besorgt hätten, um den notwendigen Nachschub zu sichern. Ende des Monats mokiert er sich über die Begeisterung der Dänen für den amerikanischen Aufstand: »Es ist nicht so, weil man irgendetwas über die Ursache weiß, sondern deswegen, weil die Idee der Unabhängigkeit in einem Grad alle ergriffen hat, und dieses Gift breitet sich unmerklich von den Werken der Philosophen bis in die Dorfschulen aus.«[186] Die Frage nach der diplomatischen Anerkennung des neuen Staates berührte ihn offensichtlich nicht, die Bildung neuer Staaten war schlicht nicht vorgesehen.

Anfang November starb Gregers Juel, was Bernstorff wohl hart traf. Jedenfalls schrieb er Reventlow, dass er sehr viel über den Verlust dieses treuen

Freundes, »dessen Herz nicht durch das Verfolgen persönlicher Interessen und Absichten verdorben gewesen sei«,[187] geweint habe. Juels Tod löste Spekulationen darüber aus, was jetzt in der Rentkammer geschehen würde. Deren Wirkungsfeld erstreckte sich schließlich über das ganze Reich vom Nordkap bis Altona, und sie war nicht nur eine Finanzabteilung, sondern beschäftigte sich auch mit Land- und Forstwirtschaft. Mit der Neuordnung der Rentkammer sollte sich Schimmelmann beschäftigen. Bernstorff wollte hiermit nichts zu tun haben. Seine Arbeit als Außenminister nehme ihn so in Anspruch, dass er keine Zeit habe, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen, schrieb er Reventlow am 23. November.[188] Am 9. Dezember[189] wurde Juels Kollege Joachim Godske Moltke zum Chef der Rentkammer ernannt; Ernst Schimmelmann, der Sohn des Schatzmeisters, erhielt einen weiteren Posten in dieser Kammer.

Schack-Rathlou dagegen fiel Ende des Jahres plötzlich in Ungnade. Es sei nicht der erste derartige Fall, dessen Zeuge er geworden sei, schrieb Bernstorff seinem Freund Reventlow am 7. Dezember,[190] und es gebe Grund zu der Annahme, dass die Freundschaft zu ihm nicht gänzlich wiederhergestellt werden könne. Die Welt des Hofes war für Menschen außerhalb des engsten Kreises undurchschaubar.

Kurz vor Weihnachten berichtete Bernstorff von einem erfreulichen Ereignis in der Familie.[191] Die gemeinsame Freundin Luise von Gramm hatte Henriette und ihn in einer Liebesangelegenheit um Rat gebeten, und sie beide hätten ihr geraten, der Stimme ihres Herzens zu folgen, so, wie sie selbst es getan hatten. Nun war die Entscheidung gefallen, und der Auserkorene war Bernstorffs Schwager Christian Stolberg, Henriettes jüngerer Bruder. Es ist ein schöner und gefühlvoller Brief. Henriette und Andreas Peter hatten 1776 wieder ein Kind verloren, die jüngste Tochter Emilie Hedwig war am 23. Mai gestorben.[192] Ihr Tod berührte beide Eltern tief, und Andreas Peter schrieb sehr bewegt über diesen Verlust.

Die Einführung des Indigenatsgesetzes war die politisch entscheidende Begebenheit des Jahres 1776. Bernstorffs Distanz zum Hof hatte sich im Laufe des Jahres vergrößert, doch er war entschlossen, der zunehmend mächtigen Regierung durch Kabinettsordern Einhalt zu gebieten und die Stellung des Staatsrats zu stärken. In den äußeren Angelegenheiten blieb er Herr im eigenen Ministerium. Noch wurde die Freiheit der neutralen Schifffahrt durch England weitgehend anerkannt.

Der Winter war lang und kalt. Das sich im Sund auftürmende Eis störte nicht nur die Korrespondenz des Außenministers mit den Gesandten im Ausland.[193] Noch im März, berichtete Bernstorff,[194] habe ein Chinafahrer mit kostbarer Fracht des Eises wegen für seine Fahrt von Helsingør nach Kopenhagen nicht auslaufen können. Nun habe er sich endlich befreit und trotz des harten Wetters die Segel gesetzt. Ähnlichen Wagemut hätten sechs Grönlandfahrer bewiesen, die soeben Kurs nach Norden genommen hätten, um dort der Fischerei nachzugehen; sechs weitere bereiteten sich auf das Auslaufen vor. Die Gärtner, schrieb Andreas Peter weiter, seien traurig, weil das Frühjahr auf sich warten ließ. Dörschel, der Schlossgärtner auf Rosenborg, unternehme allerlei Anstrengungen, um den Schlosspark wieder auf Vordermann zu bringen. Auch der Gärtner von Schloss Bernstorff arbeite emsig, schrieb er, aber er befürchte, dass die Kälte die Pfirsichblüte vernichtet habe. Es seien bereits einige Jahre vergangen, seit sie zuletzt geblüht hätten. Auch habe wegen des verspäteten Frühlings bisher niemand Kopfsalat ernten können.

POPULISTISCHE KABINETTSORDER Im Bereich der Deutschen Kanzlei war das Durchregieren per Kabinettsorder inzwischen Usus. Im Januar 1777 wurden zu Bernstorffs großem Verdruss zwei Justizräte unter Umgehung des normalen Dienstweges ernannt.[195] Er erhielt lediglich eine Mitteilung zur Kenntnisnahme. Er beeilte sich, seinen Freund Reventlow zu informieren, damit dieser die Neuigkeit nicht von den betreffenden Herren selbst erfuhr. Dafür gab es einen guten Grund, da die Herren Professoren an der Kieler Universität waren, der Reventlow als Kurator vorstand. Bernstorff kommentierte, man versuche auf diese Weise, bei den Leuten die Illusion zu nähren, sie hätten einen direkten Zugang zu den höchsten Stellen des Reiches, um Gnadenbeweise erreichen zu können. Die Anwendung von Kabinettsordern unter Umgehung des Dienstweges hatte zum Teil groteske Folgen. Als ein Mitglied der schleswig-holsteinischen Landesregierung in Glückstadt (Jakob Ludwig Friedrich von Preußer) im Oktober desselben Jahres zum Hauptkammerherrn ernannt wurde,[196] erfuhr Bernstorff davon erst durch einen Brief Reventlows. Man hatte ihn ganz einfach nicht unterrichtet, was ihn überraschte und schockierte. Er veranlasste sofort eine Unterredung mit Guldberg. Dessen Begründung, warum Preußer vor seinem Kollegen in der Landesregierung Bülow zum Kammerherrn ernannt werden sollte, fegte Bernstorff vom Tisch. Von Bülow wurde daraufhin ebenfalls zum Kammerherrn ernannt.[197] Solche

Fehler seien unvermeidlich, wenn man die fachlich informierten Leute außer Acht lasse, schrieb Bernstorff[198] und bat Reventlow, dessen Neffen Bülow anzuhalten, einen Dankesbrief an den Erbprinzen zu schreiben.[199]

Manchmal indes gelang es innerhalb der Deutschen Kanzlei, auf ganz normalen Wegen Vernünftiges zu erreichen. Bernstorff berichtete Anfang März, dass ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen und Johann Otto Niemann zum Amtmann in Rendsburg ernannt worden sei.[200] Er hatte diesem begabten und energischen Beamten aus der herzoglich-gottorfschen Administration schon lange einen leitenden Posten im dänischen Staatsdienst übertragen wollen, denn es mache ihn traurig zu sehen, dass ein Talent nicht genutzt werde. Im Februar berichtete er, dass man beabsichtige, ein Importverbot für ausländischen Weizen zu erlassen,[201] das Mitte März dann tatsächlich zustande kam und bis zum Jahresende galt. Bei sehr niedrigem Preis lagerten große Mengen dänischen Weizens bei den Eigentümern, das Einfuhrverbot sollte einen Zusammenbruch des Marktes verhindern. Bernstorff schrieb, dass im letzten Jahr mindestens 30 000 Tonnen des wertvollen Rohstoffs nach Altona und Flensburg eingeführt worden seien, um daraus Alkohol zu destillieren, der dann nach Norwegen weiterverkauft wurde.

Auch wenn der Gebietstausch in Holstein längst abgeschlossen war, gab es hier noch etliche offene Fragen. Im Februar erhielt Bernstorff die Nachricht, dass Henning Bendix von Rumohr gestorben war. Rumohr war fürstbischöflich-lübeckscher Geheimrat und Staatsminister der Regierung Oldenburg-Delmenhorst gewesen, außerdem Domherr in Lübeck. Anlässlich seines Todes berichtete Bernstorff nur Gutes über ihn.[202] Rumohr war russischer Repräsentant einer Kommission, die sich der Abwicklung einer Schuld hatte annehmen sollen, welche die Herzöge von Gottorf nach 1720 verursacht hatten. Diese Schuld hatte Dänemark beim Gebietstausch gezwungenermaßen auf sich genommen, als Teil des Preises, den man für den Gebietstausch zahlen musste. Bernstorff berichtete, dass der dänische Gesandte in St. Petersburg Hans Adolf Ahlefeldt ihm mitgeteilt hatte, der Tod Rumohrs habe den russischen Außenminister Panin tief beeindruckt,[203] und dass Panin bereits einige Personen im Sinn habe, die den Verstorbenen ersetzen könnten. Bernstorff hatte geantwortet, dass man eine Neubesetzung von Rumohrs Posten nicht beabsichtige. Die Schuld der Gottorf'schen Herzöge musste aber aus der Welt geschafft werden und die Regierung selbst kümmerte sich darum. Bernstorff wunderte sich über den Hass, den die oldenburgischen

Prinzen noch immer gegen Dänemark hegten.[204] Diese sollten sich doch freuen, von der Schuld befreit worden zu sein, die auf ihrem ehemaligen Gebiet lastete, aber vielleicht vermissten sie ihre früheren Möglichkeiten, Dänemark mit ihren familiären Verbindungen zum russischen Kaiserhaus und dem schwedischen Königshaus Ärger zu bereiten. Bernstorff konstatierte eine Verblendung, die wohl mit der Muttermilch aufgenommen worden sei.

Heute führt die dänische Königin Margrethe II. nur den Titel »Königin von Dänemark«, doch früher hatten die jeweiligen Regenten eine lange Liste von Titeln, die von Dänemarks größerem Umfang zeugten. Die Liste begann mit den »Wenden und Goten«. Im November[205] teilte Bernstorff dem Freund in Holstein mit, dass seine Majestät jetzt den Titel »Herzog von Oldenburg« angenommen habe und das Reichswappen in diesem Zusammenhang geändert worden sei. Fürstentitel waren ein heikles Thema und Bernstorff wartete mit Spannung, wie Gustav III. von Schweden darauf reagieren würde.

Etwas gewichtiger war die Frage der Kirchenführung in Schleswig und Holstein. Wer sollte hier Adam Struensee, den Vater des hingerichteten Staatsministers, als Superintendent ersetzen?[206] Bernstorff schrieb, er kenne die Meinung des Hofes noch nicht, aber die Angelegenheit würde auf jeden Fall in der Deutschen Kanzlei besprochen. Bernstorff selbst hatte bereits eine klare Vorstellung. Er wollte eine Teilung des Amtes herbeiführen und jeweils einen eigenen Chef für die Kirche in Holstein und die Kirche in Schleswig einsetzen, wobei Letzterer sowohl Deutsch als auch Dänisch sprechen müsse. Dieser Gesichtspunkt war kein Zugeständnis an die nationalistischen Strömungen, sondern Ausdruck der nüchternen Erkenntnis, dass die Mehrheit in diesem Herzogtum dänischsprachig war. Auch südlich der heutigen Landesgrenze war die Sprache der Landbevölkerung überwiegend Dänisch. Deutsch wurde aber in den Städten gesprochen, und deshalb musste das Land Kirchenfürsten haben, die beide Sprachen beherrschten. Die Frage wurde indes vertagt, und Adam Struensee blieb bis 1791 im Amt. Insgesamt zahlte es sich aus, dass Bernstorff als Mitglied der Ritterschaft kein Fremder war, der die Verhältnisse in den Herzogtümern aus einer fernen Hauptstadt beurteilte, und dass er mit Detlev Reventlow einen herausragenden Beobachter vor Ort hatte.

Mitte November 1777 meldete sich der ehemalige Außenminister und jetzige Stiftsamtmann in Aalborg Siegfried von der Osten zu einem Besuch in Kopenhagen an.[207] Er hatte nach Struensees Absetzung vorübergehend

eine zentrale Stellung in der Regierung gehabt. Bernstorff kümmerte sich kaum um ihn. Osten habe sich in den letzten Jahren in Nordjütland überhaupt nicht geändert. Er schlage ihm gegenüber immer noch denselben Ton an, zeige die gleiche misstrauische Unruhe und vertrete die Ansichten von damals. Darüber seien einige erschreckt, doch Bernstorff ließ sich nicht beeindrucken, denn, so schrieb er, einen Feind, den man erkannt habe, brauche man nicht zu fürchten.[208] Es gebe in ganz Dänemark wohl keinen Menschen, dessen Charakter so bekannt sei wie der Ostens. Im Mai 1777 schrieb Bernstorff an Reventlow, dass sowohl Otto Thott als auch Schimmelmann sehr gealtert wirkten.[209] Thott war 74, der Schatzmeister zwanzig Jahre jünger. Bernstorff würde es beklagen, wenn man auf sie verzichten müsste, und das Reich könne es sich bei den wenigen Personen, die zur Verfügung stünden, nicht erlauben, auch noch die Tüchtigsten zu verlieren. Beide sollten ihm aber bis in die Achtzigerjahre erhalten bleiben.

Zu Schimmelmann hatte Bernstorff ein ambivalentes Verhältnis. Es war Schimmelmann gewesen, der darauf gedrungen hatte, ihn 1772 aus seinem Exil zurückzurufen, und er bewunderte den klaren Überblick des Finanzfachmanns, mit dem dieser die Reichsfinanzen in Ordnung gebracht hatte. Menschlich aber hatte Bernstorff seine Vorbehalte. Da ging es etwa um die Behandlung der Witwe des verstorbenen Gregers Juel. Bernstorff ging davon aus, dass sie nicht mehr als höchstens 1500 Écu im Jahr für ihren Lebensunterhalt zur Verfügung hatte.[210] Er versuchte, Schimmelmann dafür zu erwärmen, ihr eine höhere Pension zu geben, aber, schrieb er, die Toten hätten für Schimmelmann offenbar keine große Bedeutung, so weit reiche die Freundschaft nicht. Er habe ihn sagen hören, dass er selbst acht Tage nach seinem Tod vergessen sein werde. Weder für hohe noch für niedrige Beamte des Reiches gab es damals irgendeinen Pensionsanspruch. Ein entsprechendes Recht wurde erst mit dem Grundgesetz von 1849 eingeführt. Schimmelmann wäre auch nicht auf die Idee gekommen, eine Reise nach Holstein mit einem Besuch bei Reventlow zu verbinden, was Bernstorff ärgerte. Doch dessen ungeachtet bewunderte er ihn. Mitte November[211] schrieb er Reventlow, einige Leute glaubten, dass Schimmelmanns Stern beim Hof am Sinken sei, doch er stand fest hinter seinem Schatzmeister: »Einige Regierungsabteilungen würden ohne ihn in den Schlaf fallen; aber er rüttelt sie auf und zeigt ihnen Wege und Mittel, auf die sie von sich aus nicht gekommen wären.«[212]

REVENTLOW – SCHIMMELMANN Im Dezember 1777 geht es im Briefwechsel zwischen Bernstorff und Reventlow immer wieder um eine familiäre Verbindung zwischen den Familien Reventlow und Schimmelmann. Friedrich (Fritz) Reventlow, der Sohn von Bernstorffs Freund in Holstein, hatte sich mit Juliane (Julia) Schimmelmann verlobt.[213] Die junge Dame war nach zwei Jahren der Abwesenheit nach Kopenhagen zurückgekehrt[214] und es fehlte ihr keineswegs an Bewunderern. Die Stellung und der Reichtum ihres Vaters förderten das Interesse an ihr ungemein. Doch hatte Bernstorff bemerkt, dass der junge Reventlow einen solchen Eindruck bei ihr hinterlassen habe, dass sie ihn allen anderen vorzog. Bernstorff meinte, dass sie eine sowohl kluge als auch liebenswerte Frau und Ehefrau für einen Mann werden würde, der allerdings auch imstande sein müsse, sie zu führen. Sie hatte ganz offensichtlich den starken Charakter ihres Vaters geerbt. Bernstorff hatte im Vertrauen mit Schimmelmann über die Sache gesprochen. Es ging darum, den jungen Reventlow in einer passenden Stellung unterzubringen.[215] Er hatte bisher in der Deutschen Kanzlei Dienst getan, jetzt einigten sich Schimmelmann und Bernstorff darauf zu versuchen, ihn als Deputierten in der Rentkammer anzustellen. Dies sollte vertraulich bleiben und man bat den Vater Reventlow, Stillschweigen zu bewahren und es Schimmelmann zu überlassen, die Sache zu einem guten Ende zu bringen. Es mussten erst einige Strippen gezogen und unter anderem der Widerstand von Moltke gebrochen werden.

Bernstorff schrieb am Vorweihnachtsabend[216] an Reventlow, dass Schimmelmann sich sehr für den sozialen Aufstieg seiner Familie einsetze und sich einen Schwiegersohn aus guter Familie wünsche, was Fritz zweifellos war. Der Schwiegersohn solle weiterhin in der Lage sein, einer vernünftigen Beschäftigung nachzugehen, und in einer Abteilung der dänischen Regierung in Kopenhagen platziert werden. Bernstorff schrieb an Vater Reventlow, Schimmelmann wünsche sich, dass der Freund seinem Sohn Fritz im Jahr ungefähr 2000 Écu geben und dem Paar sein Haus in Kopenhagen überlassen solle. Schimmelmann seinerseits wolle dem Paar 4000 Écu im Jahr zukommen lassen. Fritz Reventlow und Julia Schimmelmann heirateten im August 1779.

Im Mai 1777 hatte einer von Reventlows Söhnen ein Volontariat in Kopenhagen beendet. Bernstorff schrieb, dass er ihm erklärt habe, was eine führende Position bedeutete. Eine solche Stellung habe erfreuliche Seiten, aber sie verlange auch sehr viel Nachsicht, Geduld und Gutmütigkeit.[217] Belohnungen und Ermutigungen fehlten vollständig. Diese gebe es nur noch, wenn

sie mit entsprechender Aufdringlichkeit eingefordert würden. Daher gebe es kaum noch Mitarbeiter, die die Erfüllung ihrer Pflicht in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stellten. Dies war vermutlich eine Folge der zunehmenden fachfremden Eingriffe durch die Kabinettsordern, gegen die Bernstorff sich entschieden wehrte. In der Deutschen Kanzlei hatte er die Zügel wieder fest in der Hand. Nach nur vierjähriger Planung und Vorbereitung wurde der Bau des Eiderkanals in Angriff genommen.[218]

Zur Außenpolitik[219] äußerte Bernstorff gegenüber Reventlow, dass die Franzosen nun nichts mehr hätten, womit sie ihren Nationalstolz in Szene setzen könnten. Frankreich sei seit über hundert Jahren die führende Macht in Europa gewesen, doch jetzt beherrsche England die Meere und Österreich, Preußen und Russland das europäische Festland. Diese drei Mächte fürchteten sich gewiss nicht vor Frankreich, sondern seien vielmehr seine Gegner. Das Verhältnis zwischen Schweden und Russland beschäftigte ihn. Würde es Gustav III. bei Katharina II. gelingen, Dänemark-Norwegen zu isolieren? Danach sah es aus. Neu sei für Russlands Politik die Aussicht auf einen großen Krieg mit europäischen Teilnehmern nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.[220] Auch Dänemark nahm jetzt die Existenz der Vereinigten Staaten zur Kenntnis,[221] als ein Repräsentant dieses neuen Staates Ende Dezember 1777 bei Bernstorff erschien.[222]

Für Andreas Peter und Henriette brachte das Jahr 1777 eine erneute Familienvergrößerung, denn am 7. November kam ihr elftes Kind zur Welt. Das Mädchen wurde auf den Namen Emilie Hedwig Caroline getauft,[223] und mit dem Kosenamen »Milchen« gerufen. Die Geburt sei ganz unkompliziert verlaufen, schrieb Bernstorff.[224] Milchen heiratete 1794 Karl Graf zu Rantzau auf Rastorf, und aus dieser Ehe ist eine kaum überschaubare Nachkommenschaft hervorgegangen.[225] Im Dezember schrieb Reventlow, dass er seine Briefe zukünftig diktieren müsse, weil seine Hände zu stark zitterten. Bernstorff selbst wurde neben häufigen Kopfschmerzen in diesem Jahr wieder einmal von einer Gichtattacke geplagt. Am 2. Juli musste er deswegen einem Treffen des Staatsrats fernbleiben.[226]

AUSSENPOLITIK IM AMERIKANISCHEN UNABHÄNGIGKEITSKRIEG

In den folgenden zwei Jahren war es die Außenpolitik, die Andreas Peter Bernstorff am meisten beanspruchte. Die Aufgaben der Deutschen Kanzlei konnte er in dieser Zeit nebenher erledigen. Seit die Vereinigten Staaten von

Nordamerika sich für unabhängig erklärt hatten, konnte die Regierung in Kopenhagen diesen nächsten Nachbarn Dänisch-Westindiens nicht einfach ignorieren.[227] Der Handel zwischen Dänisch-Westindien und Nordamerika sollte möglichst so weiterlaufen wie bisher.[228] Bereits Ende September 1777 hatte Bernstorff einen heimlichen Befehl an die Kommandanten der dänischen Kriegsschiffe herausgegeben, der besagte, dass man, obwohl der Handel fortgesetzt werden solle, die Flagge, also die *Stars and Stripes,* nicht anerkennen dürfe, da die USA ein bislang nichtexistierender Staat seien. Darüber hinaus dürften englische Schiffe, die von amerikanischen Kaperern aufgebracht würden, unter keinen Umständen in dänische Häfen gebracht werden.[229] Die Briten hatten dies ihrerseits als Modus Vivendi zwischen Dänemark und den formell nichtexistierenden USA anerkannt, solange man sich an das Verbot des Waffenexportes hielt und solange es, zumindest offiziell, keine ständige Verbindung zwischen Dänisch-Westindien und den USA gab. So war die Situation Anfang 1778. Als aber Frankreich und die USA am 6. Februar 1778 ein Handelsabkommen abschlossen,[230] musste man in Kopenhagen damit rechnen, dass es zwischen Frankreich und England zum Krieg kam. Das Verhältnis Dänemarks zu England, das seit der Verbannung von Caroline Mathilde gestört war, besserte sich jetzt. England wertete seinen bisherigen Residenten in Kopenhagen zu einem *envoyé extraordinaire*, also zu einem Sondergesandten auf, und Dänemark tat in London das Gleiche.[231]

Am 24. Juni kam das erste wirkliche Signal zum Krieg, als Frankreich einen Kaperbrief ausstellte, was im Grunde genommen die staatliche Zulassung privater Seeräubereien bedeutete. Englisches Eigentum auf neutralen Schiffen würde hiernach sowohl zum Verlust des Schiffes als auch der Ladung führen.[232] Von dieser Regelung war natürlich auch Dänemark betroffen, doch hier glaubte man, durch ein Abkommen aus dem Jahre 1742 abgesichert zu sein. Die Frage war, wie Englands Reaktion aussehen würde. Diese erfolgte am 5. August 1778 mit der Unterzeichnung einer Kaperanweisung. Am 25. August meldete Christopher Dreyer, der dänische Vertreter in London, dass das erste dänische Handelsschiff aufgebracht worden sei.[233] Der bisher unerklärte Krieg war dabei, sich zu einem tatsächlichen Krieg zu entwickeln. In dieser angespannten Situation kam eine Reise nach Deutschland für den Außenminister natürlich nicht in Frage. Der Sommer wurde wieder auf Schloss Bernstorff verbracht. Andreas Peter schrieb am 21. Juli,[234] dass er diejenigen beneide, die während Reventlows Besuch auf Fünen Gelegenheit

gehabt hätten, mit ihm zusammen zu sein. Wenn dies eine Sünde sei, würde er sie gern auf sich nehmen. Er selbst müsse in der Hauptstadt bleiben, weil die kriegführenden Mächte alles täten, um andere Staaten in den Krieg zu ziehen. Es sei sehr viel schwieriger, die Neutralität zu wahren und zu verteidigen, als man sich im Allgemeinen vorstellen könne, und es sei ein Prüfstein für besonnenes und kluges Auftreten, ob Dänemark-Norwegen den Frieden bewahren könne. Das müsste von den kriegführenden Mächten als Verdienst beurteilt werden.

WEHRHAFTE NEUTRALITÄT Abgesehen von wetterbedingten Störungen der Kurierpost durch Sturm, Eis und Schnee war die dänische Regierung im Allgemeinen sehr gut darüber unterrichtet, was außerhalb der Reichsgrenzen vor sich ging. So wusste Bernstorff Ende 1778, dass die französische Flotte in die Biskaya gesegelt war.[235] Der britische Admiral Keppel, der den Eingang des Kanals bewachte, habe dies als den Versuch betrachtet, ihn aus seiner derzeitigen Position wegzulocken. Er habe sich jedoch nicht an der Nase herumführen lassen, sondern seinen Verband auf Höhe der französischen Insel Ouessant verlegt, so dass er den Zugang der französischen Flotte zum zentralen Kriegshafen Brest blockieren konnte. Der große Seekrieg, der sich später entwickeln sollte, brannte noch auf kleiner Flamme. Bernstorff hielt nicht viel von der französischen Flotte; er meinte, die Schiffe seien nicht dafür ausgerüstet, lange Zeit auf See zu bleiben, und etliche bedürften eines längeren Aufenthaltes im Dock. Er wunderte sich, dass die Engländer dazu übergegangen waren, ihre Handelsschiffe im Konvoi mit Kriegsschiffen segeln zu lassen. Die Konflikte auf den Meeren verschärften sich zusehends. Diese Entwicklung wurde in Kopenhagen natürlich mit größter Sorge verfolgt, sowohl von Bernstorff, der sozusagen die Neutralität verwaltete, was äußerste Aufmerksamkeit und Flexibilität erforderte, als auch von den Kaufleuten und Großhändlern, denen ein Krieg ohne Teilnahme Dänemarks die Gelegenheiten für gute Geschäfte bot. Der Dannebrog war in der internationalen Kriegssituation eine sehr nachgefragte Flagge. So stand man im fernen Indien geradezu Schlange, um sich dänische Schiffspapiere zu besorgen und damit Kurs auf Europa zu nehmen. Angesichts der angespannten Lage rüstete Dänemark auf. Die Admiralität erhielt im Oktober den Befehl, für das Frühjahr 1779 sechs Linienschiffe und Fregatten seeklar zu melden; im Dezember wurde die Anzahl auf zehn Linienschiffe und sechs Fregatten

erhöht. Für die Besatzung sollten 3500 Seeleute angeheuert werden, zwei Drittel davon aus Norwegen.[236]

Auch die Handelsflotte[237] sollte vergrößert werden, um alle sich bietenden Gelegenheiten nutzen zu können.[238] Die dänischen Werften waren eigentlich vor Konkurrenz geschützt, da der Kauf ausländischer Schiffe besteuert wurde. Doch angesichts der vollen Auftragsbücher genehmigte das Kommerzkollegium im Mai den steuerfreien Ankauf ausländischer Schiffe.[239] Auch das Anheuern ausländischer Besatzungsmitglieder wurde erleichtert, allerdings mit der Einschränkung, dass nur ein Drittel von ihnen aus den Ländern der kriegführenden Mächte stammen durfte. Es ging um eine schnelle Vergrößerung der dänischen Handelsflotte und eine Anpassung an die Möglichkeiten, die sich jetzt ergaben. De facto wurde sogar der Ankauf dänischer Schiffspapiere[240] durch die kriegführenden Mächte erlaubt, ein Beispiel dafür, wie nützlich die Neutralität in der Praxis sein konnte. Der jüngere Bernstorff hatte vom Vorbild des Onkels während des Siebenjährigen Krieges von 1756 bis 1763 gelernt. Diesmal war das bewusste Ziel, für Dänemark möglichst viel aus der Situation herauszuholen.[241]

Im Sommer 1778 war auch ohne formelle Erklärung klar, dass zwischen England und Frankreich Krieg herrschte. Die erste französische Kaperanordnung gegenüber neutralen Schiffen war sehr scharf gewesen. Da Frankreich aber selbst von neutraler Tonnage abhängig war, wurde sie am 26. Juli 1778[242] abgemildert, unter der Bedingung, dass England dem neuen Reglement innerhalb von sechs Monaten beitreten müsse. Frankreich versuchte so, die neutralen Länder zu zwingen, sich gegen England zu stellen. Bernstorff meinte, Dänemark und Schweden sollten gemeinsam beim britischen Außenministerium vorstellig werden, und beauftragte den dänischen Gesandten in Stockholm zu erkunden, wie Schwedens Einstellung zu einem solchen Vorgehen wäre.

ANSÄTZE ZUM VÖLKERRECHT Doch kurz darauf sah er sich veranlasst, die Aktivitäten des Gesandten in Stockholm zu stoppen, denn Russlands Gesandter in Kopenhagen legte am 28. August eine Note vor, in der Katharina II. vorschlug, die dänische Regierung solle gemeinsam mit der russischen die Seefahrt in der Barentssee schützen und dort ab dem Frühjahr 1779 dänische und russische Flotteneinheiten patrouillieren lassen.[243] Auslöser dieses Vorschlages war, dass ein amerikanischer Kaperer in der Barentssee englische

Handelsschiffe aufgebracht hatte, die Ladung für Archangelsk transportierten. Bernstorff war daran zwar überhaupt nicht interessiert, denn davon werde, wie er meinte, nur die britische Seefahrt profitieren. Doch er nutzte die Anregung der Kaiserin zu dem Versuch, für Dänemark daraus Nutzen zu ziehen.

Am 28. September 1778 überreichte er dem russischen Gesandten in Kopenhagen, Carl von Sacken, seine Antwort. Sie enthielt wie gewünscht einen Vorschlag, wie man in den genannten Fahrwassern patrouillieren könne, aber Bernstorffs Schreiben enthielt darüber hinaus höchst interessante Passagen. Er formulierte einige Prinzipien, für deren Anerkennung durch England nun Russland und Dänemark gemeinsam Sorge tragen sollten.

Die fünf Grundsätze lauteten

1., dass die neutralen Schiffe von Hafen zu Hafen entlang der Küsten der kriegführenden Mächte segeln dürften;
2., dass Güter, die Untertanen kriegführender Mächte gehörten, unverletzlich an Bord neutraler Schiffe transportiert werden sollten, mit Ausnahme von Konterbande;
3., dass Konterbande so definiert werden sollte, dass auch England unter keinen Umständen diesen Begriff über das hinaus ausweiten dürfte, was Frankreich zurzeit praktizierte;
4., dass festgelegt werden sollte, was unter einem blockierten Hafen zu verstehen sei; diese Bezeichnung könne nur angewendet werden, wenn durch die Position der angreifenden Kräfte mit ausreichend stationierten Schiffen eine Gefahr bestehe, den Hafen anzulaufen;
5., dass diese Grundsätze veröffentlicht werden sollten, um ohne weitere Prozeduren und Verfahren als feste Richtschnur für Kaperer zu dienen.[244]

Inhaltlich waren die fünf Prinzipien identisch mit dem, was Bernstorff dem dänischen Gesandten in Stockholm im August mitgegeben hatte. Nun hatte sich die Chance ergeben, eine andere Großmacht zu gewinnen, um England zur Anerkennung klarer Regeln für die neutrale Schifffahrt und den Seehandel in Kriegszeiten zu bringen. Bernstorffs Formulierungen bereiten den späteren Durchbruch auf dem Gebiet des Völkerrechts vor. Man kann

ziemlich sicher davon ausgehen, dass er bei der Ausarbeitung dieser Grundregeln Hilfe vom Völkerrechtsexperten der Regierung, Professor Martin Hübner[245] von der Universität in Kopenhagen, erhalten hatte, der bereits 1759 ein Hauptprinzip für die neutrale Schifffahrt in Kriegssituationen formuliert hatte, nämlich »Freies Schiff – freie Ladung«.

Mit seiner englandfreundlichen Haltung stimmte Bernstorff nicht mit dem dänischen Hof überein, wo das Herz eher für Preußen schlug und die Königinwitwe Juliane Marie England regelrecht hasste. Bernstorff hatte sogar über die Möglichkeit eines dänisch-russisch-englischen Bündnisses nachgedacht, aber dafür war die Zeit 1778 keinesfalls reif. Jetzt konnte es nur darum gehen, die Schifffahrt und den Handel in Gang zu halten. Das Problem war eindeutig England, denn englische Kaperer brachten eine zunehmende Zahl dänischer und schwedischer Handelsschiffe auf. Am 17. November schrieb Bernstorff an Reventlow, dass ihn die Engländer zur Verzweiflung brächten.[246] Sie hörten nicht auf seine von Dreyer in London vorgebrachten Argumente und sie gäben keine der von ihren Kaperern aufgebrachten dänischen Schiffe frei. Der dänische Gesandte wurde in seinen Klagen bei den britischen Behörden von seinem schwedischen Kollegen unterstützt, und selbst der russische Außenminister Panin habe den englischen Gesandten in St. Petersburg in der Sache einbestellt und seinen Gesandten in London angewiesen, den dänischen und schwedischen Kollegen zu unterstützen. Bernstorff freute sich zwar über das gemeinsame Auftreten, aber bedauerlicherweise ging es in der Sache überhaupt nicht weiter.

Kurz darauf traf eine englische Antwort auf die vielen Eingaben und Proteste ein. Die Regierung in London sagte in einer Note vom 19. Oktober zu, dass sie alle vor dem 10. November 1778 aufgebrachten neutralen Schiffe freigeben oder alternativ die Reeder für die Schiffe und deren Ladung bezahlen wolle. Die Zeit bis zum 10. November konnten die Regierungen der neutralen Länder also nutzen, um die Reeder darüber zu unterrichten, dass man sich tatsächlich in einem Kriegszustand befand. Denn nach dem Stichtag würden alle Kaperungen vor englischen Gerichten unter englischer Gesetzgebung und mit Blick auf die Vereinbarungen mit den betreffenden Ländern beurteilt. Die klassische Frage lautete, wie kriegführende Parteien mit feindlichen Gütern auf einem neutralen Schiff umgehen dürfen. Was würde in einer solchen Situation als Konterbande angesehen? Dies ist ein sehr dehnbarer Begriff, der in einer kritischen Situation vieles oder nur weniges umfassen

kann. Dreyer sollte in dieser Frage mit dem britischen Außenministerium verhandeln. Bernstorff instruierte ihn hierfür sehr genau. Einige Tage darauf klagte er Reventlow gegenüber aufs Neue über das Auftreten der Engländer.[247] Sie hätten zwar den Ton etwas gemildert, aber handelten anders, als sie sprachen. Außenminister Suffolk habe sehr eindringlich darum gebeten, dass man sich in die schwierige Lage Englands hineinversetzen möge, dann sei eine Übereinkunft durchaus möglich. Es sei – eine für Bernstorff typische Bemerkung – oftmals schwieriger, auf höfliche Worte als auf roh formulierte Forderungen zu reagieren. Die Engländer, meinte er, gingen einer Antwort auf die dänische Argumentation von Dreyer aus dem Wege, sie widersetzten sich klaren Absprachen und völkerrechtlichen Prinzipien. Seine Skepsis erwies sich als berechtigt. Zwar erhielt man zur Frage der Konterbande vom englischen Außenminister eine mündliche Versicherung zu dänischen Gunsten, aber im Gegenzug kam eine klare Absage in der Frage »Freies Schiff – freie Ladung«. Bernstorff nahm die abschlägige Antwort Anfang Dezember 1778 entgegen. Sein neutralitätspolitischer Vorstoß war von London nicht akzeptiert worden. Auch ein Entgegenkommen durch die Überlassung von Spionageberichten[248] änderte nichts daran, dass Dänemark am Ende des Jahres im Verhältnis zu England isoliert war.

DER BAYERISCHE ERBFOLGEKRIEG Auf dem europäischen Kontinent bahnte sich der Bayerische Erbfolgekrieg an. Österreich forderte die Überlassung Niederbayerns, ein Gebiet von ca. 14 000 Quadratkilometern. Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Verhandlungen wurde 1778 und 1779 Krieg geführt, wenn auch nur in Form kleinerer Scharmützel. Am Ende musste sich Österreich beim Frieden von Teschen mit der mageren Ausbeute von ca. 1900 Quadratkilometern zufriedengeben. Der Krieg beschäftigte auch den dänischen Außenminister. Vorübergehend hegte Bernstorff die Sorge, Österreichs Vorgehen könne Gustav III. zu territorialen Abenteuern in Schwedisch-Pommern ermuntern. Dies könnte auch Mecklenburg betreffen, wo Bernstorff Besitz hatte. Er beruhigte sich damit, dass Gustav III. im Gegensatz zu seinem Vorgänger Karl XII. eigentlich kein Krieger sei. Gleichzeitig wurden in Dänemarks Nachbarschaft an anderer Stelle Kriegsvorbereitungen getroffen. Im Februar schrieb Bernstorff Reventlow, dass er sicher sei, dass Friedrich II. sich auf einen Krieg vorbereite[249] und große Summen Geld für die Mobilisierung seines Heeres bräuchte. Er war überzeugt, der Preußenkönig wolle

sich seinen Teil vom Kuchen sichern, indem er sich mit Sachsen verbündete, um so Österreichs Vorteil aus dem Krieg zu schmälern. Im März 1778 fühlte Bernstorff sich immer mehr darin bestätigt, dass der Bayerische Erbfolgekrieg unabwendbar sei.[250] Es sei ein großes Unglück für Deutschland insgesamt; für Holstein hegte er allerdings die Hoffnung, dass es davon profitieren werde, denn dieser Krieg würde sich sowohl auf die Kornpreise als auch die Preise für Pferde auswirken.

Das Königshaus hielt sich mit Betrachtungen über einen möglichen Krieg in Deutschland nicht zurück. Der Statthalter in Schleswig, Prinz Carl von Hessen, sollte ursprünglich eine Dienstreise nach Norwegen antreten, die nach Bernstorffs Meinung unsinnig und teuer war. Prinz Carl hatte jedoch inzwischen gebeten, unter der Fahne Friedrichs II., des Schwagers der Königinwitwe, am Bayerischen Erbfolgekrieg teilnehmen zu können. Damit war der Hof sehr einverstanden. Bernstorff berichtete Reventlow, dass er keine hohe Meinung von Prinz Carl habe[251] und sich im Krieg nicht gewünscht hätte, diesen als Offizier kennenzulernen. Bereits am 25. April 1778 erhielt Juliane Marie eine positive Antwort von Friedrich II.[252] Des Prinzen Einsatz war damit eine beschlossene Sache. Mitte Mai war der Krieg in Deutschland immer noch nicht ausgebrochen. Die Korrespondenz zwischen dem Kaiser in Wien und Potsdam ging weiter.[253] Der Kaiser habe, schrieb Bernstorff nach Holstein, Friedrichs Schreiben als »Geschwafel« bezeichnet. Jetzt würden Verhandlungstalent und die Weisheit der Fürsten auf die Probe gestellt werden. Gerne dürften sie in beidem ihre Minister und Staatsräte übertreffen.

Während eines heftigen Gewitters schrieb Bernstorff am 2. Juni,[254] dass nunmehr die große Heeresversammlung auf Jütland begonnen habe. Es war das erste Mal, dass er in diesem Sommer Blitze gesehen hatte. Dem Wetter zum Trotz machten sich die Truppen und insbesondere die Kavallerie sehr gut. Er kommentierte eine Schrift, die angeblich der schwedische Staatsminister Carl Scheffer verfasst hätte, der ihm immer wie ein Enthusiast und Visionär vorgekommen sei – Eigenschaften, die gefährlich werden könnten. Gustav III. sei wohl der eigentliche Verfasser. Die Publikation hatte den eigentümlichen Titel »Reflexionen über Mittel, den Luxus der Bekleidung zu vernichten.«[255] Bernstorff sah Schweden in einer sehr angespannten ökonomischen Situation. Einsparungen am Luxus der Bekleidungen seien sicherlich nicht geeignet, die Situation zu verbessern.

GUSTAV III. ÜBERRASCHEND IN KOPENHAGEN Kurz darauf bekam er die Gelegenheit, sich ein genaueres Urteil über den tatsächlichen Verfasser zu bilden. Am 23. Juni 1778[256] teilte er Reventlow mit, dass Gustav III. zu einem unerwarteten Besuch nach Dänemark gekommen sei. Der schwedische Gesandte Sprengtporten habe am Vortage mitgeteilt, sein Herr reise inkognito unter dem Namen Graf von Gotland. Die üblichen Ehrenbezeugungen bei Staatsbesuchen wünsche er nicht, wolle aber gern die Militärmanöver beobachten und die Königinwitwe Juliane Marie begrüßen. Außerdem wünsche er sich ein Gespräch mit Bernstorff. Dieser schrieb, es sei für ihn eine besondere Befriedigung, die persönliche Bekanntschaft des Fürsten zu machen, der so berühmt und interessant war. Gustav III. habe ihn während des Gesprächs, das etwa anderthalb Stunden dauerte, mit Komplimenten förmlich überschüttet und über alles Mögliche in einer Offenheit gesprochen, die Bernstorff nicht glaubwürdig schien. Dabei sei er mit einer Selbstzufriedenheit aufgetreten, die wohl nur die Schweden bewundern könnten. Im Verlauf des Gesprächs erkannte Bernstorff etliche Formulierungen, die er Schülern von Voltaire zuschrieb. Der König schiene ihm eher brillieren zu wollen als liebenswürdig zu sein. Gustav III. habe den Eindruck bestätigt, den er sich bereits aus der Distanz gebildet hatte. Und er fühlte sich auch in seinem Urteil bestätigt, dass die schwedische Seite Dänemark auf keinen Fall Anlass zu Besorgnis geben wolle. Russland schiene das Interesse verloren zu haben, sich aktiv in die Verhältnisse in Schweden einzumischen.

Gustav III. berief im Herbst den schwedischen Reichstag ein,[257] der vom 17. Oktober 1778 bis zum 26. Januar 1779 andauerte. Diese Reichstagsversammlung wurde ein persönlicher Triumph für den König, weil die Opposition gegen den Ausbau der königlichen Macht keinen Erfolg hatte. Am 1. Dezember 1778[258] schrieb Bernstorff an Reventlow, dass vor allem Graf Axel von Fersen die Opposition anführe. Sie richte sich vor allem gegen den Versuch des Königs, seine Prärogative, das heißt die Bereiche, in denen er und nur er entscheiden konnte, zu erweitern. Um den adligen Widerstand zu schwächen, suchte der König Unterstützung beim Klerus und bei den Bürgerlichen, den beiden anderen Ständen, die im schwedischen Reichstag repräsentiert waren, und er setzte sich durch. Der dänische Gesandte Güldencrone und sein russischer Kollege konnten dem Spektakel nur zuschauen, aber keinen Vorteil daraus ziehen.

Gustav III. von Schweden war für die dänische Politik ein höchst unberechenbarer Gegenspieler. Gemälde von Alexander Roslin, 1777.

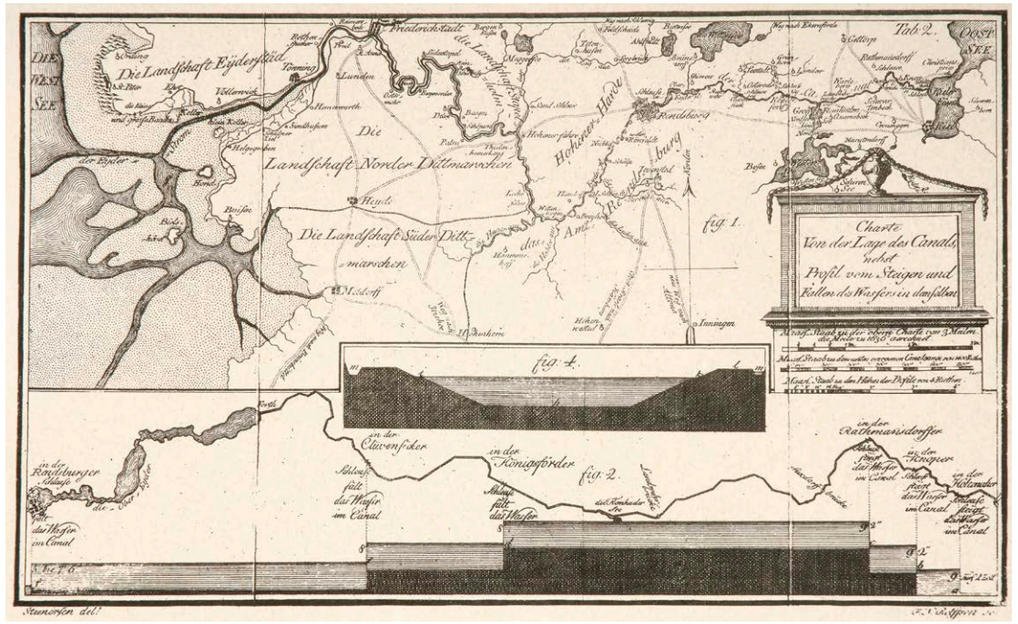
Bernstorff glaubte gegen Ende des Jahres, dass Gustav III. nicht vorhabe, Dänemark zu schaden. Er habe erkannt, dass Dänemark sich nach seiner Schwächephase der beginnenden Siebzigerjahre wieder gefestigt hatte, dass es die Freundschaft zu Russland besitze und das Wohlwollen des Großfürsten genieße. Außerdem verunsichere es Gustav III., dass Friedrich II. ihm möglicherweise feindlich gesinnt sei. Dennoch müsse man gegenüber dem Erbfeind auf der Hut sein. Schwedens Allianz mit Frankreich, die im Dezember 1778 abgeschlossen wurde, besorgte ihn zwar, aber eine direkte Bedrohung Dänemarks sah er darin nicht.

NON RECEPTI Ein Problem, mit dem er sich neben der Außenpolitik befassen musste, war das Verhältnis zwischen der schleswig-holsteinischen Ritterschaft und den Nichtrezipierten *(Non recepti)*,[259] die außerhalb dieses exklusiven Kreises standen. Die Ritterschaft hatte das Privileg, alle Gutsbesitzer im Landesteil zu repräsentieren, sowohl gegenüber dem dänischen Staat als auch im deutschen Reichstag in Regensburg. Am Ende des Jahres 1777 hatte Detlev Reventlow im Auftrage der Ritterschaft einen Vorschlag unterbreitet, der in der Deutschen Kanzlei vorbereitet worden war. Bernstorff schrieb ihm am 21. April,[260] dass die Sache tags darauf im Staatsrat verhandelt werden solle und er an dieser Sitzung teilnehmen werde, obwohl ihn wieder ein Gichtanfall plage. Die Gicht quälte ihn während des ganzen Frühjahrs.[261] Am 12. Mai 1778 schrieb er Reventlow,[262] dass Henriette allein an einem besonders wichtigen Fest des Hofes teilnehmen müsse. Die Gicht befreie ihn von der Teilnahme, während seine Frau sich auf eine grausame Langeweile vorbereiten müsse. Im Mai wurde die Vorlage der Ritterschaft angenommen und dann von Christian VII. unterschrieben. Diese neue Ordnung vom 3. Juni 1778 bestätigte weitgehend den Status quo, doch sie milderte den Gegensatz zwischen der Ritterschaft und den Nichtrezipierten insofern, als sie »den *Non recepti* einen gewissen Einfluss bei allen Auflagen, die sie betrafen, einräumte«.[263] Wieder bewies Bernstorff trotz seiner Präferenz für den eingesessenen Adel den Willen zur Vermittlung.

Stellung und Rechte der Ritterschaft und des Adels waren zunächst einmal gesichert. Doch nun sollte nach Bernstorffs Meinung im eigenen Haus aufgeräumt werden, beides hing für ihn unmittelbar zusammen. Es gab etliche schleswig-holsteinische Standesgenossen, die mit bürgerlichen Frauen zusammenlebten oder verehelicht waren. Dadurch wurden ihre Kinder

nobilitiert und erhielten die Vorrechte des Adelsstandes.[264] Offiziell nahm die Angelegenheit mit einer Eingabe von Detlev Reventlow und Christian Ulrich Brockdorff, die beide Mitglieder der Fortdauernden Deputation waren, im Februar 1778 ihren Lauf; Brockdorff war zudem »Verbitter«[265] des adeligen Frauenklosters in Itzehoe. Bernstorff sah voraus, dass es schwer sein würde, das gewünschte Ergebnis zu erreichen, nämlich eine bessere Moral im Adel der Herzogtümer. Zu dem besorgniserregenden Zustand beigetragen hätten Müßiggang und der Mangel an Bildung.[266] Er glaubte, dass einige ausgezeichnete Männer in der Ritterschaft durch ihr Beispiel Besserung bewirken könnten, ließ also nicht alle Hoffnung fahren. Doch sah er beim Adel keinen einzigen Lichtblick, keine einzige gute Eigenschaft, die man preisen könne. Es gebe weder eine Ergebenheit für den Herrscher des Landes noch irgendeinen Sinn für das Gemeinwohl, kein Bestreben, etwas zu studieren, oder Lust auf eine militärische Laufbahn. Er wisse überhaupt nicht, wo er ansetzen solle, schrieb er Reventlow. Aufgrund des delikaten Charakters der Angelegenheit versicherte er, dass die Eingabe mit größtmöglicher Diskretion behandelt würde. An dieses Versprechen hielt er sich, das Dokument zirkulierte nur in einem sehr begrenzten Kreis und kam nicht in den normalen Verteiler für die verschiedenen Büros. In der Hoffnung auf Zustimmung schrieb er an Reventlow: »Ob ein Landesherr nicht wohl befügt seye, zu Erhaltung guter Sitten, und des unverletzten Ansehens der Ritterschaft, zu verordnen, dasz die von einem Nobili aus einem zum öffentl. Anstoss geeigneten Concubinate erzeugte Kinder, wenn er in der Folge eine solche Beyschläferin heyrathete, zwar sonst für ehrlich und successionsfähig geachtet, aber der Rechte und Vorzüge des Adels nicht theilhaftig werden sollten.«[267] Es erging schließlich am 15. Juli 1778 eine Verordnung, nach der Kinder aus einer solchen Verbindung von der Erbfolge für Fideikommisse und Lehnsgüter ausgeschlossen waren und ihnen die Aufnahme in den Adelsstand sowie der Zugang zur Ritterschaft verwehrt blieb.

Im März war Detlev Reventlow bei Dänemarks großem Projekt, der Grabung des Eiderkanals, mit der man 1777 begonnen hatte, auf großen Widerstand gestoßen. Bernstorff schrieb,[268] er könnte weinen, wenn man ein so geringes Interesse für das Gemeinwohl und zugleich eine so große Wärme für die eigenen Interessen beobachten müsse. Beinahe alle Nationen in Nordeuropa teilten diesen Fehler, außer den Engländern, und deren Art zu denken hätte ihnen schließlich ihren Ruhm und ihren fast monströsen Reichtum eingebracht.



Der Bau des Holsteinischen Kanals oder Eiderkanals war ein technisch höchst anspruchsvolles Bauvorhaben, das auf viel Widerstand in der Region stieß. Andreas Peter beklagte einen mangelnden Sinn fürs Gemeinwohl.

Im Februar 1779 schlug Russland den dänischen Vorschlag eines Neutralitätsbundes aus. Bernstorff hatte sich ein vollständiges Neutralitätsabkommen gewünscht, das über die praktischen Verpflichtungen bei den Küstenpatrouillen hinausging, doch Katharina II. wollte ein Bündnis lediglich zum Schutz der Schifffahrt in der Barentssee. Schlimmer noch war, dass die Kaiserin Schweden in dieses Abkommen mit einbeziehen wollte. Dies erregte den eigentlich eher ruhigen Außenminister aufs Äußerste. Der Bernstorff'schen Initiative erging es wie vielen vorausschauenden Ideen, die unter dem Druck einer aktuellen Krisensituation nicht zu verwirklichen waren, deren Ergebnisse sich aber viel später zeigten. Grundsätze für eine neutrale Schifffahrt in einer Kriegssituation wurden erst auf der Konferenz von Paris im Jahr 1856 anerkannt.[269]

Dänemark stand nun allein. Im Frühjahr ließ man die zehn Linienschiffe und sechs Fregatten, die auf Anordnung der Admiralität seit Ende 1778 einsatzbereit gehalten wurden, in See stechen. Die meisten warteten im Øresund auf ihren Einsatz für besondere Missionen, etwa um dänische Handelsschiffe in entfernt gelegenen Fahrwassern – z. B. in Westindien – zu schützen, während andere, wie man Katharina II. mitteilte, entlang der

Die Fregatte »Bernstorff«.

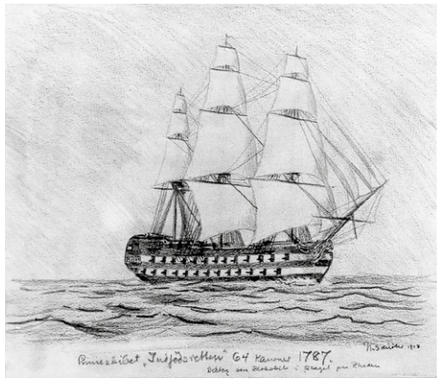
dänisch-norwegischen Küste vom Nordkap bis zur Elbe patrouillierten.[270] Am 20. April schrieb Bernstorff,[271] dass er sehr zufrieden mit den Seeoffizieren sei, die großen Eifer zeigten. Er war überzeugt, dass ihre Intelligenz sich mit ihrem Eifer messen könne, und hatte bemerkt, dass es zwischen den Offizieren zwar viel Konkurrenzgerangel gab, aber auch große Lust, ihre Aufgaben gut zu erledigen. Auf jeden Fall demonstrierten diese Vorsichtsmaßnahmen, dass Neutralität nur wirkungsvoll sein könne, wenn entsprechende Kräfte dahinterstünden.

Im März 1779 wurde der englische Gesandte in Kopenhagen Daniel de Laval durch Morton Eden abgelöst.[272] Eden sollte, sobald er eine positive Stimmung bei der dänischen Regierung ausmachen könne, zu erkennen geben, dass England gern einen Subsidienvertrag mit Dänemark abschließen wolle.[273] Im selben Monat starb der britische Außenminister Lord Suffolk, was Bernstorff in seinem Brief an Reventlow vom 23. März sehr beklagte.[274] Der Todesfall ereignete sich leider genau zu dem Zeitpunkt, als ein Schiff mit dänischen Handelswaren aufgebracht und in einen englischen Hafen überführt worden war. Es handelte sich um das schwedische Schiff »Concordia«, das

mit einer dänischen Ladung gesalzenen Fleisches auf dem Weg von Aalborg nach Bordeaux war. Es gelang Christopher Dreyer in London nicht, die Sache zu klären, und so kam sie vor ein englisches Gericht. Der Fall hatte große Bedeutung für Dänemark, und zwar nicht nur für die Kaufleute und die Reeder, sondern auch für die dänischen Gutsbesitzer, die das gesalzene Fleisch mit Staatshilfe produzierten. Fleisch gehörte zu der Warengruppe, für die Dreyer sich nach der britischen Zurückweisung des Prinzips »Freies Schiff – freie Ladung« im Dezember 1778 besonders eingesetzt hatte, um den Handel mit Frankreich aufrechtzuerhalten. Der dänische Standpunkt wurde gegenüber Morton Eden in Kopenhagen und gegenüber dem neuen Außenminister Lord Weymouth in London sehr energisch vertreten. Man versuchte, über die Regierung den englischen Richter zu beeinflussen, was allerdings ohne Ergebnis blieb. Ein englisches Gericht sprach am 6. Mai 1779 das Urteil, nach dem das schwedische Frachtschiff zwar freigegeben werden musste, aber ohne Erstattung der aufgelaufenen Kosten und unter Beschlagnahme der Fracht. Die Begründung war einfach: Weil das Schiff dem Feind Frankreich Versorgungsgüter zugeführt hätte, sei die Ladung – mit Hinweis auf die englische Praxis in dem vorherigen Krieg gegen Frankreich – zu beschlagnahmen.[275]

Das Urteil wurde mit scharfem Protest angefochten, so dass die Angelegenheit das Verhältnis zwischen Dänemark und England das ganze folgende Jahr hindurch stark belastete. Weiter bestand Unklarheit darüber, wie weit England den Konterbandebegriff[276] ausdehnen würde. Lord Suffolks mündliche Zusicherungen vom Dezember des Vorjahres galten nicht länger, sein Nachfolger Lord Weymouth schlug einen sehr viel schärferen Kurs ein. So musste man sich in Kopenhagen damit abfinden, dass englische Kaperer immer wieder mit landwirtschaftlichen Produkten beladene Handelsschiffe aufbrachten, während Schweden, das mit Frankreich alliiert war, Kriegsmaterial im Konvoi durch den Kanal in französische Häfen schiffte.

Das Linienschiff »Indfødsretten«.



Angesichts dieser Entwicklung war das Mandat,[277] das Morton Eden als englischer Gesandter mitgebracht hatte, ziemlich wertlos, ein Subsidienvertrag undenkbar. Trotzdem wurde er mit der Zeit ein enger Freund des bernstorffschen Hauses. Anfang Juni schrieb Bernstorff an Reventlow,[278]

dass der Hochmut der Engländer einen Dämpfer verdiene, und so werde es wahrscheinlich auch kommen. Er bedaure nur, dass sich dies nicht von dem Moment der Unabhängigkeit seiner Kolonien trennen lasse, welche er, wie Rebellion überhaupt, als großes Unglück für Dänemark betrachte. Der Handel und das maritime Gleichgewicht der Kräfte seien in großer Gefahr.[279]

Im Juni 1779 war Spanien an der Seite Frankreichs in den Krieg gegen England eingetreten.[280] Bernstorff war der Auffassung, dass Spanien damit gegen sein veritables Eigeninteresse verstoße und stattdessen hätte versuchen sollen, als ausgleichender Faktor zwischen England und Frankreich zu agieren, um die Briten dazu zu bewegen, ihren Kolonien Handelsfreiheit zu gewähren. In der Zwischenzeit hatten aber die Kolonien die Unabhängigkeit gewählt und sich von England losgesagt. Bernstorff meinte, dass England jetzt ernsthaft bedroht sei und sich nur mit Russlands Hilfe werde behaupten können. Mitte Juli[281] kam er auf die möglichen Folgen einer englisch-russischen Annäherung zurück. Er schrieb, wer davon ausgehe, dass Russland Dänemark mit in den Krieg ziehen könne, verstehe die Situation Dänemarks nicht und habe keine Kenntnis vom System der dänischen Außenpolitik. Wahre Unparteilichkeit – und damit Neutralität – sei fast vollständig aus dem Denken der meisten Menschen und Höfe verbannt.[282]

ENGLAND IN NOT Im Bündnis mit Spanien war Frankreich gegenüber England in einer außerordentlich guten Position, doch die maritime Präsenz hatte ihren Preis. Bernstorff schrieb am 7. August,[283] die Ausrüstung der Flotte habe Frankreich gerade den Riesenbetrag von etwa 18 Millionen Écu gekostet. Der französische Finanzminister Jacques Necker, der Sohn von Professor Karl Friedrich Necker in Genf, habe zu unorthodoxen Methoden greifen müssen, so zum Beispiel zu Geldanleihen unter Verpfändung zukünftiger staatlicher Einnahmen. Außenminister Vergennes habe Necker versprechen müssen, dass innerhalb Jahresfrist Frieden herrschen werde, wozu es bekanntlich nicht kam. Nun würde man zu weiteren Steuererhebungen greifen, meinte Bernstorff. Der Krieg belastete Frankreichs Finanzen zwar erheblich, doch England schien in größerer Gefahr, da sich die Zahl seiner Gegner ständig erhöhte. Anfang September[284] konnte Bernstorff gleichwohl keine Zeichen dafür erkennen, dass günstige Winde seine Ideen nach England tragen würden. Dänemark bestand weiterhin darauf, gesalzenes Fleisch in Länder zu liefern, die Englands Feinde waren. Bernstorff schrieb, dass ihn die ganze

Angelegenheit fast zu sehr in Anspruch nehme und er stets darüber nachdenke, welche Folgen eine Demütigung Englands für Dänemark-Norwegen haben würde. Eine vorübergehende Schwächung könne vielleicht nützlich sein. Zu befürchten seien aber zwei äußerst gegensätzliche Möglichkeiten, nämlich entweder eine gänzliche Schwächung von Englands Macht, die für die Balance in Europa doch unabdingbar sei, oder aber, was er in der augenblicklichen Situation für weniger wahrscheinlich hielt, Englands Behauptung aus eigener Kraft. Dies würde England zum unversöhnlichen Feind der Länder machen, deren Hilfe sich London erhofft hatte und die man anklagen würde, das Land in höchster Not im Stich gelassen zu haben.

Intern hatte Bernstorff es nicht leicht, Unterstützung für seine Version einer dänischen Neutralitätspolitik zu bekommen. Im Frühjahr 1779 hatte Guldberg große Bedenken dagegen geäußert, dass man dänische Kriegsschiffe auslaufen ließ, um neutrale Schiffe zu schützen. Im Sommer 1779 hatte ein Mitglied des Staatsrats, General Eickstedt, hinter Bernstorffs Rücken, aber sicherlich im Einvernehmen mit Guldberg und der Königinwitwe Juliane Marie, den französischen Gesandten wissen lassen, dass die eigentliche Stimmung im Staatsrat Frankreich gegenüber doch sehr freundlich sei.[285] Offenbarungen dieser Art gehörten sicherlich nicht zu einer aufrechten Neutralitätspolitik, außerdem wären sie im Zweifelsfall Sache des Außenministers gewesen. Die Episode illustriert die wachsenden Differenzen zwischen dem außerordentlich selbstständigen Außenminister und dem Königshaus und zeigt auch, dass die Königinwitwe ihre politischen Aktivitäten wieder aufgenommen hatte. Bernstorff wusste wohl nichts von diesem Vorgang.[286]

Wie erwähnt, war Schweden recht erfolgreich mit der Strategie, seine Handelsschiffe, die unter anderem Kriegsmaterial für französische Flottenstützpunkte geladen hatten, im Konvoi mit militärischem Begleitschutz fahren zu lassen. Dadurch entstand in Kopenhagen ein gewisser Druck, ebenso vorzugehen. Der Druck kam sowohl aus der Öffentlichkeit als auch vom Staatsrat. Bernstorff drohte England daher mit entsprechenden Maßnahmen, doch selbst nach dem Eintritt Spaniens in den Krieg ließen sich die Briten davon nicht beeindrucken. Inzwischen begannen amerikanische Schiffe, getarnt mit der spanischen oder französischen Flagge dänische Häfen anzulaufen. Zur gleichen Zeit wurden norwegische Häfen wichtige Operationsbasen für amerikanische und französische Kaperschiffe. Hier konnten sie unter anderem aufgebrachte englische Schiffe loswerden. England gegenüber leugnete

man dies, doch im September 1779 flog die Sache auf, als zwei englische Handelsschiffe in Bergen unter amerikanischem Prisenkommando einliefen.[287] Morton Eden verwies auf Dänemarks Vertrag mit England aus dem Jahre 1670 und verlangte, dass die beiden Schiffe auf der Stelle und ohne jede Diskussion freigegeben werden müssten. Er berief sich auf die Klausel, dass man Aufständischen gegen den Vertragspartner keine Hilfestellung geben dürfe. Daraufhin ließ man die englischen Schiffe umgehend frei. Dies wurde in London als Zeichen guten Willens aufgenommen, gleichzeitig verärgerte man die USA. Hier zeigten sich die Schwierigkeiten einer aktiven Neutralitätspolitik.[288]

Bereits im August 1779 hatte man damit begonnen, die große dänische Flotte in das Winterlager im Stützpunkt Holmen in Kopenhagen zurückzuziehen. Die Matrosen hielt man allerdings weiter unter Sold, eine teure Lösung, aber ein Signal an die kriegführenden Mächte, dass die dänische Flotte kurzfristig klar zum Auslaufen war. Im Spätherbst 1779 legte das Linienschiff »Holsten« mit Kurs auf das Kap der Guten Hoffnung ab, um dänischen Schiffen aus dem Osten Geleitschutz zu geben. Bereits im Frühjahr war man dazu übergegangen, dänische Handelsschiffe mit militärischem Konvoi aus Westindien heimzuholen.

ENGLAND SUCHT DÄNISCHE UNTERSTÜTZUNG ZUR SEE

Im Lauf des Herbstes wurden die spanische und die französische Flotte vereinigt, was England weiter in Bedrängnis brachte. Der britische Gesandte Harris erhielt die Anweisung, ein Bündnis mit Russland zu suchen, während der französische Außenminister Vergennes versuchte, die russische Regierung in seinem Sinne zu beeinflussen.

Der dänische Gesandte in St. Petersburg, Ahlefeldt, hatte gemeldet, dass die Stimmung dort sehr probritisch sei. Er wurde kurz darauf durch Peter Christian Schumacher als *Chargé d'affaires* ersetzt, dessen Berichte fundierter und zuverlässiger wurden. Zum einen meinte er, dass Russland viel zu schwach und verarmt sei, um England effektiv helfen zu können, zum anderen war er sicher, dass Ahlefeldt die Sympathien der russischen Regierung für England erheblich überschätzt hatte. Es gebe Aussagen des russischen Außenministers Panin, denen zufolge St. Petersburg derzeit keinerlei Grund sehe, einen Schritt zugunsten Englands zu tun. So gab es keine russische Antwort auf das englische Werben und London brauchte andere Partner, um im

kommenden Frühjahr eine Unterlegenheit auf See zu vermeiden. Jetzt suchte man dänische Unterstützung. Morton Eden erhielt Ende November 1779 den Auftrag, der dänischen Regierung ein Verteidigungsbündnis vorzuschlagen. England wünschte eine Flotteneinheit von mindestens zwölf Linienschiffen mit dazugehörigen Fregatten, die bis zum Frühjahr 1780 einsatzbereit sein sollte. England würde dafür Subsidien bezahlen, also eine Art Miete für die dänischen Schiffe, und darüber hinaus den dänischen Besitzungen in Indien und Westindien Garantien aussprechen.[289] Der neue Vorschlag war weitgehend identisch mit der Anweisung, die Morton Eden bereits bei seinem Dienstantritt mitgegeben worden war. Damals hatte man sich gewünscht, dass der Anstoß zu einem solchen Verteidigungsbündnis von dänischer Seite kommen würde; jetzt sahen sich die Briten gezwungen, selbst die Initiative zu ergreifen. Man musste gegenüber der dänischen Regierung dabei behutsam auftreten und klarmachen, dass der neue Vorstoß der Engländer nicht nach Abstimmung mit Russland geschah. Bernstorff wurde nicht gerne daran erinnert, in welchem Maße die dänische Außenpolitik von Russland abhängig war.

Aus den Berichten Morton Edens[290] wissen wir, dass das englische Anerbieten großen Eindruck auf Bernstorff machte. Sein Gesicht habe Farbe gezeigt, schrieb Eden, aber er habe sich sehr schnell gefasst. Bernstorff habe erwidert, dass es sehr riskant sein könne, eine Allianz während eines laufenden Krieges einzugehen, und dass das bedrängte England wohl kaum in der Lage sei, den dänischen Handel zu schützen. Er werde die Angelegenheit jedoch dem Staatsrat vorlegen und die Mitglieder des Rates zur äußersten Verschwiegenheit verpflichten. Dass dies, wie zu befürchten war, nicht eingehalten wurde, war nicht Bernstorffs Fehler. Es ist bereits erwähnt worden, dass General Eickstedt dem französischen Gesandten hinter Bernstorffs Rücken die angeblich profranzösische Einstellung der dänischen Regierung mitgeteilt hatte. Ein ähnliches Leck gab es wohl wieder, denn der französische Gesandte kannte bereits im Januar 1780 die Größe des Verbandes, den England von Dänemark leihen wollte. Bis zum Jahreswechsel gab es in dieser Angelegenheit keine Entscheidung.

SCHWEDEN SUCHT DAS BÜNDNIS MIT DÄNEMARK Schweden war auch 1779 ein immer wiederkehrendes Thema in Bernstorffs Briefen. Mitte März[291] teilte er Reventlow mit, dass die schwedische Reichstagsversammlung nun

abgeschlossen sei und Fersens Opposition keinerlei Wirkung gehabt habe, da sie nicht von ausländischen Mächten unterstützt worden sei. Er glaube zwar, dass die Bevölkerung sich in ihrer Opposition gegen Gustav III. einig sei, doch das schwedische Volk sei viel zu verderbt und zu ängstlich, um ernsthaft etwas zu unternehmen. Ende April[292] erfuhr Bernstorff allerdings, dass in Stockholm Flugblätter mit sehr scharfem Inhalt zirkulierten.[293] Sie seien ein Angriff gegen den König und seine Autorität und erweckten den Eindruck, die ganze Nation sei wutentbrannt.

Außenpolitisch war das Jahr 1779 auch für Schweden nicht leicht gewesen. Man war den Wünschen Katharinas II. nach einem Schutz der Handelsschifffahrt in der Barentssee entgegengekommen. Aber am 23. März schrieb Bernstorff Reventlow,[294] Schweden bäte Dänemark jetzt beinahe flehentlich darum, das alte Neutralitätsabkommen aus dem Jahre 1756 zu erneuern,[295] was dem schwedischen König außerordentlich schwergefallen sein müsse. Die Schweden wüssten nicht mehr, was sie tun sollen, bemerkte er wenige Tage später.[296] Der Bayerische Erbfolgekrieg war beendet, und den Briten ginge es nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung offensichtlich besser als erwartet. In Stockholm habe man sich auf die französische Analyse verlassen, die in beiden Fällen irreführend gewesen sei. England war mitnichten geschlagen; das wiederum stärke den Kredit der Briten und dieser bestimme die Dauer des Krieges, bemerkte Bernstorff nüchtern. Der schwedische Gesandte in Kopenhagen habe die Weisung, nahezu alle denkbaren Bedingungen zu akzeptieren, um eine Vereinbarung zu erzielen, die England und Russland beweise, dass Dänemark und Schweden gemeinsame Sache machten. Die alte Vereinbarung mit Schweden aus dem Jahre 1756 habe darauf abgezielt, die Schifffahrt durch die Vereinigung der Flottenverbände zu schützen und sich gegen Repressalien kriegführender Mächte gegenseitig zu unterstützen. Doch diese Absprache habe nur geringe Bedeutung gehabt, weil Dänemark und Schweden ganz unterschiedliche Interessen und außerdem ganz unterschiedliche Vereinbarungen mit den kriegführenden Mächten gehabt hätten, auch könne er sich daran erinnern, dass sein verstorbener Onkel es sehr bedauert habe, dieses Abkommen überhaupt eingegangen zu sein, schrieb Bernstorff Anfang April 1779.[297] Dies erklärt die Skepsis des jüngeren Bernstorff gegenüber den schwedischen Avancen.

Einen Monat später berichtet Bernstorff,[298] dass Gustav III. soeben entschieden habe, einen eigenen Konvoi in den Kanal zu schicken, was nur die

allergefährlichsten Folgen haben könne. Ohne ein Abkommen mit Dänemark stünden die Schweden allein da. Er wolle den Versuch der Schweden mit Aufmerksamkeit und Neugier verfolgen, doch er sei davon überzeugt, dass die Engländer sich von ein paar schwedischen Fregatten nicht beeindrucken lassen würden, sondern ihre Übermacht zur See nutzen würden, um die Handelsschiffe nach Konterbande zu durchsuchen. Ende Mai war der schwedische Konvoi immer noch nicht ausgelaufen, aber Bernstorff war zugetragen worden,[299] dass der französische Marineminister Sartine in Riga zahlreiche Masten und Hanf bestellt hatte. Für beides würden die Briten sich ganz gewiss interessieren.

Am 12. Mai waren Andreas Peter und seine Familie aus dem Palais in der *Bredgade* nach Schloss Bernstorff gezogen. Doch er schrieb Reventlow, er sei die ganze Zeit mit seiner Arbeit beschäftigt und werde ständig durch ausländische Diplomaten gestört, die keine Mühe scheuten, ihn auf dem Lande aufzusuchen.[300] Der Hauptteil der dänischen Linienschiffe und die dazugehörigen Fregatten waren längst auf See, aber selbst am 9. Juni hatte man in Kopenhagen noch nichts von dem schwedischen Geschwader aus Karlskrona gesehen. Bernstorff hatte herausgefunden, dass sich in Schweden ein gewisser Widerstand gegen das ganze Projekt entwickelt hatte. Außerdem misstraute Gustav III. sowohl Russland als auch Dänemark. Bernstorff war davon überzeugt, dass Russland in diesem Fall nichts unternehmen werde, was seinen Handel zur See gefährden könnte. Er war mehr als gespannt, wie Gustav III. sich aus der Zwickmühle befreien würde, um die Gelder aus Frankreich zu erhalten, die ihm mit dem Bündnisvertrag von 1778 versprochen worden waren. Am 12. Juni[301] tauchte der erwartete schwedische Flottenverband schließlich auf und machte Station in Kopenhagen. Die Besatzungen der Schiffe machten natürlich Landgang, was, wie Bernstorff schrieb, die Hauptstadt als Heimsuchung betrachtete.[302] Doch es bedeutete auch königlichen Besuch, denn der Kommandierende des Geschwaders war kein Geringerer als der Herzog von Södermanland, der Bruder Gustavs III. Dieser sei von der dänischen Königsfamilie und dem Erbprinzen recht kühl empfangen worden.

Die Schiffe der Schweden fanden in Bernstorffs Augen keine Gnade, und in diesem Urteil seien sich alle einig, schrieb er. Nur zwei der Schiffe seien neu, der Rest alt und in schlechtem Zustand. Darüber hinaus sei es schmutzig an Bord und es gebe zu wenig Offiziere und gut ausgebildete Matrosen. Bernstorff war daher überzeugt, dass die Schweden nicht in der Lage wären,

gegen die Engländer zu bestehen oder gar von Nutzen für Frankreich zu sein, wenn die beiden Flotten vereinigt würden. Doch Gustav III. wähne sich in dem Glauben, dass diese Demonstration der Stärke ihm Respekt verschaffen würde, um sich als Mittler zwischen England und Frankreich zu empfehlen.

KÖNIGINWITWE JULIANE MARIE Nimmt man die Korrespondenz zwischen Reventlow und Bernstorff als Grundlage, verlief das Jahr 1779 für die Deutsche Kanzlei nahezu reibungslos. Die Kluft zwischen Bernstorff und dem Königshaus aber war auch hier zu spüren. Königinwitwe Juliane Marie war äußerst unberechenbar und sollte über kurz oder lang die Zügel übernehmen. Im Mai schrieb Bernstorff an Reventlow,[303] ihr Einfluss sei gestiegen, sowohl der Erbprinz als auch Guldberg müssten sich ihr beugen. Die gleiche Willkür, die Bernstorff auch Friedrich II. vorwarf, schien nun wieder in die politische Szene Dänemarks Einzug zu halten. Bernstorff erwähnt in dem Brief, dass sich sogar die Beamten in den Kollegien und auch deren Chefs ihrem Willen hätten unterwerfen müssen. Entsprechend steige die Anzahl von Kabinettsordern und alle Regierungsabteilungen, abgesehen von seinen Geschäftsbereichen im Außenministerium und in der Deutschen Kanzlei, seien ihrem Diktat unterworfen. Der Brief schließt mit Überlegungen, wie er sich in einer Situation behaupten könne, in der praktisch der Regierungsstil der Struensee-Ära fortgesetzt werde, jetzt allerdings mit einem sogenannten Staatsrat als hübscher Kulisse. Wie könne er sich behaupten, ohne in irgendjemandes Gunst zu stehen, ohne sich mit den Favoriten des Hofes abzustimmen, ohne seinen Einfluss in seinen Abteilungen teilen zu müssen und ohne sich in Einzelfragen beugen zu müssen, selbst wenn dadurch jemand im königlichen Kabinett beleidigt würde? Einzig die Vorsehung und sein Pflichtgefühl hielten ihn auf seinen beiden leitenden Posten.[304] Jeder wisse, dass er keinen Schritt tun würde, ohne den Staatsrat und seine Kollegen zu informieren. Im Staatsrat spreche er gerade heraus, nach außen hin sei er jedoch verschwiegen. Man könne nicht im Unklaren darüber sein, dass es mit ihm keinen Mittelweg gebe, sondern nur die beiden Möglichkeiten, ihn entweder so zu nehmen, wie er sei, oder ihn aus dem Dienst zu verabschieden.

Bernstorff beharrte auf seinen Positionen und Prinzipien und war dabei unentbehrlich. Man hatte ihn 1772 nach Dänemark zurückgeholt, weil Schack-Rathlou und Schimmelmann in ihm den einzig qualifizierten Mann zur Übernahme der Finanzen des Reiches sahen. Später erfolgte dann seine

Ernennung zum Außenminister. Durch seine Mitgliedschaft in der schleswig-holsteinischen Ritterschaft war er fast selbstverständlich zum Chef der Deutschen Kanzlei geworden. Bernstorff schuldete dem Hof nichts, und dies war eine viel größere Quelle der Irritation als eventuelle Divergenzen in der Außenpolitik. Über Gunstbeweise ärgerte er sich und bestand angesichts täglicher Kabinettsordern auf einen korrekten Gang der Geschäfte, in dem der Staatsrat die Angelegenheiten erarbeitete, um sie daraufhin dem König vorzulegen. So wuchs die Kluft zwischen Bernstorff und dem Hof im Laufe des Jahres 1779 beständig, wie er selbst feststellen musste.[305]

TABAK, SCHNAPS, MORAL Andreas Peter war ein entschiedener Gegner des Tabaks. An Reventlow[306] schrieb er, man sei weit entfernt davon, den Tabakverbrauch in Dänemark zu reduzieren, im Gegenteil werde die Anlage von Tabakplantagen in einer Weise gefördert, die ihm vollkommen fantastisch erscheine. Der Import von Tabak nach Dänemark[307] war auf feinere Sorten begrenzt, der Rest sollte im eigenen Land angebaut werden. Auch die Neuregelung der Schnapsbrennerei beurteilte er kritisch und bezweifelte, dass die Regierung wirklich das Ziel habe, den Branntweinkonsum zu mäßigen. Er glaubte, der eigentliche Zweck der neuen Regeln bestünde darin, die kleineren Städte ökonomisch zu unterstützen. Es folgt ein denkwürdiges Diktum: »Wir sind noch nicht gut genug, um es zu wagen, öffentliche Einnahmen zugunsten der Moral und der Religion zu opfern.«

Die Hitze Ende Juli war so anhaltend, dass es begann, unbehaglich zu werden. Die Teiche um Schloss Bernstorff seien nahezu ausgetrocknet, schrieb Bernstorff,[308] doch glücklicherweise hatte man den Jægersborg-See in der Nähe. Die Trockenheit treffe Classens und Schimmelmanns Waffenfabriken in Frederiksverk und Hellebæk, da die Anlagen mit Wasserkraft betrieben würden. Beide Herren müssten beträchtliche Verluste hinnehmen, schrieb Bernstorff. Seine Familie genieße dagegen die Früchte der Jahreszeit und die wunderbaren Abende in ihrer Sommerresidenz. Es genüge ihnen vollkommen, gemeinsam in der wunderbaren Natur zu sein. So verlief das Sommerleben der Familie trotz der dunklen Wolken friedlich und im Vertrauen darauf, dass die Vorsehung Bernstorff auf seinem Platz belassen werde.

Im August[309] gratulierte er dem Freund zur Hochzeit seines Sohnes Fritz mit Julia Schimmelmann, die man auf Schimmelmanns Gut Ahrensburg gefeiert hatte. Reventlow und Bernstorff hatten beide in der zentralen Leitung

der dänischen Staatsfinanzen Dienst getan, und Mitte Oktober[310] schrieb Bernstorff dem Freund, dass Heinrich Carl Schimmelmann sich zurzeit so mit einem großen Problem herumschlage, dass er kaum an etwas anderes denken könne: Der Wertverfall der dänischen Banknoten war beträchtlich, was Gefahr für die dänische Ökonomie bedeutete.

ROUSSEAU Im Vorjahr war Jean-Jacques Rousseau gestorben, Autor des Buches *Émile ou de l'Éducation,* mit dem er einer der Begründer der modernen Pädagogik wurde. Bernstorff schrieb, Rousseau sei eine berühmte und einzigartige Persönlichkeit gewesen. Jetzt solle eine Neuausgabe seiner Werke erscheinen, ergänzt durch seine Lebenserinnerungen, in denen er nach Bernstorffs Informationen mit beispielloser Boshaftigkeit über sich selbst geschrieben habe, um sich damit das Recht zu erwerben, den Ruf seiner Freunde und Wohltäter und überhaupt aller Menschen, mit denen er in Verbindung stand, zu ruinieren.[311] Bernstorff nahm an, dass man diesen Zusatz unterdrücken werde; der Herausgeber behaupte sogar, ihn vernichtet zu haben. Bernstorff fand dies wünschenswert, aber unwahrscheinlich, denn gerade satirische und verleumderische Schriften seien am besten geeignet, die Boshaftigkeit der Menschen zu nähren. Die neue Ausgabe von Rousseaus Werken erschien im Jahr 1779 in Lausanne und Amsterdam. Sie enthielt auch die Lebenserinnerungen.

ABKOMMEN MIT ENGLAND Nach dem Jahreswechsel 1779/80 erhielt der junge Ernst Schimmelmann den Auftrag, als inoffizieller Unterhändler für Dänemark herauszufinden, wie viel England für die Ausleihe eines großen Teiles der dänischen Flotte und – mit Rücksicht auf die Verteidigungsbereitschaft gegen Schweden – für die Ausrüstung der restlichen Schiffe zu zahlen bereit wäre. Eine vollständige Ausrüstung der dänischen Flotte wurde mit ca. 40 000 englischen Pfund veranschlagt,[312] und so hoch sollte Dänemarks Preis für den Abschluss einer Allianz mit England sein. Darüber hinaus wurde der Vorschlag gemacht, dass Russland als Makler zwischen den kriegführenden Parteien agieren sollte. Das Angebot hatte nur einen Haken: Dänemark selbst war nicht in der Lage, genug Geld aufzubringen, um die ganze Flotte auszurüsten, so dass England es vorschießen müsste. Das wollte Morton Eden seiner Regierung nicht empfehlen. Ernst Schimmelmann beharrte auf seiner Forderung einer vollen Bezahlung der Ausrüstung, angemessener

Subsidien, eines noch zu vereinbarenden jährlichen Betrages, der über zehn Jahre nach Abschluss des Krieges zu zahlen wäre, sowie schließlich der englischen Unterstützung beim Erwerb von Crab Island in Westindien.[313] Dänemark könne es sich leisten, durch diese Allianz Verluste im Handel zu erleiden, wenn man anschließend mit England verbündet sei. Um all dem Nachdruck zu verleihen, wurde hinzugefügt, dass Dänemark von Frankreich ein Angebot über die Zahlung aller alten Subventionsschulden von vor 1762 und weitere Unterstützung für die Ausrüstung der Flotte erhalten hätte, wenn Dänemark sich von anderen Bündnissen fernhielte. Für dieses französische Angebot gibt es keine Belege, doch Bernstorff behauptete, man habe es mehrfach erhalten, jedoch dankend abgelehnt.

Die englische Angelegenheit wurde am 7. Januar 1780 im Staatsrat behandelt und positiv entschieden, mit der Einschränkung, dass man von London detailliertere Vorschläge haben wolle. Keinesfalls wolle Dänemark seine neutrale Position aufgeben. Bernstorff antwortete Morton Eden am 13. Januar und wies ausdrücklich darauf hin, dass sich unter dänischer Flagge auch feindliches Gut befinden könne. Er betonte, dass nur Dänemark und Russland dem bedrängten England helfen und versuchen könnten, auf die kriegführenden Parteien einzuwirken. Er unterstrich dabei den dänischen Einfluss auf Russland. Dies war jedoch eine eher hinhaltende Antwort.[314] Man wollte die Engländer aus der Reserve locken und auf die russische Antwort an England warten. Gleichzeitig sollte England zu handelspolitischen Zugeständnissen gezwungen werden.

Französische und spanische Flottenrüstungen drängten England zum Handeln. London versuchte, die Verhandlungen in Kopenhagen zu beschleunigen, indem es bereits vor der Antwort Edens zu erkennen gab, dass man eine trilaterale Absprache zwischen England, Russland und Dänemark anstrebe, auch wenn man die dänische Forderung nach Neutralität immer noch nicht anerkennen wollte. In London wusste man zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Russland die englischen Verhandlungsvorgaben am 20. Januar abgelehnt hatte. Das *Foreign Office* machte Dänemark am 8. Februar das Angebot, die bereits erwähnten 40 000 Pfund zu bezahlen, und bekundete Bereitschaft, während der Verhandlungen auch noch über Änderungen am alten Handelsabkommen zu sprechen. Jetzt mussten die politischen und ökonomischen Details mit Eden verhandelt werden. Dies geschah in der üblichen Arbeitsteilung. Bernstorff war für die politischen Fragen zuständig, während der

Schatzmeister Heinrich Carl Schimmelmann sich um die ökonomischen Details kümmerte. Der Außenminister wusste, dass Russland dem englischen Gesandten Sir James Harris am 20. Januar einen abschlägigen Bescheid erteilt hatte, aber er behielt dieses Wissen gegenüber Eden für sich, da man noch keine Einzelheiten kannte.

MISSTRAUEN DES HOFES Die Verhandlungen mit England hatten indessen das Misstrauen des Hofes genährt. Am 3. März referierte Bernstorff im Staatsrat über den Stand der Gespräche,[315] woraufhin Prinz Frederik am 9. März in einem Rundbrief[316] an die übrigen vier Mitglieder um deren Meinung bat. Seine Fragen zeigen ein offenes Misstrauen gegenüber Bernstorffs positiver Einstellung zu England. Es wurde die Frage gestellt, ob es politisch opportun und hinreichend vorteilhaft sei, während eines Krieges ein Bündnis mit England einzugehen. Könnten englische Hilfszahlungen den Handelsverlust sowie die bedeutenden Ausgaben für die Aufrüstung gegen Schweden und für die Verteidigung Dänisch-Westindiens aufwiegen? In dem englischen Verhandlungsangebot seien ziemlich viele Aussagen aus der Luft gegriffen, mit Ausnahme des Hinweises auf mögliche Verluste für den blühenden dänischen Handel. Weiterhin gab der Erbprinz zu bedenken, dass Dänemark bei einem Bündnis mit England mit »Russlands Misstrauen, Preußens Unzufriedenheit, Spaniens und Frankreichs Hass und Nordamerikas Feindschaft« rechnen müsse. Könne ein Bündnis mit England alle diese Nachteile aufwiegen? Das Schreiben war ein entschiedener Angriff auf Bernstorffs Außenpolitik und seine persönliche Integrität.

BALANCE IN EUROPA In einem Memorandum vom 17. März[317] antwortete Bernstorff mit einer Verteidigung seines bisherigen Kurses. Er machte darauf aufmerksam, dass es mit Hinblick auf die Balance in Europa notwendig sei, Englands Position in der europäischen Politik zu bewahren. Schweden sei Dänemarks unversöhnlicher Feind und Schwedens Feinde, Russland und England, folglich Dänemarks natürliche Verbündete. »Sicherheit und Wohlstand« seien die Hauptmotive dänischer Außenpolitik und ein starkes England der beste Garant dafür. Bernstorff wünschte sich ein Bündnis zwischen Dänemark, England und Russland, aber ein solches war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Es sei undenkbar, dass Dänemark sich auf etwas einließe, worüber man nicht zuvor mit Russland Einigkeit erzielt habe. Bernstorff

verteidigte seine Außenpolitik sehr detailliert und mit einer gewissen Schärfe. Er hatte einen Verbündeten in Schack-Rathlou gefunden, der sich, seinem üblichen Groll gegen England zum Trotz, den Ansichten des Außenministers anschloss.[318] Es gelang Erbprinz Frederik bei diesem ersten Versuch nicht, eine gemeinsame Front gegen Bernstorff aufzubauen.

ILLOYALITÄTEN DES HOFES Unterdessen las man im Kabinett Berichte, die der dänische Vertreter in St. Petersburg, Christian Schumacher,[319] an den Außenminister schrieb, und gewann den Eindruck, dass dies ein Mann sei, den man noch werde brauchen können. Schumachers Ansichten entsprachen eher denen des Hofes als denen Bernstorffs, darüber hinaus hegte er die Befürchtung, wegen seiner bürgerlichen Herkunft versetzt zu werden. Er fürchtete Bernstorffs Bevorzugung des Adels. Seine Briefe zeigen zudem, dass er sehr dänisch gesinnt war, vielleicht lag auch hier der Keim einer möglichen Opposition gegen Bernstorff. Bereits eine Woche bevor Bernstorff seinen Bericht vorgetragen hatte, hatten sich der Erbprinz und Guldberg in größter Illoyalität an Schumacher gewandt[320] und ihn angewiesen, in St. Petersburg deutlich zu machen, dass Dänemark nicht die Absicht habe, Russland zu Englands Gunsten zu beeinflussen, sondern vom russischen Hof einen Vorschlag erwarte, wie man in dieser Lage vorgehen solle. Man hatte Angst, dass Bernstorffs Anweisungen an Schumacher der russischen Regierung einen missverständlichen Eindruck von den Intentionen der dänischen Regierung vermitteln könnte. Für den Fall, dass St. Petersburg die dänische Politik negativ beurteilte, wurde Schumacher bevollmächtigt, Außenminister Panin den Brief Guldbergs vorzulegen. Offene Angriffe oder gegensätzliche Meinungen im Staatsrat konnte der erfahrene Außenminister parieren, aber gegen die Minen, die jetzt gelegt wurden, war er machtlos. Mit dieser Formel hat Friis[321] die Situation Bernstorffs nach dem verdeckten Manöver Guldbergs und des Königshauses beschrieben.

PROKLAMATION KATHARINAS II. Anfang März 1780 gab Katharina II. eine Erklärung an die Regierungen der kriegführenden Mächte ab. Diese Proklamation wurde an die Regierungen in Kopenhagen, Stockholm, Den Haag und Lissabon gesandt, mit der Aufforderung, entsprechende Verlautbarungen abzufassen und gemeinsam zu versuchen, den fünf darin enthaltenen Prinzipien Respekt zu verschaffen. Diese Prinzipien waren identisch

mit denen, die Bernstorff der russischen Regierung im September 1778 vorgeschlagen hatte.[322] Der russische Außenminister Panin räumte auch ohne Weiteres ein, dass Bernstorff der Urheber sei, und bat ihn, den Entwurf einer Konvention zwischen Dänemark und Russland vorzustellen und so dem Rest Europas die nahe Verbindung zwischen Kopenhagen und St. Petersburg zu demonstrieren. Doch die Lage jetzt unterschied sich von der Situation im Jahr 1778 erheblich. Die russische Initiative widersprach der von Bernstorff und Schack-Rathlou im Staatsrat vertretenen Zusammenarbeit zwischen Dänemark, Russland und England, weil auch andere neutrale Staaten in das von St. Petersburg vorgeschlagene bewaffnete Neutralitätsabkommen einbezogen werden sollten. Dies würde den Vorteil für die dänische Seefahrt erheblich mindern, und so brachte die russische Initiative die dänische Regierung in eine schwierige Position.[323] Bernstorff gab gegenüber Schumacher zu erkennen, dass er hoffe, dass der russische Plan zumindest in Hinblick auf Dänemark scheitern werde, und er wies die dänischen Diplomaten an, diese Einstellung im Ausland deutlich zu machen.

Der russische Kurier war am 26. März[324] in Kopenhagen angekommen, und kurz darauf wurde der Vorschlag des Kaiserhofes im Staatsrat behandelt. Jetzt war klar, dass eine Allianz mit England kein gangbarer Weg war. Dann erörterte man einen Konventionsentwurf Bernstorffs, und es dauerte drei Tage, bis das Ergebnis vorlag. Bernstorff schickte dem russischen Gesandten in Kopenhagen sofort eine Note, in der er seine Sicht der Dinge darstellte.[325] Sein Entwurf zielte auf eine alleinige Zusammenarbeit zwischen Dänemark und Russland. Es sei sowohl gegen die dänischen wie auch gegen die russischen Interessen, Schweden und Holland in das geplante Bündnis einzubeziehen. Der eigentliche Feind des neutralen Handels sei Spanien. Schweden sei als Partner unerwünscht, da es de facto ein Verbündeter Frankreichs sei und damit nicht als neutral bezeichnet werden konnte. Holland mit seiner großen Handelsflotte sei Dänemarks direkter Konkurrent. Darüber hinaus wollte er eine Reihe von Bestimmungen des russischen Konventionsentwurfs abschwächen oder zumindest zeitlich begrenzen. Für den Empfänger dieser Botschaft konnte es kaum einen Zweifel daran geben, dass Dänemarks Interesse begrenzt war. Die offizielle dänische Antwort mit einer Stellungnahme Bernstorffs wurde per Kurier an Schumacher abgesandt. Doch die Reiseverhältnisse waren ungünstig,[326] so dass der Kurier erst Mitte Mai in St. Petersburg eintraf. Dort hatte man eine schnelle und eher bedingungslose

Anerkennung des russischen Vorschlags erwartet. Bernstorffs Hoffnung, mit seiner raschen Reaktion noch Einfluss nehmen zu können, wurde durch die Verspätung des Kuriers vereitelt.

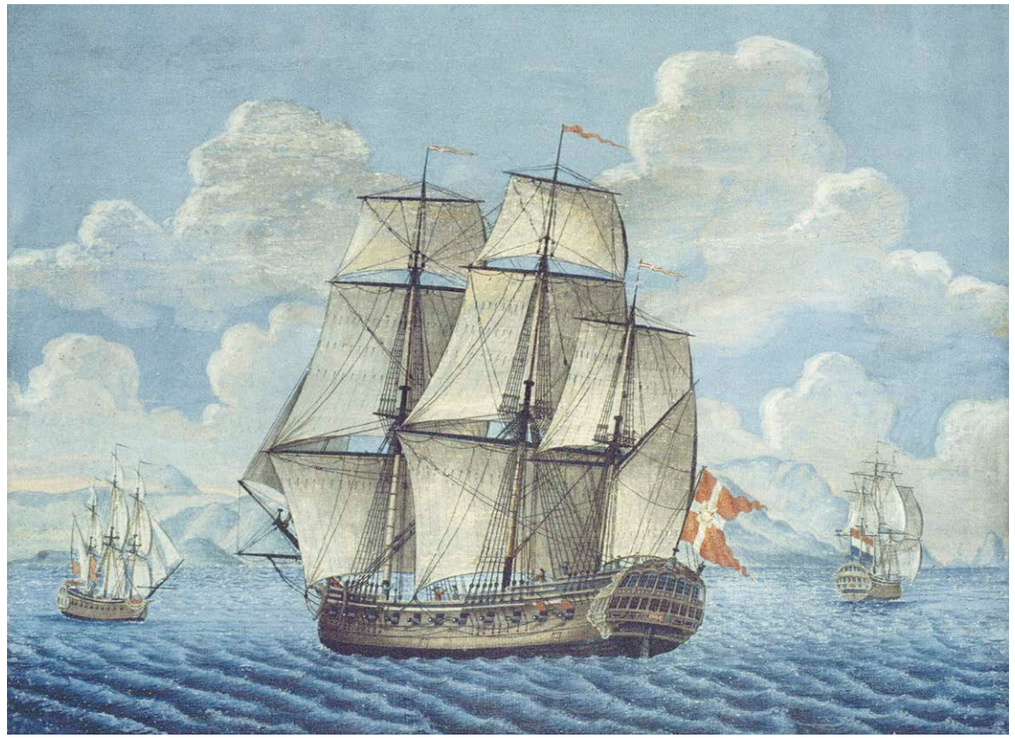
KONTERBANDE-ABKOMMEN MIT ENGLAND Während man nun in Kopenhagen auf die russische Reaktion wartete, hatte Bernstorff seine Verbindung zu England nicht ruhen lassen.[327] Von einer eigentlichen Allianz konnte zwar nicht mehr die Rede sein, aber der dänische Außenminister legte großen Wert darauf, ein nahes und gutes Verhältnis zu bewahren, um Vergünstigungen für Dänemarks Handel zu erreichen. Dabei ging es nach wie vor um eine Definition dessen, was als Konterbande galt. Dreyer wurde Mitte April angewiesen, dem englischen Außenminister diskret zu signalisieren, dass England immer noch Zeit hätte, Dänemark gewisse Bevorzugungen auf dem Gebiet des Handels zu gewähren. Dies musste allerdings geschehen, bevor der Neutralitätsvertrag mit Russland den separaten dänisch-englischen Verhandlungen eine Grenze setzen würde. Man wollte jetzt die Zusicherung verlangen, dass die dänischen Produkte, die die Engländer im Falle der »Concordia« beschlagnahmt hatten – also vorwiegend landwirtschaftliche Produkte aus Dänemark und Schleswig-Holstein und zusätzlich Schnittholz und Trockenfisch aus Norwegen –, zukünftig frei passieren könnten. Es ging also nicht um eine Änderung des Abkommens aus dem Jahre 1670, sondern Dänemark wollte lediglich eine Erklärung zur Frage der Konterbande und erklärte sich dabei bereit, auf den Transport von Seekriegsmaterial zu verzichten.

Für London wie für Kopenhagen war schnelles Handeln geboten. Am 30. Mai sandte Lord Stormont einen Vorschlag über die Ausweitung des Paragraphen 3 des Traktats von 1670 nach Kopenhagen. Als Konterbande galt nun Material für die Seekriegsführung, dazu gehörten Schnittholz für den Schiffbau, Pech, Teer, Segeltuch, Hanf, Tauwerk und Kupfer in Platten sowie alles andere, was zur Ausrüstung von Kriegsschiffen gebraucht werden konnte. Eine Reihe klar benannter Lebens- und Ernährungsmittel waren hier ausgenommen. Als Eden dem dänischen Außenminister versicherte, dass norwegische Exportwaren wie Roheisen und Kiefernschnittholz ebenfalls keine Konterbande seien, konnte der Staatsrat den englischen Entwurf einstimmig akzeptieren und der englische Außenminister unterschrieb das Dokument am 4. Juli 1780. Dies war ein großer Erfolg für Bernstorffs geschickte Diplomatie.

BEWAFFNETE NEUTRALITÄT I Der Beschluss des Staatsrats über das Abkommen mit England war am 16. Juni gefasst worden und man wartete immer noch auf die russische Reaktion auf das dänische Schreiben. Die Antwort aus St. Petersburg traf schließlich am 30. Juni ein. Bernstorffs Versuch, das geplante Neutralitätsabkommen abzuschwächen, wurde rundheraus abgelehnt und St. Petersburg erwartete, dass Dänemark den russischen Vorschlag unterschrieb. Damit war auch für Bernstorff klar, dass es keine Alternative mehr gab. Am 11. Juli[328] schrieb er Reventlow, man habe die Konvention über das Neutralitätsabkommen auf Schloss Bernstorff unterschrieben. So hatte das kleine Dänemark sich der Macht seines großen Verbündeten schließlich beugen müssen.

Kurz darauf berichtete Bernstorff , dass er einen beachtlichen Konvoi auf dem Weg durch den Sund beobachtet habe.[329] Der Konvoi bestand aus drei Chinafahrern und zwei Schiffen aus Ostindien, eskortiert von einem Linienschiff, das zehn Monate zuvor in Richtung Kap der Guten Hoffnung ausgelaufen war, um den Schiffen aus dem Osten Geleitschutz auf ihrem Heimweg zu geben. Dänemarks Handel funktionierte trotz des Krieges, und Bernstorff, der auch Aktionär der Asiatischen Kompanie war, freute sich über den Anblick, mit dem er sich über den furchtbaren Regen tröstete, der gerade die Heuernte vernichtete und die geliebten Spaziergänge ins Wasser fallen ließ.

Im selben Brief schrieb Bernstorff, dass die Unterwerfung der Staaten North und South Carolina für England von großer Bedeutung sei; die Vorsehung scheine das Land darüber trösten zu wollen, dass Russland ihm den Rücken zugekehrt habe. Darüber sei man in London sehr irritiert, und wenn England aus diesem Krieg ehrenvoll herauskomme, werde es sich dessen wohl erinnern. Ende Juli[330] freute er sich über die Zustimmung seines Freundes zu der Erklärung, welche die dänische Regierung den kriegführenden Parteien hatte zustellen müssen. Er war sicher, dass die Regierungen in London und Madrid zufrieden wären und die Schiffskonvois der Neutralen respektieren, Schiffe hingegen, die ohne militärische Eskorte unterwegs seien und Seekriegsmaterial an Bord hätten, aufbringen würden. Das Neutralitätsabkommen sah ein gemeinsames diplomatisches Auftreten sowie gemeinsame Sanktionen für den Fall vor, dass die fünf Prinzipien für die neutrale Seefahrt gebrochen werden sollten, und es garantierte im Falle eines Angriffes auf das dänisch-russische Bündnis eine gemeinsame Verteidigung. Doch Dänemark musste sich damit abfinden, dass auch andere neutrale Länder zu den



Der Handel mit Ostindien und China war eine beträchtliche Einnahmequelle. Das Interesse an chinesischen Möbeln war in Kopenhagen gerade erwacht. Die unsignierte Gouache zeigt die Fregatte der Asiatischen Kompanie »Fredensborg Slot«. Das Schiff fuhr in den 1770er-Jahren viermal nach China.

gleichen Bedingungen aufgenommen wurden, im weiteren Verlauf des Krieges unter anderem Schweden, Preußen, Österreich und Portugal. Das ergab einen höchst heterogenen Zusammenschluss, denn die Interessen der einzelnen Mitgliedsländer waren außerordentlich verschieden. Übrigens wurde das Neutralitätsbündnis in dem Briefwechsel zwischen Bernstorff und Reventlow offen besprochen, die Verhandlungen mit England dagegen sind mit keinem Wort erwähnt. Diese Angelegenheit war für den normalen Briefwechsel offenbar nicht geeignet. Es war eine außergewöhnlich mutige Außenpolitik, die Bernstorff in der ersten Jahreshälfte 1780 führte, indem er auf der einen Seite mit Russland verhandelte und auf der anderen Seite zugleich ein verdecktes Spiel mit England verfolgte.

Am 24. Juli erfuhr Bernstorff, dass geheime Aktionen gegen seine Person im Gange waren. Eden ließ ihn wissen, dass Preußen und Frankreich gegen ihn intrigierten, um ihn zu stürzen.[331] Er wird sich gefragt haben, wer hinter diesen Intrigen steckte, ob möglicherweise die Königinwitwe Juliane

Marie mit ihren familiären Verbindungen zu Friedrich II. daran beteiligt war. Hinter Bernstorffs Rücken setzte Guldberg seinen Briefwechsel mit Schumacher fort, dieser tat aber so, als führe er die ihm aufgetragenen Anweisungen gewissenhaft aus. Stattdessen bemühte er sich sehr um den preußischen Gesandten in St. Petersburg, den Grafen Görtz, war ihm gegenüber sehr mitteilsam und hielt sich an keine Weisung aus Kopenhagen. Als Erbprinz Frederik und Guldberg ihm die ersten Briefe schrieben, hatten sie ausdrücklich Geheimhaltung verlangt. Schumacher meinte allerdings, diese Anweisung recht selbstständig interpretieren zu können, und ging zu Görtz, woraufhin der Inhalt an Friedrich II. in Potsdam weitergeleitet wurde. Ob Schumacher Ende Juni auch hinter einer Depesche von Görtz an Friedrich II. steckte, ist nicht bekannt. In dem Schreiben hieß es, dass Bernstorff und Schimmelmann gemeinsam mit Prinz Carl von Hessen erwogen, einen Staatsstreich durchzuführen, wenn der Kronprinz am 28. Januar 1781 das 13. Lebensjahr erreichen würde.[332] Ziel sei es, der Königinwitwe Juliane Marie ihren politischen Einfluss zu entziehen. Auf den ersten Blick scheint es sich hierbei um ein Phantasiegebilde zu handeln, doch vier Jahre später wurde ein solcher Plan mit dem dann 16-jährigen Kronprinzen tatsächlich ausgeführt. 1780 aber setzte Bernstorff sich nur dafür ein, den Kronprinzen ab seinem 13. Lebensjahr in die Staatsführung miteinzubeziehen, während der Hof fand, dass dies erst zu einem späteren Zeitpunkt geschehen solle. Friedrich II. war der Ansicht, dass man der Angelegenheit nachgehen müsse. Sein Gesandter in Kopenhagen, von Bismarck, hielt das Ganze für ein Gerücht, doch um sicherzugehen, schickte Friedrich II. einen Herrn Bornemann, der als Diener beim Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel Dienst tat, verkleidet nach Kopenhagen. Juliane Marie konnte indes ihren Schwager beruhigen. Diese bizarre Intrige nahm Bernstorff gar nicht zur Kenntnis, und der Sommer 1780 verlief auf Schloss Bernstorff ruhig. Doch Edens Warnung muss seine Aufmerksamkeit geschärft haben.

Im Staatsrat hatte man sich darauf geeinigt, das dänisch-englische Konterbande-Abkommen so lange wie möglich geheim zu halten,[333] wohingegen der Abschluss des Neutralitätsabkommens mehr oder weniger bekannt war. Bernstorff erwähnte am 8. August,[334] dass sowohl Frankreich als auch England freundlich reagiert hätten, »man karessiert uns momentan; das ist der Lohn für harte Arbeit«, schrieb er. Gelegentlich fürchtete er allerdings, dass seine ganzen Pläne fruchtlos sein könnten. Im selben Brief teilte

er Reventlow mit, dass Schweden eine der dänischen Note entsprechende Erklärung an die kriegführenden Mächte abgegeben habe.

Trotz der ziemlich selbstständigen dänischen Politik in der ersten Hälfte des Jahres 1780 ist die Abhängigkeit von Russland unübersehbar. Dies macht auch der letzte Abschnitt des zitierten Briefes deutlich. Katharina II. wollte zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel loswerden, die als ständiges Sicherheitsrisiko 39 Jahre lang in einem abseits gelegenen Kloster im nördlichen Russland gefangen gehalten worden waren.[335] Es waren Kinder von Juliane Maries Bruder, der im Jahre 1740 als Säugling zum Zaren ausgerufen worden war, jedoch ein Jahr später gestürzt und nach 23-jähriger Haft ermordet wurde.[336] Die Zarin meinte, dass die Gefangenschaft nun gelockert werden könne und Dänemark die Rolle des Gefangenenwärters übernehmen solle. Juliane Marie hatte die Aufforderung erhalten, sie im März zu empfangen. Bernstorff schrieb, von dänischer Seite könne man sich eigentlich nur bedanken, zumal man nicht einmal zu zahlen brauche. Dies sei ein Vertrauensbeweis der Zarin, und man solle auch die Kosten übernehmen, wenn es notwendig würde. Am 14. Oktober,[337] als die Gefangenen nach einer beschwerlichen Reise schließlich in Dänemark ankamen, wo Horsens[338] ihr neuer Aufenthaltsort wurde, schrieb er, die Kaiserin erscheine jetzt in einem ganz anderen Licht und es sei einzigartig, wie sie es verstehe, die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich zu ziehen.

Obwohl die ersten Zeitungen bereits existierten, hatte die Öffentlichkeit kaum Einblick in die politischen Vorgänge. Am 12. August[339] teilte Bernstorff dem Freund in Holstein mit, ein Außenminister, er wisse nicht welcher, habe die dänische und die schwedische Beitrittserklärung zum Neutralitätsabkommen in einer holländischen Zeitung veröffentlichen lassen. Sie würden sicher bald ins Deutsche übersetzt und in den Blättern in Hamburg und in Altona auftauchen. Jetzt könne die Öffentlichkeit sich ein Urteil bilden, und das werde sie je nach ihrer Vorliebe für diesen oder jenen Hof auch tun. Wenn man wie Bernstorff versuchte, zu gleicher Zeit Vereinbarungen mit unterschiedlichen Partnern zu treffen, konnte man früher oder später in Erklärungsnot geraten. England wusste, dass Dänemark sich Russland hatte anschließen müssen. Bernstorff instruierte Dreyer in London, dem englischen Außenministerium deutlich zu machen, dass der Beitritt Dänemarks zum Neutralitätsabkommen sich nicht gegen England, sondern gegen Spanien richtete. In Kopenhagen ging er im Gespräch mit dem englischen Gesandten Eden sogar noch einen

Schritt weiter und sagte ihm offen, er erwarte von England nicht, dass es die fünf Neutralitätsprinzipien des Abkommens anerkennen würde. Die höfliche britische Antwort enthielt denn auch eine klare Ablehnung dieser Prinzipien.

Die Existenz des Konterbande-Abkommens wurde lange verschwiegen, und selbst Dreyer in London unterrichtete man erst kurz bevor er den bereits ratifizierten Vertrag zu sehen bekam. Delikat war der diplomatische Umgang mit Russland. Dänemark hatte durch die separaten Verhandlungen mit England einen Vorteil gegenüber den übrigen Mitgliedern des Neutralitätsverbundes. Erst am 16. September hielt Bernstorff es für nötig, Schumacher in St. Petersburg über das Abkommen mit England zu informieren. Der russische Außenminister war allerdings längst informiert. England hatte in einer Anweisung für die englischen Kaperschiffe auf die Absprache hingewiesen, außerdem wurde sie in der englischen Presse erwähnt, woraufhin der russische Konsul in Portsmouth den dänischen Alleingang sofort gemeldet hatte. Panin war verständlicherweise außer sich vor Wut darüber, dass Dänemark seinen Bündnispartner derart hintergangen hatte.[340] Bernstorffs Schreiben enthielt den Hinweis, dass das Abkommen mit England der Abschluss von mehr als dreijährigen Verhandlungen war, was auf Panin wenig Eindruck machte, und der illoyale Schumacher war kaum geeignet, die dänische Sache mit dem nötigen Nachdruck vorzutragen. Panin war außerdem sehr unzufrieden darüber, dass Bernstorff sich skeptisch über den Beitritt Schwedens zum Neutralitätsverbund geäußert hatte. Das Ausmaß der dänischen Aversionen gegen Schweden war ihm offenbar nicht klar. Eine Zeitung in Altona veröffentliche eine Meldung über das Konterbande-Abkommen, was natürlich weder am antienglischen Hof in Potsdam noch bei Englands Kriegsgegnern Frankreich und Spanien Begeisterung hervorgerufen hatte.

Anfang September[341] äußerte Bernstorff sich sehr erfreut über das Zustandekommen des Neutralitätsabkommens. Er habe Recht gehabt mit seiner Annahme, dass Dänemark durch seinen Beitritt Russland aus einer großen Verlegenheit geholfen habe. Man habe in St. Petersburg nicht recht gewusst, wie man die voreilig gemachten Zusagen hätte einhalten können, da Russland weder über ausreichende Ressourcen noch genügend Flottenstärke verfüge. Eine Woche später lobte er das Abkommen erneut.[342] Schumacher schrieb Bernstorff am 13. Oktober beruhigend,[343] in St. Petersburg gebe es zwar Irritation und Kritik am dänischen Alleingang, aber es würden glücklicherweise keinerlei Forderungen an die Regierung in Kopenhagen gestellt.

Bernstorff war ziemlich verbittert über die Kritik an seinem Vorgehen, dem der Staatsrat ja zugestimmt hatte. Am 10. November 1780 legte er eine umfassende Denkschrift[344] vor, in der Panins Kritik an der Konterbande-Konvention mit England Punkt für Punkt zurückgewiesen wurde. Das Abkommen mit England sei zum eindeutigen Vorteil für Dänemark, nicht zuletzt, weil es ein sehr schwieriges und lange ungelöstes Problem aus der Welt geschafft habe. Darüber hinaus sei diese Politik in allen Aspekten und Phasen vom König und vom Staatsrat gebilligt worden. Damit seien alle Instanzen mitverantwortlich. Der Außenminister hatte keine Ahnung, dass seine Verabschiedung zu diesem Zeitpunkt längst beschlossene Sache war. Ein anderes Mitglied des Staatsrats hingegen, General Eickstedt, sowie der französische und der spanische Gesandte waren bereits am 8. und 9. November über die bevorstehende Entlassung Bernstorffs informiert worden. Guldberg hatte Schumacher bereits im Laufe des Herbstes angewiesen, der russischen Regierung »im Sinne der Herrschaft«, also des Erbprinzen und der Königinwitwe Juliane Marie, die Bereitstellung eines dänischen Flottenteiles anzubieten, um gemeinsam zu versuchen, die kriegführenden Mächte, darunter vor allem England, zur Anerkennung der Neutralitätsprinzipien zu zwingen. Unter Umgehung des Staatsrats und des Außenministers erging am 8. November an die Admiralität die Kabinettsorder, eine Flotte von 20 Linienschiffen und 10 Fregatten[345] aufzustellen. Das war an der Grenze dessen, was die dänische Marine überhaupt leisten konnte.

Erneute Entlassung

Der Hof und Guldberg hatten Verbündete gesucht, um Bernstorff loszuwerden. Man wagte nicht, an den Schatzmeister Schimmelmann heranzutreten, da Bernstorff ihm zu nahestand. Guldberg hatte stattdessen Schack-Rathlou kontaktiert, da er annahm, dass es zwischen ihm und Bernstorff immer noch einen Konflikt gab. Er hatte offenbar vergessen, dass Schack-Rathlou den Außenminister erst kürzlich unterstützt hatte. Schack-Rathlou riet schriftlich wie mündlich davon ab, Bernstorff abzulösen. In einem Gespräch am 10. November wies er Guldberg darauf hin, wie vorzüglich die Außenpolitik geführt worden sei, und warnte gleichzeitig, dass man sich nicht zu sehr von Russland abhängig machen dürfe. Das half indes nicht. Am 12. November 1780 empfing Bernstorff einen Brief des Königs, den Guldberg abgefasst hatte.[1] Er wurde aufgefordert, seinen Abschied zu nehmen, was er am folgenden Tage tat. Der Wortlaut des Briefes war identisch mit dem des Entlassungsschreibens an Bernstorffs Vorgänger von der Osten im Jahr 1773.[2] Auch an von der Osten hatte Christian VII. geschrieben, er sehe voraus, dass dessen System nicht das seine sein werde. In beiden Fällen wurde die Außenpolitik als Argument benutzt, um die eigentlichen Motive zu bemänteln. Bernstorffs Entlassung wurde mit dem Verhältnis zu Russland begründet. Juliane Marie schrieb an Friedrich II., sie habe Bernstorff aus Furcht vor Forderungen der russischen Seite gehen lassen müssen.[3] Dies war indes ein vorgeschobenes Argument und Katharina II. war außerordentlich zornig, als sie hörte, dass Bernstorff von seinem Auftrag und seinem Posten verabschiedet[4] und das Verhältnis zu Russland als Vorwand genutzt wurde. Außenminister Panin musste sich heftige Kritik der Kaiserin gefallen lassen.

AUS OPPOSITION GEGEN DIE KABINETTSREGIERUNG Der wirkliche Hintergrund von Bernstorffs Entlassung war ein anderer. Er war ein erklärter und energischer Gegner der »Kabinettsregierung«, mit der der Hof den Staatsrat

umging und mehr und mehr die dänische Politik bestimmte.[5] Deshalb wollten der Hof und der in den Vordergrund drängende Guldberg ihn zu Fall bringen. Bernstorff musste mit sofortiger Wirkung und noch vor der Inauguration eines Nachfolgers von seinen Ämtern zurücktreten. Der 77-jährige Otto Thott übernahm seine Funktionen kommissarisch, bis sein Nachfolger, der ehemalige dänische Minister Marcus Rosencrone,[6] Anfang Dezember aus Berlin zurückkehrte. Er wurde zwar als Außenminister tituliert, war jedoch nur der oberste Beamte des Ministeriums, ohne Sitz im Staatsrat. So wollte man verhindern, dass die Außenpolitik erneut zu unabhängig vom Hof geführt werden konnte. Der eigentliche Leiter der Außenpolitik und der Sieger des internen Machtkampfs war Guldberg. Die Deutsche Kanzlei erhielt einen eigenen Direktor, so dass es keine Personalunion von Außenminister und Chef der Deutschen Kanzlei mehr gab.

Bernstorff schrieb Reventlow am 14. November 1780:[7] »Wie kann ich vermeiden, dass es einen zu tiefen Eindruck auf Eure Exzellenz macht, wenn ich von einer Begebenheit berichte, die ich weder voraussehen noch verhindern konnte, die jedoch aufgrund des Zusammentreffens von Umständen, die ich nicht erklären kann, unumgänglich geworden ist. Ich bin von allen meinen Ämtern zurückgetreten.« Weiter heißt es, dass es viele Dinge gebe, über die er nicht zu schreiben wage. Der König hatte ihm im Übrigen befohlen, bis auf Weiteres, zumindest aber den ganzen Winter über, in Kopenhagen zu bleiben.[8] Reventlow und seine Frau reagierten auf Bernstorffs Verabschiedung mit einer Mischung aus echter Sorge und großem Zorn.[9] Reventlow sah die eigentliche Verantwortung für die Entlassung bei Friedrich II., der den Bruder der Königinwitwe, Prinz Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, bei dessen Besuch in Dänemark als Handlanger benutzt habe.[10] Er wies darauf hin, dass Prinz Ferdinand bereits 1753 auf Weisung Friedrichs II. versucht habe, gegen den älteren Bernstorff zu intrigieren. Den Onkel habe er damals nicht stürzen können, doch nun sei ihm dies bei dessen Neffen gelungen. Bernstorff selbst hatte am 30. September, als man die Ankunft des Prinzen erwartete, noch daran gezweifelt, dass der Besuch irgendein politisches Motiv haben könne.[11] Ihm schienen die persönlichen Verbindungen zwischen der Königinwitwe und dem König von Preußen eher dagegen zu sprechen. Prinz Ferdinand wies jede Verbindung mit Bernstorffs Verabschiedung von sich. Bernstorff und auch der Bernstorff'sche Kreis waren wie Reventlow der festen Überzeugung, dass Friedrich II. hinter seiner Verabschiedung stehe. Man war

zu nah am Geschehen, um zu erkennen, dass mit Andreas Peter Bernstorff der Widerstand gegen die Kabinettspolitik des Hofes beseitigt werden sollte. Dass Guldberg hinter der Aktion stand, erkannte der Betroffene erst viel später.

Bolle Luxdorph, Deputierter in der Dänischen Kanzlei und darüber hinaus der Sekretär des Staatsrats, schrieb am 13. November 1780 in sein Tagebuch, dass »in der Kanzlei vollkommen unvorbereitet und unerwartet und für mich unbegreiflich die Nachricht bekannt wurde, dass Graf Bernstorff seinen Abschied erhalten hat«.[12] Luxdorph stand Guldberg und dem neuen Außenminister Rosencrone relativ nah. Dass er durch diese Neuigkeit ernsthaft überrascht wurde, spricht gegen die Vermutung, dass die Verabschiedung Bernstorffs von langer Hand geplant worden sei und Rosencrone schon länger gewusst habe, dass er Bernstorffs Nachfolger werden sollte. Eine emotionale Reaktion auf Bernstorffs Abschied kam von Christian Detlev Reventlow, der jetzt noch ein junger Beamter war und später Bernstorffs Kollege werden sollte. Er schrieb an seine Schwester Luise Stolberg, die Freundin der Familie und inzwischen Bernstorffs Schwägerin: »Die gantze Stadt trauert, als hätte sie ihren Vater verloren. Das Volk hat nur eine Stimme und der Hof schämt sich nicht mit einzustimmen. Keiner hat es gethan, jeder entschuldigt sich und hat alles mögliche gethan, unseren guten Bernstorff uns zu erhalten. Der Schwindel und die Furchtsamkeit haben sie ergriffen.«[13] Bernstorff selbst schilderte die Stimmung nach seiner Verabschiedung am 18. November.[14] Er schrieb, dass er, wenn er seine eigene Sache von der des Staates trennen könnte, der glücklichste aller Menschen wäre. Alle, aus der niedrigsten Stufe des Gemeinwesens bis hin zur höchsten, zeigten ihm eine so offene und ungewöhnliche Freundschaft, dass er oft erröten müsse. Guldberg stand ziemlich allein da, während sein Widersacher, der vornehme Aristokrat, der obendrein Deutscher war, die Sympathie der Bevölkerung besaß.[15] Bernstorff schloss diesen Brief an Reventlow im Übrigen damit, dass er einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zog. Es sei seine Pflicht, die Dinge ruhig hinzunehmen, statt mit Bitterkeit zu reagieren. Er wollte sich jetzt darauf konzentrieren, ein guter und unparteiischer Beobachter zu sein. Allerdings vermitteln die Briefe bis zum Jahresende[16] den Eindruck, dass der Schlussstrich ihm nicht leichtfiel.

»UM MISSTRAUEN VON RUSSISCHER SEITE ZU VERMEIDEN«

Auch wenn Bernstorffs Verabschiedung mit den gleichen Worten erfolgte, die man bei der eher ungnädigen Entlassung seines Vorgängers verwendet

hatte, wurde sie von außerordentlichem Wohlwollen des Königs begleitet.[17] Bernstorff erhielt 4000 Rigsdaler im Jahr und der König versprach, ihm eine Stelle im Herzogtum anzubieten. Das Entlassungsschreiben enthält keinerlei Kritik an seiner Politik, sondern Lob für seine Treue und für seinen Eifer. Die Konterbande-Absprache mit England wurde nicht erwähnt, sondern seine Entlassung geschähe, um Misstrauen von russischer Seite zu vermeiden. Der Hof, Guldberg eingeschlossen, simulierte allergrößte Wertschätzung, und sowohl der König als auch die Königinwitwe versicherten, dass sie es am liebsten sähen, wenn er den Winter über in Kopenhagen bliebe. Kein Anzeichen von Ungnade sollte sichtbar werden.

Die ausländischen Diplomaten in Kopenhagen bereiteten Bernstorff einen sehr herzlichen Abschied, aber erwarteten natürlich mit größter Spannung, inwieweit der Wechsel des Außenministers einen Wechsel der dänischen Politik nach sich ziehen würde. Marcus Rosencrone versicherte bei seinem Dienstantritt im Dezember 1780, dass er die Kontinuität der dänischen Außenpolitik in jedem Falle bewahren wolle und es keinerlei Änderungen im *système du roi* geben werde. Es ergaben sich tatsächlich nur geringfügig andere Gewichtungen. Während Bernstorff in der dänischen Außenpolitik mehr Wert auf den Schutz des Außenhandels und der Seefahrt gelegt hatte, war Guldberg eher besorgt um die Sicherheitspolitik. Beide gingen davon aus, dass Dänemark sich auf seinen großen Bündnispartner Russland stützen müsse, um sich gegenüber Schweden abzusichern; die Lage an der südlichen dänischen Grenze schien beiden unproblematisch. Guldberg stimmte mit Bernstorff auch darin überein, dass die Großmacht England für das Gleichgewicht der Kräfte in Europa unentbehrlich war. Auch er glaubte, dass man ein gutes Verhältnis zu England pflegen müsse, zwar kein sehr nahes, aber doch ein stabiles. Hier gab es eine leise Abweichung. Guldberg hielt zwar an Bernstorffs Absprache über die Konterbande fest, wollte das bewaffnete Neutralitätsabkommen aber nutzen, um England unter Druck zu setzen. Deshalb hatte er Russland zur Unterstützung die Aufrüstung der dänischen Flotte versprochen. Bernstorff kritisierte dies in einem Brief an Reventlow vom 25. November[18] scharf, weil dieses Vorgehen dem dänischen Handel nur schaden könne; man rüste gegen einen Feind, den es gar nicht gebe.

DIE DÄNISCHEN SCHIFFE WERDEN NICHT GEBRAUCHT Auf die dänische Initiative folgte von russischer Seite keinerlei Reaktion. Die Flottenaufrüstung

bescherte Dänemark während der Laufzeit des Vertrages Ausgaben von 2,5 Millionen Rigsdalern. Ein Jahr später erkannte Guldberg, dass er einen äußerst kostspieligen Fehler gemacht hatte. Bernstorff war ein überaus professioneller Außenpolitiker, Guldberg Amateur. Die Absprache über die Konterbande brachte klare Regularien für die dänische Seefahrt, das Neutralitätsabkommen, von dem Guldberg anfangs sehr begeistert war, sollte sich dagegen als ausgesprochen schädlich erweisen. Etwa einen Monat nach Bernstorffs Abgang schrieb Reventlow, er hätte sich eigentlich gewünscht, dass Guldberg selbst das Außenministerium übernehmen würde, mit Marcus Rosencrone als Untergebenem.[19] Darin gab Bernstorff ihm Recht.[20] In der jetzigen Konstellation sei der schwierigste Teil der Arbeit ausgelagert, denn die eigentliche Verantwortung läge zur Gänze bei Guldberg. Bis zur Berufung eines Nachfolgers in der Deutschen Kanzlei vergingen einige Tage, dann wurde Bernstorffs enger Mitarbeiter Adolf Gotthard Carstens ernannt.[21] Er sollte die Angelegenheiten der Kanzlei dem sogenannten Deliberationsrat vorlegen, gewissermaßen einer Vorstufe des Staatsrats ohne Anwesenheit des Königs, während Schack-Rathlou die Aufgabe erhielt, wichtige Vorgänge dem König direkt vorzutragen. Trotz der praktischen Probleme, die dieses Vorgehen mit sich bringen musste, freute Bernstorff sich über diese Lösung.[22]

REAKTIONEN AUF BERNSTORFFS ENTLASSUNG Es gab im Bernstorff'schen Kreis etliche heftige Reaktionen auf seine Verabschiedung.[23] Schatzmeister Schimmelmann trat als Repräsentant Dänemarks bei den Höfen des niedersächsischen Kreises zurück. Bernstorffs Abschied sei ein Sargnagel für ihn, lautete sein Kommentar, er wünsche nicht, in Zukunft für einen anderen Minister aufzutreten. Nachfolger wurde auf seinen Wunsch einer seiner Söhne. Besonders wütend waren Freunde in der Familie Reventlow. Neben C. D. Reventlow und Detlev Reventlow beklagte auch Johann Ludwig Bernstorffs Verabschiedung. Er schloss den Brief an seinen Bruder am 18. November mit den Worten: »welch' Despotisme, welche Frechheit. Ist Struensee's Beyspiel schon ganz vergessen? […] Wer ist berechtigt diesen Schritt zu wagen?«[24] Seine Schwester Luise Stolberg ließ ihren Gefühlen freien Lauf und zitierte aus einem Brief, den ihre Schwägerin Henriette Bernstorff ihr geschickt hatte: »Je mehr man die abscheulichen Leute kennen lernt, mit denen mein Mann hier zu thun hatte, je mehr freut man sich, dass er aus ihren Klauen heraus ist. […] Alles, Alles ist für uns. Leuten, die

uns sonst weniger als nichts waren, sind wir nun vielen Dank schuldig.«[25] Detlev Reventlow freute sich bei all seinem Ärger sehr darüber, seinen Freund bald wiederzusehen, und bot ihm eines seiner Güter in Holstein an, bis er in Dreilützow einziehen könne. Sein Haus in Kopenhagen sei voller Leute, schrieb Bernstorff ihm am 25. November,[26] und das bedeute, »dass ich praktisch keinen Augenblick für mich selber habe«. Eher nebenbei erwähnt er, sein Nachfolger Marcus Rosencrone sei brieflich bereits am 11. November gebeten worden, nach Kopenhagen zu kommen, also noch bevor Bernstorff selbst am Tag darauf von seiner beabsichtigten Verabschiedung erfahren hatte. Rosencrone mietete das Palais seines Vorgängers in der *Bredgade*, im möblierten Zustand und für 1500 Rigsdaler. Dies notierte Bolle Luxdorph am 24. November 1780.

Reventlow wunderte sich, dass Bernstorff den Winter in Kopenhagen verbringen wollte. Dieser schrieb, dass er die Aufforderung zu bleiben von höchster Stelle erhalten habe und sich dem fügen müsse. Man wolle auf diese Weise wohl die Gemüter beruhigen und er fühle sich zum Bleiben geradezu verpflichtet. Er hatte selbst gesehen, wie unruhig die Öffentlichkeit geworden war. An der Börse fielen die Aktien der Asiatischen Kompanie nach Bekanntwerden von Bernstorffs Verabschiedung um gut 20 Prozent; in Briefen aus dieser Zeit wird berichtet, dass viele Leute vor das Bernstorff'sche Palais in der *Bredgade* zogen und Hochrufe auf ihn ausbrachten. Aus dem europäischen Ausland sollen hunderte von Beileidsbekundungen eingegangen sein.[27] Die Verantwortlichen unternahmen derweil die größten Anstrengungen, um Bernstorffs Rücktritt einvernehmlich und normal erscheinen zu lassen. So erhielt er nicht nur die sehr anständige Pension, auch zwei seiner Söhne kamen in den Genuss königlicher Wohltaten. Anfang Dezember wurde einer seiner Söhne unerwartet vom Leutnant zum Rittmeister der Kavallerie befördert.[28] Ein weiterer Sohn wurde mit einer Dotation von 1000 Rigsdalern bedacht. Andreas Peter sehnte sich danach, Kopenhagen verlassen zu können,[29] den Ort, an dem sein Herz so auf die Probe gestellt worden sei. Hier werde er nicht die Ruhe finden, auf die er in der *Retraite*, welche die Vorsehung für ihn bestimmt habe, gehofft hatte.[30] Wenn es keinerlei Anzeichen dafür gab, dass er die Zumutungen nicht ertragen konnte, liegt die Erklärung dafür sicher in seinem Vertrauen auf die Vorsehung und der Unerschütterlichkeit seines christlichen Glaubens. Doch das Bleiben war eine schwere Prüfung und er schwankte zwischen Demut und Verbitterung.

Nach fast acht Jahren im Zentrum der dänischen Politik blieb ihm nun nur die Rolle des Zuschauers. Auch wenn es ihn freue, dass der französische Außenminister Vergennes[31] ihm durch seinen Gesandten sehr schmeichelhafte Dinge habe sagen lassen, sei das, was er über die politischen Vorgänge höre, nicht geeignet, ihn zu trösten oder zu beruhigen. Vielmehr scheine ihm die Verwirrung von Tag zu Tag zuzunehmen, schrieb er am 23. Januar[32] an Reventlow. Die neuen Herren hatten in der Tat Mühe, die richtigen und praktikablen Entscheidungen zu treffen. Guldbergs Kabinettsorder an die Admiralität, die 20 Linienschiffe und dazugehörigen Fregatten auszurüsten, musste revidiert werden. Am 27. Januar 1781[33] schrieb Bernstorff, dass diese Zahl aufgrund zahlreicher Proteste, vermutlich aus dem Bereich der Kaufmannschaft, zunächst auf 10 Schiffe reduziert worden sei, um wenig später wieder auf 13 erhöht zu werden. Der Grund für die ständige Änderung der Zahlen liegt vermutlich in den üblichen Streitigkeiten zwischen Marine und Handelsflotte in der Frage, wie man diese Schiffe mit Matrosen besetzen sollte.

Der Geburtstag Christians VII. am 29. Januar wurde mit der üblichen Prachtentfaltung gefeiert. Bernstorff schrieb missmutig, der Tag sei wie all die vorangegangenen verlaufen; man habe versucht, sich zu amüsieren. Das Defilee sei so zahlreich und gemischt gewesen wie eh und je. Er musste natürlich teilnehmen, denn alles sollte normal und harmonisch aussehen. Er hatte nur den Wunsch, Kopenhagen zu verlassen, doch noch trauten sich die neuen Herren nicht, ihn gehen zu lassen.

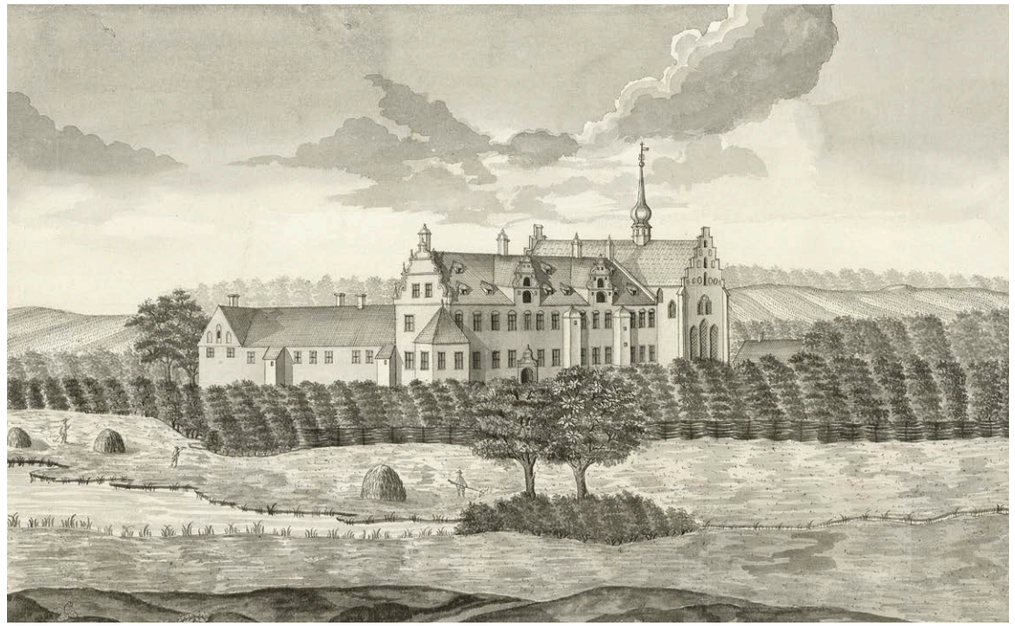
Sehr nüchtern kommentierte er kurz darauf den Bruch zwischen England und Holland.[34] Das habe den Vorteil, dass der dänischen Handelsflotte mehr Matrosen zulaufen würden, weil sie nicht die geringste Lust hätten, an Bord von Kriegsschiffen Dienst zu tun. Die holländischen Matrosen sollten Holland verlassen und auf Schiffen der dänischen Handelsflotte anheuern. Wenig später berichtet er mit bitterem Unterton, die Regierung habe beschlossen, sich 1781 nicht in den Krieg hineinziehen zu lassen, das erfülle ihn, trotz des Lichts, das hierdurch auf die Art und Weise falle, wie man ihn behandelt habe, mit großer Freude.[35] Seine Außenpolitik wurde mit nur leichten Veränderungen fortgesetzt, was zeigt, dass es bei seinem Sturz um ihn als Person ging und nicht um seine Politik.

TOD EINES GEIZHALSES Mitte Februar kommentierte Bernstorff den Tod des Reichsgrafen Detlev Rantzau zu Oppendorf,[36] ein Todesfall, der viele

Personen freuen und niemanden bekümmern werde. Die 150 Anmerkungen und Änderungen zu dessen Testament erinnerten doch sehr an den *Geizigen* von Molière. Es sei für ihn ganz unfassbar, dass sich so viele Menschen bis zu ihrer letzten Stunde nur auf das Vergängliche besinnen würden, die Gefahren des Reichtums sollten sie eigentlich erschrecken. Er bat Gott, ihn vor dem Fehler zu bewahren, das Glück dort zu suchen, wo es nicht zu finden sei. In seinem nächsten Brief[37] heißt es voller Ironie, das Testament des Grafen Rantzau zeige nichts anderes als sein Bedauern darüber, dass er sein Eigentum nicht mitnehmen und darüber nicht länger verfügen könne. Dies habe sicher seine letzten Augenblicke verbittert und nur Gott wisse, wie sich dies auf das kommende Leben auswirke. Während seiner erzwungenen Untätigkeit fand er Zeit, dem Maler Jens Juel Porträt zu sitzen. C. D. Reventlow hatte ihn bei einer solchen Sitzung angetroffen. An seine Schwester Luise Stolberg in Tremsbüttel schrieb er: »Nun nahet die Zeit, da wir ihn verlieren werden. Wehe denen, die gegen uns gesündigt haben und uns unseres Freundes und dem Volke seine sicherste Stütze geraubt haben!«[38]

DIE ABREISE Inzwischen bereitete Bernstorff seine Abreise vor. Er schrieb Mitte Februar,[39] Oberhofmarschall Holstein-Ledreborg und verschiedene andere Personen seien an den Masern erkrankt. Er fürchtete nun, dass es wegen der Ansteckungsgefahr möglicherweise zu einer Verzögerung kommen könne. Er bat Detlev Reventlow, seine Briefe ab dem 23. Februar nach Løvenborg zu senden. Das Winterwetter war unberechenbar, doch fahren wollte er auf jeden Fall. Nur Krankheit könne ihn hindern, schrieb er am 24. Februar.[40] Er wolle die Freude an den Schönheiten des Lebens oder den Glauben daran, dass er gut Freund mit allen Menschen sei, nicht aufgeben. Er freue sich darauf, Reventlow all dies in den glücklichen Stunden zu erklären, die sie bald teilen würden. Vor seiner Abreise besuchte er noch seinen ehemaligen Mitarbeiter Adolf Gotthard Carstens, der jetzt Leiter der Deutschen Kanzlei war.

Am 6. März 1781 war die Familie auf Løvenborg[41] bei Magdalene Løvenskiold zu Gast. Sie war eine Freundin Guldbergs gewesen, hatte ihre Haltung aber geändert, als ihr die Hintergründe von Bernstorffs Verabschiedung klar wurden. Mitte März hatte Bernstorff erfahren,[42] dass Guldberg ernsthaft erkrankt sei, so dass man um sein Leben gefürchtet habe. Dies wäre ein schwerer Verlust für die königliche Familie gewesen, doch jetzt sei die Krise



Andreas Peter bezeichnete Brahetrolleborg als eines der schönsten Güter, das er bisher gesehen habe. Er besuchte dort auf seinem Weg ins Exil nach Dreilützow 1781 Johann Ludwig Reventlow.

überstanden. Der nächste Halt, schrieb Bernstorff, solle Brahetrolleborg sein. Dort könne die wieder einmal schwangere Henriette sich etwas ausruhen. Die Wege seien immer noch außerordentlich tief und schlecht zu befahren. Nach der beschwerlichen Reise durch Seeland und einer stürmischen Querung des Großen Belt kamen sie bei guter Gesundheit auf Brahetrolleborg an. Ihr Gastgeber Johann Ludwig Reventlow war schon einige Tage zuvor aus Kopenhagen abgereist, um sie dort zu treffen; anschließend wollten sie, nach einem kurzen Aufenthalt und mit Rücksicht auf Henriettes Zustand, in kleinen Tagesreisen nach Schleswig weiterfahren. Bernstorff genoss es sehr, auf Brahetrolleborg zu sein, einem der schönsten Güter, das er bisher gesehen habe und das seinen so aktiven und unternehmerischen Besitzer nur verdiene. Es gebe so viele schöne und abwechslungsreiche Orte auf dem Anwesen, die man einfach genießen müsse. Sie freuten sich darüber, dass auch ihr Freund Professor Cramer aus Kiel angereist war, der ihnen bald als Schutz vor den zahlreichen Neugierigen aus der Umgebung diente.

Am 5. April traf die Familie schließlich in Schleswig ein. Von hier aus schrieb Bernstorff an Reventlow und bat,[43] ihm frische Pferde, wenn möglich ein Sechsergespann, für die Kutsche der Familie zu schicken. Der Brief ist

Andreas Peter Bernstorff, kürzlich aus seinen Ämtern als Außenminister und als Chef der Deutschen Kanzlei verabschiedet. Auf seinem Weg ins Exil im Februar 1781 fand er Zeit, für Jens Juel Porträt zu sitzen.

Das Porträt der sichtlich gealterten Henriette hatte Jens Juel begonnen, bevor das Ehepaar Bernstorff im Winter 1781 Kopenhagen verließ. Ihre 13. Schwangerschaft kostete sie am 4. August 1782 das Leben.

in dem höflichen Stil der damaligen Zeit formuliert: Reventlow solle sich durch diese Bitte selbstverständlich in keiner Weise inkommodieren lassen, und nur die ihm genehme Anzahl schicken, Bernstorff würde sich den Rest der Pferde schon irgendwie in Rendsburg besorgen. So kam es endlich zu einem Treffen mit dem Freund, den er seit seiner Rückkehr nach Dänemark 1772 nicht gesehen hatte. Endlich konnten sie offen über die vielen Dinge sprechen, die man in der Korrespondenz entweder vorsichtig umschrieben hatte oder dem Papier überhaupt nicht anvertrauen konnte.

Es war ein sehr warmherziger Dank für die Gastfreundschaft, mit dem Bernstorff seinen Brief vom 3. Mai 1781[44] einleitete. Der Brief ist auf Schloss Breitenburg geschrieben, seit mehreren Jahrhunderten Stammgut der Familie Rantzau, der Nachkommen des großen Feldherren Johann Rantzau, dem es mit zu verdanken ist, dass Christian III. in Dänemark an die Macht kam. Der Aufenthalt auf Breitenburg führte für Bernstorff indes nicht zu der gewünschten Ruhe. Alle möglichen Standespersonen aus Glückstadt und Itzehoe seien da gewesen. Man begegne ihm mit größter Höflichkeit, aber er erfahre auch diverse Dinge, die er gar nicht hören wolle und die ihn belasteten, etwa dass das königliche Kabinett und Guldberg unter Umgehung von Carstens diverse Schreiben an die lokalen Ämter geschickt hätten. Bernstorff schrieb Detlev Reventlow, dass er aus Kopenhagen erfahren habe, C. D. Reventlow sei von seinem Posten als Mitglied des Finanzkollegiums entlassen worden und habe einen Posten als Deputierter im Seekriegskollegium erhalten, einem bodenlosen Loch, wie er schrieb. Er hätte seinen Platz für zwei andere räumen müssen. C. D. Reventlow sollte einige Jahre später als Triebfeder hinter den großen Landwirtschaftsreformen stehen. Da er im Sommer dienstlich an Kopenhagen gebunden war, erlaubte Bernstorff ihm, Schloss Bernstorff als Sommerresidenz zu nutzen. Die Reventlows bezogen es im Mai.

Bernstorffs Brief vom 25. Mai[45] wurde bereits in Borstel geschrieben. Ernst Schimmelmann, der Sohn des Schatzmeisters Heinrich Carl, war bei

Reventlow gewesen und hatte auf ihn einen guten Eindruck gemacht. Er galt als aufsteigender Stern in der dänischen Beamtenhierarchie; Bernstorff meinte, er habe einen vorzüglichen Charakter und verfüge über Feinheit und Noblesse. Seine Mutter hatte die Bernstorffs gerade auf Borstel besucht und erzählt, dass ihr Mann mit seinem Beschluss, aus dem dänischen Staatsdienst auszuscheiden, eine endgültige und unumstößliche Entscheidung getroffen habe. Außerdem habe er ihr geschrieben, dass der Kapitän zur See Peter Schiønning seiner Hinrichtung wohl nicht entgehen werde und einigen seiner Offiziere die Degradierung drohe. Sie standen in Kopenhagen vor dem Militärgericht, nachdem dänische Handelsschiffe, die sie mit der Fregatte »Bornholm« in Dänisch-Westindien eskortierten, von englischen Kaperern aufgebracht worden waren, woraufhin ihnen Feigheit und Versagen vorgeworfen wurde. Diese Nachricht bekümmerte Bernstorff sehr, denn unter den Offizieren der »Bornholm« war der Sohn seines Kopenhagener Hausarztes.[46]

Ernst Schimmelmann hätte sich lieber mit Philosophie und Literatur beschäftigt, doch sein Vater, Schatzmeister Heinrich Carl, brachte ihn in der Finanzadministration Dänemarks unter, wo er bis zum Staatsbankrott 1813 auch blieb. Obwohl sein Vater und er vom atlantischen Dreieckshandel profitierten, setzte Ernst sich sehr für das Verbot des Sklavenhandels ein, das 1792 erlassen wurde und 1803 in Kraft trat. Stich nach Gemälde von Raphael Mengs und Angelika Kauffmann.

Detlev Reventlows Sohn Cay war Anfang 1780 unter Bernstorffs Protektion als dänischer Gesandter nach Madrid geschickt worden und dort sogleich in überaus schwierige Verhandlungen mit der spanischen Regierung geraten. Es ging um Schadensersatzforderungen im Zusammenhang mit der Aufbringung dänischer Handelsschiffe durch spanische Kaperer und Kriegsschiffe. Die Sache war nach Meinung Bernstorffs und des Vaters auch deswegen besonders schwierig für den jungen Reventlow, weil er von Außenminister Rosencrone und Guldberg nur langsam und unzureichend instruiert wurde. Den schließlich positiven Ausgang aber wollte Guldberg offensichtlich für sich verbuchen.[47] Gott wisse, schrieb Bernstorff, dass man die wirklich gute Arbeit Cay Reventlows nicht anerkannt habe. Bernstorff erwähnt nicht, dass es zu einer Unstimmigkeit zwischen dem Außenminister und dem jungen Reventlow gekommen war, weil dieser seine Berichte direkt an den König gerichtet hatte und nicht an den Außenminister selbst. Rosencrone war wegen dieses Formfehlers sehr beleidigt und alle Entschuldigungen und Erklärungen änderten daran nichts. Cay Reventlow bat deswegen im März 1781 um seine Abberufung. Es verwundert also nicht, dass Bernstorff nach Guldbergs Versuch, die Ehre für Cay Reventlows Erfolg für

sich zu reklamieren, schrieb: »Ich gebe zu, dass ich alles von einer Clique erwarte, deren Eitelkeit und Ignoranz an einen Punkt gelangt sind, die man mit Worten nicht mehr ausdrücken kann.«[48]

Als Reventlow das nächste Mal von Bernstorff hörte,[49] war dieser mit seiner Familie endlich auf Dreilützow angekommen. Bernstorff kündigte an, seine Briefe sicherheitshalber über die entschieden längere Route via Lübeck zu schicken. Er mokierte sich über die Zuerkennung des dänischen Indigenatsrechts an einen Adligen aus Braunschweig. Dies sei eine Missachtung von Regeln und Beispiel für eine Politik, die er kritisiere. Scharf war auch die Kritik eines Buches des Ökonomieprofessors Johann Christian Fabricius in Kiel, in dem dieser das Indigenatsgesetz sehr engagiert verteidigte und Eingewanderte angriff. Das Buch[50] sei das Dümmste, was er je gelesen habe. Kurz darauf[51] heißt es, falls Schack-Rathlou dieses Buch gelesen haben sollte, würde er Fabricius auf keinen Fall weiter als Professor in Kiel dulden. Fabricius hatte ein Angebot aus dem Ausland erhalten, und die Regierung in Kopenhagen versuchte einiges, um ihn in Kiel zu halten, was zeige, dass das Kabinett und nicht die Deutsche Kanzlei die Herausgabe dieses famosen Buches unterstützt habe. Fabricius war in der Achtung Bernstorffs tief gesunken, wobei er nicht berücksichtigte, dass das Indigenatsgesetz insbesondere in Holstein sehr populär war, weil es den Landeskindern Zugang zu guten Ämtern sicherte, die ansonsten an eingewanderte Deutsche gefallen wären.

MONARCHIE – DESPOTIE Am 7. August notierte Bernstorff vor dem Hintergrund eines aktuellen Falles grundsätzliche Überlegungen über die Grenze zwischen Monarchie und Despotie.[52] Magnus Beringskjold, der sowohl Gutsbesitzer war als auch Kammerherr, war aufgrund verschiedener Intrigen und Angriffe auf Guldberg ins Gefängnis geworfen worden. Er wurde ohne richterlichen Beschluss zunächst im Kastell in Kopenhagen und später in *Bergenhus* in Norwegen gefangen gehalten. Bernstorff schrieb, dass es kein gutes Ende nehmen könne, wenn die Monarchie die hauchdünne Grenze zur Despotie überschreite und Beringskjold ein fairer Prozess verweigert würde. Beringskjold, den Bernstorff als einen Unglücksraben bezeichnete, war sehr aktiv an der Verschwörung beteiligt, die 1772 zum Sturz Struensees geführt hatte. Als Gutsbesitzer stand er zwar im Ruf, seine Bauern zu drangsalieren, doch dessen ungeachtet habe er Anspruch auf eine ordnungsgemäße Behandlung seiner Angelegenheiten.

Am 21. August 1781[53] schrieb Bernstorff an Reventlow, der Hof sei damit beschäftigt, eine Verlobte für den 13-jährigen Kronprinzen zu suchen, und diesmal solle es die Tochter von Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen sein, dem Neffen und designierten Nachfolger von Friedrich II. Dies gefiel Bernstorff sicherlich nicht. Er hatte gehört, dass die Ehe innerhalb der nächsten sechs Jahre geschlossen werden solle. Er gehe davon aus, dass die Sache dem Staatsrat nicht vorgelegt worden sei. Königinwitwe Juliane Marie habe bei der Suche verschiedene Möglichkeiten erwogen,[54] doch Friedrich II. habe sehr resolut interveniert. Juliane Marie habe daraufhin den Kronprinzen zu sich befohlen und einen Brief abschreiben und unterzeichnen lassen, den sie zuvor selbst verfasst hatte. Darin bat der 13-jährige Kronprinz Juliane Marie als Stiefmutter seines Vaters, diesem vorzuschlagen, dass die preußische Prinzessin einmal seine Gemahlin werden solle. Der Kronprinz hatte besagten Brief an Juliane Marie am 11. April 1781 geschrieben, aber bereits am Tag zuvor hatte die Königinwitwe den König veranlasst, ein Schreiben an Friedrich II. und an Prinz Friedrich Wilhelm abzusenden, in dem er im Interesse seines Sohnes um die Hand der Prinzessin anhielt.

Am Ende seines Briefs vom 21. August erwähnte Bernstorff die englische Antwort auf die Nachricht, dass auch Preußen sich dem bewaffneten Neutralitätsbund angeschlossen hatte. London habe sehr scharf reagiert, was man wohl oder übel schlucken müsse. Er bezeichnete Dänemark als ein Schiff, das ohne Ruder und Lotsen dahintreibe, ein Schiff, das sich nur aufrechthalte, weil Gottes Gnade ihm ruhiges Wetter schenke.

Anfang Dezember[55] schrieb Bernstorff, dass die Welt einen der größten Heuchler, der je existiert habe, losgeworden sei, nämlich Rochus Friedrich von Lynar. Dieser war dänischer Gesandter in St. Petersburg und nach seiner Rückkehr nach Dänemark von 1752 bis 1765 Oberlanddrost, also Gouverneur in Oldenburg-Delmenhorst gewesen. Er habe dort versucht, die örtliche Bevölkerung zu betrügen, und habe daher einen schlechten Ruf. Kurz darauf[57] kam Andreas Peter auf eine seiner Lieblingsideen zurück, nämlich die Leitung der militärischen Abteilung durch zivile Beamte. Anlass war die Pensionierung des Flottenchefs Admiral Frederik Christian Kaas und dessen Bitte, seinen bisherigen Lohn in voller Höhe als Pension behalten zu dürfen. Man könne sich Ausgaben und Schwierigkeiten ersparen, wenn man jetzt die Gelegenheit ergreife, die Verwaltung der Marine in Hände zu legen, die mit dem normalen Lauf der Geschäfte besser vertraut seien. Faktisch schied Admiral Kaas

in einem Alter von nur 54 Jahren aus, vermutlich mit vollem Lohn. Es gab damals keinerlei Pensionsgesetzgebung, man war auf das angewiesen, was die königliche Gnade zu geben beziehungsweise nicht zu geben bereit war.

Die nächsten Briefe schrieb Bernstorff[57] aus Gartow, wo die Familien gemeinsam Weihnachten feierten. Am 29. Dezember 1781[58] meinte er, auf dem Gebiet der Außenpolitik schiene es ihm nicht zum Besten bestellt zu sein. Aus dem Briefwechsel ist nicht abzulesen, ob Bernstorff im Laufe des Jahres klar geworden ist, was bei seiner Verabschiedung im November 1780 geschehen war. Das schließt nicht aus, dass er die wahren Zusammenhänge kannte, mit Reventlow aber nur unter vier Augen darüber gesprochen hat.

KRONPRINZ FREDERIK VENTILIERT BERNSTORFFS RÜCKKEHR

Inzwischen bahnte sich in Dänemark eine Entwicklung an, die erst mit der Rückkehr Bernstorffs im Jahre 1784 enden sollte. Die Initiative ging von einem Kreis aus, der sich um Kronprinz Frederik versammelt hatte. Der Prinz war 13 Jahre alt und hatte damit das Alter erreicht, das im Königsgesetz für eine Thronfolge vorgesehen war. Juliane Maries Versuche, ihn mit einer preußischen Prinzessin zu verloben, mögen ihm eine Vorstellung davon gegeben haben, in welchem Maße sie weiterhin Einfluss auf ihn nehmen wollte. So kam es, dass er sich im Verlauf des Sommers einem seiner zwei Kammerpagen, dem aus Norwegen stammenden Theodor Georg Schlanbusch, anvertraute und ihm von seinen Befürchtungen erzählte. Schlanbusch glaubte, dass es für den Kronprinzen eine Möglichkeit gebe, mehr Einfluss auf die Geschehnisse im Reich zu nehmen und sich zugleich von den Machenschaften Juliane Maries zu befreien. Er riet dem Kronprinzen, sich an Bernstorff zu wenden.[59] Sowohl der Kronprinz als auch Schlanbusch nahmen an, dass Bernstorff an einer Rückkehr nach Dänemark interessiert war. Möglicherweise wussten sie, dass der frühere Außenminister bereits 1780 den Standpunkt vertreten hatte, die Unmündigkeit des Kronprinzen dürfe keinesfalls über die im Königsgesetz vorgesehene Zeitgrenze hinaus verlängert werden.[60] So schrieb Schlanbusch bereits 1781 einige Briefe[61] an Bernstorff, die dieser allerdings aus unbekannten Gründen unbeantwortet ließ;[62] vielleicht standen Sicherheitsbedenken hinter seinem Schweigen. Dies war der Stand der Dinge am Ende des Jahres 1781.

Henriette und Andreas Peter blieben bis Ende Januar 1782 in Gartow.[63] Reventlow hatte Andreas Peter offenbar Neues über Kronprinz Frederik

berichtet,[64] worauf dieser am 15. Januar[65] äußerst positiv antwortete. Er meinte, der Kronprinz sei von einer natürlichen Festigkeit im Charakter und habe den etwas frühreifen Wunsch, sich mit seriösen Dingen zu beschäftigen. Es fehlten ihm nur noch Freundlichkeit und Gutartigkeit. Er könne überhaupt nicht ausdrücken, wie sehr ihm dies am Herzen läge, und er betonte, wie rasch die Zeit käme, in der es zu einer Entscheidung kommen müsse. Dies sei sowohl mit Hoffnung als auch Furcht verbunden. Der Hof versichere, dass der Kronprinz im Jahr 1783 konfirmiert werden solle, womit er gleichzeitig einen Sitz im Staatsrat erhalten würde. Die Wahl des Zeitpunktes werde sehr wichtig sein, wobei er glaube, dass man ihn längst festgelegt habe.

Am 15. Februar[66] schrieb Bernstorff aus Dreilützow, in Kopenhagen habe sich die Lage für den bankrotten Prinzen Ferdinand von Braunschweig, einen Bruder Juliane Maries, scheinbar zu dessen Vorteil gewendet. Er gehe davon aus, dass der Prinz für die Summen, die man ihm gewährt hatte, zusätzliche Sicherheiten habe bereitstellen müssen. Ihn beschäftigte in seinem Schreiben auch die Lage der Lutheraner in Österreich. Unter den einfachen Menschen dort herrsche weiterhin sehr viel Aberglauben; den nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften habe man die Erlaubnis gegeben, ihre Religion frei auszuüben, das hätten die Lutheraner aber nicht für sich zu nutzen gewusst, ihnen mangele es offensichtlich an Glaubensfestigkeit und Mut. Die Reformierten seien dagegen ganz anders vorgegangen. Sie hätten dem Kaiser gedankt und sofort damit begonnen, eine Menge Geld einzusammeln, um Kirchen zu bauen und Priester bezahlen zu können.

Im nächsten Brief[67] kommentiert Andreas Peter den Tod von Heinrich Carl Schimmelmann. Dieser sei als ein herausragender Mann gestorben, der seinen Tod vorausgesehen und nicht gefürchtet habe, sondern Gott darum gebeten habe, seine Familie zu schützen. Er habe erfahren, dass Schimmelmann seine Kräfte und seine Geistesgegenwart bis zuletzt bewahrt habe. Zu seiner Überraschung habe er erfahren, dass er nicht länger leben wollte. Er bitte Gott, barmherzig mit dem Verstorbenen zu sein und ihm seine Schwächen und Fehler zu verzeihen. Der Schatzmeister hinterließ ein kolossales Vermögen, das er unter anderem durch den berüchtigten »atlantischen Dreieckshandel« verdient hatte. Aber, so Bernstorff, wer könne wissen, ob dieses seine Nachkommen glücklich mache: »Große Reichtümer muss man eher fürchten, als sie sich zu wünschen.«[68] In einem der folgenden Briefe[69] schrieb er, dass kaum jemand seine Sorge und Trauer stärker gezeigt habe

als Schimmelmanns Sohn Fritz, aber dass dessen Trauer wohl mit Reue vermischt sei, da das Verhältnis des Sohnes zum Vater nicht immer gut gewesen sei. Dies berühre ihn sehr. Er selbst versuche, sich vor zu vielen Sorgen zu schützen. Er wisse besser als andere, wie unverzichtbar der Verstorbene für Dänemark gewesen sei. Jetzt müsse Gott über das Land wachen, selbst wenn es zu diesem Zeitpunkt schwierig sei, zu erkennen, wo seine große Güte hinter dem dichten Schleier, den die Augen der Menschen nicht zu durchdringen vermöchten, verborgen sei – Bernstorff hatte offensichtlich nicht das geringste Vertrauen in Guldberg als Dänemarks führendem Politiker. Schimmelmann sei zu sehr beneidet worden, als dass man ihn betrauere.[70] Die breite Öffentlichkeit kenne ja nur die unangenehmen Seiten seiner Persönlichkeit, nämlich die eines Mannes, der mit harter Hand dafür eingetreten sei, dem Staat Einnahmen zu verschaffen. Dänemark, meinte Bernstorff, fehlten tüchtige Menschen, was die Finanzen und den Handel betreffe. Er kommt hier zurück auf seine grundsätzliche Überzeugung, dass Dänemark sich nicht ohne tüchtige Leute aus dem Ausland behaupten könne, ohne Persönlichkeiten wie Schimmelmann und, das darf man wohl hinzufügen, ihn selbst.

Dann wandte Bernstorff sich einem praktischen Problem zu, nämlich der Bekämpfung einer ansteckenden Viehkrankheit in Schleswig-Holstein.[71] Ob es sich hierbei um die Maul- und Klauenseuche handelte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Er war sich aber mit Reventlow darin einig, dass die Eider und der neue Eiderkanal, der 1784 fertiggestellt wurde, ausreichen sollten, um die Viehbestände in Schleswig zu schützen. Einige kleine Truppenkontingente würden genügen, um die Grenze zwischen den Herzogtümern zu sichern, damit keine infizierten Tiere über die Grenze gelangen könnten.

Seine Kritik an der dänischen Regierung setzte er fort. Man plane Versetzungen innerhalb der Spitze der Zentraladministration, dabei fehle es den Betreffenden an Wissen und Talent, was im Übrigen auch für diejenigen gelte, die die Versetzungen vornähmen.[72] Er charakterisierte die Situation mit dem lateinischen Zitat: »Omnia iam fient, fieri quae posse negares« (»Jetzt also geschieht all das, wovon Du nie glauben würdest, dass es geschehen könne.«).[73] Am 1. April[74] berichtete er Reventlow, dass es in einen Zwischenfall gegeben habe, der den Urlaub von Reventlows Sohn Cay in Dänemark bedrohte. Bei Cádiz war ausgerechnet das dänische Schiff aufgebracht worden, das die jährlichen Präsente nach Algerien bringen sollte, mit denen man dafür bezahlte, dass die Piraten dänische Handelsschiffe im Mittelmeer

verschonten. Bernstorff ging davon aus, dass Rosencrone nicht unbeschadet aus der Sache herauskommen würde. Wenn dieser nicht geschickt vorginge, seien Scherereien zu erwarten, die Dänemarks Ehre und Ruf kompromittieren würden. Doch in diesem Fall bestätigte sich Bernstorffs Einschätzung nicht. Die dänische Regierung wurde von den übrigen Mitgliedern des Neutralitätsabkommens und sogar von Frankreich unterstützt,[75] so dass man sich in Madrid nach einem längeren diplomatischen Notenwechsel gezwungen sah, das Schiff freizugeben.

Am 13. April wurde Christian Detlev Reventlow, in der Folge genannt C. D. Reventlow und nicht zu verwechseln mit dem weit älteren Verwandten Detlev Reventlow in Holstein, zum Ersten Deputierten in der Westindisch-Guineischen Zollkammer ernannt, in der Bernstorff selbst vor einiger Zeit Dienst getan hatte. Die Zollkammer war ein eigentümliches administratives Sammelsurium, hatte ähnliche Funktionen wie ein Kolonialministerium und war oberste Zollinstanz für den Gesamtstaat. Die Ernennung musste vorzeitig durchgesickert sein, denn schon am 11. April 1782[76] schrieb Bernstorff ihm aus Borstel, um ihn zu beglückwünschen. Er freue sich darüber, den jungen Reventlow gedanklich in seinem neuen Arbeitsgebiet begleiten zu können. Er habe volles Vertrauen, dass er einen guten Mittelweg zwischen einer unvermeidlichen Strenge und einer übermäßigen Nachgiebigkeit finden würde; dies sei aber nicht leicht und nicht ohne einen guten Instinkt zu bewerkstelligen. Wie im Vorjahr stellte er der Familie Reventlow Schloss Bernstorff als Sommersitz zur Verfügung. Daneben erwähnte er, dass Ernst Schimmelmann mit dem Tod des Vaters einige Schwierigkeiten habe – er teilte auch aus der Ferne die Kümmernisse seiner Freunde. »Mein Herz ist ganz offen«, schrieb er. Im Übrigen lebe er auf Gut Borstel so, wie Reventlow gelebt habe, als dieser sich auf Lolland aufgehalten hatte, das heißt, er säe und pflanze und freue sich über das tägliche Gedeihen. Er sei zufrieden und hoffe, das Gut ständig verbessern zu können.

Andreas Peter verbrachte das ganze Frühjahr auf Borstel und setzte seine lebhafte Korrespondenz mit dem älteren Vertrauten fort. Ein Thema, das ihn sehr beschäftigte, war ein langwährender Streit zwischen den Klosterdamen und dem Klosterpropst in Uetersen Henning von Qualen über die Frage, ob der Klosterschreiber Heinrich Lawätz gehen oder bleiben solle.[77] Die Klosterdamen wollten ihn loswerden, weil sich die Bauern des Klosters ständig über ihn beklagten. Kurz darauf[78] schrieb er Reventlow, dass die Damen sich nunmehr dazu durchgerungen hätten, sich über die Deutsche Kanzlei an den

König selbst zu wenden. Wenn sie auf diesem Wege nicht Recht erhielten, wollten sie um einen neuen Klosterpropst bitten. Die Angelegenheit sei wirklich schmachvoll für den Adel. Dass er so gut über die Schlacht zwischen den Klosterdamen und dem Klosterpropst unterrichtet war, erklärt sich daraus, dass Augusta, eine von Henriettes jüngeren Schwestern, in dem adeligen Damenstift lebte. Er persönlich fand, dass die Damen sich nicht sehr klug verhielten und das Kloster schlecht geführt werde. Klosterpropst von Qualen sei derjenige, der sich am meisten über den Klosterschreiber beklagt habe und von den anhaltenden Klagen der Bauern ebenso ermüdet sei wie die Damen, trotzdem lehne Qualen es ab, das Thema weiter zu erörtern, was Bernstorff völlig unverständlich war.

In der zweiten Junihälfte war Andreas Peter zurück in Dreilützow, wo Schlanbusch ihn besuchte, vermutlich um Möglichkeiten eines Machtwechsels in Dänemark zu besprechen. Er schrieb am 25. Juni,[79] Schlanbusch sei zwar ein naher Verwandter des Generals Eickstedt, doch er schenke ihm Vertrauen. Sein Urteil über den jungen Mann, der 1756 geboren war, fiel sehr positiv aus. Er besitze Esprit und Lebendigkeit. Aus verständlichen Gründen ging er nicht auf den Inhalt der Gespräche ein, wahrscheinlich konnte er davon ausgehen, dass Reventlow zwischen den Zeilen zu lesen vermochte. Auf seiner Rückreise von Bad Pyrmont nach Kopenhagen besuchte Schlanbusch ihn erneut, und wieder führten sie ausführliche Gespräche.

HENRIETTES TOD Aus dem weiteren Verlauf des Jahres 1782 sind wenige Briefe Bernstorffs an Reventlow erhalten. Vom 23. Juli[80] an klingen sie ernst und besorgt. Die Hofdame Sophie Magdalene von Sperling war am Tage zuvor in Dreilützow eingetroffen, um die Familie zu besuchen. Bernstorff klagte, sie habe sogleich die Pflege für Henriette übernehmen müssen, die seit zwei Tagen ernsthaft erkrankt war. Kurz darauf[81] schrieb er, ihr Zustand sei viel besser als noch vor ein paar Tagen. Doch dann seien die nächtlichen Fieberanfälle, begleitet von Magenschmerzen, wieder eingetreten, sie sei sehr geschwächt. Am 4. August 1782 starb Henriette. Andreas Peters Reaktion spiegelt sich in einigen Briefen aus dem Archiv der Familie[82] wider, die bisher in Dänemark unbekannt waren. Sie verdienen es, in Gänze wiedergegeben zu werden, weil sie zeigen, dass der kühl räsonierende Politiker zugleich ein Mann mit einem starken und warmen Gefühlsleben war. In der Bernstorff'schen Familie geht man davon aus, dass die Briefe an seinen älteren

Bruder Joachim Bechtold in Gartow gerichtet sind. Am 4. August[83] schrieb Andreas Peter folgende Zeilen: »Ich möchte nicht, daß Du und Deine Frau von einer ganz schrecklichen Neuigkeit überrascht werdet. – Meine Frau, die beste Hälfte meiner Seele ist sehr schlecht: sie wurde gestern mit einem todten 5monatlichen Sohn sehr glücklich entbunden. – Ach wie hat das aber ihre Kräfte erschöpft! […] – Gott, der Allmächtige kann indessen alles lenken – er wird es auch thun.: – […] aber das Herz bricht mir.« Am folgenden Tag schrieb Andreas Peter:

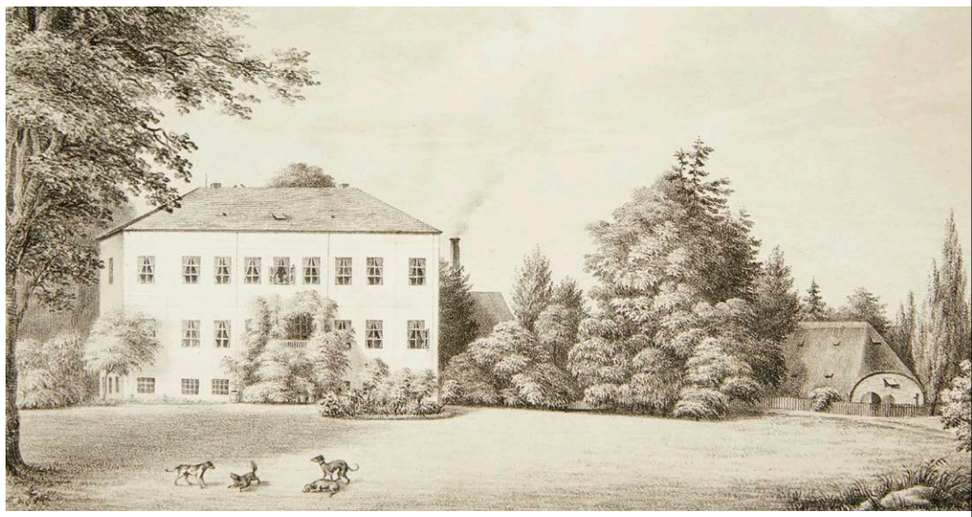
> »Mir fehlte alle Kraft, Dir das zu sagen, was ich Dir noch sagen soll und muß. Die, die Freude meiner Jugend, das Glück meines Lebens und die treue Gefährtin meiner Pilgrimschaft gewesen, ist nicht mehr. Gott hat sie gestern Nachmittags von der Seite genommen. Wie heiter und ruhig war ihr Ende. Voller Vernunft, lauterer Ruhe, sanften Wesens – unter Aussprechung des Seegens für ihre Kinder, Geschwister und Freunde, ohne Angst, ohne Kummer: so starb sie; die Welt und ich, wir konnten sie nicht so glücklich machen, als sie es verdiente. Nun ist sie ein Engel. Gott wird mich vor Ungeduld und vor Murren bewahren. Wie wenig wäre ich ihrer werth – wie würde ich die Religion und Pflicht verunehren, wenn ich nicht in einem solchen Falle Gott die Ehre gäbe und mich muthig unterwürfe; – aber tief und unheilbar ist die Wunde, und ich fühle mich freilich unglücklicher, als es Worte je ausdrücken können. Ach wie ist alles so öde um mich, und so schwarz und so finster in meiner Seele. Aber sey stille meine Seele und harre des Herrn.«[84]

Die Nachricht von Henriettes Tod erreichte Kopenhagen schnell, und C. D. Reventlow schrieb an seine Schwester Luise Stolberg in Tremsbüttel,[85] ihm fehlten die Worte für die Trauer über diesen unersetzlichen Verlust. So sei also auch Bernstorff von Gottes Hand getroffen worden. Wie er doch beweinen müsse, was Bernstorff, seinen Freund, und die lieben Kinder getroffen habe. Sie hätten die liebenswürdigste Mutter verloren, wie schnell liefe doch die Zeit dahin und mit ihr alles Glück. Zurück blieb Andreas Peter mit der großen Verantwortung für die Kinder – insgesamt neun –, von denen das jüngste, Magnus Carl, etwas über ein Jahr alt war. Am 6. September[86] dankte er Reventlow und seiner Frau für ihre Beileidsschreiben. Ihre Briefe

Luise Stolberg geb. Reventlow, verwitwete Gramm, war belesen, viel gereist und mit einer scharfen Zunge ausgestattet.

seien nach dem Verlust von Henriette ein wahrer Trost für ihn gewesen. Er habe nie zuvor so deutlich gefühlt, wie wichtig ihre Freundschaft für ihn gewesen sei. In seinem Dankschreiben auf den verschollenen Kondolenzbrief von Klopstock heißt es: »Für Ihre freundschaftl. Absicht, und für Ihre Bereitwilligkeit mich in dem ersten Sturme der Leidenschaft beyzustehen binn ich Ihnen meinen wärmsten Dank schuldig. […] Sie sind der erste und früheste Zeuge unserer Liebe und unseres Glücks gewesen […].«[87]

Es folgte ein Brief aus Tremsbüttel, datiert auf den 4. Oktober 1782.[88] Hier besuchte Bernstorff Henriettes Bruder Christian Stolberg und dessen Frau Luise. Er war an seiner Abreise ein oder zwei Tage gehindert worden, da er einen Besuch von Johann Ludwig Reventlow bekommen hatte. Die Gespräche mit dem jungen Reventlow waren nach den beiden Besuchen Schlanbuschs wohl der nächste Schritt auf dem Weg zum Machtwechsel in Dänemark. Er habe seinem Gast gesagt, man müsse auf den rechten Zeitpunkt warten. Dieser sei die Konfirmation des Kronprinzen, welche der Hof nicht länger als bis zum Ende des Jahres 1784 hinauszögern könne. Zu diesem Zeitpunkt



In Tremsbüttel herrschte Luise Stolberg recht despotisch. Sie wurde zum wichtigen geheimen Helfer bei der Vorbereitung des Staatsstreiches von 1784.

würde der Prinz das Konfirmationsalter seines Vaters und Großvaters erreicht haben.[89] Erst nach der Konfirmation könne man, wenn sich die Gelegenheit böte, zur Tat schreiten. Mit dieser Botschaft war auch Schlanbusch in die Hauptstadt zurückgekehrt. Nach Absprache mit dem Kronprinzen begann er, sich an einen kleinen Kreis von Personen zu wenden, von denen man hoffte, dass sie an einer Verschwörung gegen das Guldberg-Regime interessiert sein könnten. Dies waren zunächst einmal die Brüder Johann Ludwig und C. D. Reventlow sowie Ernst Schimmelmann. Darüber hinaus wurde General Huth, ein Mitglied der militärischen Leitung in Dänemark, in die Pläne eingeweiht.

Er befinde sich in Tremsbüttel bei Freunden, schrieb Bernstorff an Detlev Reventlow.[90] Ernst Schimmelmann sei gerade dort gewesen und wolle ihn, soweit er wisse, auf dem Weg nach Emkendorf besuchen. Auch Johann Ludwig Reventlow war in Tremsbüttel. Die Gastgeberin Luise Stolberg geb. Reventlow, die Frau des Amtmanns und Schwester von Johann Ludwig und C. D., sollte zur Schlüsselfigur in dem geheimen Nachrichtenaustausch zwischen den Mitgliedern der Verschwörung in Kopenhagen und Andreas Peter Bernstorff in Mecklenburg werden. Die Atmosphäre im Hause Stolberg schildert Luise Mejer, die Gesellschafterin der Gräfin war, in einem Brief an Heinrich Christian Boie: »Hier im Hause herrscht eine despotische Regierung wie in Rußland. […] Sie [die Gräfin] ist gros und edel an Geist und Herz, aber ihre Herrschsucht macht Niemand um sie, [sic!] froh.«[91] Luise Stolberg wusste immer, wo Bernstorff zu finden war. Sie codierte die Briefe nach Dänemark und decodierte Briefe von dort, damit er sie lesen konnte. Die Nachrichtenverbindung verlief über die Besitzungen der Reventlows Brahetrolleborg und Sandbjerg, über den befreundeten Cramer in Kiel und manchmal auch über Christianssæde auf Lolland, das ebenfalls C. D. Reventlow gehörte. Die Existenz dieser Nachrichtenverbindung ist durch Luise Stolbergs erhaltenen Kalender des Jahres 1783[92] dokumentiert. In Dänemark stand den Mitgliedern der Verschwörung bei Magdalene Løvenskjold auf Løvenborg ein unbeobachteter Treffpunkt zur Verfügung. Sie hatte bereits am 4. Mai 1781[93] an Luise Stolberg geschrieben: »[W]enn man aus irgendeinem Interesse heraus gegen seine Überzeugungen handelt, muss man notwendigerweise in Konflikt mit sich selbst geraten und das wird allen denjenigen so ergehen, die Anteil an der Verabschiedung Bernstorffs hatten.«

Am 4. Oktober 1782[94] kündigt Bernstorff seinem Freund Detlev Reventlow am folgenden Montag seinen Besuch in Begleitung von Johann Ludwig

Reventlow in Emkendorf an; dieser sei allerdings nur dabei, um seine Aufwartung zu machen. Man muss wohl davon ausgehen, dass wesentlich mehr hinter diesem Höflichkeitsbesuch bei dem älteren Verwandten steckte. Nach dem Besuch sollte Johann Ludwig seine Reise über seinen Besitz Brahetrolleborg fortsetzen und von dort nach Kopenhagen weiterreisen.

Das Weihnachtsfest des Jahres 1782 verbrachte der Witwer mit seinen Kindern in Gartow. Von dort schrieb er am 17. Dezember 1782[95] an Reventlow, alles deute nun sehr auf Frieden hin, daran zweifle er nicht länger. Er meinte das Ende des großen Seekrieges, der auf die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika 1776 gefolgt war und in dem Frankreich, Spanien und zuletzt Holland in den Krieg gegen die größte Seemacht, England, eingetreten waren. Der Frieden wurde zwar erst im März 1783 geschlossen, aber Bernstorffs Voraussage, dass dieser Frieden Dänemark Probleme bereiten würde, erwies sich als richtig. Wahrscheinlich machte er sich Gedanken über die hohen Kosten, welche die Bereitstellung der dänischen Flotte in der Ostsee erfordert hatte. Seefahrt und Handel hatten sehr gut am Krieg verdient, mussten sich nun aber möglichst schnell auf Friedensverhältnisse einstellen und die sehr große dänische Handelsflotte auf Friedensniveau reduzieren. Dabei hatte er eigentlich ganz andere Dinge zu überdenken, Dinge allerdings, von denen er nicht wagte, sie in einem Brief an Reventlow zu schreiben.

UNGEDULD DES KRONPRINZEN Bereits am 14. Dezember 1782[96] hatte der Kronprinz Bernstorff Folgendes geschrieben:

> »Ich ertrage den traurigen Anblick, den mein Vaterland bietet, in dem es darnieder sinkt und ich keine Hand zu rühren vermag, um es zu retten, nicht länger. Jetzt kann ich nicht mehr ruhiger Zuschauer sein. Hier muss gehandelt werden. […] Mit Schimmelmann und Reventlow habe ich gesprochen. Ich bin sehr begeistert von ihrer Denkweise und Ergebenheit für mich. Ich habe ihre Stimmen vernommen und verstanden, als sei es die Eure: dass die Angelegenheit keinen Aufschub duldet, was nichts anderes bedeutet, als dass alle, die mit von meiner Partie sind, alles wagen müssen, ohne zunächst dem Staat im mindesten zu nützen […] Die Ausführung und den Plan überlasse ich Ihrer Exzellenz. Ich unternehme nichts, bevor ich nicht Ihre Antwort habe.«

Der Brief ist mit einem schwarzen königlichen Siegel versehen. Der vom Kronprinzen erwähnte Reventlow muss Johann Ludwig sein, der Aktivste in den Bestrebungen, Bernstorff nach Dänemark zurückzuholen. Nicht nur der Kronprinz wurde im Laufe des Dezember 1782 ungeduldig. Aus dem Archiv des Bernstorff'schen Schlosses Stintenburg stammen eine ganze Reihe von Briefen aus dem Dezember 1782, die Bernstorff jedoch erst Anfang 1783 erreicht haben müssen.[97] Darunter sind ein Brief von Schlanbusch,[98] drei Briefe von Ernst Schimmelmann (geschrieben zwischen dem 19. und 28. Dezember) und zwei von Johann Ludwig Reventlow. Diese aktiven Mitglieder der Verschwörung drängten Bernstorff geradezu, bei einer baldigen Aktion mitzuwirken.

LEGALITÄT UND LEGITIMITÄT Bernstorff hielt jedoch daran fest, dass man alles vermeiden müsse, was in irgendeiner Weise einem revolutionären Schritt gleiche; stattdessen riet er zu einer milden und maßvollen Vorgehensweise. Man müsse zwei Dinge beachten, nämlich Legalität und Legitimität. Was immer man unternähme, bedürfe einer gesetzlichen Grundlage. Daher müsse man die Konfirmation des Kronprinzen abwarten, die im folgenden Jahr stattfinden solle. Nach dem kirchlichen Akt werde Kronprinz Frederik einen Sitz im Staatsrat erhalten und dann mit der Legitimität des Königshauses das Signal zum Handeln geben.

Um den Jahreswechsel erfuhr Kronprinz Frederik, dass der Palmsonntag 1784 als Datum für seine Konfirmation festgelegt worden war. Sein Hofmeister General Eickstedt wurde davon am 13. Januar 1783 schriftlich unterrichtet. Eine rasche Aktion kam damit nicht in Frage, sondern der eingeweihte Kreis musste sich in Geduld üben. Dieser vergrößerte sich, weil sich der Kronprinz im Januar 1783 nicht zurückhalten konnte, so dass jetzt auch Johan Bülow, Schlanbuschs Kollege als Kammerpage, Bescheid wusste. Bülow war zunächst sehr erschreckt über die Pläne, allerdings war er überhaupt eher furchtsam. Zu den weiteren Mitwissern müssen der Pagenhofmeister Niels Ditlev Riegels, der Kammerdiener des Kronprinzen und der Chirurg Bodendieck gerechnet werden. Die heimliche Postverbindung ist bereits erwähnt worden, und da der Kalender Luise Stolbergs für das Jahr 1783 erhalten blieb, kann man rekonstruieren, wie sie funktionierte, obwohl versucht wurde, die Notizen mit Tinte unkenntlich zu machen. Als Kuriere auf der Route fungierten Schlanbusch, Riegels, der Pastor

der Deutschen Petrikirche in Kopenhagen Balthasar Münter sowie Professor Johann Cramer.

Als Bernstorff am 4. Januar 1783[99] den ersten Brief des Jahres an Reventlow schrieb, war er immer noch bei der Familie in Gartow. Er geht detailliert auf die verschiedenen Friedensbedingungen nach dem großen Seekrieg ein. Außerdem erwähnt er, dass die dänische Währung an Wert verloren habe. Die dänischen Kaufleute hätten sich zu riskanten Expeditionen verleiten lassen und in Europa herrsche allgemein Geldmangel. Der Krieg habe überall stark an den Ressourcen gezehrt. Eine neue dänische Staatsanleihe könne wohl mittelfristig Linderung bringen, er selbst empfehle eine solche Maßnahme jedoch nicht.

Etwa Mitte Januar[100] schrieb er, die Briefe, die er aus Kopenhagen bekäme, seien zwar voller Neuigkeiten, er könne jedoch ihren Wahrheitsgehalt nicht recht beurteilen. Allerdings schien mittlerweile klar, dass Guldberg sich nur noch auf Bernstorffs Nachfolger Rosencrone verlassen konnte. Dies war genau der Zeitpunkt, an dem ihn der Kronprinz sowie die Brüder Reventlow und Ernst Schimmelmann aufforderten, einen schnellen Machtwechsel zu erzwingen, weil jetzt die Zeit für den Schlag gegen Guldberg und sein allgemein verhasstes Kabinett gekommen sei.

Nachdem Johan Bülows Schreck sich gelegt hatte, konnte er den Kronprinzen von der Notwendigkeit überzeugen, Schack-Rathlou in die Planungen einzubeziehen. Die Unterredung zwischen Bülow und Schack-Rathlou fand am 1. Februar statt, und Letzterer berichtete später, wie Bülow mit bekümmerter Miene von der Ungeduld des Kronprinzen erzählt habe, nun endlich Mitglied des Staatsrats zu werden. Daraufhin schrieb Schack-Rathlou umgehend einen sehr eindringlichen Brief[101] an den jungen Prinzen, dem einige Wochen später ein weiterer folgte.[102] Der Kronprinz möge nichts überstürzen, sondern sich ruhig auf den Tag vorbereiten, der für seine Konfirmation festgesetzt sei. Nach Schack-Rathlous Eingreifen wurden alle Pläne für eine mehr oder weniger revolutionäre Machtergreifung ad acta gelegt. Für den Plan, Guldberg zu stürzen, hatte man mit Schack-Rathlou jedoch einen weiteren Partner gewonnen. Er galt zwar als wankelmütig, doch zählte er zu Guldbergs entschiedensten Widersachern.

ORDONNANCE DE LUXE Zwischen Dänemark und Bernstorffs Aufenthaltsorten in Norddeutschland muss es in dieser Zeit einen lebhaften Reiseverkehr gegeben haben. Am 13. März 1783[103] schrieb Andreas Peter an Reventlow,

dass dessen Verwandter Christian Detlev zu ihm unterwegs sei. Er wolle von Tåsinge, einer Insel südlich von Fünen, nach Kiel segeln. Im selben Brief machte er sich darüber lustig, wie freigiebig der Hof bei der Verteilung von Orden vorging, obwohl man gerade zwei Verordnungen gegen die Verschwendungssucht eingeführt hatte.[104] Die großzügigen Ordensverleihungen widersprachen seiner Meinung nach der kleinmütigen Absicht, all das zu beschränken, was die Gegenwart ein bisschen freundlicher machte. Neben dem Verbot der Einfuhr und der Zurschaustellung von Luxusgütern wurde den Untertanen auch vorgeschrieben, wie viele Gerichte am Tag gegessen und was getrunken werden durfte. Dass Bernstorff den Inhalt der Verordnungen kannte, lag daran, dass Luise Stolberg, wie aus ihrem Kalender ersichtlich, sie ihm zugeschickt hatte. Der Zweck der Verbrauchsbegrenzung war eine Verbesserung der Handelsbilanz,[105] aber der Weg dahin war doch sehr ungewöhnlich – eine schlechte Predigt über einen guten Text, äußerte C. D. Reventlow über die *ordonnance de luxe*.

Als Bernstorff am 24. März[106] aus Borstel schrieb, war sein Ton vorsichtig, seine Bemerkungen über die Situation in Dänemark sehr allgemein. Vermutlich hatte er Sicherheitsbedenken. In jedem Fall riet und mahnte er in seinen Briefen zur Besonnenheit und schrieb, die Situation habe sich zwar nicht geändert, aber sie erfordere mehr Vorsicht als früher. Die Akteure seien teilweise andere und darunter hätte die ganze Angelegenheit gelitten. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er bereits wusste, dass Schack-Rathlou nun zum Kreis der Eingeweihten gehörte. Bernstorff kannte dessen Wankelmut. Jedenfalls fuhr er fort, dass es nur wenige Herzen gebe, die wahrer Desinteressiertheit fähig seien, und er könne kein echtes Vertrauen in Personen haben, deren Absichten nicht völlig klar seien. Dies wollte er Reventlow bei seinem nächsten Besuch näher erläutern.

Bernstorff hielt sich bei gewissen Punkten an feste Routinen, und der wöchentliche Brief an Detlev Reventlow gehörte dazu. Reventlow hatte ihm in seinem letzten Brief offenbar die Abschrift eines Briefes seines Sohnes Cay mitgeschickt, der auf Heimaturlaub von seinem Posten in Madrid war. Bernstorff schrieb,[107] dass er mit der Beurteilung des Sohnes über die aktuellen Verhältnisse in Dänemark grundsätzlich übereinstimme, meinte jedoch, dass dessen Misstrauen in vielen Fällen zu weit gehe. Dies betraf zum Beispiel den Pagenhofmeister der Königinwitwe Juliane Marie, Niels Ditlev Riegels, der, wenn auch in zweiter Reihe, an der Vorbereitung des Umsturzes von

1784 beteiligt war. Riegels war ein Freund von Cramer[108] und wurde gelegentlich als Kurier zwischen Kopenhagen und Tremsbüttel eingesetzt. Riegels sei keinesfalls nach seinem Geschmack, doch genieße er das volle Vertrauen der anderen; er wisse alles und finde aufgrund seiner Stellung bei der Königinwitwe alles heraus. Es gelte darum, seine Verfügbarkeit und Diskretion zu bewahren. Es gebe keinen Grund anzunehmen, dass er ein Verräter sei. Ein solches Doppelspiel sei zu diesem Zeitpunkt viel zu gefährlich und im Übrigen absurd gegenüber dem Kronprinzen. Bernstorff hoffte darauf, dass die Vorsehung dem jungen Prinzen Freunde zuführen möge, denen er vertrauen könne, wobei man immer gewahr sein müsse, dass ränkevolle Personen sich des ganzen Projektes bemächtigen könnten und am Ende alles im Wahnsinn enden würde. Jetzt sei es wichtig, abzuwarten und von der Vorsehung nicht zu erwarten, dass Früchte vor der Zeit reif würden. Bernstorff hatte dieser Tage Briefe von außerordentlich wichtigen Personen erhalten, die unterstrichen, dass sie unverrückbar fest zu dem Plan stünden, den Machtwechsel zu erzwingen, nachdem der Kronprinz konfirmiert sei. Ohne Namensnennung fügte er hinzu, dass sich Eifersüchteleien zwischen denen entwickelt hätten, die hinter dem Vorhaben standen. Einige fühlten sich unterbewertet, was der Angelegenheit am meisten zu schaden drohe, doch leider unvermeidlich sei. Bernstorff war ein nüchterner Beobachter. Alle wollten an erster Stelle stehen, wofür er nur wenig Verständnis hatte. Der in diesem Abschnitt zitierte Brief ist ein wirklich zentraler, denn obwohl er an Reventlow gerichtet ist, spürt man, dass hier der Kopf der Verschwörung auch mit sich selbst spricht und seine Zweifel und Anfechtungen noch einmal durchdenkt.

Während des Aufenthaltes auf Gartow hatte Bernstorff Besuch von Cay Reventlow. Nach dessen Ankunft in der Hauptstadt hatte sich das Verhältnis zwischen Rosencrone und seinem Gesandten offenbar nicht gebessert. Bernstorff glaubte nicht,[109] dass ein Gespräch mit Guldberg irgendetwas nützen könne. Er riet Reventlow, eine Audienz beim Vorsitzenden des Staatsrats, dem Erbprinzen Frederik, zu erbitten. Der Formfehler des jungen Mannes wirkte lange nach. Er erwähnt in seinem Schreiben auch, dass Carl von Hessen auf seinem Weg nach Berlin in Altona Station machen würde und dass er die Gelegenheit nutzen wolle, ihn zu treffen. Wie viel er dem Prinzen von den Vorbereitungen berichten wollte, schreibt Bernstorff natürlich nicht.

In Kopenhagen wandte Johan Bülow sich am 16. April an den Generalprokurator Henrik Stampe und fragte ihn, ob man versuchen solle, die Zeit

bis zur Konfirmation des Kronprinzen zu verkürzen und ihm so früher Zugang zum Staatsrat zu verschaffen.[110] Der angesehene Jurist verneinte dies und mahnte, dass man Rücksicht auf den König nehmen müsse, dem man, so Stampes Worte, nicht so leicht beweisen könne, dass er verrückt sei. Spätestens jetzt war also auch Stampe Mitwisser der Verschwörung. Nun musste man die Zeit bis zur Konfirmation des Kronprinzen bestmöglich nutzen und unter allen Umständen verhindern, dass die Pläne irgendwie bekannt wurden. Am 29. April[111] schrieb der Kronprinz selbst einen kurzen Brief an Bernstorff, aus dem hervorging, dass er mit dem Grafen Reventlow, vermutlich dem aktiven Johann Ludwig, gesprochen habe. Dieser solle ihn in allernächster Zeit besuchen und könnte dann mehr von diesem Gespräch berichten. Interessanter noch sind Hinweise, aus denen hervorgeht, was der Kronprinz bis zu seiner Konfirmation lesen und wie er sich auf seinen Amtsantritt im Staatsrat vorbereiten sollte. Bülow wollte Bernstorffs Meinung über dieses Programm erfahren.[112]

Johann Ludwig Reventlow gehörte zu den maßgeblichen Akteuren, die Bernstorff 1784 nach Dänemark zurückholten. Er machte sich um das dänische Schulwesen verdient und gründete das erste Schullehrerseminar in Fünen, er nannte es Bernstorffsminde. Gemälde von Anton Graff, 1783.

Wie Bernstorff befürchtet hatte, fiel es den großen Handelshäusern schwer, sich nach den goldenen Zeiten des großen Krieges auf die kargeren Verhältnisse der Friedenszeit einzustellen. Sie forderten staatliche Unterstützung, um die Übergangsperiode durchzustehen.[113] So erbat beispielsweise Joost van Hemert eine Staatsanleihe von rund 80 000 Rigsdalern. Guldberg war bereit, die Handelshäuser zu unterstützen, traf aber auf den Widerstand der Finanzleute. Der Konflikt eskalierte, als Guldberg bei der Oberbankdirektion eine Anleihe empfahl, wogegen erst C. D. Reventlow und danach Ernst Schimmelmann, unterstützt von Oberhofmarschall Christian F. Numsen und Generalprokurator Henrik Stampe, opponierten. Daraufhin wurden alle vier am 19. August kurzerhand aus der Oberbankdirektion verabschiedet. Der Hof war im Mai nach Fredensborg umgezogen, wo Guldberg mehrere Tage Zeit hatte, sich des Kronprinzen anzunehmen. In seinen Instruktionen seien diverse Angriffe auf den Staatsrat enthalten, den Guldberg zunehmend als Hindernis betrachte, berichtet Bernstorff in seinem Brief.[114] Der Kabinettssekretär habe nicht die geringste Ahnung, was im Kopf seines Eleven vorging und welche Pläne er verfolgte. Ende Juni hatte Bernstorff Besuch von Johann

Augusta Louise Stolberg (Gustchen) war 30 Jahre alt, als Andreas Peter sie heiratete. Vor ihrer Ehe hatte sie als Klosterfrau in Uetersen Zeit gefunden, ihre kulturellen Interessen zu pflegen. Sie korrespondierte mit Goethe und Klopstock, kannte Matthias Claudius und den Kirchenmusikdirektor in Hamburg Carl Philipp Emanuel Bach. Gemälde von Jens Juel, 1780.

Ludwig Reventlow. Er war mit einer Verhandlungsvollmacht des Kronprinzen[115] ausgestattet. Reventlows Bericht an Bülow[116] enthält die wichtigsten Ratschläge Bernstorffs für den Kronprinzen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach den Blütezeiten des Krieges erfassten auch die Ostasiatische Kompanie. Anfang Juli berichtete Reventlow,[117] dass man den Zeitungen in Kopenhagen verboten hatte, darüber zu schreiben. Das war eine brisante Neuigkeit, denn es handelte sich bei diesen Schwierigkeiten um die bis dato größte Betrügerei in der dänischen Geschichte, bei der es um mehr als 6,5 Millionen Rigsdaler ging. Der Staat und die Kompanie waren eng miteinander verflochten, und Reventlow konnte sich keine Angelegenheit vorstellen, bei der es so wichtig für den Staat gewesen wäre, die Öffentlichkeit über die Umstände zu informieren. Stattdessen wurde der Skandal unter den Teppich gekehrt. Aus Bernstorffs Antwort[118] geht hervor, dass es über den Umgang mit dem Skandal offenbar wieder zu einem Dissens zwischen dem Staatsrat und dem Hof gekommen war.

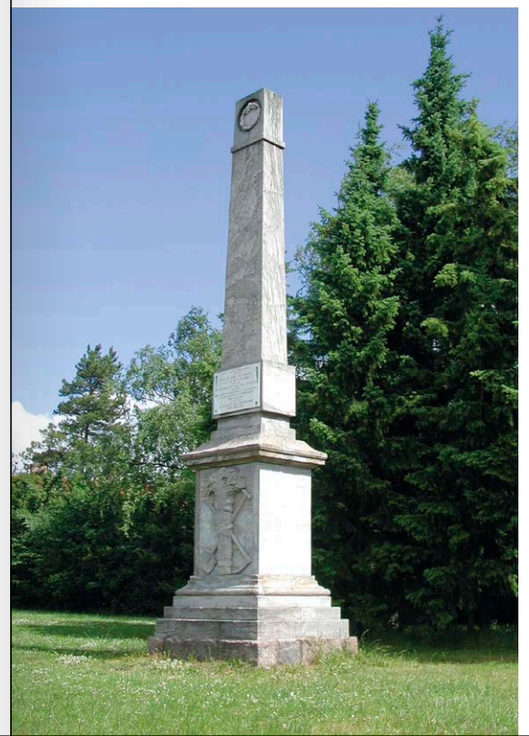
In diesem Sommer wurde Bernstorff erneut von einem sehr heftigen Gichtanfall geplagt, was ihn aber nicht daran hinderte, am 8. August 1783, also knapp ein Jahr nach Henriettes Tod, erneut zu heiraten.[119] Es war gewiss nicht leicht, allein die Verantwortung für neun Kinder zu tragen. Die Ehe blieb in der Familie, denn die Braut war Henriettes sechs Jahre jüngere Schwester, Augusta Stolberg, genannt Gustchen. Auch bei dieser Heiratsanbahnung scheint Klopstock wieder eine Rolle gespielt zu haben. Im Februar 1783, also sieben Monate vor ihrer Hochzeit, schreibt sie an den Dichter: »Mich verlangt unbeschreiblich nach Ihnen, und mir ist das Herz so leicht, seit *Sie* das Geheimnis meines Herzens wißen. Sehen Sie es dem heutigen milden sanften Wetter nicht an, daß mein B: heute seine Reise zu mir antritt?«[120] Während Henriette, die sehr jung geheiratet hatte und von einer ständig wachsenden Kinderschar umgeben war, kaum Zeit für intellektuelle Beschäftigung gehabt hatte, war das Leben ihrer Schwester ganz anders verlaufen. Sie war 17-jährig in das adelige Damenstift Uetersen eingetreten und verließ es erst in ihrem 31. Lebensjahr anlässlich ihrer Hochzeit. Sie hatte viel Zeit darauf verwendet, ihren geistigen Interessen nachzugehen, und hat als »Goethes

Gustchen« einen eigenständigen Platz in der Literaturgeschichte gefunden, da sie mit dem großen Dichter korrespondiert hatte.[121] Goethe wollte seine Briefe später zurückhaben, doch das lehnte sie ab. Ihre Briefe an Goethe, mit Ausnahme des letzten von 1823, »sind nahezu vollständig einem Autodafé des Empfängers zum Opfer gefallen«.[122] Mehr noch liebte und verehrte sie Klopstock, dem sie ein halbes Jahr nach der Heirat schrieb: »Mein Mann grüßt Sie zärtlich – o wie oft reden wir von Ihnen, u wünschen Sie zu uns! Neulich fand ich meinen Mann, der alle Ihre Briefe nachlas, mir den lieben Schaz zeigte, u mit dem Blik inniger Freundschaft, u Wehmut sagte: ›So oft schrieb Klop: mir sonst‹.«[123] Sie war bei ihrer Hochzeit eine reife Frau mit beträchtlichen intellektuellen Fähigkeiten und Interesse an Literatur, Kunst und Musik. Andreas Peters zweite Ehe scheint ebenso glücklich gewesen zu sein wie die erste.

Zum Tag der Hochzeit schrieb Detlev Reventlow,[124] auch im Namen seiner Familie, einen Glückwunsch. Diesem folgten ein Gratulationsbrief des Kronprinzen vom 13. August 1783[125] und ein Schreiben Johan Bülows.[126] Dieser kündigte ihm einen erneuten Besuch Johann Ludwig Reventlows an. Ansonsten zeichnete sein Brief ein düsteres Bild. Machtmissbrauch sei an der Tagesordnung, Inkompetenz würde hochgeschätzt. Hoffnung gebe allein das Verlangen des Kronprinzen, die Wartezeit auf Ende Januar 1784 zu verkürzen, den Geburtstag seines Vaters. Bülow bat Bernstorff um Rat, und Bernstorff gab erneut die dringende Empfehlung, an dem Datum festzuhalten, das der Hof bestimmt hatte, nämlich dem Palmsonntag 1784, dem Sonntag vor Ostern. Am 5. September 1783[127] schrieb er Reventlow, dass er mit einem Datum zwischen dem Geburtstag des Königs (19. Januar) und Ostern rechne. Im selben Brief dankte er Reventlow, ihn zum *executor testamenti* ernannt zu haben, dies sei ein großer Vertrauensbeweis. Zum ersten Mal seit dem Beginn ihres Austauschs waren zwischen zwei Briefen zwei Wochen vergangen. Bernstorff dankte vor allem für die Glückwünsche zu seiner Hochzeit. Er kommentierte auch Guldbergs Schwierigkeiten nach der Entlassung der vier Mitglieder der Oberbankdirektion. Ausgerechnet jetzt, schrieb er, wo es um die Beruhigung der Börse und die Stabilisierung der angeschlagenen Kreditwürdigkeit Dänemarks gehe, habe Guldberg anstelle der vier Verabschiedeten unter anderem den General von Eickstedt eingesetzt, der nicht die geringste Ahnung von ökonomischen Fragen habe. Aber Unkenntnis der Gefahr, so fügte er hinzu, sei oft eine Quelle des Mutes.

EIN DENKMAL FÜR JOHANN HARTWIG ERNST Außerdem schrieb Bernstorff, die Zeitungen berichteten darüber, dass die Bauern in Gentofte seinem Onkel, mit dessen Hilfe sie ihre Höfe in Eigentum hatten umwandeln können, ein großes Denkmal errichtet hätten. Er selber habe damit nichts zu tun, habe den Text für das Monument aber mit seinem Nachfolger, dem Chef der Deutschen Kanzlei Carstens, besprochen. Das Denkmal *Bernstorffstøtten* steht südlich der Abbiegung des *Bernstorffvej* vom *Lyngbyvej*, südlich von Gentofte. Die Inschrift lautet:

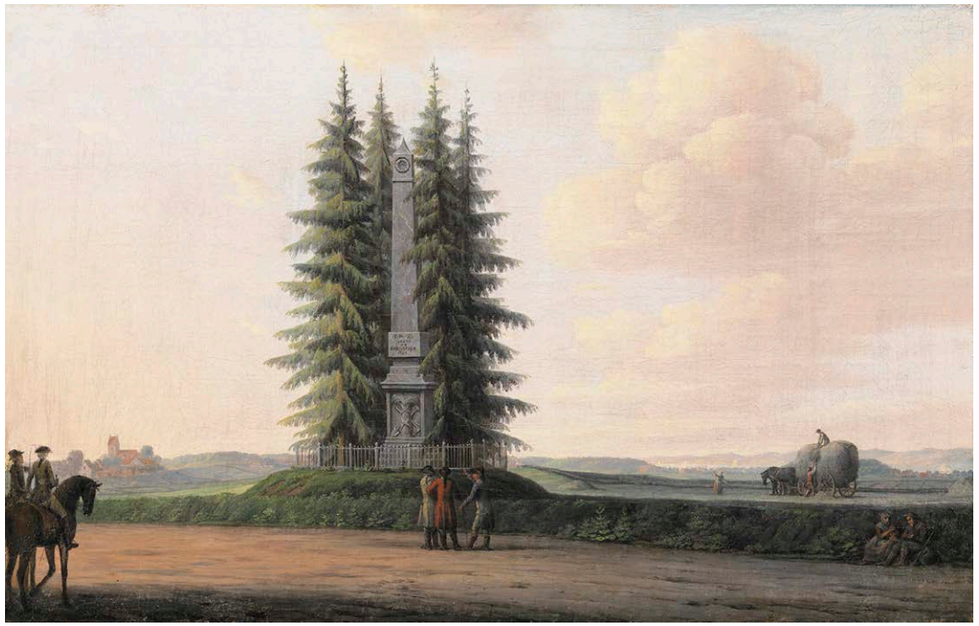
»DENKMAL NACH DEM TODE FÜR JOHAN HARTVIG ERNST GRAF VON BERNSTORFF WELCHER AUSEINANDER GESETZTE FROHNDIENSTFREYE ERBLICHE BAUERHÖFE UND MIT IHNEN INDUSTRIE UND WOHLSTAND ZU EINEM MUSTER DER NACHWELT GAB. MDCCLXVII. ERRICHTET VON DEN DANKBAREN BEWOHNERN DES GUTES. MDCCLXXXIII.«[128]



Die Bauern seien darüber unzufrieden, dass sie mit den Kosten für das Denkmal allein gelassen worden seien, aber er fügte hinzu, dass sowohl die Handwerker als auch der Bildhauer Wiedewelt ihre Arbeiten ohne Bezahlung ausgeführt hätten.

Während des Herbstes war Detlev Reventlow noch in der Lage, seine lebhafte Korrespondenz mit Bernstorff aufrechtzuerhalten. Am 15. September 1783[129] schrieb er, Guldbergs Politik bestehe darin, Oppositionelle aus

Das Denkmal für Johann Hartwig Ernst erinnert an die Agrarreformen, die er mit Torkel Baden und Andreas Peter auf seinem Besitz durchgeführt hatte. »Seine« Bauern ließen das Monument errichten, voller Dankbarkeit dafür, dass er ihnen »auseinander gesetzte«, frondienstfreie, erbliche Bauernhöfe und damit »Industrie und Wohlstand« gegeben hat.



Das Denkmal für Johann Hartwig Ernst. Gemälde von Erik Pauelsen, 1788.

leitenden Posten zu entfernen, um sie durch dem Hof genehme Personen zu ersetzen. Der Aktienkurs der skandalerschütterten Asiatischen Kompanie sei nunmehr auf 310 Écu abgestürzt und liege damit 10 Écu unter dem Ausgabekurs. Von Tremsbüttel aus reiste Bernstorff mit seiner Familie im November nach Gartow. Hier verfasste er das letzte Schreiben des publizierten Briefwechsels,[130] der am 28. Oktober 1770, als er auf dem Wege zu seinem ersten Exil in Norddeutschland war, begonnen hatte. Der Freund war inzwischen gefährlich erkrankt. Bernstorffs Schwägerin Luise Stolberg konnte ihn noch einige Male besuchen. Reventlow starb am 6. Dezember 1783 in Kiel. Damit verlor Bernstorff einen wahren Freund und klugen Gesprächspartner.

In Kopenhagen verging der Herbst für den Kronprinzen und die Mitverschwörer mit Warten, was für die meisten Menschen das Beschwerlichste ist. Auf der Seite Guldbergs und des Hofes muss man gewusst haben, dass es Widerstand gegen die Regierung gab, aber Guldberg ahnte bis zum entscheidenden Treffen im Staatsrat nicht, dass es seinen Gegnern gelungen war, den Kronprinzen, den er weiterhin auf seine Aufgaben vorbereitete, auf ihre Seite zu ziehen. Zur Sicherung seiner Macht wollte Guldberg sich noch im Dezember 1783 zum Staatsminister ernennen lassen und gemeinsam mit Christian

Stemann und gleichzeitig mit dem Kronprinzen in den Staatsrat eintreten. Bei gleicher Gelegenheit sollte Außenminister Rosencrone volles Stimmrecht erhalten, womit Guldbergs Flügel im Staatsrat die Mehrheit hätte. Joachim Godske Moltke wurde zum Ritter des Elefantenordens erhoben und dem Kammerpagen des Kronprinzen, Johan Bülow, sagte man zu, dass er nach der Konfirmation zum Hofmarschall ernannt werden würde. Man ahnte also nicht, dass er zu den Gegnern Guldbergs gehörte. Beide sollten fester an den Kreis der Machthabenden gebunden werden. So endete das Jahr 1783 für die Regierung in trügerischer Sicherheit.

Den Jahreswechsel verbrachte Bernstorff mit seiner Familie wie immer bei seinem älteren Bruder Joachim Bechtold auf Gartow. Es kann ihm gesundheitlich nicht sehr gut gegangen sein, denn am 5. Januar[131] schrieb ihm Prinz Carl von Hessen, wie bekümmert er sei zu hören, dass der Arzt Dr. Philip Hensler wegen Bernstorffs Krankheit aus Altona nach Gartow gerufen worden sei. Ob es ein Gichtanfall war, geht aus dem Schreiben nicht hervor. Der Prinz zeigte sich besorgt über den möglichen Verlust des – mit seinen Worten – einzigen Mannes, der in der Lage sei, Dänemark wiederzubeleben.

HÖCHSTE MACHTFÜLLE GULDBERGS – VOR DEM STURZ In Kopenhagen verlief der politische Alltag in den gewohnten Bahnen. Guldberg verfügte im Staatsrat nun über eine komfortable Mehrheit. Er hatte sich darüber hinaus auch die Kontrolle über das Kabinett gesichert, indem er de facto zwei Funktionen in einer Person übernahm, nämlich die des Oberkabinettssekretärs und die des Ministers. Der Kronprinz sollte gewissermaßen als Assistent in dieser besonderen staatsrechtlichen Konstruktion fungieren. Man hegte die Hoffnung, er werde sich daran gewöhnen, dass der Erbprinz und Juliane Marie ihm nach Beratung mit Guldberg die fertigen Beschlüsse servieren würden. Der 30-jährige Erbprinz sollte als eine Art Vormund des Kronprinzen wirken und die zu verhandelnden Fragen vor den Treffen im Staatsrat mit ihm durchgehen.[132] Die Möglichkeit eines Konflikts mit dem Kronprinzen war bei diesem Arrangement nicht vorgesehen, und Juliane Marie und Guldberg hatten nicht die leiseste Ahnung von dem, was tatsächlich in ihm vorging. So sahen sie dem Tag der Konfirmation gelassen entgegen.

SCHATTENSTAATSRAT Die andere Seite schmiedete Pläne für die Zeit nach dem Machtwechsel. Bereits vor Weihnachten hatte C. D. Reventlow Besuch

von Bülow, der ihm einen Entwurf für die Besetzung des neuen Staatsrats vorgelegte, den er anschließend im eigenen und in Ernst Schimmelmanns Namen an Bernstorff schicken wollte. Der ältere der Reventlow-Brüder hatte seine Unentschlossenheit, die ihn mal auf die eine, mal auf die andere Seite getrieben hatte, überwunden und sich an die Spitze der Initiative gesetzt. Seine Verabschiedung aus der Oberbankdirektion hatte offensichtlich die Wende gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war der 72-jährige Adam Gottlob Moltke als Mitglied des neuen Staatsrats vorgesehen, der unter Friedrich V. praktisch die Stelle des Regenten eingenommen hatte. Auch Frederik Christian Rosenkrantz sollte einen Posten erhalten, da man annahm, dass er außerhalb des Staatsrats gefährlicher wäre, als wenn man ihn integrierte; er war bestimmt keine Person nach dem Geschmack des Kronprinzen. Anfang März 1784 planten die Eingeweihten den Ablauf der entscheidenden Staatsratssitzung. Schack-Rathlou schlug eine Vorgehensweise vor, die Johann Ludwig Reventlow als zu steif und veraltet kritisierte.[133] Das Hervortreten des Kronprinzen sollte nach Reventlows Meinung als vollendete Tatsache vorgestellt werden, die nur noch durch die Unterschrift Christians VII. bekräftigt werden müsste. Dieser Plan wurde dann auch von Schack-Rathlou akzeptiert.

Der Kronprinz sandte einen Brief[134] mit den Plänen an Bernstorff, der sich zu diesem Zeitpunkt auf Borstel befand, also innerhalb der dänischen Reichsgrenzen. Dieser stimmte in seiner Antwort vom 23. März[135] zu. Er hob neben vielen Versicherungen seiner Untertänigkeit und seines Gehorsams hervor, dass er verzweifelt wäre, wenn auch nur ein einziges Mitglied im neuen Conseil[136] nicht die volle Freundschaft und das Vertrauen des Kronprinzen genieße. Der gesamte dem Kronprinzen zuarbeitende Staatsrat solle »die Fackel der Wahrheit«[137] in die komplizierte Materie tragen, die dann seiner Majestät zur Entscheidung vorgelegt würde. Er persönlich war sehr froh darüber, dass General Huth und Generalprokurator Henrik Stampe dem Staatsrat angehören sollten. Letztendlich gab der Kronprinz seinen Widerstand gegen Rosenkrantz auf, und die übrigen Mitglieder des Staatsrats sollten Bernstorff, Heinrich Wilhelm Huth und Henrik Stampe sein. Moltke wurde nicht mehr erwähnt.[138]

EIN MEISTER DER VERSTELLUNGSKUNST Bernstorffs Brief enthielt auch die Nachricht, dass er immer noch nicht gesund war, was den Zeitpunkt seiner Abreise nach Dänemark beeinflussen könnte. Er schrieb, er werde alles in seiner

Porträt des Kronprinzen Frederik von Jens Juel aus dem Jahr 1784.

Macht Stehende tun, denn nichts solle ihn von seiner Rückkehr abhalten, sobald der entsprechende Befehl des Königs und des Kronprinzen eingehen würde. Tatsächlich hatte Bernstorff zum Zeitpunkt der entscheidenden Staatsratssitzung wieder einen Gichtanfall, der seine Abreise aus Borstel verzögerte. In der Zeit bis zur Konfirmation wurde der Kronprinz sehr gründlich in staatsrechtlichen Fragen unterrichtet, und zwar insbesondere in denen, die in Verbindung mit seinem ersten Auftritt im Staatsrat zusammenhingen. Dies war eine naheliegende Aufgabe für den Kronjuristen der Regierung, den Generalprokurator Henrik Stampe. Am 2. April bat der Kronprinz, das älteste Mitglied des Staatsrats, nämlich Otto Thott, auf das Geplante vorzubereiten.[139] Die Verschwörung gegen Guldberg und das derzeitige Kabinett erhielt damit ein weiteres Mitglied. Es ist erstaunlich, dass der 16-jährige Kronprinz Frederik zu keinem Zeitpunkt die Beherrschung verlor; er war ein Meister darin, sich zu verstellen und seine wahren Absichten zu verbergen.

Der Kronprinz wurde wie geplant am 4. April konfirmiert,[140] und dies sollte mehr sein als nur ein religiöser Festakt. Man überreichte ihm unter anderem einen Brief,[141] den angeblich sein Vater geschrieben hatte, der aber ganz offensichtlich aus Guldbergs Feder stammte. Darin hieß es: »Halte Dich in allen Dingen immer an meine Mutter und meinen Bruder, bisher sind wir Drei und damit Eins gewesen und nun werden wir Viere sein und wiederum Eins.«[142] Johan Bülow wurde wie angekündigt zum Hofmarschall des Kronprinzen ernannt. Dagegen erhielt sein Hofmeister, General Eickstedt, die unangenehme und überraschende Botschaft, dass er zum Oberkammerherrn ernannt worden sei und gleichzeitig aus all seinen früheren Stellungen, unter anderem aus dem Staatsrat, verabschiedet wurde. Gemildert wurde der Abschied allerdings durch eine Pension von 7000 Rigsdalern.

Während Schack-Rathlou den Kronprinzen ein letztes Mal auf das Treffen des Staatsrats vorbereitete, fürchtete C. D. Reventlow, dass etwas durchsickern könnte. Tatsächlich rechnete er damit, in der Nacht vor dem entscheidenden Treffen des Staatsrats verhaftet zu werden. Einige Tage zuvor nämlich, als der innere Kreis der Verschwörer sich bei Ernst Schimmelmann auf dessen Landsitz Sølyst nördlich von Kopenhagen versammelt hatte, war Johann Ludwig Reventlow plötzlich und unerwartet nach Schloss

Christiansborg zu Königinwitwe Juliane Marie gerufen worden.[143] Es zeigte sich zwar, dass es sich um eine reine Routineangelegenheit handelte, aber die Verschwörer wurden langsam nervös.

DER 14. APRIL 1784 Am Vormittag des 14. April 1784[144] trat ein sogenannter deliberativer Staatsrat[145] zusammen, also ein Treffen, bei dem die Tagesordnungspunkte ohne Anwesenheit des Königs erörtert wurden. Das eigentliche Staatsratstreffen begann am Nachmittag. Christian L. Stemann wollte Christian VII. gerade seinen schriftlichen Amtseid überreichen, als der Kronprinz unterbrach und den König um die Erlaubnis bat, einen eigenen Antrag zur Beschlussfassung vorzulegen. Dieser Antrag war von Schack-Rathlou verfasst und von Kronprinz Frederik selbst in Reinschrift gebracht worden. Er forderte die sofortige Aufhebung und Entlassung des Kabinetts und den Beschluss, Bernstorff, Rosenkrantz, General Huth und Stampe als Mitglieder des Staatsrats, also der eigentlichen Regierung, aufzunehmen. Erbprinz Frederik versuchte zwar zu verhindern, dass der Kronprinz die Unterschrift des Königs erhielt, aber dieser schrieb sein »Christian R.« unter den Antrag und beeilte sich danach, das Treffen zu verlassen, um seine Gemächer aufzusuchen. Der Kronprinz wandte sich daraufhin an Joachim Godske Moltke, Guldberg, Rosencrone und Stemann und ließ sie wissen, dass der König ihre Dienste nicht länger in Anspruch zu nehmen gedenke. Sie erhielten den Befehl, ihr Abschiedsgesuch einzureichen, und Schack-Rathlou den Auftrag, diese Beschlussfassung durch die Kanzlei veröffentlichen zu lassen. Der Kronprinz hatte während dieses ganzen Auftritts eine beeindruckende Ruhe und Selbstsicherheit gezeigt.

Nun galt es, die Kontrolle zu bewahren. Eine rasende Juliane Marie fand sich in der Szene ein, und im Streit über die Rolle des schwachsinnigen Königs wäre es beinahe zu einer Prügelei zwischen dem Erb- und dem Kronprinzen gekommen. Der Kronprinz aber hatte gesiegt. Abends wurde ein Hofball abgehalten, aus Anlass der ersten Staatsratssitzung des Kronprinzen, die mit einem so anderen Resultat geendet hatte, als von den vorbereitenden Personen gedacht. Die Nächte nach dem Staatsstreich schliefen Johann Ludwig Reventlow und Ernst Schimmelmann im Schloss Christiansborg. Man wollte in Bereitschaft sein, falls ein Gegenstreich erfolgen sollte. Aber die alte Regierung brach ganz einfach in sich zusammen. Noch am 14. April[146] berichtete der Kronprinz Bernstorff vom glücklichen Ausgang der Staatsratssitzung und bat ihn, schnellstmöglich nach Kopenhagen zu kommen. Hier

erwartete man seine Rückkehr mit großer Spannung. Wie man in den Briefen des Freundeskreises lesen kann, wurde er geradezu als Erlöser des Reichs herbeigesehnt. Am 17. April[147] schrieb Friederike Charlotte Reventlow, die Frau C. D. Reventlows, an ihre Schwägerin Luise Stolberg in Tremsbüttel: »Itzt erwartet alles mit Ungeduld unseren Bernstorff, Gott gebe, er wäre schon hier […].« Erst gegen Ende April war Bernstorff in der Lage, sich auf die beschwerliche Reise zu begeben. Johann Ludwig Reventlow stieß zu ihm, um ihn in die Hauptstadt zu begleiten. Seine Frau Sibylle schrieb Ende April[148] an Luise Stolberg, Jens Juel habe der Familie vor kurzem ein Porträt geschickt, und ihre Schwester Charlotte Schimmelmann habe mit einem Ausdruck der Freude gerufen: »Das ist ja Bernstorff!«[149] Um den 25. April[150] teilte sie Luise Stolberg mit, ihr Mann habe ihr versprochen, eine Stafette nach Kopenhagen zu schicken, damit der Kreis von Freunden sich rechtzeitig nach Roskilde aufmachen könne, um Bernstorff vor seinem Eintreffen in der Hauptstadt zu empfangen. Der Kronprinz habe, als er von Bernstorffs Abreise aus Borstel erfuhr, in jugendlicher Begeisterung einen Freudensprung gemacht und gerufen: »Das ist gut! Das ist gut!« Nach dem herzlichen Empfang in Roskilde konnte Bernstorff am 1. Mai 1784 in die Hauptstadt zurückkehren, die er vor über drei Jahren nach seiner Verabschiedung verlassen hatte. Jetzt war der Kreis geschlossen – er kam als Chef der neuen Regierung zurück.

Der Resident der Hansestädte in Kopenhagen Heinrich Carl Meinig schilderte in einem Bericht vom 4. Mai 1784:[151] »Am vergangenen Sonnabend in der sechsten Stunde kam Graf Bernstorff in Begleitung von Graf Ludwig Reventlow und Graf Schimmelmann an. Der Erstgenannte war ihm nach Haderslev entgegengereist und der Letztere nach Roskilde. Bei der Ankunft des Grafen hatte sich im Schimmelmann'schen Palais eine große Menschenmenge angefunden, um ihn herzlich willkommen zu heißen, und am Abend waren alle Staatsminister zu einer längeren Konferenz bei ihm. Sonntagmorgen beehrte der Kronprinz Graf B. mit einem Besuch, der bis ein Uhr dauerte. Am Nachmittag trat der Graf erstmalig wieder am Hof auf, wo er bei allen Herrschaften eine Audienz hatte, bei der Königinwitwe Juliane Marie über zwei Stunden, beim Erbprinzen Frederik über eine halbe Stunde und beim Kronprinzen über drei Stunden.« Luise Stolberg in Tremsbüttel, die mitverantwortlich für den Erfolg des Staatsstreichs war, gratulierte in einem Brief an den Bruder vom 7. Mai 1784[152] zwar, fragte aber auch, was daraus nun werden solle – eine nüchterne Stimme in dem allgemeinen Freudenrausch.

Andreas Peter Bernstorffs zweites Ministerium

(1784 bis 1797)

Bernstorff kehrte nach Dänemark zurück, um eine Regierung zu leiten, deren Zentrum der Staatsrat war. Das Kabinett war abgeschafft. Die Königsmacht hatte weiterhin eine Initiativmöglichkeit, doch alle Entscheidungen des Königs sollten vom Kronprinzen gegengezeichnet werden. Man hatte also mit wenigen, aber grundsätzlichen Korrekturen die Entwicklungen auf das Jahr 1772 zurückgedreht oder näherte sich sogar dem System der Zeit Friedrichs V., aber mit dem wesentlichen Unterschied, dass man im Kronprinzen eine Person hatte, die bereit war, notwendige Reformen aktiv zu unterstützen. Zwei Merkmale der neuen Regierung sind auffallend: Zum einen wurde der deutsche Einschlag in der Regierung wieder verstärkt und zum anderen eine Schranke gegen das Vorrücken bürgerlicher Kräfte in die Staatslenkung eingerichtet. Die meisten Mitglieder des Staatsrats entstammten dem engen Kreis adliger Geschlechter, die zugleich Großgrundbesitzer waren. Bereits am 14. April hatte der König einen Erlass unterschrieben, der festlegte, dass alle königlichen Absichten und alles, was die königliche Unterschrift erforderte, dem Kronprinzen zur Durchsicht vorgelegt und danach gegengezeichnet werden musste. Dies war zwar ein Verstoß gegen das Königsgesetz, aber man musste sich mit der besonderen Lage irgendwie arrangieren. Bernstorff wurde am 12. Mai 1784 zum Außenminister und zum Chef der Deutschen Kanzlei für die Verwaltung der Herzogtümer in allen nicht-ökonomischen Angelegenheiten ernannt, übernahm also seine alten Verantwortungsbereiche. Außerdem wurde er am 2. Juni Mitglied der Oberbankdirektion und Deputierter im Finanzkollegium und konnte damit auch auf die Wirtschaftspolitik Einfluss nehmen. Nahe Freunde

und Teilnehmer an der Verschwörung gegen Guldberg erhielten ebenfalls wichtige Posten.

DAS TRIO BERNSTORFF, ERNST SCHIMMELMANN, C. D. REVENTLOW

Ernst Schimmelmann etwa wurde am 2. Juni zum Ersten Deputierten im Finanzkollegium und Mitglied der Oberbank- und Schatzkammerdirektion ernannt. C. D. Reventlow wurde ebenfalls Mitglied der Oberbankdirektion und im Laufe des Sommers zusätzlich Erster Deputierter in der Rentkammer. Christian Detlevs jüngerer Bruder Johann Ludwig Reventlow, von Beginn an die treibende Kraft hinter den Bestrebungen, Bernstorff zurückzuholen, wurde von dem wenig lohnenden Posten des fünften Deputierten in der Rentkammer zum Deputierten im Kommerzkollegium. Dies war keine eigentliche Beförderung, obwohl er die Aufgabe erhielt, in besonderen Angelegenheiten im Staatsrat zu referieren, wenn Schimmelmann dies selbst nicht wahrnehmen konnte. Er hatte wohl gehofft, in die Dänische Kanzlei eintreten zu können, die nach heutiger Definition mehr dem Innen- oder Justizministerium entsprechen würde, aber daraus wurde nichts. Er befasste sich freiwillig mit der Aufgabe, Guldbergs möglichen Missbrauch des Systems der Kabinettsordern zu untersuchen, aber die Angelegenheit verlief im Sande. Auch Joachim Otto Schack-Rathlou erhielt keinen Posten innerhalb der eigentlichen Staatsverwaltung, sondern blieb lediglich Mitglied des Staatsrats. Frederik Christian Rosenkrantz, den man mit in den Staatsrat aufgenommen hatte, um Unannehmlichkeiten mit ihm zu vermeiden, wurde zum Oberkriegssekretär und zugleich Chef der Marine ernannt. Auf diese Weise hatte man ihn unter Kontrolle. In der Dänischen Kanzlei wurde der bisherige Generalprokurator Henrik Stampe durch Oluf Lundt Bang ersetzt. Stampe wurde stattdessen Mitglied der Oberbankdirektion. Der altersschwache Otto Thott schied aus dem Staatsrat aus und wurde zum Patron der Universität ernannt. Dieses Amt glaubte man dem 81-Jährigen zumuten zu können, denn Thott war ein sehr gelehrter Mann und leidenschaftlicher Sammler von Büchern.[1]

Nachdem alle Posten verteilt waren, konnte die eigentliche Arbeit beginnen. Die neue Regierung stieß nicht auf die gleiche Begeisterung wie der Kreis, dem der Coup gegen Struensee gelungen war. Der Kronprinz wurde mit Jubel begrüßt, wenn er sich in den Tagen nach dem 14. April in Kopenhagen auf den Straßen zeigte. Er wurde als Retter seines schwachsinnigen Vaters betrachtet, womit er mehr Legitimität als die Königinwitwe und der Erbprinz

besaß. Auch bewunderte man in der Bevölkerung die Standhaftigkeit, mit der Kronprinz Frederik im Staatsrat bei dem entscheidenden ersten Treffen aufgetreten war.[2] Es tauchten indes auch ganz andere Stimmen auf. An einer Tür in der Zentraladministration fand sich ein ein kleiner Zettel: »Der König hat die Regierung dem Kronprinzen übertragen. Der Kronprinz hat sie an Graf Bernstorff weitergegeben. Graf Bernstorff diese an Graf C. D. Reventlow, Graf Reventlow an den Etatsrat Wendt und jetzt kann man beurteilen, auf welche Weise Dänemark regiert wird.«[3] Der Arzt Carl Wendt war C. D. Reventlows Lehrer gewesen, bis zum Machtwechsel war er Sekretär in der Oberbankdirektion, nun wurde er Mitglied dieses Gremiums und zugleich Deputierter im Finanzkollegium, eine sicher etwas ungewöhnliche Laufbahn; er starb im Jahr 1815 und war zuletzt Oberpräsident in Kiel. Das Gerücht ging um, dass der Kronprinz erschossen werden sollte, weil er ein Bürgerhasser sei, der nur dem Adel gehorche. Es war also nicht nur Wohlwollen, das der neuen Regierung entgegenschlug. Für diese gab es viel zu tun. Die Getreideversorgung in Norwegen war ein großes Problem, doch schlimmer noch war Dänemarks prekäre Finanzlage.

Bernstorff mit seiner Erfahrung in der Zentraladministration und als Außenminister war der ideale Leiter der dänischen Regierung. Am 28. August 1784 wurde er 47 Jahre alt und war für seine jüngeren Kollegen eine selbstverständliche Autorität. Lediglich Schack-Rathlou war ähnlich erfahren, doch durch die Begrenztheit der dänischen Verhältnisse geprägt. Ihm fehlte Bernstorffs Bildungshorizont, was immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten führte.

FREUNDSCHAFT

Jetzt war zunächst einmal Sommer. Andreas Peter war mit seiner Familie auf Schloss Bernstorff, Familie Schimmelmann in ihrem Sommerhaus Sølyst, das zu Klampenborg gehört und ganz nah am Strandweg liegt. Ernst Schimmelmann besaß in der Nähe ein weiteres Landhaus, das im Norden von Gentofte gelegene Christiansholm, das er C. D. Reventlow und seiner Familie zur Verfügung stellte. Die drei Landhäuser lagen sehr dicht beieinander, und durch die Briefe von Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg[4] sind wir sehr gut darüber unterrichtet, wie die drei Familien die gemeinsame Zeit genossen. Am 25. Mai 1784[5] machte man auf Sølyst einen gemeinsamen großen Spaziergang, anschließend nahm man unter den gerade grünenden Bäumen den Tee. Es sei ein schöner, unvergesslicher Tag gewesen, schrieb Charlotte Schimmelmann. Während die drei Männer zu

Die Ansicht von Norden auf Schloss Bernstorff zeigt sehr schön, wie man von dort aus die Schiffe auf dem Sund und die Stadt Kopenhagen im Süden im Blick hatte. Gemälde von Anton Eduard Kieldrup, 1863.

Vom Sommerhaus der Familie Schimmelmann war es nicht weit zum Schloss Bernstorff.

einer engen Arbeitsgemeinschaft fanden, lernte Augusta die beiden anderen Ehefrauen besser kennen.

Charlotte Schimmelmann konnte dramatisch werden. So berichtete sie Ende Mai,[6] dass Gustchen und sie gerade von einem Besuch im Bernstorff'schen Palais in der *Bredgade* zurückgekehrt seien, das der nun verabschiedete Außenminister Rosencrone in seiner Amtszeit genutzt hatte. Die Familie Rosencrone habe das Haus am Vortag verlassen, aber ihre Geister seien auf eine grausame Art und Weise immer noch zugegen, schrieb sie, und schlug vor, das ganze Anwesen mit Schwefel zu reinigen, was früher üblich gewesen sei. Bernstorff sei gerade im Staatsrat oder vielleicht auch zur Audienz bei der Königinwitwe Juliane Marie. Charlotte Schimmelmann war sich sicher, dass sich die Königinwitwe vor ihm auf die Knie werfen würde, um die Erlaubnis zu erhalten, den Sommer über am Königshof bleiben zu dürfen.[7] Es war der große Sommer der Freundschaft, entsprechend wurde Andreas Peters Geburtstag auf gehörige Weise gefeiert. Ende September versammelten sich alle drei Familien auf Schloss Bernstorff. Bernstorffs und Reventlows hatten eine große Kinderschar, Charlotte und Ernst Schimmelmann waren kinderlos. Man spielte Blindekuh und Scharade. Auch nach der Rückkehr nach Kopenhagen pflegte der Freundeskreis innige Kontakte. Die

Damen trafen sich einmal in der Woche zu einer Teegesellschaft, einem Tag, der sich von den übrigen Tagen der Woche »for the sweet intercourse of a chosen few« unterscheide, wie Charlotte an Luise Stolberg schrieb. Am 13. November teilte sie mit großem Vergnügen mit, dass am nächsten Tag alle, die Bernstorff hießen, mit der ganzen Gesellschaft der Schimmelmanns und allen Reventlows bei ihr soupieren würden, dies ergäbe eine zahlreiche Gesellschaft.[8] Dieses große Souper war keineswegs steif und formell. Nach dem Essen wurde Scharade gespielt. Grundlage hierfür bildete die Geschichte von Königin Esther aus dem Alten Testament. C. D. Reventlow machte sich sehr gut als König Ahasver, während die Kinder als Pagen auftraten oder die Schleppe von Königin Esther trugen, die von Augusta gespielt wurde. Kurz darauf trafen sich die drei Familien bei Bernstorffs. Sie bildeten eine geschlossene Gesellschaft, in der es eigentlich keinen Platz für externe Teilnehmer gab, es sei denn, sie gehörten zu anderen Zweigen der genannten Familien. Die Männer bekleideten leitende und sehr einflussreiche Posten und bildeten mit den Ehefrauen und engen Vertrauten einen erweiterten Familienkreis.[9] Es wird im späteren Verlauf noch Gelegenheit geben, darauf einzugehen, wie dieser Kreis sein Netz durch Eheschließungen stärkte. Die Familien Bernstorff, Schimmelmann und Reventlow spielten bald die Hauptrolle im Dänemark des Kronprinzen. Gemeinsam war ihnen der kulturelle Hintergrund und die Umgangssprache Deutsch[10] – ein Aspekt, der im erstarkenden Widerstand von dänischer Seite noch von Bedeutung werden sollte.

Der Gobelinsaal des Bernstorff'schen Palais war mit Repliken von Möbeln des Palais Royal in Paris eingerichtet. Der kleinere Spiegel rechts des Fensters trägt eingelegte Grisaille-Porträts.

Der Kreis, der sich zusammengefunden hatte, um den Kronprinzen ins Zentrum der Macht zu bringen, musste nun im Staatsrat und in den Kollegien zusammenarbeiten. Der Kronjurist Henrik Stampe war 71 Jahre alt und litt unter gelegentlichen epileptischen Anfällen, und so ist es nicht erstaunlich, dass Bernstorff dem schwedischen Gesandten im Jahr 1786 erklärte, dass Stampe nicht an den Besprechungen im Staatsrat teilnehmen könne. Sehr markant und rein dänischer Abstammung war Rosenkrantz, oberster Chef der Marineadministration und Oberkriegssekretär. Er war verschuldet und besaß eine zutiefst konservative Grundhaltung. Darin glich er Schack-Rathlou.

Andreas Peter und Schack-Rathlou bewahrten in ihrer Korrespondenz trotz gelegentlicher sachlicher Meinungsverschiedenheiten immer einen freundlichen Ton. Als Schack-Rathlou im Sommer 1784 einen anonymen Brief erhielt, in dem stand, dass es Uneinigkeiten zwischen ihnen gäbe, zeigte er Bernstorff diesen Brief sofort und sagte zu Johan Bülow, dass es ein unersetzlicher Verlust wäre, Bernstorff zu entbehren; er hätte ihn nötigenfalls mit 10 000 Rigsdalern zurückgekauft. Allgemein aber ging man von Konflikten zwischen ihnen aus.[11]

Selbst wenn in mehreren populären Darstellungen dieser Zeit die Jahre von 1784 bis 1797 als Bernstorffs Glanzzeit geschildert werden, deutet doch einiges darauf hin, dass er zumindest zu Beginn sehr vorsichtig agierte. Die Staatsfinanzen bedurften einer dringenden Reform. Die Staatsschuld belief sich auf eine Höhe von etwa 29 Millionen Rigsdalern und die Kurantbank war mit etwa 15 Millionen Rigsdalern verschuldet. Darüber hinaus hatte das Papiergeld etwa 20 Prozent seines Wertes verloren. Zudem hatte man von der früheren Regierung auf administrativer Ebene ein sehr unpraktisches System geerbt, in dem die Leitung der Finanzen auf die Finanzkassendirektion, die Steuerkammerdirektion und die Oberbankdirektion verteilt worden war. Es gab also reichliche Möglichkeiten für administrative Verwirrung, und hier mussten Bernstorff, Schimmelmann und Reventlow selbstverständlich eingreifen. Ernst Schimmelmann übernahm die Aufgabe, alle das Finanzgebiet betreffenden Anträge für den König zu sammeln. Vielleicht war Bernstorff etwas unkritisch, wenn er die gesamte Verantwortung für die Staatsfinanzen in Ernst Schimmelmanns Hände legte. Aber er selbst hatte alle Hände voll zu tun und konnte nicht alles überwachen. Zudem war er als Mitglied des Staatsrats verpflichtet, bei den Treffen des Finanzkollegiums anwesend zu sein, sofern es sich um Angelegenheiten handelte, die zu einem königlichen Antrag führen konnten, oder wenn es um öffentliche Kredite oder »allgemeine Interessen des Staates« ging, wie es im Antragsprotokoll des Finanzkollegiums hieß. Ein Vorschlag zur Neuregelung wurde erst im Sommer des folgenden Jahres vorgelegt.[12]

DIE HANDELSHÄUSER Ein anderes Problem war die staatliche Unterstützung, die im letzten Regierungsjahr Guldbergs geleistet worden war, um die privaten Handelshäuser zu stützen. Man hatte ziemlich leichtfertig mehr als zwei Millionen Rigsdaler bereitgestellt, um die Unternehmen am Leben zu

erhalten. Ein weiterer Klotz am Bein war das staatliche Engagement in großen Handelskompanien: Der grönländische und isländische Handel wurde seit 1781 von einer speziellen Direktion geführt, und darüber hinaus hatte man sich 1778 an der Gründung der Westindischen Kompanie, 1781 an der Ostsee-Guineischen Kompanie und 1782 an der Errichtung der Kanalkompanie beteiligt. Auf dem Papier waren dies alles selbstständige Handelshäuser, aber die Realität sah anders aus. Zum einen war der Staat hier finanziell erheblich beteiligt und zum anderen waren leitende Stellungen mit einflussreichen Leuten aus der Staatsadministration besetzt. Dies konnte nur schiefgehen, und man musste sofort auf die Bremse treten. Bernstorff hatte jedoch einige Schwierigkeiten damit, gegenüber den genannten Handelshäusern einen klaren Kurs einzuschlagen. Bis zum Jahr 1785 sollte es im Staatsrat zu beträchtlichen Auseinandersetzungen zwischen Schack-Rathlou und ihm kommen, die sich an der Frage der Wirtschaftshilfe entzündeten.[13] Baron Bolten, einer der Großkaufleute, die im Laufe des Jahres 1783 Kredit vom Staat erhalten hatten, war immer noch in Schwierigkeiten und Bernstorff war bereit, ihn weiterhin zu stützen. Dem widersetzte sich Schack-Rathlou. Bereits 1783 hatte er über diese Art der Darlehen mit Guldberg gestritten. Am 4. Juli 1785 widersprach er in einem Brief an Johan Bülow erneut und bekräftigte, dass man nicht in die »fälschlichen und schädlichen Verhaltensmuster, derer die vorhergehende Regierung sich bedient habe und die damals schon scharf kritisiert worden seien«, zurückfallen möge. Solche Kredite stünden im direkten Gegensatz zu dem Finanzplan, über den man sich gerade geeinigt hatte. Es ist nicht überliefert, wie dieser Streit ausging, doch man kann festhalten, dass Bolten seine Verpflichtungen gegenüber dem Staat schließlich eingehalten hat.[14]

GETREIDEENGPÄSSE Ein weiteres unerfreuliches Erbe der vorigen Regierung war die unzureichende Getreideversorgung im südlichen Norwegen. Im Interesse der dänischen Landwirtschaft hatte man hier im Jahre 1735 eine Schutzverordnung eingeführt, die vorschrieb, dass ausschließlich dänisches Getreide eingeführt werden durfte. Im nördlichen Norwegen konnte man für einen höheren Zoll auch anderes Getreide importieren, so dass es dort eigentlich keine Probleme gab. In Südnorwegen aber musste man umständliche Prozeduren durchlaufen, bis bei zu geringer eigener Ernte eine vorläufige Genehmigung für den Import erteilt wurde. In der Zeit nach dem Machtwechsel zeichnete sich wieder einmal eine schlechte Ernte ab. Lagerverwalter

Colbjørnsen[15] beklagte in einem Bericht vom 3. Juli 1784, dass der Mangel an Getreide dazu führe, dass die Bettelei »überhandnehme«. Die Felder seien in einigen Gegenden gar nicht bestellt worden, und als grausige Illustrierung der Lage fügte er hinzu, dass man vom Hunger gezeichnete, »wie Brotrinde vertrocknete Gesichter« sehen könne. Jørgen Erik Skeel, Amtmann in Akershus Stift und später Staatsminister, schrieb am 13. November desselben Jahres an die Rentkammer, »dass es […] in Übereinstimmung mit den besten politischen Grundsätzen sei, jedem im Staat die Freiheiten zu lassen, die er ohne Schaden für das Ganze genießen könne«. Dies sprach für einen freien Getreidehandel in ganz Norwegen. Hier lag er mit Schimmelmann und C. D. Reventlow auf einer Linie, allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten zum Trotz. In Norwegen musste man allerdings bis zum Jahre 1788 warten, bis der Getreidehandel für das ganze Land freigegeben wurde.[16] Doch auch wenn es nur langsam voranging, war unübersehbar, dass ein neuer Wind im ökonomischen Denken und schließlich im gesamten dänischen Staat wehte.

DIE KLEINE LANDBAUKOMMISSION Auch im staatlich regulierten Bereich der dänischen Landwirtschaft gab es nach der Regierungsübernahme Reformbedarf. Ein Wandel der bestehenden Verhältnisse hatte sich auf lokaler Ebene bereits abgezeichnet. In Jütland waren verschiedene Veränderungen vorgenommen worden und es gab einzelne Reformen auf den Krongütern, in Hørsholm und auf dem Bernstorff'schen Besitz. Die Veränderungen kündigten sich auf eher unkonventionellem Wege an, indem Bauern sich beim Verkauf von Gütern selbst als Käufer der von ihnen bewirtschafteten Höfe meldeten. Auf Grubesholm bei Skjern hatten die Bauern bereits 1761 das ganze Gut kaufen wollen. Wollte der Staat also an Reformen im landwirtschaftlichen Sektor teilhaben, war es allerhöchste Zeit. Die Gebundenheit an die Scholle, die drückenden Frondienste und die Pflicht der Bauern zur Teilnahme an Wegearbeiten waren Probleme, die dringend einer Reform bedurften. Ein jütländischer Amtsvorsteher hatte 1783 vorgeschlagen, dass die Regelung der Vermögensverhältnisse nach dem Tod von Zinsbauern in Zukunft von Sachverständigen vorgenommen werden sollte, die von der Justiz ernannt wurden, statt wie bisher von Schätzern, die sich die Gutsbesitzer selbst aussuchen konnten. Dies gebe der Willkür zu viel Spielraum und die neue Ordnung würde zudem dem Staat höhere Einnahmen einbringen. Die Reaktion der Rentkammer kann als recht typisch für Behörden angesehen werden: Man

befragte alle Amtmänner im Land zu diesem Problem. Die Antworten zeigten, dass man die bisherige Regelung auch seitens der Ämter sehr kritisch sah, vor allem, weil es keine Erhebung über den Zustand der Höfe bei der Festlegung des Pachtzinses gab. Der neue Rentkammerleiter C. D. Reventlow zog zwei hervorragende Juristen als Berater hinzu, nämlich den neuen Generalprokurator Oluf Bang und den Kammeradvokaten Christian Colbjørnsen. Dabei gab der reformeifrige Reventlow ein gezieltes Mandat vor, denn in seinem Schreiben an die beiden Juristen wurde angedeutet, dass die Rentkammer die bestehende Ordnung der Zinsverhältnisse als schädlich für die Bauern betrachte. Der Kurs war also vorgegeben.

Die Arbeit der beiden Juristen nahm den Winter 1784/85 in Anspruch und sie hatten sehr präzise Fragen zu beantworten:

1. Kann ein Gutsbesitzer für die Verschlechterungen des Zustandes eines Hofes Entschädigung verlangen, wenn es bei Vertragsabschluss keine Bestandsaufnahme gegeben hat?
2. Kann ein Gutsbesitzer einem Bauern seinen Hof wegnehmen, bevor der Vorwurf der Vertragsverletzung von einem Gericht beurteilt wurde?

In beiden Fragestellungen wird die schwache Rechtsstellung der Zinsbauern unterstrichen, und Colbjørnsen empfahl, ein Gesetz zum Schutz derselben einzuführen. Die Ausführungen der beiden Juristen wiesen in eine Richtung, die noch im selben Jahrzehnt zu den großen Landwirtschaftsreformen führen sollte. Bernstorff hat die Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt. Er wusste, dass man umsichtig vorgehen musste, da die Gutsbesitzer einen mächtigen Teil der dänischen Gemeinschaft repräsentierten.[17]

Der schwedische Diplomat Gustaf d'Albedyhll berichtete seinen Vorgesetzten in Stockholm am 23. Januar 1785,[18] wie eine Dienstwoche in den höheren Arbeitskreisen in Kopenhagen im Winter verlief: Montags gehe es darum, Anwesenheit bei Hofe zu zeigen. Dienstags gebe es die sogenannte *assemblée*, eine Zusammenkunft bei Schack-Rathlou, am Mittwoch eine entsprechende Zusammenkunft bei A. G. Moltke. Donnerstags eine Konferenz bei Bernstorff. Am Freitag habe es in dieser Woche Konzert und Souper beim spanischen Minister gegeben. Am Samstag habe man die Geheimrätin Juel-Vind und am Sonntag die Geheimrätin Desmercières zu Gast gehabt.

Die Arbeit wurde während der ganzen Woche begleitet von einer Folge gesellschaftlicher Zusammentreffen.

Bernstorff dürfte seine Teilnahme auf das Notwendigste beschränkt haben. Es gab bedeutendere Aufgaben, die seine Zeit und Arbeitskraft in Anspruch nahmen. In seiner Außenpolitik behielt er den Weg der vorhergehenden Regierung weitgehend bei, sah sich allerdings gezwungen, eine Neubewertung des Kurses gegenüber Schweden vorzunehmen. Zur Zeit des Regierungswechsels in Kopenhagen hatte man aus Stockholm die Warnung erhalten, dass Gustav III. Pläne hege, Dänemark zu überfallen, um sich norwegisches Gebiet zu sichern.[19] Bernstorffs Argwohn gegen Gustav III. war im Herbst 1784 weiter gewachsen, als der schwedische König mit der französischen Regierung über ein Bündnis verhandelt hatte. In Kopenhagen war der genaue Inhalt dieser Absprache nicht bekannt, aber Bernstorff konnte sich leicht vorstellen, wie Schweden daraus Vorteil ziehen wollte. Konkret drehte es sich um materielle Hilfen und natürlich auch um Unterstützung für den Fall eines Angriffs auf Schweden. Eine entsprechende Vereinbarung mit Frankreich hatte Dänemark gehabt, als Russland im Jahr 1762 einen Krieg gegen Dänemark vorbereitete. Das damalige Abkommen hatte sich als ziemlich windig erwiesen, weil die Franzosen erstens notorisch schlechte Zahler waren und ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, und zweitens ihre Beistandsverpflichtung in der Realität nichts wert war. Den konkreten Inhalt des Abkommens zwischen Schweden und Frankreich kannte Bernstorff nicht; er konnte nur registrieren, dass die Schweden sich einen Verbündeten gesichert hatten, der als Gegengewicht zum dänisch-russischen Bündnis angesehen werden musste. Seine Wachsamkeit steigerte sich noch, als Dänemarks Geschäftsträger in Stockholm im Laufe des Frühjahres 1785 meldete, Gustav III. habe seine militärischen Führer bereits zum Jahreswechsel von seiner Absicht in Kenntnis gesetzt, Dänemark anzugreifen. Die Anordnung des Königs sah offenbar eine gleichzeitige Attacke auf Dänemark und Norwegen vor. Es blieb zwar bei einem Plan, doch dieser war verstörend genug, um Dänemark-Norwegen eine äußerst teure Verteidigungsbereitschaft aufzuzwingen.[20] Auf europäischer Ebene vollzog sich währenddessen etwas in Bernstorffs Augen sehr Beklagenswertes, nämlich die beginnende Entfremdung von Russland und England. Diese Entwicklung war bedauerlich für eine kleine Nation, die Russland als Verbündeten hatte und gleichzeitig viele Interessen mit England teilte.

Innenpolitisch gingen die Dinge sehr langsam voran, weswegen es im Jahr 1785 noch nicht zu grundlegenden Veränderungen der Wirtschaftsordnung kam. Am 8. Juli gab es zwar ein sogenanntes Patent auf die Finanzen, doch erst zwei Jahre später wurde eine konkrete Reform des Geldwesens vorgenommen. Eine Kreditkasse, die auch für die Landwirtschaft gedacht war, wurde im Jahre 1786 gegründet.[21] Der Staatsrat hatte im Vorjahr eine der drei großen Handelskompanien, die während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges gegründet worden waren, abgewickelt, doch mit einer Entscheidung über die beiden übrigen Gesellschaften, die Ostsee-Guineische und die Westindische Kompanie, tat man sich weiterhin schwer. 1785 schloss man die Westindische, während man es bei der Ostsee-Guineischen Kompanie bei einem Neuordnungsversuch beließ. 1787 konnte man sie schließlich an private Investoren verkaufen. Bernstorff ging sehr vorsichtig zu Werke.[22]

UNTERSTÜTZUNG DER AGRARREFORMEN DURCH DEN KRONPRINZEN

Im November 1784 war die Regierung mit der Einsetzung der Kleinen Landbaukommission doch noch auf den Zug der Reformbestrebungen aufgesprungen, so dass der Staat die Möglichkeit behielt, seinen Einfluss auf die weitere Entwicklung geltend zu machen. Bernstorff hatte sich als junger Mann intensiv mit Reformen der Landwirtschaft beschäftigt und sie auf dem Besitz seines Onkels praktisch umgesetzt, eine Flurbereinigung durchgeführt, die kleinen Dörfer aufgesiedelt und die Frondienste durch eine Geldabgabe ersetzt. Jetzt verhielt er sich erstaunlich zurückhaltend und erhob seine Stimme selbst dann nicht, als die Frondienste völlig dereguliert wurden, so dass die Gutsbesitzer nach Gutdünken mit der Arbeitskraft der Bauern verfahren konnten. Die Landbaukommission erhielt die begrenzte Aufgabe zu untersuchen, was man tun könne, um die Verhältnisse der Bauern und Häusler (Kätner) auf den Krongütern Frederiksborg und Kronberg zu verbessern und ihnen möglicherweise per Verordnung zu Eigentum zu verhelfen, ohne die Einnahmen des Staates zu schmälern. Drei Monate später bereits konnte die Kommission einen detaillierteren Plan für Reformen und eine Denkschrift von C. D. Reventlow vorlegen, so dass die Angelegenheit am 23. Februar 1785 im Staatsrat beschlossen wurde. Der konservative Schack-Rathlou traute sich offenbar nicht, eine klare Position zu beziehen. Die dänische Gruppierung im Staatsrat war reaktionär, aber entscheidend war die Haltung des Kronprinzen, und da gab es keinen Zweifel: Er hatte sich für die Landwirtschaftsreformen entschieden.[23]

MEDIATION IM KÖNIGSHAUS Das Verhältnis zu dem, was man den alten Hof nennen könnte, war im Jahr 1785 nicht unproblematisch, und Bernstorff bemühte sich auch hier um eine Mitte, selbst wenn dies außerhalb seines normalen Verantwortungsbereiches lag. Im Laufe des Sommers war Erbprinz Frederik mit seiner Gemahlin nach Mecklenburg gereist und nutzte die Gelegenheit für einen Abstecher nach Berlin, um dem preußischen Hof seine Aufwartung zu machen. Dass sich das Paar diese Freiheit ohne königliche Erlaubnis herausnahm, verärgerte den Kronprinzen sehr. Einen Brief des Erbprinzen beantwortete er recht kühl; die Antwort soll von Schack-Rathlou ausgearbeitet worden sein.[24] Der Kronprinz ließ dem Erbprinzen durch Bernstorff einen ernsthaften Verweis erteilen und forderte eine Entschuldigung. Dem kam der Erbprinz nach, doch nun richtete sich der Ärger gegen die Königinwitwe Juliane Marie, weil man vermutete, dass sie hinter dem Ausflug des Erbprinzen steckte. Sie stand in Korrespondenz mit ihrem Schwager Friedrich II. und hatte auf dessen Anregung hin versucht, eine Ehe des Kronprinzen mit einer preußischen Prinzessin zu arrangieren.[25] Nun brach der Konflikt zwischen ihr und dem Kronprinzen erneut aus, und Bernstorff musste wieder einmal als Vermittler im Königshaus tätig werden. Die schließliche Versöhnung beinhaltete auch eine Neuregelung von Juliane Maries Apanage. Die Abmachung wurde gegen Ende 1785 im Antragsprotokoll des Finanzkollegiums registriert, und vermutlich wollte Bernstorff auf diese Weise einen Schlussstrich unter die Zwistigkeiten ziehen. Juliane Marie erhielt die großzügige Zusicherung, dass die Apanage an ihren Haushalt bis ein Jahr nach ihrem Tod ausbezahlt werde, falls dies für eventuell ausstehende Schulden notwendig sein sollte. Zusätzlich erhielt sie ein zinsfreies Darlehen in Höhe einer Jahresapanage. Rechtliche Grundlage hierfür war ein regierungsamtlicher Brief.[26] Juliane Marie war damit sowohl auf formeller als auch auf informeller Ebene nicht mehr Teil der dänischen Politik und von Bernstorffs Wirkungsbereich.[27] Sie war wohl dankbar für dessen Einsatz; jedenfalls sagte sie dies dem schwedischen Gesandten in Kopenhagen.

EINE DELIKATE EHESCHLIESSUNG Am 27. Juni 1785 feierte das dänische Königshaus ein Familienereignis, das mit all seinem äußeren Glanz vor allem einem politischen Ziel diente. Es war die Hochzeit von Prinzessin Louise Augusta – Caroline Mathildes Tochter aus der Verbindung mit Struensee – mit Prinz Friedrich Christian von Augustenburg. Louise Augusta war als

Tochter Christians VII. anerkannt worden. Sollten der Kronprinz und der Erbprinz kinderlos sterben, gab es nach damaligem Verständnis keinen Zweifel daran, dass Louise Augusta den dänisch-norwegischen Thron erben würde. Dies war in Holstein ein Problem, da hier nur die männliche Erbfolge galt und man daher das Fürstenhaus Augustenburg als erbberechtigt ansah. Dies hatte Bernstorff bereits vor seiner Verabschiedung 1780 dazu bewogen, Verhandlungen mit dem damaligen Herzog von Augustenburg einzuleiten, um die Zugehörigkeit Holsteins zum dänischen Gesamtstaat doppelt abzusichern. Die Ehe war im August 1780 vereinbart worden, als die Kinder Louise Augusta und Friedrich Christian 9 bzw. 15 Jahre alt waren. Abgesehen von dem Motiv, Holstein auf Dauer an Dänemark zu binden, hoffte Bernstorff wohl auch, Louise Augustas Stellung im Königshaus durch die Heirat mit Friedrich Christian von Augustenburg zu stärken und die Gerüchte um Struensees Vaterschaft vergessen zu machen.[28] Die arrangierte Ehe sollte später Probleme bereiten, denn obwohl nach außen hin alles bestens geordnet war, fürchtete Friedrich Christian, dass in den Unterlagen, die seine Schwiegermutter Caroline Mathilde betrafen, etwas über ihr Verhältnis zu Struensee zu finden sein könne, was Zweifel an der Abstammung seiner Frau nährte. Er wollte daher die Papiere aus dem Archiv entfernt sehen, doch Schack-Rathlou und Bernstorff lehnten dies ab. Bernstorff beharrte darauf, dass die Akten keiner Person, sondern dem Staat gehörten und es aus verschiedenen Gründen notwendig sei, sie aufzubewahren. Sein sehr bestimmtes Auftreten gegenüber einem Mitglied des königlichen Hauses ist im Tagebuch des Hofmarschalls Johan Bülow am 1. Januar 1787 festgehalten.

DEUTSCHE ÜBERHEBLICHKEIT Bernstorff hat im Arbeitsalltag seine Dänischkenntnisse wohl wenig gebraucht; in seiner Handschrift sind nur ein paar dänische Wörter überliefert: »Kan for denne Gang passere«,[29] steht auf einer Rechnung für das Bernstorff'sche Gut. Sein Regierungskollege C. D. Reventlow, der sowohl Deutsch als auch Dänisch exzellent beherrschte, gebrauchte dies fleißig bei seiner Arbeit als Chef der Rentkammer. Der Bernstorff'sche Kreis und mit ihm der gesamte Kreis der Deutschen beging einen ganz offensichtlichen Fehler gegenüber der dänischen Gemeinschaft, deren Teil sie doch selbst waren. Sie fühlten sich in der deutschen Kultur zu Hause und glaubten, dass diese über der dänischen stünde. Diese Überheblichkeit konnte sich insbesondere bei den Frauen des Kreises in wirklicher

Verachtung äußern. Auch Gustchens Bruder Friedrich Leopold Stolberg schrieb an Klopstock über die dänische Sprache, sie sei »reich u: starck, aber ungeübt ist ihre Stärcke u: ihr Reichthum noch. […] Dazu komt daß von den anderthalb Dänen die es etwa werth sind den Messias zu lesen, einer deutsch kann. Soll dieser eine für den übrigen halben übersetzen?«[30] Die Mitglieder des Kreises trugen damit unbewusst dazu bei, den Konflikt mit dem nationalbewussten dänischen Bürgertum zu schüren, der sich zwischen 1789 und 1790 verschärfte. Das Bürgertum strebte nach Teilhabe, da nur der Adel und dabei insbesondere der deutschsprachige Adel, teilweise in Holstein geboren, an der Spitze des Gemeinwesens stand. Die Forschung hat darauf hingewiesen, dass die beginnende Säkularisierung der Gesellschaft ein Vakuum geschaffen habe, das von einem erwachenden dänischen Nationalbewusstsein gefüllt wurde.[31]

Bernstorffs Möglichkeiten, die Hauptstadt zu verlassen, waren wegen seiner Arbeit sehr begrenzt; die enge Verbindung mit dem älteren Bruder Joachim Bechtold wurde durch Briefe aufrechterhalten. Im Familienarchiv ist ein einzelner Brief von Andreas Peter aus dem Jahr 1785 aufbewahrt, den er aus Anlass einer schweren Überschwemmung in Gartow geschrieben hat – Schloss und Dorf Gartow liegen in einer Niederung an einem Nebenfluss der nahen Elbe. Der Brief ist nicht datiert, aber Andreas Peter schreibt unter anderem: »Wie mein Herz blutet, kannst Du Dir wohl vorstellen. Mehr kann ich nicht sagen – jedes Jahr eine solche Erschöpfung ist etwas Entsetzliches, doch Gottes Wille geschehe! Unsere demüthige Unterwerfung ist das Opfer und das gefällige Opfer, so wir bey solchen Gelegenheiten bringen können; thun wir das, so werden wir uns gewiß in Ewigkeit des jetzigen Schadens freuen. Weltlich Unglück ist gewiß weit öfter der Keim zum künftigen Glück, als die frohesten Tage! Wäre uns das nur allzeit gegenwärtig, wir würden die meisten [?] Begebenheiten mit ganz anderen Augen ansehen, als wir thun.«[32]

WINKELZÜGE GUSTAVS III. Im Jahr 1786 erforderten die überraschenden Aktionen Gustavs III. wieder einmal besondere Aufmerksamkeit. Diesmal handelte es sich nicht um vage Pläne, die normalerweise im Sande verliefen, sondern der schwedische König hatte überraschend den Reichstag einberufen. Das hatte er seit 1778 nicht mehr getan, weil er vermeiden wollte, dass sich hier eine Opposition Gehör verschaffen könnte, die selbst durch eine Einschränkung der Pressefreiheit nicht zum Schweigen gebracht worden

war. Doch in der miserablen finanziellen Lage, die Schweden gerade niederdrückte, brauchte er den Reichstag, um sich Gelder bewilligen zu lassen, von denen man befürchten musste, dass er sie in militärische Abenteuer stecken könnte. Der besorgte Bernstorff schickte seinem Gesandten in Stockholm, dem Kammerherrn Gregers Christian Juel, die Anweisung, mit seinem russischen Kollegen Markoff zusammenzuarbeiten. Früher hatte sich Bestechung als ein äußerst dienliches Werkzeug erwiesen, um den schwedischen Reichstag zu beeinflussen, aber dieses Mittel, so hatte man inzwischen erkannt, war wohl unbrauchbar geworden. Nun galt es, Überredungskunst einzusetzen. Im Notfall könne man Informationen mit Geld kaufen, doch auch hier gab es Grenzen. Bernstorff fürchtete, dass es Gustav III. gelingen könnte, sich durch die Unterwerfung der Banken die Macht über das schwedische Finanzsystem zu sichern und sich so vom Reichstag unabhängig zu machen. Nur die Banken vermochten es, das Rad der weitreichenden königlichen Pläne aufzuhalten. Der Außenminister hoffte, der Hinweis auf diese Gefahr könne die Mitglieder des Reichstags dazu bewegen, diesen Trumpf keinesfalls aus der Hand zu geben. Doch alle Sorgen erwiesen sich als überflüssig, denn der König traf auch ohne dänische Hinweise auf den entschiedenen Widerstand des Reichstags. Seine Vorschläge wurden entweder verworfen oder dergestalt geändert, dass sie ihm nicht mehr passten. Schwer enttäuscht begab er sich nach Ende des Reichstages am 23. Juni nach Schonen, um dort ein Militärlager zu besuchen. Das Lager war wahrscheinlich als Vorposten für einen Angriff auf Dänemark eingerichtet worden. Der militärisch sehr interessierte Kronprinz Frederik nutzte die Gelegenheit, die schwedischen Soldaten beim Exerzieren zu begutachten, denn das war eine seiner großen Leidenschaften. Von Gustav III. indes war er nicht sehr beeindruckt.

Da der schwedische Reichstag keinen Angriffskrieg auf Dänemark finanzieren wollte, versuchte es Gustav III. über den schwedischen Gesandten Baron Vilhelm von Sprengtporten in Kopenhagen mit einer anderen Taktik. Er schlug ein Verteidigungsbündnis zwischen Schweden und Dänemark-Norwegen vor, womit er natürlich die Allianz zwischen Dänemark und Russland sprengen wollte. Bernstorff habe sich laut Aussagen des schwedischen Gesandten positiv zu dem Vorschlag geäußert und gesagt, dass der Kronprinz und General Huth seine diesbezüglichen Ansichten teilten, während Schack-Rathlou und Rosenkrantz erhebliche Vorbehalte angemeldet hätten. Bernstorff habe jedoch unterstrichen, dass Dänemark bereits ein Bündnis mit

Russland unterhalte und dass man dieses nicht brechen oder weitere Bündnisse mit anderen Staaten eingehen könne, ohne Katharina II. vorab davon zu unterrichten. Nach dieser taktvoll formulierten Absage fiel die Sache unter den Tisch und man hörte nie wieder etwas davon. Dagegen ließ man sich in Dänemark darauf ein, dass ein schwedisches Generalkonsulat in Christiania, dem heutigen Oslo, etabliert wurde. England und Frankreich hatten bereits Konsuln in mehreren norwegischen Städten und es gab einen dänischen Generalkonsul in Stockholm, so dass Gustav III. berechtigte Gründe hatte, einen schwedischen Konsul in Norwegen zu fordern. Bernstorffs Entgegenkommen war sicher auch der Überlegung geschuldet, dass die Einrichtung eines schwedischen Generalkonsulats durchaus Vorteile hatte. Man war in Kopenhagen davon überzeugt, dass Schweden seit 1772 heimliche Agenten in Norwegen unterhielt. Er nahm an, dass es sehr viel leichter sein würde, diese im Auge zu behalten, wenn es eine offizielle Vertretung gab. Gustav III. versuchte, sich Dänemark anzunähern, sondierte aber gleichzeitig mögliche antidänische Stimmungen in Norwegen. Während er sich Dänemark gegenüber freundlich gab, verhielt er sich gegenüber Russland kühl, und als der türkische Sultan einen Aufruf an alle rechtgläubigen Moslems richtete, sich zum Kampf gegen ihren Erzfeind Russland zu rüsten, witterte Gustav III. Morgenluft. Wenn er die Türken dazu bewegen könnte, sich in den Krieg mit Russland zu begeben, würde er möglicherweise die Chance haben, das große Land vom Westen her anzugreifen und in einen Zwei-Fronten-Krieg zu zwingen. Gustav III. wird heute für seinen Stil und seinen Kunstverstand bewundert, sein zweifelhaftes Urteilsvermögen in politischen Fragen findet dagegen kaum Erwähnung.[33]

Während Bernstorff das Außenministerium so routiniert wie erfolgreich leitete, gab es bei den Reformen der Staatsfinanzen im Jahre 1786 allenfalls positive Signale. Erst ein Jahr später sollte er die ersten Maßnahmen zur Überwindung des bislang betriebenen Protektionismus in Angriff nehmen.[34] Ein Feld gab es allerdings, auf dem Bernstorff und seine Regierungskollegen im Jahr 1786 große Fortschritte verzeichnen konnten. Dies war das Gebiet der Landwirtschaft.

DIE GROSSE LANDBAUKOMMISSION Auftakt dieser Reformarbeit war ein Gespräch des Kronprinzen mit dem Rentkammerchef C. D. Reventlow im Juli. Das genaue Datum ist nicht bekannt, aber aufgrund der folgenden Entwicklungen ist offenkundig, dass Reventlow ein Konzept zu grundlegenden

Reformen der gesamten dänischen Landwirtschaft vorgestellt hat. Es gelang ihm, den Kronprinzen von der Dringlichkeit seiner Vorschläge zu überzeugen, so dass er auf der Stelle gebeten wurde, ein Programm zu entwerfen, das in einer königlichen Resolution enden sollte. Es ist darüber diskutiert worden, ob Reventlow in seiner Begeisterung im Alleingang vorgeprescht ist. Meine Überzeugung dagegen ist, dass er seine Gedanken zuvor Bernstorff vorgetragen hat, da er diesen doch ähnlich wie Schimmelmann grenzenlos bewunderte. In jedem Fall reagierte Bernstorff auf die Neuigkeit begeistert: »Ich erkenne darin den Wink der Vorsehung, die für Dänemark wacht. Ich würde vielleicht noch mich bedacht haben, ob man nicht noch ein paar Jahre warten müsse: aber weil der Prinz selbst bestimmt ist, so dürfen wir alles hoffen.«[35] Angeblich hatte der junge Prinz gesagt: »Mich däucht doch, in einer so wichtigen Sache, woran das Wohl des Landes liegt, muß man keinen Tag verlieren. Kann man nicht morgen eben so gut als übermorgen anfangen, daran zu arbeiten?«[36]

Den königlichen Beschluss, der das Datum 11. Juli 1786[37] trägt, entwarf Reventlow selbst. Er weist darin unter anderem auf die Schwierigkeiten hin, die das Schollenband und das fehlende Eigentumsrecht an dem von den Bauern bewirtschafteten Boden verursachten. Es ging ihm darum, die rechtliche Situation der Bauern darzustellen und gleichzeitig Vorschläge für deren Verbesserung zu machen. Der Staat sollte endlich die Verantwortung für eine Stärkung der Rechte der Bauern übernehmen. Bei C. D. Reventlow begründeten vorwiegend ideelle Gesichtspunkte seinen Wunsch, eine Veränderung des Bauernstandes zum Besseren hin zu bewirken. Es war seine christliche Lebensbetrachtung gepaart mit den Idealen der Aufklärung, die hinter seinen Reformgedanken stand. Bei den großen Änderungen in der Landwirtschaft spielten jedoch auch ökonomische Überlegungen eine wichtige Rolle. Vorrangig ging es um die Steigerung der Produktivität, und hier war klar, dass das alte System ausgedient hatte. C. D. Reventlows Entwurf ging recht schnell durch den Staatsrat, wo der eigentlich erklärte Gegner Schack-Rathlou sich damit begnügte, seine Befürchtungen zu äußern, was geschehen könne, wenn man nicht vorsichtig zu Werke ginge. Bernstorff hatte die Entscheidung getroffen, den Fortgang der Reformen zu beschleunigen. Er wurde damit zu einem der Initiatoren der großen Landwirtschaftsreform.

Die königliche Resolution über die Einsetzung der Großen Landbaukommission, die Reventlow im Entwurf der Rentkammer vom 11. Juli vor-

geschlagen hatte, wurde am 25. August 1786 verabschiedet. Die Kommission wurde allerdings ermahnt, »insgesamt darauf zu achten, was der Verbesserung der Verhältnisse des Bauernstandes dient, soweit solches geschehen kann, ohne in irgendeiner Weise die gesetzlichen Eigentumsrechte der Großgrundbesitzer zu kränken und ohne die Großgrundbesitzer im gesetzlichen Gebrauch und in der Nutzung ihrer Güter zu hindern«.[38] Die Kommission erhielt zwar ein breites Mandat, aber auch die Mahnung, dass sie sich auf einem außerordentlich empfindlichen Terrain bewegte.

Im Auftrag der Kommission wurde die Abschaffung des verhassten Schollenbandes beschlossen, und nun musste Schack-Rathlou die königliche Order unterschreiben, die er zuvor vergeblich zu verhindern versucht hatte.

Die Leitung der Kommission wurde Reventlow anvertraut, zu seinem Sekretär der sehr effektiv arbeitende norwegische Jurist Christian Colbjørnsen[39] bestellt. Bereits in seinem ersten Entwurf für den König vom 11. Juli hatte Reventlow auf Colbjørnsen als einen außergewöhnlich tüchtigen Mann hingewiesen. Bis 1785 war er als Kammeradvokat tätig gewesen, also als Rechtsanwalt des Staates. Seinen Abschied aus dem Staatsdienst hatte er unter anderem deswegen genommen, weil der ehemalige Außenminister und jetzige Obergerichtspräsident von der Osten, der nach einer Zeit der Verbannung als Stiftsamtmann nach Aalborg nun wieder in Kopenhagen war, sich über ihn beklagt hatte. Das wollte Colbjørnsen sich nicht gefallen lassen und hatte einen kleineren Landsitz in der Nähe von Nærum gekauft, um sich dort niederzulassen. Jetzt wurde er zurückgeholt und machte sich als Sekretär und enger Mitarbeiter von Reventlow außerordentlich verdient. Colbjørnsen war eine vielschichtige Persönlichkeit. Er war außergewöhnlich intelligent und hatte ein tiefes Vertrauen in das Recht, das für jedermann zu gelten habe. Er war sehr von der Richtigkeit seiner eigenen Ansichten überzeugt. Darüber hinaus besaß er das nicht immer gern gesehene Talent, das im Lauf der Zeit entstandene Gewirr von Gewohnheits- und Sonderrechten aufzulösen. An der Seite Reventlows kam er bei der nun zu bewältigenden Reformarbeit außerordentlich gut voran.

Als Mitglieder der Kommission[40] ernannte die Dänische Kanzlei drei Deputierte, die in landwirtschaftlichen Angelegenheiten der fortschrittlichen Seite zugerechnet wurden. Die Rentkammer war durch C. D. Reventlow sowie zwei weitere Deputierte vertreten. Ein Vertreter stammte aus dem Verteidigungswesen, vier aus dem Rechtswesen. Als Vertreter der Landwirtschaft

Christian Detlev Friedrich Reventlow, genannt C. D. Reventlow. Er war die treibende Kraft bei der vorbildlichen Serie von Dänemarks Landwirtschaftsreformen. Porträt von Hans Hansen, ca. 1805.

wurde Christian Ludwig Scheel von Plessen gewählt, der seit 1771 Amtmann für das Amt Kopenhagen und zudem einer von Dänemarks großen Gutsbesitzern war. Als Kollege wurde ihm Peder Wormskjold an die Seite gestellt, der ein Freund und naher Mitarbeiter Reventlows in der Rentkammer war. Er war auf einem kleineren Gut in Jütland verheiratet und eignete sich deswegen ganz ausgezeichnet als Vertreter der Landwirtschaft. Als »reine und direkte Repräsentanten« der Gutsbesitzer waren nur zwei Mitglieder in der Kommission vertreten, nämlich Poul Abraham Lehn,[41] der bedeutenden Besitz auf Lolland und Fünen hatte, sowie Morten Quistgaard, der die Güter Gerdrup und Lyngbygaard auf Seeland sein Eigen nannte. Die Befürworter der Reformen waren zwar in der Mehrzahl, doch es gab natürlich auch Reformgegner, Quistgaard war der bekannteste.[42]

Reventlow und Colbjørnsen übernahmen in der Kommissionsarbeit von Anfang an das Kommando. Es ging recht schnell voran, und so wurde das erste Treffen in der Rentkammer am 18. September 1786 abgehalten.[43] Colbjørnsen legte ein Memorandum von acht Punkten vor, in dem der Arbeitsumfang der Kommission festgelegt wurde und er Grundlagen für Entscheidungen darstellte, die alsbald getroffen werden sollten. Allein bei der Frage der Frondienste kam Colbjørnsen nicht gleich mit konkreten Vorschlägen. Dieser prekäre Punkt wurde zunächst aufgeschoben.[44]

Für Andreas Peters Familie war 1786 kein leichtes Jahr. Am 24. April starb in Altona der Sohn Andreas Gottlieb Joachim,[45] das vierte Kind. Er war Oberleutnant und Kammerjunker. Im selben Jahr, der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, erkrankte Bernstorffs zweite Ehefrau Augusta ernsthaft. Dies kann man den Briefen entnehmen, die er an seinen Bruder in Gartow schickte:

> »Sehr viele Freude habe ich von dem ganz besonders zärtlichen Betragen aller meiner Kinder gehabt, deren Herzen wirklich vortrefflich sind. Gott segne sie und uns alle, und gebe Dir auch wieder äusserlich und innerlich Freude. Doch was ist das Leben, wenn man es recht in der Ruhe in feierlichen Augenblicken betrachtet, wirklich als ein rechter Schatten – nichts bleibt zurück als ein gutes Gewissen und Freude mit Gott. Wir sollen durch Glück und Unglück geprüft werden: beides ist uns Noth: für beides werden wir Gottes väterlicher Güte ewig danken. Laß uns zusammen, durch Glaube und Liebe vereinigt, im festen Vertrauen der Ewigkeit entgegenwandeln; – wir können nicht mehr weit davon entfernt sein, und seelig wer bis ans Ende beharrt.«[46]

GUSTAV III. IN KOPENHAGEN Am 29. Oktober 1787, kurz nach der Mittagstafel, erschien Gustav III. unangemeldet am dänischen Hof. Für Bernstorff war der Besuch allerdings nicht völlig unerwartet. Der Gast blieb bis zum 5. November in Dänemark, und sein Besuch gab Anlass zu diversen Festlichkeiten am Hof und im Königlichen Theater. Gustav III. ist sich, auch wenn er jetzt zu einem Freundschaftsbesuch erschien, sicher darüber im Klaren gewesen, dass viele ihn weiterhin als Dänemarks ersten Feind betrachteten. Der Besuch hatte eigentlich das Ziel, das Verhältnis zu Dänemark-Norwegen zu pflegen, um sich den Rücken freizuhalten und seinen Handlungsspielraum

gegenüber Russland zu vergrößern, möglicherweise sogar einen Krieg beginnen zu können, wenn der Zeitpunkt günstig wäre. Der schwedische König wollte vor allem Bernstorff auf seine Seite ziehen, und dafür sah er eine konkrete Möglichkeit. Schwedische Diplomaten hatten aus Bernstorffs Äußerungen abgeleitet, dass er Schweden im Grunde wohlgesonnen sei.

Gustav III. hätte für seinen Besuch kaum einen besseren Zeitpunkt wählen können, denn Bernstorff war gerade mehr als irritiert über das Auftreten der russischen Regierung. St. Petersburg hatte sehr deutlich gemacht, dass Dänemark Russland dankbar sein müsse und man eine Freundschaft mit Schweden als feindlichen Akt betrachtete. Es war Markoff, Bernstorffs alter Freund aus der russischen Diplomatie und ehemaliger Gesandter in Stockholm, der diesen Standpunkt formulierte. Markoff versicherte, dass Bernstorff volles Vertrauen in Krüdener haben könne, den russischen Gesandten in Kopenhagen. Dieses Vertrauen solle so weit gehen, dass Russland Einfluss auf die Besetzung gewisser Ämter in Dänemark erhielt, die St. Petersburg Anlass zur Klage gäben. Man war in Kopenhagen mit dem Bündnis mit Russland eigentlich ganz zufrieden, aber Bernstorff konnte natürlich niemals akzeptieren, dass man Dänemarks Selbstständigkeit in Frage stellte. Zwei Tage vor der Ankunft Gustavs III. hatte er an den dänischen Gesandten in St. Petersburg, Armand-François-Louis Saint-Saphorin, geschrieben: »Krüdener hat offenbar geglaubt, dass er in Kurland und nicht in Kopenhagen sei; ich würde meine Pflicht verraten und die Würde meines Königs aufs Spiel setzen, wenn ich ihn in innere Verhältnisse unser Land betreffend einbeziehen würde und in die Wahl der Personen, die mit Aufgaben betraut werden sollen. Der kleinste Schritt in diese Richtung würde auf eine Abhängigkeit Dänemarks hindeuten, die sowohl das Ministerium als auch die Nation rebellisch machen würde. Dänemark ist zwar nicht so ein mächtiger Staat wie Russland, doch es ist eine ebenso unabhängige Macht.«[47] Er betonte, dass man volle Gegenseitigkeit verlange. Sollte Russland Einfluss auf die inneren Verhältnisse Dänemarks zugesprochen werden, müsste Dänemark selbstverständlich Entsprechendes verlangen. Dies war ein Gedanke, den man in St. Petersburg als vollkommen utopisch zurückweisen würde. Der Brief enthielt eine bitter formulierte Aufrechnung all der Ereignisse, bei denen Russland Dänemark zu nahe getreten war, und schließlich eine Klage über das selbstherrliche Auftreten russischer Minister gegenüber dem kleineren Alliierten. Bernstorffs Depesche liest sich wie eine temperamentvolle Befreiung, die Saint-Saphorin kaum zu etwas anderem

verwenden konnte als dafür, dem russischen Außenministerium deutlich zu machen, dass Dänemark großen Wert auf seine Selbstständigkeit legte.

Vor dem Hintergrund dieser Verstimmung suchte Gustav III. während seines Besuches, Bernstorff von der Notwendigkeit eines engen Verhältnisses zwischen Schweden und Dänemark-Norwegen zu überzeugen.[48] Bernstorff war zwar bereit, in einer solchen Annäherung recht weit zu gehen, musste Gustav III. indes daran erinnern, dass Dänemark sich in Allianz mit Russland befand, so dass bei jeder konkreten Absprache mit Schweden geklärt werden müsse, ob sie in Konflikt zu diesem Bündnis stand. Von diesem Standpunkt war Bernstorff nicht abzubringen, und ein Gespräch mit Schack-Rathlou führte für Gustav III. zum selben Ergebnis.

EIN GEFÄHRLICHER BRIEF Gustavs III. Versuche erinnern an seinen Vorstoß im Jahr 1783, als er Katharina II. ein Bündnis zwischen Schweden und Russland vorgeschlagen und Russland geantwortet hatte, dass Dänemark dabei der dritte Partner sein müsse, da es bereits eine Allianz zwischen Russland und Dänemark gebe. Jetzt war sein Versuch, das dänisch-russische Bündnis zu sprengen, erneut gescheitert, woraufhin er den Kurs wieder einmal wechselte. In einem Dokument, das durch den Staatsrat ging, pries er Dänemarks gutes Verhältnis zu Russland und erklärte Katharina II. seine tiefe Ergebenheit. Vermutlich wollte er nach seiner Rückkehr einen Beweis für die Notwendigkeit seiner Reise vorlegen können. So bat er Bernstorff schließlich offen, ihm eine entsprechende Erklärung Dänemarks zu geben. Der dänische Außenminister muss zugestimmt haben und verfasste mehr oder weniger aus dem Stegreif einen Brief im Namen Christians VII. in der gewünschten Weise. Der Brief ist auf den 5. November 1787[49] datiert, den Tag der Abreise Gustavs III. aus Dänemark. Er enthält insgesamt betrachtet recht allgemeine Formulierungen, etwa »nichts soll das bestehende Gefühl von Freundschaft verändern, schwächen oder in der Zukunft den Frieden und die Einheit stören, die zwischen uns herrschen möge, zugunsten unseres Geschlechtes oder unserer beider Völker; das alte Misstrauen, das nur allzu lange Zeit zwischen beiden Nationen geherrscht hat, sollte auf der Stelle verschwinden. Dies wird mit umso größerer Freiheit ausgesprochen, als es nicht irgendeine Verpflichtung gibt, die mich in dieser Hinsicht bedrückt.«

Bernstorff hatte den Brief mit Wohlbedacht dem russischen Gesandten Krüdener vorgelesen und dieser hatte keinerlei Einwände erhoben. Er

Weil Bernstorff sich zu einem etwas missverständlichen Brief zugunsten Schwedens hatte hinreißen lassen, meinte der hier abgebildete Gustav III., Dänemarks Billigung seiner Politik gegen Russland zu haben. Gemälde von Per Krafft d. Ä., 1790.

war also davon überzeugt, dass der Brief ohne größere Bedeutung sei. In falschen Händen aber konnte er durchaus missbraucht werden. Obwohl Dänemark auf die eigenen Pflichten gegenüber Russland hingewiesen hatte, glaubte Gustav III., mit dem Brief Christians VII. eine Art dänische Neutralitätsgarantie in Händen zu halten für den Fall, dass Schweden einen Angriff auf Russland planen sollte. Dies ließ er seinen Minister G. A. Nolcken in London bereits am 10. November 1787[50] wissen. Nun wurde Bernstorff klar, dass es ein Fehler gewesen war, den schwedischen König mit einem solchen Brief auszustatten. Gegen Ende 1787 unternahm Gustav III. den nächsten Schritt und versuchte, in St. Petersburg Misstrauen gegenüber Dänemark zu schüren. Unverständlich ist, warum Bernstorff sich im Einvernehmen mit dem Kronprinzen überhaupt darauf einließ, Gustav III. zu unterstützen und ihm ein Alibi für die kostspielige Reise nach Dänemark zu liefern; ausgerechnet diesem König, der Dänemark ständig bedroht und das Land wiederholt gezwungen hatte, sich unter großen Aufwendungen gegen einen möglichen schwedischen Angriff zu rüsten. Man hätte es bei dem Hinweis auf das Bündnis mit Russland bewenden lassen können, vielleicht ergänzt um einige freundliche Versicherungen des guten Willens sowie Wünsche für Frieden und nordische Verbrüderung. Doch so war es auch im Jahr 1787 der Nachbar Schweden, der die dänische Außenpolitik entscheidend beeinflusste.[51]

Innenpolitisch stand im Jahr 1787 die Einführung einer neuen Geld- und Münzordnung auf der Tagesordnung, die zunächst nur für Schleswig-Holstein gelten sollte. Bernstorff wirkte bei diesem Projekt sehr aktiv mit. Das Motiv war rein praktischer Natur, da die dänischen Häfen für den Handel mit dem Süden sämtlich in den Herzogtümern lagen und das dänische Papiergeld an der Hamburger Börse stark an Wert verloren hatte. Der Wertunterschied zwischen Münzen und Scheinen war erheblich, die Scheine wurden zu einem bedeutend niedrigeren Kurs notiert. Dieses Problem galt es schnell zu lösen. Im Anschluss konnte man dann nach Möglichkeiten suchen, entsprechende Ordnungen im Rest des Reiches einzuführen. Es hatte sich allerdings von Anbeginn ein bedeutender Widerstand gegen dieses Projekt formiert, insbesondere bei Schack-Rathlou. Er war aus politischen Gründen erklärter Gegner

einer Sonderordnung, die Schleswig und Holstein näher zusammenfügte und damit noch weiter vom Rest des Königreiches separierte. Sein Vorschlag war, noch einige Jahre zu warten, um die Aufgabe dann für das gesamte Reich zu lösen. Doch sein Widerstand konnte sich nicht durchsetzen.

Als Leiter des Kommerzkollegiums trug Ernst Schimmelmann die Verantwortung für die staatliche Förderung des dänischen Handels. Aber es muss in der gesamten Regierung fortdauernde Besorgnis gegeben haben, da es immer noch nicht geglückt war, dem Niedergang des Kopenhagener Warenverkehrs nach dem Frieden von Versailles entgegenzuwirken. Draußen im Lande ging es hingegen ganz gut voran, und so konnte Holstein 1787 mit einer Warenausfuhr im Wert von über 812 000 Rigsdalern ein gutes Ergebnis vorweisen. Die Krise Kopenhagens brachte eine geographische Spaltung von Dänemarks Außenhandel zum Ausdruck. In die Handelszahlen für Holstein ist die Stadt Altona als Freihafen allerdings nicht mit eingerechnet.[52]

Bisher hatte man eine protektionistische Handelspolitik für richtig gehalten, doch in der außerplanmäßigen Finanzkommission, die am 2. Mai 1787 eingesetzt worden war, wurden nun neue Wege eingeschlagen. Zu ihren leitenden Mitgliedern gehörten natürlich Ernst Schimmelmann und C. D. Reventlow, und es war dieser als Chef der Rentkammer, der die meiste Arbeitslast zu tragen hatte. Die Kommission sollte Vorschläge erarbeiten, wie Umsatz und Produktion durch Beseitigung herrschender Handelshindernisse gefördert werden könnten, und untersuchen, ob die bisweilen gewährte staatliche Unterstützung optimal eingesetzt wurde. Erste Arbeitsergebnisse lieferte die Kommission bereits 1788. Auf diese wird zurückzukommen sein.

FORTSCHRITTE DER AGRARREFORMEN Es waren die landwirtschaftlichen Reformen, die Bernstorff bereits 1787 mit seiner ganzen Autorität unterstützte, wobei er nahezu alle Rücksicht auf seine Regierungskollegen Schack-Rathlou und Rosenkrantz zurückstellte. Die Große Landbaukommission, die ihr erstes Treffen am 18. September des vergangenen Jahres abgehalten hatte, arbeitete schnell und legte bereits am 24. Mai 1787 ein Resultat vor. Colbjørnsen hatte die Tagesordnung für die Kommission in acht Punkten formuliert, wobei Punkt 1 bis 7 das Verhältnis zwischen Gutsbesitzern und abhängigen Bauern betraf, während Punkt 8 das Schollenband und dessen Aufhebung behandelte. Dieser letzte Tagesordnungspunkt hatte zweifellos die größte Signalwirkung nach außen und ist für die Nachwelt zum Inbegriff

der Landwirtschaftsreformen jener Tage geworden. Doch die anderen Punkte waren keinesfalls von geringer Bedeutung. Die Arbeit der Kommission verlief sehr effektiv, dennoch ging es zwischendurch recht stürmisch zu. Je mehr man sich konkreten Stellungnahmen zu zukünftiger Gesetzgebung näherte, desto klarer zeichneten sich die gegensätzlichen Positionen ab. Insbesondere Quistgaard opponierte gegen alles, was er als Kränkung der Eigentumsrechte der Gutsbesitzer ansah, und wollte an allem Bestehenden festhalten. Zwischen ihm und Colbjørnsen, der hier reichlich Gelegenheit fand, sein polemisches Talent einzusetzen, kam es zu etlichen Auseinandersetzungen. Auch sonst muss, als der königliche Entwurf im Rat behandelt wurde, eine erhebliche Spannung in der Kommission geherrscht haben. Schack-Rathlou begnügte sich damit, eine Reihe von Kritikpunkten vorzutragen, während sein Kollege Rosenkrantz die Vorschläge gänzlich ablehnte. Dennoch gingen sie durch den Rat, und die konkreten Formulierungen aus dem königlichen Entwurf für die Gesetzgebung wurden wörtlich in zwei Verordnungen vom 8. Juni 1787 aufgenommen. Der Weg zwischen Entschluss und praktischer Durchführung war kurz.

Die neuen Verordnungen zielten entschieden darauf, die abhängigen Bauern in ihrem Verhältnis zum Gutsbesitzer zu beschützen. Von nun an musste eine Bewertung durch unparteiische Personen erfolgen, wenn lebenslängliche Abhängigkeiten abgeschlossen wurden und wenn abhängige Bauern starben. Es wurde den Gutsbesitzern untersagt, die Bauern von ihrem Hof zu jagen und, nicht minder wichtig, es wurde die physische Bestrafung, etwa durch das Holzpferd, den Halsstern oder das Einsperren in den Karzer, verboten. Darüber hinaus wurde neu geregelt, wie viel die Bauern beizutragen hatten, wenn im Dorf eine Flurbereinigung stattfand. Das Eigentumsrecht der Grundbesitzer aber wurde, wie Morten Quistgaard in der Gegenfraktion der Kommission verlangt hatte, nicht berührt.[53]

KRIEG SCHWEDENS GEGEN RUSSLAND Voller Hoffnungen – aber ohne Geld – begann Gustav III. im Jahre 1788 mit der Vorbereitung eines Angriffskrieges gegen Russland. Ihm fehlte jegliche politische Unterstützung, etwa von Preußen oder England. Der Strohhalm, an den er sich klammerte, war die Hoffnung auf Subsidien aus der Türkei.[54] Bernstorff hatte anfangs größte Schwierigkeiten, den Berichten über Gustavs III. Kriegsvorbereitungen zu glauben. Die schwedische Verfassung aus dem Jahre 1773 verbot dem König,

ohne Zustimmung des Reichstags einen Angriffskrieg zu beginnen. Doch allmählich wurde Bernstorff klar, dass der schwedische König tatsächlich einen Krieg gegen Russland vorbereitete, einen Krieg, in dem Dänemark eine Beteiligung nicht würde vermeiden können, da das dänisch-russische Bündnis für diesen Fall eine Beistandsverpflichtung enthielt. Also musste dieser Krieg unbedingt verhindert werden, und so versuchte Bernstorff mit allen diplomatischen Mitteln, Katharina II. zu einer Erklärung zu bewegen, die Schweden von den friedlichen Absichten Russlands überzeugen sollte.

Obwohl Bernstorff sich an beide Mächte wandte, waren weder England noch Preußen daran interessiert, als Friedensmakler zwischen Schweden und Russland aufzutreten. Dänemark musste also selbst versuchen, den kriegshungrigen schwedischen König zu besänftigen. Am 13. Juni 1788[55] sandte Kronprinz Frederik einen Brief an Gustav III., der wohl von Bernstorff verfasst worden war. In diesem stand unter anderem, es wäre das größte denkbare Unglück, wenn es dazu käme, dass Russland im Angriffsfall von Dänemark verlange, seine Bündnisverpflichtungen einzuhalten. Weiter heißt es, dass er im Vertrauen auf ein maßvolles Verhalten Gustavs III. nicht befürchte, dass dieser Fall eintreten würde. Dieser verstand das Signal des dänischen Thronfolgers durchaus, versuchte sich jedoch mit einer Spitzfindigkeit zu behaupten. In seiner Antwort vom 18. Juni[56] hieß es, dass Russland nicht die Erfüllung einer Bündnisverpflichtung verlangen könne, die in der Kindheit des Kronprinzen unter einer Regierung ausgehandelt worden sei, die wohl kaum seinen oder den Interessen seines Vaters entsprochen hätte. Völkerrechtlich betrachtet war das ein mehr als sonderbarer Standpunkt. Zudem muss dem schwedischen König entgangen sein, dass der dänische Außenminister bei der Unterschrift des Bündnisvertrages im Jahr 1773 derselbe war wie 1788, nämlich Andreas Peter Bernstorff. Etwa eine Woche nach dem Antwortbrief Gustavs III. an Kronprinz Frederik wurde Dänemark von Russland in die Pflicht genommen. Ende Juni hieß es, russische Streitkräfte hätten einen schwedischen Grenzposten bei Pumala in Finnland angegriffen, was der schwedische König als Vorwand genutzt hatte, um den Krieg mit Russland zu beginnen. Es ist nicht auszuschließen, dass Gustav III. diesen russischen Angriff fingiert hat. Am 6. Juli 1788 stellte Schweden den Russen ein Ultimatum, während sich das schwedische Heer bereits im Vormarsch auf die Grenze befand und mit der Belagerung der Grenzfestung Nyslott begann.

RUSSLAND VERLANGT BÜNDNISTREUE Russland reagierte auf das aggressive schwedische Vorgehen mit einem Manifest vom 13. Juli 1788.[57] Es verlangte unmittelbar nach dem schwedischen Angriff unter Verweis auf Artikel 5 des Bündnisvertrages, Dänemark solle Schweden den Krieg erklären. Doch dieser Vertrag enthielt auch andere Klauseln, etwa die, dass Dänemark Russland im Kriegsfall als Hilfsmacht zur Seite stehen könnte, so dass eine formelle Kriegserklärung also nicht unbedingt erforderlich war. Laut Artikel 3 des Vertrages konnte der dänische Beitrag auch in einem Ablenkungsangriff bestehen, etwa indem man den Schweden mit einer Stärke von etwa 12 000 Mann in den Rücken fiel oder den Russen diese Kräfte als Verstärkung schickte. Darüber hinaus mussten 15 dänische Linienschiffe zur Verfügung gestellt werden.

Bernstorff war naturgemäß an einem dauerhaft friedlichen Verhältnis zu den schwedischen Nachbarn interessiert und hatte nicht das geringste Interesse an Eroberungen auf schwedische Kosten. Dies stellte er in einer Schrift an Christian VII. vom 13. Juni 1788[58] klar. Er wünschte ebenfalls nicht, dass Russland territoriale Expansionen in Richtung Westen unternähme. So sah er gewissermaßen die Situation des Jahres 1809 voraus, als die Russen sich Finnlands bemächtigten und Schweden anschließend seine Interessen auf Norwegen richtete. Schweden bot für Dänemark ein ausgezeichnetes Bollwerk gegen Russland, und solange Finnland in schwedischen Händen war, sicherte dies das Interesse Russlands an einem Bündnis mit Dänemark. Vieles wäre einfacher gewesen, wenn eine weniger labile Person auf dem schwedischen Thron gesessen hätte. Ein Entscheid wurde zunächst bis zur Rückkehr des Kronprinzen aus Norwegen im August ausgesetzt.

Der Verlauf der Ereignisse wurde von vielen mit großer Spannung verfolgt. Ein Stimmungsbild findet sich in einem Brief vom 26. Juli[59] von Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg. Sie versucht darin, die von den in Holstein zirkulierenden Gerüchten aufgeschreckte Empfängerin zu beruhigen. So schrieb sie, in Holstein sei es offenbar nicht bekannt, dass man in Kopenhagen bereits sieben Linienschiffe und verschiedene Fregatten ausgerüstet habe. Außerdem sei seit der Ankunft einer großen Zahl norwegischer Matrosen in Kopenhagen mehr als ein Monat vergangen, der Krieg sei jedoch bisher noch nicht erklärt worden. Weiter berichtete sie, dass die russische Kaiserin Bernstorff immer noch umfangreiche Beweise ihres Vertrauens entgegenbringe. Der Brief schloss mit den Worten: »Endlich

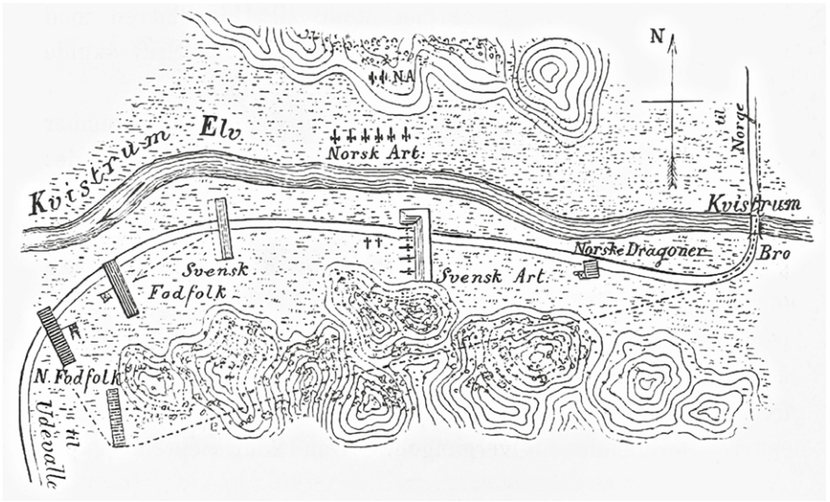
hat er [Gustav III.] das Vergnügen, in diesem Augenblick eine strahlende Rolle zu spielen.«

Während Kronprinz Frederiks Aufenthalt in Norwegen zeigte sich, dass seine Begeisterung für das Militärische ohne den ausgleichenden Einfluss Bernstorffs aus dem Ruder zu laufen drohte. Anfang August empfing Bernstorff einen Brief von Prinz Carl von Hessen,[60] der ihm mitteilte, dass der Kronprinz offensichtlich allen Ernstes meinte, dass Dänemark als russischer Bündnispartner an dem bevorstehenden Krieg teilnehmen müsse, und dies mit voller Stärke, also mit 40 000 Mann, 24 Linienschiffen, 12 Fregatten und 10 bewaffneten Kuttern. Für diesen massiven Einsatz solle man im Gegenzug entsprechende Subsidien von russischer Seite verlangen, einhergehend mit einer Garantie für die Gebiete, die zu erobern möglicherweise gelingen würde. Diese Idee war in Bernstorffs Augen vollkommen verrückt. Es ging ihm jetzt darum, den Kronprinzen einzufangen, damit er unter seine Fittiche zurückkehrte und die Angelegenheit im Staatsrat mit dem nötigen Ernst behandelt werden konnte.

Nach seiner Rückkehr aus Norwegen nahm der Kronprinz am 18. August 1788 an der Zusammenkunft des Staatsrats teil, wo die Forderungen Russlands nach dänischer Unterstützung behandelt wurden. Bernstorff erhielt Zustimmung für seine Einschätzung, dass man sich im Wesentlichen an den Artikel 4 des Bündnisvertrages halten sollte, demgemäß Dänemark nur als Hilfsmacht mit begrenztem Einsatz auftreten müsse, also als *partie auxiliaire*. Man wollte anbieten, Gustav III. mit einem Unterstützungsangriff von Norwegen aus in den Rücken zu fallen.[61] Das war indessen nicht das, was Russland wollte. Hier hatte man auf den Artikel 5 des Bündnisvertrages hingewiesen, der Dänemark als erklärten Kriegsteilnehmer vorsah. Bernstorff musste den großen Verbündeten davon überzeugen, dass es vielleicht besser sei, wenn Dänemark einen begrenzteren Einsatz leistete. Sein wichtigstes Argument war, dass man mit Dänemark als erklärtem und aktivem Kriegsteilnehmer gegen Gustav III. die Gefahr heraufbeschwor, dass England und Preußen auf die Idee kämen, Schweden zu unterstützen. Damit erhöhe man das Risiko einer Ausbreitung der Feindseligkeiten über das Gebiet der nordischen Grenzen hinaus. Diese Argumentation fand in St. Petersburg Gehör. Katharina II. ging sogar so weit, gegenüber Christian VII. und dem Kronprinzen ihre äußerst positive Einschätzung der dänischen Haltung zu äußern.

DER PREISELBEERKRIEG In den Krieg musste Dänemark gleichwohl ziehen, aber es war Bernstorff sehr daran gelegen, den Einsatz zu begrenzen und die im Kriegszustand leicht aufflammenden Hassgefühle nicht zu schüren. Er war daher vermutlich sehr zufrieden, als der Überfall eines russischen Kriegsschiffes auf das Fischerdorf Råå in Schonen südlich von Helsingborg großes Mitgefühl auf der dänischen Seite des Øresundes hervorrief. Die Damen in Kopenhagen veranstalteten eine Sammlung zugunsten der Opfer, und der Kronprinz sandte eine Spende von 800 Rigsdalern. Der russische Admiral erhielt eine scharfe Zurechtweisung und wurde in St. Petersburg angeklagt. So gelang es, Dänemark trotz des Bündnisses mit Russland in ein positives Licht zu rücken.

Allerdings gab es auf dänischer Seite einen ganz unerwarteten Kriegsteilnehmer. Am 31. August verließ der Kronprinz Kopenhagen in aller Heimlichkeit und reiste nach Schleswig, wo er seinen Onkel Prinz Carl von Hessen traf, um mit diesem gemeinsam nach Norwegen zu ziehen.[62] Er wollte unbedingt an einem richtigen Krieg teilnehmen. Seine Abreise muss ohne Bernstorffs Wissen erfolgt sein. Carl von Hessen war seit 1772 kommandierender General in Norwegen gewesen, saß aber sehr viel lieber als Statthalter in Schleswig-Holstein, wo er auf Louisenlund außerhalb von Schleswig recht behaglich lebte. Nun war er nach seiner Ankunft in Norwegen sehr erschrocken über die elende Verfassung des Heeres. »Hier ist alles in vollständigem Chaos. Keiner



Der Krieg Dänemarks gegen Schweden 1788 wurde in Schweden Theaterkrieg genannt, bei den Dänen hieß er Preiselbeerkrieg. Da der dänische Nachschub nicht funktionierte, mussten sich die überwiegend norwegischen Soldaten durch Beeren und andere Naturprodukte ernähren. Etwa 1500 Soldaten verhungerten, während bei Scharmützeln gerade einmal fünf Soldaten getötet wurden.

Kronprinz Frederik war sehr an allem Militärischen interessiert und wollte mit seinem Onkel Prinz Carl von Hessen im Feldzug gegen Schweden am liebsten gegen Göteborg vorrücken und Gebietsgewinne für Dänemark erringen. Bernstorff hatte unter dem Druck Englands und Preußens alle Mühe, dies zu verhindern und Katharina II. von ihren Forderungen, hart gegen Schweden vorzugehen, abzubringen. Dieses Bild zeigt Frederik mit seinem Stab und den Offizieren seiner berittenen Garde.

weiß, was zu tun ist«, schrieb er am 17. September 1788[63] an Bernstorff. Die Verantwortung für dieses Chaos kann eigentlich nur an einer Stelle verortet werden, nämlich bei ihm selbst. Im Laufe des Sommers hatte Dänemark acht Linienschiffe ausrüsten lassen, um seine Loyalität gegenüber Russland zu demonstrieren. Am 24. September hatte Carl von Hessen die Dinge in Norwegen so weit geordnet, dass er, begleitet von Kronprinz Frederik, die Grenze nach Schweden mit einem Corps von ca. 10 000 Mann überschreiten konnte und in die Provinz nördlich von Göteborg einmarschierte. Der dänische Blitzkrieg war allerdings nur von sehr kurzer Dauer. Die Schlacht am 29. September dauerte 45 Minuten und war siegreich für Dänemark-Norwegen. Auf jeder Seite waren nur fünf Soldaten gefallen, doch wegen der katastrophalen Nachschub- und Versorgungslage mussten die Sieger sich kärglichst aus der Natur ernähren. Hunger und Unterernährung hatten Seuchen zur Folge. 1500 vorwiegend norwegische Soldaten bezahlten dies mit dem Tod. Der Feldzug ging als Preiselbeerkrieg in die Geschichte ein.[64]

Es geschah genau das, was Bernstorff vorausgesehen hatte. Da Dänemark nun an aktiven Kriegshandlungen beteiligt war, bestand die Gefahr, dass sich der Konflikt zu einem größeren Krieg ausweitete. Bereits am 16. und 17. September hatten Hugh Elliot,[65] der britische Gesandte in Kopenhagen, und sein preußischer Kollege Graf Rohde mit Bernstorff gesprochen, um ihn davor zu warnen, den russischen Wünschen nachzukommen. Bernstorff verwies indes auf die dänische Regierungserklärung vom 19. August,[66] der gemäß Dänemark den Russen ein Hilfscorps in Norwegen zur Verfügung stellen müsse. Dänemark wünsche im Übrigen nichts anderes als Frieden und habe keinerlei Gebietsansprüche zu Lasten Schwedens. Gleichzeitig unternahm er alles, um die Kriegslust des Kronprinzen und des Prinzen Carl von Hessen zu dämpfen. Er schrieb[67] an beide, »dass es notwendig geworden ist, die größten Rücksichten zu nehmen, und Pflicht und Gewissen zwingen mich, mich gegen alles zu wenden, was dem entgegensteht«. Am 30. des Monats[68] fügte er hinzu: »selbst ein Vorrücken gegen Göteborg wäre nicht angebracht, auch wenn es noch so vorteilhaft und naheliegend ist«. Am Vortag war die einzige Schlacht geschlagen worden.

Hugh Elliot beließ es nicht bei verbalen Warnungen an Bernstorff, zu dem er ein sehr freundschaftliches Verhältnis gepflegt hatte. Ohne Anweisung aus London machte er sich nach dem Gespräch zu einer Reise nach Schweden auf, um Gustav III. dazu zu bringen, eine englisch-preußische Vermittlung zu akzeptieren und anzuerkennen, dass die dänischen Truppen in Norwegen nur ein Hilfscorps für Russland seien. Dies gelang Elliot, der nun eine zentrale Rolle spielte. In einem scharfen Brief wies er Carl von Hessen[69] darauf hin, dass England und Preußen Dänemark eigentlich bereits den Krieg erklärt haben müssten. Wenn aber Prinz Carl zu einem Waffenstillstand bereit sei, würde Elliot persönlich diesen Kriegseintritt verhindern. Gleichzeitig erhielt Carl von Hessen Bernstorffs Brief mit der Anweisung, Göteborg nicht anzugreifen.

Katharina II. war für Dänemark, 1762 durch den Putsch gegen Peter III., 1773 durch den Vertrag von Zarskoje Selo und 1788 im schwedisch-russischen Krieg, hilfreich. Gleichwohl fürchtete Bernstorff ständig die despotische russische Arroganz. Gemälde von Vigilius Eriksen.

Dänemark wurde nun von mehreren Seiten unter Druck gesetzt. Die Regierung in Berlin war verärgert über Russlands Auftreten in Polen, wo die Russen sich als Regenten aufführten. Der preußische Abgesandte Adrian Heinrich von Borcke, der dem älteren Bernstorff zu Beginn der Regierungszeit Christians VII. entgegengearbeitet hatte, erschien in Kopenhagen. Am 10. Oktober wurde eine scharfe Note[70] überreicht, die deutlich machte, dass Dänemarks Einmarsch in Schweden die Grenze einer Hilfsmacht überschritten habe. Man drohte mit einer Besetzung Schleswig-Holsteins, falls er nicht beendet würde. In diesem Fall werde England ein hannoversches Corps anweisen, sich dem preußischen Heer anzuschließen. Das waren gefährliche Drohungen. Nach achttägigen mündlichen Verhandlungen mit Elliot stimmte Carl von Hessen einer vorläufigen Waffenruhe zu. Damit schied Dänemark militärisch gesehen aus dem Krieg aus, und das norwegische Corps verließ Schweden am 12. November 1788. Die Waffenruhe entwickelte sich schließlich zu einem eigentlichen Waffenstillstand.

Doch nun drohte von anderer Seite Ungemach. Katharina II. versuchte, die dänische Regierung davon zu überzeugen, dass Englands und Preußens Ankündigungen nur leere Drohungen seien. Man habe einen bedeutenden Betrag für die Ausrüstung der dänischen Marine zur Verfügung gestellt. Als die dänischen Feindseligkeiten gegenüber Schweden nun zurückgefahren wurden, forderte die russische Regierung, dass Dänemark gemäß Artikel 5 des Bündnisvertrages Schweden offiziell den Krieg zu erklären habe. Es folgte eine Reihe ausgesprochen kühler Briefe an Christian VII. und den Kronprinzen, in denen beide aufgefordert wurden, den Geboten der Ehre gemäß zu erklären, dass die Vertragsbestimmungen erfüllt würden. Die Regierung in Kopenhagen werde darüber informiert, welchen Einsatz man im Frühjahr 1789 von ihr verlangen würde. Sollte Dänemark diese Forderungen nicht erfüllen, würde man das Bündnis mit Dänemark als aufgehoben betrachten. Über dieses Auftreten Russlands war Bernstorff so ungehalten, dass er, als der Gesandte Krüdener ihm eine Depesche mit den Forderungen der Russen vorlas, seinem Ärger freien Lauf ließ und forderte, diese unverzüglich zurückzuziehen. Es war der Ton der Depesche, der Bernstorffs Ärger erregte: Sollte dieser Umgang die Verhandlungsgrundlage sein, so wäre die dänisch-russische Freundschaft beendet. Bernstorffs Temperament konnte Funken schlagen, und sein Wutausbruch mag den russischen Gesandten so verschreckt haben, dass er die Depesche tatsächlich wieder in die Tasche steckte.

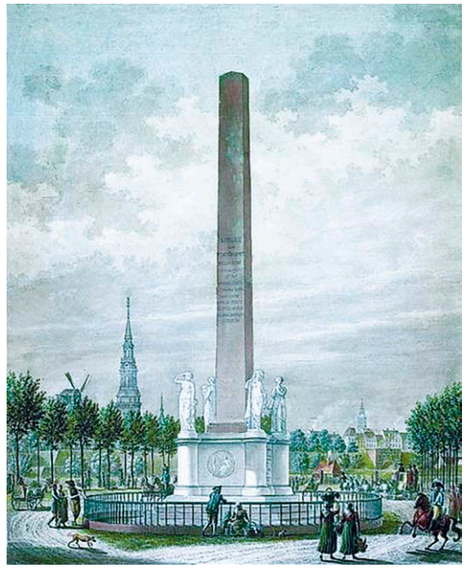
Dänemark war zwischen England und Preußen auf der einen und Russland auf der anderen Seite tatsächlich in Bedrängnis geraten. Auch die damalige Öffentlichkeit hat die Situation als außerordentlich brisant empfunden. Bernstorff wird sogar die Aussage unterstellt, dies sei die gefährlichste Situation seit 1762, als Dänemark sich den Truppen Zar Peters III. entgegenstellen musste. In jedem Fall blieben die andauernden Probleme mit Gustav III. der Schwerpunkt im Jahr 1788.[71]

HUNDEMORD Das Amt eines dänischen Außenministers erforderte Geschick auch im Umgang mit kleinsten diplomatischen Störungen. Der portugiesische Gesandte in Kopenhagen, Graf Sousa, machte Ende September einen Spaziergang auf dem Straßenzug, den man heute *Strøget* nennt, gefolgt von seinem »beinahe schwarzgefärbten Hund«, wie es aus zeitgenössischer Quelle[72] heißt. Auf der *Vimmelskaftet* traf er auf drei Rüpel, von denen einer den Hund des Gesandten mit einer Keule erschlug. Grund für diese Tat war die Angst vor der Tollwut, gegen die man in der damaligen Zeit kein Heilmittel kannte. Sousa beklagte sich bei Bernstorff, und Lorenz Hofmeyer, der Mann, der den Hund getötet hatte, wurde umgehend festgenommen. Er hatte zwar im Einklang mit den bestehenden Gesetzen gehandelt, doch meinte man, eine Strafe sei notwendig, um dem portugiesischen Gesandten Genugtuung zu verschaffen. Nach 19 Tagen unter Arrest fiel das Urteil: Hofmeyer sollte zum Spott und zum allgemeinen Hohngelächter eine Stunde lang am Pranger stehen. In solchen Fällen wurden Delinquenten üblicherweise auch bespuckt. Hofmeyer legte Berufung ein, da er seiner Meinung nach nur seine Pflicht getan hatte. Sousa bestand darauf, »der Mörder« solle für seine Missetat büßen. Irgendwie gelang es, Hofmeyer dazu zu bringen, die Strafe anzunehmen. Möglicherweise wurde er dafür bezahlt. Sousa hat nach Andreas Peters Tod dessen Sohn Christian durch Klopstock um Verzeihung bitten lassen für ein Missverständnis, das er mit ihm gehabt habe. Dies mag mit der Hundemord-Affäre zusammenhängen.[73]

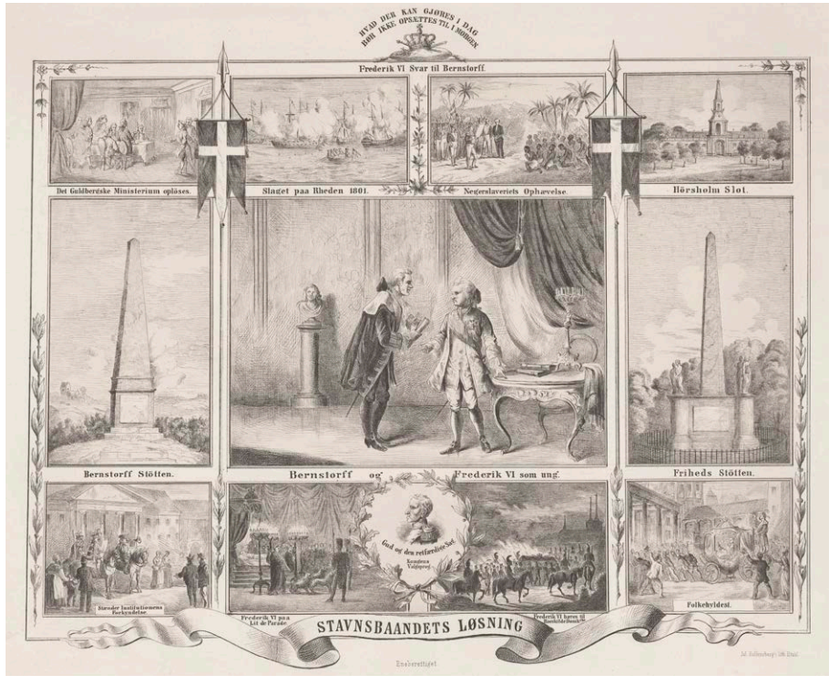
SPEZIES-, GIRO- UND LEIHBANK ZU ALTONA Innenpolitisch bedeutsam war eine Neuordnung der Finanzen, wenn auch regional begrenzt. Schleswig-Holstein erhielt eine eigene Währung. Am 29. Februar 1788 wurde die Einführung neuer Speziesmünzen in den Herzogtümern verkündet und eine Bank für Schleswig-Holstein gegründet, die ihren Sitz in Altona an der

Südgrenze des Gesamtstaates hatte. Diese Speziesbank, die auf die ältere »Spezies-, Giro- und Leihbank zu Altona«[74] folgte, sollte sowohl die neuen Münzen in Umlauf bringen als auch Geldscheine ausgeben. Um sich gegen frühere Missstände zu wappnen, in denen man die Geldpresse nach Belieben in Gang gesetzt hatte, erhielt die Bank in Altona eine Silberdeckung, musste also eine Rücklage aus Silbermünzen halten, deren Wert dem der in Umlauf gebrachten Geldscheine entsprach. Bei dieser Geldreform wurde die Währung im Herzogtum von der Währung in Dänemark-Norwegen abgekoppelt. Die neuen Münzen und Scheine konnten nördlich der Königsau, der Grenze zwischen Dänemark und dem Herzogtum Schleswig, nicht als Zahlungsmittel verwendet werden. Bernstorff trug als zweiter Deputierter im Finanzkollegium einen Teil der Verantwortung dafür, dass in Dänemark und Norwegen der alte Schlendrian zunächst beibehalten wurde. Eine vergleichbare Reform für das gesamte dänisch-norwegische Reich wurde erst drei Jahre später durchgeführt.[75]

AUFHEBUNG DES SCHOLLENBANDES Ein Höhepunkt des Jahres 1788 war die am 20. Juni erscheinende Verordnung zur Aufhebung des Schollenbandes.[76] Das Schollenband wurde indes nicht gleich für alle Betroffenen aufgehoben. Die Aufhebung betraf zunächst nur die Männer, die über 36 Jahre alt waren oder als Soldaten gedient hatten, und alle Knaben, die jünger als 14 waren. Vom Datum des Inkrafttretens der Verordnung am 20. Juni an mussten diese dem Grundbesitzer nicht mehr als drei Monate zur Verfügung stehen. Dagegen blieb das Schollenband für alle Männer bestehen, die entweder älter als 14 waren und noch keinen Militärdienst geleistet hatten, oder so alt waren, dass sie nicht mehr zum Militärdienst eingezogen werden konnten. Ab dem Jahr 1800 sollte jegliche Bindung an den Boden entfallen. Doch ganz entließ der Staat die männliche



Die Aufhebung des Schollenbandes 1788 wurde zum Symbol für die Befreiung der Bauern in Dänemark. Das Freiheitsdenkmal *(Frihedsstøtten)* im Zentrum von Kopenhagen erinnert an dieses Ereignis und an die im Grundgesetz verankerte Bürgerfreiheit. Es steht in unmittelbarer Nähe dreier Straßen, die die Namen der Hauptakteure, Bernstorff, Reventlow und Colbjørnsen, tragen.



Dieser Stich wurde wohl nach der Beisetzung Friedrichs VI. zu seinen Ehren angefertigt. Zu sehen sind wichtige Ereignisse in der dänischen Geschichte unter seiner Regentschaft. In der Mitte sind Andreas Peter und Kronprinz Frederik im Gespräch dargestellt, links davon das Denkmal *Bernstorfstøtten*, rechts das Freiheitsdenkmal, das an die Aufhebung des Schollenbandes erinnert.

Bevölkerung nicht aus seiner Aufsicht, denn selbst nach der endgültigen Aufhebung des Schollenbandes durften die Männer, und damit natürlich auch deren Familien, nicht einfach gehen, wohin sie wollten. So konnten beispielsweise Bauern nicht ohne besondere Erlaubnis aus dem Dienstbezirk eines Amtmannes wegziehen. Die neue Freiheit hatte ihre Grenzen.

Die Bauern wurden insgesamt aber dem Zugriff der Grundbesitzer entzogen, diese dafür von der Pflicht entbunden, Soldaten zu stellen. Die Mannschaften für die Verteidigung sollten in Zukunft sektionsweise durch Ausschreibung und natürlich auf der Grundlage der Einwohnerzahlen erhoben werden. Eigentümlicherweise unterlag nur die Landbevölkerung der Pflicht, Militärdienst zu leisten. Die Männer in den Städten waren davon ausgenommen. Diese Ordnung hatte noch lange Bestand, und Herman Vilhelm Bissens Denkmal vom »Tapferen Landsoldaten« in Fredericia von 1858 verweist

auf diesen Umstand. Das Denkmal wurde als Erinnerung an den Einsatz der Bauern und Kätner im Schleswig-Holsteinischen Krieg 1848–1850 errichtet, einem Krieg, der in Dänemark der erste schleswigsche Krieg genannt wird. Die allgemeine Wehrpflicht wurde erst im Laufe des Jahres 1849 eingeführt.[77]

Die Arbeit in der Großen Landbaukommission verlief nicht ohne Konflikte, die sich in der Regierung fortsetzten. Hier trat Schack-Rathlou das erste Mal als entschiedener Gegner der Landwirtschaftsreformen auf, natürlich sekundiert von Rosenkrantz, der im Staatsrat bereits im Vorjahr gegen die Verbesserung der Rechte der abhängigen Bauern gegenüber den Grundeigentümern gestimmt hatte. Schack-Rathlou beurteilte sowohl die Reform der Krongüter in Nordseeland, die von der Kleinen Landbaukommission bereits in Kraft gesetzt worden war, als auch die Reform des Jahres 1787 grundsätzlich skeptisch. Doch erst jetzt sah er sich gezwungen, seinen Standpunkt offensiv zu vertreten. Die Aufhebung des Schollenbandes wurde im Staatsrat am 9. Mai und in einer entscheidenden Sitzung am 30. Mai 1788 sehr intensiv diskutiert.[78] Schack-Rathlous Argumentation basierte insbesondere auf dem Widerstand der militärischen Behörden, der Generalität und der Admiralität. Er könne die Reformen zur Aufhebung des Schollenbandes nur dann unterstützen, wenn die Bauern bereits als Soldaten gedient hätten oder dazu nicht in der Lage seien, respektive das Ausschreibungsalter bereits überschritten hätten. Dies entsprach einem Festhalten am Status quo. Suspekt war ihm offenbar nicht nur die Geschwindigkeit, mit der die Reformen ins Werk gesetzt wurden, sondern grundsätzlich die Tatsache, dass sie in das Eigentumsrecht der Grundbesitzer eingriffen. Bernstorff jedoch stand entschieden hinter dem Vorschlag einer graduellen Aufhebung des Schollenbandes. Es ist nicht bekannt, wie die übrigen Mitglieder des Staatsrats abgestimmt haben, aber entscheidend blieb, dass der Kronprinz den Bernstorff'schen Vorschlag unterstützte. Damit war die Durchführung gesichert. Der schwedische Diplomat Sprengtporten hatte Bernstorff bereits ein Jahr zuvor in einer Depesche vom 22. April als den »Leiter der Bauernpartei« bezeichnet; eine Betitelung, die Bernstorff sicher amüsiert hätte und mit der er gleichwohl einverstanden gewesen wäre.

Aufgrund der unüberbrückbaren Differenzen ersuchten Schack-Rathlou und Rosenkrantz am 1. Juni 1788 um ihre Entlassung aus dem Staatsrat.[79] Schack-Rathlou verzichtete darüber hinaus auf eine Pension. Bernstorff wusste natürlich, dass die Landwirtschaftsreformen ein äußerst schwieriger Balanceakt

waren. Schack-Rathlous Austritt aus dem Staatsrat beschäftigte ihn so sehr, dass er ihm schon am Tag, an dem das Gesuch vorlag, drei Briefe[80] schrieb und ihn beinahe kniefällig darum bat, auf seinen Posten zurückzukehren: »Der Staat braucht Sie, das fühle ich so stark, dass alle Worte mir viel zu schwach vorkommen, um dies zum Ausdruck zu bringen.«[81] Schack-Rathlou hatte im Jahr 1780 zu verhindern versucht, dass Guldberg Bernstorff entließ, und nun war es Bernstorff, der sehr energisch und vergeblich versuchte, Schack-Rathlou am Ausscheiden aus dem Staatsrat zu hindern. Das Verhältnis der langjährigen Kollegen blieb auch weiterhin freundlich; hiervon zeugt der Briefwechsel, den sie bis zu Bernstorffs Tod im Jahre 1797 fortführten. Mit dem Ausscheiden Schack-Rathlous verlor die Dänische Kanzlei ihren Leiter, und Bernstorff übernahm bis auf Weiteres dessen Verantwortung. So trägt die königliche Verordnung, die mit dem 20. Juni 1788 die Aufhebung des Schollenbandes in Kraft setzte, seine Unterschrift. C. D. Reventlow war mit Unterstützung von Colbjørnsen die treibende Kraft innerhalb der Großen Landbaukommission gewesen. Doch wäre die Aufhebung des Schollenbandes nicht zustande gekommen, wenn Bernstorff dieses Vorhaben durch seinen Einsatz im Staatsrat nicht gefördert hätte. Am 20. August wurde mit Ernst Schimmelmann ein neues Staatsratsmitglied ernannt. Bernstorff traute sich vermutlich nicht, C. D. Reventlow vorzuschlagen, da dieser für viele ein rotes Tuch war.[82]

Am 15. Mai 1788 hatte Bernstorffs Frau Auguste einen Sohn geboren, der den Namen Karl Andreas Christian[83] erhielt. Er war das 13. Kind von Andreas Peter und sollte das einzige aus der zweiten Ehe bleiben. Er starb am 21. Juni 1792 kurz nach seinem vierten Geburtstag,[84] was Auguste in tiefe Trauer stürzte.

Ein Brief Bernstorffs an Schack-Rathlou vom 10. Januar 1789[85] beschreibt seine Sorgen über die außenpolitische Situation Dänemarks: »Sie wird von Tag zu Tag schwieriger, da es täglich neue Ereignisse gibt, die nicht in die Planungen des Hofes zu Beginn des Winters Eingang gefunden haben können.« Zwar hatte sich Preußen schriftlich dazu bereit erklärt, als Garantiemacht für den Waffenstillstand zwischen Dänemark und Schweden vom Ende des Jahres 1788 aufzutreten, auch hatten die norwegisch-dänischen Truppen Schweden längst wieder verlassen, doch die Lage war weiterhin angespannt.

Gustav III. versuchte, den Stimmungsumschwung, der in England und Preußen eingetreten war, zu seinem Vorteil zu nutzen. Es schien, dass er in dem preußischen Gesandten von Borcke einen willigen Mitspieler gegen Dänemark gefunden hatte. Der schwedische Gesandte in Berlin erhielt die

Anweisung, darauf hinzuarbeiten, dass Dänemark seine Allianz mit Russland aufgeben müsse. Darüber hinaus verlangte Gustav III. von Dänemark Zollfreiheit für schwedische Schiffe im Øresund und die Erstattung dessen, was seine Familie durch den Vertrag von Zarskoje Selo 1773 verloren hatte. Der schwedische Diplomat in Kopenhagen d'Albedyhll sollte darauf hinwirken, dass Bernstorff gestürzt würde. Dieser gehorchte dem Befehl allerdings nicht, was sowohl auf seine Einschätzung der Lage in Kopenhagen als auch auf seine persönliche Wertschätzung des Außenministers zurückzuführen ist. Dass es eine Opposition gegen Bernstorff gab, kann man einem Brief von Charlotte Schimmelmann entnehmen, der auf den 3. März[86] datiert ist. Sie schrieb an Luise Stolberg, dass die Hauptakteure der Opposition der Meinung seien, dass Bernstorff seine Stellung nicht würde halten können, fügte aber nach eigener Einschätzung hinzu, diese sei sehr wohl sicher, sofern es denn überhaupt irgendeine Form von Sicherheit gebe. Man muss davon ausgehen, dass sie, wie Bernstorff selbst und viele andere, die Situation Dänemarks als außerordentlich schwierig beurteilte. Bernstorffs Meinung über Gustav III. wird sehr deutlich, als er den Schweden in einem Brief an Schack-Rathlou vom 18. April 1789[87] als »Gustave le menteur« (»Gustav der Lügner«) bezeichnete.[88]

EIN BIZARRER ATTENTATSPLAN Auf dem Reichstag, der im Februar 1789 zusammentrat, konnte Gustav III. seine Macht per Verfassungsänderung ausbauen. Mit Unterstützung dreier Reichstagsstände hatte er sich die Befugnis verschafft, einen Krieg ohne Zustimmung des Reichstags beginnen zu können. Dieser Schritt war ihm durch den Ausschluss der Vertreter des schwedischen Adels gelungen: 27 von ihnen waren in Gewahrsam genommen worden, einige davon in öffentlichen Gefängnissen eingesperrt. Die aggressiven Pläne des schwedischen Königs gegen Dänemark und Bernstorff persönlich scheiterten jedoch. Einer der Gründe war ein abenteuerlicher Attentatsversuch.[89] Ein schwedischer Leutnant zur See namens Benzelstierna[90] kam auf die Idee, in Kopenhagen ein Schiff zu kaufen, es mit brennbarem Material zu beladen, dann zu einem russischen Geschwader zu segeln, das verankert auf Kopenhagens Reede lag, und hier das Schiff in Brand zu setzen. Er ging davon aus, dass der Brand sich auf die gesamte dänische Flotte ausbreiten würde. Gustav III. war von diesem Plan sehr eingenommen, und so wurde tatsächlich ein Schiff gekauft. Bedauerlicherweise für die schwedische Seite konnte der irische Kapitän des Schiffes den Plan aufdecken. Benzelstierna suchte Zuflucht bei d'Albedyhll,

der ein scharfer Gegner des Vorhabens gewesen war, und musste sich nach einigem Aufruhr am 6. März ergeben. Er verbrachte die Jahre bis 1796 als Gefangener im Kastell, bis die dänische Regierung ihn mit 100 Rigsdalern versehen freigab. In Schweden hatte es derweil einen Thronwechsel gegeben.

Gustav III. versuchte immer wieder, einen Vorteil daraus zu ziehen, dass England und Preußen einen Unwillen gegen das mit Dänemark verbündete Russland hegten. Beide Mächte verlangten im April 1789 von Dänemark, dass es sich neutral zu verhalten habe und Russland zur See nicht unterstützen dürfe. Umgekehrt musste das Außenministerium die Anfrage Katharinas II. beantworten, ob man sich weiterhin den Drohungen Englands und Preußens beugen würde. Glücklicherweise verlangte Katharina II. diesmal nichts, was die Sicherheit Dänemarks in Gefahr gebracht hätte. Zwischenzeitlich hatte das Land elf Linienschiffe ausgerüstet, und noch war die Frage offen, wie vehement England und Preußen darauf bestehen würden, dass Dänemarks Flotte Russland nicht unterstützen dürfe. Es galt Zeit zu gewinnen. So bat Bernstorff bei England und Preußen um Aufschub, bis man Katharina II. von der bedrohlichen Lage Dänemarks in Kenntnis gesetzt habe. Er muss ungemein erleichtert gewesen sein, als am 30. Juni die Antwort aus St. Petersburg in Kopenhagen eintraf. Russland entließ Dänemark aus der Erfüllung seiner vertraglichen Verpflichtungen, und die Regierung konnte am 9. Juli 1789 erklären, dass Dänemark sich im weiteren Kriegsverlauf zwischen Schweden und Russland neutral verhalten würde.

DER FRIEDEN VON VÄRÄLÄ Einen recht guten Einblick in die Schwierigkeiten der dänischen Außenpolitik gibt Bernstorffs Brief an Schack-Rathlou vom 7. Juli.[91] Beigelegt war die Abschrift eines Memorandums, das Bernstorff als Gedankenstütze für ein Gespräch mit Krüdener verfasst hatte. Er hatte Schack-Rathlou gebeten, die Abschrift nach dem Lesen zu vernichten, was zum Glück für die Nachwelt nicht geschah. Aus dem Schreiben geht hervor, dass weder England noch Preußen Russland einen einfachen Frieden gewähren wollten. Bernstorff war der Auffassung, dass dieses Verhalten menschliche Schwächen wie Bitterkeit und Befangenheit offenbare. Er habe gerade erfahren, dass die schwedische Flotte ihren Heimathafen Karlskrona verlassen habe. Dies hatte er offenbar noch nicht gewusst, als er mit Krüdener das einzige noch ungelöste Problem diskutierte, nämlich den Wunsch nach einer dänischen Eskorte der russischen Kriegsschiffe von Kopenhagen bis zu einem

Punkt in der Ostsee, wo sie sich einem größeren russischen Flottenverband anschließen könnten. Bernstorff wird Krüdener wahrscheinlich gesagt haben, dass die dänische Eskorte überflüssig sei, weil die schwedische Flotte den Hafen von Karlskrona noch nicht verlassen habe und in einem ganz elenden Zustand sei. Das Hauptargument aber war, dass Dänemark kein Geleit gewähren könne, weil man sich damit nicht neutral verhalten würde. Inzwischen war klar geworden, dass weder England noch Preußen zulassen würden, dass die dänische Flotte den russischen Verband aus den dänischen Hoheitsgewässern eskortieren würde. Doch man wusste nun auch, dass die schwedische Flotte inzwischen von Karlskrona aus in See gestochen war. Nun konnte Russland mit gewissem Recht verlangen, dass Dänemark diesen letzten Einsatz leistete. Bernstorff fand eine Lösung, mit der Dänemark sich aus der Affäre zog. Die russischen Kriegsschiffe lichteten am 30. Juli die Anker und nahmen mit gutem Wind von der Køgebucht aus Kurs gen Osten. Am Tag darauf stach die dänische Flotte ebenfalls in See, nahm den gleichen Kurs und ankerte in dänischen Hoheitsgewässern in der Nähe der Insel Bornholm, so dass die russischen Schiffe sich im Falle eines schwedischen Angriffs in Deckung der dänischen Flotte begeben könnten. Dazu kam es glücklicherweise nicht, und die dänische Regierung konnte aufatmen. Der Schutz der russischen Kriegsschiffe war der letzte Akt, bevor sich Dänemark als tatsächlich neutrale Macht im Krieg zwischen Schweden und Russland betrachten konnte. Dieser Krieg wurde am 14. August 1790 mit dem Frieden von Värälä in Finnland beendet. Keine der kriegführenden Mächte hatte etwas gewonnen oder verloren. Aber der Krieg hatte gezeigt, wie leicht Dänemark durch die Launen größerer Länder in äußerste Schwierigkeiten geraten konnte und wie schwierig es für einen kleinen Staat sein kann, wenn er nur eine Großmacht als Bündnispartner hat.[92]

DER STAATSRAT WIRD »DÄNISCHER« Im Laufe des Jahres 1789 musste der Staatsrat noch einmal ergänzt werden, nachdem Henrik Stampe im Juli gestorben war. Bis auf den Kronprinzen waren die verbleibenden Mitglieder, nämlich der Herzog von Augustenburg, Huth, Schimmelmann und Bernstorff, alle dem deutschen Kreis zugehörig, und es herrschte Einigkeit darüber, dass die neuen Mitglieder des Staatsrats dänisch sein sollten. Dies forderte die Stimmung in der Bevölkerung. Bereits am 14. Februar 1789[93] hatte Bernstorff an Schack-Rathlou geschrieben, dass Joachim Godske Moltke, der unter der Regierung Guldberg Mitglied des Staatsrats gewesen war, sich sehr offen

bewarb, doch wegen seiner Einstellung zu den Landwirtschaftsreformen für ihn und den Kronprinzen nicht der richtige Mann sei. Wie entscheidend dieser Punkt war, zeigte sich bei der Ernennung der neuen Mitglieder des Staatsrats am 28. November. Die Wahl fiel auf Jørgen Erik Skeel,[94] vorher Stiftsamtmann in Akershus und derzeit hoher Justizbeamter beim Obergericht in Kopenhagen. In puncto Landwirtschaftsreformen stand er Schimmelmann und Reventlow gedanklich nahe. »Einer von Dänemarks seltenen tauglichen und unbestechlichen Männern – man kann ihn mit etwas anderem als Geld bestechen«,[95] sagte der Hofmarschall Johan Bülow über ihn. Des Weiteren wurde Gregers Haxthausen gewählt, ehemaliger Gesandter in St. Petersburg und nun Stiftsamtmann für Seeland; auch er war ein tüchtiger und sehr vernünftiger Verwaltungsbeamter. Beide waren unter Struensee als Beamte tätig gewesen, und beide waren zuverlässige und loyale Männer, die den eingeschlagenen Reformkurs nicht stören würden. Bernstorff war zufrieden mit der Wahl, obwohl keiner der beiden ihm auf außenpolitischem Gebiet den Gedankenaustausch ersetzen konnte, den er bei Schack-Rathlou gesucht und gefunden hatte, wie er in seinen Briefen vom 28. November[96] und vom 15. Dezember[97] bemerkte.

Nicht alle waren mit der Ernennung der beiden neuen Minister einverstanden. C. D. Reventlow wurde in Anerkennung seines Einsatzes zum Präsidenten der Rentkammer befördert, was vielleicht ein Trost dafür sein sollte, dass er weder zum Mitglied des Staatsrats noch zum Staatsminister ernannt worden war. Im Familien- und Freundeskreis wurde dies jedenfalls als ein Übergehen oder sogar eine Herabsetzung empfunden. Reventlows Frau war so böse und enttäuscht, dass sie in Tränen ausbrach. Reventlow selbst erholte sich jedoch relativ schnell von der Enttäuschung. Um die Wogen zu glätten, schrieb er Christian Stolberg am 8. Dezember[98] und nahm sowohl Bernstorff als auch die neu ernannten Minister ausdrücklich in Schutz. Er wusste, dass Bernstorff sich bei den Ernennungen von politischen Überlegungen leiten ließ. Die neuen Minister mussten als Dänen angesehen werden können. Die Reventlows siedelten zwar länger auf dänischem Grund als die Familie Haxthausen, aber sie wurden als Deutsche empfunden, da sie dem Bernstorff'schen Kreis angehörten. Bernstorff war klar, dass die Ernennung von Reventlow eine Provokation der Gutsbesitzer gewesen wäre, die den gärenden Widerstand gegen die Landwirtschaftsreformen wieder entfachen konnten. Die Familien Bernstorff, Schimmelmann und Reventlow waren natürlich weiterhin Freunde, aber die Freundschaft hatte sich verändert.[99]

Reformen statt Revolution

DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION IN DÄNEMARK In Paris kam es am 14. Juli 1789 zum Sturm auf die Bastille. Die Erstürmung des Staatsgefängnisses hatte eine Signalwirkung auf große Teile Europas. Die Nachricht wurde am 27. Juli 1789 im *Altonaischen Merkur* und vier Tage später in der *Københavnske Tidende* veröffentlicht und versetzte verschiedene Mitglieder des Bernstorff'schen Kreises in höchste Aufregung. Die leicht entflammbare Luise Stolberg schrieb dem Bruder Johann Ludwig[1] auf Brahetrolleborg »Es lebe Gallien« und soll ihren Familienstammbaum ins Feuer geworfen haben. Johann Ludwig war ebenfalls begeistert und zeigte sich im Brief an seine Schwester[2] nur verärgert darüber, dass sie ihm seine Begeisterung offenbar absprach. Bei der geistreichen Charlotte Schimmelmann riefen die Neuigkeiten aus Frankreich fast einen Zustand der Ekstase hervor, wie sie Luise Stolberg[3] schrieb. Sie berichtete, dass sie von ihrem Mann gehört habe, der Prinz von Augustenburg und dessen Ehefrau Louise Augusta hätten vor Freude geweint. Ob C. D. Reventlow und Schimmelmann mit ähnlicher Begeisterung reagierten, ist nicht bekannt. Bernstorffs sehr präziser Kommentar kann einem der Briefe an seinen Bruder Joachim Bechtold entnommen werden.

> »17. November 1789: Hier hatten manche französischen Nachrichten auch einige sehr elektrische Köpfe in Erregung gesetzt, aber die letzteren Zeitungen, und insonderhe[it] der aufgehenkte Bäcker haben sie vollkommen abgekühlt. – Daß der Geist der Freiheit überhaupt ein wenig aufgeregt ist, ist sehr gut; die Monarchische Regierung ist meiner völligen Ueberzeugung nach die beste, wenn sie durch die Gesetze gemäßigt ist: sonst wird es Despotismus und dieß ist etwas Abscheuliches! – Vollkommenheit muß man von keiner Regierungsform

erwarten, sie ist den sehr unvollkommenen und verdorbenen Menschen nicht angemessen. Mehr als Ruhe und Sicherheit sowohl persönlich, als des Rechts und des Eigenthums kann nirgends erwartet werden, und hiermit bin ich für mein Theil so ziemlich zufrieden.«[4]

Es dauerte noch einige Zeit, bis die Begeisterung bei denen nachließ, die Bernstorff so freundlich und ironisch »die elektrischen Köpfe« nannte. Luise Stolbergs Euphorie zum Beispiel hielt noch lange an und die »Begeisterung für die Revolution ließ sich mit Anerkennung der monarchischen Regierung zuhause durchaus vereinbaren – selbst für radikale Heißsporne«.[5] Auch wenn er tief enttäuscht war über das gebrochene Versprechen der Nationalversammlung, keine Eroberungskriege zu führen, hat Klopstock sich nie von seiner Hochachtung für die französische Nation und deren revolutionäre Errungenschaften abbringen lassen. Im August 1792 war er französischer Ehrenbürger geworden, im folgenden Jahr sah er sich gezwungen, die Ode »Mein Irrthum« zu schreiben, und doch hat er nicht, wie vielfach erwartet,[6] seine Ehrenbürgerschaft aufgekündigt. Bernstorff und der Kronprinz betrachteten wie viele Bürger des dänischen Gesamtstaats ihr Gemeinwesen seit der Abschaffung der Privilegien des Adels 1660 und der Reformen vor allem seit 1784 als der Notwendigkeit revolutionären Umsturzes enthoben. »Wahre Freiheit gibt es nur dort, / Wo der Monarch Bürger ist!«[7] Diese Zeilen entstammen einem Geburtstagsgedicht für den König, das Knud Lyhne Rahbek, der Mitherausgeber der aufklärerischen Zeitschrift *Minerva*, verfasste.

DIE HOLGER-DANSKE-FEHDE Während es in Dänemark also kaum republikanische Tendenzen gab, bewegten das dänische Bürgertum Differenzen ganz anderer Art. Der deutsch-dänische Gegensatz, der bereits seit der Regierungszeit Struensees gärte und 1776 zum Indigenatsgesetz geführt hatte, erhielt durch Bernstorffs Rückkehr nach Dänemark neue Nahrung. Das sozial und politisch aufstrebende Bürgertum schaute sehr kritisch auf die gebildete Oberschicht, die im Wesentlichen aus adeligen Familien bestand und zu der auch der Deutsche Kreis gehörte. Schimmelmann schrieb die Berichte der Westindischen Kompanie für den König auf Deutsch. Im Staatsrat wurde eine königliche Äußerung ebenfalls auf Deutsch verfasst. Der Kronprinz benutzte darüber hinaus Deutsch oft als Umgangssprache.[8] Bernstorff versuchte,

Holger Danske steht für den Unabhängigkeits- und Freiheitswillen der Dänen. Die Statue steht im Gewölbe der Festung Kronborg in Helsingør.

durch die Ernennung der beiden neuen Minister ausgleichend zu wirken, doch da brodelte es bereits, vor allem mit Blick auf die sogenannte Holger-Danske-Fehde.[9] Im Bernstorff'schen Kreis betrachtete man den dänischen Widerwillen gegen die »fremde« Regierung als unvernünftig und als Ausdruck eines unqualifizierten Fanatismus.

Bernstorff selbst ließ sich nicht in diesen Streit hineinziehen. Seine Person wurde als so unersetzlich angesehen, dass er öffentlich nicht kritisiert wurde. Trotzdem gab es Kritik und Neid. Gräfin Sophie Schulin etwa, die keine Freundin der Familie Bernstorff war, schrieb am 28. Januar 1790: »Die Bernstorffs sind zu egoistisch und bilden in schockierender Weise einen hermetisch abgeschlossenen Kreis, abgesehen davon bringen sie eine Verachtung für die Landessprache und für alles andere, was mit dem gesunden Volksempfinden und solider Vernunft zusammenhängt, zum Ausdruck, was sie leichtfertigerweise und zu generalisierend als Dummheit ansehen. Bei all diesem Eigensinn sind sie sich selbst zu sicher, nichts anderes sehend und hörend als das Lob und die Schmeicheleien aus ihrem eigenen Kreis.« Doch dann fährt sie fort: »Auf der anderen Seite gibt es eine Form von nationalem Fanatismus verbunden mit dem Wunsch, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen […] Blindheit und Ungerechtigkeit vermengen sich oft, denn diese ist dumm und jene frech und eigennützig, sodann ehrgeizig und rachsüchtig.«[10] Sophie Schulin hat in ihrer Kritik vielleicht insofern recht, als der Kreis, mit einer gewissen Berechtigung, sehr selbstbewusst aufgetreten ist. Es liegen keine schriftlichen Zeugnisse darüber vor, dass Bernstorff je eine Verachtung für die dänische Sprache oder Kultur ausgedrückt hätte. Hier ist auf seine langjährige Korrespondenz mit Schack-Rathlou hinzuweisen, die zeigt, dass er keinerlei Widerwillen gegen Dänen gehegt hat. Dagegen weiß man, dass die Damen im Bernstorff'schen Kreis eher verächtlich auf die dänische Umgebung herabsahen. Die Äußerungen von Sophie Schulin sind natürlich keine nüchterne Beurteilung. Offenbar konnte sie die Familie Bernstorff nicht leiden, vielleicht weil sie aus unbekannten Gründen außerhalb des Kreises stand. Schließlich ist es wenig verwunderlich, dass die Familie Bernstorff mit ihren Kontakten und Wurzeln in europäischer und deutscher Kultur das Leben in Dänemark als kulturell randständig empfand.

DIE LEIDIGEN STAATSFINANZEN Der miserable Zustand der dänischen Staatsfinanzen, für den Bernstorff eine nicht unbeträchtliche Mitverantwortung trug, gab weiter Anlass zur Sorge. Die Politik hatte unter anderem mit von der Kurantbank ausgegebenen Banknoten versucht, sich gewissermaßen durchzumogeln. Diese konnten durch die Speziesbank in Altona auch eingelöst werden. Doch noch mehr dieser Scheine ohne reelle Besicherung in Umlauf zu bringen, hätte die Situation nur verschlimmert.[11] Schaut man sich die Staatsausgaben genauer an, fallen die Kosten des Hofes ins Auge, die man unter normalen Gegebenheiten mit einer Summe von ca. 134 000 Rigsdalern ansetzte. Der Kronprinz selbst war ein sehr bescheidener Mann, aber der Hof in seiner Gesamtheit eine kostspielige Angelegenheit. Bei besonderen Anlässen, wie beispielsweise der Hochzeit des Kronprinzen im Juli 1790, stiegen die Ausgaben erheblich. Hier entstanden Sonderausgaben von etwa 153 000 Rigsdalern. Die außerordentliche Finanzkommission wurde wegen der Währungsprobleme um Rat gefragt und empfahl am 16. Juni 1790 sofortige Veränderungen, und zwar noch bevor man Reformen etwa für Handel und Industrie in Angriff nahm.

Den Worten folgten bereits am 16. Februar des folgenden Jahres Taten in Form einer öffentlichen Bekanntmachung über die Errichtung einer Speziesbank für Dänemark-Norwegen.[12] Am selben Tag wurde die Gründung befohlen. Außerdem versuchte man, den fehlenden Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben im staatlichen Budget in den Griff zu bekommen. Zunächst hatte man für das Staatsbudget des kommenden Jahres ein Defizit von ca. 860 000 Rigsdalern angenommen, doch mithilfe verschiedener Manipulationen wurde es auf 241 670 Rigsdaler heruntergerechnet. Die einzige Möglichkeit, das Defizit aus der Welt zu schaffen, sah man in der Erhöhung der Verbrauchssteuern, etwa auf Zucker, und in hohen Abgaben auf den Import von Waren, die bisher überhaupt nicht eingeführt werden durften. Darüber hinaus gab es eine Änderung der Getreidebesteuerung, die nun nicht mehr in Naturalien, sondern nur noch in Geld bezahlt werden konnte.[13]

In den späten Achtziger- und Neunzigerjahren kam die Industrie Dänemarks erst allmählich in Gang. In den Jahren 1788 bis 1790 ließ die Regierung eine Dampfmaschine in der Ankerschmiede auf dem Gebiet des Marinearsenals auf den Holmen in Kopenhagen installieren. Das war nicht ganz billig, sie kostete etwa 81 000 Rigsdaler, doch damit hatte die neue Zeit ihren Einzug gehalten. Allerdings ging man ausgesprochen bedächtig vor, wenn man

bedenkt, dass der Schotte James Watt bereits im Jahr 1765 eine funktionstüchtige Dampfmaschine entwickelt hatte. Erheiternd ist in diesem Zusammenhang ein Brief der regierungskritischen Gräfin Schulin vom 20. März 1790[14] »über die derzeitige Dummheit der Regierung«: »[…] man hat eine Maschine auf Holmen installiert, die 60 000 Rigsdaler gekostet hat und so kompliziert ist, dass sie bei fehlerhafter Bedienung vollkommen unbrauchbar werden kann.« Die Regierung hatte im Vorjahr dem Unternehmer Gamst in Kopenhagen 25 Kredite auf jeweils 2000 Rigsdaler bewilligt und ihm das Privileg gewährt, »eine Feuermaschine zu gebrauchen, die er selbst errichten und betreiben durfte mit glühender Asche und Dampf«. Sie wurde jedoch erst im Jahre 1801 fertiggestellt.

In diesen Jahren fällt ein gewisser Gegensatz zwischen der dänischen Handels- und Industriepolitik ins Auge. Nach außen hin hielt man ein merkantilistisches Schutzsystem aufrecht, doch die gerade erwähnten Schritte gingen in Richtung einer Modernisierung des Wirtschaftslebens. Adam Smiths berühmtes Werk *The Wealth of Nations* war im Jahre 1776 erschienen, aber neue Gedanken wirken häufig erst mit einer gewissen Verzögerung. Während Schimmelmann und C. D. Reventlow stets die Zukunft vor Augen hatten, musste Bernstorff versuchen, das Neue und das Alte in der Regierungspolitik miteinander zu verbinden.[15]

WEITERE FORTSCHRITTE DER AGRARREFORMEN Im Jahre 1790 setzte die Regierung die landwirtschaftlichen Reformen fort, die nun von der Rentkammer geleitet wurden, statt wie bisher von der Großen Landbaukommission. Gelöst werden musste die grundlegende und kontrovers diskutierte Frage der Frondienste. Die Bauern erhielten jetzt das Recht, einen Hof auf Lebenszeit zu pachten, und eine Verletzung dieses Rechts seitens der Gutsbesitzer sollte erhebliche Strafmaßnahmen der Behörden nach sich ziehen. Damit schränkte man die ererbten Rechte der Gutsbesitzer ein, die mit den Bauern auf ihren Gütern bisher nach Gutdünken schalten und walten konnten. In der Presse und unter den Gutsbesitzern kam es deswegen im Laufe des Jahres 1790 zu unzähligen Diskussionen.[16] Es gab vergebliche Bestrebungen, die Pflicht der Gutsbesitzer zur Verpachtung auf Lebenszeit zu mildern, ihnen die Möglichkeit zu geben, mehrere Bauernhöfe zusammenzulegen oder das Pachtsystem in seiner bestehenden Art durch frei verabredete Verpachtungen zu ersetzen. Es ist oft und zu Recht behauptet worden, dass es in erster Linie die Bauern

waren, die von der Regierung geschützt werden sollten. Die Kätner wurden zwar nicht gänzlich übersehen, denn seit 1788 konnten die Krongüter Seelands Kredite erhalten, um Land für die Kätner zu kaufen. Korrekt ist jedoch, dass es im Zuge der großen Agrarreformen keine Bemühungen gab, die Lage der Kätner insgesamt zu verbessern. Es waren die Rechte der Bauern und deren gesetzmäßige Absicherung, die der Großen Landbaukommission und der Regierung am Herzen lagen. C. D. Reventlow war weiterhin der wichtigste Protagonist der Reformen. Aber wie aus Johann Ludwig Reventlows Brief an den Bruder hervorgeht, sorgte Bernstorff mehr als irgendein anderer dafür, dass die Vorschläge den Staatsrat passieren konnten.

Ein wichtiges Ereignis im Jahr 1790 war die Heirat des Kronprinzen mit seiner Cousine ersten Grades Prinzessin Marie Sophie Friederike von Hessen am 30. Juli. Ihre Mutter war die Schwester Christians VII. Da der Kronprinz seinen Vater im Staatsrat vertrat und dort der engste Verbündete Bernstorffs war, war es von großer Bedeutung, wer fortan seinem engsten Familienkreis angehören würde. Es hatte verschiedene Versuche gegeben, eine passende Frau für den zukünftigen König von Dänemark zu finden. Nach den Bemühungen der Königinwitwe Juliane Marie, ihn mit einer preußischen Prinzessin zu verheiraten, war das Thema 1785 wieder auf die Tagesordnung gekommen. Schack-Rathlou und der Hofmarschall des Kronprinzen hatten sich sehr dafür eingesetzt, eine englische Prinzessin zu wählen. Carl von Hessen indes hatte seit dem Regimewechsel 1784 darauf hingearbeitet, den Kronprinzen mit seiner Tochter zu verheiraten. Bernstorff und seine Frau hatten eine gewisse Sympathie für die schwärmerische Seite des Prinzen von Hessen entwickelt. Dieser hatte Visionen und glaubte offenbar an Reinkarnation. Es mag verwundern, dass Bernstorff, der eher kühl und geistig abgeklärt wirkte, sich von derlei beeindrucken ließ. Doch trotz seiner Sympathie für Carl von Hessen verhielt er sich bis zur Eheschließung im Juli 1790 völlig zurückhaltend. Er soll zu Johan Bülow gesagt haben, dass es niemals gut für denjenigen ausgehe, der sich in solche Angelegenheiten einmische. Er wird an die schlechten Erfahrungen gedacht haben, die man mit Caroline Mathilde gemacht hatte; deren Ehe mit Christian VII. war durch seinen Onkel vermittelt worden.[17] Das enge Verwandtschaftsverhältnis mag dazu beigetragen haben, dass die Ehe dynastisch betrachtet einen so unglücklichen Verlauf nahm. Bereits im Jahr nach der Hochzeit gebar Marie als erstes Kind einen Sohn, der wenige Tage nach seiner Geburt starb, ebenso erging es einem

weiteren Sohn und vier Prinzessinnen.[18] Die zwei Töchter, die das Königspaar überlebten, blieben kinderlos.

Russland, das mit Österreich verbündet war, führte weiterhin Krieg gegen die Türkei und brauchte Dänemark als Vermittler gegenüber England und Preußen. Diese Mächte waren Gegner Katharinas II. und der von ihr vertretenen Politik. Bernstorff schrieb am 19. Februar[19] an Schack-Rathlou, dass es Russland darum gehe, das Gebiet zwischen den Flüssen Dnjestr und Dnjepr als demilitarisierte Zone und Puffer zu gewinnen. Er glaube, dass dies möglich sei, wenn Russland Zugeständnisse an England und Preußen machen würde. England allerdings gebe sich unnachgiebig, während der preußische Hof unsicher wirke. Um Russland weiter unter Druck zu setzen, plante die Tory-Regierung von William Pitt dem Jüngeren, eine große Summe zur Aufrüstung der Kriegsflotte bereitzustellen, und verlangte von Kopenhagen, alle Häfen in Dänemark und Norwegen für die englische Kriegsflotte zu öffnen, sich im Übrigen aber neutral zu verhalten. Wieder geriet man unter den Druck zweier Großmächte. Dem englischen Wunsch entgegenzukommen hätte dem Bündnisvertrag mit Russland widersprochen. Gleichzeitig befürchtete man in Kopenhagen einen englischen Angriff. Diese Gefahr bewertete Russland wiederum als gering oder im Zweifelsfall als dänisches Problem. Zur Stärkung der dänischen Bündnistreue winkte Katharina II. mit dem Versprechen, Geld für die Aufrüstung bereitzustellen, so dass die Dänen ihren Geldmangel nicht als Ausrede benutzen konnten. Glücklicherweise bewahrte die englische Opposition Dänemark vor einer direkten Konfrontation.

Am 11. Juni 1791[20] schrieb Bernstorff an Schack-Rathlou, dass sich die Unterschrift unter den Friedensvertrag zwischen Schweden und Russland offensichtlich verzögert habe, die russische Seite aber, da sie die Angelegenheit nicht länger auf die lange Bank schieben wolle, zum gleichen Mittel gegriffen habe wie im Jahr zuvor in Värälä. Man habe die Zustimmung Gustavs III. gekauft, das heißt seinen Widerstand mit 150 000 holländischen Dukaten[21] gebrochen. Bernstorff war in gutem Glauben, als er »holländische Dukaten« schrieb. Er wusste nicht, dass Russland, das sehr viele Goldreserven besaß, eine staatliche Falschmünzerei betrieb.[22] Man münzte scheinbar echte holländische Golddukaten aus und konnte den Handel damit bis in das Jahr 1868 fortsetzen, bis man in Holland endlich begann, sich über die große Zahl der im Umlauf befindlichen Dukaten zu wundern. Russland hatte den

Frieden mit Gustav III. also mit Bestechung erreicht. Doch trotz des Verlustes von etwa 50 000 Mann und 15 Linienschiffen in dem ergebnislosen Krieg fühlte der schwedische König sich keineswegs besiegt. Er hatte immer noch seine Schärenflotte, die sich gegen die Russen gut geschlagen hatte, und auch sein ökonomischer Niedergang schien ihn keineswegs zu beeindrucken. »Sein Charakter scheint seine Aufmerksamkeit von unangenehmen Dingen abzulenken«, schrieb Bernstorff am 13. August[23] an Schack-Rathlou. Auch Gustavs III. Aggressionsgelüste gegen Dänemark waren nicht erloschen, und die Idee, sich Norwegens zu bemächtigen, geisterte wieder in seinem Kopf herum.

NICHTEINMISCHUNG IN DIE INNEREN ANGELEGENHEITEN FRANKREICHS

Bereits am 11. Juni hatte Bernstorff erwähnt, der schwedische König sei auf die bizarre Idee gekommen, sich an die Spitze der Konterrevolution in Frankreich zu stellen. Er schrieb, Gustav III. sei ganz besessen von dieser Idee, seine verbliebenen Gefolgsleute dagegen müssten sich dafür genieren. Am 30. August 1791[24] schrieb Bernstorff, dass der Frieden zwischen Russland und der Türkei ohne ausländische Intervention abgeschlossen worden sei, was bedeute, dass die dänische Regierung mehr Spielraum gegenüber Frankreich gewonnen habe. Er ging davon aus, dass das Jahr zu weit vorgerückt sei, um aktiv zu werden, und meinte, dass man die englischen und russischen Diplomaten in Berlin und Wien konsultieren müsse, um zu erfahren, wie deren Regierungen sich Frankreich gegenüber verhalten wollten. Das erübrigte sich, denn im September erschien der russische Gesandte Krüdener mit einer wie üblich anmaßenden Deklaration bei Bernstorff, der lediglich Dänemarks Unterschrift fehlte. Katharina II. forderte, dass diese Deklaration von allen oder wenigstens den meisten europäischen Staaten unterschrieben werden sollte, die sich damit verpflichteten, gegen Frankreich vorzugehen. Nach Beratungen im Staatsrat erteilte Bernstorff der russischen Forderung eine Absage. Dänemark könne unter Berücksichtigung seines Handels mit Frankreich nur dann unterschreiben, wenn alle anderen Länder, die Handel mit Frankreich betrieben, dies ebenfalls täten. Persönlich war er davon überzeugt, dass England sich nicht auf einen solchen Schritt einlassen würde, denn London hatte bisher erklärt, sich neutral verhalten zu wollen. Ein Argument der Absage war zudem, dass die französische Nationalversammlung keine rebellierende Volksvertretung sei, weil der König sie

selbst einberufen und die von der Nationalversammlung beschlossene neue Verfassung anerkannt habe.

Die Antwort an St. Petersburg enthielt folgende Passage:

> »Schließlich ist es im eigenen Interesse aller europäischen Fürsten, dass der Grundsatz festgehalten wird, dass eine jegliche Nation sich eine Verfassung und Regierung selbst geben kann, ohne dass andere Mächte das Recht haben, sich in diese Dinge einzumischen. Keiner hat dieses Prinzip stärker vertreten als der König von Schweden […]. Der Zusammenschluss der Souveräne für die gegenseitige Sicherung ihrer Macht ruht, soweit ich es sehen kann, auf Selbstbetrug. Die Sicherheit einer Verfassung muss in den Herzen der Untergebenen und in der Maßhaltung der Regierung liegen. Jede andere Verfassung ist entweder bedeutungslos, oder wirkt zerstörend.«[25]

Angesichts der bescheidenen Macht Dänemarks war diese Haltung mutig. Allerdings wird es dem wohlunterrichteten Bernstorff nicht entgangen sein, was sich andernorts anbahnte und wie die Karten im Weltgeschehen neu gemischt wurden. Die Überreichung der Erklärungen Katharinas II. durch den Gesandten Krüdener war nur eine Vorwarnung, und die Idee Gustavs III. drohte für Dänemark zu einer harten Wirklichkeit zu werden.

DIE MANIE ZWEIER FÜRSTEN Emigranten aus Frankreich strömten in die Nachbarländer und hatten eine Art Hauptquartier in der deutschen Stadt Koblenz aufgeschlagen. Hier waren sowohl schwedische als auch russische Diplomaten präsent. Dies führte zu einer Annäherung, denn Gustav III. und Katharina II. teilten den Hass auf die Revolution in Frankreich. Am 19. Oktober 1791 unterzeichneten die beiden Länder auf Schloss Drottningholm in der Nähe von Stockholm einen Bündnisvertrag. Das konfrontierte Bernstorff mit neuen Fragen: Würde dieser Vertrag Dänemark in Schwierigkeiten bringen, weil auch Dänemark Russlands Bündnisgenosse war? An wen würde Russland sich halten, sollten Spannungen auftreten? Doch er schien die neue Situation mit Gelassenheit hinzunehmen. Ende Oktober[26] schrieb er, Schack-Rathlou wundere sich sicher ebenso wie er selbst darüber, dass Gustav III. so eitel sei und seine Unabhängigkeit zu einem so schlechten Preis verkaufe, noch dazu an seinen natürlichen Feind. In dem Abkommen seien russische Subsidien für

Schweden vereinbart worden, die niemals ankamen. Die russische Kaiserin befriedige ihre Eitelkeit doppelt, indem sie den Monarchen, der ihr gedroht habe, niederzwinge und öffentlich demütige. Bernstorff schloss nicht aus, dass Katharina II. auch Dänemark strafen wolle, weil man sich ihrem Anliegen widersetzt habe, Dänemark aus »unserem System« herauszulösen. Den Ausdruck »unser System« hatte Bernstorff von seinem Onkel Johann Hartwig Ernst übernommen. Gut 14 Tage später, am 15. November,[27] kam Bernstorff auf die neue Stellung Schwedens und die internationale Situation insgesamt zurück. Über Schweden schrieb er, dass die ganze Nation sich ihrer neuen Freunde schäme. In Kopenhagen habe man bisher nichts von der russischen Regierung gehört und verhielte sich abwartend. Jedenfalls kämen keinerlei russische Beschwerden, weil man wohl – so hielt er mit einer gewissen Genugtuung fest – die Reaktion darauf fürchte. Die schwedisch-russische Allianz erweise sich als die Manie zweier Fürsten, die Wiedereinsetzung des französischen Königs in seine alten Rechte zu erzwingen. Aber dem würde sich wohl kaum ein Minister anschließen. Nach seiner Auffassung sei ein in Wien entwickelter Plan viel realistischer. Dieser sah vor, den Mitgliedern des französischen Adels eine Wiedergutmachung für die Schäden zu verschaffen, die sie durch die Dekrete der Nationalversammlung erlitten hätten. Bernstorff meinte, dass man in Frankreich auf diesen Plan eingehen solle, denn das Land befinde sich auf dem Weg in die Anarchie, und der Aufruhr könne das ganze Land ruinieren.

Bernstorffs Beurteilung der Lage in Frankreich war sehr viel nuancierter als die der meisten anderen bedeutenden Außenpolitiker. Er setzte auf ausführlich begründete Ausgleichsprozesse und anschließende Reformen, die Revolutionen überflüssig machen würden, hatte zugleich aber einen kühlen und sachlichen Blick dafür, was man von einer Regierung erwarten durfte. Man konnte ihn jedenfalls nicht zur Zustimmung zu einem royalistischen Kreuzzug gegen die Französische Revolution verleiten. Darüber hinaus sah man in Dänemark die offensichtlichen Schwächen des *Ancien Régime* in Frankreich. Viele Höfe in Europa lebten in der Furcht, die Französische Revolution könne ansteckend wirken und sich über die Landesgrenzen Frankreichs hinaus ausbreiten. Diese Angst teilte Bernstorff nicht. Bei aller Sympathie für die Freiheitsideen glaubte er nicht, dass sie der dänischen Regierung Probleme bereiten würden. Geboren und erzogen als Aristokrat, hatte er gegenüber den Leitideen der Französischen Revolution, »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«, doch Vorbehalte. Damit »schmeichelt man der großen

Menge und weist ihr eine sehr gefährliche Rolle zu […] und es ist schwer zu verstehen, wie man es anstellen soll, sie von einer großen Illusion wieder zu befreien, die den natürlichsten Trieben schmeichelt«.[28]

EINE SPEZIESBANK FÜR DÄNEMARK-NORWEGEN Die Staatsschuld war zum 1. Januar 1791 um etwa 25 % auf über 34 Millionen Rigsdaler angestiegen.[29] Die Verbindlichkeiten waren einigermaßen gleichmäßig auf Auslands- und Inlandsschulden verteilt. Wie erwähnt, hatte man die Dinge mithilfe von erhöhten Zoll- und Verbrauchsabgaben zumindest optisch einigermaßen in Ordnung bringen wollen. Hinzu kam, eingeführt durch königliche Anordnung vom 14. Januar 1791, die Ausarbeitung eines sogenannten staatlichen Reglements.[30] Es handelte sich dabei um eine vollständige Auflistung des staatlichen Personals mit der Angabe, welcher Lohn an die jeweilige Stellung geknüpft war. Dieses Reglement sollte von einer außerordentlichen Finanzkommission ausgearbeitet und zu einem Staatsgesetz werden. Es war der außergewöhnliche Versuch, die offensichtlich zu allen Zeiten herrschende Tendenz zur Aufblähung des Beamtenapparates in den Griff zu bekommen. Darüber hinaus nahm man nun die Umsetzung der Reform des Geldwesens in Angriff, die die Finanzkommission bereits als erste Priorität bezeichnet hatte. Die Reform in den Herzogtümern war durchaus geglückt, hatte aber die bedauerliche Nebenwirkung, dass man im Königreich die Scheine der Kurantbank akzeptieren musste, die südlich der Königsau keine akzeptierte Währung mehr waren. Diese Scheine hätte man umgehend aus dem Umlauf nehmen müssen, hatte sie aber »unter den herrschenden Umständen«, wie man dies nannte, wieder in Umlauf gebracht, also die Notenpresse erneut in Gang gesetzt. Der Kurs dieser Scheine war bereits 1789 katastrophal verfallen. Eine Reform für das gesamte Dänemark-Norwegen trat mit Errichtung der Speziesbank am 16. Februar 1791 in Kraft.[31] Die Neuordnung des Geldwesens glich im Prinzip dem, was in den Herzogtümern schon umgesetzt worden war, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass die Scheine der Bank in Altona mit einer entsprechenden Silbermenge gedeckt waren, die in Kopenhagen ausgestellten Scheine jedoch nicht. Die Einlagen konnten auf zwei Weisen, nämlich mit gemünztem wie ungemünztem Silber oder in dänischen Kurantbankscheinen zum Tageskurs erfolgen. Es wurde ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Anzahl von ausgestellten Scheinen und der Silbermenge der Bank festgesetzt, das 19 zu 10 entsprach. Das Verhältnis konnte

Die Abbildung zeigt einen Kurantbankschein von 1795 über fünf Rigsdaler. Darauf steht: »Wenn dieser Schein vorgelegt wird, zahlt die Bank in Kopenhagen Fünf Rigsdaler in Kurant-Münzen an denjenigen aus, der ihn in den Händen hat; inzwischen hat diese Banknote so lange Gültigkeit, wie sie besteht, ohne weitere Beglaubigung oder Indossament über die genannten Fünf Rigsdaler; in Valuta von der Bank angenommen.«

mit besonderer königlicher Zustimmung sogar auf 22 zu 10 geändert werden, wenn auch nur für einen begrenzten Zeitraum. Die ungenügende Silberdeckung war die Achillesferse der neuen Bank. Bei ihrer Gründung wurde versprochen, dass die Kurantbankscheine bei Vorlage nach und nach vernichtet würden, dieses Versprechen wurde jedoch nicht in vollem Umfang eingehalten, so dass Kunden der Speziesbank beim Wechsel von Scheinen riskierten, Kurantbankscheine zu einem speziellen Tageskurs zurückzuerhalten. Davor hatten die ehemaligen Bankkommissare und Großkaufleute Niels Ryberg und L. J. Cramer, die den Vorschlag begutachten sollten, ausdrücklich gewarnt, weil man mit einer solchen Ordnung das notwendige Vertrauen in die neue Bank nicht herstellen könne.[32] Auf diese Hinweise nahm man jedoch keine Rücksicht, weil die Regierung es wohl als nicht zu bewältigende Aufgabe ansah, die benötigte Menge Silber herbeizuschaffen. Dänemark litt immer noch unter den Folgen des kurzen Krieges gegen Schweden im Jahre 1788. Finanzminister Ernst Schimmelmann und Bernstorff als zweiter Deputierter im Finanzkollegium zeichneten für die neue Ordnung verantwortlich.

Die Kurantbankscheine sollten eigentlich nach und nach verbrannt werden, wenn sie über Steuern vom Staat eingenommen wurden. Hierzu konnte man sich bedauerlicherweise nicht durchringen. Stattdessen blieben sie im Umlauf und waren erheblich daran beteiligt, die dänische Ökonomie zu untergraben. Die Kurantbankscheine verschwanden erst mit dem Staatsbankrott im Jahre 1813.

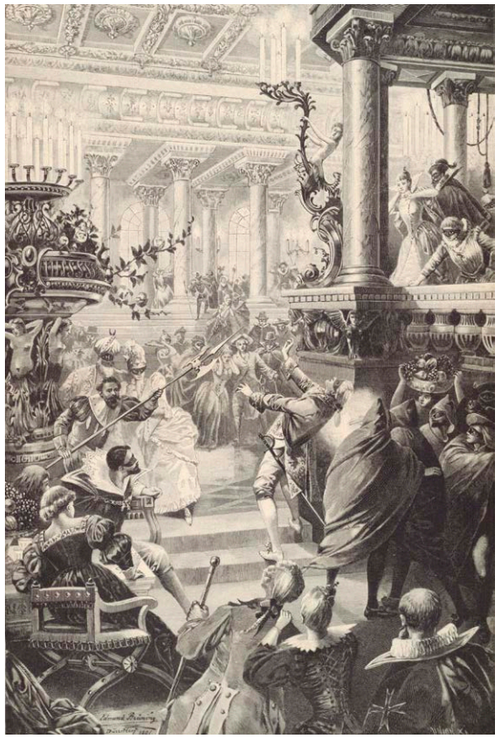
DIE FRONDIENSTE Bei den Landwirtschaftsreformen befand sich die Regierung Anfang 1791 in einem Dilemma. Die Frondienste waren immer noch vollkommen ungeregelt und hatten in letzter Zeit sogar stark zugenommen, was zur Unruhe bei den Bauern führte. Man arbeitete an neuen Bestimmungen, um die Lebensumstände der Bauern zu verbessern; auf der anderen Seite bescherten die Unruhen ein Rechts- und Ordnungsproblem. Reventlows vertrauter Mitarbeiter, der Deputierte Vilhelm August Hansen, erarbeitete eine Denkschrift über die Handhabung von Ordnung und Disziplin im Frondienst.[33] Die Denkschrift lag einen Monat später vor und wurde in zwei Verordnungen umgesetzt, wobei die eine die Pflicht von unverheirateten Jungbauern zum Militärdienst betraf und die andere die Aufrechterhaltung der Ordnung der Frondienste regelte. Es wurde auch festgelegt, dass Gutsbesitzer die allgemeine Hauszucht gegenüber den Pachtbauern und deren Frauen nicht mehr anwenden durften. Eine herabwürdigende Behandlung verstieß gegen das Gebot der Achtung der Hausväter und Hausmütter, wie es Paragraph 13 der Verordnung bestimmte. Es war ein schwieriger Balanceakt zwischen der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung einerseits und Schutzbestimmungen für die Bauern und ihre Familien andererseits.

DAS PRINZIP DER FREIWILLIGKEIT Ausmaß und Zumutbarkeit der Frondienste sollten zwischen Gutsbesitzern und Pachtbauern auf jedem einzelnen Gut ausgehandelt werden, die Dienstleistungen möglichst freiwillig erfolgen.[34] Reventlows Vorschlag wurde vom König am 29. Juni 1791 unterzeichnet. Im Absolutismus glaubte man, die Dinge schnell bewegen zu können, und so sollten die Übereinkünfte der Gutsbesitzer mit den Bauern nach Möglichkeit Anfang Oktober 1791 vorliegen. Wenn dies nicht erreicht wurde, waren die Gutsbesitzer verpflichtet, den Amtmännern entsprechende Meldung zu machen, die wiederum königlich ernannte Kommissare einsetzen konnten, um die entsprechenden Abmachungen festzulegen. Diese Bestimmung war

für die Gutsbesitzer insofern freundlich, als man die Frondienste nicht herabsetzte, doch drohte ihnen Zwang für den Fall, dass sie sich mit ihren Bauern nicht gütlich einigten. Es dauerte länger als erwartet, die Vereinbarungen unter Dach und Fach zu bringen. Vor dem Hintergrund der fortdauernden Unruhen wies Reventlow kurz vor Weihnachten 1791 noch einmal darauf hin, dass die Bauern durch die königlichen Kommissare keine Reduzierung ihrer Verpflichtungen erwarten dürften. Am 25. März 1791 wurde eine Verordnung erlassen,[35] die zeigt, dass sich die Regierung zu einer gutsbesitzerfreundlichen Politik entschlossen hatte. Während man ein Jahr zuvor bestimmt hatte, dass Verpachtungen auf Lebenszeit anzulegen seien und im Allgemeinen kein Recht auf Zusammenlegung von Höfen bestand, wurde diese Regelung nun gelockert. Der Gutsbesitzer durfte einen Hof, der sich in gutem Zustand befand und trotzdem nicht weiterverpachtet werden konnte, auflösen, den Grund und Boden anderen Höfen im Dorf zuteilen und auf dem verbleibenden Teil zwei Katen errichten. Man ging pragmatisch vor, ohne die grundsätzlich bauernfreundlichen Aspekte zu vernachlässigen.[36]

Am 24. September 1791[37] schrieb Bernstorff Schack-Rathlou, dass die Kronprinzessin Marie zwei Tage zuvor einen Sohn geboren habe. Nach fast 45 Stunden in den Wehen sei sie bei der Geburt sehr schwach gewesen und es habe alle ärztliche Kunst erfordert, ihr Leben zu retten. Auch habe es fast 20 Minuten gedauert, den Neugeborenen zum Atmen zu bringen. Bernstorff hatte ihn selbst gesehen und beschrieb ihn als ein sehr schönes, großes, robustes und wohlgenährtes Kind. Doch es sollte nur kurz leben. Die dänische Öffentlichkeit und auch er selbst waren von diesen Begebenheiten sehr berührt. Er sei voller Hoffnung gewesen und habe alle notwendigen Maßnahmen des Außenministeriums vorbereitet. So wartete ein Kurier auf Befehl, sich zu Katharina II. zu begeben und sie zu bitten, als Patin für den neugeborenen Prinzen einzutreten. Doch all dies wurde, wie Bernstorff an Schack-Rathlou schrieb, in einem Augenblick vernichtet.

ERMORDUNG GUSTAVS III. Ende März 1792 wurde auf Gustav III. von Schweden während eines Maskenballs in Stockholms Oper ein Attentat verübt – ein Vorfall, der Giuseppe Verdi zu seiner Oper *Ein Maskenball*[38] inspirierte, deren Handlung er jedoch wegen der Zensur nach Boston verlegen musste, um keine aufrührerischen Elemente in Mailand zu wecken. Gustav III. überlebte das Attentat von Kapitän Anckarström um 14 Tage und



Andreas Peters Kommentar zum Tod Gustavs III.: »Dänemark kann den Fortgang von Gustav III. wirklich nicht beklagen, aber die Art und Weise, wie er zu Tode kam, ist ganz furchtbar.«

starb erst am 29. März an einer Blutvergiftung. Bernstorff war sicher, dass sich Schack-Rathlou einen Bericht über den Verlauf der Dinge wünschte, und schrieb ihm deswegen am 27. März.[39] Nach seinen Informationen litt der schwedische König nicht; er solle nach Zeugenberichten sehr gut schlafen und essen und sei zugleich munter und ausgeglichen. Seine Minister glaubten fast an ein Wunder, denn zwei Kugeln hatten seine Nieren getroffen. Sein Leibarzt Dr. Agrell sei nach Bernstorffs Wissen nicht hinzugezogen worden, um die beiden Projektile zu entfernen. Deswegen hätten die Schusswunden zu eitern begonnen. Das Fieber sei gefallen, doch der Kranke in großer Gefahr. Alle seien darüber einig, dass Schweden sich in einer furchtbaren Situation befinde. Alle Bande des Vertrauens seien zerbrochen, nur noch Denunzianten spielten eine Rolle. Schweden sei nun in Gottes Hand, und er selbst empfinde tiefstes Mitgefühl.[40] Nach dem Tod des Königs schrieb er: »Dänemark kann den Fortgang von Gustav III. wirklich nicht beklagen, aber die Art und Weise, wie er zu Tode kam, ist ganz furchtbar.«[41]

DÄNEMARK SOLL SICH DER 1. KOALITION GEGEN FRANKREICH ANSCHLIESSEN Am 20. April 1792 erklärte Frankreich Österreich und damit auch dem inzwischen verbündeten Preußen den Krieg. Bernstorff schilderte Schack-Rathlou in einem Brief vom 5. Mai[42] seine Beurteilung der aktuellen Lage. Er bedauerte Ludwig XVI., dessen einzige Hoffnung ein Misserfolg des französischen Heeres sein könne, so dass diejenigen obsiegten, die seine königliche Autorität wiederherstellen wollten. Bernstorff sah große Chancen für den dänischen Handel und die Seefahrt, gleichzeitig wies er jedoch darauf hin, dass es wohl kaum eine Krise gäbe, die nicht auch Gefahren mit sich brächte. Es sei immer beklagenswert, Nutzen aus dem Unglück anderer zu ziehen. Die Konsequenzen der französischen Kriegserklärung für Dänemark zeigten sich sehr schnell. Am 12. Mai 1792 erreichte Bernstorff eine Anfrage der österreichischen und preußischen Gesandten. Man wünschte, dass die dänische Regierung bestimmte Forderungen an Frankreich richten solle, und, um diesen energischen Nachdruck zu verleihen, ihren Gesandten in Wien instruieren möge, sich mit Österreich und Preußen über eine Teilnahme Dänemarks am Krieg gegen Frankreich abzustimmen. Diese Aufforderung war mehreren Ländern in Europa zugegangen. Dänemark war in einer besonders schwierigen Situation, weil Holstein ein Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war.

Bernstorff beeilte sich nicht, die Anfrage zu beantworten. Am 22. Mai[43] schrieb er Schack-Rathlou, beide Länder versuchten alles, um Dänemark in den Streit hineinzuziehen. Die Höfe in Wien und Berlin wünschten, dass man sich an Plänen gegen Frankreich beteilige und sich dieser ehrenvollen Aufgabe annehme, die nach ihrer Auffassung überhaupt nicht fehlschlagen könne. Der Ton des Briefes ist durchaus ironisch, und Bernstorff gab zu erkennen, dass die dänische Antwort ein deutliches Nein sein würde. Die Franzosen seien gerade dabei, einen neuen Plan für ihre Kriegsführung zu schmieden, weil der erste fehlgeschlagen sei. Wenn sie erfolgreicher gewesen wären, hätten England und Holland ihre Neutralität aufgeben müssen, und dies zu einem Zeitpunkt, an dem die englische Neutralität so entscheidend für die dänische Neutralität war, die Bernstorff unbedingt aufrechtzuerhalten suchte. Dänemark werde zu allem Nein sagen, was die ruhigen Verhältnisse und damit Dänemarks Glück in Gefahr bringen könne. Dies sei der Kern seiner Neutralitätspolitik.

Die offizielle Absage auf die österreichisch-preußische Anfrage wurde am 1. Juni 1792 erteilt. Die Begründung lautete, der dänische Staat wolle an seiner Neutralität festhalten. Darüber hinaus sei die Monarchie in Frankreich bisher noch nicht abgeschafft und der König von Dänemark sehe keine Veranlassung, an einem Krieg gegen Frankreich teilzunehmen, um seine Lande gegen eine revolutionäre Ansteckung zu schützen. Dänemark habe dieses Ziel durch eine Politik, die im weitesten Sinne mit den Wünschen der Bevölkerung übereinstimme, bereits erreicht. In dänischen Landen habe man Reformen statt Revolution gewählt. Zentraler Punkt der Absage war jedoch der Hinweis auf die Wahrung der Neutralität, die für Dänemark das Beste sei.

Kurz darauf empfing man eine entsprechende Aufforderung aus St. Petersburg und erteilte am 1. Juni 1792 Russland ebenfalls eine Absage. Im Brief an Schack-Rathlou vom 22. Mai hatte Bernstorff erwähnt, dass er auch eine Anfrage des Königs von Polen erhalten habe, der um dänischen Beistand ersuchte, um Russland zur Abrüstung seiner Truppen zu bewegen, weil Polen sich von dem großen Nachbarn im Osten bedroht fühlte. Bernstorff muss wohl durchschaut haben, dass Russlands eigentliches Interesse Polen galt und dass die Anfrage nach dänischer Unterstützung beim Angriff auf das revolutionäre Frankreich lediglich der Verschleierung dieses Interesses vor Österreich und Preußen diente. Auch Stockholm hatte eine entsprechende Note aus St. Petersburg erhalten. Dies gab dem Regenten Herzog Karl die Gelegenheit zu betonen, dass er unter keinen Umständen den Wunsch habe, Schweden in einen Krieg gegen Frankreich zu führen, den Russland angeblich wünschte. Die Absage aus Schweden führte zu einer deutlichen Abkühlung des Verhältnisses zwischen Stockholm und St. Petersburg. Schweden blieb wie Dänemark neutral.

Am 19. Juni[44] schilderte Bernstorff Schack-Rathlou, was er über die Lage in Frankreich erfahren hatte. Die französische Nationalversammlung habe noch nie mit solchen Tricks und solcher Perversität gehandelt wie gerade jetzt. Man habe den König vor die Alternative gestellt, seine Frau entweder ihren rasenden Verfolgern zu überlassen oder sie zu retten, indem er sich selbst der Komplizenschaft eines angeblichen österreichischen Komplotts bezichtigte. »Was für eine Alternative!«, brach es aus Bernstorff. »Man kann gar nicht daran denken, ohne zutiefst entrüstet zu sein; es ist mehr denn je wahr, dass Menschen, wenn sie eine gewisse Grenze überschritten haben, nicht mehr wissen, wo sie aufhören sollen.«[45] Er war vom französischen Gesandten de

Vibraye aufgesucht worden, den er für gewöhnlich und mittelmäßig hielt. Vibraye habe mit der Erklärung begonnen, dass man weder der französischen Nation noch der Regierung die Verantwortung für das, was geschehen sei, geben könne; in Wahrheit seien es nur einige sehr unkluge Vorschläge von Einzelpersonen gewesen, die dazu geführt hätten. Bernstorff habe ihm die Antwort nicht ersparen können, »dass ich bedauere, dass diese Einzelpersonen, die er ja selbst charakterisiert habe, genau diejenigen seien, die in der Nationalversammlung ständig Beifall erhielten und damit beehrt würden, von der Mehrheit gewählt worden zu sein«.[46] Er habe hinzugefügt, dass man in Dänemark sehr glücklich und zufrieden mit den Lebensverhältnissen sei und dass man sich nicht gegenseitig beneiden und tadeln solle. Der französische Gesandte habe dieses erste Gespräch sehr schlecht bestanden, und er könne sich nicht recht vorstellen, wie dieser sich der Aufgabe entledigen würde, seine erste Depesche nach Paris zu schicken, wo man sie, wie beinahe alle anderen, publizieren würde. Schack-Rathlou kannte Bernstorff gut, und es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass die Darstellung geschönt ist. Der Außenminister hatte einiges Temperament, und ausländische Diplomaten mussten sich daran gewöhnen, von ihm mit einer gewissen Mischung aus Ironie und Empörung in die Schule genommen zu werden. Es konnte sie hart angehen, und es machte dabei keinen Unterschied, ob es sich um Gesandte größerer oder kleinerer Länder handelte. Dass Bernstorff kein Freund der Französischen Revolution war, geht aus der Belehrung des Gesandten deutlich hervor. Dänemark hatte mit seiner Reformpolitik eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Seiner Ansicht nach sollte man in Frankreich gegen die Fehler des alten Systems vorgehen. Die Revolution allein würde den Staat hingegen auflösen. Diesen Aspekt hat sein enger Mitarbeiter und erster Biograph C. U. Detlev von Eggers in seiner Darstellung herausgearbeitet.[47]

Im Sommer 1792 reiste Bernstorff mit seiner Familie nach Dreilützow. Auf dem dortigen Friedhof haben er und seine beiden Ehefrauen später ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Reise nach Mecklenburg hatte ihn über die Insel Fünen und von dort mit dem Schiff nach Fynshav auf der Insel Als geführt, eine Route, die er auch auf der Rückreise nehmen wollte. Aber vorher besuchte er seinen Bruder Joachim Bechtold in Gartow. Auf der Reise schrieb er, er versuche, so gut es gehe, die Politik zu vergessen.[48] Selbstironisch bemerkte er, dass er seine Zeitungen wie ein guter Dorfpastor lese und beim Lesen zu fast denselben Gefühlsausbrüchen käme. Er kam noch

einmal auf das preußische Manifest zu sprechen. Grund seiner Irritation sei die Mittelmäßigkeit dieses Schreibens. Seine Verfasser hätten schlecht argumentiert. Die Öffentlichkeit in Berlin sei ganz offensichtlich sehr unzufrieden mit der eingeschlagenen Richtung; zufrieden sei man allenfalls damit, dass der Kriegsschauplatz weit entfernt sei, so dass man sich aufs Schimpfen über Russland und den preußischen König beschränken könne.

GLÜCKLICHES DÄNEMARK Als er zwei Monate später wieder zurück in Dänemark war, fasste er die politische Entwicklung während seiner Abwesenheit in einem knappen Abriss für Schack-Rathlou zusammen.[49] An vier europäischen Höfen habe es Veränderungen in der Regierung gegeben. In Frankreich habe die Nationalversammlung ihre Autorität verloren; sie beuge sich dem blutdürstigen und diktatorischen Joch des Volkes. Polen sei wieder abhängig von Russland, die sich bereits seit einiger Zeit abzeichnende Entwicklung habe sich also fortgesetzt. Schweden habe nun einen völlig anderen Kurs als unter Gustav III. eingeschlagen, hiermit sei er sehr zufrieden. Er habe auf seiner Reise verschiedene Ausländer getroffen, die Dänemark alle als das einzige glückliche Land in Europa betrachteten. Darüber solle man sich freuen, und er hoffe, dass Gott die Absichten der Regierung und ihre unvollkommenen Anstrengungen weiterhin segnen werde. England und Spanien werde es wohl kaum gelingen, ihre Neutralität aufrechtzuerhalten. Die europäische Krise sei beträchtlich, und die Tatsachen eilten den Überlegungen voraus, doch rechne er damit, dass vieles sich in naher Zukunft klären werde.

Als Bernstorff am 16. Oktober[50] erneut an Schack-Rathlou schrieb, hatte sich die Lage Österreichs und Preußens entgegen seiner Erwartung verschlechtert. Der Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, hatte überraschend einen Rückzug eingeleitet. Der Grund sei nach allem, was man höre, eine Krankheit in seinem Heer gewesen. Doch er war überzeugt, man werde dem Herzog vorwerfen, dass er die Franzosen nicht zu einer Schlacht gezwungen hatte, in der er seine starke Infanterieüberlegenheit hätte nutzen können. Die Spannungen in Europa nahmen während des Herbstes ständig zu, und Bernstorff schrieb am 20. November,[51] er habe für einen kurzen Augenblick Ruhe, da die Post aus dem Ausland an diesem Tag ausblieb. Er sei versucht, die Post einfach einige Tage liegen zu lassen, denn sie habe seit Wochen nur außerordentlich deprimierende und alarmierende Nachrichten enthalten.

Aus Stockholm hatte Bernstorff erfahren, dass der künftige schwedische König eine Art Nervenzusammenbruch gehabt habe, was sein Vertrauen in dessen für das Amt erforderliche physische und geistige Kräfte erschütterte. Die Partei des Regenten Herzog Karl, eines Bruders Gustavs III., schien ihm damit gestärkt zu sein. Er habe Schwierigkeiten zu verstehen, warum der Herzog versuche, dem Ansehen und der Erinnerung seines ermordeten Bruders zu schaden. Ein schwedischer Abgesandter sei in aller Heimlichkeit nach Paris gereist. Man glaube in Stockholm, dass er Verhandlungen mit dem Ziel führen solle, die schwedische Anerkennung der neuen französische Republik zu »verkaufen«, so Bernstorff. Dieses Angebot stünde im Widerspruch zu Schwedens Abhängigkeit von Russland und würde in St. Petersburg mit Sicherheit missbilligt. Frieden war nach Bernstorffs Einschätzung in weiter Ferne. Die Franzosen wollten und könnten ihn aus Furcht vor einem Bürgerkrieg nicht wünschen. Dieser Umstand werde für die Politik des folgenden Jahres entscheidend sein. Die alliierten Höfe Europas müssten Einigkeit anstreben, doch das werde misslingen. Da der Fanatismus niemals aufhöre, sei zu erwarten, dass sich das Übel und die Schwierigkeiten weiter ausbreiten würden. Die Perspektive für Europa sei äußerst unerfreulich. Darauf müsse man sich einstellen und sich gleichzeitig klarmachen, dass von allen politischen Übeln die Illusion das allerschlimmste sei.

Ein Lichtblick in dem sonst düsteren Bild war die zweite Niederkunft der Kronprinzessin Marie. Diesmal war der Verlauf der Geburt sehr glücklich gewesen und die Prinzessin in guter Verfassung. »Die Freude wäre noch größer gewesen, wenn sie uns einen Prinzen geschenkt hätte«, schrieb Bernstorff, tröstete sich jedoch mit dem Gedanken, dass, wenn der künftige Thronerbe erst später zur Welt komme, ein angemessener Altersunterschied zwischen ihm und seinem Vater gegeben sein werde.

Am 22. Dezember 1792[52] schrieb Bernstorff an Schack-Rathlou, dass er mit dem ehemaligen schwedischen Gesandten in Paris, Baron Erik Magnus Staël-Holstein, ein längeres Gespräch über die Verhältnisse in Frankreich geführt habe. Sichere Erkenntnis sei, dass die Revolutionäre dort eine »absolut unvorstellbare«[53] Demokratie eingeführt hätten, wie Bernstorff es ausdrückte: »Hiervon nimmt der gesunde Menschenverstand Schaden. Sie selbst verlieren dabei alles; aber derart ist heute die Blindheit der Menschen: Sie machen sich ein illusorisches Ideal und fügen die Eitelkeit, Unannehmlichkeiten zu verachten, hinzu.« Nach dieser pessimistischen Beurteilung

des revolutionären Frankreichs,[54] mit dem Stockholm eine Allianz eingehen wollte und auch noch hoffte, dass Dänemark das Gleiche täte, wandte Bernstorff sich der Situation in England zu – ein Land, das Schack-Rathlou und er schätzten. In England sei ein Aufwachen zu verzeichnen und eine gewisse Energie, die charakteristisch für die englische Nation sei. Am 19. November hatte der französische Nationalkonvent das berüchtigte Dekret beschlossen, welches Brüderlichkeit und Freundschaft mit jeder Rebellion gegen Fürsten gelobte. Dies sei die Hauptursache für das Erwachen der englischen Administration. Es gäre in Irland und Schottland, und deswegen wolle die englische Regierung Frankreich ermahnen, seine Position deutlich zu erklären, und gegen französische Sicherheitsgarantien eine Mediation anbieten. Sicherheitsgarantien aber konnte man nach Bernstorffs Meinung nicht von einer Nation erwarten, die sich selbst aller Möglichkeiten beraubt habe, Stabilität zu garantieren. Frankreich habe sich das Recht genommen, von heute auf morgen politisch umzuschwenken, ohne sich an die Moral gegenseitiger Verpflichtungen gebunden zu fühlen. In seinen Augen war ein größerer Krieg mit Frankreich unvermeidbar, und er wettete darauf, dass man in diesem Fall die Passage einer russischen Hilfsflotte durch den Øresund in das freie Meer sehen werde. Die Briefe an Schack-Rathlou geben einen guten Einblick in die dänische Außenpolitik, die Virtuosität verlangte, um ihr primäres Ziel – die Bewahrung der Neutralität – zu sichern.

Ähnliches galt indes auch für die Innenpolitik. Bernstorff hatte die Dinge Anfang März 1792 recht günstig eingeschätzt, als er Schack-Rathlou schrieb, dass sich die dänischen Finanzen allmählich besserten.[55] Er hoffe, dass keine unvorhergesehenen Vorkommnisse eintreten würden. Die neue dänische Spezieswährung habe 1791 einen stabilen Kurs zwischen Münzen und Scheinen gehalten, so dass sich nicht das gleiche Misstrauen wie beim Papiergeld der Kurantbank entwickelt habe. Bernstorff muss jedoch gewusst haben, dass die Verbesserung der Staatsfinanzen rein optischer Natur war und auf Zahlenmanipulationen beruhte. Man hatte den König nämlich veranlasst, einen Strich durch die Schulden des Staates bei der Kurantbank zu ziehen, und so die Staatsschuld einfach verschleiert. Es war ein ähnlicher Schritt und derselbe Mangel an Glaubwürdigkeit, der später auch die Speziesbank in Schwierigkeiten bringen sollte. Zwar hatte man einen Fonds mit dem bezeichnenden Namen »Der Sinkende Fonds« zu dem Zweck aufgelegt, die Staatsschulden zu verringern. Dies setzte voraus, dass im Staatshaushalt ein Überschuss bliebe,

um die Schulden zu bezahlen. Es gab jedoch weiterhin ein Defizit, denn es war trotz aller beherzten Versuche nicht gelungen, die Staatsausgaben im Zaum zu halten. Es gab Ausgaben für das Königshaus und den Hof, auf die weder Ernst Schimmelmann noch Bernstorff Einfluss nehmen konnten.[56]

Was den Handel und die Industrie betrifft, hatte man 1792 immer noch an der Last der Schulden aus der Vergangenheit zu tragen. So setzte der Staat seine Aktivitäten als wirtschaftlicher Akteur fort, etwa in Grönland durch die Königlich Grönländische Handelsgesellschaft, die bis ins 20. Jahrhundert im Finanzgesetz Erwähnung findet. Heute ist sie eine Aktiengesellschaft unter Aufsicht der grönländischen Heimatverwaltung. Diese Handelsgesellschaft lieferte in den Jahren 1790 bis 1796 einen schönen Überschuss. Nebenbei betrieb der Staat auch Handel mit den Färöerinseln und Westindien. Hier hatte der Staat die Handelskompanie übernommen, und im Jahr 1792 fehlte der Direktion offenbar Betriebskapital, weswegen der Gesellschaft erlaubt wurde, einen temporären Kredit von 200 000 Rigsdalern aufzunehmen. Die Asiatische Kompanie, die zwar eine private Gesellschaft war, aber einen großen Personenkreis von Aktionären besaß, den man wohl zum öffentlichen Sektor rechnen muss, erhielt am 12. April 1792 eine neue Bewilligung, die der Kompanie für eine Periode von 20 Jahren das Alleinrecht für den Handel mit China gab. Bernstorff hielt, wahrscheinlich aus Vorsicht, nur eine Aktie des Unternehmens. Die Einfuhr ausländischer Waren war im Jahr 1792 ausgesprochen gering, und die Zolleinnahmen sanken sogar ein wenig. Die Aufrechterhaltung der staatlichen Handelsgesellschaften war eine Fortsetzung der alten Gewohnheiten, was auch für die staatliche Unterstützung der Fabriken im Land galt. Man versuchte, den Fabriken durch Errichtung eines gemeinsamen Lagerhauses auf Christianshavn bessere Absatzmöglichkeiten zu verschaffen. Von hier aus sollte der Verkauf zentral erfolgen. Eine neue Industriepolitik gab es noch nicht.[57]

MEINUNGSGESTEUERTER ABSOLUTISMUS Die Modernisierung der Landwirtschaft war dagegen das politische Flaggschiff der Regierung. Im Laufe des Jahres 1792 beschlossen Mitglieder der Kopenhagener Bürgerschaft, ein Monument zur Erinnerung an die Agrarreformen zu errichten. Unter den Initiatoren war der Generalprokurator Christian Colbjørnsen, und man wählte die Aufhebung des Schollenbandes im Jahre 1788 als zentrale Errungenschaft, an die mit dem Monument erinnert werden sollte. Das Denkmal

wurde von den Handelshäusern und den großen Handwerksbetrieben in der Hauptstadt bezahlt, doch findet man unter den finanziellen Unterstützern auch Bernstorff und Ernst Schimmelmann. C. D. Reventlow und sein Bruder J. L. Reventlow haben nicht zur Finanzierung beigetragen; es hätte wohl gegen den guten Ton verstoßen, den eigenen Verdiensten ein Denkmal zu setzen. Der Grundstein wurde am Hochzeitstag des Kronprinzen gelegt und das Monument im Jahre 1797 fertiggestellt. Die Reden anlässlich der Grundsteinlegung lassen eine bemerkenswerte Veränderung der dänischen Gesellschaft erkennen, denn es wurde nicht länger von »Untertanen« gesprochen, sondern von Bürgern. Anstelle des alten Systems hatte man politische Verhältnisse erreicht, die der norwegische Historiker Jens Arup Seip als »meinungsgesteuerten Absolutismus«[58] bezeichnet hat, ein System, das nicht länger aus einem Regieren des Königs von oben herab besteht, sondern in dem in hohem Maße Rücksicht auf die öffentliche Meinung genommen wird. Die Regierung war glücklich durch die großen und entscheidenden Landwirtschaftsreformen gekommen, doch gab es Einzelgebiete, in denen noch Anpassungen der Gesetzgebung notwendig waren.[59]

VERBOT DES SKLAVENHANDELS Im Jahre 1792 musste sich die dänische Regierung außerdem eines besonders delikaten Problems annehmen, nämlich dem des Sklavenhandels.[60] Der Anstoß kam wie so oft aus dem Ausland. In den USA[61] und England wurde dieses Thema Mitte der 1780er-Jahre heftig diskutiert. Im englischen Parlament kämpfte William Wilberforce mit großer Energie für ein Verbot des Sklavenhandels und löste eine lebhafte öffentliche Debatte aus. Mehrere Anträge zum Verbot des Sklavenhandels waren bei Abstimmungen im Unterhaus allerdings abgelehnt worden, Erfolg hatten die Abolitionisten[62] erst 1807/08.

Bernstorff selbst war vor seiner Verabschiedung durch Struensee als Chef der Westindisch-Guineischen Generalzollkammer für den Sklavenhandel verantwortlich gewesen. Man findet in seiner Korrespondenz aus dieser Periode keine Bemerkung darüber, dass er den Sklavenhandel und die Sklaverei insgesamt als humanitäres Problem angesehen hätte. Die Ostsee-Guineische Kompanie hatte 1781 vom Staat die Verantwortung für den Sklavenhandel übernommen. Im Jahr 1782 wurde der Sklavenhandel eines der Arbeitsgebiete von Ernst Schimmelmann, einem der Direktoren, und C. D. Reventlow. In diesem Zusammenhang schrieb Schimmelmann an seine Verlobte, Charlotte

Schubart: »Ich und Reventlow sind Direktoren für den Sklavenhandel. Ach, wären wir doch bloß Leiter einer Organisation geworden, die gebildet wurde, um das menschliche Glück zu befördern.«[63] Schimmelmann war dafür bekannt, dass er die Sklaven auf seinen eigenen Plantagen in Dänisch-Westindien sehr gut behandelte, doch im Amt musste er sich mit den Handelsproblemen der Kompanie befassen, die sich in den Jahren nach 1783 verschärften, als das dänische Handelsabenteuer mit dem Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten ein Ende fand. Das Finanzkollegium, dessen zweiter Deputierter Bernstorff seit 1784 war, hatte nach Möglichkeiten gesucht, um den Absatz von Sklaven aus den damaligen dänischen Kolonien in Westafrika zu erhöhen. Ernst Schimmelmann sandte dafür einen seiner Bekannten, den Theologieprofessor Moldenhawer, nach Spanien, um die Absatzmöglichkeiten dänischer Sklaven an spanische Kolonien auszuloten. Dies blieb jedoch ohne Ergebnis, und der gleiche Misserfolg war einem Versuch in der damaligen französischen Kolonie Haiti beschieden. Das war ein ökonomischer Rückschlag für die Ostsee-Guineische Kompanie, aber wohl ein Glück für Schimmelmanns und Bernstorffs Ruf in der Nachwelt.

Forordning
om
Neger-Handelen.
Christiansborg Slot den 16de Martii 1792.
Kiøbenhavn,
trykt hos Directeur P. M. Hoppffner, Hans Kongelige Majestats
og Universitetets første Bogtrykker.

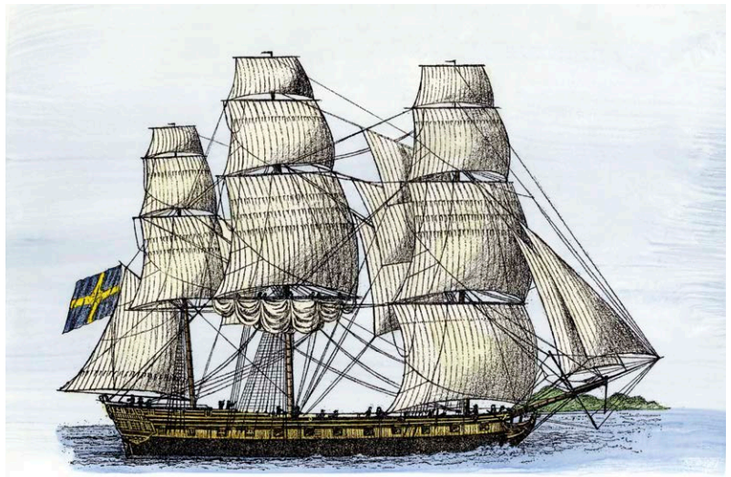
Die Titelseite der Verordnung, die 1792 den transatlantischen Sklavenhandel unter dänischer Flagge verbot. Auch wenn sie erst 1803 in Kraft trat, war Dänemark die erste europäische Kolonialmacht, die ein solches Verbot erließ. Dies erregte außerhalb der Grenzen des Reiches großes Aufsehen.

Ernst Schimmelmann befasste sich in seiner Arbeit ohne Scheu mit Aufgaben, die ihm menschlich zuwider waren. Gleichzeitig aber war er ein Mensch mit tief verwurzelten humanen Grundsätzen, die er in der Praxis zur Geltung zu bringen versuchte. Ganz unabhängig von den erfolglosen Versuchen, den Absatz von Sklaven aus dem jetzigen Ghana in Gang zu bringen, und unabhängig von den Abstimmungen im englischen Parlament nahmen seine Ideen nun konkrete Formen an. Es strebte danach, die Lebensbedingungen der Sklaven im damaligen Dänisch-Westindien zu verbessern und ein endgültiges Verbot des Sklavenhandels durchzusetzen. Seine Überlegungen fanden sowohl bei Bernstorff als auch bei Jørgen Skeel Zustimmung. Auf Skeels Meinung legte Schimmelmann besonderen Wert, weil er der Generalzollkammer vorstand, in der die Verwaltung der Westindischen Inseln angesiedelt war. Eine Kommission erhielt den Auftrag, die Angelegenheit näher zu untersuchen, und legte schon am 28. Dezember 1791 einen Bericht vor,[64] da sie auf eine Denkschrift[65] Schimmelmanns vom Sommer 1791 zurückgreifen konnte. Diese enthält bedenkenswerte Erkenntnisse und Erläuterungen. In

den folgenden Jahren widmete man sich den Bedingungen, unter denen die Sklaven während der Transporte über den Atlantik zu leiden hatten. Auf den Transporten von Guineas Küste starben während einer Periode von zwölf Jahren nicht weniger als 15 Prozent der Sklaven, wobei in dem etwas längeren Zeitraum von 14 Jahren (1777 bis 1791) auch 33 Prozent der Mannschaften der Sklavenschiffe ums Leben kamen. Geschäftlich brachte der Handel mit Sklaven keinen Gewinn, doch für die Arbeit auf den Plantagen in Dänisch-Westindien wurden ständig neue Sklaven gebraucht: »In der Gesamtbilanz des Atlantischen Dreieckshandels überwogen bislang eben doch die schwarzen Zahlen, nicht die roten.«[66] Die Denkschrift beschäftigte sich vor allem mit der Verbesserung der Lebensbedingungen, erwähnte als langfristiges Ziel auch die Aufhebung der Sklaverei insgesamt, stellte jedoch fest, dass man zum jetzigen Zeitpunkt den Sklavenhandel nicht ohne Weiteres einstellen könne.[67] Man legte großen Wert darauf, auch afrikanische Frauen einzuführen; sie wurden bei der Einfuhr von den üblichen Abgaben ausgenommen. Die Ausfuhr von Sklaven aus den Westindischen Inseln wurde verboten.

Dänemark genießt immer noch den Ruf, mit der Verordnung vom 16. März 1792 als erstes Land der Welt den Sklavenhandel verboten zu haben.[68] Was allerdings häufig übersehen wird, ist die Tatsache, dass das Verbot erst am 1. Januar 1803 tatsächlich in Kraft trat. Immerhin orientierten sich die

Alles, was im damaligen Kopenhagen Rang und Namen hatte, genoss die gewiss zweifelhafte Ehre, einem Sklavenschiff seinen Namen zu geben. »Grev Bernstorff« bezieht sich auf den älteren Bernstorff; das Schiff war ursprünglich ein Grönlandfahrer gewesen, später dann jedoch dreimal in die Karibik gefahren.


Slaveskibet „Grev Bernstorff" under sejl ved De vestindiske Øer. „Grev Bernstorff" sejlede i 1786 under kaptajn Schrøder 115 afrikanere fra Guinea til Dansk Vestindien. Kopi efter maleri af ukendt kunstner. (Handels- og Søfartsmuseet paa Kronborg).

englischen Abolitionisten am dänischen Vorgehen,[69] und es verlieh Dänemark den bis heute gültigen Ruf einer humanen Nation.

HINRICHTUNG LUDWIGS XVI. Das Jahr 1793 begann dramatisch, denn am 21. Januar wurde Frankreichs König Ludwig XVI. hingerichtet. Damit war die Monarchie vernichtet und der letzte Schritt auf dem Weg zur Republik vollzogen, deren Verfassung im Sommer vom Nationalkonvent verabschiedet wurde. Der Bruch mit England war nun unumgänglich. Zur antifranzösischen Koalition gesellten sich neben England binnen kürzester Zeit Spanien, die Niederlande und das Königreich Neapel zum großen Krieg gegen das revolutionäre Frankreich.

Dänemarks Verbündeter Russland begnügte sich zunächst damit, allen Handel mit Frankreich zu untersagen und alle Franzosen, die den Gedanken der Französischen Republik nicht abschworen, aus Russland auszuweisen. Katharina II. schlug außerdem sehr schnell einen politischen Kurs zur Unterstützung Englands ein. Im Hintergrund vereinbarten Preußen und Russland zwei Tage nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. eine zweite Teilung Polens, was Bernstorff ganz offensichtlich verärgerte. Preußen wünschte eine Deckung seiner Kosten für den Krieg gegen Frankreich, Russland wollte einen möglichen Widerstand gegen seine Politik in Polen zum Schweigen bringen. Bernstorff äußerte zu diesem Übergriff, die tonangebenden Mächte wiesen stets sehr schnell auf das Völkerrecht hin, wenn sie von anderen gekränkt würden, setzten sich aber gnadenlos darüber hinweg, wenn es ihren eigenen Interessen dienlich sei. Am 5. Februar 1793[70] schrieb er an Schack-Rathlou, die grauenhaften Ereignisse in Paris trieben allen rechtschaffenen Menschen Tränen in die Augen. Die Vorgänge zeigten, von welch wahnwitziger und blutrünstiger Gruppe Frankreich jetzt dominiert werde. All dies werde das Land teuer zu stehen kommen, und er habe Mitleid mit Frankreich. Abschließend schrieb er, dass man sich allseits auf den Krieg vorbereite, er sich indes darüber freue, dass Dänemark wohl mit ungerechtfertigten und schlecht platzierten russischen Vorwürfen davonkommen werde.

Allerdings sollte sich das Netz um Dänemark bald zusammenziehen.[71] Am 26. Februar,[72] weniger als einen Monat nach Englands Eintreten in den Krieg, schrieb Bernstorff, dass Dänemarks äußere Ruhe von allen Seiten gestört werde, weil seine Neutralität den kriegführenden Mächten missfalle. Er ging davon aus, dass Russland und England fordern würden, den gesamten

Handel mit Frankreich, und damit auch »unsere unschuldige Seefahrt«,[73] wie Bernstorff sie nannte, einzustellen. Außerdem rechnete er mit der Forderung, die dänischen Häfen zu schließen und sich zur Aufrüstung zu verpflichten, also die Neutralität ohne Gegenleistung aufzugeben. Er versicherte jedoch, dass man stark genug sei, um dagegenzuhalten, und dass die Vorsehung ein System segnen würde, das auf den besten Absichten gegründet sei. Die englischen Forderungen, mit denen er rechnete, wurden erst später im Jahr erhoben.

Es gab allerdings ein weiteres Problem: Holstein war Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und Österreich und Preußen befanden sich im Krieg mit Frankreich. Als Herzog von Holstein war der dänisch-norwegische König deutscher Reichsfürst und damit verpflichtet, Truppen zu stellen. Bernstorff konnte vermeiden, Truppen »in natura« zu entsenden. Stattdessen durfte Dänemark sich mit dem Betrag von etwa 127 000 Rigsdalern von der Verpflichtung freikaufen. So war die Neutralität des Gesamtstaates zumindest scheinbar aufrechterhalten. Als Bernstorff am 16. März[74] an Schack-Rathlou schrieb, erwartete er, dass Frankreich sich im Widerstreit der Mächte nicht würde behaupten können und England Frieden schließen würde, sobald es die kleinste Möglichkeit dafür sähe. Keine dieser Vermutungen sollte zutreffen. Man befand sich vielmehr erst am Anfang einer langen Reihe von Kriegen im Gefolge der Französischen Revolution.

Kurz nach der Ausweitung des Koalitionskrieges begannen englische Kaperschiffe, dänische, norwegische und schwedische Schiffe aufzubringen, deren Ladung für französische Häfen bestimmt war. England und Russland hatten ein Abkommen getroffen, um den Handel mit Frankreich zu unterbinden. Auch der Reichstag in Regensburg hatte jeglichen Handel mit Frankreich verboten, und das galt natürlich auch für Holstein als Teil des Deutschen Reiches. Frankreich war nicht bereit, holsteinische Schiffe als neutral anzuerkennen. Bernstorff blieb kaum Zeit zum Schreiben, weil ihn die Arbeit zum Schutz der dänischen Neutralität vollkommen beanspruchte.[75]

Um die Republik Frankreich nicht anerkennen zu müssen, hat Dänemark sich mit einem diplomatischen Manöver herausgewunden, indem man im Frühjahr 1793 den Gesandten in Paris, Otto Blome, aus gesundheitlichen Gründen zurückrief. Legationssekretär Könemann blieb in der französischen Hauptstadt, um etwaige laufende Angelegenheiten zu betreuen. Ein weiterer Grund für die Unzufriedenheit der Koalition mit Dänemark war, dass etliche

mutmaßliche Vertreter der Französischen Republik nach Kopenhagen kamen. Bernstorff rechnete damit, dass er eine Unzahl von Protesten der mit Frankreich im Krieg stehenden Länder erhalten würde: »Es ist eine Tatsache, dass es keine Macht gibt, auf die man schärferes Augenmerk richtet, als auf die unsere; sie werden uns verantwortlich machen für jedes Wort der Franzosen, die wir nicht ausweisen können, ohne unsere Neutralität zu verletzen. Man wünscht ganz offenbar, uns zu einem Schritt zu zwingen, den Frankreich als Kriegserklärung betrachten könnte.«[76] Die Koalition beobachtete misstrauisch, was in Dänemark und auch in Schweden vor sich ging; man argwöhnte, die Regierungen beider Länder seien von Sympathien für die Demokratie infiziert. Nichts war dabei zu klein und unbedeutend, um nicht sofort den Regierungen in London, Berlin und St. Petersburg berichtet zu werden. Das diplomatische Klima besserte sich natürlich nicht, als die Regierung in Paris einen Agenten nach Kopenhagen entsandte. Ernst Schimmelmann schrieb am 6. September 1793[77] an Friedrich Christian Herzog von Augustenburg, dass Philippe-Antoine Grouvelle in Kopenhagen angekommen sei und Bernstorff eigentlich ganz zufrieden mit ihm wäre. Eine offizielle Anerkennung als Diplomat konnte die dänische Regierung ihm nicht geben, jedoch akzeptierte sie seine Anwesenheit. Die Länder, die im Krieg mit Frankreich standen, behaupteten, Grouvelle sei ein Königsmörder, obwohl seine bescheidene Rolle darin bestanden hatte, dass er Ludwig XVI. das Todesurteil hatte mitteilen müssen. Der Ärger der kriegführenden Parteien richtete sich nun auf Bernstorff, der aber pragmatisch erwiderte, dass man sich als Gesandten Frankreichs kaum einen umgänglicheren Mann als Grouvelle vorstellen könne. Dieser wusste sehr gut, dass er irgendwann Hilfe von dänischer Seite brauchen würde.

Die Regierung hatte zu Beginn des Seekrieges Regeln für die dänische Schifffahrt erlassen. Sie wollte Probleme vermeiden, die sich aus dem Transport von Konterbande ergeben hätten. Auf Verlangen Englands hatte sie akzeptieren müssen, dass die französischen Kanalhäfen blockiert wurden. Man verzichtete auf die schützende Begleitung durch Konvois und beschränkte sich darauf, ein paar Kriegsschiffe nach Dänisch-Westindien zu schicken und einige Fregatten am Kap Finisterre an Spaniens Nordwestküste zu positionieren, um die Heimfahrt dänischer Seefahrer zu sichern. Doch jetzt wollte England seinen Druck auf Dänemark offensichtlich verstärken. Im Juli überreichte der englische Gesandte Bernstorff eine Reihe von Anweisungen, die am 8. Juni in London ausgestellt worden waren. Entsprechende

Anweisungen erhielt auch der schwedische Außenminister. England untersagte den neutralen Ländern jeglichen Export von Getreide nach Frankreich und setzte so die Vereinbarung vom 4. Juli 1780 aus, nach der Nahrungsmittel von den Konterbande-Bestimmungen ausgenommen waren. Damit kehrte man zurück zum Zustand der Jahre 1756 und 1778, in denen es keine präzisen Absprachen darüber gab, was neutrale Schiffe frei transportieren durften. Die Engländer versicherten zwar, dass man bereit sei, die aufgebrachten Schiffsladungen zu kaufen oder den Verkauf in Länder zuzulassen, die mit England befreundet waren. Man werde auch die Frachtkosten bezahlen. Doch konnte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass England sich über ein bestehendes Abkommen hinweggesetzt hatte, nur weil das seinen Absichten gerade diente.

Das englische Vorgehen wurde von Russland, Österreich, Preußen und Holland unterstützt. Russland verlieh seinem Verlangen Nachdruck und stationierte 23 Linienschiffe und 8 Fregatten unterhalb der Halbinsel Møn. Der Flottenverband sollte in der Nord- und Ostsee patrouillieren, alle Schiffe unter französischer Flagge aufbringen und neutrale Schiffe kontrollieren und zu einer Kursänderung zwingen, falls ihr Ziel ein französischer Hafen war. Gegenüber Dänemark beließ man es bei einer bloßen Drohung, denn kein dänisches Handelsschiff in der Ostsee wurde tatsächlich von russischen Kriegsschiffen visitiert. Russlands Geschäftsträger Krüdener drängte in Kopenhagen, Dänemark solle sich den Alliierten anschließen, solange dazu noch Zeit sei, denn andernfalls werde das Land sich von allen Vorteilen ausschließen, die ein abschließender Frieden einst ergeben würde.

Frankreich geriet durch die Versuche der Alliierten, das Land von der Getreideversorgung abzuschneiden, in eine äußerst bedrohliche Lage. Der Nationalkonvent hatte schon am 14. April beschlossen, dass Kapitänen von dänischen und schwedischen Schiffen, die einen Hafen der Republik erreichten, jegliche Form von Hilfe und Schutz gewährt werden solle. Dänische und schwedische Schiffe dürften auf ihrer Segelroute keinesfalls behindert werden, es sei denn, sie hätten Waren an Bord, die man von französischer Seite als Konterbande ansehen müsste. Würde ein neutrales Schiff aufgebracht, müsste die gesamte in den Schiffspapieren aufgelistete Frachtsumme ausbezahlt und nicht wie in England durch eine Vergütung entschädigt werden, deren Umfang lediglich einer Schätzung unterlag. Außerdem wollte man den Schiffseignern eine Entschädigung für den Zeitverlust bezahlen.

DAS VÖLKERRECHT IST UNVERÄNDERLICH Bernstorff arbeitete derweil an einer Antwort an Russland und England. Ihm war klar, dass der jetzige Krieg mit größerer Intensität geführt werden würde als jeglicher Krieg zuvor, sei es auf militärischer, politischer oder ökonomischer, aber eben auch auf propagandistischer Ebene. Dies ist ein wesentlicher Hintergrund seiner Reaktion auf die Großmächte. Seine Haltung kommt in einer Note und einem Memorandum zum Ausdruck, die er dem englischen Geschäftsträger am 28. Juli 1793 in Kopenhagen übergab. Es wurde mit folgenden Bemerkungen eingeleitet: « Le droit des gens est inaltérable; ses principes ne dependent pas des circonstances. »[78]

Dies war eine Bemerkung, die man nicht missverstehen konnte. Bernstorff wusste, dass dieser Krieg auch ein Krieg der Meinungen und Haltungen war. Er war sicher, dass die öffentliche Meinung in Dänemark hinter ihm stand, und ließ die dänische Antwort an England dementsprechend veröffentlichen. Dies verschaffte Bernstorff europäischen Ruf als Stichwortgeber für die zukünftige Entwicklung des Völkerrechts. In seinem Schreiben an die englische Regierung wies Bernstorff die Forderung zurück, dass die Franzosen anders als gewöhnliche Kriegsteilnehmer behandelt werden sollten. Den Versuch, die Franzosen auszuhungern, lehnte er im Namen seiner Regierung entschieden ab. Gleichfalls wies er die Forderung zurück, französische Kaperschiffe als Seeräuber zu betrachten und die norwegischen Häfen für sie zu schließen. Norwegens Häfen würden für beide Seiten der kriegführenden Mächte offen bleiben, die Häfen im eigentlichen Dänemark und in den Herzogtümern waren dagegen für Kaperschiffe beider Seiten geschlossen.

WÜNSCHEN SIE KRIEG? Auch in England erregte die dänische Antwort auf die englischen Forderungen große Aufmerksamkeit. Einer der führenden Oppositionspolitiker, Lord Lansdowne, nutzte Bernstorffs Memorandum als Waffe gegen die Regierung. Er glaube, dass die Berechtigung der englischen Forderungen gegenüber Dänemark hiermit widerlegt sei und Bernstorffs Ausführungen eine der besten Darstellungen der Rechte der neutralen Staaten seien. Bei aller Ablehnung der englischen Forderungen wusste Bernstorff natürlich, dass England 1793 in einer starken Position war. Als dänische Reeder eine militärische Begleitung ihrer Handelsschiffe forderten, antwortete er: »Wünschen Sie Krieg? Den kann ich jederzeit herbeiführen. Aber uns wieder aus dem Krieg herausbekommen, das übersteigt meine Kräfte.«[79]

Am 17. August 1793[80] klagte Bernstorff, dass er zu viel zu tun gehabt habe und deshalb nicht schreiben könne. Er brauche indes Schack-Rathlous Rat und seine Unterstützung, denn er habe das Gefühl gehabt, mit Mut und gleichwohl innerer Unruhe im Dunkeln zu wandern. Das Auftauchen der russischen Flotte, begleitet von sehr aggressiven diplomatischen Noten, sei ein besonders kritischer Moment gewesen. Nachdem er die Dinge genau durchdacht habe, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass diese Machtdemonstration nicht gegen Dänemark oder Schweden gerichtet sei, sondern nur den Zweck habe, die Alliierten zu beeindrucken und sie glauben zu machen, dass Russland am Krieg teilgenommen habe und daher an den abschließenden Friedensverhandlungen beteiligt werden müsse. Er fuhr fort, man könne nicht zwischen Skylla und Charybdis schlingern, sondern müsse einen festen Standpunkt einnehmen. Er fühle sich in seiner Beurteilung dadurch bestätigt, dass der russische Gesandte Krüdener wütend war, weil man noch nicht auf die russische Anfrage reagiert habe. Dies geschah erst am 23. August, während England knapp einen Monat früher eine Antwort erhalten hatte. Die russische Anfrage, meinte Krüdener, habe im dänischen Außenministerium offensichtlich nicht ausreichend Eindruck gemacht. Weiterhin schrieb Bernstorff, dass das russische Geschwader dänische Schiffe in die Ostsee segeln ließ, ohne die meisten von ihnen zu visitieren. Er warte gespannt darauf zu erfahren, ob man in England glaube, dass Russland seinen Teil des Abkommens erfüllt habe. Weiterhin räumte er ein, dass die dänische Neutralitätspolitik durch die Entwicklung in Frankreich in einem zweifelhaften Licht erscheine, denn dort habe man wilde Tiere losgelassen, Hyänen, die oft ohne jeden Sinn und Verstand alles zerrissen und zerstörten.

DER PREIS DER NEUTRALITÄT Die dänische Neutralität hatte ihren Preis. Der Krieg zwischen England und Frankreich war am 1. Februar 1793 ausgebrochen, und bis etwa Mitte August hatte England nicht weniger als 189 dänisch-norwegische Handelsschiffe aufgebracht. Die meisten wurden zwar wieder freigegeben, aber die Entscheidungen der englischen Gerichte über die Ladungen und den zu zahlenden Preis zogen sich lange hin, was äußerst nachteilig für die Reeder und Handelsunternehmen in Dänemark und Schweden war. Die beiden alten Feinde saßen jetzt im selben Boot, allerdings mit dem Unterschied, dass die schwedische Regierung im Jahr zuvor Verhandlungen mit Frankreich aufgenommen hatte. Im Mai hatte die Französische

Republik eine vorläufige Absprache über ein Verteidigungsbündnis zwischen Schweden und Frankreich unterzeichnet, doch das Bündnis kam doch nicht zustande, weil Schweden nicht unterschrieb, sondern die Verhandlungen im September 1793 abbrach.

Katharina II. war von ihrem Widerwillen gegen den schwedischen Regenten Karl geradezu besessen und setzte ihre Rüstungsanstrengungen als Ausdruck ihrer Unzufriedenheit mit ihm fort. Dies zwang Schweden seinerseits zu teuren Maßnahmen. Ende des Jahres wurde eine Verschwörung gegen die schwedische Regentschaft aufgedeckt. Ihr Anführer war der frühere Protegé Gustavs III., Gustav Mauritz Armfelt, und in Stockholm wurde vermutet, dass Russland dahintersteckte. Unter diesen Umständen war es auch für Schweden nicht leicht, sich neutral zu verhalten.

Im September[81] schrieb Bernstorff an Schack-Rathlou, dass er in ganz Europa der Einzige sei, der gegen die Aufweichungen des Völkerrechts und gegen die Nichteinhaltung abgeschlossener Verträge kämpfe. Die Stimmung an den europäischen Höfen habe sich etwas beruhigt. Es habe den Anschein, dass man Dänemarks Standhaftigkeit anerkenne und England begriffen habe, dass Kopenhagen nicht von St. Petersburg abhängig sei. Man setze sich lieber Gefahren aus, als seine Prinzipien aufzugeben. An der Kopenhagener Börse herrsche ein so reges Geschäft wie seit 1782 nicht mehr. Mit wachsendem Handel sei man dabei, die Früchte der Neutralitätspolitik zu ernten. Frankreich hege den leidenschaftlichen Wunsch, Dänemark als Friedensmakler zu sehen, dies sei jedoch vor dem Ende der Feindseligkeiten unmöglich. Schließlich schrieb er über den Repräsentanten der französischen Republik Grouvelle, er sei ein sehr vernünftiger, bescheidener Mann mit ganz gemäßigten Ansichten und gerade aus diesem Grund sehr unglücklich. Er könne durchaus ein Opfer der Fanatiker in der französischen Regierung werden.

DÄNEMARK UND SCHWEDEN NÄHERN SICH AN In der für die neutralen Mächte Dänemark und Schweden schwierigen Situation suchte Bernstorff eine Annäherung, da »Russland ansonsten über uns eine vollständige Despotie ausüben würde und wir gar nicht mehr die Freiheit und Unabhängigkeit kennen würden«.[82] Er hatte der verschreckten schwedischen Regierung geraten, sich den Erpressungsversuchen von englischer und russischer Seite entgegenzustellen, und vorgeschlagen, dass Schwedens und Dänemarks Diplomaten und Konsuln gemeinsam auftreten sollten. Im Juli und August

1793 gab es einen Briefwechsel zwischen dem Kronprinzen und dem schwedischen Regenten, ein Abkommen über eine Verteidigungsgemeinschaft kam aber nicht zustande. Bernstorff beurteilte die schwedische Außenpolitik als stockend und ohne klare Zielrichtung und vermutete, dass die Schweden in außerordentlichen Geldnöten steckten. Hierfür sprach, dass Schweden in der Hoffnung auf Subsidien die abgebrochenen Verhandlungen mit Frankreich im Verlauf des Herbstes wieder aufnahm.

Ende Oktober[83] berichtete Bernstorff Schack-Rathlou, dass die Kronprinzessin erneut eine Tochter geboren habe. Der Kronprinz sei noch sehr bewegt über den Verlust eines geliebten Kindes und bedauere, dieses nicht vollkommen ersetzt zu sehen, was er gut verstehen könne. Es fehlte weiterhin der männliche Thronerbe. Ein Kurier hatte Bernstorff am Vortag die Botschaft gebracht, dass die französische Königin Marie-Antoinette hingerichtet worden war. Sie selbst habe zu sterben gewünscht und sei mit heroischem Mut in den Tod gegangen. Er könne nicht ohne Entsetzen an die teuflischen Menschen denken, die sowohl ihren Gott als auch ihren König verleugneten. Sie hätten durch zwei Verfassungsänderungen bereits Meineid begangen und gäben sich mit dem bloßen Schlachten ihrer Opfer so wenig zufrieden, dass sie diese auch noch mit Beleidigungen und Ausbrüchen überschäumender Raserei überschütteten. Die göttliche Rache laste schwer auf ihren Häuptern.

Bernstorff hoffte, dass die gegen Frankreich alliierten Mächte andere Prinzipien anwenden würden als die französische Regierung. Die Alliierten bevorzugten allerdings Repressalien, das hieße Interventionen, die Dänemark sehr stören könnten. Sie könnten es auch nicht leiden, wenn man die Wahrheit sage, in bestimmten Fragen verhielte man sich dann dort einfach still. In London und St. Petersburg sei man sehr unzufrieden mit ihm. Trotz allem schliefe er des Nachts sehr gut, schloss Bernstorff seinen Brief.

Das Geschäft an der Kopenhagener Börse war weiterhin lebhaft, und die Finanzkommission überlegte, wie man aus der Situation Dänemarks weiteren Gewinn ziehen könne. Sie schlug vor, allen Ländern, die mit Dänemark Handelsabkommen hatten, außerdem den USA, für eine bescheidene Gebühr zu erlauben, Waren in Kopenhagen und fast allen anderen dänischen und norwegischen Häfen zu lagern. Es hatte schon früher entsprechende Ideen gegeben, neu war nur, dass die Genehmigung auf das Gebiet des gesamten Reiches ausgedehnt wurde. Dadurch verlor Kopenhagen zwar seine dominierende Stellung, sollte aber als Transithafen für die Waren bestehen bleiben,

die in die Ostsee geschifft wurden. Für dänische Kaufleute konnte eine Lagerung von Waren auf Kredit bedeuten, dass sie weniger Betriebskapital benötigten, weil Zoll und andere Abgaben erst zum Zeitpunkt der Bezahlung fällig wurden, wenn die Waren also bereits verkauft waren und sowieso aus dem Lager genommen wurden. Die Verordnung wurde am 31. Mai 1793 wirksam. Die geschmeidige dänische Außenpolitik schuf hiermit gute Rahmenbedingungen für wirtschaftlichen Gewinn.[84]

Die dänische Industriepolitik bewegte sich dagegen in gewohnten Bahnen. Die Regierung unterstützte Unternehmer, die im Land eine Produktion beginnen wollten. Das nutzten einige findige Ausländer, die die dänische Staatskasse molken, ohne das Geringste zu bewirken. Aber es gab unter ihnen auch äußerst tatkräftige und erfolgreiche Leute. Ein Beispiel aus dem Jahr 1793 war die Betreibergesellschaft der beiden Engländer Nelthrop und Harris. Sie hatten früher schon eine große Gerberei bei Kopenhagen aufgebaut und erhielten vom dänischen Staat Unterstützung zur Gründung einer Papierfabrik bei Ørholm nördlich von Kopenhagen. Zwei Jahre später bekamen sie auch noch einen staatlichen Zuschuss für eine neue Färberei. Es ist auffallend, dass es sich bei den Pionieren der dänischen Industriegeschichte meist nicht um Dänen handelte.[85]

JOHANN CASPAR LAVATER IN DÄNEMARK Im Juni 1793 schrieb Ernst Schimmelmann an Prinz Friedrich Christian, den Herzog von Augustenburg,[86] dass die Familie Bernstorff den Besuch des schweizerischen Pastors, Philosophen und Schriftstellers Johann Caspar Lavater[87] erwarte. Bernstorff habe diesen eingeladen, weil er gern einem Mann begegnen wolle, der mit so großen Begabungen ausgestattet sei. Offenbar hatte Gustchen[88] den Kontakt mit dem Gast aus der Schweiz aufgenommen und Andreas Peter im Jahre 1792 einen Briefwechsel[89] mit ihm begonnen. Die Briefe bezeugen, der Bewunderung Lavaters zum Trotz, Bernstorffs altmodisch wohlfundierten christlichen Glauben sehr deutlich. So stellt sich die Frage, wie es zu seinem Interesse an Mystik kam, für die der Gast stand. Lavater war ursprünglich ein Anhänger der Ideen der Aufklärung gewesen, hatte sich mittlerweile jedoch zum Mystiker und religiösen Schwärmer gewandelt, der den christlichen Gottesbegriff durch einen individuellen ersetzt hatte. Er war zum Zeitpunkt seiner Ankunft in Dänemark eine europäische Berühmtheit, unter anderem war er mit Goethe befreundet, in dessen biographischer Schrift *Dichtung und Wahrheit* er häufig Erwähnung findet. Die Verbindung nach Dänemark war durch Carl von Hessen, den Schwiegervater des Kronprinzen, vermittelt worden, der bis dahin eher durch sein Interesse am Militär- und Exerzierwesen aufgefallen war, für das er auch den Kronprinzen begeistert hatte. Doch er hatte sich seit dem Jahr 1787 unter dem Eindruck einer Reihe innerer Erfahrungen offenbar gewandelt. Er glaubte, über eine Art Lichtorakel[90] zu verfügen, dem man Fragen stellen konnte und von dem man Antworten erhielt. Während des Krieges gegen Schweden glaubte er, dass Gott selbst ihm mitgeteilt habe, an welchem Tag er in Schweden einrücken solle. Über seine spiritistischen Interessen hinaus war er ein sehr eifriger Bibelleser. Er hatte Bernstorff und Auguste von seinen Lektüren und seinen Erlebnissen erzählt, und allmählich bildete sich der spiritistische Kopenhagener Kreis um den Prinzen. Neben Bernstorff und seiner Frau zählten unter anderem Kronprinzessin Marie, Bernstorffs späterer Schwiegersohn Cay Reventlow sowie zeitweilig auch Julia Reventlow geb. Schimmelmann dazu. Julia und Fritz Reventlow bildeten zur gleichen Zeit den Mittelpunkt des literarisch-musischen Emkendorfer Kreises, der ab Mitte der Achtzigerjahre großzügiger Anziehungspunkt für Künstler und Intellektuelle war. Nach der Französischen Revolution verengte sich allerdings das Spektrum, glaubensstark und sittenstreng pflegte man einen zunehmend konservativen Antirationalismus. Hier gingen neben Klopstock u. a. Heinrich Christian Boie, Johann Heinrich Voß, Friedrich Heinrich Jacobi und Matthias Claudius ein und aus. Auch Lavater wurde empfangen, Goethe lud man ein, doch dieser ließ mitteilen: »Ich find es nicht auf der Karte.«[91] Der wahre Grund seiner Absage war die kritische Aufnahme seines Buches *Wilhelm Meisters Lehrjahre* in Emkendorf, von der Jacobi ihm berichtet hatte: »[…] an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszusetzen, und nur ein einziger tüchtiger überschauender Weltmann, Graf Bernstorff, nahm die Partey des bedrängten Buches. Um so weniger konnte der Autor Lust empfinden, solche Lectionen persönlich einzunehmen und sich zwischen eine wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetisch geklemmt zu sehen.«[92]

Lavater war aufgrund eines Briefwechsels mit Andreas Peter und Auguste nach Kopenhagen gekommen, um sich über das Phänomen der »Lichtorakel« zu informieren, die, wie man ihm versichert hatte, im spiritistischen Kopenhagener Kreis erlebt wurden. Gemälde von Alexander Speissegger, 1785.

Friedrich (Fritz) und Julia Reventlow geb. Schimmelmann statteten das Herrenhaus in Emkendorf kostbar aus und versammelten einen Kreis von Literaten und Intellektuellen um sich, der als »Emkendorfer Kreis« bekannt wurde und für diese entlegene holsteinische Gegend den Ruf eines »Weimar des Nordens« erwarb. Bilder von Angelika Kauffmann, 1784 (links), und Friedrich Carl Gröger, um 1806 (rechts).

Lavater kam am 19. Juni 1793 in Begleitung seiner Nichte auf Schloss Bernstorff an und wohnte während seines Aufenthaltes bei der Familie. Der Briefwechsel zwischen Charlotte Schimmelmann und Luise Stolberg gibt uns Gelegenheit, einen Blick auf den Verlauf dieses gefeierten Besuches zu werfen. Charlotte schrieb am 28. Juni,[93] Lavater gewinne ihr Herz mehr und mehr. Er hatte auf Schloss Bernstorff einen Vortrag gehalten und zog von dort aus weiter nach Rosenborg, wo wiederum eine Reihe Menschen darauf wartete, ihn hören zu dürfen. Bernstorff halte sehr viel von ihm, was ihr den Freund noch kostbarer mache. Er habe Lavater als Bruder des gesamten Menschengeschlechts bezeichnet, als die Sonne, um die sich ähnlich den Planeten alle drehen würden. So zeigt dieser Besuch eine ganz andere Seite von Bernstorffs Persönlichkeit als jene, die von kühler Rationalität und geschliffener Argumentation geprägt war und mit der er sich seinen Ruf als Europas tüchtigster Außenminister erworben hatte.

Lavater hatte auch der Familie Schimmelmann einen Besuch auf Sølyst abgestattet und Charlotte schrieb, er sei von Schimmelmanns Erscheinung überaus beeindruckt gewesen. Lavater war sehr an menschlichen Gesichtszügen interessiert, sein Buch *Physiognomische Fragmente* hatte ihn berühmt

gemacht. Schimmelmann aber habe bemerkt, es sei wohl eher seine Ehefrau, die Eindruck auf den Gast gemacht habe.

Lavater berichtete über Bernstorff, er sei ein sehr fleißiger Mann:[94] »Der Minister erhält täglich Foliobriefe drinn. Clauswitz ist Dechiffreür und Übersetzer. Bernsdorf schreibt eigenhändig des Jahres gegen 2000, sage zweÿ tausend Ministerialbriefe, die dann von den Sekretärs kopirt oder enchiffrirt werden. Seine Originale behält er. Nebst dem hat er noch seine weitläufige Privatkorrespondenz u. immer froh, heiter, ruhig, als ob er nicht das mindeste zu thun hätte. Es ist unglaublich, wenn man es nicht sieht.«[95] Doch nicht nur Bernstorffs Fleiß beeindruckte ihn: »Wir assen kurz zu Nacht, sprachen von der Kantischen Philosophie (der Graf ist ein eigentlich studirter, sehr belesener und gelehrter Mann, mit dem man über alles sprechen kann), von der Möglichkeit der innigen Verbindung der Kantischen Philosophie mit dem eigentlichsten Christenthum […].«[96] Als Lavaters Reise zu Ende ging, wurde er von den Gräfinnen Bernstorff und Schimmelmann nach Schleswig begleitet.[97]

Eine weitere interessante, wenn auch nicht unbedingt gesicherte Ergänzung zu Bernstorffs Persönlichkeit stammt von dem schwedischen Hofsekretär Carl Adolf Andersson Boheman,[98] der Schloss Frydenlund in Nordseeland gekauft hatte und, da er Freimaurer war, die dänische Loge besuchte. Hier sei er Bernstorff vorgestellt worden, den er aufgrund seines bescheidenen Auftretens für einen wohlhabenden Bürger gehalten habe. Er sei ihm als »Bruder Bernstorff« vorgestellt worden. Man könnte daraus schließen, dass auch Bernstorff Freimaurer war,[99] allerdings ist Bohemans Glaubwürdigkeit zweifelhaft. Er berichtet in seiner Autobiographie,[100] er sei zu einem Souper bei der Familie Bernstorff eingeladen worden. Nie zuvor habe er an einem Essen teilgenommen, bei dem es so einfach und bescheiden zuging. Von jeglicher Steifheit und Etikette würde abgesehen, es habe vier Gerichte mit normalen Speisen und einige Gläser Rotwein gegeben, wobei als besonderer Gast auch Carl von Hessen zugegen gewesen sei. Die Gräfin Bernstorff unterhielte ihren Haushalt ganz alleine und trete beinahe wie eine bürgerliche Hausfrau auf.

Bernstorff näherte sich seinem 60. Lebensjahr und stand unter stärkster Belastung. Am 29. Oktober[101] schrieb er Schack-Rathlou, dieser habe seinen Bestimmungshafen erreicht und dürfe still und friedlich auf seinen Gütern leben, worum er ihn oft beneide. Die Leidenschaften hätten ihn nicht länger im Griff, ihnen sei vielmehr der Wunsch nach Ruhe gefolgt. Zwei weitere

Briefe fassen die politische Situation zusammen. Mitte Januar 1794[102] schrieb er, der Frieden sei noch nie so fern gewesen, und es gebe auch keine ernsthaften Versuche, ihn herbeizuführen. Die Diktatoren im französischen Nationalkonvent könnten seiner Meinung nach nicht an Frieden denken, solange die revolutionäre Regierung für ihre Sicherheit absolut notwendig sei, und diese Regierung wäre unauflöslich mit Krieg verbunden. Die Engländer zeigten sich derzeit arroganter und uneinsichtiger als je zuvor. Sie betrachteten die Franzosen als zu anarchisch, um überhaupt als Nation angesehen werden zu können. Er meinte, Dänemark habe von England allein nichts zu befürchten, weil London mit Westindien und Indien alle Hände voll zu tun habe. Dort bräuchten sie Zeit, um sich endgültig auf der Insel Santo Domingo in Westindien und in der französischen Kolonie um Pondicherry in Indien festzusetzen. Außerdem habe die englische Regierung trotz ihrer Mehrheit im Unterhaus eine bedeutende Opposition zu fürchten. Die englischen Interessen seien seiner Meinung nach gar nicht auf Europa gerichtet, sondern lägen vielmehr im atlantischen Bereich. Russland hingegen sei hochmütig, gewaltbereit und heimtückisch. Es habe seine Aufrüstung fortgesetzt und 17 Linienschiffe ausgerüstet. Oberflächlich gesehen bedeute dies einen Beitrag zur alliierten Kriegsführung gegen Frankreich, doch Bernstorff vermutete, dass es Russlands eigentliche Absicht sei, England aus der Ostsee herauszuhalten, um dort die Rolle spielen zu können, die es sich selbst zugedacht habe. Dies würde Russland allerdings niemals zugeben, und so bleibe es bei dieser Spekulation.[103] Die schwedische Außenpolitik beurteilte Bernstorff als erratisch und unzuverlässig. Zumindest habe man eine Verhandlungsbasis mit dem Nachbarn aufrechterhalten können. Er sei jedoch im Hinblick auf konkrete Ergebnisse skeptisch geworden. Verhandlungen würden zu nichts führen, wenn Dänemark und Schweden sich nicht über gemeinsame Rüstungsanstrengungen einigten, um sich Russlands erwehren zu können. Ein Verteidigungsbündnis schien Anfang 1794 tatsächlich geboten, da Russland unter dem Vorwand, man befürchte einen schwedischen Angriff, demonstrativ weiter aufrüstete. Am 1. März 1794 schrieb Bernstorff an seinen Sohn Christian Günther, der zu diesem Zeitpunkt dänischer Gesandter am preußischen Hof war: »Ich muss nicht sagen, inwieweit es für uns notwendig ist, niemals die einzige Schranke niedergerissen zu sehen, die uns von der grausigsten Macht trennt, die seit Menschengedenken existiert hat.«[104]

BEWAFFNETE NEUTRALITÄT II Am 2. Februar 1794 hatte der Kronprinz auf Betreiben Bernstorffs an den schwedischen Regenten geschrieben und ein Verteidigungs- und Neutralitätsbündnis vorgeschlagen. Gleichzeitig erhielt die Admiralität den Befehl, acht Linienschiffe und einige Fregatten auszurüsten. Am 27. März unterzeichneten Bernstorff und der schwedische Diplomat Staël-Holstein ein Abkommen,[105] in dessen Einleitung es hieß, das Ziel sei die Verteidigung der Freiheit und Sicherheit des Handels und der Schifffahrt. Dänemark und Schweden wollten in diesem Sinne schnellstmöglich eine gemeinsame Flotte von jeweils acht Linienschiffen und einige Fregatten bereitstellen. Das Kommando über diese Seestreitkraft sollte vierteljährlich wechseln. Bernstorff war sehr zufrieden und sagte Staël-Holstein bei der Unterzeichnung, er habe sich nach diesem Tag gesehnt, da er sich nun von der russischen Bevormundung befreien könne. Ähnliches brachte er gegenüber Prinz Karl zum Ausdruck: »Alles, was Schweden und Dänemark zueinander bringt, ist natürlich. Alles, was die beiden voneinander trennt, ist ungerechtfertigt und unnatürlich.« Hochgestimmter und dabei nüchtern und realistisch kann man die Freude über diese Annäherung zwischen zwei alten Erbfeinden nicht ausdrücken.[106]

Sowohl Schwedens als auch Dänemarks Besitzungen im Deutschen Reich, also Schwedisch-Pommern und Holstein, waren von dem Abkommen ausgenommen (Artikel 9). Diese Gebiete konnten nicht als neutral betrachtet werden. Wichtig war auch die Bestimmung, dass die Ostsee nun zu einem geschlossenen, von Dänemark und Schweden kontrollierten Seegebiet erklärt wurde (Artikel 10). Zum Schutz der Schifffahrt enthielt die Vereinbarung den Hinweis, dass man im Falle einer Störung durch die kriegführenden Mächte von Repressalien Gebrauch machen würde (Artikel 12). Vorbild dieses Abkommens war ein Entwurf aus dem Jahre 1756. Andreas Peter nutzte die Vorlage seines Onkels Johann Hartwig Ernst für die Neuformulierung. Das Kommando über die gemeinsame Flotte fiel durch Los zunächst an Dänemark und wurde an Vizeadmiral J. C. Krieger übertragen.

Die Freude über das Zustandekommen des Abkommens war in Schweden mindestens so groß wie in Dänemark. Schweden hatte zwischenzeitlich auch mit Frankreich über ein ähnliches Anliegen bewaffneter Neutralität in Kombination mit französischen Subsidien verhandelt. Eine solche Konstellation, meinte Bernstorff, hätte wohl Zweifel an der dänisch-schwedischen Neutralität genährt, aber er hatte Verständnis für Schwedens finanzielle

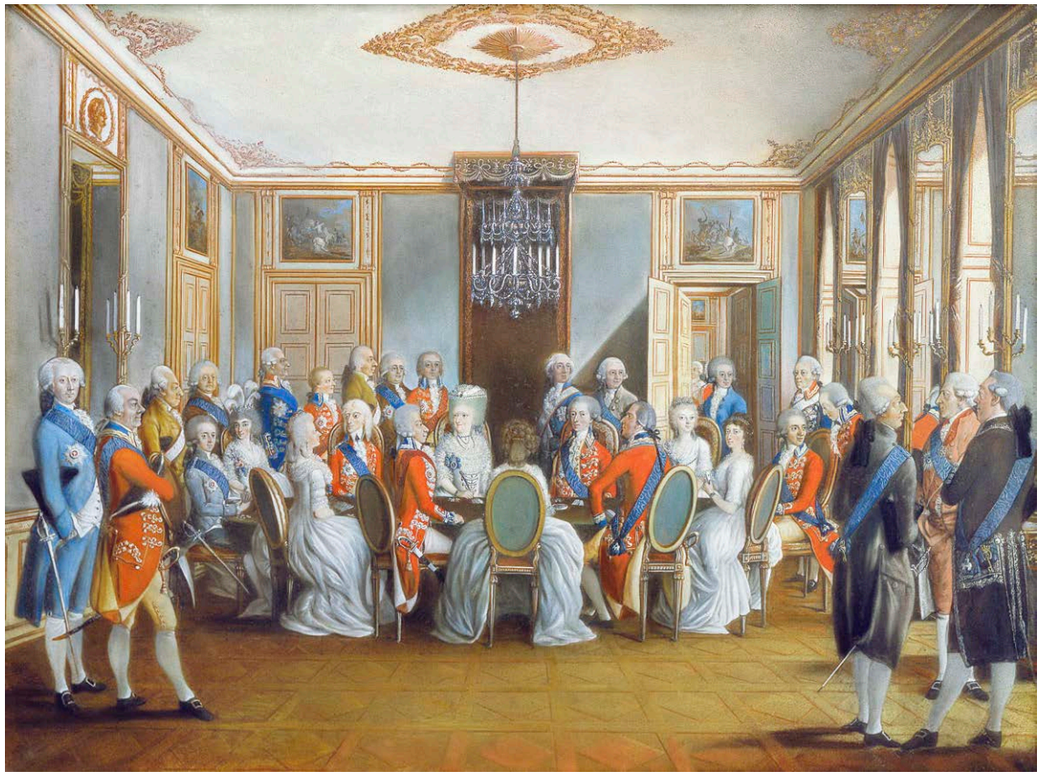
Schwierigkeiten und versuchte daher, dieses Problem diskret zu lösen. Er ermutigte Grouvelle, seine Regierung davon zu überzeugen, Schweden das Geld zu versprechen. Die Angelegenheit fand allerdings keine abschließende Lösung, da sich Schweden und Frankreich nicht einigen konnten.

Die Vereinbarung zwischen Dänemark und Schweden vom 27. März 1794 wurde schnell ratifiziert. Bei aller Freude änderte das Abkommen nichts daran, dass die beiden Regierungen die europäischen Machtverhältnisse unterschiedlich bewerteten. Für Schweden war Russland ein ständiger Feind, während Bernstorff Dänemark und Russland als Gegengewicht zu Schweden betrachtete. Auch zu Frankreich gab es keine gemeinsame Einschätzung. Schweden störte sich nicht am despotischen Vorgehen der französischen Regierung, da man sich deren Hilfe bei der Konsolidierung der Staatsfinanzen erhoffte. Bernstorff hingegen distanzierte sich deutlich vom republikanischen Staatsterrorismus und meinte, Frankreich sei innerlich so zerrissen, dass es für Allianzen nicht in Frage kam.

Doch allein die Tatsache, dass die beiden alten Gegner nun zu einer Einigung gefunden hatten, erregte im Ausland große Aufmerksamkeit. Russland und England waren davon ausgegangen, dass die Feindschaft zwischen Dänemark und Schweden in Stein gemeißelt sei. In St. Petersburg war man äußerst verärgert über Dänemarks Vorgehen. Es vergelte auf schlechte Weise die Dienste, die man ihm gegen Gustav III. gewährt habe. Die dänisch-schwedische Zusammenarbeit machte es schwerer, den neutralen Handel mit Frankreich zu sabotieren und die Regierungen in Kopenhagen und Stockholm mit Drohungen einzuschüchtern. In der Folge dieses Bündnisses rüsteten Russland und Dänemark ihre Flotten auf. Dänemark baute sieben weitere Linienschiffe, so dass die Admiralität Ende Juli über insgesamt fünfzehn gefechtsbereite Linienschiffe verfügte. Einen Friedensbruch von russischer Seite fürchtete Bernstorff eigentlich nicht, aber nach den Sommermanövern hielt man die Situation doch für so gefährlich, dass die dänischen Landstreitkräfte um Kopenhagen herum vorerst nicht an die Heimatstandorte entlassen wurden. Offiziere und Mannschaften durften ihrem Posten nicht länger als 24 Stunden fernbleiben.[107]

SCHLOSS CHRISTIANSBORG IN FLAMMEN – DIE HAILES-AFFÄRE

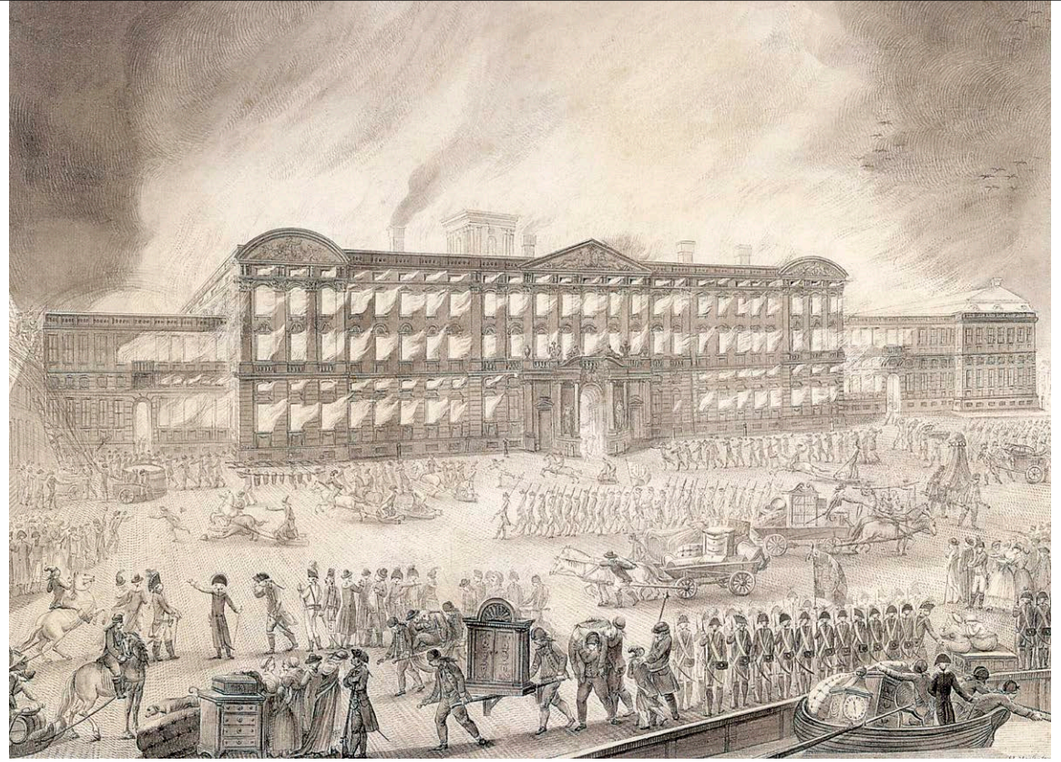
Das Verhältnis zu England war komplizierter, und hier spielte eine rein dänische Angelegenheit eine Rolle. Schloss Christiansborg war in der Nacht vom



Die königliche Familie beim Kartenspiel in Schloss Christiansborg. Links, den Betrachter direkt anschauend, steht Andreas Peter. Der Kronprinz am Tisch, zu erkennen an den weißen Haaren, blickt auf ihn. Das Pastell von Wilhelm von Haffner entstand 1794 kurz vor dem Brand.

26. auf den 27. Februar 1794 niedergebrannt. Die Opferbereitschaft der Bevölkerung, als es darum ging, Mittel für die Wiedererrichtung der alten Residenz aufzubringen, war grenzenlos. Selbst die Bauern in Tremsbüttel am südlichen Ende des Reiches gaben Geld. Bernstorff schilderte die Begebenheit in einem Brief vom 15. März[108] an Schack-Rathlou und schrieb unter anderem: »Ich bin wirklich sehr stolz darauf, einer Nation anzugehören, die soviel Seele und soviel Energie aufweist, dass jedem gratuliert werden muss und jeder den Nachbarn beglückwünschen muss.«

Doch der Brand hatte ein Nachspiel, das dem Staatsrat und Bernstorff selbst sehr zu schaffen machte. Es erschien eine Ausgabe von Knud Lyhne Rahbeks Zeitschrift *Der dänische Zuschauer (Den danske Tilskuer)*, mit einem von Peter Andreas Heiberg unter Pseudonym geschriebenen Artikel. Dieser enthielt einen Angriff gegen Daniel Hailes, den englischen Gesandten in Kopenhagen, der schon mehrfach das Talent bewiesen hatte, sich sowohl



Der Brand von Schloss Christiansborg im Jahre 1794 gab Anlass zu einem diplomatischen Zusammenstoß mit England, bei dem Andreas Peter Bernstorff einmal mehr demonstrierte, dass er sich auch der Großmacht England nicht beugte. Das Schloss wurde wiederaufgebaut, brannte im Jahr 1834 erneut ab und wurde wieder restauriert.

mit den Bewohnern der Hauptstadt als auch mit der dänischen Regierung anzulegen. In Heibergs Artikel wurde behauptet, Hailes habe eine geradezu diabolische Freude über den Brand des Schlosses gezeigt und laut vernehmlich gesagt, die törichte dänische Regierung hätte mit der Hälfte des Geldes, das durch den Brand verloren gehe, drei Jahre lang Krieg gegen Frankreich führen und sich und Europa damit einen Dienst erweisen können.[109] Hailes wurde zwar nicht namentlich genannt, aber kein Leser konnte im Zweifel darüber sein, wer bei der Beschreibung eines fremden Mannes mit »einem Monokel in Händen« gemeint war. Hailes hatte die Angewohnheit, überall dort zu erscheinen, wo sich eine Menschenmenge versammelte, um diese mit seinem Monokel kritisch zu beäugen.

Viele hatten Daniel Hailes während des Schlossbrandes gesehen, aber der Wahrheitsgehalt der Geschichte war doch eher zweifelhaft und Hailes hätte den Artikel einfach ignorieren sollen. Doch dazu war er nicht bereit. Er betrachtete ihn vielmehr als persönliche Beleidigung und schuf damit ein diplomatisches Problem. Magdalene Løvenskjold schrieb am 5. April 1794[110] an C. D. Reventlows Frau Friederike, dass die Angelegenheit mit Rahbek sie sehr ärgere, insbesondere weil sie Bernstorff so viel Mühe bereite. Da

Heiberg seinen Artikel unter dem amüsanten Pseudonym Simon Sandrue[111] geschrieben hatte, war es der verantwortliche Redakteur Rahbek, der in die Schusslinie geriet. Hailes goss weiteres Öl ins Feuer, indem er verlangte, dass die dänische Regierung gegen Rahbek vorgehen solle – eine Forderung, die jede Grenze diplomatischer Befugnisse überschritt. Insofern war es ein wohlwollendes Entgegenkommen des dänischen Staates, dass man überhaupt in Betracht zog, Anklage gegen Rahbek zu erheben.[112] Zu Hailes' Ärger hatte die Sache aber nicht das gewünschte Resultat. Das Ganze wurde als allgemeine juristische Angelegenheit beim Hof- und Staatsgericht in Kopenhagen, das etwa dem heutigen Stadtgericht entsprach, behandelt. Während der Verhandlung kam es wiederholt zu verbalen Zusammenstößen zwischen Bernstorff und Hailes. Der englische Gesandte soll Bernstorff gedroht haben, dass man im Falle fortwährender Beleidigung seiner Person in London nicht daran denken werde, gekaperte dänische Schiffe freizugeben – eine Drohung, die Bernstorff mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen haben dürfte. Das Urteil lautete auf Freispruch, was dazu führte, dass Hailes sieben Wochen lang nicht mehr mit Bernstorff sprach. Dieser nahm an, dass Hailes darauf aus war, die Beziehungen zwischen Dänemark und England zu verschlechtern. Der Vorfall trug jedenfalls nicht dazu bei, dass Englands Popularität in Dänemark zunahm. Bernstorff meinte, die Leute wären so verbittert, dass es gleichbedeutend sei, ein Engländer oder ein Schurke zu sein. Die skurrile Affäre hatte zur Folge, dass Bernstorff angesichts der herrschenden Pressefreiheit bemängelte, in diesem Fall hätte, mit Rücksicht auf Dänemarks Neutralität, Heibergs Artikel nicht gedruckt werden dürfen.

MACHT VS. MACHT Das Hailes-Intermezzo dokumentiert das miserable Verhältnis zwischen England und Dänemark im Frühsommer 1794. Der englische Außenminister Grenville meinte, die beiden Länder befänden sich in einer Situation, die zwangsläufig zum Krieg führen müsse, und prophezeite, das dänisch-schwedische Neutralitätsabkommen werde die Dänen an die Seite Frankreichs führen. Die Spannungen wurden durch weitere Vorfälle verstärkt. Im Mai erfuhr man in Kopenhagen, dass im Kattegat ein bewaffnetes Schiff der Engländer ein norwegisches Handelsschiff untersucht hatte, und kurz darauf kam die Nachricht, dass eine englische Fregatte zwischen Norwegen und Jütland kreuzte, um Visitationen auf dänischen, norwegischen und schwedischen Handelsschiffen durchzuführen. Mehrere Schiffe seien

aufgebracht und nach England verbracht worden. Die Engländer zeigten sich also ostentativ unbeeindruckt vom dänisch-schwedischen Abkommen. In London rechnete man offenbar damit, dass Russland sich mit der östlichen Flanke des Abkommens beschäftigen würde, was allerdings ein Irrtum war, da die russische Kaiserin viel zu sehr mit Problemen im annektierten Teil Polens beschäftigt war, als dass sie sich andernorts hätte engagieren können.

Bernstorff sah ein, dass Macht nur mit Macht begegnet werden konnte. Der dänisch-schwedische Flottenverband, der bei Kronborg nahe Helsingör lag, schickte daher Anfang Juli eine gemeinsame Staffel ins Kattegat und Skagerrak, um vor dem südlichsten Punkt Norwegens zu kreuzen. Vom 20. Juli bis zum 10. Oktober patrouillierte außerdem ein vereinter Verband von vier Linienschiffen und vier Fregatten in der Nordsee. Die Kapitäne hatten Befehl zu verhindern, dass dänische und schwedische Handelsschiffe von englischer Seite visitiert oder anderweitig belästigt würden. Darüber hinaus ließ die Regierung die Küstenbefestigungen von Dänemark-Norwegen überprüfen und die Artillerie an den Küsten verstärken. Man ging davon aus, dass Kronborg stark genug sei, um gegebenenfalls eine bewaffnete Konfrontation zu bestehen. Man wusste in Kopenhagen nicht, ob diese Machtdemonstration zu einem Konflikt mit England führen würde.

BERNSTORFF IM ZENIT Am 5. September 1794[113] schrieb Bernstorff an C. D. Reventlow, es habe einen Moment gegeben, in dem die Situation sehr besorgniserregend erschienen sei. Hiermit kann nur der Streik der Zimmermannsgesellen in Kopenhagen gemeint sein, der am 30. Juli begonnen hatte und schließlich durch den Einsatz des Militärs beendet wurde.[114] Ungefähr zur selben Zeit sei die Gefahr eines Bruches mit England sehr groß gewesen, aber diese sei nun vorbei. Sein Fazit war, dass man nicht gerade über Frieden in der Hauptstadt sprechen könne. Seiner Meinung nach hatte die Vorsehung Dänemark nicht im Stich gelassen, doch es gebe gelegentlich Momente drohender Unsicherheit, in denen selbst der verbleibende kleine Mut höchste Anstrengung erfordere. Man könnte hinzufügen, dass es ein Glück für Dänemark war, dass in einer Zeit, in der sich das Land von Krise zu Krise bewegte, an der Spitze des Außenministeriums ein Mann stand, der von Natur aus optimistisch war und nicht den Kopf verlor. Ein solider Charakter muss in der Lage sein, im selben Brief sowohl über die Aussichten für die Ernte als auch über die außenpolitischen Schwierigkeiten Dänemarks zu schreiben!

Die englischen Kaperer setzten ihren harten Kurs gegen die neutrale Schifffahrt zunächst fort und hatten gegen Ende des Sommers 220 dänisch-norwegische Schiffe aufgebracht. Die Engländer achteten sehr darauf, ob die Schiffspapiere angaben, wer der eigentliche Eigentümer der Ladung war. Eine Schiffslast Korn aus einem dänischen Hafen nach Bordeaux etwa durfte mit Geld gekauft worden sein, das in Frankreich geliehen worden war – das akzeptierten die englischen Behörden. War der Eigentümer der Schiffslast hingegen ein Franzose, lagen die Dinge anders. In diesem Fall wurden die Schiffspapiere für ungültig erklärt. Dänemark wurde von Anklagen dieser Art weitgehend verschont, denn von den 220 aufgebrachten dänischen Handelsschiffen wurde nur eines aufgrund ungültiger Schiffspapiere und eines wegen des Transports von Konterbande verurteilt.

ERFOLG DER BEWAFFNETEN NEUTRALITÄT Schließlich trug die Demonstration der dänisch-schwedischen Stärke Früchte. Die englischen Visitationen von Handelsschiffen in dänisch-norwegischen Gewässern fanden ein Ende, und die Freigabe aufgebrachter Handelsschiffe ging schneller vonstatten. Dann vollzog die englische Regierung am 18. August 1794 einen entscheidenden Schritt, indem sie die Anweisung vom 8. Juni 1793 zurücknahm. England hatte Frankreich durch Unterbindung aller Kornlieferungen aushungern wollen, doch jetzt konnten sie ohne Risiko wieder aufgenommen werden. Am 4. Oktober[115] schrieb ein zufriedener Außenminister an Schack-Rathlou, man habe es unter schwierigen Bedingungen geschafft, Dänemarks Unabhängigkeit zu bewahren. Es sei kaum eine kompliziertere und kritischere Situation vorstellbar als die, in der Dänemark sich unter starkem Druck von allen Seiten befunden habe. Die vereinte dänisch-schwedische Flotte könne nun aufgelöst werden. Die Schweden hätten zwar Schwierigkeiten, weil es ihnen an Versorgung fehle und die Schiffe in schlechtem Zustand seien, fuhr er fort, doch das Zusammenwirken der beiden Streitkräfte zur See sei in absoluter Harmonie verlaufen. Der schwedische Vizeadmiral Wachtmeister sei ein Schwätzer, doch dabei ehrlich und höflich. An der schwedischen Regierung ließ Bernstorff kein gutes Haar; Kanzler Frederik Sparre sei der untauglichste Minister, der jemals existiert habe, und dessen Regierungskollegen Gustaf Adolf Reuterholm charakterisierte er als hitzig und hochfahrend. Er bedauerte sehr, dass sein Sohn Christian Günther demnächst Cay Reventlow auf dem Posten des Gesandten in

Stockholm ablösen solle, eine Weisung, der der Sohn nur sehr unwillig Folge leisten werde.

»UDEN MISVISNING« Bernstorff war auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn und wurde in weiten Kreisen hochgeschätzt. Gegenüber Schack-Rathlou erwähnte er zwar, dass kaum ein Tag vergehe, an dem er nicht die Belastung seines Alters spüre, was aber keine große Bedeutung habe, wenn die Aufmerksamkeit von wesentlicheren Themen eingenommen werde. Am 30. Januar 1794 schrieb er an seinen älteren Bruder auf Gartow:

> »Ein großer Kreis von Menschen hat ohne mein Wissen und ohne mich zuvor zu fragen eine schmucke Medaille schlagen lassen und mir einige Exemplare in Gold zusammen mit einem höflichen Brief geschickt. Es ist nicht leicht zu entscheiden, wie man sich bei einer solchen Gelegenheit verhalten soll. Man fühlt doch stark, dass man keinen Anspruch auf eine solche Ehre hat, und es wäre gleichwohl eine Beleidigung, zu sagen, dass man sie gar nicht verdiene. Man muss also einen Mittelweg einschlagen und es ist schwer, ihn zu finden. Ich muss jedenfalls öffentlich Dank sagen und was ich hierzu geschrieben habe, ist folgendes: ›Am 28. Januar, einem Tag, an dem alle Bürger im Staat darauf eingestimmt sind, in glücklicher Stimmung Dank zu sagen, wurde mir von unbekannter Hand eine schmucke Medaille und ein schmeichelhafter Brief zugesandt. Es ist mir daher ein herzliches Anliegen, meine tiefe Dankbarkeit dafür zu äußern. Meine Worte hierzu bleiben ganz gewiss hinter meinen Gefühlen zurück und stehen von Zeit zu Zeit neben dem Bewusstsein meiner eigenen Schwäche. Doch soll die Furcht davor, dass diese Belohnung für treues Mitwirken am Guten zu groß sei, mich nicht daran hindern, hiermit öffentlich zum Ausdruck zu bringen, wie geehrt und belohnt ich mich durch diesen Beweis der Achtung und Freundschaft meiner Mitbürger fühle und wie glücklich ich bin, in einem Land zu sein, welches unabhängig von überkommenen Vorbildern denkt und handelt.‹«[116]

Der 28. Januar war der Geburtstag des Kronprinzen und die Medaille wurde auf Initiative der Kaufmannschaft in Kopenhagen gefertigt, die Bernstorffs Leistungen als Außenminister würdigen wollte. Auf der einen Seite der

Medaille von 1793. Vorderseite: Büste mit Umschrift »Statsministeren Andreas Petrus Bernstorff«, klein: »Af Medborgere« (»Von Mitbürgern«). Rückseite: Kompass mit genau nach Norden zeigender Nadel, Umschrift: »Uden misvisning« (»Ohne Missweisung«).

Medaille von 1795. Vorderseite: Büste mit Umschrift »Andreas Petrus Comes de Berenstorff«. Rückseite: Siegesgöttin mit Speer und Kranz, Umschrift: »Nec Erinnyos turbine mota« (»Auch durch der Kriegsfurie Orkan nicht schwankend«), unten: »Securitas septemt« (»Sicherheit des Nordens«).

Medaille von 1796. Vorderseite: Büste mit Stern des Elefantenordens. Rückseite: Justitia mit Symbolen des Handels, der Kunst und des Friedens, Umschrift: »Ved Ret og Skiel befæstes Statens Vel« (»Durch Recht und Billigkeit befestigt sich das Staatswohl«), unten: »Lykönskning (»Glückwunsch«), d. 28 Aug. 1796«.

Medaille von 1799. Vorderseite wie Medaille von 1796. Rückseite: Altar mit Flamme und Familienwappen, umgeben von Symbolen der Justiz, der Kunst und des Friedens, Umschrift: »Sjældne Foreening« (»Seltene Vereinigung«), unten: »Död (»gest.«) d. 21. Iun. 1797«.

Medaille war ein Kompass zu sehen und um ihn herum der Schriftzug »Ohne Missweisung« (»Uden misvisning«).[117]

Die Große Landbaukommission hatte ihre Arbeit fortgesetzt[118] und schlug jetzt vor, das Schollenband sofort aufzuheben. Dies sollte nach der Verordnung des Jahres 1788 eigentlich erst am 1. Januar 1800 erfolgen, aber es hatte sich gezeigt, dass keine der befürchteten schädlichen Effekte der Aufhebung eingetreten waren. So war es zum Beispiel nicht zu einer Abwanderung der Bauern von den schlechteren Standorten gekommen. Trotzdem wurde der Vorschlag der Landbaukommission vom Staatsrat abgewiesen, und das ursprüngliche Datum blieb bestehen. Bernstorff mag vorausgesehen haben, dass eine Aufhebung zum jetzigen Zeitpunkt einen neuerlichen Widerstand der Großgrundbesitzer zur Folge gehabt hätte, und vermied es, die Regierung in vermeidbare Konflikte zu verwickeln.[119]

Andreas Peters Tochter Emilie Hedwig Caroline, genannt Milchen, heiratete 1794 Carl Emil Rantzau auf Rastorf. Porträt von Friedrich Carl Gröger, um 1810.

In seinem engsten Familienkreis kündigte sich ein erfreuliches Ereignis an. Am 21. Januar 1794[120] verriet Bernstorff Schack-Rathlou, dass Carl Emil Rantzau eine Leidenschaft für seine Tochter Emilie Hedwig Caroline, genannt »Milchen«,[121] bekundet habe und diese Gefühle offenbar erwidert würden. Der junge Rantzau war Offizier der Garde und Gutsbesitzer auf Rastorf in Holstein. Bernstorff freute sich über die Verbindung zwischen den beiden jungen Menschen, konnte sich aber die Bemerkung nicht verkneifen, dass er jetzt in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Erben von Rantzau-Ascheberg treten werde, dem einzigen Feind, den er in seinem Leben je gehabt habe. Die jungen Leute heirateten am 22. September und Bernstorff hatte allen Grund zu der Annahme, dass es eine glückliche Ehe werden würde.[122]

Im Gartower Archiv liegen die Abschriften von zwei Briefen, die Andreas Peter im Jahr 1794 an seinen Bruder geschickt hat. Im Februar schrieb er:

> »Ich befinde mich jetzt auf eine gewisse Art in einer sonderbaren Lage. Die Nation will mir wohl, fast jedes fliegende Blatt ist voll davon. Wenn der Kronprinz nicht so wäre, wie er ist, müßte er eifersüchtig darauf werden. Der Neid wird viel zu sehr dadurch erregt, und überhaupt

> mag ich das gar nicht, daß man einem schwachen Menschen das zuschreibt, was allein Gottes Hand und Gnade ist. Ich habe Dir nur einmal davon sprechen wollen, da hier viel davon geredet wird. Es wäre mir aber sehr leid, wenn Du oder irgend jemand glaubte, daß ich den geringsten Gefallen daran hätte: ich gebe sehr viel darum, wenn es nicht wäre. Es hat aber auch alles seine Zeit, und ich rechne gewiß nicht auf die Dauer. Mir ist es um nichts, als um den Erfolg meiner Pflichten und um Gottes Segen zu thun. Die Kunst, Menschen zu regieren, besteht wirklich darin, die Ausübung ihrer Pflichten mit ihren Neigungen in irgend eine Verbindung zu setzen.«[123]

Und zum Jahresende 1794 schrieb er:

> »Noch sind die Wege der Vorsehung dunkel, es nahet sich gewiß eine große Crisis. Ob sie überhaupt mit dem Ende der Welt in Verbindung stehet, dieses kann kein Sterblicher sagen. – Aberglauben ist es gewiß nicht so etwas wahrscheinlich zu finden. Die Welt ist ja nicht ewig – die Erfahrung hat es bewiesen, daß sie beinahe alle 2000 Jahre große Revolutionen erlitten hat. Du und ich werden es nun freilich nicht erleben – aber das ist auch einerley, denn der Tod ist für Jeden das Ende der Welt, wenigstens in gewißem Verstande, und wir haben gar keine Ursache, es weder zu fürchten noch zu wünschen. Wenn man schon ein gewisses Alter erreicht hat, so dünkt mich ist Ruhe fast das einzige wahre Glück, und der einzige wahre Wunsch. Ich werde freilich im Strudel der häufigsten Arbeiten fortgerissen, aber es ist wahrlich meiner Neigung nicht gemäß; – ich möchte tausend Mal lieber im Schooße der ländlichen Ruhe, in meiner Familie und ganz unbekannt leben. Es ist Pflicht für mich, diese Gesinnung zu unterdrücken, aber ich versichere Dir, daß sie sehr stark ist.«[124]

»Das Böse kann mitunter Gutes gebären«, begann Bernstorff am 24. Januar 1795[125] seinen Brief an Schack-Rathlou. Ein neuerlicher Gichtanfall und die Verspätung der Post aus dem Ausland gaben ihm endlich Zeit, dem ehemaligen Kollegen zu schreiben. Er schien sein Leiden recht leicht zu nehmen, er habe ja die Hände zum Schreiben frei, so dass er nicht zu klagen brauche. Er freue sich, dass Kronprinzessin Marie wieder schwanger sei, und

bedauerte gleichzeitig den Erbprinzen, dessen Leber und Magen angegriffen seien und dem die Ärzte ein kurzes Leben prognostiziert hätten. Bernstorff betrauerte den Verlust eines geschätzten Kollegen im Staatsrat. Am 1. Januar war Jørgen Erik Skeel verstorben. Er sei hochgeschätzt und fleißig gewesen und sein Wort habe Gewicht gehabt. Skeel sei kein reicher Mann gewesen und habe recht wenig hinterlassen; seine Frau habe daher eine Pension vom König erhalten.

Der Hauptinhalt des Briefes ist jedoch der Außenpolitik und Bernstorffs Absichten für das gerade begonnene Jahr gewidmet. Mit England sei man kaum weitergekommen, dort sei man bei den Gerichtsurteilen ungerecht und es dauere lange, bis bezahlt würde. Doch er hoffe, dass man bei der Aufbringung neutraler Schiffe mit Lebensmitteln für Frankreich nicht hinter den Erlass vom August 1794 zurückfallen würde, eine Hoffnung, die bald enttäuscht werden sollte. In Frankreich hatte nach dem Sturz von Robespierre und der Jakobiner am 9. Thermidor II (27. Juli 1794) die sogenannte *Convention Thermidorienne* die Macht übernommen und die *Terreur* abgelöst. Frankreich hatte Anfang des Jahres 1795 Holland erobert und es in »Batavische Republik« umbenannt, nach einem westgermanischen Volksstamm, der im Bereich der Rheinmündung gesiedelt hatte. Bernstorff fragte, ob Schack-Rathlou Näheres über Hollands Schicksal wisse. Die Franzosen in Kopenhagen und ihre Sympathisanten seien der Meinung, dass Frankreich viel zu lange mit dem Angriff auf Holland gewartet habe. Er wünsche sich, dass dies die einzigen Stimmen dieser Art seien, doch bedrücke ihn das Wissen, dass die Regierung in Stockholm das Vorgehen Frankreichs ebenso beurteile und dies auch offen kundtue. Die hoffnungsvolle Stimmung dort nähere sich dem Delirium, da die Vorgänge in Holland helfen sollten, Schweden von einem Teil seiner Staatsschuld zu befreien, und die ganze Politik des unglücklichen Landes darin bestehe, in einer derartigen Hoffnung vor sich hin zu dämmern. Darüber hinaus war geschehen, was jeder Allianz droht, die unter Druck von außen zustande gekommen ist: Sie ist sofort gefährdet, wenn dieser Druck nachlässt. Dies galt auch für das dänisch-schwedische Neutralitätsabkommen. Schweden hatte seit dem Herbst ein doppeltes Spiel gespielt und versucht, sich gleichzeitig Russland und auch Frankreich anzunähern.

Im Frühjahr machte Schweden den Vorschlag, wie im Vorjahr eine gemeinsame Flotte dänischer und schwedischer Kriegsschiffe bereitzustellen. Bernstorff glaubte zunächst, dass man sich mit vier Linienschiffen und drei

Fregatten bescheiden könne. Dass es hierbei nicht bleiben würde, ist einem Brief zu entnehmen, den Ernst Schimmelmann im Mai[126] an Friedrich Christian von Augustenburg schrieb. Die Engländer hätten wegen der Lebensmitteltransporte nach Frankreich starken Druck auf Bernstorff ausgeübt, dem er habe nachgeben müssen. Auf englischer Seite argumentiere man erneut, dass die Ladung der Kornschiffe in Wahrheit französisches Eigentum sei, eine Behauptung, die Bernstorff bereits am 16. Dezember 1794 zurückgewiesen habe. Die Engländer nahmen schließlich die Erleichterungen zurück, die sie der neutralen Schifffahrt mit Frankreich im August des Vorjahres gewährt hatten, und kehrten zu einer Politik der Blockade und des Aushungerns zurück, mit der Folge, dass ein dänisches Handelsschiff nach dem anderen aufgebracht wurde. So sah sich die dänische Regierung schließlich gezwungen, dieselbe Flottenstärke wie im Jahr zuvor bereitzustellen. Das Vorgehen der Engländer zwang Schweden und Dänemark erneut, die gegenseitigen Antipathien hintanzustellen. Charlotte Schimmelmann schrieb ihrer Freundin Luise Stolberg am 25. Juni des Jahres,[127] Kopenhagen habe Besuch von der schwedischen Flotte. Sie berichtete auch, der russische Gesandte Krüdener sei sehr zufrieden mit Dänemark, weil es Frankreich nicht gefolgt sei und sich, anders als Schweden, nicht verkauft habe. Sie fügte hinzu: »Sieh, das sind die großen Dienste, die uns Bernstorff erweist.« 1795 entschloss sich Schweden, wohl vor dem Hintergrund der immer noch verzweifelten ökonomischen Situation, die Französische Republik politisch anzuerkennen. De facto hatte auch Kopenhagen Frankreich anerkannt, indem es Grouvelles Anwesenheit als Repräsentant der französischen Regierung duldete, doch eine Anerkennung de jure wäre als Parteinahme für Frankreich gedeutet worden, und zu diesem Schritt war Bernstorff – jedenfalls zum jetzigen Zeitpunkt – nicht bereit.

Die Engländer gingen gegen die dänischen Handelsschiffe härter vor als im letzten Jahr. Der Grund war das Anfang Mai gegebene Versprechen Russlands, den Engländern bei Fortführung des Krieges gegen Frankreich eine Flotte und ein Heer zur Verfügung zu stellen. St. Petersburg war über die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungen Dänemarks und Schwedens bestens informiert und versuchte, einen Keil zwischen die beiden Länder zu treiben. Man bot der dänischen Regierung an, sich dem Abkommen zwischen Russland und England anzuschließen, und versprach Vorteile für den dänischen Außenhandel, ohne formell Dänemarks Neutralität in

Frage zu stellen. Bernstorff antwortete erwartungsgemäß mit einem Nein. Die dänische Regierung wünsche weiterhin nicht, sich an eine kriegführende Seite zu binden, weil dies die strikte Neutralitätspolitik des Landes kompromittieren würde.

ERNEUTER ERFOLG Das Vorgehen Englands gegen die dänischen Schiffe verlangte eine erneute Demonstration von Stärke durch die gemeinsame Flotte in der Nordsee, und wieder war man damit erfolgreich. Am 15. September 1795 teilte der dänische Gesandte in London dem Außenministerium in Kopenhagen mit, Außenminister Lord Grenville habe ihm geschrieben, dass der Befehl zur Kaperung von Kornschiffen aufgehoben sei. Die englische Regierung öffnete darüber hinaus ihre Staatskasse und zahlte hohe Erstattungssummen für aufgebrachte Schiffe, behielt sich allerdings die Möglichkeit vor, Dänemarks und Schwedens Außenhandel auch künftig zu behindern.

Am 5. April 1795 schieden Preußen und Spanien durch den Frieden von Basel aus der Koalition gegen Frankreich aus. Dieser Friedensschluss hatte für Dänemark die praktische Konsequenz, dass Norddeutschland sich nun neutral verhalten durfte und auch die holsteinischen Kaufleute die Vorteile der Neutralität nutzen konnten. Bernstorff zeigte sich mit dem Friedensschluss in Basel sehr zufrieden, wie aus Besprechungen mit dem französischen Repräsentanten in Kopenhagen hervorgeht.

Das Verhältnis zwischen Dänemark und Schweden litt wie erwähnt immer dann, wenn der Druck Englands nachließ. Das Misstrauen bestand im Wesentlichen auf schwedischer Seite, während Bernstorff sich ziemlich genau an die Vorgaben der leitenden schwedischen Politiker hielt. Im Mai 1795 stand die Abreise seines Sohnes Christian Günther nach Stockholm unmittelbar bevor, und der Vater gab ihm eine heimliche Anweisung[128] mit auf den Weg. Er schrieb darin, das dänische System verlange es, »in Frieden und Harmonie mit Schweden zu leben«. Es war Bernstorffs Wunsch, »in allen Einzelheiten das gegenseitige Wohlwollen durch Entfernung von Missgunst und Eifersucht zu fördern«.[129]

Die Staatsfinanzen waren immer noch der schwache Punkt der dänischen Regierung. Es gelang weiterhin nicht, eine vernünftige Balance zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen. Auch die Staatsschuld war nicht verringert worden, sondern im Gegenteil noch angestiegen. Der Großbrand

Christian Günther Bernstorff wurde bald nach dem Tod seines Vaters Andreas Peter dessen Nachfolger als dänischer Außenminister, gab diesen Posten jedoch 1810 auf. Als dänischer Gesandter vertrat er sein Land auf dem Wiener Kongress und wurde 1818 von Friedrich Wilhelm III. abgeworben und preußischer Außenminister. Gemälde von Friedrich Carl Gröger.

in Kopenhagen hatte zusätzliche und ganz unvorhergesehene Ausgaben mit sich gebracht. Eine Feuerversicherung gab es noch nicht. Die königliche Brandkasse wurde erst im Jahre 1798 gegründet.[130] Der dänische Handel hingegen erlebte eine ausgesprochene Blütezeit. Hier wurde gutes Geld verdient, und zwar nicht nur im direkten Handel mit dem Ausland, für den man einen Teil der überflüssigen Regulierungen abgeschafft hatte, sondern auch und besonders im Transithandel. Kopenhagen wurde ein Drehkreuz für den Ost-West-Handel, und die importierten asiatischen Waren brachten gute Gewinne. Entsprechend war die Schifffahrt ein besonders ertragreicher Erwerbszweig, wegen der Kaperer allerdings auch sehr gefährlich. Es gab in dieser Zeit einen bemerkenswerten Gleichklang von Schifffahrt und Bernstorffs Außenpolitik.[131]

BERNSTORFF FORDERT DIE AUFHEBUNG DER LEIBEIGENSCHAFT IN HOLSTEIN In der Industrie wurden 1795 keine neuen Wege beschritten,[132] denn die Regierung mobilisierte alle Kräfte für die Landwirtschaft. Da in den letzten vier Jahren trotz zahlreicher Aufforderungen nicht überall freiwillige Übereinkommen über die Frondienste erzielt worden waren, erschien am 5. Juni 1795 die Bekanntmachung, dass sich königliche Kommissare der Sache nun überall dort annehmen würden, wo es noch keine entsprechenden Vereinbarungen gab.[133]

In Holstein hatte sich Bernstorff als Leiter der Deutschen Kanzlei für die Aufhebung der Leibeigenschaft eingesetzt, die insbesondere in Ostholstein sehr verbreitet war. Er hatte bereits 1787, verbunden mit der Ablösung des Schollenbandes in Dänemark, zu einer Abschaffung der Leibeigenschaft aufgefordert, aber die Verhältnisse hatten sich kaum geändert. Bernstorff selbst war vielleicht zu sehr mit der Außenpolitik beschäftigt oder scheute einen Konflikt mit den Grundbesitzern, wie er nach der Aufhebung des Schollenbandes 1788 in Dänemark entstanden war. Doch Unruhen in dem holsteinischen Dorf Kaltenkirchen im Jahre 1794[134] gaben den Anstoß, sich der Sache erneut mit vereinten Kräften anzunehmen. Im Januar 1795 beschlossen die schleswig-holsteinischen Gutsbesitzer, die nicht zur mächtigen Gruppe der

Ritterschaft gehörten, sich tatsächlich für die Abschaffung der Leibeigenschaft einzusetzen, und wünschten eine Zusammenarbeit mit der Ritterschaft. Bernstorff fand, es sei die Aufgabe der Ritterschaft, die Abschaffung der Leibeigenschaft zu beschließen, da die Zustände der Sklaverei glichen, doch die Ritterschaft erklärte bei ihrem Treffen am 8. Juli, dass man als Kollektiv eine solche Entscheidung nicht fällen könne. Trotz dieser Niederlage gab sich Bernstorff nicht geschlagen. Er ließ seinen engen Mitarbeiter Eggers ein Papier ausarbeiten, in dem dieser, mit Blick auf die Unruhen in Kaltenkirchen im Vorjahr, auf die Möglichkeiten einer Revolution hinwies und darüber hinaus unterstrich, dass der König selbst die Kompetenz habe, die Leibeigenschaft aufzuheben. Diese Szenarien machten Eindruck: Am 1. Januar 1796 kapitulierte die Ritterschaft.[135]

Christian Ulrich Detlev von Eggers war Andreas Peter sehr verbunden. Er verfasste nicht nur seine Biographie, sondern u. a. auch Schriften über die dänischen Staatsfinanzen und die Abschaffung der Leibeigenschaft in Schleswig-Holstein in Bernstorffs Sinn.

Im Jahr 1795 wurde der Kronprinz 27 Jahre alt und damit nicht mehr nur nominell, sondern auch de facto Dänemarks Regent. Europas erfahrenster Außenminister stand ihm zur Seite. Nach außen hin schien die Beziehung spannungsfrei, intern gab es jedoch erste Anzeichen dafür, dass der Kronprinz sich mehr Selbstbestimmung wünschte. Am 22. September[136] schrieb Bernstorff an Schack-Rathlou, dass sein alter Freund und Kollege im Staatsrat, Gregers Christian Haxthausen, seinen Abschied eingereicht und auch erhalten habe. Bernstorff schrieb seinem ehemaligen Kollegen allerdings nicht, dass der Kronprinz Haxthausen veranlasst hatte, sein Abschiedsgesuch einzureichen, ohne sich vorher mit Bernstorff zu beraten, was diesen irritierte. Das geht aus einem Brief von Schimmelmann an Friedrich Christian, den Herzog von Augustenburg hervor.[137]

Auch wenn Bernstorff gegen Ende seines Lebens allgemeine Bewunderung genoss, gab es kritische Stimmen, die sich selbst im engeren Bernstorff'schen Kreises erhoben. Charlotte Schimmelmann etwa schrieb am 21. Februar 1795[138] an Luise Stolberg, dass Bernstorff nicht der rechte Mann sei, den man jetzt am Ruder brauche. Der Kronprinz und er umgäben sich mit mittelmäßigen Menschen und der Staatsapparat funktioniere immer schlechter. Bernstorff und Luises älterer Bruder C. D. Reventlow mit all ihren guten Intentionen nähmen nicht ausreichend zur Kenntnis, dass die Zeiten sich änderten, und setzten sich nicht ausreichend mit den neuen geistigen

Strömungen auseinander. Sie fand, dass ein Minister auch anderes lesen müsse als nur Rapporte und Dokumente. Bernstorff lese zwar, schrieb sie, aber er finde nichts anderes in den Büchern als das, was er finden wolle.[139] C. D. Reventlow gegenüber war sie etwas wohlwollender und mutmaßte, dass er einfach keine Zeit habe, mit den geistigen Strömungen der Zeit Schritt zu halten. August Hennings, Amtmann von Segeberg in Holstein und zweifellos ein Widersacher Bernstorffs, fragte sich in einem Brief an Ernst Schimmelmann,[140] ob Bernstorff nicht merken wolle, dass er die Unterstützung des Volkes nicht mehr hinter sich habe. Ende Mai schrieb Charlotte,[141] sie werde den nächsten Brief an die Familie nutzen, um Bernstorff auf die Unfähigkeit des neuen Chefs des Zolldepartments aufmerksam zu machen. Seine Trägheit sei der Grund dafür, dass der Getreideexport nicht recht in Gang käme. Selbst Bernstorff müsse auffallen, was ihren Ehemann Ernst so sehr bekümmere. Auf diese Weise könne sie die private Korrespondenz für eine gute Sache nutzen. Im selben Brief schrieb sie, dass Bernstorffs geschätzter Kollege Gregers Haxthausen ein schwächlicher und bornierter Griesgram sei.

Bernstorff war offensichtlich erschöpft. Im September 1795[142] beschrieb er Schack-Rathlou seine Sehnsucht nach Ruhe und Frieden; in der jetzigen Krise sei das Gewicht der Dinge groß und die Verantwortung unermesslich. Er fühle die Last des Alters, und die Bande, die ihn jetzt bei der Arbeit hielten, hätten nichts mehr mit Ambitionen zu tun. Mit Blick auf Schack-Rathlous Leben in Jütland schrieb er: »Ich beneide diejenigen, die in den Hafen gelangt sind und das erreicht haben, was ich nur in der Ferne sehen kann.«

ANERKENNUNG DER FRANZÖSISCHEN REPUBLIK Im Februar tat Bernstorff einen entscheidenden Schritt, als er im Auftrag der dänischen Regierung die französische Regierung in Paris, seit dem 26. Oktober 1795 das Directoire, anerkannte. Man vollzog den Akt einer umfassenden De-jure-Anerkennung der Französischen Republik auf der Grundlage des allgemeinen Völkerrechts. An einen russischen Diplomaten gewandt, sagte Bernstorff, dass es absolut sinnlos sei zu diskutieren, ob man eine Regierung, die gesetzgebend für einen großen Teil Europas sei, offen anerkennen solle, oder ob man dies stillschweigend täte, wie Dänemark es mit der De-facto-Regelung bisher praktiziert habe. Toskana, Spanien und Preußen hatten die Anerkennung bereits 1795 vollzogen, als sie mit Frankreich Frieden schlossen. Bernstorff kommentierte die außenpolitische Situation in einem Brief an Schack-Rathlou vom

22. März 1796.[143] Seiner Auffassung nach befand sich Europa in seiner bisher kritischsten Phase, was indes nicht bedeute, dass sich Dänemark in größerer Gefahr befinde als früher. Die europäische Krise aber sei weit von einer Lösung entfernt. Man habe die französische Regierung anerkannt, weil man sich der Realität nicht länger habe widersetzen können, Dänemarks Neutralität dabei aber nicht aufs Spiel gesetzt. Im Übrigen habe er großes Mitleid mit Frankreich, das in sehr viel tieferer Not sei, als man es aus den Zeitungen erfahre. Es sei hart genug gestraft für all die Fehler, die begangen worden seien. Eine Verständigung mit Frankreich aber könne nicht erwartet werden, solange die Franzosen ihren Hochmut nicht abgelegt hätten. Schweden habe den größten politischen Fehler begangen, indem es sich durch den Subsidienvertrag von einem so perfiden Alliierten wie Frankreich abhängig gemacht habe. Über die schwedische Regierung berichtete er, dass es Schwierigkeiten mit dem schwedischen Regenten, dem Herzog von Södermanland, gegeben habe, aber die Hoheit dieses inkompetenten und gefährlichen Mannes neige sich dem Ende zu, während das dänische Bündnis mit Schweden Bestand habe. Das Verhältnis zu Russland hätte besser denn je sein können, wenn Dänemark sich, wie von St. Petersburg verlangt, in die Allianz mit England und Russland begeben hätte, doch trotz der dänischen Ablehnung gebe es keinen Groll. Dänemark empfange Anträge von allen Seiten, aber die Situation in Europa sei so instabil, dass es unmöglich sei, sich vor einem Friedensschluss auf irgendetwas zu verlassen.[144] Dänemark musste weiter versuchen, neutral und unabhängig zu bleiben.

Am 17. November 1796 starb Katharina II. Eine Epoche europäischer Politik ging mit ihrem Tod zu Ende. Im *Drejers klub*[145] in Kopenhagen trank man ein Glas auf den Teufel, der sie endlich geholt habe. Bernstorffs Urteil war differenzierter. Er schrieb Schack-Rathlou,[146] die Fürstin habe Dänemark einen großen Dienst erwiesen, als sie das für Dänemarks Glück wichtigste Anliegen zu einem glücklichen Abschluss gebracht habe. Bernstorff meint hier den Austauschvertrag. Doch in allem, was sie mit oder für Dänemark getan habe, sei sie so übellaunig, arrogant und hochmütig aufgetreten, dass der bloße Gedanke daran ihn erschauern ließe. Bernstorff meinte, dass sie den Hass auf das dänische Königshaus von Kindesbeinen an vom Haus Holstein-Gottorf übernommen habe. Bei den Gebietsaustauschverhandlungen in den Jahren 1762 und 1763 habe Dänemark diesen Hass zu spüren bekommen. Die Zarin habe ihre Zustimmung nur deshalb gegeben, weil die politischen Umstände

nach dem Tod Peters III. sie gezwungen hätten, sich nach den russischen Ministern zu richten, die ihre Vorurteile nicht teilten. Ihre natürliche Abneigung gegenüber Dänemark habe sie nie überwinden können.[147] Bernstorff sondiert sodann die Perspektiven, die sich mit dem neuen Zaren Paul I. ergeben könnten. Dessen erste Äußerungen über Dänemark seien freundlich, früher aber sei er unzufrieden gewesen, da er glaubte, dass Dänemark sein Land beim Angriff Gustavs III. im Stich gelassen habe. Jetzt beweise er jeden Tag, dass er vernünftig sei, wenn auch aufbrausend und zuweilen detailversessen. Das ganze politische Bild sei zu bunt, als dass man sich ein klares Bild machen könne. Bernstorff beruhigte sich selbst damit, dass Paul I. in Fürst Besborodkov einen bedachten und soliden Ratgeber habe, wobei man nicht sicher sein könne, wie lange er seinen Posten noch bekleiden würde. Abschließend bemerkte er: »Wenn ich also Eurer Exzellenz Einzelheiten wie diese schildere, fühle ich mich immer, als spräche ich mit Ihnen. Dies ruft Erinnerungen in mir hervor, die mir sehr lieb sind. Ich halte an dieser Illusion fest und nichts ist unverrückbarer als die Freundschaft mit Ihnen und meine Ergebenheit für Sie, mit dem ich jederzeit einig sein werde […].«

Schweden und Dänemark rüsteten auch 1796 gemeinsam eine Flotte aus und sorgten dafür, dass es in den dänischen Küstengewässern keine Probleme gab. Im Laufe des Herbstes hatte sich die französische Regierung aus dem Subsidienvertrag mit Schweden zurückgezogen. Jetzt standen die beiden nordischen Länder den kriegführenden Mächten neutral gegenüber, worüber Bernstorff sehr zufrieden war.

Charlotte Schimmelmann schrieb Ende Oktober[148] an ihre Freundin Luise in Tremsbüttel, dass Carsten Niebuhrs Sohn, der Historiker Barthold Georg Niebuhr, der ein Freund der Familie Schimmelmann und guter Bekannter Bernstorffs war, im Gästebuch von Peter Andreas Heiberg einen Eintrag von Grouvelle gelesen habe, in dem dieser sich über das »tyrannische Herrschaftssystem«[149] in Dänemark geäußert habe. Grouvelle habe dem Freund Heiberg geraten, die Fesseln noch eine Weile zu ertragen und seinen republikanischen Eifer zu dämpfen. Ein solches Auftreten empfand sie als äußerst unpassend für einen ausländischen Repräsentanten in Dänemark, der Ton der Bemerkung sei geradezu aufrührerisch. Alles würde besser werden, wenn man Grouvelle als französischen Repräsentanten am dänischen Hof ersetzte. Bernstorff hat mit Sicherheit erfahren, was der junge Niebuhr gelesen hatte, enthielt sich aber jeden Kommentars. Des Weiteren beklagte

Charlotte Schimmelmann das französische Vorgehen gegenüber Schiffen der dänischen Handelsflotte. Sie würden in Frankreich beschlagnahmt und die Matrosen arretiert, und sarkastisch fügte sie hinzu, dass man Dänemark wahrhaftig als neutralen Freund behandele, der sehr unter den kriegführenden Mächten zu leiden gehabt habe.

KAPERER IM MITTELMEER Doch nicht nur in Frankreich stießen die dänischen Handelsschiffe auf Hindernisse. In der Straße von Gibraltar, die außerordentlich schwierig zu durchfahren war, hausten englische, französische und spanische Kaperer. Hinzu kamen Probleme mit den sogenannten Barbareskenstaaten in Nordafrika, von Marokko im Westen bis Ägypten im Osten. Diese Länder standen formal unter türkischer Hoheit. Dänemark hatte im Jahr 1772 ein Abkommen mit dem algerischen Bey geschlossen, aber jetzt war es Tripolis, das der dänischen Seefahrt im östlichen Mittelmeer Ärger bereitete. 1796 hatte dort ein junger Herrscher die Macht übernommen und wollte nun mit entsprechenden Geschenken karessiert werden. Diese Art von Erpressung war durchaus üblich und bedeutete nichts anderes als ein Schutzgeld, gegen das man Handelsschiffe der betreffenden Länder passieren ließ. Bernstorff und die dänische Regierung weigerten sich, die verlangten Summen zu zahlen, woraufhin Tripolis dänische Handelsschiffe aufbringen ließ. Das verursachte nicht nur erheblichen finanziellen Schaden, sondern ernste humanitäre Folgen, denn die Schiffsbesatzungen wurden als Sklaven gefangen genommen und verkauft. Als Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten, wurden der dänische Handel und die ertragreiche Frachtfahrt im östlichen Mittelmeer eingestellt. Erst ein Jahr später entschloss sich die dänische Regierung zum Handeln.[150] Fregattenkapitän Steen Bille wurde mit der Fregatte »Najaden« und einigen Begleitschiffen nach Tripolis geschickt, um eine militärische Lösung des Konflikts zu erzwingen. Trotzdem musste Dänemark schließlich in den sauren Apfel beißen und die Wünsche des Bey von Tripolis erfüllen. Für die Freilassung der dänischen Seeleute und zur Bestechung seiner Minister wurde insgesamt eine Summe von 75 000 spanischen Piastern[151] bezahlt.

Am 11. Oktober 1796[152] schrieb Bernstorff an Schack-Rathlou, Königinwitwe Juliane Marie sei am Vortag gestorben, was eine angenehme Erleichterung der Staatsfinanzen mit sich bringe. Ihre Apanage hatte sich auf 91 460 Rigsdaler belaufen. Als Vergleich mag erwähnt werden, dass für die

»Mitglieder des königlichen Hauses« insgesamt im Jahre 1999 Apanagen bewilligt wurden, die einem Wert von etwa 62 000 Rigsdaler entsprachen. Bedauerlicherweise hatte sich Juliane Marie auch Geld aus der Staatskasse leihen lassen, da sie ganz offensichtlich über ihre Verhältnisse gelebt hatte. Ihre Schuld betrug 96 000 Rigsdaler. Diese Summe musste abgeschrieben werden, aus ihrem Nachlass gab es für die Staatskasse nichts zu holen.[153] Mit einem Überschuss in der Handelsbilanz konnte Dänemark indes die Früchte seiner Neutralität ernten. Die Speziesbank war sogar imstande gewesen, ihre Silberbestände so aufzustocken, dass zu Jahresbeginn ein kräftiger Überschuss von Silber im Verhältnis zu den noch umlaufenden Scheinen der Kurantbank bestand.[154]

Doch das dänische Zollsystem machte den Handelsgesellschaften weiter zu schaffen. Im Frühjahr 1796 erarbeitete die Finanzkommission einen Reformvorschlag und empfahl, so schnell wie möglich mit dem bisherigen Zwangssystem aufräumen. Dazu gehörten Im- und Exportverbote und hohe Zollsätze in Verbindung mit diversen Abgaben. Das Importverbot galt laut Kommission für 150 Waren, das Exportverbot für 12 Waren. Darüber hinaus waren die Regeln von Landesteil zu Landesteil sehr verschieden, bisweilen sogar von Stadt zu Stadt. Selbst die Generalzollkammer tat sich mitunter schwer, über Einzelfälle zu entscheiden. Auf diesem Gebiet hatte Bernstorff bereits in jungen Jahren praktische Erfahrungen gesammelt. Die Kommission illustrierte anhand konkreter Beispiele, welchen Umfang der Schleichhandel erreicht hatte; mit einer Statistik suchte sie sogar zu dokumentieren, wie der Schmuggel zunahm, wenn der Importzoll erhöht wurde. Das Ideal war ein gänzlich freier Handel, doch so weit ging der Vorschlag für eine neue Zollordnung dann doch nicht, sondern das Ideal musste der Realität angepasst werden, weil der Staat von den Zolleinnahmen abhängig war. Die Kommission musste darüber hinaus im Auge behalten, dass einige Unternehmen unter dem Schutz der Zölle entstanden und nur durch ihn lebensfähig waren. Man beschloss, Teile der dänischen Industrie zu schützen, damit sie durch die Liberalisierung nicht aus dem Markt gedrängt werden würden.[155] Doch die Ziele der Zollverordnung, in erster Linie die Vereinheitlichung des Zollsystems, die weitgehende Aufhebung von Importverboten und die Vereinfachung der Zollformalitäten, wurden in großen Teilen erreicht. So brachte die Zollverordnung vom 1. Februar 1797 dem Staat erhöhte Einnahmen.[156]

Anfang des Jahres 1796 beliefen sich die Forderungen dänischer Reeder, deren Handelsschiffe von englischen Schiffen aufgebracht worden waren, auf nicht weniger als fünf Millionen Rigsdaler. Christopher Dreyer, der dänische Gesandte in London, war sehr damit beschäftigt, Druck auf die englischen Behörden auszuüben. Die Kaperei betraf indes nicht nur dänische Handelsschiffe. Englische Kriegsschiffe drangen in norwegische Häfen ein und nahmen ein holländisches und ein französisches Kaperschiff sowie vier englische Handelsschiffe mit, die von Kaperschiffen aufgebracht worden waren. Eine Klage von Bernstorff führte dazu, dass die Engländer die beiden Kaperschiffe zurückgeben und Erstattung für die vier Handelsschiffe leisten mussten. Die Regierung war nicht bereit, die Verletzung der dänisch-norwegischen Hoheitsgewässer stillschweigend hinzunehmen. In den Häfen Bergen und Trondheim suchten vier holländische Ostindienfahrer mit ihrer kostbaren Fracht Zuflucht und trauten sich aus Furcht vor Kaperern nicht, wieder in See zu stechen. Das Handelshaus de Coninck erhielt daraufhin unter Befreiung von den üblichen Abgaben die Erlaubnis, die Ladungen zu kaufen und weiter zu verkaufen. Für das Handelshaus war dies ein treffliches Geschäft, weil man die asiatischen Waren sozusagen risikolos frei Haus geliefert bekam. Mit weiteren holländischen Schiffen aus Ostindien wurde im Laufe des Jahres 1796 ebenso verfahren.[157]

FREIWILLIGKEIT – DIE AUFHEBUNG DER LEIBEIGENSCHAFT IN HOLSTEIN

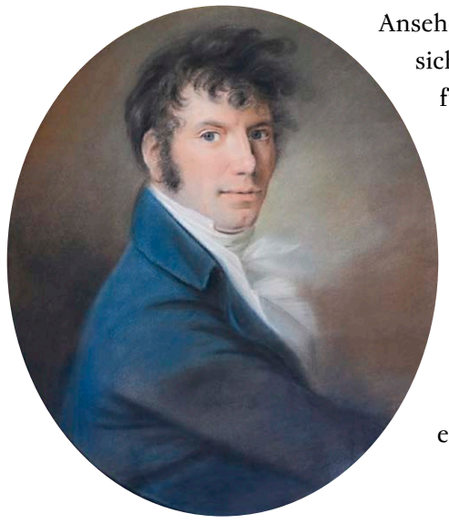
1796 wurde noch keine Einigung über die Abschaffung der Frondienste gefunden. Man suchte eine Lösung für die noch nicht geklärte Frage des Zehnten. Am 18. März 1797 erschien eine Verordnung, die bestimmte, dass man, wie auch bei der Abschaffung der Frondienste vorgesehen, freiwillige Abmachungen über die Höhe des Zehnten treffen sollte. Die Abgabe konnte in Geld statt in Naturalien wie etwa Korn geleistet werden. Es brauchte jedoch Zeit, die Menschen zu freiwilligen Absprachen zu bewegen. So erschien die abschließende Verordnung erst 1810.[158]

Auf Freiwilligkeit setzte auch die Deutsche Kanzlei, als endlich die Leibeigenschaft in Holstein abgeschafft werden sollte. Am 18. Januar 1796 hatte sich die Ritterschaft darauf geeinigt, eine Kommission einzusetzen, in der sie selbst zehn Mitglieder stellte, während die nichtrezipierten Gutsbesitzer vier Mitglieder benennen durften. Die Vertreter der Ritterschaft waren gegen die Abschaffung der Leibeigenschaft, die anderen dafür. In durchaus moderner

Manier unternahm man nun mithilfe von Fragebögen eine Umfrage unter den Gutsbesitzern. Es wurde, ebenso wie bei der Festlegung der Frondienste, mit einem staatlichen Eingriff gedroht, wenn die Partner nicht von sich aus zu einer Lösung fänden.[159] Das Ergebnis der Umfrage lag im März 1797 vor und hatte eine fast einstimmige Zustimmung zum Ergebnis. Man schlug eine Übergangs- und Anpassungsperiode von acht Jahren vor, was der Frist entsprach, die man für das Verbot des dänischen Sklavenhandels angesetzt hatte. Als Chef der Deutschen Kanzlei konnte Bernstorff mit diesem Ende sehr zufrieden sein. Darüber hinaus konnten er und die übrigen Regierungsmitglieder erfreut feststellen, dass das Freiwilligkeitsprinzip seine Wirksamkeit einmal mehr unter Beweis gestellt hatte. Das Ergebnis des Beschlusses wurde mit Schreiben der Deutschen Kanzlei vom 30. Juni 1797, neun Tage nach Bernstorffs Tod, geltendes Recht. Die sofortige Aufhebung der Leibeigenschaft war bereits zehn Jahre zuvor Bernstorffs Anliegen gewesen. Als Chef der Deutschen Kanzlei war er wohl dafür mitverantwortlich, dass es neun Jahre dauerte, bis man sich der Sache wieder annahm. Letztendlich gebührt ihm aber doch die Ehre dafür, dass die Leibeigenschaft überhaupt aufgehoben wurde.[160]

In der lebhaften Korrespondenz des Freundeskreises gewinnt man einen Einblick in Bernstorffs Sympathien und seine persönlichen Einstellungen. Am 12. September 1796[161] schrieb Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg, dass er sehr froh darüber sei, dass der Historiker Barthold Georg Niebuhr bei ihr und Ernst Schimmelmann zum Mittagessen eingeladen worden war. Niebuhr genoss in der Familie des Außenministers hohes Ansehen, und darüber freute Charlotte Schimmelmann sich sehr. Sie war überzeugt, dass Bernstorff einen Plan für die Zukunft des jungen Niebuhr hatte. Er habe daran gedacht, schrieb sie, dass Niebuhr an der königlichen Bibliothek eingesetzt werden könnte. Auf diese Weise nahm sich Bernstorff seiner Protegés an. Ein weiterer Wegbegleiter Bernstorffs und seiner Frau war der Dichter Jens Baggesen. Am 27. November[162] schrieb Charlotte Schimmelmann ihrer Freundin, dass sie Baggesen und dessen Frau Sophie zum Mittagessen erwarte. Baggesen war eine eher unruhige Seele und wünschte zum jetzigen

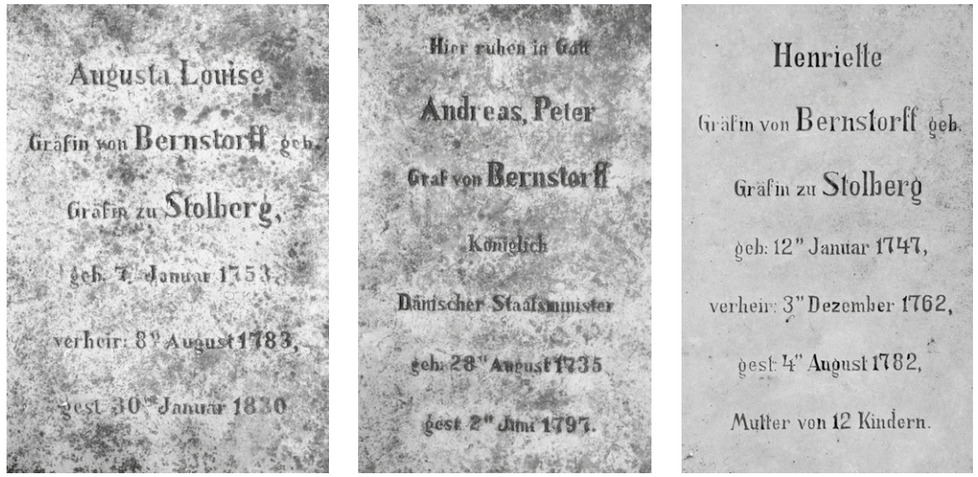
Der dänische Dichter Jens Baggesen war ein Freund der Familie. Obwohl er vorwiegend auf Deutsch geschrieben hat, gilt er in Dänemark als einer der großen Erzähler des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Er setzte sich stets für den Austausch der dänischen und deutschen Kultur ein. Pastell von Christian Horneman, 1806.



Zeitpunkt, seine neue Stellung als Vizepropst bei Regensen zu verlassen, um stattdessen Rektor der Kathedralschule in Odense zu werden, von Verwaltung verstand er nämlich nicht allzu viel. Diese Idee habe Bernstorff aufgenommen und befürwortet, aber Charlotte Schimmelmann fragte sich, was der Herzog (von Augustenburg) dazu sagen werde. Dies sei ein Problem, weil die Idee nicht von ihm selbst stamme. Prinz Friedrich Christian war Patron der Universität von Kopenhagen und musste in solchen Fällen gefragt werden.

ANDREAS PETER BERNSTORFFS TOD Zu Beginn des Jahres 1797 wurde Bernstorff von gesundheitlichen Problemen geplagt, war indes noch in vollem Umfang arbeitsfähig. Er sah der Zukunft mit großer Sorge entgegen. Gleichzeitig eilten die französischen Truppen von Erfolg zu Erfolg. Nach seinem Siegeszug in Oberitalien und der Niederlage der österreichischen Truppen zwang Napoleon Wien zur Unterzeichnung des Friedenspräliminars von Leoben.

Arthritis urica ist eine Form der Gicht, die Andreas Peter Bernstorff das ganze Leben hindurch begleitete. Damals wurde sie »Podagra« genannt. Normalerweise entsteht sie durch einen zu ungesunden Lebensstil, doch kann sie auch erblich sein. Im Frühling des Jahres 1797 nahm seine Erkrankung bedrohliche Formen an. Edvard Holm, der sehr ausführlich über diese Periode berichtet hat, schrieb, dass die Krankheit »sich nach innen wendete«. Die letzten Wochen seines Lebens, also etwa ab dem 1. Mai, musste Bernstorff das Bett hüten und wurde zunehmend apathisch. Am 3. Juni 1797 schrieb C. D. Reventlow an seine Schwester und seinen Schwager in Tremsbüttel, also Luise und Christian Stolberg: »Wolte Gott, ich könnte Euch, Ihr Lieben, heute Nachrichten von unserm Kranken geben!«[163] Er schilderte, wie Bernstorff von den Mitgliedern seiner Familie Abschied nahm: »Auf seinem Gesichte ist Ruhe, Ernst und Heiterkeit vereinigt, und practisch beweist er den unendlichen Wert des Christen […].« Der Kronprinz besuchte die Familie, und Luise Stolberg schrieb, er habe »unser aller Herzen […] durch sein herzliches, kindliches Auftreten gewonnen, er saß viele Stunden im Kreis der Kinder in einem Nebenzimmer«.[164] Beim letzten Abschied von seiner Frau habe der Kranke sie gebeten, dem Kronprinzen seinen Dank und seinen Segen zu überbringen. Andreas Peter Bernstorff starb am 21. Juni 1797 im Alter von nur 61 Jahren. Er wurde in einer Kapelle neben der Kirche in Dreilützow, seinem Lieblingsgut in Mecklenburg, beigesetzt. Ein großer Leichenzug folgte



Andreas Peter Bernstorff und seine beiden Frauen fanden ihre letzte Ruhestätte in Dreilützow. Kurioserweise haben sich hier zwei Fehler eingeschlichen: Andreas Peter starb am 21. Juni 1797 und Augusta Louise am 30. Mai 1835.

seinem Sarg durch Kopenhagen, und der Kronprinz hatte beschlossen, »als eines von Bernstorffs Kindern« gemeinsam mit den Söhnen dem Sarg zu Fuß zu folgen. Auch Andreas Peters frühere Gegner zeigten Anteilnahme und Ehrerbietung anlässlich seines Todes. Joachim Godske Moltke etwa, der 1784 durch Bernstorffs Rückkehr nach Dänemark seine Stellung als Mitglied des Staatsrats verloren hatte und dessen Familie vom Bernstorff'schen Kreis nicht gerade freundlich behandelt wurde, bezahlte alle Ausgaben für eine Gedenkfeier, die an der Kopenhagener Universität abgehalten wurde.[165]

Ernst Schimmelmann schrieb am 23. Juni an den Herzog von Augustenburg: »Bernstorff ist nicht mehr. Der Staat hat einen großen Mann verloren und der Kronprinz einen Minister, der vom Volk und in ganz Europa geliebt und bewundert wurde.«[166] Bernstorffs Tod markierte das Ende einer Epoche der dänischen Außenpolitik. Sein Onkel und er hatten Dänemarks defensive Neutralitäts- und Friedenspolitik zu einem fein gestimmten Instrument entwickelt, welches eigentlich nur sie selbst höchst kunstfertig zu spielen vermochten. Und so zerbarst das Instrument in den barbarischen Zeiten, die folgen sollten.

Überlebensgroße Statue von Andreas Peter, auf den Haupteingang von Schloss Bernstorff blickend. Die Statue ist 1904 vermutlich von Axel Poulsen angefertigt worden.

Epilog

Im Geltungsbereich des Jante-Gesetzes *(Janteloven*[1]*)* ist es vielleicht schwer, solche Menschen zu akzeptieren, die aufgrund ihres Bildungsniveaus und ihres persönlichen Formates weit über den normalen Durchschnitt hinausragen, wie es Andreas Peter Bernstorff tat.

Der unblutige Staatsstreich des Jahres 1784 mit dem Kronprinzen als Anführer und Bernstorff als seinem ersten Mann verhalf Dänemark zu der wohl besten Regierung, die es je hatte. Sie gab den Startschuss zur entscheidenden Modernisierung des Landes, die Transformation zum heutigen Dänemark wurde eingeleitet. Ein ganz entscheidendes Ereignis war die große Landwirtschaftsreform, ein weiteres die beginnende Industrialisierung Dänemarks. Es war jedoch seine Stellung als Außenminister, in der Bernstorff sich seinen größten und wohl auch verdientesten Ruf erwarb. Er war ein Meister der Neutralitätspolitik und wie sein Onkel, der ältere Bernstorff, ein wirklicher Pazifist.[2]

Bernstorffs Weg an die Spitze der Macht hatte bereits mit seiner Geburt in einer großen Adelsfamilie begonnen, die sich aufgrund ihrer ausgesuchten Bildung und ihres hohen Ausbildungsstandes weit über den Durchschnitt erhob.

Er kam mit einem breiten Allgemeinwissen und nach einer sorgfältig arrangierten Bildungsreise nach Dänemark. Die Zeit zwischen 1758 und 1770 markiert seine Lehrjahre, in denen er als diensteifriger Fürstendiener auftrat. Bei seiner Rückkehr im Jahr 1772 nach Dänemark war er zu einem selbstbewussten Aristokraten gereift, der nach 1773 die Leitung des Außenministeriums und im selben Jahr auch die Deutsche Kanzlei übernahm. Mit großer Energie wehrte er Versuche der Regierung ab, sich per Kabinettsorder in seine beiden Verantwortungsgebiete einzumischen. Dieser Widerstand sollte zu seinem Sturz im Jahre 1780 führen.

In unseren Tagen ist der Kampf um die Macht in der Politik ganz selbstverständlich. Doch gab es so etwas zu Bernstorffs Zeiten wahrscheinlich nicht

in gleichem Maße. Denn für ihn und Menschen seiner Klasse und Herkunft war der Besitz von Macht eine Selbstverständlichkeit. Der Versuch heutiger Politiker, sich zu inszenieren und Imagepflege zu betreiben, lag ihm und Menschen seiner Größe fern.

Das Grundmotiv in seinem Leben war der pflichtbezogene lutherische Christenglauben. Seine Lebenshaltung wurde nicht durch Pietismus verwässert. A. P. Bernstorff blieb den Grundsätzen treu, mit denen er erzogen worden war, aber er öffnete sich natürlich auch Eindrücken seiner Zeit und der Bewegung der Aufklärung.

Eine zentrale Fragestellung ist die, wie authentisch er als Mensch war. Könnte vielleicht der christliche Habitus, der seine Briefe prägt, eine fromme Phrase sein? Nach meiner Meinung bezeugen die neuen Briefe, die ich für dieses Buch lesen und verwenden durfte, dass dies nicht der Fall ist. Gerade wenn Menschen ganz spontan reagieren, sieht man, welch Geistes Kind sie sind. Bernstorffs Christentum war aufrichtig und echt.

Darüber hinaus war er besonders standesbewusst, was allerdings in der Periode zwischen 1772 und 1780 am wenigsten hervortritt. Doch zeigt sich hier auch eine gewisse Änderung in seiner Haltung, weil er in einer Umbruchzeit lebte, im Übergang von einer Periode zur nächsten. Hatte er doch nach seiner Rückkehr in die dänische Politik im Jahre 1784 die Fortschritte des Bürgertums, also die Zunahme der Bedeutung dieses Bevölkerungsteils, sehr wohl bemerkt.

Bernstorff war Deutscher und blieb in seiner Zeit in Dänemark dem sogenannten Deutschen Kreis in Kopenhagen zugehörig. Dieser Kreis war kulturell international geprägt, und über dieses Bindeglied erreichten viele zeitgenössische Strömungen aus dem Ausland auch Dänemark. Auch hier lebte man in einer Übergangszeit, da die dänisch-nationale Kulturprägung auf dem Vormarsch war, wie man am Beispiel des Indigenatsgesetzes sehen kann. Doch ging diese Entwicklung eigentümlicherweise an Bernstorff als Person vorbei. Als Deutscher wurde er zur Seite geschoben, als er im Jahre 1780 verabschiedet wurde, aber nach seiner Rückkehr im Jahre 1784 war seine Person weit erhaben über jedwede nationale Streitigkeit.

Genau wie sein Onkel war er kein großer Menschenkenner und beurteilte die Menschen in der Regel nach einem Schwarz-Weiß-Schema. Dies kann man natürlich einen Fehler nennen. Allerdings erleichterte dies sein Leben in vielen Situationen. Denn mit seinen klaren Stellungnahmen dem einen oder

anderen gegenüber, der ein Amt zu einem gewissen Zeitpunkt bekleidete, vermied er es, sich in das Dunkel von Nuancen zu verirren, die häufig eine echte Beschlussfassung erschweren. Er hatte ein lebendiges Temperament, was etwa ausländische Gesandte und sein Gegner Høegh-Guldberg zu spüren bekamen. Einen Fehler kann man dies wohl kaum nennen.

Struensee war in einer kurzen, hektischen Phase der Gegenpol zu den beiden Bernstorffs, er veränderte sowohl die Verwaltungsstruktur als auch die Regeln, die den Rahmen für die Existenz der Bürger ausmachten. Bernstorff hingegen nutzte die bestehende Administration, um die Verhältnisse im Land zu verbessern; die Landwirtschaftsreform sei hier als herausragendes Beispiel erwähnt.

Bernstorff war ein Familienmensch, doch die Arbeit und die damit einhergehenden Pflichten zehrten seine Zeit auf. Es ist erstaunlich, was er trotz Migräne und bösartiger Gichterkrankung zu leisten vermochte. Für die musische Seite seines Lebens blieb ihm nicht viel Zeit. Es ist sein politischer Einsatz, durch den er hervorsticht; hierbei handelt sich um die Kunst eines Staatsmannes erster Klasse. Sie ist es, die ihm den Ehrentitel »Dänemarks Staatsmann« einbringt.

Methoden und Quellen

Die erste und bisher einzige Gesamtbiographie[1] über Andreas Peter Bernstorff erschien im Jahr 1800, nur drei Jahre nach seinem Tod. Sie wurde von seinem nahen Mitarbeiter Christian Detlev Ulrich von Eggers verfasst, der im Alter von nur 27 Jahren Professor für Jurisprudenz an der Universität von Kopenhagen geworden war und darüber hinaus eng mit der Zentraladministration des Reiches verbunden blieb. Das Buch trägt den Titel *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des königlich-dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff*. Das Buch erschien so früh, dass der Glanz um die Person Bernstorffs, insbesondere in seinen späten Dienstjahren, noch stark im Bewusstsein war. Das Buch enthält sehr viel Wesentliches, aber man geht wohl nicht zu weit, wenn man es eine Hagiographie nennt, die Beschreibung eines weltlichen Heldenlebens. Dies geschieht oft mit Büchern über einen bedeutenden Verstorbenen, die zeitlich zu nah auf dessen Tod folgen. Der Abstand fehlt.

Ein weiterer Versuch, ein Bild des Menschen Bernstorff als Verwaltungsmann und Politiker zu ziehen, wurde von Aage Friis gemacht, als er zwischen 1903 und 1919 die Bände I und II seines bedauerlicherweise unvollendet gebliebenen Werkes mit dem Titel *Die Bernstorffs und Dänemark* herausgab. Hier entwirft er das Bild des jungen Andreas Peter Bernstorff, konnte das Bild allerdings nicht vollenden, weil er sich mittlerweile mit der Nordschleswigschen Frage bis zur Vereinigung im Jahre 1920 beschäftigen musste und außerdem als Ratgeber im Außenministerium auftrat. Auch die Herausgabe der Sammlung der Briefe der Familie blieb ein Torso. Aage Friis würde man heute wohl einen liberalen Historiker nennen, er hatte jedoch den »Makel« einer etwas unkritischen Begeisterung für die Bernstorffs.

Mein Buch hingegen wendet sich an diejenigen, die man früher zur »gebildeten Öffentlichkeit« gerechnet hätte. Dies Buch soll also keine wissenschaftliche Darstellung im engeren Sinn sein. Es gilt nicht, eine Behauptung oder eine Hypothese zu beweisen. Es ist die Schilderung des Lebens eines Mannes, die in die historischen Umstände seiner Zeit eingefasst ist. Über Geschichte kann man bekanntermaßen ganz unterschiedlicher Auffassung sein, daher füge ich einige Worte über die Methode, die ich beim Schreiben dieses Buches verwendet habe, hinzu. Am besten wird diese Methode mit einem Kommentar aus der angesehenen britischen Zeitschrift »The Economist«, und zwar aus der Ausgabe zwischen dem 18. und 24. Mai 1996, Seite 86, wiedergegeben:

»A generation ago it was intellectually disreputable to pay much attention to individuals in history: human events were to be explained in terms of slow-moving, impersonal forces – capital, labour or demography, for example – and these were in theory law-governed and predictable. Yet while such forces do play a role, recent unforeseen upheavals – the end of apartheid, the collapse of communism, the wars of Yugoslav succession – have shaken confidence in a purely long view of human events. It (is) no longer convincing to treat history as slow and implacable, like the shifting of the earth's tectonic plates: chance counts and accidents matter; individuals do make a difference.

Most people see something heroic in Nelson Mandela, emerging from 27 years in prison to lead a post-apartheid South Africa, and, despite his later troubles, in Lech Walesa, who inspired Poland's Solidarity

trade-union movement. Few people think Yugoslavia would have come apart just as it did had not Slobodan Milosevic encouraged armed Serbs to spread havoc in Bosnia and Croatia. Without changing history's underlying drift, individuals can leave their mark on it's surface.«

Noch vor einer Generation geriet man kurz gesagt etwas in Misskredit, wenn man dem Individuum eine größere Rolle in der Geschichte zumaß. Erklärungen für Ereignisse waren auf unpersönliche Kräfte zurückzuführen, die sich langsam entwickeln, wie Kapital, die Arbeitskraft oder die Demographie. Jetzt haben neuere Ereignisse, wie der Zusammenbruch des Kommunismus oder die Kriege in Jugoslawien, an dem Vertrauen darauf gerüttelt, dass die Geschichte sich langsam und gleichsam entwickelt wie die Bewegung der tektonischen Platten der Erde. Zufälligkeiten spielen herein, Individuen spielen eine Rolle.

Ein anderes Beispiel mag illustrieren, wie einzelne Menschen auf diese Art und Weise Dinge in Gang setzen können: In dem Buch *Germany Unified and Europe Transformed* (1995 von Philip D. Zelikow und Condoleezza Rice, jeweils von den Universitäten Harvard und Stanford) schildern die Autoren im Kapitel »Friendly Persuasion« (S. 277–278) ein Treffen zwischen den Präsidenten Bush und Gorbatschow im Jahre 1990. Ohne Absprache mit seinen Ratgebern und ohne irgendeinen Bezug hierüber in den Verhandlungspapieren sagte Gorbatschow plötzlich, dass einem wiedervereinten Deutschland völlig freigestellt sein würde, welchem Verteidigungsbündnis es angehören wolle. Hier taugt die traditionelle und bekannten Erklärungsmustern folgende Logik plötzlich nicht mehr, weil ein Individuum, ein Mensch, anders als vorausgesehen handelt und damit plötzlich im Zentrum des Geschehens steht. So müssen in der Geschichtsschreibung alle Faktoren bei der Betrachtung der Entwicklung in Augenschein genommen werden. Und dazu gehört auch das für eine gewisse Zeit vernachlässigte Individuum.

Der Leser hat natürlich ein Recht darauf zu erfahren, worauf sich diese Veröffentlichung gründet. Das historische Rückgrat ist Edvard Holms dänischer Text *Danmark-Norges Historie fra den store nordiske Krigs Slutning til Rigernes Adskillelse (1720–1814)*, 7 Bde. (1901–1912).

Obwohl diese Veröffentlichung jetzt über hundert Jahre alt ist, ist sie dennoch aktuell, insbesondere wegen der detaillierten Beobachtungen Holms und des außerordentlichen Reichtums an Einzelheiten. Dieses monumentale Meisterwerk ist von Ole Feldbæk mit mehreren neuzeitlichen Veröffentlichungen über die Periode ergänzt worden. Darüber hinaus liegen dieser Veröffentlichung im Wesentlichen folgende gedruckte Quellen zugrunde: die drei Bände der Korrespondenz der Familie Bernstorff, die Aage Friis unter dem Titel *Bernstorffske Papirer* (1904–1913) publizierte, und *Efterladte papirer fra den reventlowske familiekreds* (1896–1932), herausgegeben von Louis Bobé, sowie Th. Thaulows und J. O. Bro-Jørgensens Buch *Udvalgte Breve, Betænkninger og Optegnelser af J. O. Schack-Rathlous Arkiv 1760–1800* (1936). Alle verwendeten Bücher sind in der Literaturliste vermerkt.

Weiterhin wurden im Reichsarchiv in Kopenhagen das Archiv von Aage Friis, die Bernstorff'schen Archive sowie das sogenannte Ravnholtarkiv für die Recherche gesichtet. Dieses Archiv enthält die Papiere und Briefwechsel, die die Grundlage für Thaulows und Bro-Jørgensens bereits erwähntes Buch bildeten. Das Reichsarchiv ist in den Anmerkungen unter dem Kürzel »RA« erwähnt. Im begrenzten Gebrauch des Reichsarchivs liegt zugleich auch die Begrenzung meiner Veröffentlichung.

Quellen und Literatur

UNGEDRUCKTE QUELLEN

GUTSARCHIV GARTOW

Bernstorffsches Familienstatut

Andreas Peter Bernstorff: »Kurzer Abriß meines Lebenslaufes für meine Kinder« (Abschrift)

Andreas Peter Bernstorff: »Über die Pflichten eines Gutsbesitzers« (Abschrift)

Henriette Bernstorff: [Brief über ihre »Liebesgeschichte«] (Abschrift)

»Auszüge aus einigen Briefen von Andreas Petrus Bernstorff (wahrscheinlich an seinen Bruder in Gartow)« (2 Abschriften)

KOPENHAGEN, RIGSARKIV

RA 05125–05129 Gutsarchive der Familie Bernstorff im Rigsarkiv:

RA 05125 A Privatarkiv familien Bernstorff (Gohlau), 3 pk. (pakke, Pakete), pk 3: Diverse afskrifter (1646–1821)

RA 05126 Privatarkiv familien Bernstorff (Jersbek), 1646–1835, 41 pk.

RA 05127 Privatarkiv familien Bernstorff (Ober Ellguth), 1678–1835, 35 pk., darin u. a.:
pk. 1: A. P. Bernstorffs Arkiv (1755–1800)

RA 05128 Privatarkiv familien Bernstorff (Stintenburg), 1692–1839, 49 bd., 59 pk., Andreas Peter Bernstorffs arkiv (officielt), darin u. a.:
pk. 37: Breve ved. Rejsen A. P. B.s til Paris
pk. 39: Koncepter af A. P. B. vedr. neutrale magtens skibsfart
pk. 40: Breve og koncepter vedr. A. P. B.s demissionen
pk. 41: Papirer vedr. regeringsskiftet i 1784 og dets forhistorie
pk. 43: Familiepapirer i original og afskrift vedr. A. P. B. og hans hustru Henriette F. B. (født Stolberg)

RA 05129 Privatarkiv familien Bernstorff (Wotersen), 1634–1772, 70 pk., Johan Hartvig Ernst Bernstorffs arkiv (officielt), darin u. a.:
pk. 35: Breve fra L. v. Schrader (1. Teil)

RA 05424 Privatarkiv Aage Friis (1880–1949), 74 pk., darin: Aage Friis' historiske samlinger, 19 pk., darin u. a.:
pk. 2: Afskrifter af Bernstorffske papirer: Nr. 38 A. P. B.s selvbiografi og skildring af hans 1. hustru, orig. Stintenburg
pk. 3: Nr. 89 Breve mellem Leisching og A. P. B.
pk. 4: Nr. 95 Breve fra Schrader til J. H. E. B.; Nr. 96 Bernstorffske Familiestatut
pk. 5: Diverse breve og koncepter: (ohne Nr.) Papirer vedr. regeringsskiftet 1784, orig. Stintenburg (A. P. B.s arkiv)

RA 07092 (ex RA 6266) Privatarkiv J. O. Schack-Rathlou (Ravnholt):
pk. 4: Breve fra Andreas Peter Bernstorff til J. O. Schack-Rathlou 1760–1796
pk. 40: Abschriften aus Ravnholt von Thorkil Thaulow

RA, Udenrigsministeriets arkiv, depecheserier: Brief Bachoff an J. H. E. B. vom 9. 8. 1756

LITERATUR

Andersen, Richard: *Vandringer syd for grænsen*, København 1981.

Apenes, Georg, Dyrhaug, Tore: *Tyttebærkrigen: det norge felttog i Sverige 1788*, Oslo 1988.

[Asseburg, Achatz Ferdinand von der:] *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg*, hg. K[arl] A[ugust] Varnhagen von Ense, Berlin 1842.

Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat, 1770–1820, hg. Hartmut Lehmann und Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 16, Neumünster 1983.

Baack, Lawrence J.: *Agrarian Reform in Eighteenth-Century Denmark*, University of Nebraska Studies, new series 56, University of Nebraska, Lincoln, NE 1977.

Baack, Lawrence J.: *State Service in the Eighteenth Century: The Bernstorffs in Hanover and Denmark*, in: The International History Review Vol. 1, No. 3, 1979, S. 323–348.

Baack, Lawrence J.: *Undying Curiosity. Carsten Niebuhr and The Royal Danish Expedition to Arabia (1761–1767)*, Oriens et Occidens 22, Stuttgart 2014.

Baden, Torkel: *Beskrivelse over den paa Godset Bernstorff i Gientofte Sogn under Kiøbenhavns Amt iverksatte nye Indretning i Landbruget, fremlagt i nogle Breve til en Proprietair*, Kiøbenhavn 1774.

Barton, Arnold: *Scandinavia in the Revolutionary Era. 1760–1815*, Minneapolis 1986.

Baudissin, Adelbert Heinrich von, *Christian VII. und sein Hof*. Historischer Roman, 3 Bde., Hannover 1863.

Bech, Svend Cedergren: *Struensee og hans tid*, København 1989.

Bernstorff, Hartwig Graf von: *Andreas Gottlieb von Bernstorff, Staatsmann, Junker, Patriarch*, Bochum 1999.

[Bernstorff, Johann Hartwig Ernst Graf von:] *Corrêspondance ministêrielle du comte J. H. E. Bernstorff 1751–1770*, hg. Poul Vedel, 2 Bde., Copenhague 1882.

Bernstorff, Werner Graf von: *Die Herren und Grafen v. Bernstorff. Eine Familiengeschichte*, (Privatdruck) Celle 1982.

Bernstorffske Papirer. Udvalgte Breve og Optægnelser vedrørende Familien Bernstorff i Tiden fra 1732 til 1835, hg. Aage Friis, 3 Bde., København, Kristiania 1904–1913 (Ausgabe von Bd. 1 mit deutschem Vorwort unter dem Titel: *Bernstorffsche Papiere. Ausgewählte Briefe und Aufzeichnungen die Familie Bernstorff betreffend aus der Zeit 1732 bis 1835*, hg. Aage Friis):

Bd. I: *Breve vekslede mellem Andreas Gottlieb Bernstorff, Andreas Peter Bernstorff og Johan Hartvig Ernst Bernstorff*, 1904 (dt. Titel: *Briefwechsel zwischen Andreas Gottlieb Bernstorff, Andreas Peter Bernstorff und Johann Hartwig Ernst Bernstorff).*

Bd. II: *Udvalgte Breve fra og til Johan Hartvig Ernst Bernstorff 1732–1772*, 1907.

Bd. III: *Utvalgte Breve vekslede mellem Johan Hartvig Ernst Bernstorff og Andreas Peter Bernstorff og Ditlev Reventlou 1751–1783*, 1913.

Bjørn, Claus: *Den jyske proprietærfejde. En studie over godsejerpolitik og bondeholdninger omkring 1790*, in: Historie. Jyske Samlinger, Ny Række, Bd. 13, 1979.

Bjørn, Claus (Hg.): *Landboreformerne: Forskning og forløb, udg. Københavns Universitet i anledning af 200 året for stavnsbåndets ophævelse*, Odense 1988.

Bjørn, Claus: *Den gode sag. En biografi om Christian Ditlev Reventlow*, København 1992.

Bjørn, Claus: *Lovene gives kraft: en biografi af Christian Colbjørnsen*, Odense 1995.

Bloch, J.: *Vejledende Arkivregistraturen, II. Rentekammeret, Generaltoldkammeret og Kommerciekollegiet (1660–1848)*, hg. Rigsarkivet, København 1892.

Bobē, Louis: *Bernstorff slot*, in: Meddelelser fra Historisk-topografisk Selkab for Gjentofte Kommune II.

Bobē, Louis: *En tysk Satyre over danske Stats- og Hofmænd 1784*, in: Historisk Tidskrift, 7. Række, Bd. 5, 1905, S. 388–396.

Bobē, Louis: *Stamtavle over Slægten Bernstorff* [Sonderdruck aus: Danmarks Adels Aarbog 1934, S. 10–62], Kjøbenhavn 1934.

Bobē, Louis: *Johan Caspar Lavaters Rejse til Danmark i Sommeren 1793* (s. Lavater).

[Boheman, Carl Adolf Andersson:] *Hofsekretären C. A. Bohemans lefnadshändelser, teknade af honam self, kort före hans död i Hamborg, den 14 april 1831*, 1846.

Bohnen, Klaus: *Der Kopenhagener Kreis und der Nordische Aufseher*, in: Der dänische Gesamtstaat, hg. Klaus Bohnen, Sven Aage Jørgensen, Tübingen 1992, 161–179.

[Boie, Heinrich Christian, Mejer, Luise:] *Heinrich Christian Boie, Luise Mejer, Briefwechsel 1776–1786*, hg. Regina Nörtemann, 4 Bde., Göttingen 2016.

Brandt, Otto: *Friedrich VI. von Dänemark als Kronprinz. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik*, in: Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Bd. 3, 1924, S. 411–417.

Brandt, Otto: *Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts*, 2. Aufl. Kiel 1927.

Brandt, Otto: *Das Problem der »Ruhe des Nordens« im 18. Jahrhundert*, in: Historische Zeitschrift 140, 1929, S. 550–564.

Brandt, Otto: *Caspar von Saldern und die nordeuropäische Politik im Zeitalter Katharinas II.*, Erlangen und Kiel 1932.

Bregnsbo, Michael: *Einheitsstaat statt Konglomeratstaat. Dänische und deutsche Identitätsmuster im Dänemark des 18. Jahrhunderts*, in: Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit, hg. Josef Wiesehöfer, Stephan Conermann, Oriens et Occidens 5, Stuttgart 2002, S. 47–62.

Breiholz, Mathilde: *Preußen und Dänemark während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763)* (Diss. Phil. Kiel), Neumünster 1930.

Bro-Jørgensen, J[ens] O[lav]: *Industriens Historie i Danmark*, København 1943–1944 (Reprint hg. Axel Nielsen, København 1979), Bd. 2: *1730–1820*.

Büsching, Anton Friedrich: *Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Dritter Theil*, Halle 1785.

[Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von:] *Des Freyherrn von Canitz Gedichte …*, hg. Johann Ulrich König, Berlin und Leipzig 1750.

[Carl (Karl), Landgraf von Hessen-Kassel:] *Memoires sur la Campagne de 1788. En Suede, par Le Prince Charles de Hesse*, Copenhague 1789.

[Carl (Karl), Landgraf von Hessen-Kassel:] *Mêmoires de mon temps. Dictês par S. A. Le landgrave Charles, prince de Hesse*, Copenhague 1861.

Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit, hg. Josef Wiesehöfer, Stephan Conermann, Oriens et Occidens 5, Stuttgart 2002.

Chronologische Sammlung der im Jahre 1778 ergangenen Verordnungen und Verfügungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona, Kiel 1797.

[Clausen, Heinrich Friedrich Christian, Hg.:] *Recueil de tous les traitês, conventions, mêmoires et notes conclus et publiês par la Couronne de Dannemarc depuis l'avênêment au thrône du roi rêgnant jusqu'ä l'époque actuelle ou dês l'année 1766 jusqu'en 1794 inclusive*, Berlin 1796.

[Cramer, Johann Andreas, Hg.:] *Der nordische Aufseher*, 3 Bde., Kopenhagen und Leipzig 1758–1770.

Dänisch-deutsche Doppelgänger. Transnationale und bikulturelle Literatur zwischen Barock und Moderne, hg. Heinrich Detering, Anne-Bitt Gerecke, Johan de Mylius, Grenzgänge. Studien zur skandinavisch-deutschen Literaturgeschichte, Bd. 3, Göttingen 2001.

Der dänische Gesamtstaat – Ein unterschätztes Weltreich?, hg. Eva Heinzelmann, Stefanie Robl, Thomas Riis, Kiel 2006.

Der dänische Gesamtstaat. Kopenhagen – Kiel – Altona, hg. Klaus Bohnen, Sven-Aage Jørgensen (Symposium der Lessing-Akademie Wolfenbüttel. Zentren der Aufklärung 4; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 18), Tübingen 1992.

Dansk Biografisk Leksikon, 3. Ausg., København 1979–1984.

Danske Tractater. 1751–1800, hg. Udenrigsministeriets Foranstaltning, Kjøbenhavn 1882.

Degn, Christian: *Die Schimmelmanns im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen*, Neumünster 1974.

Degn, Christian: *Die Stellungnahmen schleswig-holsteinischer Gutsbesitzer zur Bauernbefreiung*, in: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten

18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, hg. Christian Degn, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14, Neumünster 1980, S. 77–88.

Degn, Christian: *Schleswig-Holstein, eine Landesgeschichte. Historischer Atlas*, Neumünster 1994.

Dombernowsky, Lotte: *Ca. 1720–1810*, in: *Det danske landbrugs historie*, hg. Claus Bjørn, Bd. 2, 1536–1810, Odense 1988.

Eaton, J. W.: *The German Influence in Danish Literature in the Eighteenth Century. The German Circle 1750–1770*, Cambridge 1929, Nachdruck 2015.

Economist, The, 18.–24. Mai 1996.

Efterladte Papirer fra den reventlowske Familiekreds i Tidsrummet 1770–1827. Meddedelser af Arkiverne paa Pederstrup og Brahe-Trolleborg, hg. Louis Bobé, 10 Bde., København 1895 (1892)–1932.

Bd. I: *Geheimestatsminister Grev Christian Ditlev Frederik Reventlows Breve og Dagbogs Optegnelser i Udvalg*, 1895.

Bd. II: *Grev Johan Ludvig Reventlows Breve i Udvalg*, 1896.

Bd. III: *Grevinde Louise Stolbergs Breve i Udvalg samt Breve fra Greverne Christian og Frederik Leopold Stolberg*, 1896.

Bd. IV: *Geheimestatsminister Grev Heinrich Ernst Schimmelmanns og Hustru Grevinde Charlotte Schimmelmanns Breve i Udvalg*, 1900.

Bd. V: *Breve til Grevinde Louise Stolberg 1808–15 og til Grevinde Frederikke Sophie Reventlow i Udvalg*, 1892.

Bd. VI: *Breve til Geheimestatsminister Greve C. D. F. Reventlow och Hustru, Grevinde Louise Stolberg og Benedicte von Qualen fra forskellige*, 1913.

Bd. VII: *Udvalgte Breve og Optegnelser af Grev Ernst Schimmelmann, Komtesse Katherine Stolberg, Henning von Witzleben og Hustru, Grev Charles Flahault d'Angivillier og Grevinde Louise Stolberg i Tidsrummet 1770–1827*, 1906.

Bd. VIII: *Breve fra og til Greverne Christian og Fritz Stolberg, Greve Ernst og Grevinde Charlotte Schimmelmann*, 1917.

Bd. IX: *Breve til Grevinde Louise Stolberg/ Sybille Reventlow*, 1922.

Eggers, Christian Ulrich Detlev von: *Bemerkungen über den Geist der neueren Landwirthschafts-Geseze in Dänemark und die dagegen erregten Beschwerden*, Kopenhagen 1792.

Eggers, C[hristian] U[lrich] D[etlev] von: *Originalaktenstücke, die Neutralität Dännemarks bey dem jetzigen Kriege betreffend*, in: Deutsches Magazin, hg. C. U. D. Eggers, 7. Bd., 1794, S. 1–33, 465–473, 551–574, 8. Bd., 1794, S. 1–25.

Eggers, C[hristian] U[lrich] D[etlev] von: *Über den Prozes des Englischen Gesandten zu Kopenhagen, Herrn Hailes, gegen den Professor Rahbek, nebst den originalen Schreiben des Herrn Hailes und der Antwort Sr. Excellenz des Grafen von Bernstorf und den übrigen Actenstücken*, in: Deutsches Magazin, hg. C. U. D. von Eggers, 8. Bd., Altona 1794, S. 145–175.

[Eggers, Christian Ulrich Detlev von:] *Schreiben eines Holsteinischen Edelmanns an seinen Bruder, über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein*, Altona 1795.

Eggers, C[hristian] U[lrich] D[etlev] von: *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königlich Dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorf*, 2 Abth., Kopenhagen 1800 (Erste Abtheilung: *Biographie des Grafen Bernstorf*, Zweyte Abtheilung: *Diplomatische Acten-Stücke).*

Eggers, C[hristian] U[lrich] D[etlev] von: *Memoiren über die Dänischen Finanzen vorzüglich in Rücksicht auf allgemeine Staatswirthschaft.* 2 Bde., Hamburg 1800–1801.

Ehrhardt-Lucht, Renate: *Die Ideen der Französischen Revolution in Schleswig-Holstein*, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 56, Neumünster 1969.

Elvgin, Johannes: *Historikerne og statsmannen. Christian D. F. Reventlow i moderne historieforskning*, Oslo 1997.

Engberg, Jens: *Den standhaftige tinsoldat. En biografi om Frederik 6.*, København 2009.

Eysell, Maria: *Wohlfahrt und Etatismus. Studien zum dänischen Absolutismus und zur Bauernbefreiung 1787/88* (Diss. Phil. Kiel 1979), Skandinavistische Studien, Bd. 11, Kiel 1979.

[Fabricius, Johann Christian:] *Johann Christian Fabricius der Oeconomie und Commercial-Wissenschaft Lehrer von der Volks-Vermehrung insonderheit in Dänemark*, Hamburg und Kiel 1781 (bearbeitete Version in: *Policey-Schriften*, Erster Theil, Kiel 1786, 17–98).

Fabricius, Johan[n] Christian: *Hvis Forfatning er den lykkeligste: enken den danske Fæste-Bondes, eller den Meklenborgske livegne Bondes?*, in: Minerva, een Maanedskrift, Bd. 2, 1785, S. 241–304.

Fabricius, [Johann Christian:] *Lob der Leibeigenschaft*, in: Neues Kielisches Magazin vor die Geschichte, Statsklugheit und Statenkunde, Bd. 1, Kiel 1786, S. 242–247.

Fabritius, Albert: *Det Kongelige Biblioteks Embudsmænd og Funktionærer 1653–1943*, København 1943.

Feldbæk, Ole: *India Trade Under the Danish Flag, 1772–1808. European Enterprise and Anglo-Indian Remittance and Trade* (Diss. København 1969), Odense 1969.

Feldbæk, Ole: *Dansk neutralitetspolitik under krigen 1778–1783: studier i regenerings prioritering af politiske og økonomiske interesser.* København, Universitet, Institut for Økonomiske Historie, Publikationen 2, København 1971.

Feldbæk, Ole: *Caracas-spekulationen 1782–83*, in: Historisk Tidskrift, 12. Række, Bd. 6, 1973, S. 159–176.

Feldbæk, Ole: *Tiden 1730–1814*, in: *[Gyldendals] Danmarks historie*, hg. Aksel E. Christensen, Bd. 4, København 1982.

Feldbæk, Ole: *Eighteenth-Century Danish Neutrality. Its Diplomacy, Economies and Law*, in: Scandinavian Journal of History 8:1, 1983. S. 3–21.

Feldbæk, Ole: *Andreas Peter Bernstorff: 28. 8. 1735–21. 6. 1797. Ansprachen bei der Feier aus Anlaß seines 250. Geburtstages am 31. August 1735 im Gartensaal des Gutes Borstel*, Kiel 1985.

Feldbæk, Ole: *Andreas Peter Bernstorff als Staatsmann im dänischen Gesamtstaat*, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 111, 1986, S. 93–103.

Feldbæk, Ole: *Kongen bød – Enevælden og landboreformerne*, in: *Landboreformerne: Forskning og forløb, udg. Københavns Universitet i anledning af 200 året for stavnsbåndets ophævelse*, Odense 1988.

Feldbæk, Ole: *Den lange fred*, in: Danmarkshistorie (Gyldendals og Politikens danmarkshistorie), hg. Olaf Olsen, Bd. 9: *Den lange fred: 1700–1800*, København 1990.

Feldbæk, Ole: *Fædreland og Indfødsret. 1700-tallets danske identitet*, in: Dansk identitetshistorie, hg. Ole Feldbæk, 4 Bde., København 1991–1992; Bd. I: *Fædreland og modersmål. 1536–1789*, 1991, S. 111–228.

Feldbæk, Ole; Winger, Vibeke: *Tyskefejden 1789–1790*, in: Dansk Identitetshistorie, København 1991–1992, Bd. 2: *En yndigt land: 1789–1848*, S. 9–109.

Feldbæk, Ole: *Dänisch und Deutsch im dänischen Gesamtstaat im Zeitalter der Aufklärung*, in: Der dänische Gesamtstaat. Kopenhagen – Kiel – Altona, hg. Klaus Bohnen, Sven-Aage Jørgensen (Symposium der Lessing-Akademie Wolfenbüttel. Zentren der Aufklärung 4; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 18), Tübingen 1992.

Feldbæk, Ole: *Storhandelens tid. Dansk søfarts historie 3, 1720–1814*, København 1997.

Feldbæk, Ole: *Danmarks økonomiske historie 1500–1840*, Herning 1993.

Feldbæk, Ole: *Nærhed og adskillelse: 1720–1814*, in: *Danmark-Norge 1380–1814*, Bd. 4, Oslo/København 1998.

Feldbæk, Ole: Vækst *og reformer. Dansk forvaltning 1720–1814*, in: Dansk forvaltningshistorie, red. Tim Knudsen, Ditlev Tamm, Bd. 1:

Fra middelalderen til 1901, København 2000, S. 227–340.
Feldbæk, Ole: *1720–1814*, in: Dansk udenrigspolitiks historie 2: Revanche og neutralitet 1648–1814, Danmarks Nationalleksikon, København 2002, S. 203–439.
Feldbæk, Ole: *Den røde Bygning* (s. Raabymagle, Hanne).
Findeisen, Jörg-Peter: *Absolutismus, Aufgeklärter (Dänemark)*, in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hg. Helmut Reinalter, Wien, Köln, Weimar 2005, S. 22–29.
Findeisen, Jörg-Peter: *Bernstorff, Andreas Petrus (Peter), Graf von*, in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hg. Helmut Reinalter, Wien, Köln, Weimar 2005, S. 155–159.
Fink, Troels: *Rids af Sønderjyllands Historie*, København 1955.
Deutsche Übersetzung in: Fink, Troels: *Geschichte des schleswigschen Grenzlandes*, üb. Erik Bernstorff, Ejnar Munksgaard, København 1958, S. 5–195.
[Forordning om indfødsret 1776:] *Indfødsretten, hvorefter Adgang til Embeder i Hans Majestæts Riger og Lande forbeholdes alene de indfødte Undersaatter og dem, som derved lige agtes.* Christiansborg Slot, den 15. Januarii 1776. Publiceret den 29. Januarii 1776.
Forordning om Stavnsbaandets Løsning fra Godserne for Bondestandens Mandkiøn i Danmark. Kjøbenhavn den 20 Junii 1788. *Kong Christian den Syvendes Forordninger for Aar 1788*, S. 210–230.
Forordning om Neger-Handelen, Kjøbenhavn, den 16 Martii 1792. *Christian den Syvendes allernaadigste Forordninger, Forordninger for Aar 1792*, S. 69–71.
Fridericia, Julius Albert (Hg.): *Aktstykker til Oplysning om Stavnsbaandets Historie*, Kjøbenhavn 1888.
[Friedrich II. von Preußen:] *Politische Correspondenz Friedrichs des Großen*, Berlin 1879–2003.
Friis, Aage: *Andreas Peter Bernstorff og Ove Høegh Guldberg* (Diss. København, Universitet), København 1899.
Friis, Aage: *Andreas Peter Bernstorff und die Herzogtümer Schleswig und Holstein (1773–1780)*, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 30, 1900, S. 251–336.
Friis, Aage: *Bernstorfferne og Danmark*, 2 Bde., København 1903–1919.
Bd. I: *Slægtens Traditioner og Forutsætninger*, København 1903.
Deutsche Übersetzung: *Die Bernstorffs. Erster Band: Lehr- und Wanderjahre. Ein Kulturbild aus dem deutsch-dänischen Adels- und Diplomatenleben im 18. Jahrhundert*, üb. Fr. Buhl, Leipzig 1905.
Bd. II: *Johan Hartvig Ernst Bernstorff i Frederik V's Konseil*, København 1919.
Deutsche Übersetzung: *Die Bernstorffs und Dänemark. Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Entwicklungsgeschichte des dänischen Staates 1750–1835. II. Band: Johann Hartwig Ernst Bernstorff im Conseil Friedrichs V.*, üb. Ernst Hoffmann, Joachim Graf v. Bernstorff, Bentheim 1970.
Friis, Aage: *Andreas Peter Bernstorff og »den nye indretning i landbruget« på Bernstorff*, Tillægshæfte tilegnet Edvard Holm, in: Historisk Tidskrift, 8. Række, Bd. 4, 1912–13, S. 98–114.
[Friis, Aage:] *Privatarkiver: Historikeren Aage Friis 1870–1949. Privatarkiv, historiske samlinger og bibliografi*, Forløbige Arkivregistratur ny serie 11, hg. Rigsarkivet, København 1975.
Friis, Astrid; Glamann, Kristof: *A History of Prices and Wages in Denmark 1660–1800*, Bd. 1, London 1958.

Geheime Hof- und Staats-Geschichte des Königreichs Dänemark. Von dem Marquis Ludwig d'Yves. Zeiten nach der Struenseeischen Revolution [Verfasser wohl Friedrich Buchwald], Germanien [Tübingen] 1790.

Glarbo, Henny: *Privatarkiver fra Tidsrummet 1660–1800 i Rigsarkivet*, hg. Rigsarkivet, Vejledende Arkivregistraturen IX, København 1952.
[Goethe, Johann Wolfgang von:] *Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand*, Bd. 31: *Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1749 bis 1806*, Stuttgart und Tübingen 1830.
[Goethe, Johann Wolfgang von:] *Goethes Werke*. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. IV. Abtheilung: *Goethes Briefe*, Bd. 10, Weimar 1892.
Goethe, Johann Wolfgang von: *Briefe an Augusta Luise zu Stolberg. Goethes Briefe ins holsteinische Kloster Uetersen*, Neumünster 1999, 4. Aufl. 2010.
Goethe, Johann Wolfgang von: *Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, hg. Georg Kurscheid u. a., Berlin 2008ff.
Gøbel, Eric: *The Danish Slave Trade and Its Abolition*, Studies in Global Slavery 2, Leiden, Boston 2016.
Golz, Jochen: *Ein Dialog der Konfessionen? Zu einem Briefwechsel zwischen Auguste Gräfin Bernstorff-Stolberg und Goethe in den Jahren 1822 und 1823*, in: Briefkultur, hg. Jörg Schuster, Jochen Strobel, Berlin, Boston 2013, S. 139–150.

Hammeleff, Nis: *Kort Beskrivelse over Forfatningen paa Godset Bernstorff før og efter Fælledskabets Ophævelse og Ejendoms Meddelelse, med Forklaring over den af Bønderne oprettete Obelisk*, Kiøbenhavn 1783.
Hansen, Thorkild: *Reise nach Arabien. Die Geschichte der königlich dänischen Jemen-Expedition 1761–1767*, Hamburg 1965.
Hartmann, Stefan: *Die Beziehungen Preußens zu Dänemark von 1688 bis 1789*, Köln 1988.
Hatton, Ragnhild: *George I, Elector and King*, London 1978.
Deutsche Übersetzung: *Georg I., Ein deutscher Kurfürst auf Englands Thron*, Frankfurt 1982.
Hedemann-Heespen, Paul von: *Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit*, Kiel 1926.
[Hegewisch, Dietrich Hermann:] *Schreiben an die Frau – – – über den Ursprung der Leibeigenschaft*, Kiel 1796.
[Hegewisch, Dietrich Hermann:] *Rede zum Andenken des Grafen Andreas Petrus von Bernstorff, Königl. Dänischen Staatsministers, Ritters vom Elephantenorden, Geheimenraths, Präsidenten der deutschen Kanzeley u. s. w. gehalten im großen Hörsaal der Universität zu Kiel den 28sten August 1797 vom Professor Hegewisch*, Kiel o. J. [1797].
Heine, Heinrich: *Die Harzreise (1824), Reisebilder, 1. Teil*, in: Sämtliche Schriften, hg. Klaus Briegleb, Bd. 2, München 1976.
Helk, Vello: *Større private personalarkiver i Rigsarkivets 4. Afdeling*, Rigsarkivet og hjælpemidler til dets benyttelse, IV, 1, København 1984.
[Hennings, August:] *August Hennings' Dagbog under hans Ophold i København 1802*, hg. Louis Bobé, in: Danske Magazin, 7. Række, Bd. 1, 1934 (1936), Kjøbenhavn 1936, S. 1–210.
[Heß, Ludwig von:] *Apologie de Mr. le Comte de Bernstorf. Schutzschrift des Herrn Grafen von Bernstorf*. Copenhague 1766.
Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: *Theorie der Gartenkunst*, Bd. 3, Leipzig 1780.
Hørnø, Flemming: *Den florissante periode. Danmark i slutningen af 1700-tallet*, Egå 2015.
Høst, J[ens] Kragh: *Entwurf einer Geschichte der dänischen Monarchie unter der Regierung Cristian VII.*, 3 Theile in 4 Bden, Kopenhagen 1813–1816.
Høst, Jens Kragh: *Geheimekabinetsminister Grev Johann Friedrich Struensee og hans Ministerium, samt de det nærmest foregaaende og efterfolgende Tildragelser i Danmark*, 3 Bde., Kjøbenhavn 1824.
Deutsche Bearbeitung: *Der dänische Geheimecabinetsminister Graf Johann Friedrich Struensee und sein Ministerium. Nebst Darstellung der nächst vorhergehenden und folgenden Begebenheiten in Dänemark*, 2 Bde., Kopenhagen 1826–1827.

Holm, Edvard: *Regeringsforandringen 14. april 1784 fremstillet af Charlotte Dorothea Biehl*, in: Historisk Tidskrift, 3. Række, Bd. 5, 1866–67, S. 281–455.
Holm, Edvard: *Om Danmarks Deeltagelse i Forhandlingerne om en væbnet Neutralitet fra 1778–1780*, in: Historisk Tidskrift, 3. Række, Bd. 5, 1867, S. 1–164.
Holm, Edvard: *Danmarks Politik under den svensk-russiske Krig fra 1788–1790.* Avec un rēsumēe français, (Sonderdruck aus:) Vidensk. Selskabs Skriver, 5. Række, hist. og phil. Afdeling, Bd. 4 II, Kjøbenhavn 1868.
Holm, Edvard: *Danmarks politiske Stilling under den franske Revolution fra 1791–1797, særlig med Hensyn til Sverige*, Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns Universitets Fest i Anledning af deres kongelige Høiheder Kronprinds Frederik og Kronprindsesse Lovisas Formæling den 28de Juli 1869, Kjøbenhavn 1869.
Holm, Edvard: *A. P. Bernstorffs Beretning om hans mundtlige Forhandling med Gustav III i Efteråret 1787, med inlædnende Bemærkninger*, in: Historisk Tidskrift, 4. Række, Bd. 1, 1869–70, S. 679–702.
Holm, Edvard: *Hugh Elliot*, in: Historisk Tidskrift, 4. Række, Bd. 1, 1870, S. 793–826.
Holm, Edvard: *Caspar von Saldern og den dansk-norske Regering*, in: Historisk Tidskrift, 4. Række, Bd. 3, 1873, S. 73–190.
Holm, Edvard: *Danmark-Norges udenrigske Historie under den franske Revolution og Napoleons Krige fra 1791 til 1807*, 1. Del, Kjøbenhavn 1875.
Holm, Edvard: *Johan Bülows Forhold til Kronprins Frederik efter 1784. – Bülows Fald*, in: Historisk Tidskrift, 5. Række, Bd. 1, 1879, S. 337–359.
Holm, Edvard: *Frederik II af Preussen og Dronning Juliane Marie*, in: Historisk Tidskrift, 6. Række, Bd. 5, 1885, S. 483–518.
Holm, Edvard: *Bernstorff, Andreas Peter*, in: Dansk Biografisk Lexikon, Bd. 2, 1888, S. 139–151.
Holm, Edvard: *Kampen om landboreformerne 1773–1791*, Kjøbenhavn 1888, ND 1974.
Holm, Edvard: *Den offentlige Mening og Statsmagten i den dansk-norske Stat i Slutningen af det 18. Aarhundrede (1784–1799).* Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns Universitets Fest i Anledning af Hans Maj. Kong Christian IX.'s Regeringsjubilæum, den 15. November 1888, Kjøbenhavn 1888.
Holm, Edvard: *Danmark-Norges Historie fra Den store nordiske Krigs Afslutning til Rigernes Adskillelse (1720–1814)*, 7 Bde., København 1891–1912.
Bd. 3: *Danmark-Norges historie under Frederik V (1746–1766)*, Afdeling 1, 1897, Afdeling 2, 1898.
Bd. 4: *Danmark-Norges historie under Kristian VII (1766–1808)*, Bd. 1: Afdeling 1 *(1766–15. September 1770)*, Afdeling 2 *(15. September 1770–1772)*, 1902.
Bd. 5: *Danmark-Norges historie under Kristian VII (1766–1808)*, Bd. 2 *(1772–1784)*, Bog 1, Bog 2, 1906.
Bd. 6: *Danmark-Norges historie under Kristian VII (1755–1808)*, Bd. 3, Del 1: *Styrelse og reformer 1784–1791*, 1907; Del 2: *Forsættelse af Styrelse og reformer indtil 1799 i forskjellige samfundsforhold og indre tilstænde 1784–1799*, 1909.
Holm, Edvard: *Dronning Juliane Marie som hun viser sig i sine Breve til Frederik II af Preussen*, in: Historisk Tidskrift, 7. Række, Bd. 2, 1900, S. 46–75.
Hubatsch, Walther: *Die »Ruhe des Nordens« als Voraussetzung der Adelskultur des dänischen Gesamtstaats*, in: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, hg. Christian Degn, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14, Neumünster 1980, S. 11–22.
Hübner, Martin: *De la saisie des bâtimens neutres, ou du droit qu'ont les nations belligérantes d'arreter les navires des peuples amis*, 2 Bde., Den Haag 1759.
Hvidtfeldt, Johan: *Kampen om ophævelsen af livegenskabet i Slesvig og Holsten 1795–1805.* Mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache (Diss. Aarhus Universitet 1962), Skrifter, hg. Historisk Samfund for Sønderjylland nr. 29, [Aarhus] 1963.
Ingerslev-Jensen, Povl: *P.A. Heiberg – Den danske Beaumarchais*, Herning 1974.

Janssen, Johannes: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg*, Bd. 1: *Stolberg bis zu seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1750–1800*, Freiburg i. Br. 1877.
Jensen, Hans: *Dansk Jordpolitik 1757–1919*, 3 Bde., København 1936 (Nachdruck 1975), Bd. 1: *Udviklingen af Statsregulering og Bondebeskyttelse indtil 1810.*
Jensen, Mette Frisk: *Statebuilding, Establishing Rule of Law and Fighting Corruption in Denmark, 1660–1900*, in: Anticorruption History. From Antiquity to the Modern Era, hg. Richard Kroeze u. a., Oxford 2018, 197–209.
Jørgensen, Sven Aage: *Baggesen zwischen Holger Danske und Hermann dem Cherusker – Germanismus und Cosmopolitische Ausschweifungen*, in: Meddelelser fra Thorvaldsen Museum 1997, 18–28.
Johansen, Hans Christian: *Dansk økonomiske politik i årene efter 1784.* Bd. I: *Reformår 1784–88*, Århus 1968; Bd. II: *Krigsfinansieringsproblemer 1789–93*, Århus 1980.

Kabinetsstyrelsen i Danmark 1768–1772. Aktstykker og Oplysninger, hg. Holger Hansen, 3 Bde., Københavh 1916–1923.
Kjærgaard, Thorkild: *Torkel Baden*, in: Dansk Biografisk Leksikon, 3. Ausg., Bd. 1, 1979, S. 349–350.
Kjærgaard, Thorkild: *Konjunkturer og afgifter. C. D. Reventlows betænkning 11. februar 1788 om hoveriet*, København 1980.
Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, Berlin, New York 1974ff.
Abteilung Werke, Bd. I: *Oden*, hg. Horst Gronemeyer, Klaus Hurlebusch, 1 Text, 2010, 2 Kommentar, 2015.
Bd. IX: Kleine Prosaschriften, hg. Horst Gronemeyer, Klaus Hurlebusch, 1 Text, 2019.
Abteilung Briefe, 12 Bde., hg. Horst Gronemeyer u. a., 1979–2013.
Klose, Olaf, Degn, Christian: *Die Herzogtümer im Gesamtstaat. Das Zeitalter Andreas Peter Bernstorffs, 1773–1797*, in: Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 6, Neumünster 1960, S. 165–215.
Koch, L[udvig]: *Kong Fredrik VIs barndom og ungdom*, in: Historisk Tidskrift, 6. Række, Bd. 3, 1891–92, S. 1–57.
Koch, Ludvig: *Statsminister J. O. Schack Rathlou*, in: Historisk Tidskrift, 6. Række, Bd. 4, 1894, S. 1–171.
Koch, Ludvig: *Struensees parti*, in: Historisk Tidskrift, 6. Række, Bd. 5, 1895, S. 63–120.
Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, München 1959.
Kraglund, Jørgen: *Hundemordet*, in: SKALK: nyt om gammelt, Århus 1985, Nr. 3, S. 32.
Krüger, Kersten: *Der Aufgeklärte Absolutismus in Dänemark zur Zeit der Französischen Revolution*, in: »Sie, und nicht Wir«. Die Französische Revolution und ihre Wirkung auf Norddeutschland und das Reich, Bd. 1, Norddeutschland, hg. Arno Herzig u. a., Hamburg 1989, S. 289–320.
Krüger, Kersten: *Möglichkeiten, Grenzen und Instrumente von Reformen im Aufgeklärten Absolutismus: Johann Friedrich Struensee und Andreas Peter Bernstorff*, in: Der dänische Gesamtstaat. Kopenhagen – Kiel – Altona, hg. Klaus Bohnen, Sven-Aage Jørgensen (Symposium der Lessing-Akademie Wolfenbüttel. Zentren der Aufklärung 4; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 18), Tübingen 1992, S. 23–47.
Krumm, Johannes: *Die beiden Bernstorffs, die Staatsmänner des »Idylls«*, in: Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Bd. 8, 1930–31, S. 306–331.
Krumm, Johannes: *Der schleswig-holsteinisch-dänische Gesamtstaat des 18. Jahrhunderts (1721–1797). Ein geschichtliches Charakterbild*, Glückstadt 1934.

[anonym:] *Ländliches Denkmal dem Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff von seinen Bauren errichtet, und etwas über die Folgen des Eigenthums und Aufhebung der Gemeinheiten im Baurenstande.* Kopenhagen 1784.

Langen, Ulrik: *Den afmægtige. En biografi om Christian 7.*, København 2008.

Lauring, Kåre, *Slaverne dansede og holdt sig lustige. En fortælling om den danske slavehandel*, København 2014.

[Lavater, Johann Kaspar:] *Johan Caspar Lavaters Rejse til Danmark i Sommeren 1793*, hg. Louis Bobē, Kjøbenhavn 1898.

[Lavater, Johann Kaspar:] *Brieftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793*, hg. Horst Weigelt, bearb. Renate Kleiber-Müller, in: Johann Kaspar Lavater, *Reisetagebücher*, hg. Horst Weigelt, Teil II, *Texte zur Geschichte des Pietismus*, Abt. VIII, Teil 4, Göttingen 1997, S. 107–363.

Lawätz, Ferdinand Otto Vollrath: *Gedanken über den Zustand der Häuerinsten im Kirchspiel Kaltenkirchen, die Ursachen der von ihnen geäusserten Unzufriedenheit und die Mittel ihnen aufzuhelfen*, in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, Jg. 9, Bd. 2, Altona und Kiel 1795, S. 63–92.

[Lawätz, Ferdinand Otto Vollrath:] *Gemälde der Sclaverey und Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein, nebst einer vollständigen Darstellung der Schwierigkeiten die sich ihrer Aufhebung entgegen setzen von Theodor Sklavenfeind. Mit nützlichen Anmerkungen und einer Vorrede versehen von Jakob Leibeigen.* Germanien 1797.

Leerberg, Nora Naguib: *The Legal Politics of Neutrality in the Age of Privateering: Martin Hübner's Law of Neutrality and Prize*, Oslo 2015.

Lemche, Gyrithe, *Den Bernstorffske Vennekreds i Lyngby*, in: Lyngby-Bogen 1934, S. 3–11.

Lemke-Paetznick, Klaus: *Kirche in revolutionärer Zeit: Die Staatskirche in Schleswig und Holstein 1789–1851*, Berlin, New York 2012.

Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hg. Helmut Reinalter, Wien, Köln, Weimar 2005.

Lohmeier, Dieter: *Der Edelmann als Bürger. Über die Verbürgerlichung der Adelskultur im dänischen Gesamtstaat*, in: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, hg. Christian Degn, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14, Neumünster 1980, S. 127–151.

Lohmeier, Dieter: *Der Erfolg der Moral in der Politik. Andreas Peter Bernstorff im zeitgenössischen Urteil*, in: Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat 1700–1820, hg. Hartmut Lehmann, Dieter Lohmeier, Neumünster 1983, S. 37–52.

Lohmeier, Dieter: *Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise*, in: Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit, hg. Josef Wiesehöfer, Stephan Conermann, Oriens et Occidens 5, Stuttgart 2002, S. 17–41.

Lohmeier, Dieter: *Die weltliterarische Provinz, Studien zur Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins um 1800*, Heide 2005.

[Luxdorph, Bolle Willum (Wilhelmus):] *Luxdorphs Dagbøger, indeholdende Bidrag til det 18. Aarhundredes Stats-, Kultur- og Personalhistorie*, hg. Eller Nystrøm, 2 Bde., København 1915–1930; Bd. 2: *1774–88*, 1930.

Magon, Leopold: *Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien 1750–1850*, Bd. 1: *Die Klopstockzeit in Dänemark. Johannes Ewald*, Dortmund 1926.

Manniche, Jens Chr[istian]: *Den københavnske Tømrerstrejke 1794*, in: Historie. Jyske Samlinger, Ny Række X, Aarhus 1972–1974, S. 525–561.

Molbech, C. (Hg.): *Danske, hidtil utrykte Breve, af og til historisk bekiendte Personer i det 18de Aarhundrede*, in: Historisk Tidskrift, 1. Række, Bd. 4, 1843, S. 273–368.

Müller, Achatz von u. a.: *Keyßlers Welt. Europa auf Grand Tour*, Göttingen 2018.

Münter, Balthasar: *Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen und Königlichen Dänischen Geheimen Cabinetsministers Johann Friederich Struensee*, Kopenhagen 1772.

Neuschäffer, Hubertus: *Anmerkungen zur Frage der Freimaurerei im dänischen Gesamtstaat*, in: Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat, 1770–1820, hg. Hartmut Lehmann, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 16, Neumünster 1983, S. 87–120.

Niebuhr, Carsten: *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammleten Nachrichten abgefasset*, Kopenhagen 1772.

[Niebuhr, Carsten:] *Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Bd. 1: Kopenhagen 1774; Bd. 2: Kopenhagen 1778; Bd. 3 u. d. T.: *C. Niebuhr's Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cypern, und durch Kleinasien und die Türkey nach Deutschland und Dännemark. Mit Niebuhr's astronomischen Beobachtungen und einigen kleineren Abhandlungen*, hg. J. R. Gloyer, J. Olshausen, Hamburg 1837.

Niebuhr, Carsten: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern Ländern*, Anm., Nachw. Frank Trende, Foliobände der Anderen Bibliothek 20, Berlin 2018.

Nyerup, Rasmus (Hg.): *Bernstorffs Eftermæle. Samling af Amindelses-Skrifter over Grev A. P. Bernstorff, med Fundatserne for de til hans Hæder oprettede Stiftelser*, 2 Bde., Kjøbenhavn 1799–1800.

Oeder, Georg Christian: *Bedenken über die Frage: Wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthum in den Ländern, wo ihm beydes fehlet verschafft werden könne?*, Frankfurt, Leipzig 1769, 2. Aufl. 1771, 3. Aufl. Altona 1786.

Opitz, Eckardt: *Die Bernstorffs. Eine europäische Familie*, Heide 2001, S. 43–54.

Opitz, Eckardt: *Schleswig-Holstein im dänischen Gesamtstaat am Ende der Ära Bernstorff*, in: Der dänische Gesamtstaat – Ein unterschätztes Weltreich?, hg. Eva Heinzelmann, Stefanie Robl, Thomas Riis, Kiel 2006, S. 203–217.

Pedersen, Jørgen: *Riddere af Elefantenordenen 1559–2009*, Odense 2009.

Petersen, Morten: *Oplysningens gale hund. Niels Ditlev Riegels. Oprører, kirkehader & kongeskænder, 1755–1802, en biografi*, København 2003.

Plath-Langheinrich, Elsa: *Als Goethe nach Uetersen schrieb. Das Leben der Conventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg*, Neumünster, 2. Aufl. 1993.

Poulsen, Ellen: *Grossonkel Carl Bernstorff. Et barneportret af Jens Juel*, in: Meddelelser fra Thorvaldsens Museum, 1989, 36–41.

Poulsen, Ellen: *Jens Juel*, 2 Bde., København 1991.

Raabymagle, Hanne; Feldbæk, Ole (Mitverfasser): *Den røde Bygning: Frederik den Fjerdes kancellibygning gennem 275 år*, o. O. [København] 1996.

Rasch, Aage; Sveistrup, P. P.: *Asiatisk Kompagni i den florissante Periode 1772–1792*, hg. Institutet for Historie og Samfundsøkonomi, København 1948.

Rasch, Aage: *Dansk Toldpolitik 1760–1797. Danish Tariff Policy, 1760–1797*, with an English Summary, hg. Erhvervsarkivet, Aarhus 1955.

Raunkjærs Konversationsleksikon, hg. Pelle Raunkjær, København, Bd. 4: *Et–Gon*, 1949, Sp. 1274–1275 (Artikel »Genève«).

Regeringsskiftet 1784. Fremstillinger og Aktstykker udgivne i Juni 1888 til Minde om den Regering som løste Bondens Stavnsbaand af de under Kirke- og Undervisningsministeriet samlede Arkiver, [hg. Adolph Ditlev Jørgensen], Kjøbenhavn 1888.

[Reventlow, Sophie Friederike Louise Charlotte, Gräfin von geb. von Beulwitz:] *En dansk Statsmands Hjem omkring Aar 1800. Breve fra Grevinde Sophie Frederikke Louise Charlotte Reventlow, født von Beulwitz*,

üb. Christian B. Reventlow, 2 Bde., København 1902–1903.
Rothfels, Hans: *Staat und Nation in der dänischen Geschichte*, Auslandsstudien der Albertus-Universität 3, Königsberg i. Pr. 1928, S. 96–117.
Ryll, Monika: *Die Bautätigkeit der Herren, Freiherren und Grafen von Bernstorff und ihr Baumeister Johann Caspar Borchmann*, Diss. Marburg 1988.

Salmonsens Konversationsleksikon. Ander Utgave, hg. Christian Blangstrup, København, Bd. XVIII: *Nordlandsbaad–Perleøerne*, 1924, S. 520 (Artikel »Opfostringshuset«).
Sandemose, Aksel: *En flyktning krysser sitt spor*, zuerst 1933.
Schiern, F.: *Geheimeraad Theodor Georg Slanbusch's Beretning om Regjeringsforandringen den 14de April 1784*, in: Historisk Tidskrift, 3. Række, Bd. 5, 1867, S. 255–280.
Schou, Jacob Henric: *Chronologisk Register over de Kongelige Forordninger og Aabne Breve …*, V Deel–VII Deel. 2. Aufl. Kjøbenhavn 1795.
Schoubye, Jørgen: *J. H. E. Bernstorffs udenrigspolitik i dansk historiske forskning*, in: Historisk tidsskrift, 12. Række, Bd. 1, 1963, S. 535–607.
[Schütz, Friedrich Wilhelm von:] *Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff. Ein Beitrag um den Charakter dieses großen Mannes zu schildern*, Altona und Leipzig 1798.
Schulz, Eberhard Wilhelm: *Der schleswig-holsteinische Adel als Publikum Klopstocks*, in: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, hg. Christian Degn, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14, Neumünster 1980, S. 167–186.
Seip, Jens Arup: *Teorien om den opinionsstyrede Enevælde*, in: (Norsk) Historisk Tidsskrift 38, 1958, S. 397–463.
Siebers, Winfried: *Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung*, Würzburg 2009.
Skovmand, Marianne: *Caspar. En mans stædighet*, Valby 1994.
Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, hg. Christian Degn, Dieter Lohmeier, Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 14, Neumünster 1980.
Stolz, Gerd: *Der alte Eiderkanal, Schleswig-Holsteinischer Kanal*, Heide 1983.
Svendsen, Knud Erik: *Monetary Policy and Theory in Denmark, 1784–1800*, in: Scandinavian Economic History Review 11, 1963, S. 1–26.
Svendsen, Knud Erik: *1700–1818*, in: *Dansk pengehistorie*, red. Knud Erik Svendsen et al., Bd. 1, o. O. [København] 1968.

Thaulow, Thorkil: *En dansk Statsminister fra sidste Halfdel af dat 18. Aarhundrede – Geheimeraad J. O. Schack-Rathlou 1728–1800*, København 1932.
[Thaulow, Th(orkil); Bro-Jørgensen, J(ens) O(lav):] *Udvalgte Breve, Betænkninger og Optegnelser af J[oachim] O[tto] Schack-Rathlous Arkiv 1760–1800*, hg. Th. Thaulow, J. O. Bro Jørgensen, København 1936.
Trier, C. A.: *Det dansk-vestindiske Negerindførselsforbud af 1792*, in: Historisk Tidskrift 7. Række, Bd. 5, 1905, S. 405–508.

Winkle, Stefan: *Johann Friedrich Struensee. Arzt, Aufklärer und Staatsmann. Beitrag zur Kultur-, Medizin- und Seuchengeschichte der Aufklärungszeit*, 2. Aufl. Stuttgart 1989.
Wirz, Albert: *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Frankfurt am Main 1984.

Zelikow, Philip; Rice, Condoleezza: *Germany Unified and Europe Transformed: A Study in Statecraft*, Cambridge, Mass. 1995.

Anmerkungen

VORWORT DES HERAUSGEBERS

1 Hatton, Ragnhild, *George I, Elector and King*, London 1978 (dt. *Georg I., Ein deutscher Kurfürst auf Englands Thron*, Frankfurt 1982, 245), 223: »The Hanoverian tradition of pacification by exchanges and equivalents (…).«
2 Im Jahre 1693 in Hannover unter dem Namen Adelsclub gegründet, wurde er 1714 in Englischer Club und schließlich mit dem Ende der Personalunion anlässlich der Schenkung eines Billards durch König Ernst August in Billardclub umbenannt. Namhafte Persönlichkeiten nahmen an seinen Zusammenkünften teil, u. a. Kurfürstin Sophie, sowie der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz.

VORWORT DES AUTORS ZUR ORIGINALAUSGABE

1 Ältere Biographien: Eggers, C. U. D. von, *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königlich Dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff*, Kopenhagen 1800, Erste Abtheilung, *Biographie des Grafen Bernstorff*, Zweyte Abtheilung, *Diplomatische Acten-Stücke* (zitiert als Eggers, Denkwürdigkeiten I, II); Schütz, Friedrich Wilhelm von, *Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff*, Altona und Leipzig 1798 (zitiert als Schütz, Lebensgeschichte).

KINDHEIT UND JUGEND (1735–1752)

1 Friis, Aage, *Bernstorfferne og Danmark*, 2 Bde., København 1903–1919, Bd. I: *Slægtens Traditioner og Forutsætninger*, København 1903, deutsche Übersetzung: *Die Bernstorffs. Erster Band: Lehr- und Wanderjahre. Ein Kulturbild aus dem deutsch-dänischen Adels- und Diplomatenleben im 18. Jahrhundert*, Leipzig 1905 (zitiert als Friis, Bernstorffs I), Bd. II: *Johan Hartvig Ernst Bernstorff i Frederik V's Konseil*, København 1919, deutsche Übersetzung: Friis, Aage, *Die Bernstorffs und Dänemark, Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Entwicklungsgeschichte des dänischen Staates 1750–1835, II. Band, Johann Hartwig Ernst Bernstorff im Conseil Friedrichs V.*, Bentheim 1970 (zitiert als Friis, Bernstorffs II); Friis, Bernstorffs I, 12f, hier gibt Friis den Zeitraum 1705–1710 an, bei diesem Zeitraum handelt es sich jedoch noch um vorbereitende Arbeiten für den Neubau des barocken Schlosses, der 1727 als beendet gelten darf; Ryll, Monika, *Die Bautätigkeit der Herren, Freiherren und Grafen von Bernstorff und ihr Baumeister Johann Caspar Borchmann*, Diss. Marburg 1988, 19–33.
2 Friis, Bernstorffs I, 12f.
3 Zur frühen Geschichte des Bernstorff'schen Geschlechts und zum Leben Andreas Gottliebs d. Ä. s. Friis, Bernstorffs I, 1–21; Opitz, Eckardt, *Die Bernstorffs. Eine europäische Familie*. Heide 2001; Baack, Lawrence J., *State Service in the Eighteenth Century: The Bernstorffs in Hanover and Denmark*, in: The International History Review Vol. 1, No. 3, 1979 (zitiert als Baack, State Service), 323–348; Bernstorff, Hartwig Graf von, *Andreas Gottlieb von Bernstorff, Staatsmann, Junker, Patriarch*, Bochum 1999.
4 *Bernstorffsches Familienstatut*, Gutsarchiv Gartow, ohne Signatur (zitiert als Familienstatut).
5 Familienstatut, Art. 11.
6 Familienstatut, Art. 17.
7 Familienstatut, Art. 13.
8 Familienstatut, Art. 17.
9 Brief an den Verfasser von Andreas Graf v. Bernstorff/Gartow vom 22. August 1996.
10 Friis, Bernstorffs I, 20ff.
11 Siebers, Winfried, *Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung*, Würzburg 2009.
12 Müller, Achatz von u. a., *Keyßlers Welt. Europa auf Grand Tour*, Göttingen 2018.
13 Friis, Bernstorffs I, 27ff, 244f.
14 Dänisches Reichsarchiv (zitiert als RA), Archivnr. 05424 (Privatarchiv Aage Friis), pk. 2, Nr. 38; wir zitieren die identische Abschrift aus dem Gutsarchiv Gartow (zitiert als Abriß).
15 Friis, Bernstorffs I, 344.
16 Die Prägung durch die französische Kultur wird in dem langjährigen Briefwechsel der beiden Brüder offensichtlich.
17 Friis, Bernstorffs I, 337, und unveröffentlichter Brief von Andreas Gottlieb d. J. an Johann Hartwig Ernst vom 26. Oktober 1743.
18 Abriß 1f.
19 Friis, Bernstorffs I, 351.
20 Friis, Bernstorffs I, 354.
21 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 5f.
22 *Bernstorffsche Papiere. Ausgewählte Briefe und Aufzeichnungen die Familie Bernstorff betreffend aus der Zeit 1732 bis 1835*, 3 Bde., hg. Aage Friis, Kopenhagen 1904–1913 (zitiert als B.P. I, B.P. II, B.P. III), B.P. I, 66f, Nr. 98.
23 B.P. I, 122, Nr. 92.
24 B.P. I, 123, Nr. 93.
25 B.P. I, 124, Nr. 94.
26 Abriß, 2f.

27 B.P. I, 6, Nr. 3.
28 B.P. I, 9, Nr. 9.
29 B.P. I, 18, Nr. 16.
30 B.P. I, 17, Nr. 18.
31 B.P. I, 31, Nr. 39.
32 Friis, Bernstorffs I, 367.
33 Abriß, 3.
34 B.P. I, 33, Nr. 41.
35 B.P. I, 28f, Nr. 34.
36 Abriß, 3.
37 Ebd.
38 B.P. I, 94ff, Nr. 126; Friis, Bernstorffs I, 370.
39 B.P. I, 95; weitere Belege für seine Ablehnung des Krieges finden sich ebd., 187, Nr. 192; 241, Nr. 270; hierzu auch: Baack, State Service, 337.
40 B.P. I, 40f, Nr. 56, Beilage zum Brief S. 813ff.

STUDIENJAHRE (1752–1755)

1 Friis, Bernstorffs I, 383ff.
2 Friis, Bernstorffs I, 386; zur Bedeutung Gellerts für Andreas Peter Bernstorff vgl. Abriß, 3, 9, 11.
3 Friis, Bernstorffs I, 388.
4 Friis, Bernstorffs I, Anm. 2, 508; B.P. I, 97ff; Abriß, 4.
5 Abriß, 4.
6 B.P. I, 43f, Nr. 62.
7 B.P. I, 99, Nr. 129.
8 Friis, Bernstorffs I, 386f.
9 Friis, Bernstorffs I, 391.
10 Friis, Bernstorffs I, 341.
11 Der dänische Rigsdaler war in etwa dem Reichsthaler, französischen Silber-Écu oder holländischen Gulden gleichgesetzt; die Währungen entwickelten sich unterschiedlich. Der Rigsdaler als Banknote *(Seddel)* war meist weniger wert als die Münzen. 1 Rigsdaler kann nur unter großem Vorbehalt in ungefähr 32 Euro umgerechnet werden. Friis, Astrid; Glamann, Kristof: *A History of Prices and Wages in Denmark 1660–1800*, Bd. 1, London 1958; Svendsen, Knud Erik: *1700–1818*, in: *Dansk pengehistorie*, red. Knud Erik Svendsen u. a., Bd. 1, o. O. (København) 1968. Münzen, Maße und Preisvergleiche in Degn, Christian: *Die Schimmelmanns im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen*, Neumünster 1974 (zitiert als Degn, Schimmelmanns), 570f.
12 Klopstock, Friedrich Gottlieb, *Werke und Briefe. Abteilung Briefe*, hg. Horst Gronemeyer u. a., Berlin und New York 1979–2013 (zitiert als Klopstock, Briefe) I, Briefe 1738–1750, Nr. 59, Brief an Bodmer, 6. Juni 1750, 80.
13 B.P. I, 44, Nr. 64.
14 B.P. I, 45f, Nr. 66.
15 Friis, Bernstorffs I, 394.
16 B.P. I, 97, Nr. 127.
17 B.P. I, 101f, Nr. 132.
18 »gute Herzen binden sich leicht«.
19 B.P. I, Nr. 68, 46f.
20 Heine, Heinrich, *Die Harzreise* (1824), Reisebilder, 1. Teil, *Sämtliche Schriften*, München 1976, Bd. 2, 103.
21 Abriß, 4.
22 B.P. I, 105f, Nr. 137.
23 B.P. I, 49, Nr. 72.
24 B.P. I, 49f, Nr. 73.
25 B.P. I, 53, Nr. 76.
26 B.P. I, 104, Nr. 135.
27 B.P. I, 102, Nr. 133.
28 B.P. I, 103, Nr. 133; Friis, Bernstorffs I, 402f.
29 B.P. I, 111, Nr. 143; Friis, Bernstorffs I, 409.
30 B.P. I, 111, Nr. 143.
31 B.P. I, 102, Nr. 133.
32 B.P. I, 112, Nr. 144; Friis, Bernstorffs I, 408f.
33 B.P. I, 46, Nr. 68.
34 Abriß, 5.
35 29. September.
36 Abriß, 5; Friis, Bernstorffs I, 404.
37 Variante des auf die Griechen zurückgehenden »ubi bene, ibi patria«. S. Cicero, *Tusculanae disputationes*, 5, 37, 108; die Form »ubique patria« erstmalig bei Orosius, *Historia adversus paganos*, 5, 2, 1; Baack, State Service, 338.
38 B.P. I, 108f, Nr. 140; Friis, Bernstorffs I, 410; Baack, State Service: »[…] throwing off the bonds of Gartow and the Stände, his local and regional heritage.«, 338.
39 Friis, Bernstorffs I, 410.
40 B.P. I, 50f, Nr. 73.
41 B.P. I, 116, Nr. 146; vgl. Baack, State Service, 339.
42 Friis, Bernstorffs I, 415.
43 Ebd.
44 Die Ausführungen stützen sich auf Friis, Bernstorffs I, 418f und den Artikel »Genève« in: *Raunkjærs Konversationslexikon*, Bd. 4, 1949, Sp. 1274f.
45 Abriß, 5.
46 B.P. I, 114–120, Nr. 146.
47 Abriß, 5.
48 B.P. I, 120, Nr. 147, mit Anm. 4.
49 B.P. I, 123f, Nr. 148.
50 Friis, Bernstorffs I, 430ff.
51 Friis, Bernstorffs I, 431.
52 B.P. I, 127f, Nr. 152.
53 B.P. I, 129, Nr. 154.
54 Ebd.
55 Der prominenteste Vertreter des Deismus in Deutschland, Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), ging davon aus, dass Gott nach der Erschaffung der besten aller Welten nicht mehr in den Lauf der Dinge eingreifen würde.
56 Friis, Bernstorffs I, 434f.
57 RA 05129 (Bernstorff'sches Archiv Wotersen), pk. 35; Brief von Schrader an Johann Hartwig Ernst vom 2. Dezember 1754, Schrader bezieht sich hier auf einen Brief von Andreas Peter an den Vater; B.P. I, 126, Nr. 150.
58 B.P. I, 54f, Nr. 81.
59 B.P. I, 126, Nr. 150.
60 B.P. I, 56, Nr. 83.
61 B.P. I, 56f, Nr. 84.
62 B.P. I, 131f, Nr. 158.

63 Friis, Bernstorffs I, 445.
64 Friis, Bernstorffs I, 437.
65 B.P. I, 58, Nr. 89.
66 Friis, Bernstorffs I, 437.

GRAND TOUR (1755–1757)

1 Abriß, 7.
2 Abriß, 6. Die Episode mit der Schweizer Dame wird am Beginn des Abschnitts über die Italienreise erwähnt.
3 B.P. I, 143, Nr. 162.
4 B.P. I, 134–142, Nr. 161.
5 B.P. I, 142, Nr. 161.
6 Friis, Bernstorffs I, 448.
7 B.P. I, 150, Nr. 169; Friis, Bernstorffs I, 449.
8 B.P. I, 151, Nr. 171.
9 Friis 1, 452; B.P. II, 656f., Nr. 1503f.
10 Abriß, 7; B.P. I, 153; Friis, Bernstorffs I, 451ff.
11 Friis, Bernstorffs I, 455.
12 B.P. I, 154, Nr. 174.
13 B.P. I, 154, Nr. 173.
14 B.P. I, 155, Nr. 177.
15 Brief an P. A. Leisching, zitiert bei Friis, Bernstorffs I, 457f.
16 Abriß, 8.
17 Friis, Bernstorffs I, 459; Schreiben Bachoffs an Johann Hartwig Ernst vom 9. August 1756 (Archiv des Außenministeriums im Dänischen Reichsarchiv).
18 B.P. I, 61, Nr. 94.
19 B.P. I, 155, Nr. 176.
20 B.P. I, 157, Nr. 179.
21 B.P. I, 155, Nr. 176; Friis, Bernstorffs I, 460.
22 Abriß, 6, 14.
23 Abriß, 3, 9, 11.
24 B.P. I, 165, Nr. 183; Friis, Bernstorffs I, 461.
25 Friis, Bernstorffs I, 461.
26 Friis, Bernstorffs I, 461f.
27 B.P. I, 158, Nr. 181.
28 Abriß, 9f.
29 B.P. I, 66, Nr. 98.
30 B.P. I, 179, Nr. 185.
31 Friis, Bernstorffs I, 464.
32 Abriß, 10; Friis, Bernstorffs I, 463.
33 B.P. I, 166, Nr. 183.
34 Friis, Bernstorffs I, 465.
35 B.P. I, 160, Nr. 182.
36 B.P. I, 167, Nr. 183.
37 Z. B. B.P. I, 61f, Nr. 94.
38 B.P. I, 163–177, Nr. 183.
39 B.P. I, 169, Nr. 183.
40 B.P. I, 184, Nr. 190.
41 B.P. I, 162, Nr. 182; Friis, Bernstorffs I, 475.
42 B.P. I, 183, Nr. 189.
43 Abriß, 11.
44 B.P. I, 187, Nr. 192, und 189, Nr. 194; Friis, Bernstorffs I, 473f.
45 B.P. I, 162, Nr. 182.
46 Abriß, 11f; Friis, Bernstorffs I, 475f.
47 Friis, Bernstorffs I, 476.
48 B.P. I, 191, Nr. 198; Abriß, 12.
49 B.P. I, 193f, Nr. 202.
50 Abriß, 12f.
51 Friis, Bernstorffs I, 478.
52 Friis, Bernstorffs I, 477; B.P. I, 190f, Nr. 197.
53 B.P. I, 189, Nr. 195.
54 Abriß, 14; Friis, Bernstorffs I, 481.
55 Friis, Bernstorffs I, 482; Brief Schraders an Johann Hartwig Ernst, RA 05129 (Bernstorff'sches Archiv Wotersen), pk. 35.
56 Friis, Bernstorffs I, 483.
57 B.P. I, 162, Nr. 182.
58 Friis, Bernstorffs I, 486; B.P. I, 163, Nr. 182.
59 Friis, Bernstorffs I, 487.
60 B.P. I, 199f, Nr. 209.

IM DIENST FRIEDRICHS V. (1758–1766)

1 Das *Kongelov* baut auf dem Souveränitätsgesetz von 1661 auf und präzisiert es. Feldbæk, Ole, *Dänisch und Deutsch im dänischen Gesamtstaat im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Der dänische Gesamtstaat*, hg. Klaus Bohnen, Sven-Aage Jørgensen, Tübingen 1992 (zitiert als Feldbæk, Dänisch und Deutsch), 8; Krüger, Kersten, *Möglichkeiten, Grenzen und Instrumente von Reformen im Aufgeklärten Absolutismus: Johann Friedrich Struensee und Andreas Peter Bernstorff*, in demselben Bd. (zitiert als Krüger, Möglichkeiten), 26f.
2 Krüger, Möglichkeiten, 26f.
3 Die Bezeichnungen für diesen Rat sind verschieden: »ein Rat, der sich Geheimrat, Geheimes Conseil, Ministerrat oder auch Staatsrat nannte.« Krüger, Möglichkeiten, 29; Friis, Bernstorffs II, 17ff. Bis zu seiner Abschaffung durch Struensee heißt dieser Rat Conseil.
4 Der erste Dienstgrad war »Auskultant in der Deutschen Kanzlei«. Zu seiner Ämterlaufbahn und zu den Dienstgraden s. Albert Fabritius, *Det kongelige Biblioteks Embudsmænd og Funktionærer 1653–1943*, København 1943, 21f. Die Deutsche Kanzlei befand sich im Kanzleigebäude, genannt »Das rote Gebäude«. Dazu Raabymagle, Hanne, Mitarb. Feldbæk, Ole, *Den røde Bygning. Frederik den Fjerdes kancellibygning gennem 275 år*, o. O. (København), 1996; Friis, Bernstorffs II, 76f.
5 B.P. I, 201, Nr. 210, und 203, Nr. 212.
6 « équipage et chevaux de scelle ».
7 B.P. I, 204f, Nr. 214.
8 B.P. I, 204, Nr. 213.
9 B.P. I, 210, Nr. 224.
10 In einem Brief an Klopstock vom 7. Februar 1760 erwähnt Bernstorff »meinen Dänischen Sprachmstr.« Es handelte sich um den Übersetzer Barthold Johan Lodde, Klopstock, Briefe IV, 60, Nr. 54, vom 7. Februar 1760 mit Kommentar, 396f; Friis, Bernstorffs II, 280 (Verweis auf

Bernstorffs Tagebuchaufzeichnungen vom 22. Oktober bis 28. November 1759).

11 B.P. I, 204, Nr. 213.

12 B.P. I, 209, Nr. 221, 209f, Nr. 223, 211f, Nr. 226.

13 B.P. I, 202, Nr. 210: « Je m'éloigne toujours volontiers des villes. »

14 B.P. I, 207f, Nr. 218.

15 B.P. I, 202, Nr. 210.

16 Ebd.

17 B.P. I, 202, Nr. 210 und 205, Nr. 214.

18 B.P. I, 208f, Nr. 220.

19 B.P. I, 210, Nr. 224.

20 B.P. I, 214, Nr. 229.

21 B.P. I, 71ff, Nr. 103.

22 B.P. I, 219, Nr. 236; zum Verhältnis Friedrichs II. zu Johann Hartwig Ernst s. Friis, Bernstorffs II, 173ff.

23 Friis, Bernstorffs II, 179.

24 Holm, Edvard, *Danmark-Norges Historie fra Den store nordiske Krigs Afslutning til Rigernes Adskillelse (1720–1814)*, 7 Bde., København 1891–1912 (zitiert als Holm und Band-Nr.), Band 3, Abt. I, 229ff, 254f.

25 B.P. I, 219, Nr. 236.

26 Holm Band 3, Abt. I, 254f; Brief Friedrichs II. an den preußischen Gesandten Viereck in Kopenhagen vom 8. März 1759, in: *Politische Correspondenz Friedrichs des Großen* 18, Berlin 1891, 102 mit Anm.

27 B.P. I, 219, Nr. 235.

28 Friis, Bernstorffs II, 311ff.

29 B.P. I, 217, Nr. 234.

30 B.P. I, 218, Nr. 234.

31 B.P. I, 218, Nr. 234; Friis, Bernstorffs II, 246ff.

32 B.P. I, 218, Nr. 234.

33 B.P. I, 221, Nr. 239.

34 B.P. I, 221, Nr. 240.

35 B.P. I, 222, Nr. 241.

36 B.P. I, 218, Nr. 234.

37 B.P. I, 219, Nr. 234.

38 B.P. I, 220f, Nr. 238.

39 B.P. I, 223, Nr. 243.

40 *Der nordische Aufseher*, hg. Johann Andreas Cramer, 3 Bde., Kopenhagen und Leipzig 1758–1761, Bd. 3, 481ff, Hundert und 16tes Stück, Donnerstags, den 22 November 1759. Johann Andreas Cramer war 1754 auf Empfehlung Klopstocks zum Hofprediger ernannt worden, Klopstock, Briefe I, Kommentar zu Brief Nr. 10, an Johann Andreas Cramer, in den biographischen Erläuterungen zu Cramer, 193; Bohnen, Klaus, *Der Kopenhagener Kreis und der Nordische Aufseher*, in: Der dänische Gesamtstaat, hg. Klaus Bohnen, Sven Aage Jørgensen, Tübingen 1992, 161–179.

41 B.P. I, 223, Nr. 243.

42 B.P. I, 223f, Nr. 244.

43 B.P. I, 225, Nr. 246.

44 B.P. I, 227f, Nr. 247.

45 B.P. I, 73ff, Nr. 104, 227ff, Nr. 247.

46 B.P. I, 228, Nr. 248.

47 B.P. I, 231, Nr. 252.

48 B.P. I, 232f, Nr. 255.

49 B.P. I, 232f, Nr. 255; Friis, Bernstorffs II, 277.

50 Friis, Bernstorffs II, 276.

51 Friis, Bernstorffs II, 278.

52 B.P. I, 234, Nr. 257.

53 Friis, Bernstorffs II, 278.

54 B.P. I, 234, Nr. 257; Friis, Bernstorffs II, 277.

55 B.P. I, 235, Nr. 259.

56 »Erinnern Sie sich noch wohl, daß Sie zur Zeit Ihres ersten Podagra in einem Lehnstuhl sizend, u den Kopf hängend gezeichnet wurden? Und daß ich Ihnen dieses tiefsinnige Meisterstück der Zeichnung brachte?« Klopstock, Briefe IV, 182f, Nr. 143, an APB, 23./26. Februar 1763.

57 B.P. I, 233, Nr. 256.

58 B.P. I, 236, Nr. 260.

59 B.P. I, 77f, Nr. 109, 226, Nr. 246.

60 Klopstock, Briefe IV, 103f, Nr. 82, Kommentar 467ff. Die Ode erscheint erstmalig im *Nordischen Aufseher* Bd. III, ohne Titel im 177. Stück vom 17. Oktober 1760; später unter dem Titel *Das neue Jahrhundert*, s. Klopstock, *Werke und Briefe, Abteilung Werk*, Bd. I, *Oden*, hg. Horst Gronemeyer, Klaus Hurlebusch, Berlin, New York, 1 Text, 208–215, 2010, 2 Kommentar, 2015, 346–357.

61 B.P. I, 237, Nr. 263.

62 Über Klopstocks Einfluss auf das dänische Geistesleben vgl. Magon, Leopold, *Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien 1750–1850*, Bd. 1: *Die Klopstockzeit in Dänemark, Johannes Ewald*, Dortmund 1926 (zitiert als Magon, Ein Jahrhundert); Eaton, J. W., *The German Influence in Danish Literature in the Eighteenth Century. The German Circle 1750–1770*, Cambridge 1929, Nachdruck 2015.

63 Magon, Ein Jahrhundert, 206; hier und auf den folgenden Seiten findet sich eine Aufzählung derer, die dem Ruf des Kreises folgten.

64 B.P. I, 239, Nr. 266.

65 B.P. I, 240, Nr. 267.

66 1773 äußert er: »Der Frieden ist das höchste aller Güter. Ein Kriegsjahr ist ein Jahrhundert Leiden für die Menschheit.« Zitiert nach Krüger, Möglichkeiten, 28, der hier wiederum Friis, Aage, *Andreas Peter Bernstorff og Ove Høegh Guldberg*, København 1899 (zitiert als Friis, Bernstorff og Guldberg), 170, aus dem Dänischen übersetzt. Friis nimmt diese Worte als Zeichen für Andreas Peter Bernstorffs konsequente Friedenspolitik und gibt als Quelle sogenannte « Pensées et Réflexions » an, hinterlassene Aufzeichnungen, die Bernstorff im Jahre 1773 verfasst hat.

67 B.P. I, 241f, Nr. 270.

68 B.P. I, 242, Nr. 271.

69 B.P. I, 239, Nr. 266.

70 Rasch, Aage, *Dansk Toldpolitik 1760–1797*, Aarhus 1955 (zitiert als Rasch, Toldpolitik), 62.

71 B.P. I, 244f, Nr. 274.

72 *Écu Blanc*, eine französische Silbermünze, die dem Rigsdaler etwa entsprach, aber stabiler war, auch weil es von ihr keine Papiergeldform gab.

73 B.P. I, 79, Nr. 110.

74 B.P. I, 245, Nr. 275.

75 B.P. I, 246, Nr. 276.

76 B.P. I, 329f, Nr. 391.

77 Friis, Bernstorffs II, 284.

78 Friis, Bernstorffs II, 284ff.

79 Büsching, Anton Friedrich, *Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Dritter Theil*, Halle 1785, 196.

80 Friis, Bernstorffs II, 286ff.

81 RA 05424 (Privatarchiv Aage Friis), pk. 38, Brief Henriette Bernstorffs über ihre »Liebesgeschichte«, Abschrift im Privatarchiv von Aage Friis; Abschriften im Gutsarchiv Gartow und in den Archiven von Stintenburg (RA 05128) und Ober Ellguth (RA 05127) im Dänischen Reichsarchiv.

82 Friis, Bernstorffs II, 288.

83 RA 05424 (Privatarchiv Aage Friis), pk. 38.

84 Klopstock war der erste Vertraute dieses Liebesverhältnisses: « J'ai eû le bonheur d'avoir êté le Confident de cet Amour depuis son comencement. » Klopstock, Briefe IV, 170, Nr. 131, am 20. November 1762 an Achatz Ferdinand Freiherr von der Asseburg.

85 Friis, Bernstorffs II, 291; Hans Bernstorffs Autobiographie im Bernstorff'schen Archiv von Gohlau (RA 05125A).

86 Friis, Bernstorffs II, 291 mit Anm. in der dänischen Ausgabe. Abschriften im Gutsarchiv Gartow und den Archiven von Stintenburg und Ober Ellguth im RA.

87 Friis, Bernstorffs I, 231ff.

88 Friis, Bernstorffs II, 291.

89 B.P. I, Nr. 283, 250f.

90 Friis, Bernstorffs II, 299.

91 »Mein allerliebster Freund, und liebenswertester Mann, glauben Sie mir, dass ich ganz die Ihre bin und Sie immer lieben werde, Ihre Henriette.« Der Briefwechsel befindet sich in RA 05127 (Bernstorff'sches Archiv Ober Ellguth), pk. 1.

92 B.P. I, 256, Nr. 292.

93 Der Bericht über Andreas Peters Reise nach Paris stützt sich auf Friis, Bernstorffs II, 276; Brandt, Otto, *Caspar von Saldern und die nordeuropäische Politik im Zeitalter Katharinas der Großen*, Erlangen 1932 (zitiert als Brandt, Caspar von Saldern); Fink, Troels, *Rids af Sonderjyllands historie*, København 1955, deutsch in ders., *Geschichte des schleswigschen Grenzlandes*, København 1958, 5–195.

94 B.P. I, 418f, Nr. 530.

95 B.P. I, 420–425, Nr. 531.

96 B.P. I, 428ff, Nr. 538.

97 B.P. I, 429f.

98 B.P. I, 431f, Nr. 542.

99 B.P. I, 434, Nr. 545, und 435, Nr. 546.

100 B.P. I, 434f.

101 B.P. I, 436, Nr. 547.

102 B.P. I, 438, Nr. 550.

103 B.P. I, 437, Nr. 549.

104 B.P. I, 438, Nr. 550.

105 B.P. I, 439, Nr. 551.

106 B.P. I, 440f, Nr. 554.

107 B.P. I, 441–449, Nr. 555, Brief vom 6. März 1762.

108 B.P. I, 451, Nr. 558.

109 B.P. I, 455, Nr. 563.

110 Friis, Bernstorffs II, 252.

111 Klopstock, Briefe IV, 144f, Nr. 117.

112 Klopstock, Briefe IV, Kommentar zu Nr. 118, Polykarp A. Leisching an Andreas Peter aus Hamburg, am 23. Juni 1762, 557.

113 Klopstock, Briefe IV, 146, Nr. 118.

114 Bernstorff an Leisching am 26.06.1762, RA 05128 (Bernstorff'sches Archiv Stintenburg), pk. 45; zitiert nach Kommentar zu Klopstock, Briefe IV, 556, Nr. 117.

115 B.P. I, 459, Nr. 568, 14. Juni 1762.

116 B.P. I, 460, Nr. 569.

117 B.P. I, 460f, Nr. 570.

118 B.P. I, 461.

119 B.P. I, 461f, Nr. 571.

120 Klopstock, Briefe IV, 150, Nr. 121, 21. Juli 1762.

121 B.P. I, 265, Nr. 305: « Que dira-t-on à Berlin? Dieu fera tout pour le bien. Après de tels exemples, qui voudroit en douter? »

122 B.P. I, 269f, Nr. 310.

123 B.P. I, 265, Nr. 305, 17. August.

124 B.P. I, 273, Nr. 315.

125 Die Witwe Christians VI. und Mutter Friedrichs V., mit dessen Tod im Jahre 1766 wurde auch seine Frau Juliane Marie Königinwitwe.

126 Friis, Bernstorffs II, 302ff.

127 B.P. I, 274f, Nr. 318.

128 Klopstock, Briefe IV, 167, Nr. 129.

129 B.P. I, 295, Nr. 345, und 302f, Nr. 356; Friis, Bernstorffs II, 305.

130 B.P. I, 284, Nr. 329.

131 B.P. I, 282, Nr. 328.

132 B.P. I, 285, Nr. 331, S. 287, Nr. 334.

133 Rasch, Toldpolitik, 33ff, dort zur Zollpolitik 1761/62, u. a. zu Andreas Peters Briefen aus B.P. I, die das Thema berühren.

134 Friis, Bernstorffs II, 211ff.

135 Friis, Bernstorffs II, 46.

136 B.P. I, 290f, Nr. 340.

137 B.P. I, 282f, Nr. 328.

138 B.P. I, 298, Nr. 349.

139 B.P. I, 283, Nr. 328.

140 Klopstock, Briefe IV, 206, Nr. 167, 7. Januar 1764.

141 B.P. I, 307, Nr. 362.

142 B.P. I, 257, Anm. 1 zu Brief Nr. 257; Friis, Bernstorffs II, deutsche Übersetzung 278, nennt irrtümlich 1763 statt 1760.

143 Friis, Bernstorffs II, 278.
144 Ebd.
145 Er ist der jüngere Halbbruder des Kronprinzen Christian und entstammte der zweiten Ehe seines Vaters mit Juliane Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel. Mit der Geburt des Kronprinzen Frederik am 28. Januar 1768 wurde er zum Erbprinzen *(Arveprins)*.
146 Feldbæk, Ole, *Fædreland og Indfødsret. 1700-tallets danske identitet*, in: Dansk identitetshistorie I–IV, hg. Ole Feldbæk, København 1991–1992 (zitiert als Feldbæk, Identitetshistorie), I, 147; ders., *Den lange fred: 1700–1800*, in: Gyldendals og Politikens danmarkshistorie, hg. Olaf Olsen, Bd. 9, København 1990 (zitiert als Feldbæk, Den lange fred), 7–22.
147 B.P. I, 309, Nr. 367, 14. Januar.
148 B.P. I, 312, Nr. 368.
149 B.P. I, 312, Nr. 369.
150 Holm Band 4, Abt. I, 6–10.
151 Friis, Bernstorffs II, 247f; B.P. I, 317f, Nr. 376.
152 B.P. I, 85, Nr. 119, 313f, Nr. 371.
153 Botaniker, Herausgeber des botanischen Atlas *Flora Danica*, dessen Abbildungen später als Vorlage für ein königliches Speiseservice dienten.
154 Friis, Bernstorffs II, 314, weist auf Andreas Peters im November 1761 verfasste »kleine, jetzt nur noch in Bruchstücken erhaltene Abhandlung ›Über die Pflichten eines Gutsbesitzers‹« hin. Abschrift im Gutsarchiv Gartow, bezeichnet als: »*Ein Aufsatz von A. P. von B.*«; ferner Archiv Ober Ellguth (RA 05125A pk. 3), es handelt sich um eine unvollendete Abhandlung (zitiert als Andreas Peter, Pflichten).
155 Andreas Peter, Pflichten, 3.
156 Dombernowsky, Lotte, *ca. 1720–1810*, in: *Det danske Landbrugs historie*, hg Claus Bjørn Odense 1988, II, 332ff (zitiert als Dombernowsky); Jensen, Hans: *Dansk Jordpolitik 1757–1919*, 3 Bde., København 1936 (Nachdruck 1975), Bd. 1: *Udviklingen af Statsregulering og Bondebeskyttelse indtil 1810*; Baack, Lawrence J., *Agrarian Reform in Eighteenth-Century Denmark*, University of Nebraska Studies n. s. 56, University of Nebraska, Lincoln, NE 1977 (zitiert als Baack, Agrarian Reform); Feldbæk, Den lange fred, 77.
157 Andreas Peter an Klopstock am 27. März 1764; Klopstock, Briefe IV, Nr. 174, 212.
158 Kjærgaard, Thorkild, *Torkel Baden*, in: Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 1, København 1979, 349f; Friis, Bernstorffs II, 317f; die in der Übersetzung weggefallenen Fußnoten zur dänischen Ausgabe, 374f.
159 Baden, Torkel, *Beskrivelse over den paa Godset Bernstorff i Gientofte Sogn under Kjøbenhavns Amt iverksatte nye Indretning i Landbruget, fremlagt i nogle Breve til en Proprietair*, Kjøbenhavn 1774.
160 B.P. I, 465, Nr. 575.
161 B.P. I, 482, Nr. 591.
162 Friis, Bernstorffs II, 318.
163 B.P. I, 316f, Nr. 375.
164 B.P. I, 317, Nr. 375; Übersetzung aus dem Französischen: Friis, Bernstorffs II, 320.
165 Friis, Bernstorffs II, 319ff.
166 Holm Band 3, Abt. II, 97ff.
167 Dombernowsky, 222.
168 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 42ff.
169 Feldbæk, Ole, *Tiden 1730–1814*, in: (Gyldendals) Danmarks historie, København 1982, Bd. 4 (zitiert als Feldbæk, Tiden 1730–1814), 153.
170 Friis, Bernstorffs II, dänische Ausgabe, 375 mit Anm. 6. Dort Hinweis auf »Papiere betr. Gut Bernstorff« im Archiv der Rentkammer im RA (s. Bloch, J., *Vejledende Arkivregistratuenr, II, Rentkammeret, Generaltoldkammeret og Kommerciekollegiet (1660–1848)*, København 1892, 95).
171 Klopstock, Briefe V, 248f, Nr. 166, Brief an Gleim vom 1. September 1770, Kommentar, 806; vgl. ders. *Nachricht von einem Dänischen in dem Ackerbaue sehr erfahrnen Landmanne*, in: Der nordische Aufseher, Bd. 3, 147. Stück, 185–188, sowie in: Werke und Briefe, Abteilung Werke, IX: Kleine Prosaschriften, 1 Text, Berlin und New York 2019, 144–146.
172 Friis, Bernstorffs II, 377f.
173 Anonym: *Ländliches Denkmal dem Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff von seinen Bauren errichtet, und etwas über die Folgen des Eigenthums und Aufhebung der Gemeinheiten im Baurenstande*, Kopenhagen 1784 (zitiert als Ländliches Denkmal).
174 B.P. I, 310, Nr. 367.
175 B.P. I, 318, Nr. 377.
176 Holm Band 4, Abt. I, 107; Brandt, Caspar von Saldern, 278f.
177 B.P. I, 318, Nr. 376.
178 B.P. I, 323f, Nr. 381.
179 B.P. I, 324, Nr. 382.
180 B.P. I, 325, Nr. 382.
181 B.P. I, 326, Nr. 384 mit Anm. 1.
182 Ebd.; zur Diskussion über Bernstorffs Interesse an der Lage der Bauern s. Bjørn, Claus, *Den gode sag. En biografi om Christian Ditlev Reventlou*, København 1992 (zitiert als Bjørn, Den gode sag), wo insbesondere C. D. Reventlow als die Schlüsselfigur für die Reform der Landwirtschaft erscheint.
183 B.P. I, 326f, Nr. 385.
184 Ein von Königin Sophie Magdalene 1732 gestifteter Treueorden.
185 B.P. I, 328, Nr. 387.
186 Thomas Kingo (1634–1703), dänischer lutherischer Bischof und Dichter von Kirchenliedern und Psalmen, den sog. Kingopsalmen.
187 B.P. I, 321, Nr. 379.
188 B.P. I, 331, Nr. 394; Friis, Bernstorffs II, 322.
189 B.P. I, 322, Nr. 379.
190 Ebd.

191 B.P. I, 333f, Nr. 397, 398.
192 B.P. I, 334, Nr. 399, mit Verweis auf Briefe vom 4. und 7. Januar 1766 über die Krankheit des Königs und 338, Nr. 401, über den Tod Friedrichs V.

EIN KRANKER KÖNIG: CHRISTIAN VII. (1766–1808)

1 B.P. I, 338f, Nr. 402.
2 B.P. I, 340f, Nr. 405.
3 B.P. I, 341, Nr. 406.
4 B.P. I, 342, Nr. 407.
5 B.P. I, 341, Nr. 406.
6 B.P. I, 335, Nr. 399.
7 Ebd.
8 B.P. I, 345f, Nr. 413.
9 B.P. I, 335, Nr. 399.
10 B.P. I, 347, Nr. 416.
11 B.P. I, 348, Nr. 418; in Wahrheit ein Brief von Andreas Gottlieb aus Gartow an Andreas Peter.
12 B.P. I, 348, Nr. 417.
13 Er hatte am 18. Mai 1764 Magdalene Hedwig von Lowzow geheiratet.
14 B.P. I, 466, Nr. 577.
15 B.P. I, 466f, Nr. 578.
16 Holm Band 4, Abt. I, 29.
17 Seine endgültige Entlassung auch als Feldmarschall erfolgte am 22. November 1767, einen Tag nach der Entlassung Élie-Salomon-François Reverdils, vgl. Holm Band 4, Abt. I, 100.
18 B.P. I, 471, Nr. 581.
19 B.P. I, 467, Nr. 578.
20 B.P. I, 470, Nr. 580.
21 B.P. I, 468, Nr. 579.
22 B.P. I, 472, Nr. 582.
23 B.P. I, 475, Nr. 584.
24 B.P. I, 476, Nr. 585.
25 Holm Band 4, Abt. I, 29.
26 B.P. I, 466, Nr. 577.
27 B.P. I, 348, Nr. 419.
28 B.P. I, 349, Nr. 420.
29 B.P. I, 350, Nr. 421.
30 Holm Band 4, Abt. I, 31f.
31 B.P. I, 351, Nr. 423.
32 Ebd.
33 B.P. I, 351, Nr. 424.
34 Ebd., 352, Nr. 425, 355, Nr. 429.
35 Holm Band 4, Abt. I, 33f.
36 B.P. II, 585–595, Nr. 1449, Nr. 1450, Johann Hartwig Ernst an König Christian VII., 22. September und 13. Oktober 1766; Heß, Ludwig von, *Apologie de Monsieur le Comte de Bernstorff, Schutzschrift des Herren Grafen von Bernstorff*, französisch und deutsch, Kopenhagen 1772, 30–83.
37 B.P. I, 356, Nr. 430.
38 B.P. I, 336f, Nr. 399, 356f, Nr. 431.
39 B.P. I, 357, Nr. 431.
40 Ebd., 336, Nr. 399.
41 Der Dannebrogorden; B.P. I, 357f, Nr. 433.
42 Die fürstliche Hochzeit ist detailliert beschrieben in Holm Band 4, Abt. I, 40–47.
43 B.P. I, 337, Nr. 399.
44 Holm Band 4, Abt. I, 83.
45 B.P. I, 359, Nr. 437.
46 B.P. I, 362, Nr. 438.
47 B.P. I, 363f, Nr. 440.
48 B.P. I, 364, Nr. 442.
49 Ebd.
50 B.P. I, 365, Nr. 443.
51 B.P. I, 366, Nr. 444.
52 B.P. I, 369f, Nr. 451.

GROSSE ERFOLGE

1 Holm Band 4, Abt. I, 79f; Brandt, Caspar von Saldern.
2 B.P. I, 360, Nr. 437.
3 Ebd.
4 B.P. I, 371f, Nr. 455.
5 B.P. I, 372, Nr. 455.
6 B.P. I, 372, Nr. 456.
7 B.P. I, 373f, Nr. 457, 458.
8 B.P. I, 360, Nr. 437.
9 B.P. I, 481f, Nr. 591; Friis, Bernstorffs II, 317f.
10 B.P. I, 485, Nr. 595.
11 B.P. I, 375, Nr. 460.
12 B.P. I, 482, Nr. 591.
13 B.P. I, 374, Nr. 460.
14 B.P. I, 361, Nr. 437.
15 B.P. I, 370, Nr. 452.
16 B.P. I, 361, Nr. 437.
17 B.P. I, 376, Nr. 463.
18 B.P. I, 377, Nr. 464.
19 B.P. I, 378, Nr. 468.
20 B.P. I, 378f, Nr. 469.
21 Friis, Bernstorffs II, 324.
22 B.P. I, 361, Nr. 437.
23 B.P. I, 379, Nr. 471.
24 B.P. I, 361, Nr. 437.
25 Ebd.
26 B.P. I, 380, Nr. 472.
27 B.P. I, 382f, Nr. 477.
28 Niebuhr, Carsten, *Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Bd. 1 Kopenhagen 1774; Bd. 2 Kopenhagen 1778; Bd. 3 postum Hamburg 1837; neue Ausgabe: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, hg. Frank Trende, Foliobände der Anderen Bibliothek, Bd. 20, Berlin 2018; Hansen, Thorkild, *Reise nach Arabien. Die Geschichte der königlich dänischen Jemen-Expedition 1761–1767*, Hamburg 1965.
29 Baack, Lawrence J., *Undying Curiosity, Carsten Niebuhr and The Royal Danish Expedition to Arabia (1761–1767)*, Stuttgart 2014, 68ff.

30 B.P. I, 387, Nr. 484 mit Anm. 1, Verweis auf B.P. I, 85ff, Nr. 120.
31 Aus einem Gedicht des Freiherrn von Canitz, der vierten Satyre *»Hof-Stadt- und Land-Leben«*: »Glückselig ist der Mensch, den ein begrüntes Feld / Von Hochmut und von Geiz entfernt beschlossen hält […]«, *Des Freyherrn von Canitz Gedichte*, Berlin und Leipzig 1750 u. ö., 248.
32 B.P. I, 385, Nr. 481 mit Anm. 1.
33 B.P. I, 387f, Nr. 485.
34 B.P. I, 390, Nr. 487.
35 B.P. I 390, Nr. 488 mit Anm. 1; Holm Band 4, Abt. I, 105ff.
36 B.P. I, 391f, Nr. 490.
37 B.P. I, 393f, Nr. 492.
38 Ebd.
39 B.P. I, 394f, Nr. 494.
40 Holm Band 4, Abt. I, 107ff.
41 Ebd.
42 B.P. I, 395f, Nr. 495.
43 B.P. I, 396, Nr. 497.
44 B.P. I, 399, Nr. 502.
45 B.P. I, 388, Nr. 486, 397, Nr. 497.
46 B.P. I, 388, Nr. 486.
47 Ebd.
48 B.P. I, 400, Nr. 503.
49 B.P. I, 388, Nr. 486.
50 Ebd.
51 B.P. I, 398, Nr. 499.
52 Ebd.
53 B.P. I, 389, Nr. 486.
54 B.P. I, 400, Nr. 503.
55 B.P. I, 389, Nr. 486.
56 B.P. I, 388, Nr. 486.
57 Holm Band 4, Abt. 1, 148ff.
58 B.P. I, 389, Nr. 486.
59 B.P. I.
60 Holm Band 4, Abt. I, 148ff.
61 B.P. I, 400, Nr. 504.
62 Ebd.
63 Holm Band 4, Abt. I, 180.
64 B.P. I, 401, Nr. 505.
65 B.P. I, 489–596, Nr. 600–701.
66 B.P. I, 493, Nr. 603.
67 Zu Saldern wird empfohlen, Marianne Skovmands Roman *Caspar, En mans stædighed*, Valby 1994, zu lesen sowie Otto Brandt, Caspar von Saldern.
68 B.P. I, 402, Nr. 506.
69 B.P. I, 498, Nr. 608, 523, Nr. 637; zu Holck: Holm Band 4, Abt. I, 173ff.
70 B.P. I, 499, Nr. 609, 572f, Nr. 676; Holm Band 4, Abt. I, 180.
71 Brandt, Caspar von Saldern, 181; Holm Band 4, Abt. I, 153ff.
72 Brandt, Caspar von Saldern, 183.
73 B.P. I, 503, Nr. 613.
74 B.P. III, 21ff, Nr. 1571.
75 B.P. I, 403, Nr. 509.
76 B.P. I, 402, Nr. 508.
77 B.P. I, 506, Nr. 617.
78 B.P. I, 405, Nr. 512.
79 B.P. I, 507f, Nr. 619.
80 B.P. I, 508f, Nr. 621.
81 Holm Band 3, Abt. II, 186ff.
82 B.P. I, 508f, Nr. 621.
83 Ebd. mit Anm. 1.
84 B.P. I, 509, Nr. 621.
85 B.P. I, 389, Nr. 486.
86 B.P. I, 390, Nr. 486.
87 B.P. I, 490, Nr. 600.
88 »Der beste aller Väter existiert nicht mehr, er ist gerufen worden, um die Krone entgegenzunehmen, die allen Gerechten versprochen ist, und sich über das Glück zu freuen, das lange das Ziel seiner Wünsche gewesen ist und das, was alle seine Handlungen bestimmt hat. […] Er starb einen sanften Tod, ohne Todeskampf und ohne Leiden. Seine Schwäche in den letzten 24 Stunden war so groß, dass er nicht mehr bei Bewusstsein war. Er klagte über nichts und erwartete ruhig den Augenblick, der ihn glücklich machen sollte. Warum konnte der von ihm so ersehnte Augenblick nicht kommen, ohne uns in den tiefsten Schmerz zu stürzen? Mein Herz ist bisher nicht ruhig genug, um die Gefühle zu entwickeln, die vermögen, dass ich das Gerechte hierin zu erkennen vermag. Gott möge Euch seine Entscheidung mit der äußersten Unterwerfung hinnehmen lassen, die nur der wahre Christ aufbringen kann, die nur die Religion geben und anerkennen kann. […] Es ist ein fürchterlicher Augenblick für ein Haus und seine Umgebung, wenn das Oberhaupt der Familie und der erste Mann des Landes ihnen genommen wird; es ist eine allgemeine Erschütterung.« B.P. I, 532f, Nr. 645.
89 B.P. I, 508, Nr. 620.
90 B.P. I, 510, Nr. 623.
91 B.P. I, 518f, Nr. 631.
92 Holm Band 4, Abt. I, 388f.
93 B.P. I, 519, Nr. 631.
94 B.P. I, 490, Nr. 600.
95 B.P. I, 523, Nr. 637.
96 B.P. I, 521, Nr. 634.
97 B.P. I, 525f, Nr. 638.

STRUENSEE (1770 – JANUAR 1772)

1 B.P. I, 526, Nr. 638.
2 B.P. I, 531, Nr. 644.
3 B.P. I, 534f, Nr. 647.
4 B.P. I, 536; Cicero, *De officiis*, 1, 10, 33: sinngemäß: Das höchste Recht kann zum höchsten Unrecht führen.
5 B.P. I, 490, Nr. 600.
6 Holm Band 4, Abt. I, 160ff.
7 B.P. I, 539, Nr. 653.
8 B.P. I, 540, Nr. 653, 546, Nr. 659.

9 B.P. I, 542, Nr. 656.
10 B.P. I, 546, Nr. 659.
11 Ebd.
12 B.P. I, 553f, Nr. 662.
13 B.P. I, 557, Nr. 665.
14 B.P. I, 490f, Nr. 600.
15 B.P. I, 567, Nr. 674.
16 Der Sohn von Carl Christian von Gramm (1703–1780) wurde 31 Jahre alt, hinterließ seine Ehefrau Luise geb. Reventlow, später verheiratet mit Graf Christian Stolberg.
17 B.P. I, 566, Nr. 672.
18 Ebd., deutsch im Original.
19 B.P. I, 566, Nr. 672, 589, Nr. 691.
20 Holm Band 4, Abt. I, 387ff.
21 B.P. I, 572, Nr. 676; zum Zollgesetz von 1768 Rasch, Toldpolitik, 99–104, 107ff.
22 B.P. I, 572f, Nr. 676.
23 B.P. I, 561f, Nr. 668.
24 B.P. I, 588, Anm. 1; Holm Band 4, Abt. I, 162.
25 B.P. I, 592, Nr. 697, und 595, Nr. 700, Anm. 1.
26 B.P. I, 592, Nr. 696.
27 B.P. I, 591, Nr. 695.
28 B.P. I, 593, Nr. 697.
29 Plath-Langheinrich, Elsa, *Als Goethe nach Uetersen schrieb, Das Leben der Conventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg*, 2. Aufl. Neumünster 1993 (zitiert als Plath-Langheinrich), 376.
30 B.P. II, 680, Nr. 1524.
31 »für sie bereits den Moment seiner Abreise«.
32 B.P. III, 90, Nr. 1613.
33 B.P. II, 682f, Nr. 1526.
34 B.P. I, 612f, Nr. 718.
35 Vedel, Poul (Hg.), *Corrēspondance ministērielle du comte J. H. E. Bernstorff*, 2 Bde., Copenhague 1882, Bd. 2, 466–472; leicht gekürzt in *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg*, hg. K. A. Varnhagen von Ense, Berlin 1842 (zitiert als Asseburg, Denkwürdigkeiten), 422–429.
36 Holm Band 4, Abt. I, 255.
37 B.P. I, 612, Nr. 718; Holm Band 4, Abt. I, 256f.
38 B.P. I, 614, Nr. 719.
39 B.P. I, 616f, Nr. 721.
40 B.P. I, 615f, Nr. 720: « (…) j'ay perdu le combat ».
41 B.P. I, 619f, Nr. 723.
42 B.P. I, 620, Nr. 724.
43 B.P. I, 621, Nr. 725, deutsch im Original.
44 B.P. I, 622ff, Nr. 726.
45 B.P. I, 621f, Nr. 727, der Brief wurde am 4. August geschrieben.
46 B.P. I, 627f, Nr. 728.
47 B.P. I, 628, Nr. 728.
48 B.P. I, 628f, Nr. 729.
49 B.P. I, 631f, Nr. 730.
50 B.P. I, 632f, Nr. 731.
51 B.P. I, 632, Nr. 731.
52 B.P. I, 633f, Nr. 732.
53 B.P. I, 634f, Nr. 733.
54 B.P. I, 635f, Nr. 734.
55 B.P. I, 636f. Nr. 735.
56 B.P. I, 637f, Nr. 736.
57 B.P. I, 638f, Nr. 737.
58 Nach Suetons *De vita Caesarum, Divus Vespasianus*, 24 (dort: »imperatorem ait stantem mori oportere«).
59 »Es geziemt sich für einen Kaiser, aufrecht zu sterben.«
60 B.P. I, 636, Nr. 734; Holm Band 4, Abt. I, 267.
61 Holm Band 4, Abt. I, 268ff; Holm Band 3, Abt. II, 206ff; Friis, Bernstorffs II, 183.
62 Militärischer Führer in den damaligen Barbaresken-staaten Algerien und Tunesien, vom türkischen Sultan als Vizekönig anerkannt.
63 Holm Band 4, Abt. I, 269.
64 Holm Band 4, Abt. I, 268ff.
65 Holm Band 4, Abt. I, 277. Depesche im Archiv des Außenministeriums im RA.
66 Holm Band 4, Abt. I, 278.
67 B.P. II, 608, Nr. 1456.
68 B.P. I, 609, Nr. 1458.
69 B.P. I, 643f, Nr. 742, Bilag I, Abschrift von Andreas Peters Hand, s. Anm. 7; Ebd.; Holm Band 4, Abt. II, 21.
70 B.P. I, 643, Nr. 742, Bilag II, Abschrift von Andreas Peters Hand.
71 Bobé, Louis, *Efterladte Papirer fra den reventlowske Familiekreds I–X*, Kjøbenhavn 1895–1932 (zitiert als Bobé, E.P.), III, 3–5. Brief von Luise von Gramm an ihren Bruder Johann Ludwig Reventlow vom 12. Oktober 1770.
72 B.P. I, 648, Nr. 747.
73 B.P. I, 645, Nr. 744.
74 B.P. I, 647, Nr. 746.
75 B.P. I, 650, Nr. 750.
76 B.P. I, 652f, Nr. 752.
77 B.P. I, 646, Nr. 745.
78 B.P. I, 651, Nr. 751.
79 Ebd.; er mietete, nachdem H. C. Schimmelmann und Klopstock sich umgesehen hatten, ein Haus in Hamburg am Valentinskamp, Klopstock, Briefe V, 2, 814, verweist auf *Hamburgische Addreß-Comtoir-Nachrichten*, Jg. 4, 1770, St. 84 (22. Oktober).
80 B.P. I, 654, Nr. 754.
81 Holm Band 4, Abt. II, 20f.
82 Holm Band 4, Abt. II, 189.
83 B.P. I, 655, Nr. 755.
84 B.P. I, 640, Nr. 739.
85 B.P. I, 656; Holm Band 4, Abt. I, 183ff.
86 B.P. I, 655, Nr. 756.
87 B.P. I, 656, Nr. 756, den 12. December 1770: »der Conseil ist vollständig abgeschafft«.
88 B.P. I, 657, Nr. 757.
89 B.P. I, 658, Nr. 758.
90 B.P. I, 659, Nr. 760.
91 B.P. I, 659, Nr. 761.

92 B.P. I, 668, Nr. 767, 2. Januar.
93 B.P. I, 669f, Nr. 768.
94 B.P. I, 670, Nr. 768.
95 B.P. I, 670, Nr. 769.
96 B.P. I, 671, Nr. 769.
97 B.P. I, 672, Nr. 770.
98 Ebd.
99 B.P. I, 673, Nr. 771.
100 B.P. I, 725, Nr. 816.
101 B.P. I, 689f, Nr. 783.
102 Ebd., « le grand veneur », Anm. 3, es handelt sich um den Vater des früh verstorbenen Christian Frederik.
103 Klopstock, Briefe V, 270f, Nr. 183 und 184 (an Gleim, 15. April 1771, an die Partikulärkammer, 16. April 1771), mit Kommentar 842f und 868.
104 B.P. I, 694, Nr. 788.
105 B.P. I, 695, Nr. 790.
106 B.P. I, 692, Nr. 786.
107 B.P. I, 706f, Nr. 801.
108 B.P. I, 720, Nr. 812.
109 B.P. I, 723, Nr. 814, 725, Nr. 817.
110 B.P. I, 721, Nr. 812.
111 Ebd.
112 B.P. I, 725, Nr. 816.
113 B.P. I, 721, Nr. 812.
114 B.P. I, 732, Nr. 822.
115 B.P. I, 733, Nr. 832.
116 B.P. I, 738, Nr. 832.
117 B.P. I, 739, Nr. 833 mit Anm. 1.
118 B.P. I, 740, Nr. 834.
119 B.P. I, 740f, Nr. 835.
120 B.P. I, 741, Nr. 836.
121 B.P. I, 742, Nr. 837, Anm. 1.
122 B.P. I, 742, Nr. 837: « Voilà donc le masque tombé […]. »
123 B.P. I, 744, Nr. 838.
124 B.P. I, 745, Nr. 839.
125 B.P. I, 747, Nr. 841.
126 B.P. I, 748f, Nr. 842.
127 … um ihm, wie in Lafontaines Fabel « Le singe et le chat », die Kastanien aus dem Feuer zu holen.
128 Holm Band 4, Abt. II, 223.
129 Holm Band 4, Abt. II, 29; B.P. I, 662.
130 B.P. I, 746, Nr. 840.
131 Holm Band 4, Abt. II, 223.
132 B.P. I, 749f, Nr. 844.
133 B.P. I, 750f, Nr. 845.
134 B.P. I, 751, Nr. 845.
135 B.P. I, 760, Nr. 855.
136 B.P. I, 762, Nr. 856.
137 Über die außergewöhnliche Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen, s. Eggers, Denkwürdigkeiten I, 71f.
138 B.P. I, 781f, Nr. 881; Oeder hatte seine Schrift *Bedenken über die Frage: Wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthum in den Ländern, wo ihm beydes fehlet verschaffet werden könne?* von 1769 im Jahre 1771 erweitert und neu herausgegeben.
139 B.P. I, 787, Nr. 890.
140 B.P. I, 769f, Nr. 867.
141 Holm Band 4, Abt. II, 311ff.
142 B.P. I, 769, Nr. 867.
143 B.P. I, 788, Nr. 891.
144 B.P. I, 789, Nr. 892.
145 B.P. I, 789f, Nr. 893 mit Anm. 1.
146 Zu Bernstorffs Verbindung zum Königlichen Waisenhaus s. *Salmonsens Konversationsleksikon* 18, 520, København 1924, er war dessen erster Direktor.
147 Holm Band 5, 38.
148 B.P. I, 791, Nr. 895.
149 B.P. I, 790, Nr. 894.
150 B.P. I, 791, Nr. 896.
151 Dazu auch Brief von Johann Hartwig Ernst an Asseburg vom 15. Januar 1772, in: Asseburg, Denkwürdigkeiten, 405.
152 B.P. I, 792, Nr. 897.
153 Klopstocks Begeisterung für den Schlittschuhlauf, dem er sogar mehrere Oden widmete, war legendär.
154 B.P. I, 793, Nr. 898.
155 B.P. I, 793ff, Nr. 899.
156 B.P. I, 796f, Nr. 900.
157 Holm Band 4, Abt. II, 332.
158 Holm Band 4, Abt. II, 351.
159 B.P. I, 796f, Nr. 900.
160 Schack erbte 1771 die Herrenhäuser Rathlousdal und Gersdorffslund und nannte sich fortan Schack-Rathlou.
161 Holm Band 4, Abt. II, 364.
162 B.P. I, 797f, Nr. 901.
163 B.P. I, 799f, Nr. 902 mit Anm. 1–4.
164 Holm Band 4, Abt. II, 376.
165 B.P. I, 800f, Nr. 903.
166 B.P. I, 801f, Nr. 904.
167 Holm Band 4, Abt. II, 358f.
168 Friis, Aage, *Andreas Peter Bernstorff og Ove Høegh Guldberg*, København 1899 (zitiert als Friis, Bernstorff og Guldberg), 6; Holm Band 5, 58ff.
169 Friis, Bernstorff og Guldberg, 7.
170 Münter, Balthasar, *Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen und Königlichen Dänischen Geheimen Cabinetsministers Johann Friedrich Struensee*, Kopenhagen 1772.
171 Etwa von Lessing in seinen Briefen an seine Braut Eva König von Anfang 1772.

DAS SYSTEM GULDBERG
(1772–1784)

1 Friis, Bernstorff og Guldberg, 8ff.
2 Vgl. Friis, Bernstorff og Guldberg, 8, hier heißt es: »Gehejmestatsraadet«; Feldbæk, Tiden, 231.
3 B.P. I, 799f, Nr. 902 mit Anm. 1 und 2.
4 B.P. I, 803, Nr. 905.
5 Vgl. Krüger, Möglichkeiten, 30–32.
6 B.P. I, 806ff, Nr. 907.

7 Friis, Bernstorff og Guldberg, 29, druckt hier Andreas Peters Brief in der dänischen Übersetzung ab.
8 B.P. I, 810, Nr. 908.
9 Diese bedeutende Zeitung aus Leiden veröffentlichte als erste Zeitung außerhalb Dänemarks das Struensee-Urteil.
10 B.P. I, 812, Nr. 909.
11 B.P. III, 176, Nr. 1708.
12 Holm Band 5, 38.
13 Friis, Bernstorff og Guldberg, 30.
14 B.P. III, 177, Nr. 1700.
15 In der Nähe wurden Struensee und Brandt hingerichtet.
16 B.P. III, 177, Nr. 1710.
17 B.P. III, 177f, Nr. 1711.
18 Friis, Bernstorff og Guldberg, 31.
19 B.P. III, 178, Nr. 1712.
20 Ebd.
21 Holm Band 5, 33.
22 Holm Band 5, 82f.
23 B.P. III, 179f, Nr. 1713.
24 B.P. III, 181, Nr. 1714 mit Anm. 1.
25 B.P. III, 180f, Nr. 1714.
26 Holm Band 5, 498ff.
27 B.P. III, 181, Nr. 1714: « les principes sont invariables, et […] le systême du Dann. devroit l'estre aussi. »

ANDREAS PETER BERNSTORFFS ERSTES MINISTERIUM
(1772–1780)

1 *Mémoires de mon temps, dictés par le landgrave Charles, prince de Hesse*, Copenhague 1861, 66; deutsche Übersetzung Kassel 1866, 71.
2 Friis, Bernstorff og Guldberg, 34.
3 B.P. III, 181, Nr. 1715.
4 Friis, Bernstorff og Guldberg, 35.
5 Feldbæk, Ole, *Vægst og reformer. Dansk forvaltning 1720–1814*, in: *Dansk Forvaltningshistorie I*, 2000, 227–340.
6 Zur Korruption ebd. 326–331, zitiert in Jensen, Mette Frisk, *Statebuilding, Establishing Rule of Law and Fighting Corruption in Denmark, 1660–1900*, in: Anticorruption History. From Antiquity to the Modern Era, hg. Richard Kroeze u. a., Oxford 2018, 197–209, 207.
7 Holm Band 5, 108ff.
8 Friis, Bernstorff og Guldberg, 36.
9 B.P. III, 182f, Nr. 1716.
10 B.P. III, 182.
11 B.P. III, 184, Nr. 1717; Holm Band 5, 104.
12 B.P III, 184.
13 B.P. III, 183f, Nr. 1717.
14 B.P. III, 185, Nr. 1718.
15 B.P. III, 186, Nr. 1718.
16 Ebd.
17 Ebd.
18 B.P. III, 186ff, Nr. 1719.
19 Holm Band 5, 103.
20 B.P. III, 190ff, Nr. 1721, 13. März.
21 B.P. III, 190, Nr. 1721; Holm 5, 93ff.
22 Holm Band 5, 93.
23 Holm Band 5, 94.
24 Ebd.
25 Holm Band 5, 96.
26 B.P. III, 190, Nr. 1721.
27 B.P. III, 194, Nr. 1723.
28 Friis, Bernstorff og Guldberg, 47.
29 Ebd.
30 Friis, Bernstorff og Guldberg, 47f.
31 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 56f, zitiert aus *Geheime Hof- und Staatsgeschichte des Königreichs Dänemark. Von dem Marquis Ludwig d'Yves. Zeiten nach der Struenseeischen Revolution*, Germanien 1790, 30f.
32 Normativer Hintergrund sozialen Handelns im skandinavischen Raum, der individuelle Besonderheiten einhegen soll. Ausformuliert erst 1933 von Aksel Sandemose in seinem Roman *En flyktning krysser sitt spor.*
33 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 57.
34 B.P. III, 191, Nr. 1721.
35 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 58ff.
36 Krumm, Johannes, *Die beiden Bernstorffs, die Staatsmänner des »Idylls«*, in: Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Bd. 8, 1930–31, 306–331; Idyll geht, wie Krumm selbst bemerkt, auf Aage Friis, Bernstorffs II, 10, zurück, wo dieser von einer »idyllische[n] Form der absoluten Monarchie« spricht.
37 B.P. III, 195, Nr. 1724.
38 Brandt, Caspar von Saldern, 178f.
39 Brandt, Caspar von Saldern.
40 Brandt, Caspar von Saldern, 68.
41 Holm Band 5, 175ff.
42 B.P. III, 196, Nr. 1725: « de tout autre il a été nul […]. »
43 B.P. III, 197f, Nr. 1726.
44 Friis, Bernstorff og Guldberg, 120f.
45 Brandt, Caspar von Saldern, 233.
46 B.P. III, 197, Nr. 1726.
47 Luxdorph, Bolle, *Luxdorphs Dagbøger indholdende Bidrag til det 18. Aarhundredes Stats-, Kultur- og Personalhistorie*, hg. Eller Nystrom, Selskabet for Udgivelse af Kilder til Dansk Historie, Bd. 2, 1774–88, København 1930 (zitiert als Luxdorph, Dagbøger).
48 B.P. III, 197, Nr. 1726.
49 B.P. III, 199f, Nr. 1728.
50 Holm Band 5, 176.
51 Holm Band 5, 170ff.
52 B.P. III, 202 mit Anm. 5.
53 Ebd.
54 B.P. III, 205; Brandt, Caspar von Saldern, 226f.
55 Plath-Langheinrich, 376.
56 B.P. III, 209, Nr. 1737.
57 Holm Band 5, 199: »Han maa lære noget og holdes til den sande Anstændighed.«

58 B.P. III, 213f, Nr. 1743.
59 Brandt, Caspar von Saldern, 232ff.
60 Holm Band 5, 181ff.
61 Brandt, Caspar von Saldern, 278f.
62 B.P. III, 215, Nr. 1745.
63 B.P. III, 216f, Nr. 1746.
64 Brandt, Caspar von Saldern, 238.
65 B.P. III, 219, Nr. 1748.
66 B.P. III, 219f, Nr. 1749.
67 Ebd.
68 B.P. III, 222, Nr. 1751.
69 B.P. III, 219, Nr. 1748.
70 Brandt, Caspar von Saldern, 246.
71 Friis, Bernstorff og Guldberg, 127, bzw. 118–132.
72 B.P. III, 232, Nr. 1762.
73 Brandt, Caspar von Saldern, 250f.
74 B.P. III, 241f, Nr. 1771.
75 B.P. III, 243, Nr. 1773.
76 Friis, Bernstorff og Guldberg, 129.
77 B.P. III, 243f, Nr. 1773.
78 B.P. III, 258, Nr. 1786.
79 B.P. III, 261, Nr. 1788.
80 B.P. III, 264, Nr. 1791.
81 B.P. III, 265ff, Nr. 1792ff.
82 B.P. III, 265.
83 Ebd.
84 B.P. III, 272f, Nr. 1797.
85 B.P. III, 266f, Nr. 1793.
86 Friis, Bernstorff og Guldberg, 143.
87 B.P. III, 267, Nr. 1794.
88 B.P. III, 268, Nr. 1794.
89 B.P. III, 260, Nr. 1788 mit Anm. 1, 274, Nr. 1799 mit Anm. 2.
90 Friis, Bernstorff og Guldberg, 157ff.
91 B.P. III, 332, Nr. 1851, 334, Nr. 1853: « committê permanent ».
92 B.P. III, 336, Nr. 1855; Friis, Bernstorff og Guldberg, 161.
93 B.P. III, 339f, Nr. 1858.
94 B.P. III, 312, Nr. 1833.
95 B.P. III, 344, Nr. 1861.
96 B.P. III, 347, Nr. 1864, 294, Nr. 1817.
97 B.P. III, 293, Nr. 1817.
98 B.P. III, 282, Nr. 1806.
99 B.P. III, 327, Nr. 1846.
100 B.P. III, 326, Nr. 1844.
101 B.P. III, 327f, Nr. 1847.
102 B.P. III, 276f, Nr. 1802.
103 B.P. III, 278, Nr. 1803.
104 Ebd.
105 B.P. III, 298, Nr. 1821.
106 B.P. III, 285, Nr. 1808.
107 B.P. III, 298, Nr. 1821.
108 B.P. III, 306, Nr. 1827.
109 Holm Band 5, 282.
110 B.P. III, 316, Nr. 1836.
111 Ebd.
112 B.P. III, 322, Nr. 1840.
113 B.P. III, 342, Nr. 1860.
114 Plath-Langheinrich 376.
115 B.P. III, 369, Nr. 1886.
116 B.P. III, 354, Nr. 1869 mit Anm. 1.
117 Friis, Bernstorff og Guldberg, 167.
118 Friis, Bernstorff og Guldberg, 166f.
119 Feldbæk, Den lange fred, 104f.
120 Feldbæk, Tiden 1730–1814, 62f.
121 Holm Band 5, 281f.
122 B.P. III, 355, Nr. 1869.
123 B.P. III, 354f, Nr. 1869 mit Anm. 4.
124 B.P. III, 358, Nr. 1873: « Notre nêgociation à Vienne a rêussi. »
125 B.P. III, 407, Nr. 1926: « Nous tenons à la fin la confirmation impêriale du traitê d'êchange. »
126 B.P. III, 390, Nr. 1906; Friis, Bernstorff og Guldberg, 175ff; Holm Band 5, 243ff.
127 B.P. III, 382, Nr. 1898 mit Anm. 1.
128 B.P. III, 386, Nr. 1904.
129 Ebd., 387, Nr. 1904 mit Anm. 3.
130 B.P. III, 394, Nr. 1910.
131 B.P. III, 388, Nr. 1905: « c'est la cour la plus pointilleuse et le moins facile de l'Europe. »
132 B.P. III, 390, Nr. 1906.
133 Holm Band 5, 243–247.
134 B.P. III, 390, Nr. 1907.
135 Ebd.: « […] contre ceux qui prêchent journellement la règle et la sêvêritê des principes et d'un système suivi. »
136 B.P. III, 398f, Nr. 1917.
137 B.P. III, 424, Nr. 1945.
138 B.P. III, 411, Nr. 1931.
139 B.P. III, 424f, Nr. 1945.
140 B.P. III, 425.
141 Holm Band 5, 252ff.
142 B.P. III, 425f, Nr. 1946.
143 B.P. III, 427f, Nr. 1947.
144 B.P. III, 428, Nr. 1948: « M. de Schimmelm. se dêclare mon ami avec une vivacitê extrême. »
145 B.P. III, 413, Nr. 1933: « vraye dêlicatesse et de finesse de tact. »
146 B.P. III, 472, Nr. 1996.
147 B.P. III, 428f, Nr. 1948.
148 B.P. III, 430f, Nr. 1950.
149 B.P. III, 431, Nr. 1951.
150 B.P. III, 440f, Nr. 1958.
151 B.P. III, 442, Nr. 1960.
152 B.P. III, 428, Nr. 1948.
153 B.P. III, 446f, 1965: « L'êdit portera le titre d'un Grund Lov et de Inføds Ret. » In der deutschen Fachliteratur hat sich der Terminus Indigenatsgesetz durchgesetzt, den wir im Folgenden verwenden.

154 *Indfødsretten, hvorefter Adgang til Embeder i Hans Majestæts Riger og Lande forbeholdes alene de indfoedte Undersaatter, og dem, som derved lige agtes.* Christiansborg Slot den 15. Januarii 1776. Publiceret den 29. Januarii 1776.
155 B.P. III, 447, Nr. 1965.
156 Holm Band 5, 257 mit Anm. 5; Friis, Bernstorff og Guldberg, 72.
157 Holm Band 5, 257.
158 B.P. III, 446, Nr. 1965 und sinngemäß ff.
159 Winkle, Stefan, *Johann Friedrich Struensee*, 2. Aufl. Stuttgart 1989, 218.
160 Friis, Bernstorff og Guldberg, 76.
161 Vgl. 40 mit Anm. 37.
162 Holm Band 5, 248.
163 B.P. III, 448, Nr. 1968.
164 B.P. III, 451, Nr. 1972.
165 B.P. III, 451f, Nr. 1974.
166 Friis, Bernstorff og Guldberg, 90f.
167 B.P. III, 453, Nr. 1975.
168 B.P. III, 463, Nr. 1984.
169 B.P. III, 457, Nr. 1979.
170 B.P. III, 473, Nr. 1996.
171 B.P. III, 477, Nr. 2002.
172 Holm Band 5, 265.
173 B.P. III, 477, Nr. 2002.
174 B.P. III, 472f, Nr. 1996.
175 B.P. III, 474, Nr. 1998.
176 B.P. III, 473, Nr. 1997.
177 B.P. III, 474, Nr. 1998.
178 Befindet sich im Nationalhistorischen Museum im Schloss Frederiksborg.
179 B.P. III, 458, Nr. 1980.
180 B.P. III, 464, Nr. 1986.
181 B.P. III, 483, Nr. 2013.
182 Möglicherweise von seinem Onkel Johann Hartwig Ernst.
183 Insel in Südwestseeland.
184 B.P. III, 484f, Nr. 2016.
185 B.P. III, 495f, Nr. 2033.
186 B.P. III, 498, Nr. 2037.
187 B.P. III, 500, Nr. 2041.
188 B.P. III, 501, Nr. 2043: « Les affaires gênêrales de l'Europe m'occupent trop pour que je puisse suivre les intêrieures dans les sentiers tortueux de la cour. »
189 B.P. III, 504, Nr. 2045 mit Anm. 3, dort Verweis auf Anm. 1 von Nr. 2041.
190 B.P. III, 504, Nr. 2046.
191 B.P. III, 505f Nr. 2048.
192 B.P. III, 475; Plath-Langheinrich 376.
193 B.P. III, 513, Nr. 2060.
194 B.P. III, 518, Nr. 2066.
195 B.P. III, 511, Nr. 2054.
196 B.P. III, 533, Nr. 2084.
197 B.P. III, 535, Nr. 2087.
198 B.P. III, 533, Nr. 2084.
199 B.P. III, 536, Nr. 2087.
200 B.P. III, 514, Nr. 2063.
201 B.P. III, 513, Nr. 2060.
202 B.P. III, 513, Nr. 2059 mit Anm. 1.
203 B.P. III, 519, Nr. 2067.
204 B.P. III, 530, Nr. 2080.
205 B.P. III, 531, Nr. 2081.
206 Ebd.
207 B.P. III, 533, Nr. 2084.
208 B.P. III, 534, Nr. 2084: « Un ennemi connu n'est guêres à craindre […]. »
209 B.P. III, 525f, Nr. 2074.
210 B.P. III, 515, Nr. 2063.
211 B.P. III, 534, Nr. 2085.
212 Ebd.
213 B.P. III, 539ff, Nr. 2092.
214 B.P. III, 538, Nr. 2090.
215 B.P. III, 538, Nr. 2090, 540, Nr. 2092
216 B.P. III, 540, Nr. 2092.
217 B.P. III, 524, Nr. 2072.
218 Zum Eiderkanal: Andersen, Richard, *Vandringer syd for grænsen*, København 1981, 114–122; Stolz, Gerd, *Der alte Eiderkanal*, Heide 1983; Holm Band 5, 479ff.
219 B.P. III, 541f, Nr. 2093, 549, Nr. 2105.
220 Holm Band 5, 285–287.
221 Holm Band 5, 295.
222 B.P. III, 542, Nr. 2094.
223 Plath-Langheinrich 376.
224 B.P. III, 532f, Nr. 2083.
225 Bernstorff, Werner Graf von, *Die Herren und Grafen v. Bernstorff, Eine Familiengeschichte*, Celle (Privatdruck) 1982, 195.
226 Luxdorph, *Dagbøger*, 118: »Refereret i Stats-Radet abss. Thott og Bernstorff, som har Podagra.«
227 Feldbæk, Ole, *Dansk neutralitetspolitik under krigen 1778–1783*, København 1971 (zitiert als Feldbæk, Neutralitetspolitik) 26ff; Holm Band 5, 294f; ders., *Om Danmarks deeltagelse i Forhandlingerne om en væbnet Neutralitet fra 1778–1780*, in: Historisk Tidskrift, 3. Række, Bd. 5, 1867, 1–164 (zitiert als Holm, Væbnet Neutralitet).
228 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 50ff.
229 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 26.
230 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 30.
231 B.P. III, 572, Nr. 2138.
232 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 30f.
233 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 31.
234 B.P. III, 573, Nr. 2140.
235 B.P. III, 577, Nr. 2149.
236 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 66ff.
237 Ebd.
238 Hinweise speziell auf den Handel mit Indien: Feldbæk, Ole, *India Trade Under the Danish Flag 1772–1808. European Enterprise and Anglo-Indian Remittance and Trade*,

Scandinavian Institute of Asian Studies Monograph Series 2, Odense 1969.

239 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 43; Eggers, Denkwürdigkeiten I, 127f.

240 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 64.

241 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 43ff.

242 Holm Band 5, 298f; Eggers, Denkwürdigkeiten I, 129.

243 Holm Band 5, 303.

244 Holm, Væbnet Neutralitet, 16–23: Text der Note vom 28. September sowie der französische Text von Andreas Peters Antwort; vgl. Holm Band 5, 304; Friis, Bernstorff og Guldberg, 189; Feldbæk, Neutralitetspolitik, 39.

245 Hübner, Martin, *De la saisie des bâtimens neutres, ou du droit qu'ont les nations belligérantes d'arreter les navires des peuples amis*, 2 Bde., Den Haag 1759 (Johann Hartwig Ernst gewidmet). Dazu Leerberg, Nora Naguib, *The Legal Politics of Neutrality in the Age of Privateering: Martin Hübner's Law of Neutrality and Prize*, Oslo 2015; Friis, Bernstorffs II, 106–120; Friis, Bernstorff og Guldberg, 189; Holm Band 5, 299.

246 B.P. III, 584, Nr. 2162.

247 B.P. III, 584, Nr. 2162, 585, Nr. 2163.

248 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 42.

249 B.P. III. 549, Nr. 2105.

250 B.P. III, 556, Nr. 2114 mit Anm. 3: « La guerre paroît bien dêcidée. »

251 B.P. III, 560, Nr. 2120.

252 B.P. III, 561, Nr. 2122.

253 B.P. III, 564, Nr. 2127.

254 B.P. III, 567, Nr. 2132.

255 Ebd., Anm. 1: « Rêflexions sur les moyens de dêtruire entièrement le luxe dans l'habillement. »

256 B.P. III, 570f, Nr. 2137 mit Anm. 1.

257 Holm Band 5, 288.

258 B.P. III, 586f, Nr. 586.

259 Brandt, Otto, *Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts*, Kiel 1927, 2. Ausg. (zitiert als Brandt, Geistesleben), 43 mit Anm. 3, über das Recht der Rezeption; Friis, Bernstorff og Guldberg, 151ff.

260 B.P. III, 560f, Nr. 2121.

261 Luxdorph, Dagbøger, 144f, 148.

262 B.P. III, 564, Nr. 2127.

263 Brandt, Geistesleben, 44.

264 Friis, Bernstorff og Guldberg, 152.

265 Der Klosterpropst von Itzehoe hieß Verbitter.

266 B.P. III, 551f, Nr. 2108.

267 B.P. III, 558f, Nr. 2118, und 562, Nr. 2123; Verordnung vom 15. Juli 1778 s. *Chronologische Sammlung der im Jahre 1778 ergangenen Verordnungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona*, Kiel 1797, Nr. 26, 36–38.

268 B.P. III, 556f, Nr. 2115.

269 Holm Band 5, 305.

270 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 67.

271 B.P. III, 595, Nr. 2178.

272 B.P. III, 554, Nr. 2112 (hier liegt eine falsche Datierung vor: Statt 9. März 1778 muss es heißen: 9. März 1779).

273 Holm Band 5, 308f.

274 B.P. III, 591, Nr. 2171.

275 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 44.

276 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 44ff.

277 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 72.

278 B.P. III, 603, Nr. 2189.

279 Ebd.: « Le commerce et la ballance maritime de l'Europe sont de tous cotês dans un três grand danger. »

280 B.P. III, 608, Nr. 2196.

281 B.P. III, 608, Nr. 2197.

282 Ebd.: « Une vraye impartialitê est presque entièrement bannie de l'esprit des hommes et des cours. »

283 B.P. III, 610f, Nr. 2201 und 2203.

284 B.P. III, 613, Nr. 2209.

285 Friis, Bernstorff og Guldberg, 194f.

286 Feldbæk, Den lange fred, 232f; Holm Band 5, 273.

287 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 27.

288 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 28.

289 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 72.

290 Depesche von Eden vom 25. Dezember 1779, s. Friis, Bernstorff og Guldberg, 192; Feldbæk, Neutralitetspolitik, 73, Anm. 5.

291 B.P. III, 589, Nr. 2169.

292 B.P. III, 596, Nr. 2180.

293 Holm Band 4, Abt. I, 132.

294 B.P. III, 591, Nr. 2171 mit Anm. 3.

295 Holm Band 5, 306f.

296 B.P. III, 592, Nr. 2172.

297 B.P. III, 593, Nr. 2174.

298 B.P. III, 597, Nr. 2182.

299 B.P. III, 602, Nr. 2188.

300 B.P. III, 601f, Nr. 2187.

301 B.P. III, 606, Nr. 2192.

302 B.P. III, 607, Nr. 2194.

303 B.P. III, 599, Nr. 2184.

304 Holm Band 5, 273.

305 B.P. III 599f, Nr. 2184.

306 B.P. III, 612, Nr. 2206.

307 Holm Band 5, 455f.

308 B.P. III, 610, Nr. 2200.

309 B.P. III, 611, Nr. 2204.

310 B.P. III, 615, Nr. 2211.

311 B.P. III, 588, Nr. 2167 mit Anm. 4.

312 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 73. Etwa 190 000 Rigsdaler.

313 Feldbæk, Neutralitetspolitik, Anm. 6, 177.

314 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 74.

315 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 75f.

316 Ebd.

317 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 76; Friis, Bernstorff og Guldberg, 189; Text abgedruckt bei Holm, Væbnet Neutralitet, 74–84.

318 Friis, Bernstorff og Guldberg, 199.

319 Friis, Bernstorff og Guldberg, 200f.

320 Holm Band 5, 320f.

321 Friis, Bernstorff og Guldberg, 200.

322 Friis, Bernstorff og Guldberg, 196f; Feldbæk, Neutralitetspolitik, 76.

323 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 78.

324 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 77.

325 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 79.

326 Holm Band 5, 319f.

327 Holm Band 5, 321ff.

328 B.P. III, 620, Nr. 2219: « […] notre convention avec la Russie, pour le maintien de la libertê du commerce et de la navigation neutre, a êtê signée avanthier chês moi â Bernstorff. »; Text des Abkommens bei Holm, Væbnet Neutralitet, 144–154 (Bilag I).

329 B.P. III, 621, Nr. 2220. Heute ist der Blick auf den Øresund durch mehrere Villenquartiere verstellt.

330 B.P. III, 622f, Nr. 2223 mit Anm. 1.

331 Friis, Bernstorff og Guldberg, 213.

332 Friis, Bernstorff og Guldberg, 206ff.

333 Friis, Bernstorff og Guldberg, 216f.

334 B.P. III, 624f, Nr. 2227.

335 Holm Band 5, 326f.

336 Iwan VI. aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern.

337 B.P. III, 629f, Nr. 2238; Holm Band 5, 328.

338 Hafenstadt an der Ostküste Jütlands.

339 B.P. III, 625f, Nr. 2228.

340 Holm Band 5, 324f, 326.

341 B.P. III, 627, Nr. 2231.

342 B.P. III, 627f, Nr. 2232.

343 Holm, Væbnet Neutralitet, 135f.

344 Friis 3, 227; Feldbæk, Neutralitetspolitik, 85; abgedruckt bei Holm, Væbnet Neutralitet, 154–164 (Bilag II).

345 Feldbæk, Neutralitetspolitik, 86; Holm Band 5, 329f.

ERNEUTE ENTLASSUNG

1 Friis, Bernstorff og Guldberg, 230; abgedruckt in: *Regeringsskiftet 1784, Fremstillinger og Aktstykker udgivne i Juni 1888*, hg. A. D. Jørgensen, Kjøbenhavn 1888, 119f (zitiert als Regeringsskiftet 1784).

2 Holm Band 5, 334f.

3 Brief Juliane Maries an Friedrich II. vom 2.12.1780, erwähnt in: *Politische Correspondenz Friedrichs des Großen*, Band 45, 1937, 100f, Anm. 3.

4 Holm Band 5, 338.

5 Holm Band 5, 331; Feldbæk, Neutralitetspolitik, 87f.

6 Holm Band 5, 339.

7 B.P. III, 637, Nr. 2251 mit Anm. 1.

8 Zu den Umständen und der Vorgeschichte, die zu seiner Entlassung geführt haben: Holm Band 5, 328ff.

9 B.P. III, 638, Nr. 2252.

10 Holm Band 5, 341.

11 B.P. III, 628f, Nr. 2253.

12 Luxdorph, Dagbøger, 211: »Paa Cancelliet blev den uforventede og for mi endnu fast ubegribelige Tidende bekiendt, at Grev Bernstorff har faaet sin Afskeed.«

13 Bobē, E.P. I, 54. C. D. Reventlow an seine Schwester Luise Stolberg am 17. November 1780 (deutsch im Original).

14 B.P. III, 638f, Nr. 2253.

15 Friis, Bernstorff og Guldberg, 237f.

16 B.P. III, 649f, Nr. 2270.

17 Regeringsskiftet 1784, 119f.

18 B.P. III, 641, Nr. 2257.

19 B.P. III, 646, Nr. 2264.

20 B.P. III, 647, Nr. 2266.

21 Holm Band 5, 339f; B.P. III, 639, Nr. 2253.

22 B.P. III, ebd.

23 Holm Band 5, 342.

24 Bobē, E.P. II, 138f (deutsch im Original). J. L. Reventlow an C. D. Reventlow am 18. November 1780.

25 Bobē, E.P. III, 12f. Luise Stolberg an J. L. Reventlow am 2. Dezember 1780.

26 B.P. III, 641, Nr. 2257.

27 Friis, Bernstorff og Guldberg, 237 mit Anm. 1.

28 B.P. III, 644, Nr. 2261.

29 B.P. III, 642, Nr. 2259.

30 B.P. III, 645, Nr. 2263.

31 B.P. III, 652, Nr. 2274.

32 B.P. III, 654, Nr. 2278.

33 B.P. III, 655, Nr. 2279.

34 B.P. III, 656f, Nr. 2282.

35 B.P. III, 658, Nr. 2287

36 B.P. III, 657, Nr. 2286.

37 B.P. III, 658, Nr. 2287.

38 Bobē, E.P. I, 56f, C. D. Reventlow an Luise Stolberg, Februar 1781.

39 B.P. III, 658, Nr. 2287 mit Anm. 2.

40 B.P. III, 659, Nr. 2289.

41 B.P. III, 659f, Nr. 2290.

42 B.P. III, 660, Nr. 2291.

43 B.P. III, 661, Nr. 2294.

44 B.P. III, 661f, Nr. 2295.

45 B.P. III, 663, Nr. 2296.

46 Es kam zu einer unehrenhaften Entlassung, s. Peter Schiønnings *Dagbog* 1781ff, als Transkription im Internet publiziert.

47 B.P. III, 664, Nr. 2297, 4. Juni, o. O.

48 Ebd.

49 B.P. III, 664, Nr. 2298, 21. Juni.

50 *Johann Christian Fabricius der Oeconomie und Commercial-Wissenschaft Lehrer von der Volks-Vermehrung insonderheit in Dänemark*, Hamburg, Kiel 1781 (bearbeitete Version in: *Policey-Schriften.* Erster Theil, Kiel 1786, 17–98).

51 B.P. III, 666, Nr. 2299.

52 B.P. III, 667f, Nr. 2301: « Il y a une barrière bien petite et bien légère entre la monarchie et le despotisme. »
53 B.P. III, 669f, Nr. 2304.
54 Holm Band 5, 717ff.
55 B.P. III, 674f, Nr. 2311.
56 B.P. III, 675, Nr. 2312.
57 B.P. III, 675–681, Nr. 2312–2318.
58 B.P. III, 677, Nr. 2314.
59 Holm Band 5, 720.
60 Holm Band 5, 332.
61 Regeringsskiftet 1784, 38ff: *Optegnelse af T. G. Schlanbusch, vedrerende hans Deltagelse i Bernstorffs Tilbagekaldelse*, 1781–1783.
62 Holm Band 5, 720.
63 B.P. III, 681, Nr. 2318.
64 Holm Band 5, 715f.
65 B.P. III, 679f, Nr. 2316.
66 B.P. III, 681, Nr. 2319.
67 B.P. III, 682f, Nr. 2320.
68 Ebd.
69 B.P. III, 683f, Nr. 2321.
70 B.P. III, 682f, Nr. 2320.
71 B.P. III, 683f, Nr. 2321.
72 B.P. III, 684, Nr. 2323.
73 In B.P. III, 684, Nr. 2323, Bernstorff wandelt das im Zitat aus Ovid, *Tristia*, 1, 8, v. 7 meistens benutzte »negabam« (»wovon ich nie glaubte«) ab.
74 B.P. III, 685f, Nr. 2325.
75 Holm Band 5, 360.
76 Bobé, E.P. VI, 31.
77 B.P. III, 686, Nr. 2326.
78 B.P. III, 687f, Nr. 2332.
79 Ebd.
80 B.P. III, 688f, Nr. 2334.
81 B.P. III, 689, Nr. 2335.
82 Von nun an wird eine Sammlung von neun Abschriften mit Auszügen von Briefen Andreas Peter Bernstorffs im Privatarchiv der Familie Bernstorff in Gartow verwendet. Die *»Auszüge aus einigen Briefen von Andreas Petrus Bernstorff (wahrscheinlich an seinen Bruder in Gartow)«* (zitiert als Auszüge 1–9) liegen in zwei gleichzeitig erstellten Abschriften vor.
83 Auszüge 1.
84 Auszüge 2; Janssen, Johannes, *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg*, I. Band: *Stolberg bis zu seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1750–1800*, Freiburg i. Br. 1877, druckt auf 127–130 einen Auszug aus Andreas Peters Schilderung über den Charakter und den Tod Henriettes.
85 Bobé, E.P. I, 72f. C. D. Reventlow an Luise Stolberg, ohne Datum, wohl August 1782.
86 B.P. III, 690, Nr. 2337.
87 Klopstock, Briefe VII, 247, Nr. 231, Kommentar 1118ff; vgl. 93 mit Anm. 73.
88 B.P. III, 690, Nr. 2338.
89 Holm Band 5, 721.
90 B.P. III, 690, Nr. 2338.
91 *Heinrich Christian Boie, Luise Mejer, Briefwechsel 1776–1786*, hg. Regina Nörtemann, 4 Bde., Göttingen 2016, Bd. 2, 391, Nr. 507, 5. Januar 1784.
92 Zu Luise Stolbergs Schreibkalendern der Jahre 1783–1820 (in der Königlichen Bibliothek, Kopenhagen) s. Bobé, E.P. III, 366f, dort Exzerpte aus dem Jahr 1783.
93 Bobé, E.P. IV, 248f. Magdalene Løvenskjold an Luise Stolberg: « Quand on agit dans quelque vue interessée contre sa conviction on doit nécessairement être souvent en contradiction avec soi même, c'est qui arrivera toujours à ceux qui ont eu part à la démission de Bernstorf ».
94 B.P. III, 690, Nr. 2338.
95 B.P. III, 691, Nr. 2340 mit Anm. 1.
96 Abschrift in RA 05424 (Privatarchiv Aage Friis) pk. 5, Kronprinz an Bernstorff am 14. Dezember 1782, dazu auch Bülow am 7. März und 29. April 1783, s. 1783 Anm. 11.
97 RA 05128 (Bernstorff'sches Archiv Stintenburg), pk. 41. Abschriften im Privatarchiv Aage Friis, RA 05424, pk. 5.
98 Vgl. 317, Anm. 61.
99 B.P. III, 691ff, Nr. 2342.
100 B.P. III, 693, Nr. 2343.
101 Regeringsskiftet 1784, 194–197.
102 Regeringsskiftet 1784, 198f. Brief vom 17. Februar 1783.
103 B.P. III, 697f, Nr. 2348.
104 Holm Band 5, 470ff: *Luxuslov af 20. Januar 1783*; B.P. III, 697, Nr. 2348: *ordonnance de luxe.*
105 Holm Band 5, 468ff.
106 B.P. III, 698, Nr. 2350.
107 B.P. III, 698f, Nr. 2351.
108 B.P. III, 698f, Nr. 2351, mit Anm. 2; Johann Andreas Cramer in Kiel, durch den Riegels eingebunden war. Zu Riegels' Rolle s. Morten Petersen, *Oplysningens gale hund. Niels Ditlev Riegels. Oprører, kirkehader & kongeskænder, 1755–1802, en biografi*, 2003.
109 B.P. III, 700f, Nr. 2352.
110 Regeringsskiftet 1784, 201.
111 Holm, Edvard, *Regeringsforandringen 14. april 1784 fremstillet af Charlotte Dorothea Biehl*, in: Historisk Tidskrift, 3. Række, Bd. 5 (1866–67) (zitiert als Holm, Regeringsforandringen), 361.
112 Bobé, E.P. II, XV.
113 Holm Band 5, 543ff, 708.
114 B.P. III, 702, Nr. 2355.
115 Holm, Regeringsforandringen, 361, Brief des Kronprinzen vom 29. April.
116 Holm, Regeringsforandringen, 447–450.
117 B.P. III, 705f, Nr. 2360.
118 B.P. III, 706, Nr. 2361 mit Anm. 1.
119 B.P. III, 708f, Nr. 2367.
120 Klopstock, Briefe VIII, 6, Nr. 6, 10. Februar 1783.
121 S. Plath-Langheinrich, Elsa, *Als Goethe nach Uetersen schrieb*; Golz, Jochen, *Ein Dialog der Konfessionen? Zu einem Briefwechsel zwischen Auguste Gräfin Bernstorff-Stolberg und Goethe in den Jahren 1822 und 1823*, in: *Briefkultur*, hg. Jörg Schuster, Jochen Strobel, Berlin, Boston 2013, 139–150 (zitiert als Golz, Dialog). Der Briefwechsel wurde mehrfach herausgegeben, z. B. von Elsa Plath-Langheinrich, 2. Aufl. Neumünster 2010 sowie in der im Erscheinen begriffenen Edition: Goethe, Johann Wolfgang von, *Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, hg. Georg Kurscheidt, Berlin 2008ff.
122 Golz, Dialog, 141.
123 Klopstock, Briefe VIII, 31, Nr. 31, 28. Februar 1784.
124 B.P. III, 708f, Nr. 2367.
125 Abschrift in RA 05424 (Privatarchiv Aage Friis), pk. 5, Kronprinz Frederik an Bernstorff am 13. August 1783.
126 RA 05424, pk. 5, Johan Bülow an Bernstorff am 13. August 1783.
127 B.P. III, 712f, Nr. 2370.
128 Brief Bernstorffs an Carstens mit Vorschlägen für die von diesem verfasste Inschrift, gedruckt in: *Danske hidtil utrykte Breve, af og til historisk bekiendte personer i det 18de Aarhundrede*, hg. C. Molbech, Historisk Tidskrift 1. Række, Bd. 4 (1843), 344f. Die Inschrift ist abgedruckt in: Ländliches Denkmal, 24 deutsch, 25 lateinisch: »PIIS MANIBUS JOH. HARTVICI ERNESTI COMITIS
DE BERNSTORFF QUI ARVA DISCRETA IMMUNIA
HEREDITARIA LARGIENDO INDUSTRIAM OPES
OMNIA IMPERTIIT IN EXEMPLUM POSTERITATI
MDCCLXVII P.S.S. GRATI COLONI MDCCLXXXIII.«
129 B.P. III, 713f, Nr. 2371.
130 B.P. III, 717f, Nr. 2378.
131 Abschrift in RA 05424 (Privatarchiv Aage Friis), pk. 5, Carl von Hessen an Bernstorff am 5. und 15. Januar 1784.
132 Holm Band 5, 733f.
133 Regeringsskiftet 1784, 211–229.
134 Da weder Datum noch Fundort des Briefes bekannt sind, scheint die Kenntnis über ihn allein aus Bernstorffs Antwort geschöpft zu sein.
135 Holm, Regeringsforandringen, 451f (Beilage 10).
136 So hieß der Staatsrat vor 1770 zu Zeiten Friedrichs V. und Johann Hartwig Ernsts.
137 « le flambeau de la vêrité », Holm, Regeringsforandringen, 452.
138 Zu den Plänen für den Staatsrat, Holm, Regeringsforandringen, 398. Die dort abgedruckte Schilderung des Coups von 1784 enthält noch eine Anzahl von Briefen, v. a. des Königshauses, im Originaltext.
139 Bjørn, Den gode sag, 87.
140 Holm Band 5, 735f; Bjørn, Den gode sag, 88.
141 Regeringsskiftet 1784, 251ff.
142 Holm Band 5, 737.
143 Bjørn, Den gode sag, 88.
144 Holm Band 5, 739ff.
145 Ebd.
146 Holm Band 5, 742.
147 Bobé, E.P. I, 83. Friederike Charlotte Reventlow an Luise Stolberg am 17. April 1784.
148 Bobé, E.P. IX, 32ff. Sybille Reventlow an Luise Stolberg am 20. und 25. April 1784.
149 Ebd., am 20. April: »Det er jo Bernstorff«.
150 Ebd., am 25. April.
151 Bobé, E.P. II, 221, Anm. XVI, Rückübersetzung aus dem Dänischen.
152 Bobé, E.P. III, 104. Luise Stolberg an J. L. Reventlow am 7. Mai 1784.

ANDREAS PETER BERNSTORFFS ZWEITES MINISTERIUM
(1784–1797)

1 Holm Band 6, Buch I, 7.
2 Holm Band 6, Buch I, 32f.
3 Koch, L(udvig), *Kong Fredrik VIs barndom og ungdom*, in: Historisk Tidskrift, 6. Række, Bd. 3, 1891–92, 26.
4 Bobé, E.P. IV, 91–94. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg 24.–26. Mai 1784.
5 Ebd., 91f.
6 S. Anm. 4.
7 Ebd.
8 Bjørn, Den gode sag, 97ff., Briefe vom 13. November, 23. November, und 4. Dezember 1784.
9 Bjørn, Den gode sag 94ff, bes. 98, dort die Abbildung »Der Familienkreis« des Gesamtstaats, übernommen aus Christian Degn, *Schleswig-Holstein, eine Landesgeschichte, Historischer Atlas*, Neumünster 1994, 188f.
10 Bjørn, Den gode sag, 102ff.
11 Holm Band 6, Buch I, 37.
12 Holm Band 6, Buch I, 96, 99.
13 Holm Band 6, Buch I, 127, 148f.
14 Holm Band 6, Buch I, 150f.
15 Siehe Bjørn, Claus, *Lovene gives kraft: en biografi af Christian Colbjørnsen*, Odense 1995.
16 Holm Band 6, Buch I, 114–117, dort auch die Berichte von Colbjørnsen und Skeel.
17 Feldbæk, Den lange fred, 254; Feldbæk, Tiden, 165; Holm Band 6, Buch I, 50, 66.
18 Holm Band 6, I, 15f.
19 Holm Band 5, 378ff.
20 Holm Band 6, Buch I, 209, zum Verhältnis zu Gustav III. in den Jahren 1784–1785.
21 Holm Band 6, Buch I, 179f; Baack, Agrarian Reform, 14, weist in diesem Zusammenhang auf den Kapitalbedarf und die Bedeutung der Landwirtschaft für »the states economy« hin.
22 Feldbæk, Den lange fred, 290; Holm Band 6, Buch I, 150–161.
23 Holm Band 6, Buch I, 56–65.
24 Holm Band 6, Buch I, 10.
25 Holm Band 6, Buch I, 24.
26 Holm Band 6, Buch I, 11.
27 Holm Band 6, Buch I, 9–12.

28 Holm Band 6, Buch I, 19–24.
29 »Kann für dieses Mal durchgehen«, Friis, Bernstorffs II, dänische Ausgabe 375 mit Anm. 3: »Das ist ungefähr die einzige Bemerkung von Andreas Peter Bernstorff auf Dänisch, die ich gefunden habe.« Zu Bernstorffs Dänischkenntnissen vgl. S. 74 mit Anm. 10.
30 Klopstock, Briefe VIII, 49, Nr. 48, 18. Dezember 1784.
31 Über die wachsenden Spannungen zwischen den dänischen und deutschen Elementen im Gesamtstaat s. Bjørn, Den gode sag, v. a. 102–109; Feldbæk, Identitetshistorie, Bd. I, 228; Holm Band 6, Buch I, 405–416.
32 Auszüge, 4.
33 Holm Band 6, Buch I, 225–237.
34 Bro-Jørgensen, J. O., *Industriens historie i Danmark*, Bd. 2, 1730–1820, København 1944 (zitiert als Bro-Jørgensen), 146.
35 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 168.
36 Ebd., 167; Eggers paraphrasiert hier einen Bericht Reventlows.
37 Holm Band 6, Buch I, 67f; die Verordnung selbst erfolgt dann am 20. Juni 1788.
38 Bjørn, Den gode sag, 136; Eysell, Maria, *Wohlfahrt und Etatismus. Studien zum dänischen Absolutismus und zur Bauernbefreiung 1787/88*, (Diss. Phil. Kiel 1979), Skandinavistische Studien, Bd. 11, Kiel 1979.
39 Bjørn, Den gode sag, 137ff.
40 Bjørn, Den gode sag, 136ff.
41 Bjørn, Den gode sag, 139.
42 Ebd.
43 Bjørn, Den gode sag, 138.
44 Feldbæk, Den lange fred, 258; Feldbæk, Tiden 1730–1814, 166f.; Holm Band 6, Buch I, 67–69.
45 Plath-Langheinrich, 376.
46 Auszüge 5.
47 Holm Band 6, Buch I, 243f.
48 Bernstorffs Bericht an Christian VII. über seine Unterredung mit Gustav III. ist abgedruckt in: Holm Edvard, *A. P. Bernstorffs Beretning om hans mundtlige Forhandling med Gustav III. i Efteraaret 1887, med inledende Bemærkninger*, Historisk Tidskrift, 4. Række, Bd. 1, 1869–70, 689–702.
49 Holm, Edvard, *Danmarks Politik under den svensk-russiske Krig fra 1788–1790*, Kjøbenhavn 1868 (zitiert als Holm, Danmarks Politik 1788–1790), 9.
50 Holm Band 6, Buch I, 251 mit Anm. 8.
51 Holm Band 6, Buch I, 240–257.
52 Holm Band 6, Buch I, 171.
53 Bjørn, Den gode sag, 138f, 142, 145f; Holm Band 6, Buch I, 57, 74f, 126.
54 Holm Band 6, Buch I, 254.
55 Holm, Danmarks Politik 1780–1790, 16ff, auch Bernstorffs Briefkonzept ist erhalten; Holm 6, Buch I, 266.
56 Holm 10, 18.
57 Holm 6, Buch I, 263.
58 Holm, Danmarks Politik 1788–1790, 27, hier auch Zitate aus der Denkschrift im deutschen Original.
59 Bobē, E.P. IV, 102f. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 26. Juli 1788.
60 29. Juli 1788, Holm Band 6, Buch I, 267.
61 Holm, Danmarks Politik 1788–1790, 27f.
62 Holm Band 6, Buch I, 281.
63 Ebd.
64 Apenes, Georg, Dyrhaug, Tore, *Tyttebærkrigen: det norge felttog i Sverige 1788*, Oslo 1988; *Mémoires sur la Campagne de 1788. en Suede, par Le Prince Charles de Hesse*, Copenhague 1789.
65 Holm, Edvard, *Hugh Elliot*, in: Historisk tidskrift, 4. Række, Bd. 1 (1870), (zitiert als Holm, Hugh Elliot) 793–826.
66 Eggers, Denkwürdigkeiten II, 144f, Nr. XXXIII.
67 Holm Hugh Elliot, 817.
68 Ebd.
69 Holm Band 6, Buch I, 297; Holm, Hugh Elliot, 818.
70 Eggers, Denkwürdigkeiten II, 159f, XLI.
71 Feldbæk, Den lange fred, 340; Feldbæk, Tiden 1730–1814, 272; Holm Band 6, Buch I, 290–303.
72 Kraglund, Jørgen, *Hundemordet*, in: SKALK – nyt om gammelt, 1985, Nr. 3, 32.
73 Klopstock, Briefe IX, 149, Nr. 119, 25. Juli 1797, Kommentar 553.
74 Degn, Christian, in: Olaf Klose/Christian Degn, *Die Herzogtümer im Gesamtstaat, 1721–1830*, Neumünster 1960, 204f.
75 Holm Band 6, Buch I, 187f.
76 *Forordning om Stavnsbaandets Løsning fra Godserne for Bondestandes Mandkiøn i Danmark*. Kjøbenhavn den 20 Junii 1788, *Kong Christian den Syvendes Forordninger for Aar 1788*, 210–230; Bjørn, Den gode sag, 136–151.
77 Holm Band 6, Buch I, 76–78.
78 Bjørn, Den gode sag, 145.
79 Bjørn, Den gode sag, 144f; Holm Band 6, Buch I, 82–84.
80 Thaulow, Th. & J. Bro Jørgensen, J. O. (Hg.): *Udvalgte Breve, Betænkniger og Optegnelser af J. O. Schack-Rathlous Arkiv 1760–1800*, (zitiert als Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv), 85ff.
81 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 86, Brief 1.
82 Holm Band 6, Buch I, 336.
83 Plath-Langheinrich, 376.
84 Plath-Langheinrich, 330; Poulsen, Ellen, *Grossonkel Carl Bernstorff, Et barneportræt af Jens Juel*, in: Meddelelser fra Thorvaldsens Museum, 36–41, 1989.
85 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40. Dieser Brief liegt uns nur in dänischer Übersetzung, nicht im französischen Original vor.
86 Bobē, E.P. IV, 111f. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 3. März 1789.
87 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 113, Brief Nr. 140.
88 Holm Band 6, Buch I, 303.

89 Bobē, E.P. III, 112. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 6. März 1789.
90 Eggers, Denkwürdigkeiten II, 177, Nr. XLVIII: *Note circulaire adressēe ā tous les Ministres du Roi accrēditēs aux cours ētrangēres sur l'attentat tentē par Benzelstierna du 7. Mart. 1789*; Holm Band 6, Buch I, 304ff.
91 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
92 Holm Band 6, Buch I, 303–308.
93 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 104, Brief Nr. 132.
94 Bjørn, Den gode sag, 154f.
95 Holm Band 6, Buch I, 336, mit Anm. 4.
96 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 126, Brief Nr. 156.
97 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 127f, Brief Nr. 158.
98 Bobē, E.P. I, 96f. C. D. Reventlow an Christian Stolberg am 8. Dezember 1789.
99 Holm Band 6, Buch I, 335–337, 339.

REFORMEN STATT REVOLUTION

1 Bobē, E.P. III, 54f. Luise Stolberg an Johann Ludwig Reventlow am 27. Juli 1789.
2 Bobē, E.P. II, 87f. Johann Ludwig Reventlow an Luise Stolberg am 1. August 1789 sowie Bobē, E.P. II, 91, derselbe an dieselbe am 30. August 1789.
3 Bobē, E.P. IV, 114f. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 4. August 1789.
4 Auszüge 6.
5 Krüger, Kersten, *Der Aufgeklärte Absolutismus in Dänemark zur Zeit der Französischen Revolution*, in: »Sie, und nicht Wir«, Die Französische Revolution und ihre Wirkung auf Norddeutschland und das Reich, Bd. 1, *Norddeutschland*, hg. Arno Herzig u. a., Hamburg 1989 (zitiert als Krüger, Der Aufgeklärte Absolutismus), 289.
6 Lavater etwa gerät mit Klopstock in eine Kontroverse wegen seiner Ehrenbürgerschaft und spricht von Klopstocks Gallomanie, Klopstock, Briefe, Kommentar 1013 zu Nr. 206 und 1027 zu Nr. 209.
7 Zitiert nach Krüger, Der Aufgeklärte Absolutismus, 294.
8 Holm Band 6, Buch I, 405f.
9 Feldbæk, Ole; Winger, Vibeke, *Tyskefejden 1789–1790. Den første nationale Konfrontation*, in: Feldbæk, Identitetshistorie, Bd. II, 9–109; Jørgensen, Sven Aage, *Baggesen zwischen Holger Danske und Hermann dem Cherusker – Germanismus und Cosmopolitische Ausschweifungen*, in: Meddelelser fra Thorvaldsen Museum 1997, 18–28; Holm Band 6, Buch I, 411.
10 Bobē, E.P. V, 218f; Bjørn, Den gode sag, 107.
11 Holm Band 6, Buch I, 319–333.
12 Eggers, C. U. D. von, *Memoiren über die dänischen Finanzen vorzüglich in Rücksicht auf allgemeine Staatswirtschaft*, 2 Bde., Hamburg 1800–1801, Bd. 2, 59ff; Holm Band 6, Buch I, 185ff.
13 Holm Band 6, Buch I, 325–328.
14 Holm Band 6, Buch I, 142f. mit Anm.
15 Zur Förderung der Industrie Holm Band 6, Buch I, 142f.
16 Bjørn, Den gode sag, 156ff; Bjørn, Claus, *Den jyske proprietærfejde. En studie over godsejerpolitik og bondeholdninger*, in: Historie, Jyske samlinger, Ny Række 13, 1979, 1–70.
17 Holm 6, Buch I, 370.
18 Holm 6, Buch I, 372.
19 RA 07092, pk. 40.
20 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
21 Entsprechen in etwa dem Rigsdaler.
22 Die Informationen über die staatliche Falschmünzerei Russlands verdanke ich Oberinspektor Jørgen Steen Jensen, Nationalmuseum.
23 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40. Dieser Brief liegt uns nur in dänischer Übersetzung, nicht im französischen Original vor.
24 Ebd.
25 Depesche nach St. Petersburg vom 10. September 1791, Holm Band 6, Buch II, 9; ausführlicher in ders., *Danmarks politiske Stilling under den franske Revolution fra 1791–1797, særlig md Hensyn til Sverige*, Kjøbenhavn 1869, 22f.; ders. *Danmark-Norges udenrigske Historie under den franske Revolution og Napoleons Krige fra 1791 til 1807*, Kjøbenhavn 1875, 1, 27–30.
26 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
27 Ebd.
28 Noch Brief vom 15. November, s. o. Anm. 26. Dieser Brief liegt uns nur in dänischer Übersetzung, nicht im französischen Original vor.
29 Holm Band 6, Buch I, 326.
30 Ebd.
31 Holm Band 6, Buch I, 328f.
32 Holm Band 6, Buch I, 328–335.
33 Bjørn, Den gode sag, 159–162.
34 Bjørn, Den gode sag, 161.
35 Bjørn, Den gode sag, 159.
36 Holm Band 6, Buch I, 343–346.
37 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt) pk. 40.
38 Der ursprüngliche Titel der Oper war »Gustavo III«.
39 RA 07092, (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt) pk. 40.
40 Holm Band 6, Buch II, 11.
41 RA 07092, (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt) pk. 40. Dieser Brief liegt uns nur in dänischer Übersetzung, nicht im französischen Original vor.
42 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 149f, Brief Nr. 189.
43 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 150f, Brief Nr. 190.
44 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 151f, Brief Nr. 191.
45 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 152, Brief Nr. 191: « […] on ne peut y penser sans estre profondement indignē; et il est plus ēvident que jamais que les hommes, aprēs avoir passē une certaine borne, ne savent pas s'arreter. »

46 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 152.
47 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 232f.
48 RA 07092, (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt) pk. 40.
49 Ebd.
50 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 153ff, Brief Nr. 195.
51 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
52 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 155, Brief Nr. 196.
53 Ebd.: « une dêmocratie absolument inconcevable. Le bon sens en est blessê; ils y perdent tout, eux mêmes; mais tel est â prêsent l'aveuglement des hommes: ils se sont fait un idêal illusoire, et ils attachent de la vanitê â mêpriser les inconvênients. »
54 Eggers, Denkwürdigkeiten I, 232f.
55 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 147, Brief Nr. 185.
56 Holm Band 6, Buch II, 630f.
57 Zu Handel und Fabriken Holm Band 6, Buch II, 246, 278, 314.
58 »Opinionsstyrede Enevælde«, s. Jens Arup Seip, *Teorien om den opinionstyrede Enevælde*, (Norsk) Historisk Tidsskrift 38, 1958, 397–463.
59 Bjørn, 162; Holm Band 6, Buch II, 414ff.
60 Degn, Schimmelmanns; zum Sklavenhandel allgemein Wirz, Albert, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Frankfurt am Main 1984 (zitiert als Wirz, Sklaverei).
61 *An Act for the the Gradual Abolition of Slavery* (Pennsylvania General Assembly 1780 und *Amendment* 1788); gilt als erstes Gesetz gegen den Sklavenhandel mit allerdings begrenzter Wirkung.
62 Degn, Schimmelmanns, 239ff.
63 Bobê, E.P. IV, 14. Ernst Schimmelmann an Charlotte Schubart am 9. Januar 1782.
64 S. *Forordning om Neger-Handelen.* Christiansborg Slot den 16de Martii 1792, in *Kong Christian den Syvendes allernaadigste Forordninger, Forordninger for aar 1792*, 69f.
65 Deutscher Originaltext abgedruckt in: Trier, C. A., Det dansk-vestindiske Negerindførselsforbud af 1792, in: Historisk Tidskrift, 7. Række, Bd. 5, 417f; Degn, Schimmelmanns, 282–286.
66 Degn, Schimmelmanns, 213.
67 Degn, Schimmelmanns, 287.
68 Degn, Schimmelmanns, 291; Wirz 185.
69 Degn, Schimmelmanns, 292f.
70 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 156, Brief Nr. 197.
71 Feldbæk Den lange fred, 346; Feldbæk Tiden 1730–1814, 254; Holm Band 6, Buch II, 15–31 (zu Bernstorffs Neutralitätsbemühungen zwischen England und Frankreich ab Februar 1793).
72 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 156f, Brief Nr. 198.
73 « notre navigation innocente ».
74 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 159f, Brief Nr. 200.
75 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 157, Brief Nr. 198.
76 Holm Band 6, Buch II, 19 mit Anm. 5.
77 Bobê, E.P. VII, 33. Ernst Schimmelmann an Friedrich Christian Herzog von Augustenburg am 6. September 1793.
78 »Das Völkerrecht ist unveränderlich; seine Prinzipien hängen nicht von den Umständen ab.« Clausen, Heinrich F. (Hg.), *Recueil de tous les traitês, conventions, mêmoires et notes conclus et publiês par la couronne de Dannemarc depuis l'avênêment au thrône du roi rêgnant jusqu'â l'êpoque actuelle ou dês l'annêe 1766 jusqu'en 1794 inclusive*, Berlin 1796, 310–333 (das Memorandum 322–327); Eggers, Denkwürdigkeiten II, 291f, LXXVII; Schütz, Lebensgeschichte, 98: »Das Völkerrecht ist unveränderlich.«
79 Die Szene wird geschildert in *August Hennings' Dagbog under hans Ophold i København 1802*, hg. Louis Bobê, Danske Magazin, 7. Række, Bd. 1, 1934, Kjøbenhavn 1936, 198.
80 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 160f, Brief Nr. 201.
81 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 161, Brief Nr. 202 vom 21. September 1793.
82 Holm Band 6, Buch II, 34.
83 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
84 Holm Band 6, Buch II, 353ff, 279, 281; Bro-Jørgensen 146f.
85 Holm Band 6, Buch II, 315.
86 Bobê, E.P. VII, 26. Ernst Schimmelmann an Friedrich Christian Herzog von Augustenburg am 15. Juni 1793.
87 Bobê, Louis (Hg.), *Johann Caspar Lavaters Rejse til Danmark i Sommeren 1793*, Kjøbenhavn 1898 (zitiert als Bobê, Lavaters Rejse); Johann Kaspar Lavater, *Reisetagebücher*, hg. Horst Weigelt, Teil II, *Texte zur Geschichte des Pietismus*, Abt. VIII, Bd. 4, Göttingen 1997, darin 107–363: *Brieftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793*, hg. Horst Weigelt, bearb. Renate Kleiber-Müller (zitiert als Lavater, Brieftagebuch).
88 Bobê, Lavaters Rejse, XXX, 115, 122; Lavater, Brieftagebuch 181f; Briefe Auguste Bernstorffs an Lavater vom 4. November 1791 und 24. Januar 1792.
89 Bobê, Lavaters Rejse, 136–144; Briefe Andreas Peter Bernstorffs an Lavater vom 31. März, 1. Mai und 12. Juni 1792; der Brief vom 1. Mai auch in Lavater, Brieftagebuch, 319ff.
90 Lavater, Brieftagebuch, Einleitung, 117ff. Die Herausgeber berichten hier, gestützt auf Exzerpte aus dem Briefwechsel Lavaters mit dem Kopenhagener Kreis, über die »Kopenhagener Phänomene«, die ihm brieflich als Lichterscheinungen beschrieben worden sind, die sie in unmittelbare Verbindung zu Jesus Christus brächten; dies hatte sein Interesse erregt.
91 *Goethes Werke*, hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV. Abt.: *Goethes Briefe*, Bd. 10, Weimar 1892, 221, Brief Nr. 3112 an Heinrich Friedrich Jacobi, Abends d. 29. Dec (1794).
92 Erstveröffentlichung in *Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand*, Bd. 31: *Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1749–1806*, Stuttgart und Tübingen 1830, Jg. 1795, 48f, zu Bernstorff 49.
93 Bobê, E.P. IV, 144ff. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 28. Juni 1793.
94 Vgl. die Beurteilung Bernstorffs durch Lavater in Bobê, Lavaters Rejse 25f, 50.
95 Brieftagebuch, Briefsendung 27 vom 1. Juli 1793, 219.
96 Brieftagebuch, Briefsendung 23 vom 2. Juni 1793, 185.
97 Bobê, Lavaters Rejse, XXXII; Lavater, Brieftagebuch, 221–236.
98 Über Boheman und Bernstorff s. Bobê, E.P. VI, 502, Anm. zu 56.
99 Vgl. Neuschäffer, Hubertus, *Anmerkungen zur Frage der Freimaurerei im dänischen Gesamtstaat* in: Aufklärung und Pietismus im Gesamtstaat, 1770–1820, hg. Hartmut Lehmann und Dieter Lohmeier Neumünster 1983, 106f.
100 *Hofsekretären C. A. Bohemans lefnadshändelser, tecknade af honam self, kort före hans död i Hamborg, den 14 april 1831*, 1846 (schwedische Übersetzung von Bohemans deutschem Manuskript).
101 RA 07092 (Privatarchiv J. O. Schack-Rathlou, Ravnholt), pk. 40.
102 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 162f, Brief Nr. 203.
103 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 163f, Brief Nr. 204.
104 Holm Band 6, Buch II, 37.
105 *Danske Tractater 1750–1800*, udg. Paa Udenrigsministeriets Foranstaltning, Kjøbenhavn 1882, 452–456; Eggers, Denkwürdigkeiten II, 324–328, Nr. XCV.
106 Holm Band 6, Buch II, 38f.
107 Holm Band 6, Buch II, 36–42.
108 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 164f, Brief Nr. 205: « […] je suis vêritablement fier d'appartenir â une nation qui montre tant d'âme et d'ênergie, que chacun doit s'en fêliciter et en fêliciter son voisin […]. »
109 Ingerslev-Jensen, Povl, *P. A. Heiberg – Den danske Beaumarchais*, Herning 1974, 154 (nach Wikipedia-Artikel über Daniel Hailes).
110 Bobê, E.P. VI, 77. Magdalene Løvenskjold an Friederike Reventlow am 5. April 1794.
111 Das dänische Wort *sanddru* bedeutet »wahrheitsliebend, aufrichtig«.
112 Eggers, C. U. D. von, *Über den Prozes des Englischen Gesandten zu Kopenhagen, Herrn Hailes, gegen den Professor Rahbek, nebst den originalen Schreiben des Herrn Hailes und der Antwort Sr. Excellenz des Grafen von Bernstorf und den übrigen Aktenstücken*, in: Deutsches Magazin, hg. C. U. D. von Eggers, Bd. 8, Julius bis December 1794, Altona 1794, 145–175.
113 Bobê, E.P. VI, 38f. Bernstorff an C. D. Reventlow am 5. September 1794.
114 Feldbæk, Den lange fred, 286ff.
115 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 166f, Brief Nr. 206.
116 Auszüge 7.
117 Die Abschrift des Briefes kann fehldatiert sein, da die Medaille erst am 28. Januar 1795 überreicht wurde. Anm. für die deutsche Ausgabe: »Missweisung« ist ein geographischer Begriff, der die Abweichung von magnetischer und geographischer Nordrichtung bezeichnet, welcher bei der Navigation mit dem Kompass bedeutsam ist.
118 Bjørn, Den gode sag, 182ff.
119 Holm Band 6, Buch II, 420.
120 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 163f, Brief Nr. 204.
121 Plath-Langheinrich, 376.
122 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 166, Brief Nr. 206.
123 Auszüge 8.
124 Auszüge 9.
125 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 167, Brief Nr. 207: « Le bien peut quelquefois naître du mal. »
126 Bobê, E.P. VII, 45. Ernst Schimmelmann an den Herzog von Augustenburg am 12. Mai 1795.
127 Bobê, E.P. IV, 164. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 25. Mai 1795.
128 Holm, Edvard, *Danmarks politiske Stilling under den franske Revolution fra 1791–1797, særlig med Hensyn til Sverige*, Kjøbenhavn 1869, 103–106 mit Anm. 169, 161ff.
129 Zur Außenpolitik Holm Band 6, Buch II, 52–62.
130 Holm Band 6, Buch II, 633ff.
131 Holm Band 6, Buch II, 283ff.
132 Holm Band 6, Buch II, 316f.
133 Bjørn, Den gode sag, 183.
134 Zu den Ursachen der von den Insten (Tagelöhnern) im Sommer 1794 ausgelösten Unruhen s. Lawätz, F. O. V., *Gedanken über den Zustand der Häuerinsten im Kirchspiel Kaltenkirchen, die Ursachen der von ihnen geäusserten Unzufriedenheit und die Mittel ihnen aufzuhelfen*, in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1795, II, 63–92; Hvidtfeld, Johan, *Kampen om ophævelsen af livegenskabet i Slesvig og Holsten 1795–1805*, Aarhus 1963 (zitiert als Hvidtfeldt, Kampen), 99, 107, 111.
135 Holm Band 6, Buch II, 445–450; Hvidtfeldt, Kampen, 106, 109, 126, 144, 156; ders. 146 zu Eggers' *Schreiben eines holsteinischen Edelmannes an seinen Bruder, über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein*, Altona 1795. Es ist anzumerken, dass ich mich bei der Bearbeitung des Jahres 1795 und insbesondere für die Zusammenkunft der Ritterschaft am 8. Juli 1795 an die Ausführungen von Hvidtfeldt gehalten habe.
136 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 168, Brief Nr. 208.
137 Bobê, E.P. VII, 54. Brief vom 22. September 1795: « Le congê a êtê expediê sans consulter le comte Bernstorff, il conserve dans cette occasion son calme ordinaire mais quelques nuages couvrent cependant son front. » (»Der Abschied ist ausgefertigt worden, ohne den Grafen Bernstorff zu konsultieren, er bewahrt in dieser Angelegenheit seine übliche Ruhe, aber einige Wolken bedecken dennoch sein Gesicht.«)
138 Bobê, E.P. IV, 156. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 21. Februar 1795.
139 Ebd.: « B. lit, mais ne trouve que ce qu'il veut trouver â peu prês dans les livres. »

140 Bobé, E.P. IV, 310, Anm. zu 156.
141 Bobé, E.P. IV, 161. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 29. Mai 1795.
142 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 168, Brief Nr. 208.
143 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 169f, Brief Nr. 210.
144 « […] mais l'assiette de l'Europe est si peu affermie qu'il est impossible de s'y fier, avant que la paix soit faite […]. », Holm Band 6, Buch II, 63ff.
145 1770 gegründeter Debattierclub der fortschrittlichen Intellektuellen Kopenhagens.
146 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 173f, Briefe Nr. 213 und 214.
147 Zum Tod Katharinas II. Holm Band 6, Buch II, 72ff.
148 Bobé, E.P. IV, 182f. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 31. Oktober 1796.
149 Ebd.: « il parle du regne des tyrans dans le Danemark […]. »
150 Ebd.; Holm Band 6, Buch II, 74ff (zum Bey von Tripolis).
151 Etwa 94 000 Rigsdaler.
152 Thaulow, Schack-Rathlous Arkiv, 172, Brief Nr. 212.
153 Holm Band 6, Buch II, 633.
154 Holm Band 6, Buch II, 638.
155 Holm Band 6, Buch II, 319f.
156 Rasch, Toldpolitik, 278–291.
157 Bro-Jørgensen, 150; zu Zöllen und Schifffahrt Holm Band 6, Buch II, 259ff, 284ff.
158 Bjørn, Den gode sag, 185; Holm Band 6, Buch II, 427f.
159 Holm Band 6, Buch II, 449; Hvidtfeldt, 164.
160 Holm Band 6, Buch II, 449f; Hvidtfeldt, 422.
161 Bobé, E.P. IV, 177. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg am 12. September 1796.
162 Bobé, E.P. IV, 184f. Charlotte Schimmelmann an Luise Stolberg, am 27. November 1796.
163 Bobé, E.P. I, 104f. Christian Detlev Friedrich Reventlow an Louise und Christian Stolberg am 3. Juni 1797.
164 Holm Band 6, Buch II, 228 mit Anm. 18.
165 Ebd.
166 Bobé, E.P. VII, 54f. Ernst Schimmelmann an den Herzog von Augustenburg am 23. Juli 1797; Holm Band 6, Buch II, 227f mit Anm. 12–14 und 19 zu Kapitel 12. Nachrufe gesammelt in: Rasmus Nyerup: *Bernstorffs Eftermæle. Samling af Amindelses-Skrifter over Grev A. P. Bernnstorff, med Fundatserne for de til hans Hæder oprettede Stiftelser. Første del*, Kjøbenhavn 1799.

EPILOG

1 Normativer Hintergrund sozialen Handelns im skandinavischen Raum, der individuelle Besonderheiten einhegen soll. Ausformuliert erst 1933 von Aksel Sandemose in seinem Roman *En flyktning krysser sitt spor.* Vgl. 226 mit Anm. 32.
2 Vgl. 88 mit Anm. 55; Friis 3, 170: »Freden er det første af alle Gøder […]. Et Krigsaar er et Aarhundrede af Lidelser for Menneskeheden […].«

METHODEN UND QUELLEN

1 Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass bereits 1798 eine Lebensgeschichte Bernstorffs von Friedrich Wilhelm von Schütz erschienen ist: Schütz, Friedrich Wilhelm von, *Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff*, Altona, Leipzig 1798.

Personenregister

A
Achenwall, Gottfried (1719–1772), deutscher Historiker und Jurist, Professor in Göttingen 39
Adolf Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf, Fürstbischof von Lübeck-Eutin, später Adolf Fredrik, König von Schweden (1710–1771), Vater Gustavs III. 97, 101, 240
Agrell, Leibarzt Gustavs III. 399
Ahlefeldt, Konrad Wilhelm (1708–1791), Oberkriegssekretär, Gouverneur in Kopenhagen, Oberlanddrost in Oldenburg-Delmenhorst 131
Ahlefeldt, Hans (1710–1780), 1. Deputierter der Rentkammer und der Generalzollkammer, Landdrost in Pinneberg 120
Ahlefeldt, Hans Adolf (1722–1807), Generalmajor, dänischer Gesandter in St. Petersburg 263, 284
Aiguillon, Emmanuel-Armand duc d' (1720–1788), französischer Außenminister 246
Albedyhll, Gustaf d' (1758–1819), schwedischer Gesandter in Kopenhagen 351, 380
Als, Peder (1726–1776), dänischer Maler 27, 47, 259f
Anckarström, Jacob Johan (1762–1792), schwedischer Offizier, Mörder Gustavs III. 398
Antropow, Alexei Petrowitsch (1716–1795), russischer Hofmaler 101
Armfelt, Gustaf Mauritz Baron (1757–1814), finnisch-schwedischer Militär und Politiker 416
Arnim, Joachim Erdmann von (1741–1804), preußischer Gesandter in Kopenhagen 240
Asseburg, Achatz Ferdinand von der (1721–1797), dänischer Gesandter in St. Petersburg, ab 1771 in russischen Diensten 195
Aubert, Kaufmann in Genf 44
August III., König von Polen (Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen) (1696–1763) 58
Augusta, Princess of Wales, geb. Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg (1719–1772), Königin Caroline Mathildes Mutter 168ff
Auguste Viktoria, Kaiserin (Auguste Viktoria Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg) (1858–1921), Gemahlin Kaiser Wilhelms II. 188

B
Bach, Carl Philipp Emanuel (1714–1788), deutscher Komponist und Kirchenmusiker 331
Bach, Johann Sebastian (1685–1750), deutscher Komponist und Kirchenmusiker 33
Bachoff von Echt, Johann Friedrich Graf (1710–1781), dänischer Gesandter in Wien 55, 249
Baden, Torkel (1734–1805), Landvermesser, Gutsverwalter von Schloss Bernstorff, später Inspektor am Krongut Vordingborg 115ff, 119, 140, 163, 333
Baggesen, Jens Immanuel (1764–1826), dänischer Schriftsteller 445
Baggesen, Sophie, geb. von Haller (1767–1797), Ehefrau von Jens Baggesen 445
Bang, Oluf Lundt (1731–1789), Kammeradvokat, Generalprokurator 342, 351
Barschow, Johann Friedrich, dänischer Gesandter in Wien 246
Bartels, dänischer Konsul in Lucca 54
Barthélemy, Jean-Jacques (1716–1795), französischer Archäologe und Schriftsteller 54
Basedow, Johann Bernhard (1724–1790), deutscher Theologe, Pädagoge und Schriftsteller 120
Beaumont, Geistlicher in Genf 43f
Beaumont, Êtienne (1710–1758), Advokat und Schriftsteller in Genf 43f
Belle-Isle, Charles-Louis-Auguste Fouquet, duc de (1684–1761), französischer Marschall 62
Belle-Isle, Marie-Casimire-Thérèse-Geneviève-Emmanuelle de Béthune, duchesse de (1709–1755), Ehefrau des Marschalls 62, 159
Benthack (Benthagen), Anna Cathrine (»Stiefelkathrine«) (1745–1805), Geliebte Christians VII 144
Bentinck, Charlotte Sophie Gräfin von, geb. Gräfin von Aldenburg (1715–1800) 56f
Benzelstierna, Lars (1759–1808), schwedischer Leutnant zur See und Abenteurer 380
Berger, Christian Johann (1724–1789), Arzt in Kopenhagen und Aalborg, später Professor in Kiel 241
Berger, Johann Just von (1723–1791), Leibarzt Christians VII., Hausarzt der Familie Bernstorff 109, 160, 187, 200
Beringskjold, Magnus (Mogens Blach Ditlevsen Bering) (1721–1804), dänischer Abenteurer und Gutsherr, Kammerherr 164, 193, 209, 315
Bernini, Gian Lorenzo (1598–1680), italienischer Bildhauer und Architekt 50
Bernstorff, Andreas Christian Gottlieb Freiherr von (1763–1765), Sohn von Andreas Peter 111, 120

Bernstorff, Andreas Gottlieb d. Ä. Freiherr von (1649–1726), hannoverscher Premierminister, Gutsherr u. a. auf Gartow, Andreas Peters Urgroßvater 12f, 18–23, 66, 111
Bernstorff, Andreas Gottlieb d. J. Graf von (1708–1768), Gutsherr u. a. auf Gartow, Landrat, Andreas Peters Vater 13f, 20, 22–30, 32–44, 46–49, 51, 53, 55f, 58ff, 62–67, 72–81, 83–90, 96, 99, 105–113, 116, 120, 122ff, 128f, 133, 135ff, 140, 142–146, 149, 152f, 157f
Bernstorff, Andreas Gottlieb Joachim Graf von (1768–1786), Sohn von Andreas Peter 146, 362
Bernstorff, Andreas Peter Graf von (1735–1797), dänischer Außenminister und Chef der Deutschen Kanzlei, Mitglied des Staatsrats, Gutsherr u. a. auf Dreilützow passim
Bernstorff, Augusta Louise Gräfin von, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg (Auguste, »Gustchen«) (1753–1835), Andreas Peters 2. Ehefrau 321, 331f, 346f, 356, 362, 379, 390, 402, 418f, 421, 445ff
Bernstorff, Charitas Emilie (Emilia) Gräfin von, geb. von Buchwaldt (1733–1820), Ehefrau von Johann Hartwig Ernst 47, 82, 86, 88, 94f, 109, 139f, 145, 147, 152, 170, 172, 194, 206, 237, 247
Bernstorff, Charlotte Sophie Freifrau von (1682–1732), Tochter von Andreas Gottlieb d. Ä., Ehefrau von Joachim Engelke, Andreas Peters Großmutter 22
Bernstorff, Charlotte (Sophie Magdalena Charlotte) Gräfin von (1765–1769), Tochter von Andreas Peter 123, 141, 150, 162
Bernstorff, Christian Günther Graf von (1769–1835), Diplomat, später dänischer, dann preußischer Außenminister, Sohn von Andreas Peter 163, 375, 422, 429, 436f
Bernstorff, Dorothea Wilhelmine Freifrau von, geb. von Weitersheim (1699–1763), Andreas Peters Mutter 22–25, 29, 31, 41, 59, 90, 94, 110f
Bernstorff, Elisabeth Johanne Eleonore Freiin von (1709–1768), Tante von Andreas Peter 146
Bernstorff, Emilie Hedwig Gräfin von (1774–1776), Tochter von Andreas Peter 248, 261
Bernstorff, Emilie Hedwig Caroline Gräfin von (»Milchen«) *siehe* Rantzau (Rastorf)
Bernstorff, Friedrich Graf von (1773–1838), Gutsherr, Kammerherr, Sohn von Andreas Peter 233
Bernstorff, Henriette Friederike Gräfin von, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg (1747–1782), Andreas Peters 1. Ehefrau 16, 89–92, 94–97, 108–112, 119f, 122f, 125, 128, 141ff, 146, 150, 152, 158, 162f, 178f, 186, 190, 199, 205, 207f, 216, 233, 246, 248, 256, 261, 267, 277, 307, 311, 313, 317, 321ff, 331, 402, 447
Bernstorff, Joachim Bechtold Graf von (1734–1807), Gutsherr u. a. auf Gartow, Andreas Peters älterer Bruder 16, 21, 25, 28ff, 33f, 36–39, 46, 59f, 76, 82, 84, 86f, 128f, 143, 153, 157f, 180ff, 253, 322, 335, 339, 356, 362, 385, 402, 430, 432
Bernstorff, Joachim Engelke Freiherr von (1678–1737), Gutsherr u. a. auf Gartow, Andreas Peters Großvater 22
Bernstorff, Johann Hartwig Ernst Graf von (1712–1772), dänischer Außenminister, Chef der Deutschen Kanzlei und Leiter des Kommerzkollegiums, Mitglied des Geheimen Conseils, Gutsherr u. a. auf Gentofte und Wotersen, Andreas Peters Onkel 13, 15, 20, 22–30, 34f, 37–51, 53–63, 65–68, 70, 72–76, 78–82, 84–89, 94, 96–107, 109–117, 119ff, 123f, 126–133, 135ff, 139–144, 146–155, 157–175, 177–201, 203–208, 216, 219f, 223–226, 228, 235, 245, 247f, 253, 255, 270, 286, 304, 333, 353, 390, 394, 409, 423, 447, 449f
Bernstorff, Karl (Carl) Andreas Christian Graf von (1788–1792), Sohn von Andreas Peter und Auguste 379
Bernstorff, Louise Freifrau von, geb. von Steinberg (1738–1758), Joachim Bechtolds 1. Ehefrau 59, 76
Bernstorff, Magdalene Hedwig Gräfin von, geb. von Lowzow (1742–1803), Joachim Bechtolds 2. Ehefrau 128f, 180, 322
Bernstorff, Magnus Carl Graf von (1781–1836), Oberst, Gutsherr, Sohn von Andreas Peter 322
Bernstorff, Marianne (Christiane Elisabeth Marianne) Freiin von (1739–1754), Andreas Peters jüngere Schwester 25, 31, 59
Bernstorff, Wilhelmine Magdalene Ulrike *siehe* Reventlow
Berregaard, Villum (1717–1769), Deputierter des Kommerzkollegiums, später Justitiar am Obersten Gerichtshof 151, 161f
Besborodko (Bezborodko), Alexander Andrejewitsch Fürst (1747–1799), russischer Staatsmann, Kanzler, Ratgeber Zar Pauls I. 441
Bille, Steen Andersen (1751–1833), dänischer Kriegsschiffskapitän, später Admiral und Staatsminister 442
Bismarck, August Wilhelm von (1750–1783), preußischer Gesandter in Kopenhagen, später Finanzminister 298
Bissen, Herman Wilhelm (Vilhelm) (1797–1868), dänischer Bildhauer 377
Blome, Otto (1735–1803), holsteinischer Gutsherr, dänischer Diplomat, Gesandter in Paris 1770–1793 38, 236, 411
Blome, Wulf (1728–1824), holsteinischer Gutsherr, Mitglied des Lübecker Domkapitels 232
Blosset, Paul marquis de, französischer Gesandter in Kopenhagen 226, 246
Bode, Geistlicher in Gartow 29
Bodendieck, Johann Christian (1735–1818), Leibchirurg Christians VII. 326
Boheman, Carl Adolf Andersson (Bohemann, Karl Adolf) (1764–1821), schwedischer Hofsekretär, Mystiker und Freimaurer 421
Boie, Heinrich Christian (1744–1806), Dichter und Herausgeber 324, 419
Bolten, Henrik Baron (1734–1790), deutsch-dänischer Großhandelskaufmann und Gutsherr 349
Borcke, Adrian Heinrich von, später Graf von Borcke-Hueth (1736–1791), preußischer Diplomat, Gesandter in Kopenhagen 1760–1767 374, 379
Bornemann, Diener des Herzogs von Braunschweig 298
Brandt, Enevold Graf (1738–1772), Assessor am Obersten Gerichtshof, Kammerherr 164f, 186, 188f, 192, 200, 207, 251
Brockdorff, Christian Ulrich Graf von (1724–1808), holsteinischer Adliger, Gutsherr auf Kletkamp, Geheimer Konferenzrat 241, 243, 278
Brockdorff, Hans Schack Graf von (1729–1776), Amtmann in Rendsburg 236
Brühl, Heinrich Graf von (1700–1763), kursächsischer Staatsminister 34, 58
Brühl, Hans Moritz Graf von (1736–1809), kursächsischer Diplomat und Schachspieler 34f, 63f
Brünniche, Andreas Pedersen (1704–1769), dänischer Porträtmaler 92
Buchwaldt, Henriette Emilie von, geb. von Holstein (1714–1774), Schwiegermutter von J. H. E. Bernstorff 178, 247
Bülow, Cay Friedrich von (1742–1798), Mitglied der Landesregierung in Glückstadt, Kammerherr 262f
Bülow, Johan (1751–1828), Kammerjunker, später Hofmarschall, Gutsherr auf Sanderumgård 326f, 329–332, 335ff, 348f, 355, 383, 390
Büsching, Anton Friedrich (1724–1793), Theologe und Geograph, Hauslehrer bei Graf Lynar, später Philosophieprofessor 93f

C

Calandrini, Graf, Andreas Peters Begleiter auf der Italienreise 49, 64
Calvin, Jean (1509–1564), Kirchenreformator in Genf 42
Carl Prinz von Hessen (Karl, Prinz, später nicht regierender Landgraf von Hessen-Kassel) (1744–1836), Statthalter von Schleswig und Holstein, dänischer Feldmarschall, Schwager Christians VII. 128–132, 136, 139, 141, 153, 179, 186, 199f, 207, 211f, 215, 224, 274, 298, 329, 335, 370–374, 390, 419, 421
Caroline, Prinzessin, später verheiratete Erbprinzessin von Dänemark (1793–1881), Tochter von Kronprinz Frederik 115
Caroline Mathilde von Hannover, Königin von Dänemark-Norwegen (1751–1775), englische Prinzessin, Schwester Georgs III. von Großbritannien, Gemahlin Christians VII. 128, 133, 136f, 142–145, 147f, 152f, 158, 163–173, 181, 184, 186ff, 195f, 198f, 216, 223, 227, 234, 245, 249ff, 268, 354f, 390
Caroline Wilhelmine *siehe* Wilhelmine Caroline
Carstens, Adolph Gotthard (1713–1795), dänischer Konferenzrat, Geheimrat, Oberprokurator der Deutschen Kanzlei 200, 239, 307, 310, 313, 333
Castell-Remlingen, Christiane Charlotte *siehe* Stolberg
Castell-Remlingen, Friederike Eleonore Gräfin, geb. Castell-Rüdenhausen (1701–1760), Großmutter von Henriette und Auguste Bernstorff 93
Caunitz *siehe* Kaunitz
Cederfeldt, Bartolomæus Bertelsen de (1715–1783), dänischer Gutsherr, Amtmann, Deputierter der Generalzollkammer und des Kommerzkollegiums 177
Chauvelin, François-Claude-Bernard-Louis de, marquis de Groisbois (1716–1773), französischer Diplomat und Militär, Gesandter in Turin 51, 54
Chesterfield, Lord (Philip Dormer Stanhope, Earl of Chesterfield) (1694–1773), englischer Politiker und Schriftsteller 65
Chëusses, Frēdēric Henry de (1701–1773), dänischer Diplomat, Gesandter in Den Haag 67
Choiseul, Êtienne-François de, marquis de Stainville, duc de Choiseul, duc d'Amboise (1719–1785), französischer Gesandter in Rom, später Außenminister, Kriegs- und Marineminister 51f, 54, 62, 99, 102f
Choiseul-Praslin, César Gabriel de Choiseul-Chëvigny, marquis de Choiseul, duc de Praslin (1712–1785), französischer Außen- und Marineminister 99, 101, 103
Christian III., König von Dänemark-Norwegen (1503–1559) 313
Christian V., König von Dänemark-Norwegen (1646–1699) 129
Christian VI., König von Dänemark-Norwegen (1699–1746) 23, 91f, 129
Christian VII., König von Dänemark-Norwegen (1749–1808) 79f, 83, 88f, 92, 112, 122, 126–133, 135–137, 139–155, 157–168, 170–175, 177–181, 183–194, 196–200, 203f, 206, 208, 215, 217, 219ff, 230f, 233, 237–243, 246, 248, 250f, 253f, 257f, 277, 289, 301, 303f, 306f, 309, 314, 316, 321, 330, 332, 336ff, 338, 341, 343, 348, 355, 360, 363ff, 369f, 374, 379, 386, 390, 397, 401, 405, 434, 438
Christian VIII., König von Dänemark (1786–1848) 188
Christian IX., König von Dänemark (1818–1906) 60
Cicero, Marcus Tullius (106–43 v. Chr.), römischer Staatsmann und Schriftsteller 158
Classen, Johan Frederik (1725–1792), norwegisch-dänischer Industrieller, Generalkriegskommissar, Gutsherr 171, 289
Claudius, Matthias (1740–1815), deutscher Dichter und Journalist 331, 419
Clausewitz, Carl Christian (1735–1795), Hofmeister bei Christian Stolberg, Sekretär im dänischen Außenministerium, Amtsverwalter für Segeberg, Mitglied des Gottorfer Obergerichts 227, 421
Colbjørnsen, Christian (1749–1814), Sekretär der Großen Landbaukommission, Generalprokurator, Justitiar am Obersten Gerichtshof 350f, 360, 362, 366f, 376, 379, 406
Condamine *siehe* La Condamine
Coninck, Frēdēric de (1740–1811), holländischer Großhandelskaufmann in Kopenhagen 444
Cotes, Francis (ca. 1725–1770), englischer Maler, besonders Pastellporträts 137

Cramer, Johann Andreas (1723–1788), deutscher Theologe und Schriftsteller, Hofprediger, Superintendent in Lübeck, Theologieprofessor und Kanzler der Universität Kiel 83, 87, 109, 120, 151, 241, 245, 311, 324, 327, 329
Cramer, L. J. (1748–1796), Großkaufmann in Kopenhagen 396

D

Danneskjold-Laurvig, Christian Conrad Graf (1723–1783), Admiral, Deputierter der Admiralität 143
Danneskjold-Samsøe, Frederik Graf (1703–1770), Oberkriegssekretär für die Seestreitkräfte, Staatsminister 129–133, 136, 139f, 142, 173
Desmercières, Elisabeth Sophie Gräfin, geb. Gräfin de Frijs (1714–1799), Geheimrätin 351
Diderot, Denis (1713–1784), französischer Philosoph und Schriftsteller 45
Diede zum Fürstenstein, Wilhelm Christoph von (1732–1807), dänischer Diplomat, Geheimrat 152
Dörschel, Christopher (1719–1782), Schlossgärtner von Rosenborg 262
Donop, August Moritz Abel Plato von (1694–1763), Staatsminister in Hessen-Kassel 60
Dons, Jens Bing (1734–1802), Deputierter der Dänischen Kanzlei 222
Dreyer, Christopher Wilhelm (Vilhelm) (1737–1810), dänischer Diplomat, Gesandter u. a. in St. Petersburg, London und Paris 167, 209, 268, 272f, 281, 295, 299f, 444

E

Eden, Morton Frederick, später Baron Henley (1752–1830), englischer Diplomat, Gesandter in Kopenhagen 1779–1782 280f, 284f, 290ff, 295, 297ff
Eggers, Christian Ulrich Detlev von, später Freiherr von (1758–1813), dänisch-holsteinischer Beamter, Juraprofessor und Schriftsteller, Deputierter der Deutschen Kanzlei 26, 117, 119, 402, 438, 453
Ehlers, Marx Johann (1719–1804), Etatsrat, Sekretär der Deutschen Kanzlei 227
Ehrenpfort, Kornschreiber in Gartow 157
Eickstedt, Hans Heinrich von (1715–1801), General, Oberhofmeister, Mitglied des Staatsrats 203, 233, 252, 283, 285, 301, 321, 326, 332, 337
Elisabeth (Jelisaweta Petrowna Romanowa), Kaiserin von Russland (1709–1762) 97ff, 101
Elliot, Hugh (1752–1830), englischer Diplomat, Gesandter in Kopenhagen 1782–1791, später Kolonialgouverneur 373f
Eriksen, Vigilius (1722–1782), dänischer Maler am russischen und dänischen Hof 107, 196, 230, 373
Ernst August, Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) (1629–1698) 13
Eyben, Friedrich von (1699–1787), Geheimer Rat in Hessen-Kassel, später dänischer Diplomat, Kanzler in Glückstadt 60

F

Fabricius, Johann Christian (1745–1808), Ökonomieprofessor in Kopenhagen, später in Kiel, sowie Biologe, berühmter Insektenkundler 315
Feldbæk, Ole (1936–2015), dänischer Historiker 217
Ferdinand, Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel, später Herzog von Braunschweig-Lüneburg (1721–1792), preußischer Generalfeldmarschall 304, 318, 403
Fersen, Axel (Fredrik Axel) Graf von (1721–1792), schwedischer General und Staatsmann, Führer der Adelspartei 275, 286
Filosofov, Michail Michailowitsch, russischer Generalmajor, außerordentlicher Gesandter in Kopenhagen 135, 139, 148, 150, 162, 167f, 181, 230
Flemming, Karl Georg Friedrich Graf von (1705–1767), kursächsischer Gesandter in Wien, später Kabinettsminister und General 55
Forstner, Christoph Peter, Hofrat in Sachsen 23
Frederick Louis, Prince of Wales (Friedrich Ludwig von Hannover) (1707–1751), englischer Thronfolger, Vater Caroline Mathildes 65
Frederik, Erbprinz von Dänemark-Norwegen (1753–1805), Halbbruder Christians VII. 112, 171, 195–198, 200, 203, 211f, 215f, 220, 223f, 231f, 235–239, 244, 250, 252, 254, 263, 287f, 292f, 298, 301, 329, 335, 338f, 342, 354f, 434
Frederik, Kronprinz von Dänemark-Norwegen, später König Friedrich (Frederik) VI. (1768–1839), Sohn Christians VII. 11, 115, 145f, 197, 224, 233, 244, 250ff, 298, 316ff, 323–327, 329–332, 334–339, 341ff, 347, 353ff, 357ff, 365, 368–374, 377f, 382f, 386, 388, 390, 407, 417, 419, 423, 425, 430, 432, 438, 446f, 449
Friedrich (Frederik) III., König von Dänemark-Norwegen (1609–1670) 220, 254
Friedrich (Frederik) V., König von Dänemark-Norwegen (1723–1766), Vater Christians VII. 22, 34, 46, 70–75, 77–80, 83, 85, 87, 89, 92, 94, 96f, 100, 103f, 108f, 112f, 121, 125ff, 127, 129, 142, 145, 163, 173ff, 191, 195ff, 336, 341
Friedrich II. (»der Große«), König von Preußen (1712–1786) 35, 44f, 58, 78ff, 220, 223, 245, 254, 273f, 277, 288, 298, 303f, 316, 354
Friedrich II., Landgraf von Hessen-Kassel (1720–1785) 60
Friedrich August von Schleswig-Holstein-Gottorf, Fürstbischof von Lübeck, später Herzog von Oldenburg (1711–1785) 232, 248
Friedrich Christian, Prinz (später Friedrich Christian II. Herzog) von (Schleswig-Holstein-Sonderburg-)Augustenburg (1765–1814) 354f, 382, 385, 412, 416, 418, 435, 438, 446f
Friedrich Wilhelm, Prinz (später König Friedrich Wilhelm II.) von Preußen (1744–1797) 316
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen (1770–1840) 437
Friis, Aage (1870–1949), dänischer Historiker 23, 30, 40, 46, 60, 78, 94, 206, 293, 453
Fürstenstein *siehe* Diede zum Fürstenstein

Füssli (Fuessli), Johann Caspar (1706–1782), Schweizer Maler und Schriftsteller 120

G

Gähler, Peter Elias von (1718–1783), Generalmajor 171, 174, 184, 186, 188, 205
Gähler, Sigismund Wilhelm von (1704–1788), dänischer Diplomat, Gesandter in Konstantinopel 1752–1766, Oberpräsident in Altona 172
Gamst, Hans Christensen (1737–1803), dänischer Kunstschmied und Unternehmer 389
Gardelle, Théodore (1722–1761), Schweizer Maler 45
Gebauer, Georg Christian (1690–1773), Juraprofessor und Historiker in Göttingen 39
Gellert, Christian Fürchtegott (1715–1769), Dichter, ao. Philosophieprofessor in Leipzig 32–35, 58
Georg (George) I., König von Großbritannien (Georg Ludwig Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg [Kurhannover]) (1660–1727) 4, 20
Georg (George) II., König von Großbritannien (Georg August Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg [Kurhannover]) (1683–1760) 36f, 64
Georg (George) III., König von Großbritannien (Georg Wilhelm Friedrich Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg [Kurhannover]) (1738–1820) 128, 137
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von (1737–1823), deutscher Dichter und Kritiker, in dänischen Diensten 120
Girardet, Jean (1709–1778), französischer Porträtmaler 61
Gisors, Louis-Marie comte de (1732–1758), französischer Offizier, Sohn des Marschalls Belle-Isle 62f
Gloucester *siehe* William Henry
Görtz, Johann Eustach Graf von Schlitz genannt von (1737–1821), Diplomat, preußischer Gesandter in St. Petersburg 298
Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832), deutscher Dichter, Minister in Sachsen-Weimar 331f, 418f
Graff, Anton (1736–1813), Schweizer Maler 79, 330
Gramm (Gram), Carl Christian von (1703–1780), dänischer Geheimer Konferenzrat, Leiter des Forstwesens 184
Gramm (Gram), Christian Frederik von (1737–1768), Hofjägermeister, Kammerherr, 1. Ehemann von Luise Gräfin zu Stolberg-Stolberg 78, 141, 158, 160, 162
Gramm, Luise von *siehe* Stolberg-Stolberg
Granville, Lord (John Carteret, Earl Granville) (1690–1763), englischer Außenminister 65
Grenville, Lord George (1759–1834), englischer Außenminister 427, 436
Gröger, Friedrich Carl (1766–1838), norddeutscher Porträtmaler und Lithograf 420, 432, 437
Grotius, Hugo (1583–1645), niederländischer Jurist und Philosoph, Begründer des Völkerrechts 29
Grouvelle, Philippe-Antoine (1758–1806), Schriftsteller, französischer Bevollmächtigter, dann Gesandter in Kopenhagen 1793–1800 412, 416, 424, 435, 441
Güldencrone, Christian Frederik Baron (1741–1788), dänischer Gesandter in Stockholm 211, 275
Guldberg (Høegh-Guldberg), Ove (1731–1808), dänischer Theologe und Historiker, Hauslehrer von Erbprinz Frederik, Kabinettssekretär, Staatsminister, später Stiftsamtmann von Aarhus 111f, 135, 195, 197, 203, 206f, 212, 216, 219f, 233, 235, 237, 239f, 250, 252–255, 258, 260, 262, 283, 288, 293, 298, 301, 303–307, 309f, 313ff, 319, 324, 327, 329f, 332–335, 337f, 342, 348, 379f, 382, 451
Gustav (Gustaf) III., König von Schweden (1746–1792) 132f, 185, 210, 228, 232, 240, 246f, 249, 264, 267, 273ff, 277, 286ff, 352, 356ff, 362–365, 367f, 370, 373, 375, 379ff, 391ff, 398f, 403f, 416, 424, 441
Gustav (Gustaf) IV. Adolf, König von Schweden (1778–1837) 404
Gutschmid, Christian Gotthelf von (1721–1798), Advokat, Professor in Leipzig, später kursächsischer Kabinettsminister 34
Gyldenløve, Ulrik Christian (1678–1719), dänischer General, unehelicher Sohn Christians V. 129

H

Haffner, Wilhelm (Johann Heinrich Wilhelm) von (1746–1808), schleswigscher Maler und Zeichner, dänischer Offizier 425
Hailes, Daniel (ca. 1751–1835), englischer Diplomat, außerordentlicher Gesandter in Kopenhagen 1791–1795 424–427
Haller, Sophie von *siehe* Baggesen
Hans Jørgen, Kutscher der Bernstorffs 172
Hansen, Hans (1769–1828), dänischer Maler 361
Hansen, Vilhelm August (1743–1796). Deputierter der Rentkammer, Gutsherr 397
Harris, englischer Unternehmer in Dänemark 418
Harris, James Howard, später Earl of Malmesbury (1746–1820), englischer Diplomat, Gesandter in St. Petersburg 284, 292
Haxthausen, Gregers Christian Graf (1733–1802), dänischer Gesandter in St. Petersburg, Deputierter im Admiralitätskollegium, Amtmann in Flensburg, Staatsminister 224, 383, 438f
Hee, Jørgen, Propst der Holmens Kirche Kopenhagen 257
Heiberg, Peter Andreas (1758–1841), dänischer Schriftsteller 425ff, 441
Heine, Heinrich (1797–1856), deutscher Dichter 37
Hell, Maximilian (Max) (1720–1792), Jesuitenpater, Astronom, Leiter der Universitätssternwarte Wien 151
Hemert, Joost van (1696–1775), dänischer Großhandelskaufmann und Reeder holländischer Herkunft, Bankkommissar 330
Hempel, Gottfried (1720–1772), deutscher Porträtmaler 35
Hennings, August Adolph von (1746–1826), deutscher Schriftsteller, Amtmann in Plön 439
Henningsen, Peter (1737–1775), Deputierter der Deutschen Kanzlei 231

Hensler, Philipp Gabriel (1733–1805), Arzt in Altona, Medizinprofessor in Kiel 335
Høegh-Guldberg *siehe* Guldberg
Høyer, Andreas, Sekretär im Außenministerium 227
Høyer, Markus Haggæus (1741–1773), Beauftragter im Generallandwesenkollegium, Deputierter der Dänischen Kanzlei 222
Hofmeyer, Lorenz, Gehilfe der Abdeckerei in Kopenhagen 375
Holck, Friedrich Wilhelm Conrad (Frederik Vilhelm Conrad) Graf (1742–1800), Hofmarschall 149, 157, 166f, 191
Holck, Gustav Frederik Graf (1733–1776), Oberschenk (Hofmann in besonderer Funktion), Finanzdeputierter 171
Hollmann, Samuel Christian (1696–1787), deutscher Philosoph und Physiker, Professor in Göttingen 39
Holm, Edvard (1833–1915), dänischer Historiker 131, 189, 251, 446
Holstein, Ulrich Adolph Graf von (1731–1789), Offizier, Amtmann von Tondern, Oberpräsident in Kopenhagen 178
Holstein-Ledreborg, Christian Frederik Graf (1735–1799), Oberhofmarschall 310
Horneman, Christian (1805–1844), dänischer Porträtmaler 445
Houze *siehe* La Houze
Hübner, Martin (1723–1795), Konferenzrat, deutsch-dänischer Juraprofessor, Völkerrechtsexperte, Konferenzrat 272
Hume, David (1711–1776), schottischer Philosoph 45
Huth, Heinrich Wilhelm (Henrik Vilhelm) von (1717–1806), deutsch-dänischer General, Staatsminister 324, 336, 338, 357, 382

I

Iselin, Reinhard Baron (1715–1781), Großhandelskaufmann in Kopenhagen 259

J

Jacobi, Friedrich Heinrich (1743–1819), deutscher Philosoph und Schriftsteller 419
Jacobi, Johann Friedrich (1712–1791), Geistlicher in Hannover, später Generalsuperintendent in Celle 29
Jallabert, Jean (1712–1768), Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler in Genf 43
Jardin, Nicolas-Henri (1720–1799), französischer Architekt 53f, 74, 81, 87, 171
Jensen, Hans, Bauer in Gentofte 117, 119, 123
Jessen, Johann Friedrich Wilhelm von (1709–1768), deutsch-dänischer Kanzlei- und Justizrat, Beauftragter der Generalzollkammer und des Kommerzkollegiums 154, 158ff
Juel, Gregers Christian Graf (1738–1776), dänischer Gesandter in Stockholm, zuvor 1. Deputierter der Rentkammer 211, 224f, 229f, 252, 256, 260f, 265, 357
Juel, Jens (1745–1802), dänischer Maler, später Direktor der Kunstakademie Kopenhagen 91, 124, 157, 177f, 197, 199, 260, 310, 312f, 331, 337, 339
Juel-Vind (Krag-Juel-Vind), Sophia Magdalena Gräfin, geb. von Gramm (1734–1810), Geheimrätin, Salonnière der Dänischen Partei 351
Juliane Marie, Königin von Dänemark-Norwegen, geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (1729–1796), 2. Gemahlin Friedrichs V. 79, 82, 92, 171, 195ff, 200, 203, 215f, 222ff, 233ff, 251f, 272, 274f, 283, 288, 298f, 301, 303f, 306, 316ff, 328ff, 335, 338f, 342, 346, 354, 390, 442f

K

Kaas, Frederik Christian (1727–1804), dänischer Vizeadmiral, Deputierter im Admiralitätskollegium 316
Kant, Immanuel (1724–1804), deutscher Philosoph 421
Karl XII., König von Schweden (1682–1718) 273
Karl, Prinz von Schweden, Herzog von Södermanland (1748–1818), Bruder Gustavs III., schwedischer Regent für Gustav IV., später König Karl XIII. 287, 401, 404, 416f, 423, 440
Karl Peter Ulrich von Schleswig-Holstein-Gottorf *siehe* Peter III.
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel (1735–1806), preußischer Oberbefehlshaber 403
Katharina II. »die Große« (Jekaterina Welikaja), Kaiserin von Russland, geb. Sophie Auguste Friederike Prinzessin von Anhalt-Zerbst (1729–1796), Gemahlin Peters III. 98, 106f, 139, 148, 179, 195, 209, 232, 235, 246f, 267, 270f, 279, 286, 293, 299, 303, 358, 364, 368ff, 372ff, 381, 391–394, 398, 410, 416, 428, 440
Kauffmann, Angelika (1741–1807), Schweizer Malerin 314, 420
Kaunitz (Caunitz), Wenzel Anton Graf von, später Reichsfürst von Kaunitz-Riedberg (1711–1794), österreichischer Außenminister 55, 57
Keller, Christoph Dietrich Freiherr von (1699–1766), Geheimrat, Diplomat, Staatsminister in Sachsen-Gotha-Altenburg 57
Keppel, Augustus, später Viscount Keppel (1725–1786), englischer Admiral und Politiker, später Marineminister 269
Keyßler, Johann Georg (1693–1743), deutscher Frühgeschichtsforscher und Reiseschriftsteller, Hofmeister der Bernstorffs in Gartow, Verwalter in Stintenburg 22f, 25, 41, 66
Khevenhüller-Metsch, Joseph (Johann Joseph) Fürst von (1706–1776), österreichischer Diplomat und Obersthofmeister, Staats- und Konferenzminister 55
Kieldrup, Anton Eduard (1826–1869), dänischer Landschaftsmaler 345
Kingo, Thomas Hansen (1634–1703), dänischer lutherischer Bischof und religiöser Dichter 123
Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724–1803), deutscher Dichter 28f, 33f, 83, 87, 104, 106, 109, 111, 114, 119f, 152, 177, 184f, 195, 323, 331f, 356, 375, 386, 419
Köhler, Johann David (1684–1755), Geschichtsprofessor in Göttingen 39
Könemann, dänischer Legationssekretär in Paris 411
Krafft, Per d. Ä. (1724–1793), schwedischer Maler 365
Kratzenstein, Christian Gottlieb (1723–1795), Hofmeister der Familie Lynar, später Professor für Experimentalphysik in Kopenhagen 94
Krieger, Johan Cornelius (1725–1797), dänischer Vizeadmiral 423
Krüdener, Burchard Alexis Constantin Baron von (1744–1802), russischer Gesandter in Kopenhagen 363f, 374, 381f, 392f, 413, 415, 435

L

La Condamine, Charles Marie de (1701–1774), französischer Forschungsreisender, Erdvermesser und Schriftsteller 52, 54
Lansdowne, Lord (William Petty, Earl of Shelburne, Marquess of Lansdowne) (1737–1805), englischer Politiker 414
Larrey, Anton Graf de (von) (1734–1777), Sohn von Thomas Isaac, Diplomat in dänischen Diensten, Gesandter in Paris und Madrid 38
Larrey, Thomas Isaac Graf de (von) (1703–1795), Marschall beim Grafen von Aldenburg, später holländischer Diplomat und Minister 38, 67
Laval, Daniel de, englischer Resident und außerordentlicher Gesandter in Kopenhagen 1774–1778 280
La Vallière, Anne-Julie Françoise de Crussol d'Uzès, duchesse de (1713–1797) 62
Lavater, Johann Caspar (Kaspar) (1741–1801), Schweizer Theologe, Philosoph und Schriftsteller 418–421
Lawätz, Heinrich Wilhelm (1748–1825), Klosterschreiber und Syndikus im adligen Damenstift Uetersen, Schriftsteller 320
Lehn, Poul Abraham, Baron von Lehn und Guldborgland (1732–1804), Gutsherr 361
Leisching, Johann Christian (1724–1772), Hauslehrer in Gartow, später dänischer Staatsrat, Ministerresident in Lübeck 28ff, 33–38, 105, 120
Leisching, Polykarp August (1730–1793), Jurist, Bruder von Johann Christian 33, 41
Lessing, Gotthold Ephraim (1729–1781), deutscher Schriftsteller und Dichter 33
Leszczyński, Stanisław *siehe* Stanislaus I.
Lippold, Franz (1688–1768), deutscher Porträtmaler 22
Locke, John (1632–1704), englischer Philosoph 45
Løvenskjold, Magdalene Charlotte Hedevig Baronesse, geb. Freiin von Numsen (1731–1795) 178, 190f, 207, 324, 426
Loo, Louis-Michel van (1707–1771), französischer Porträtmaler 99
Lorentzen, Christian August (1749–1828), dänischer Maler 211
Louise, Königin von Dänemark-Norwegen, geb. Prinzessin von Großbritannien (1724–1751), Tochter Georgs II., 1. Gemahlin Friedrichs V., Mutter Christians VII. 60
Louise, Prinzessin von Dänemark-Norwegen (1750–1831), Schwester Christians VII., Gemahlin des Prinzen Carl von Hessen 83, 153
Louise, Prinzessin von Hessen-Kassel, später Königin von Dänemark (1817–1898), Gemahlin Christians IX. 60
Louise Augusta, Prinzessin von Dänemark-Norwegen (1771–1843), Tochter von Caroline Mathilde und Struensee, legitimiert als Tochter Christians VII., Gemahlin von Friedrich Christian Prinz von Augustenburg 137, 187f, 250f, 354f, 385
Ludwig (Louis) XIV., König von Frankreich (1629–1715) 13
Ludwig (Louis) XV., König von Frankreich (1710–1774) 61, 100
Ludwig (Louis) XVI., König von Frankreich (1754–1793) 393, 400f, 410, 412
Lühe, Volrad August von der (1705–1778), dänischer Geheimrat, Oberpräsident in Kopenhagen 130
Lund, Peder Michaelsen († 1766), Deputierter der Rentkammer 137
Luxdorph, Bolle Willum (1716–1788), dänischer Beamter und Schriftsteller, Assessor am Obersten Gerichtshof, Generalprokurator, 1. Deputierter der Dänischen Kanzlei 222, 231, 305, 308
Luxembourg, maréchale de (Madeleine-Angélique duchesse de Montmorency-Luxembourg, geb. Neufville de Villeroy, verw. duchesse de Boufflers) (1706–1787), französische Salonnière 62
Lynar, Rochus Friedrich Graf zu (1708–1781), preußischer Diplomat in dänischen Diensten, später Oberlanddrost in Oldenburg-Delmenhorst 93, 316

M

Magon, Leopold (1887–1968), deutscher Germanist 87
Mandelberg, Johan Edvard (1731–1786), schwedisch-dänischer Maler 54
Mann, Sir Horace, später Baronet (ca. 1706–1786), englischer Diplomat, Gesandter in Florenz 51
Margrethe II., Königin von Dänemark (* 1940) 264
Maria Theresia, römisch-deutsche Kaiserin, regierende Erzherzogin von Österreich (1717–1780), Gemahlin von Franz I. 55
Marie Antoinette, Königin von Frankreich, geb. Maria Antonia Erzherzogin von Österreich-Lothringen (1755–1793), Gemahlin von Ludwig XVI. 401, 417
Marie Sophie Friederike, Kronprinzessin, später Königin von Dänemark-Norwegen, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel (1767–1852), Gemahlin von Kronprinz Frederik (später Friedrich VI). 390f, 398, 404, 414, 419, 433
Markoff (Markov), Arkadij Iwanowitsch Graf von (1747–1827), russischer Diplomat und Staatsmann, Gesandter in Stockholm 357, 363
Marmillod, Jean-Rodolphe-François (1720–1786), französischer Ingenieur, dänischer Oberwegeinspekteur 159
Meinig, Heinrich Carl (1736–1812), Resident der Hansestädte in Dänemark 339

Meister, Christian Friedrich Georg (1718–1782), Juraprofessor in Göttingen, Hofrat 39
Mejer, Luise (1746–1786), Gesellschafterin bei Luise Stolberg, Freundin, später 1. Ehefrau von Heinrich Christian Boie 324
Mengs, Raphael (Anton Raphael) (1728–1779), deutscher Maler 314
Mestmacher, Johann Baron, deutsch-baltischer Diplomat in russischen Diensten, Legationssekretär in Kopenhagen, Gesandter in Eutin 236
Michelangelo Buonarotti (1475–1564), italienischer Maler, Bildhauer und Architekt 50, 53
Milton, John (1608–1674), englischer Dichter und politischer Schriftsteller 29
Moldenhawer, Daniel Gotthilf (1753–1823), deutscher Theologe, Professor und Rektor der Universität Kopenhagen, Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek 408
Molière (Jean-Baptiste Poquelin) (1622–1673), französischer Komödiendichter 310
Moltke, Adam Gottlob Graf (1710–1792), dänischer Oberhofmarschall, Mitglied des Geheimen Conseils, Gutsherr auf Bregentved 38, 46, 70, 72f, 78f, 87, 127, 129, 139, 148, 150, 162, 164, 210, 336, 351
Moltke, Christian Friedrich (Frederik) Graf (1736–1771), dänischer Oberhofmarschall, Geheimrat 38, 47, 127
Moltke, Christian Magnus Friedrich (Frederik) Graf (1741–1813), dänischer General 78, 104
Moltke, Elisabeth (Friederike Elisabeth) Gräfin, geb. Gräfin Reventlow (1746–1787), Ehefrau von C. M. F. Moltke 78
Moltke, Joachim Godske Graf (1746–1818), dänischer Politiker, Deputierter im Admiralitätskollegium, Staatsminister 210, 218, 220, 261, 266, 335, 338, 382, 447
Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de (1689–1755), französischer Schriftsteller und Philosoph 45
Münchhausen, Gerlach Adolph (Adolf) Freiherr von (1688–1770), königlich-britischer Premierminister des Kurfürstentums Hannover 36, 46, 60
Münchhausen, Philipp Adolph von (1694–1762), kurhannoverscher Staatsminister, ab 1749 Chef der Deutschen Kanzlei in London 64
Münter (Münder), Student, Hauslehrer in Gartow in Andreas Peters Kindheit, später Amtssekretär in Gadebusch 25f, 28
Münter, Balthasar (1735–1793), deutscher Geistlicher und Kirchenlieddichter, Hofprediger in Kopenhagen 201, 327
Mussard, Mitglied des Genfer Stadtrats 44

N

Napoleon Bonaparte, später Napoleon I., Kaiser der Franzosen (1769–1821), französischer General, später Erster Konsul und Kaiser 446
Necker, Jacques (1732–1804), Genfer Bankier, französischer Finanzminister 43, 282
Necker, Karl Friedrich (Charles Frêdêric) (1686–1762), preußisch-hannoverscher Jurist, Professor für deutsches Staatsrecht und Ratsmitglied in Genf, Vater von Louis und Jacques 43, 282
Necker, Louis (1730–1804), Physiker, Professor in Genf, später Bankier und Diplomat 43
Nelthrop, Heinrich (Henry) (ca. 1747–1821), englischer Unternehmer in Dänemark 418
Niebuhr, Barthold Georg (1776–1831), Sohn von Carsten Niebuhr, deutsch-dänischer Bankbeamter, später Althistoriker, Professor in Berlin und Bonn 441, 445
Niebuhr, Carsten (1733–1815), deutscher Mathematiker und Kartograf, Mitglied der dänischer Arabienexpedition, später Etatsrat in Meldorf 142f, 151, 441
Niemann, Johann Otto († 1789), Vizekanzler in Kiel, Amtmann in Rendsburg, Administrator der Grafschaft Rantzau 244, 263
Nolcken, Gustav Adam Freiherr von (1733–1812), deutscher Diplomat in schwedischen Diensten, außerordentlicher Gesandter in London 365
Numsen, Christian Friedrich (Frederik) von (1741–1811), Diplomat, Gesandter in St. Petersburg, Generalleutnant, Oberhofmarschall, Deputierter der Rentkammer und der Generalzollkammer 210, 330
Numsen, Margrethe Marie Thomasine, geb. von Ingenhaef (1705–1776), Oberhofmeisterin bei Kronprinz Frederik, Witwe von Michael Numsen 224, 233
Numsen, Michael (von) (1686–1757), dänischer Feldmarschall und Geheimrat 233

O

Oeder, Georg Christian (von) (1728–1791), deutscher Botaniker und Sozialreformer, königlicher Professor für Botanik, Deputierter des Finanzkollegiums, später Landvogt in Oldenburg 113f, 192, 198
Olrog, Claus Pedersen (1700–1776), Beauftragter der Rentkammer 221
Osten, Adolph Siegfried Graf von der (1726–1797), dänischer Diplomat, Gesandter in St. Petersburg, Außenminister, später Amtmann in Aalborg, Justitiar am Obersten Gerichtshof 38, 171, 180, 183–186, 195, 197, 199, 203f, 207, 209ff, 222f, 227, 230, 264f, 303, 360

P

Panin, Nikita Iwanowitsch Graf (1718–1783), russischer Diplomat und Außenminister 209, 211, 246, 263, 272, 284, 293f, 300f, 303
Pannini (Panini), Giovanni Paolo (1691–1765), italienischer Vedutenmaler 52
Pauelsen, Erik (1749–1790), dänischer Maler und Kupferstecher 334
Paul, Herzog von Holstein-Gottorf, Großfürst von Russland, später Paul I. (Pawel Petrowitsch), Kaiser von Russland (1754–1801), Sohn von Peter III. und Katharina II. 139, 232, 237, 240, 441
Pauli, Otto Georg (ca. 1700–1780), Finanzdeputierter 210, 219
Peter III. Fjodorowitsch, Kaiser von Russland (Karl Peter Ulrich von Schleswig-Holstein-Gottorf, Herzog von Holstein-Gottorf) (1728–1762), Enkel Peters des Großen, Gemahl der späteren Katharina II. 88, 97ff, 101, 104, 106f, 165, 373, 375, 441
Pilo, Carl Gustaf (1711–1793), schwedisch-dänischer Porträtmaler 70, 73
Pitt, William, der Jüngere (1759–1806), englischer Premierminister 391
Platon (Plato) von Athen (428/7–348/7 v. Chr.), griechischer Philosoph 10
Plessen, Christian Ludvig Scheel von (1741–1801), Amtmann, Geheimer Konferenzrat, Gutsherr 361
Plessen, Louise von, geb. von Berkentin (1725–1799), Oberhofmeisterin bei Caroline Mathilde 147
Plinius der Jüngere (63–113), römischer Senator und Schriftsteller 111
Potemkin, Gregor Fürst (Grigorij Alexandrowitsch Potjomkin) (1739–1791), Liebhaber und Günstling Katharinas II., Feldmarschall 246
Poulsen, Axel (1887–1972), dänischer Bildhauer 449
Poulsen, Ellen (1911–1995), Kunsthistorikerin, Jens-Juel-Spezialistin 178
Prætorius, Lorens (1708–1781), dänischer Finanzbeamter, Beauftragter des Kommerzkollegiums 157, 160
Preußer, Jacob Ludwig Friedrich von (1742–1798), Mitglied der Landesregierung in Glückstadt, Kammerherr 262
Pütter, Johann Stephan (1725–1807), deutscher Staatsrechtler, Professor in Göttingen 39
Pufendorf, Samuel Freiherr von (1632–1694), deutscher Naturrechtsphilosoph 13
Puisieux (Puysieulx), Louis Philogène Brûlart marquis de (1702–1770), französischer Diplomat und Außenminister 101

Q

Qualen, Henning von (1703–1785), dänischer Geheimrat, Oberpräsident von Altona, Klosterpropst in Uetersen 320f
Quistgaard, Morten Iversen (1732–1798), Gutsherr und Justizrat 361, 367

R

Rabener, Gottlieb Wilhelm (1714–1771), deutscher Satiriker 34
Raffael (Raffaello Sanzio) (1483–1520), italienischer Maler und Architekt 50, 53
Rahbek, Knut Lyhne (1760–1830), dänischer Schriftsteller und Publizist, Professor für Ästhetik der Universität Kopenhagen 386, 425ff
Rantzau, Cay Graf von (1726–1792), dänischer Gesandter in London, Kanzler des Herzogtums Schleswig-Holstein beim Obergericht in Gottorf, Geheimer Konferenzrat und Klosterpropst 242f
Rantzau, Detlev, Reichsgraf Rantzau zu Oppendorf (1696–1781), holstein-gottorfscher Geheimrat 309f
Rantzau (Rastorf), Emilie Hedwig Caroline Gräfin zu, geb. Gräfin von Bernstorff (»Milchen«) (1777–1811), Tochter von Andreas Peter, Ehefrau von Karl Emil Graf zu Rantzau (Rastorf) 267, 432
Rantzau zu Breitenburg, Friedrich Graf von (1729–1806), Gutsherr 241, 243
Rantzau, Johann (1492–1565), Ritter, Herr zu Breitenburg, dänischer Oberster Feldherr 313
Rantzau (Rastorf), Karl (Carl) Emil Graf zu (1775–1857), Gutsherr auf Rastorf, Schwiegersohn von A. P. Bernstorff 267, 432
Rantzau-Ascheberg, Schack Carl Graf von (1717–1789), dänischer Generalleutnant, Staatsminister 164–168, 170–174, 183f, 186–189, 193, 195, 197, 199, 203, 207, 209ff, 432
Reuterholm, Gustaf Adolf (1756–1813), schwedischer Staatsminister 429
Reventlow, Cay Friedrich Graf von (1753–1834), Sohn von Detlev Reventlow, Gutsherr auf Altenhof, Landrat, dänischer Diplomat, Ehemann von Emilie Louise Henriette, Tochter von A. P. Bernstorff, dessen Nachfolger als Chef der Deutschen Kanzlei 314, 319, 328f, 419, 429
Reventlow, Christian Detlev Graf von (1735–1759) 47, 78
Reventlow, Christian Detlev Friedrich Graf von (Christian Ditlev Frederik, »C. D.«) (1748–1827), Gutsherr auf Christanssæde und Pederstrup, dänischer Staatsmann, Präsident der Rentkammer, Vorsitzender der Großen Landbaukommission, später Staatsminister 76, 78, 307, 310, 313, 320, 322, 324, 327f, 330, 335ff, 339, 342f, 346f, 348, 350f, 353, 355, 358–362, 366, 376, 379, 383, 385, 389f, 397f, 407f, 426, 428, 438f, 446
Reventlow, Detlev (Ditlev) Graf von (1712–1783), Gutsherr auf Altenhof und Emkendorf, Oberhofmeister bei Kronprinz Christian (VII.), Staatsminister, Oberkammerherr, Kurator der Universität Kiel 10, 78, 112, 120f, 126–131, 133, 136, 140f, 145f, 148, 150, 159, 161ff, 186, 205–210, 212, 215f, 219, 221f, 224, 227, 229, 231–237, 239–249, 251ff, 256, 258–268, 272–278, 280f, 285–290, 296f, 299, 304–311, 313–317, 319–322, 324f, 327ff, 331–334
Reventlow, Detlev Conrad Graf (1708–1794), Oberhofmeister bei Caroline Mathilde 147
Reventlow, Elisabeth (Friederike Elisabeth) Gräfin von *siehe* Moltke
Reventlow, Friederike Charlotte (Sophie Friederike Luise Charlotte) Gräfin von, geb. von Beulwitz (1747–1822), Ehefrau von C. D. Reventlow 339, 383, 426
Reventlow, Friedrich Karl Graf von (»Fritz«) (1755–1828); Sohn von Detlev Reventlow, Gutsherr auf Emkendorf, dänischer Diplomat, Deputierter, Landrat 10f, 215, 266, 289, 419f

Reventlow, Johann Ludwig (Johan Ludvig) Graf von (1751–1801), Bruder von C. D. Reventlow, Gutsherr auf Brahetrolleborg, dänischer Deputierter 78, 307, 311, 323–327, 330ff, 336–339, 342f, 385, 390, 407, 420
Reventlow, Julia (Friederike Juliane) Gräfin von, geb. Gräfin Schimmelmann (1762–1816), Ehefrau von Fritz Reventlow 10f, 215, 266, 289, 419f
Reventlow, Luise (Friederike Louise) Gräfin von *siehe* Stolberg
Reventlow, Sibylle (Anna Sybille) Gräfin von, geb. von Schubart (1763–1816), Ehefrau von Johann Ludwig Reventlow 339
Reverdil, Élie-Salomon-François (1732–1808), Schweizer Gelehrter, Lehrer und später Kabinettssekretär Christians VII. 163f, 191f, 203
Riegels, Niels Ditlev (1755–1802), dänischer Pagenhofmeister, Historiker und Journalist 326–329
Robespierre, Maximilien (de) (1758–1794), französischer Revolutionär 434
Rømeling, Hans Henrik (1707–1775), dänischer Vizeadmiral, Deputierter der Admiralität, Staatsminister 203
Roger, André (1721–1759), Schweizer Diplomat, Privatsekretär von Johann Hartwig Ernst Bernstorff 42, 81
Rohde, Jakob Friedrich Graf von (1755–1828), preußischer Diplomat, Gesandter in Kopenhagen 373
Rosenberg, Johann Gottlieb (1709–1776), deutsch-dänischer Architekt 74
Rosencrone, Marcus Gerhard Graf (1738–1811), norwegisch-dänischer Diplomat, Außenminister 1780–1784 304–308, 314, 320, 327, 329, 335, 338, 346
Rosenkrantz, Frederik Christian Graf (1724–1802), dänischer Staatsmann und Gutsherr, Oberkriegssekretär für die Marine, Staatsminister 139, 148, 150, 162, 184, 209f, 336, 338, 342, 347, 357, 366f, 378
Roslin, Alexander (1718–1793), schwedischer Porträtmaler 135, 209, 277
Rothe, Heinrich, Magister in Leipzig 34
Rothe, Tyge Jesper (1731–1795), dänischer Schriftsteller, Professor, Beauftragter der Generalzollkammer, Bürgermeister in Kopenhagen 159, 220
Rousseau, Jean-Jacques (1712–1778), Genfer Schriftsteller, Philosoph und Pädagoge 9, 29, 45, 290
Rüdinger, Christiane Juliane, Schwester der Brüder Leisching 33
Rumohr, Henning Bendix von (1717–1778), Geheimrat, Domherr in Lübeck, Minister in Eutin 263
Ryberg, Niels (1725–1804), Großhandelskaufmann in Kopenhagen 396

S

Sacken, Carl Baron von (der Osten-), russischer Gesandter in Kopenhagen 1775–1784 271
Saint-Germain, Claude-Louis comte de (1707–1778), französischer Marschall, dänischer Feldmarschall, später französischer Kriegsminister 88, 98, 106, 129, 140f, 192
Saint-Saphorin, Armand-François-Louis de Mestral de (1738–1805), Schweizer Diplomat in dänischen Diensten, Gesandter in St. Petersburg 363
Saladin, Jean-Louis (1701–1784), Mitglied der Genfer Stadtverwaltung 44
Saldern, Caspar Graf von (1710–1786), holsteinischer Adliger, Gutsherr auf Schierensee, russischer Diplomat, Minister und Geheimrat, Bevollmächtigter in Kopenhagen 120, 135, 139, 145, 148ff, 167, 209, 229f, 232–237, 240
Sartine, Antoine Raymond Juan Gualbert Gabriel de, comte d'Albi (1729–1801), französischer Marineminister 287
Schack-Rathlou, Joachim-Otto Graf (1728–1800), dänischer Diplomat, Deputierter im Finanzkollegium, Staatsminister, Gutsherr auf Rathlousdal 13, 146, 148, 150, 161f, 172, 177, 197–200, 203f, 208, 210ff, 215, 218, 220, 223f, 228, 230, 235f, 244, 248, 252–255, 260f, 288, 293f, 303, 307, 315, 327f, 336ff, 342f, 347ff, 351, 353ff, 357, 359f, 364–367, 378–383, 387, 390–393, 398–405, 410f, 415ff, 421, 425, 429f, 432ff, 438ff, 442
Scheel *siehe* Skeel
Scheffer, Carl Frederik (1715–1786), schwedischer Gesandter in Paris, später Staatsminister 185, 274
Scheffer, Ulrik Baron (1716–1799), schwedischer Gesandter in Paris 102
Schimmelmann, Charlotte Gräfin von, geb. von Schubart (1757–1816), Ehefrau von Ernst Schimmelmann 339, 343, 346f, 380, 385, 407f, 420f, 435, 438, 441f, 445f
Schimmelmann, Ernst (Heinrich Ernst) Graf von (1747–1831), Sohn von H. C. Schimmelmann, dänischer Deputierter für Finanzen, Staatsminister, Kommerz- und Finanzminister 11, 313f, 320, 324–327, 330, 336–339, 342f, 346ff, 350, 359, 366, 369, 379, 382f, 385f, 389, 396, 406ff, 412, 418, 420f, 435, 438f, 445, 447
Schimmelmann, Friedrich Joseph (»Fritz«) Graf von (1754–1800), Sohn von H. C. Schimmelmann, dänischer Kammerherr, Hofjägermeister, Gesandter im niedersächsischen Kreis 319
Schimmelmann, Heinrich Carl Graf von (1724–1782), mecklenburgischer Großhandelskaufmann und Unternehmer, Plantagenbesitzer, dänischer Schatzmeister, Gutsherr u. a. auf Ahrensburg und Wandsbek 10f, 125, 136, 143f, 146, 149, 151, 155, 159, 161f, 165, 167f, 170, 179, 183f, 186–189, 191, 197, 199f, 208ff, 212, 215f, 221, 223ff, 232ff, 236f, 239f, 252f, 255f, 261, 265f, 288–292, 298, 303, 307, 313f, 318ff
Schimmelmann, Juliane (Julia) Gräfin von *siehe* Reventlow
Schiønning, Peter (1732–1813), dänischer Kriegsschiffskapitän 314
Schlanbusch, Theodor Georg (1756–1829), Kammerpage bei Kronprinz Frederik, später Kammerherr, Diplomat und Amtmann in Rendsburg 317, 321, 323f, 326f
Schmaus, Johann Jacob (1690–1757), Juraprofessor in Göttingen 39
Schmidt, Elisabeth, Verwandte von Klopstock 104

Schrader, Ludwig Julius von (1686–1765), Legationsrat beim englischen Kronprinzen Frederick in London 65ff, 82
Schubart, Charlotte von *siehe* Schimmelmann
Schubart, Sibylle von *siehe* Reventlow
Schulin, Sophie Hedevig Gräfin von, geb. Gräfin von Warnstedt (1753–1807) 387, 389
Schumacher, Andreas (1726–1790), dänischer Diplomat, Legationssekretär in St. Petersburg, Kabinettssekretär, Deputierter der Dänischen Kanzlei, später Amtmann in Segeberg 189, 200, 219f, 222
Schumacher, Peter Christian (1743–1814), dänischer Diplomat, Sekretär der Deutschen Kanzlei, Gesandter in St. Petersburg, später Amtmann 284, 293f, 298, 300f
Schütz, Christian Ludwig (Ludvig) (1736–1812), Konferenzrat, Sekretär und 1. Deputierter der Deutschen Kanzlei 231
Seip, Jens Arup (1905–1992), norwegischer Historiker 407
Senckenberg, Heinrich Christian Freiherr von (1704–1768), deutscher Jurist, Reichshofrat 56
Sévigné, Madame de (Marie de Rabutin-Chantal, marquise de Sévigné) (1626–1696), französische Briefschriftstellerin 45, 207
Sieverts, Friedrich, Diener, Andreas Peters Begleiter auf der Grand Tour, später Zollbediensteter in Assens 30, 41
Skeel (Scheel), Christen Graf (1743–1771), dänischer Gesandter in St. Petersburg 174
Skeel (Scheel), Jørgen Erik Graf (1737–1795), Deputierter für Finanzen, Amtmann, Staatsminister 210, 219, 350, 383, 408, 434
Smith, Adam (1723–1790), schottischer Ökonom und Philosoph 110, 389
Sneedorf, Jens Sch(i)elderup (1724–1764), dänischer Staatswissenschaftler und Schriftsteller, Professor der Akademie Sorø, Erzieher von Erbprinz Frederik 120
Sophie Magdalene, Königin von Dänemark-Norwegen, geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach (1700–1770), Großmutter Christians VII. 90ff, 95f, 108, 117, 122, 129
Sophie Magdalene (Sofia Magdalena), Königin von Schweden, geb. Prinzessin von Dänemark-Norwegen (1746–1813), Schwester von Christian VII., Gemahlin von Gustav III. von Schweden 132f
Sousa (Souza), Graf Alexander (Alexandre de Sousa e Holstein, conde de Sanfrê) (1751–1803), portugiesischer Diplomat, Gesandter in Dänemark 1785–1789 375
Sparre, Fredrik, später Graf Sparre von Åkerö (1731–1801), schwedischer Reichskanzler 429
Speissegger, Alexander (1750–1798), Schweizer Maler 419
Sperling, Joachim Ulrich (Ulrik) von (1741–1791), mecklenburgischer Adliger, dänischer Kammerpage, Stallmeister bei Christian VII. 136
Sperling, Sophie Magdalene von (1743–1814), Hofdame bei Caroline Mathilde 321
Sprengtporten, Johan Vilhelm Baron von (1720–1795), schwedischer Militär und Diplomat, Gesandter in Kopenhagen 275, 357, 378
Staël von Holstein, Erik Magnus Baron (1749–1802), schwedischer Diplomat, Gesandter in Paris, Ehemann von Madame de Staël 404, 423
Stainville, Êtienne-François *siehe* Choiseul
Stampe, Henrik (1713–1789), dänischer Jurist und Staatsmann, Generalprokurator, Deputierter der Dänischen Kanzlei, Staatsminister 329f, 336–338, 342, 347, 382
Stanislaus I. Leszczynski (Stanisław Leszczyński), König von Polen, später Herzog von Lothringen und Bar (1677–1766) 61
Stanley, Carl Frederik (ca. 1738–1813), englischer Künstler in Dänemark 258
Starhemberg, Georg Adam Graf, später Fürst von (1724–1807), österreichischer Gesandter in Paris, später Minister und Obersthofmeister 103
Steinberg, Georg Friedrich von (1727–1765), hannoverscher Gesandter in Wien 55
Steinberg, Louise von *siehe* Bernstorff
Stemann, Christian Ludwig (Ludvig) (1730–1813), dithmarsisch-dänischer Beamter, Beauftragter des Ökonomie- und Kommerzkollegiums und der Generalzollkammer, Deputierter der Deutschen Kanzlei, kurzfristig Staatsminister 1784 231, 234–239, 335, 338
Stolberg-Stolberg, Augusta Louise Gräfin zu *siehe* Bernstorff
Stolberg-Stolberg, Christian Graf zu (1748–1821), deutscher Dichter und Übersetzer, Amtmann 78, 120, 261, 323, 383, 446
Stolberg-Stolberg, Christian Günther Graf zu (1714–1765), Oberhofmeister der Königinmutter Sophie Magdalene, Schwiegervater von Andreas Peter Bernstorff 90–94, 96, 108, 123
Stolberg-Stolberg, Christiane Charlotte Gräfin zu, geb. Gräfin zu Castell-Remlingen (1722–1773), Ehefrau von Christian Günther Stolberg, Schwiegermutter von Andreas Peter Bernstorff 92ff, 96, 123, 141
Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu (1750–1819), deutscher Dichter und Übersetzer, Jurist und dänischer Beamter 120, 356
Stolberg-Stolberg, Henriette Friederike Gräfin zu *siehe* Bernstorff
Stolberg-Stolberg, Luise (Friederike Louise) Gräfin zu, geb. Gräfin von Reventlow (1746–1824), Ehefrau von: 1. Christian Frederik von Gramm, 2. Christian Graf zu Stolberg-Stolberg 78, 141, 162, 168, 177f, 188, 192, 207f, 237, 256, 261, 305, 307, 310, 322ff, 326, 328, 334, 339, 343, 347, 369, 380, 385f, 420, 435, 438, 445f
Stolberg-Wernigerode, Christian-Ernst Graf zu (1691–1771), Regent der Grafschaft Wernigerode 91
Stormont, Lord (David Murray, Viscount of Stormont, Earl of Mansfield) (1727–1796), englischer Außenminister 295
Struensee, Adam (1708–1791), deutscher Theologe, Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein, Vater von Johann Friedrich Struensee 264

Struensee, Carl August (Struensee von Carlsbach) (1735–1804), Lehrer der Akademie Liegnitz, Finanzdeputierter in Kopenhagen, später preußischer Minister, 1789 in Dänemark geadelt 192, 201
Struensee, Johann Friedrich Graf von (1737–1772), deutscher Arzt, Leibarzt Christians VII., Geliebter von Caroline Mathilde, dänischer Geheimer Kabinettsminister mit Generalvollmacht 112, 126, 137, 157, 162–171, 173ff, 180f, 183–189, 191–201, 204–207, 209, 212, 216, 218–223, 231, 234, 238, 241, 251, 254f, 264, 288, 307, 315, 342, 354f, 383, 386, 407, 451
Sturz, Helfrich (Helferich) Peter (1736–1779), deutscher Schriftsteller, Sekretär der Deutschen Kanzlei, Privatsekretär von J. H. E. Bernstorff, Direktor im Postwesen 120, 146, 188, 196
Suffolk, Lord (Henry Howard, Earl of Suffolk) (1739–1779), britischer Außenminister 273, 280f

T

Thiers, Louis-Antoine Crozat, baron de (1700–1770), französischer Militär, Freund von J. H. E. Bernstorff 63
Thomson, Johann (Tompson, Johannes) (1693–1768), Anglistikprofessor in Göttingen 39
Thott, Otto Graf (1703–1785), dänischer Staatsmann, Gutsherr, Bücher- und Kunstsammler, Geheimer Staatsminister und Finanzminister 148, 198, 203f, 211, 220, 222, 231, 235, 260, 265, 304, 337, 342
Tocqué, Louis (1696–1772), französischer Porträtmaler am französischen, russischen und dänischen Hof 80, 126
Torelli, Stefano (1712–1784), italienischer Maler, russischer Hofmaler 125

V

Verdi, Giuseppe (1813–1901), italienischer Komponist 398
Vergennes, Charles Gravier, comte de (1719–1787), französischer Außenminister 246f, 282, 284, 309
Vespasian (Titus Flavius Vespasianus) (9–79), römischer Kaiser 173
Vibraye, Louis Hurault, marquis de (1733–1802), französischer Gesandter in Kopenhagen 1792–1793 402
Voltaire (François-Marie Arouet) (1694–1778), französischer Philosoph und Schriftsteller 9, 44f, 160, 275
Voß, Johann Heinrich (1751–1826), deutscher Dichter und Übersetzer 419

W

Wachtmeister, Clas Adam Graf (1755–1828), schwedischer Vizeadmiral, später Admiral 429
Walch, Christian Wilhelm Franz (1726–1784), Kirchenhistoriker, Theologieprofessor in Göttingen 39
Walpole, Horace, Earl of Orford (1717–1797), englischer Schriftsteller und Politiker 158
Walpole, Robert, Earl of Orford (1676–1745), englischer Premierminister 65
Warnstedt, Hans Wilhelm (Vilhelm) von (1743–1817), Generaladjutant Christians VII. 171, 179
Wasserschlebe, Joachim (1709–1787), deutscher Jurist, dänischer Legationssekretär und Chargé d'affaires in Paris, Deputierter der Generalzollkammer und des Kommerzkollegiums 61, 152, 157
Watt, James (1736–1819), Erfinder der Dampfmaschine 389
Wedel-Frijs, Erhard Graf (1710–1786), dänischer Gesandter in Paris, später Oberstallmeister und Oberkammerherr bei Königin Caroline Mathilde 62, 98, 100f, 103f, 147
Wegener, Wilhelm (Vilhelm) Theodor (1724–1792), holsteinisch-dänischer Beamter, Generalleutnant, Hofintendant 234
Wendt, Carl (1731–1815), deutscher Arzt, Mitglied der Oberbankdirektion, Referent des Finanzkollegiums, später Oberpräsident von Kiel 343
Weymouth, Lord (Thomas Thynne, Marquess of Bath) (1734–1796), englischer Außenminister 281
Wiedewelt, Johannes (1731–1802), dänischer Bildhauer 53f, 333
Wilberforce, William (1759–1833), englischer Unterhausabgeordneter und Abolitionist 407
Wilhelm II., Deutscher Kaiser (1859–1941) 188
Wilhelm IX., Landgraf, später Wilhelm I., Kurfürst von Hessen-Kassel (1743–1821) 153
Wilhelmine Caroline (Karoline), Landgräfin, später Kurfürstin von Hessen-Kassel (1747–1820), dänische Prinzessin, Schwester Christians VII., Gemahlin von Wilhelm IX. 153
William Henry, Duke of Gloucester and Edinburgh (1743–1805), Bruder König Georgs III. und Caroline Mathildes 163f
Wilster, P., Landvermesser 119
Wolbrecht, Angestellter auf den Gütern Andreas Gottlieb Bernstorffs d. J. 84
Woodford, Ralph, Baronet of Carleby (ca. 1735–1810), englischer Gesandter in Kopenhagen 1772–1773 226f
Wormskjold, Peder (1750–1824), Deputierter der Rentkammer, Gutsherr 361

Y

Yarmouth, Countess of (Amalie Sophie Gräfin von Wallmoden, geb. von Wendt) (1704–1765), Maitresse Georgs II. von England 64
Young, Edward (1681–1765), englischer Dichter 65
Yves, Ludwig marquis d', österreichischer Gesandter in Dänemark 226

ABBILDUNGSNACHWEIS

akg-images 32, 101, 399
Alamy 409
bpk / Gemäldegalerie Berlin / SMB / Christoph Schmidt 52
bpk / RMN – Grand Palais / Jean-Marc Manaï 99
British Museum 45
CAU Kiel 245
CAU Kiel, Universitätsbibliothek 445
Dänisches Nationalmuseum 81, 82, 281, 347, 408
Frederiksberg Kommune / Frederiksberg Rathaus 372
Gleimhaus Halberstadt – Museum der deutschen Aufklärung 35, 176, 419
Gutsarchiv Gartow 18
Königliche Bibliothek Kopenhagen 54, 74, 118, 144 (unten), 190, 311, 346, 377
Kong Frederik VII's Stiftelse på Jægerspris 197 (links), 425
Maritimes Museum Dänemark 297
Nationalhistorisches Museum Schloss Frederiksborg 70 (Foto: Kit Weiss), 73 (Foto: Kit Weiss), 92 (Foto: Ole Haupt), 134 (Foto: Kit Weiss), 178 (Foto: Hans Petersen), 211 (Foto: Kit Weiss), 330 (Foto: Kit Weiss), 426 (Foto: Kit Weiss)
Odense Bys Museers mønt- og medaljesamling 396
Privatbesitz 20, 21, 22, 23, 27, 47, 91, 115, 126, 199, 205, 280, 313, 344, 365, 373, 431 (2), 432, 437, 447
Residenzmuseum im Celler Schloss 156 (Foto: Fotostudio Loeper, Celle)
Reventlow-Museet Pederstrup 125, 312, 323 (oben), 361
Royal Copenhagen 113 (rechts)
Schloss Dreilützow 179
Schloss Rosenborg, Chronologische Sammlung der Dänischen Könige 188, 196, 337
Schloss Sanssouci, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 79 (Foto: Jörg P. Anders)
Schwedisches Nationalmuseum 276
Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek 67, 68, 131, 138, 169, 214, 242, 243, 279, 323 (unten), 438
Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern, Münzkabinett 431 (1, 3, 4)
Städtische Museen / Klopstockhaus der Welterbestadt Quedlinburg 120
Statens Museum for Kunst, Nationalgalerie Dänemark 93, 107, 124, 167, 197 (rechts), 334
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf 420 (links)
Wachholtz Verlagsarchiv 230
Wikimedia Commons 37, 61, 69, 71, 80, 83, 88, 113 links, 117, 122, 130, 135, 136, 137, 143, 145, 180, 181, 191, 195, 200, 209, 219, 250 (Foto: Hajotthu), 260, 314, 331, 333 (Foto: Steen Willadsen), 344 (Foto: Bruun Rasmussen Kunstauktioner), 371, 376, 387 (Foto: Malene Thyssen), 420 (rechts), 448 (Foto: Ramblersen)

AUS VERÖFFENTLICHUNGEN

Thurah, Lauritz de: *Den Danske Vitruvius*, Bd. 1, Tab. XXIII, 1746 75
Pedersen, Jørgen: Riddere af Elefantenordenen 1559–2009, Odense 2009, Nr. 28 144 (oben), 257

Herausgeber und Verlag haben sich bemüht, alle Abbildungsrechte zu ermitteln. Bei berechtigten Ansprüchen melden Sie sich bitte beim Verlag.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C107574

1. Auflage 2020
© 2020 Wachholtz Verlag – Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-529-05058-9

Umschlagabbildung:
Reventlow-Museet Pederstrup

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Einbandgestaltung: www.b3k-design.de, Hamburg
Satz: Akademischer Verlagsservice Gunnar Musan
Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet:
www.wachholtz-verlag.de